JAHRBUCH

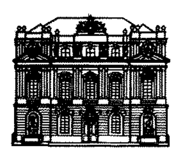
DER ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

33. BAND



VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1983

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK

Herausgegeben von der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien unter der Leitung von Prof. Dr. H. Hunger.

Redaktion: Doz. Dr. Wolfram Hörandner
Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien,
A-1010 Wien, Postgasse 7

FORTSETZUNG DES JAHRBUCHES DER
ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium
für Wissenschaft und Forschung

AU ISSN 0378-8660

In der Garmond Modern Extended gedruckt bei E. Becvar, A-1150 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

Besprechungen

SIGLENVERZEICHNIS

AASS	Acta Sanctorum
ABME	Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος
ABSA	Annual of the British School at Athens
ACO	Acta Conciliorum Oecumenicorum
AnBoll	Analecta Bollandiana
BBA	Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH	Bulletin de Correspondance Hellénique
BHG	Bibliotheca Hagiographica Graeca
BHL	Bibliotheca Hagiographica Latina
BNJ	Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BollGrott	Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BSl	Byzantinoslavica
BV	Byzantina Vindobonensia
Byz	Byzantion
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CAG	Commentaria in Aristotelem Graeca
CC	Corpus Christianorum
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIC	Corpus Iuris Civilis
CIG	Corpus Inscriptionum Graecarum
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
CPG	Clavis Patrum Graecorum
CSCO	Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL	Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie
DChAE	Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
DHGE	Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques
DIEE	Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DOP	Dumbarton Oaks Papers
DOS	Dumbarton Oaks Studies
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EkklAl	Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια
EO	Échos d'Orient
ΕΦΣ	Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος
FHG	Fragmenta Historicorum Graecorum (Müller)
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS	Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell	Ἑλληνικά
IRAIK	Izvěstija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě
JbAC	Jahrbuch für Antike und Christentum

JHSt	Journal of Hellenic Studies
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969ff.)
JÖBG	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951–1968)
JRSt	Journal of Roman Studies
LSJ	Liddell–Scott–Jones
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MM	Miklosich-Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi
MMB	Monumenta Musicae Byzantinae
NE	Νέος Ἑλληνομνήμων
OC	Orientalia Christiana
OCA	Orientalia Christiana Analecta
OCP	Orientalia Christiana Periodica
OrChrist	Oriens Christianus
PG	Patrologia Graeca
PL	Patrologia Latina
PLP	Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit
PO	Patrologia Orientalis
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RbK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REArm	Revue des Études Arméniennes
REB	Revue des Études Byzantines
REG	Revue des Études Grecques
RESEE	Revue des Études Sud-Est Européennes
RHE	Revue d'histoire ecclésiastique
ROC	Revue de l'Orient Chrétien
ROL	Revue de l'Orient Latin
RSBN	Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
SBN	Studi Bizantini e Neoellenici
SC	Sources Chrétiennes
Script	Scriptorium
SIFC	Studi Italiani di Filologia Classica
SK	Seminarium Kondakovianum
StT	Studi e Testi
ΘHE	Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία
TIB	Tabula Imperii Byzantini
TM	Travaux et Mémoires
TU	Texte und Untersuchungen
VTIB	Veröffentlichungen d. Komm. f. d. TIB
VV	Vizantijskij Vremennik
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZMNP	Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
ZRVI	Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

JOHANNES M. DIETHART–HERMANN HARRAUER/WIEN

ZWEI NEUE WIENER PAPYRI ZUM SCHREIBERBEDARF*

Mit zwei Tafeln

Wenn man die papyrologischen Wörterbücher und die reiche materialkundliche Literatur[1] hinsichtlich des Vokabulars für die Schreibermaterialien einsieht, fällt einerseits die Vielfalt der Wörter, andererseits deren relativ geringe Belegzahl auf: βιβλίον, „Buchrolle" 7 Belege (es werden nur die Belegstellen für die angegebene Bedeutung gezählt), βίβλος[2], „Buch" 4, βροχίον, „Tintenfaß" 1, γραφεῖον, „Schreibfeder, Griffel" 2, δέλτος, δελτίον[3], „Schreibtafel" 6, κάλαμος, „Schreibrohr" 14, μέλαν, „schwarze Tinte" 4 (zuletzt *MPER* NS XIII 13, 5; 15, 8), μελάνιον, „Tinte" 3 (P. Petaus 33–35),

---

* Der Direktorin der Papyrussammlung an der Österreichischen Nationalbibliothek, Frau Dr. Helene Loebenstein, wissen wir uns für die liberal erteilte Publikationserlaubnis verpflichtet. Frau Edith Poslusny restaurierte beide Papyri und bewahrte uns durch sorgfältige Arbeit vor Fehllesungen. Herr Alfred Janderka stellte die Photos für den Druck her; sie waren uns für die Lesung eine große Hilfe.

Folgende Siglen werden zusätzlich zu den im *JÖB* üblichen in diesem und dem folgenden Beitrag verwendet:

BASP	Bulletin of the American Society of Papyrologists
BGU	Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, Griechische Urkunden
MPER	Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Österr. Nationalbibl. (Papyrus Erzherzog Rainer)
PSI	Papiri greci e latini. Pubblicazioni della Società Italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto
SB	Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten. Begonnen von F. Preisigke, fortgeführt von F. Bilabel [et al.]
SPP	Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, ed. C. Wessely

[1] E. G. Turner, Greek Papyri. Oxford ²1980, 1–16, I: „Writing Materials and Books", S. 172 (Not. to Chapt. I) mit reicher Bibliographie; vgl. H. Hunger, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen, in: Geschichte der Textüberlieferung I. Zürich 1961, 27ff. Zum Papyrus im besonderen s. N. Lewis, L'industrie du papyrus dans l'Égypte grécoromaine. Paris 1934; N. Lewis, Papyrus in Classical Antiquity. Oxford 1974; zuletzt I. H. M. Hendriks, Pliny, Historia Naturalis XIII 74–82 and the Manufacture of Papyrus. *ZPE* 37 (1980) 121–136.

[2] Vgl. Lewis, Papyrus ... 78f.; Turner, Greek Papyri 1ff.

[3] Vgl. Turner, Greek Papyri 6f.

μελανοδόχον, „Tintenfaß" 1, πίναξ, πινάκιον, „Schreibtafel" je 1, στυλίον, στυλάριον, „Griffel" je 1. Lediglich χάρτης, χαρτίον[4] sind oft belegt. Zu κόλλημα, „unbeschriebenes Material" s. LEWIS, Papyrus (s. Anm. 1)..., 80, Anm. 19. Daß von Pergament noch seltener die Rede ist, mag wenig überraschen. μεμβράνα, „Pergamentbücher" (P. Petaus 30), μεμβράϊνον, „Pergament" (P. Colon. inv. nr. 1473[5]), τὸ τεχνικ(ὸν) μεμβράϊνον, „die Technik der Pergamentherstellung (?)" (P. Masp. 67144) sind die gesicherten Zeugnisse; μεμβραϊνάριος, „Pergamenterzeuger" in *SPP* XX 194, 1 bleibt auch beim Studium des Originals (ein Papyrus übrigens) unter dem Mikroskop eine sehr zweifelhafte, unsichere Lesung: s. dazu zuletzt J. M. DIETHART, Prosopographia Arsinoitica I. Wien 1980, S. 352, Anm. 151. διφθέρα ist bisher auf Papyrus offenkundig nicht belegt. βοῦλλα, „Siegel", das auch zum Bedarf eines Schreibers (Notars) gezählt werden darf, wird in vier Dokumenten genannt.

Unter diesem hier skizzierten Aspekt beanspruchen zwei kleine Papyri aus byzantinischer Zeit Beachtung, da sie auch über bisher nicht Bekanntes Nachricht geben. Der eine Papyrus ist ein Warenetikett, der andere eine private Notiz, wahrscheinlich eines Schreibers (Notars).

1. WARENETIKETT

P. Vindob. G 40464 — 9,7 × 2,3 cm — 4./5. Jh.

Mittelbrauner, grober Papyrus, für das Warenetikett aus einem größeren Blatt herausgeschnitten (s. Textus prior). Links 2,5, oben 0,7 cm unbeschrifteter Rand. Ob unten und rechts etwas abgebrochen ist, läßt sich nicht erkennen. Die Schrift ist deutlich und läßt ihre Beherrschung erkennen. Zur Datierung s. den Textus prior unten.

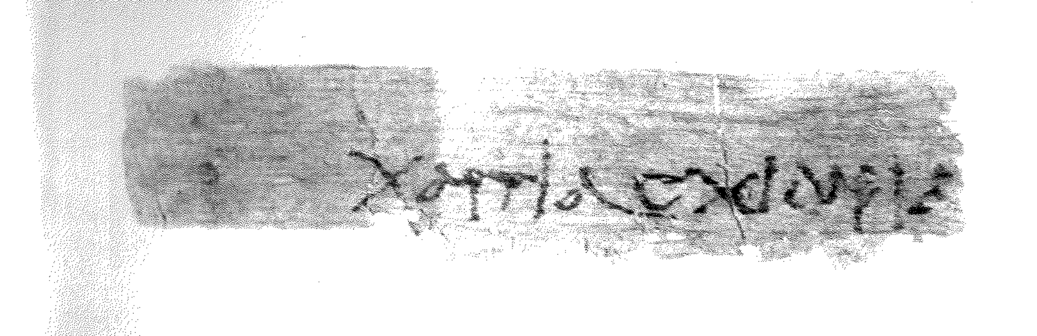
→ χαρτία σχιδάρια

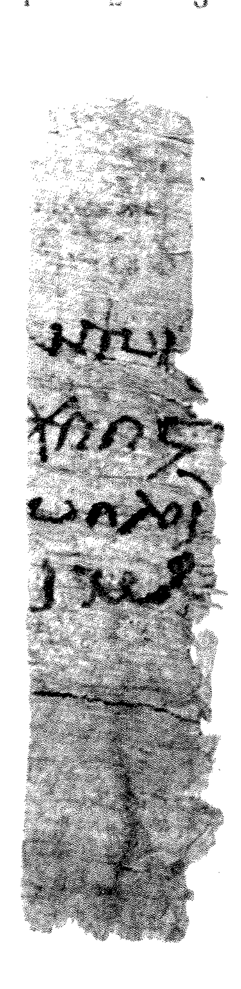
τὸ χαρτίον[6] und τὸ σχιδάριον / σχεδάριον scheinen Substantiva zu sein, die unverbunden nebeneinander stehen. Man könnte mit der Auslassung eines Verbums wie ἔχει zwar die Satzkonstruktion grammatikalisch einsichtig machen, die Erklärung befreit jedoch nicht von u. E. unüberwindbaren Problemen: „(Die) Schränke beinhalten Papyrus" befremdet als Beschrif-

[4] Vgl. LEWIS, Papyrus... 70–78; zu Preisen für Papyrus vgl. P. Mich. II, S. 98ff.; P. Petaus 34, 3 Anm.

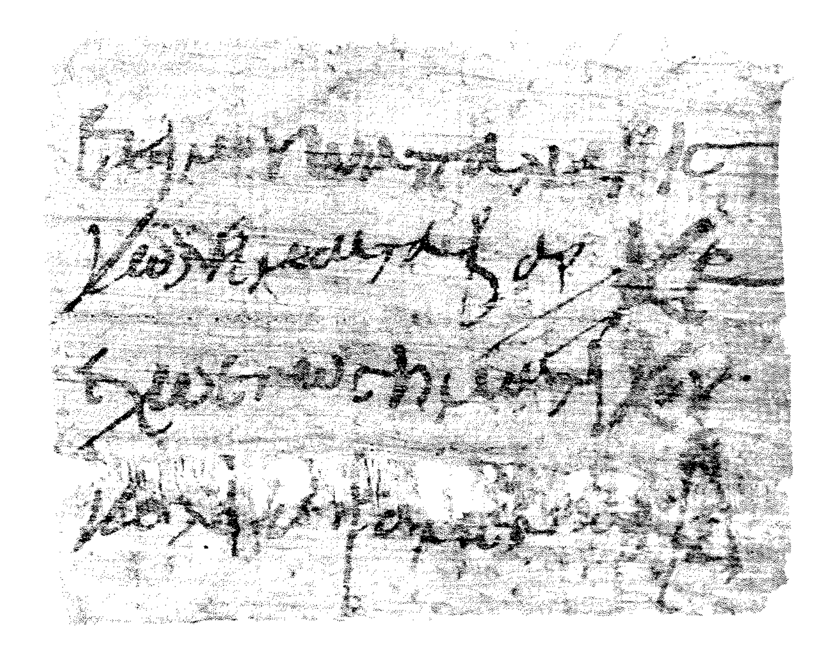
[5] S. L. KOENEN, Ein Mönch als Berufsschreiber, in: Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Berliner Ägyptischen Museums (*Mitteilungen aus der ägyptischen Sammlung* 8). Berlin 1974, 347ff.

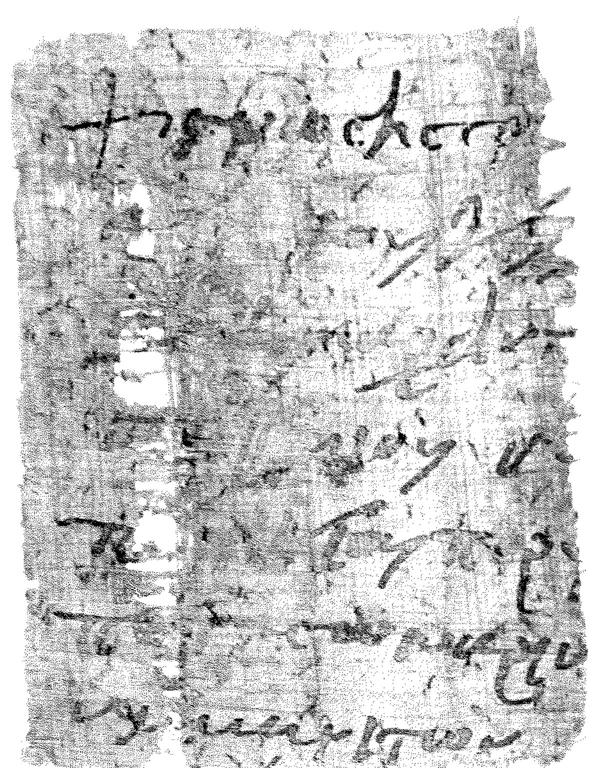
[6] Ausführlich erläutert von LEWIS, Papyrus... 77. Es bezeichnet „Einzelblatt" und „Rolle"; s. dazu auch N. LEWIS, *BASP* 9 (1972) 66.





1 P. Vindob. G 40464





2 P. Vindob. G 40851

tung eines Behälters nicht nur deshalb, weil der Plural (σχιδάρια) unsinnig erscheint, sondern weil wir nicht einsehen, weshalb auf einem Behälter stehen soll: „Der Behälter beinhaltet – – –." Dazu genügt die Angabe des Inhaltes. Wir glauben auch nicht, daß dieses Etikett auf einem Schrank (o. dgl.) angebracht war, in dem die „Schränke mit Papyrus" verwahrt lagen. Die Satzellipse wäre dann wohl eher mit einem Partizip zu ergänzen. Unser Hauptargument gegen eine solche Erklärung und den Weg zur vielleicht richtigen Erklärung fanden wir in STEPHANUS, ThGL *s. v.* σχιδάριον. Er zitiert aus DU CANGE, Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, p. 809: „Epiphanius eiusmodi libellos (chartae vilioris, quibus eruditi utebantur, quando primum aliquid componebant, ut opus emendatum in chartam meliorem inde transferrent) vocat σχεδάρια, chartas autem, quae opus correctum excipiebant, τετράδας." Epiphanius bezeichnet also Konzeptpapier als σχεδάρια. Wir fragen uns, ob das bisher nur als Substantiv bezeugte Wort nicht als Adjektiv aufgefaßt werden kann. Das Etikett bezeichnet u. E. „Notizblätter aus Papyrus". Das Nebeneinander der Formen σχεδάριον / σχιδάριον registriert ebenfalls STEPHANUS *s. v.*

Man könnte letztlich noch ein im Griechischen nicht nachweisbares Adjektiv χαρτ(ε)ῖος = chartaeus zur Diskussion stellen. Mit dem Etikett wären „Papyrusblattbehälter" beschrieben.

Andere Seite = Textus prior:

Oben (2,5 cm) und unten (3,5 cm freier Rand) ist der nur 4 Zeilen lange Text vollständig. Die Zeilenlänge ist nicht bestimmbar. Es könnte sich um einen Zahlungsauftrag oder eine Quittung handeln. Zu lesen ist:]αντων̣[/[2]](δηναρίων) (μυριάδες) ς[/[3]]ων λοιπ( )[/[4]]ῳ̣μα[. Der Inhalt könnte etwa gelautet haben, daß ein Antoni(n)us (o. ä.) für irgend etwas 60.000 Denare zu zahlen / bekommen hatte; weiters scheint von einem Restbetrag die Rede zu sein. Z. 4 ist vielleicht der Rest eines Namens (etwa δι' ἐμοῦ Θ]ω̣μᾶ, στοιχεῖ o. ä.). Für die Datierung dieses Fragmentes, dessen Schrift dem 4./5. Jh. (sicher nicht später) zugehören dürfte, können die Denare (der Plural der Myriaden ist durch Gemination des Myriadensymbols ausgedrückt) als Stütze angesehen werden. Sie begegnen zumeist in dieser Zeit: vgl. dazu L. C. WEST, A. C. JOHNSON, Currency in Byzantine Egypt. Princeton 1944, 125ff.

2. PRIVATE NOTIZ ÜBER SCHREIBERBEDARF

P. Vindob. G 40851 5,8 × 7,2 cm 5./6. Jh.

Auch dieses kleine Stück Papyrus ist von einem ehemals größeren, beschrifteten Blatt abgeschnitten. Die geübte Schrift können wir nicht

genauer als angegeben datieren. Die Tinte ist blaß. Der Schreiber des früheren Textes ist ein anderer. Die Form des Ypsilon erinnert nachdrücklich an das Koptische.

1 → ἔχει μου ὡ ἄπα Νάκις
2 κωλήματα βαρ// κε.
3 ἔχω ἐγὼ σηματικοῦ
4 κολειὰ Φαμενὼθ ιδ̄.

1 ὁ 2 κολλήματα 3 σημαντικοῦ 4 κολεά

„Es hat von mir der apa Nakis 25 – – – Papyrusrollen. Ich habe Behälter für Siegel(stempel). 14. Phamenoth.“

Dieser wenig auffällige Papyrus beinhaltet die private Notiz über zwei geschäftliche Transaktionen, bei denen man an ein Tauschgeschäft denken könnte. Er ist jedoch aus folgenden Gründen interessant: κωλήματα (wir beobachten in der Buchstabenfolge ματ – in völlig gleicher Gestalt in σηματικοῦ, Z. 3! – eine befremdende Form des α, sind jedoch sicher, daß es kein anderer Buchstabe sein kann. Wir meinen, daß es ein offen geschriebenes, mit einem „überflüssigen“ Verbindungsbogen zum folgenden Tau ausgestattetes α allein sein kann), eine fehlerhafte Schreibung für κολλήματα, bezeichnen Papyrusrollen; Lewis, Papyrus (s. Anm. 1) …, 80, Anm. 19 verzeichnet 12 Belegstellen für „κόλλημα as blank paper“. Der neue Papyrus ist der späteste Zeuge für diesen Wortgebrauch. Wir gestehen, für das folgende, abbreviierte Wort keine sichere Deutung anbieten zu können. Es ist am ehesten ein Adjektiv. Dabei mag man in erster Linie an βαρεῖα denken. Doch was „25 schwere Papyrusrollen“ bezeichnen könnten, wissen wir nicht. Wir fanden keinen vergleichbaren Ausdruck. Allenfalls könnte man für das Adjektiv die Bedeutung „stark“ in Anspruch nehmen; vgl. LSJ *s. v.* II („of persons“). Weiters überlegten wir, ob mit βαρβαρικά, βάρβαρα im Sinne von „fremd“, was konkret „ortsfremd“ meinen sollte, dem Verständnis näher zu kommen wäre. Allein, auch in dieser Interpretation finden sich mehr Probleme, als man lösen könnte. Um nichts erleichtert sich das Problem, wenn man ein Substantiv im Genitiv sucht. Es gibt keine Maßeinheit mit βαρ-. Wir kennen keine Bezeichnung für die Papyrusstaude mit βαρ- (oder eine andere Pflanze?). Selbst eine Partizipialform des Verbums βαριοτομέω (*BGU* 1121, 20: „abschneiden der Papyrusstengel unter Verwendung eines Kahnes“: s. dazu Preisigke, Wtb. *s. v.*) halten wir nicht für akzeptabel. Es ist uns auch kein Ort bekannt, der als Herkunftsbezeichnung denkbar sein könnte (vgl. Wtb. III, Abschn. 13: nur Βαργυκιώτης und Βαρκαῖος; Abschn. 14 „Völker“: kein Wort; Abschn. 16a „Geographie“: Βαρθαθε χωρίον, Βάρκη). Letztlich sind wir uns dessen sicher, daß kein Ergebnis zu erzielen ist, wenn man mit der geläufigen Verwechslung von ρ und λ rechnet: auch mit βαλ- läßt sich kein sinnvolles Wort finden.

Als Gegenwert erhält der anonym bleibende Schreiber σηματικοῦ κολειά. τὸ κολεόν, „die Schwertscheide“ hat hier u. E. vielleicht eine allgemeine Bedeutung wie „Behälter, in den man etwas zur sicheren Verwahrung steckt“, die wir jedoch nicht nachweisen können. Sie ergibt sich nach unserer Auffassung aus dem Zusammenhang mit σηματικοῦ. Ein Wort σηματικός, -κόν ist nach Ausweis der Lexika in der griechischen Sprache nicht existent. Man hat wohl mit σημα⟨ν⟩τικοῦ und dem Ausfall des Nasals vor der Dentalis zu rechnen (s. dazu F. T. Gignac, Loss of Nasal Consonants in the Language of the Papyri, in: Akten des XIII. Internationalen Papyrologenkongresses. München 1974, 137 ff.). τὸ σημαντικόν könnte u. E. ein „Siegelgerät“, einen „Siegelstempel“ bezeichnen. Apa Nakis (zum Namen vgl. ἄπα Νάκιος P. Princ. 96, 50; *SPP* X 234, 1; *SPP* VIII 761, in welchem Papyrus vielleicht auch ἄπα Νάκ(ι(ο)ς) aufzulösen ist, wenn man annimmt, daß die Kürzung nicht angezeigt ist) gab für die „25 Rollen aus kräftigem Papyrus (?)“ Behälter für Siegel(stempel). Daß hier keine Zahl genannt ist, braucht in Anbetracht der privaten Notiz nicht zu stören. Eine Lesung κολει(ὸν) α oder κολε(ὰ) ια halten wir für nicht akzeptabel, da im Gegensatz zu Z. 2 die Abbreviatur nicht angezeigt wäre, was mißverständlich wäre. Sachlich passen sowohl die Papyrusrollen wie auch die Siegelbehälter zu den Utensilien eines Berufsschreibers, vielleicht eines Notars[7].

Andere Seite = Textus prior:

Erhalten ist die linke obere Ecke einer Liste von Früchten (?). Die blasse Tinte ist zum größten Teil ausgewaschen. Defektes Material verhindert eine sichere Lesung. Der linke Rand dieser Seite entspricht dem unteren des späteren Textes.

1 † γνῶσης τα̣[
2 . . κ[.]ουκλ . [
3 . . φυλαρ( ) δυπ̣[
4 σ̣[τ]ρ̣οβλιου χ̣ . [
5 π[.]τ̣ι̣κου π . ρ . [
6 π . . . σωναρια̣[
7 ἀμμανιτῶν[
8 Spuren

1. Lies γνῶσις. Wir wissen nicht, ob die folgenden zwei Buchstaben zu einem Namen oder Sachbegriff gehören.
3. Von den beiden ersten Buchstaben gibt es nur minimale Spuren, die keine Hilfe zur Eingrenzung der möglichen Buchstaben bieten. Das erste Wort ist deutlich abbreviiert. Wir finden auch mit dem rückläufigen Wörterbuch keine Lösung.

[7] Vgl. allgemein zu Ausgaben einer Komogrammatie P. Petaus 33–37; 39.

4. Lies στροβιλίου, „Pinienzapfen". Vgl. dazu P. Petaus 33, 4 Anm. Das folgende Kappa ist zwar nicht sehr deutlich, könnte aber Anlaß sein, κ[όκκους zu ergänzen: „Samen des Pinienzapfens". Sie finden in der Medizin Anwendung: s. z. B. Galen VI 591; XV 848.
5. Vielleicht fehlen nach dem π zwei Buchstaben. Diese Ungewißheit beraubt uns der seriösen Basis zu Ergänzungsvorschlägen.
6. Nach π vielleicht α oder ο, dann ϑ oder β; vor σ vielleicht α. Die daraus sich ergebenden Wörter sind unverständlich. Bei ωναρια könnte man an οἰνάριον, „Wein" denken (weniger an ὀνάριον, „kleiner Esel").
7. Lies ἀμανιτῶν, „Champignons". Das Wort ist das erste Mal auf Papyrus bezeugt. In der Literatur s. Nikander ap. Athen. II 57; Galen VI 656; Eustathius 290, 3. Vgl. auch *amanita muscaria*, „Fliegenpilz"; s. auch Nikander Frg. 79.

JOHANNES M. DIETHART / WIEN

LEXIKALISCHE RARA IN DREI BYZANTINISCHEN MITGIFT- UND HEIRATSGUTLISTEN DES 6.–8. JH. AUS DER WIENER PAPYRUSSAMMLUNG*

Mit zwei Tafeln

Listen aus byzantinischer Zeit führen oft direkt in den Alltag der gräko-ägyptischen Gesellschaft. Neben realienkundlichen Inhalten, lexikalischen Rara bzw. Athesaurista können sie auch oft einen greifbaren Nachweis vom Wandel der griechischen Sprache vermitteln. Auch die vorliegenden drei Listen sind allein schon auf Grund des in ihnen vorkommenden Vokabulars und wegen der direkten Bezüge auf die Entwicklung der griechischen Volkssprache aufschlußreich.

Zu ehegüterrechtlichen Verhältnissen, wie sie in den Listen durch den Terminus προίξ und die Nennung eines νυμφίος anklingen, s. im allgemeinen G. Häge, Ehegüterrechtliche Verhältnisse in den griechischen Papyri Ägyptens bis Diokletian. Köln 1968, und O. Montevecchi, Ricerche di sociologia nei documenti dell'Egitto greco-romano. *Aegyptus* 16 (1936) bes. 43ff. – Zu sonstigen Mitgiftlisten und Verzeichnissen ähnlicher Natur ist die nützliche Zusammenstellung in P. Oslo II 46 (p. 110f.) zu vergleichen. Für lexikalische und grammatische Fragen, wie sie sich im Zusammenhang mit den unten edierten Listen notwendigerweise ergeben, sind immer wieder zu vergleichen S. Daris, Il lessico Latino nel Greco d'Egitto. Barcelona 1971; D. J. Georgacas, On the Nominal Endings -ις, -ιν in Later Greek. *Cl. Philol.* 43 (1948) 243ff.; F. T. Gignac, A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods, vol. I: Phonology. Milano 1975.

1. Mitgiftliste (?)

P. Vindob. G 23 204	Frgm. A 14,5 × 9 cm	s. VI
Herkunft unbekannt	Frgm. B 14,6 × 10,5 cm	

* Frau HR Dr. Helene Loebenstein, Direktor der Wiener Papyrussammlung, habe ich für die freundliche Erteilung der Publikationserlaubnis zu danken, den Kollegen H. Harrauer (Wien) und K. A. Worp (Amsterdam) für wertvolle Hinweise und Anregungen. – Zu den papyrologischen Siglen siehe oben, S. 1.

Mittel- bis hellbrauner Papyrus, bestehend aus zwei nicht unmittelbar zusammengehörigen Fragmenten. Wie die Abmessungen der beiden Fragmente zeigen, dürften diese aufeinander liegend auf uns gekommen sein. Schrift parallel zu den Fasern, Tinte schwarz. Das Verso ist unbeschrieben. Ungeübte Hand wohl des 6. Jahrhunderts.

Fragment A: Links ein Freirand bis zu 1,2 cm, sonst überall abgebrochen.

Fragment B: Unten ein Freirand bis zu 9 cm, sonst überall abgebrochen. Nur in drei Zeilen ist die Stückzahl der jeweiligen Gegenstände erhalten, die in Frgm. A verloren gegangen ist.

Bei den beiden Fragmenten könnte es sich um die Reste einer Mitgiftliste einer Frau oder wenigstens um eine Inventarliste handeln, die beispielsweise anläßlich einer Erbschaftsangelegenheit erstellt wurde. Nach der äußeren Form zu schließen, dürfte sie aber aus dem privaten Bereich stammen. An eine Mitgiftliste könnte man besonders wegen der Erwähnung von Schmuckgegenständen bzw. weiblichen (?) Kleidungsstücken denken.

Fragment A:

— — — — — — — — —

	Z.	Text	
→	1	τ[± 4]. ς̣. [	.]
	2	χρ̣ισό̣ς̣[	.]
	3	πρόβ̣ατ̣[α	.]
	4	ὀνο̣θίλ[ιαν/ιας	.]
	5	⟦α̣⟧ἄνπελον̣[	α]
	6	βραχιάλι[ον/α]χρ̣[υσοῦν/ᾶ	.]
	7	φηλακτὸν χρ̣[υσοῦν	α]
	8	ε̣νοτα [	.]
	9	τακτηλίδια χρ[υσᾶ	.]
	10	γνάλην χρισοῦν[	α]
	11	γνάλην ἀργυροῦ[ν	α]
	12	σ̣τ̣ηχάρ[ια]ρ̣ικά	.]
	13	[± 12]. κ. . τη̣[	

— — — — — — — — —

Fragment B:

— — — — — — — — —

	Z.	Text	
→	14	[± 5 ἔ]λ̣ατρα̣ μαλλοτά	[.]
	15	Spuren	α̣
	16	κρα]β̣άτους	β̣
	17	κηριαπτάριο̣ν	α

---

2 χρυσός/οῦ 4 ὀνοθήλ[ειαν/ας] 5 ἄμπελον 7 φυλακτόν 8 ἔνωτα (?)/ἐνώτ⟨ι⟩α 9 δακτυλίδια 10 κλάνιον χρυσοῦν 11 κλάνιον 12 στιχάρ[ια 14 μαλλωτά 17 κη ex corr.

Übersetzung:

Fragment A:

Z.		
	......	.
	Gold	.
	Schafe	.
	Weibliche(n) Esel	.
5	Weinberg	1
	Goldene Armbänder	.
	Goldenes Amulett	1
	Ohrgehänge	.
	Goldene Fingerringe	.
10	Goldenes Armband	1
	Silbernes Armband	1
	– – – – Kleider	.
	....	

Fragment B:

Z.		
	Mit Wollbesatz versehene Kleider	.
15	....	1
	Betten	2
	Wachsbehälter	1
	....	

Kommentar:

Schrift und Orthographie zeigen, daß wir es beim Schreiber mit einem „βραδέως γράφων" zu tun haben. S. dazu H. C. Youtie, Scriptiunculae II. Amsterdam 1973, 239–261: „Βραδέως γράφων: Between Literacy and Illiteracy." Aber gerade diesem Umstand verdanken wir es, daß der Schreiber Sprachgewohnheiten seiner Zeit exakter wiedergibt, als es ein Gebildeter täte.

Fragment A:

1. Nach dem Zusammenhang – s. Z. 3 und 4 – und den vorhandenen Spuren könnte eventuell eine Ergänzung τ[αύρο]υ̣ς in Frage kommen, vorausgesetzt, der Schreiber hat hier nicht – wie in Z. 9 – Tau für Delta geschrieben.

2. χρ̣ισ̣ο̣υ̣ oder χρ̣ισ̣ο̣ς̣ für χρυσοῦ/ός „Gold". Wenn diese Lesung/Interpretation richtig ist, fällt allerdings auf, daß dieses Wort nicht, wie die übrigen, bei denen auch die Endungen erkennbar sind, im Akkusativ steht; weiters würde, wenn die Ergänzung ταύρους richtig ist, die Nennung von Gold den Rahmen der Aufzählung von Tieren stören, es sei denn, man nimmt an, daß hier eine Metathese für χίρους = χοίρους („Schweine") vorliegt, was gut in den Zusammenhang passen würde.

3. Man kann sicher von der Annahme ausgehen, daß hier kein einzelnes Schaf (πρόβατον) genannt ist, sondern von der Mehrzahl πρόβατα die Rede ist.

4. ὀνοθήλεια „(weiblicher) Esel“ war bisher erst zweimal papyrologisch belegt: P. Oxy. 922, 24.25 (s. VI/VII) und P. Ness. 89, 31.34 (s. VI/VII). Einen weiteren Beleg bringt P. Vindob. G 26018, eine griechisch-koptische Wörterliste ebenfalls aus dem 6. Jh.: Wird erscheinen als P. Rainer Cent. 12 (Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien 1983) von J. M. Diethart und H. Satzinger.

5. Zur Schreibung ἄνπελος für ἄμπελος s. F. T. Gignac, A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods, vol. I. Milano 1976, 119, n. 3: „Medial nasals sometimes interchange, so that μ is written ν; the converse rarely occurs“.

6. βραχιάλιον „Armband“ war bisher papyrologisch nur als Ghostword belegt, denn die von S. Daris in „Il lessico Latino nel Greco d'Egitto“, Barcelona 1971, *s. v.* angegebene Stelle stammt aus einem Artikel von W. Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II (*Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. kais. Ak. d. Wiss.* 113 [1886] 333 – Abschn. IX Der Hellespont; Küstenweg von Constantinopel bis Gallipoli ...) und meint den Ort Βραγχιάλιον = Ἅγιος Γεώργιος in Thrakien. (An dieser Stelle danke ich Dr. F. Hild von der „Tabula Imperii Byzantini“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für wertvolle Hinweise.) Dieser von W. Tomaschek zitierte Ortsname Βραγχιάλιον tauchte schließlich bei C. Wessely, Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. *Wiener Studien* 24 (1902) 126, auf und ist Wessely in die falsche Kartei geraten.

7. φυλακτόν, die aus dem Neugriechischen geläufige Bezeichnung für „Amulett“, ist mir für die byzantinische Zeit sonst nur noch aus dem um 1107 n. Chr. entstandenen Fastengedicht des Patriarchen Nikolaos III. Grammatikos bekannt geworden (ed. J. Koder, Das Fastengedicht des Patriarchen Nikolaos III. Grammatikos. *JÖB* 19 [1970] 203–241), wo in Vers 111 die Rede ist von φυλακτά und περίαπτα, also von Schutzsymbolen und Amuletten. Im klassisch-frühbyzantinischen Griechisch war bisher nur das Adjektiv φυλακτός bekannt; das übliche Wort für „Amulett“ ist sonst φυλακτήριον.

8. Die Bezeichnung für Ohrringe ist seit dem Altertum bis zum Neugriechischen u. a. ἐνώτιον, pl. ἐνώτια. Eine Form ἔνωτον/ἔνωτα ist in den Wörterbüchern nicht nachgewiesen, so daß es sich hier wohl um einen Schreibfehler für ἐνώτια handeln dürfte, noch dazu, da ja der Schreiber dieser Liste Diminutivformen deutlich bevorzugt.

9. δακτυλίδια „(Finger-)Ringe“.

10. + 11. γνάλην = γνάλιν = γνάλιον = κλάνιον: „Armband“. Zur unterschiedlichen Schreibung von κλάνιον in den Papyri s. Gignac, op. cit. 109, A. 1: Die hier vorliegende Variante war bisher nicht bekannt. Z. 10. χρισοῦν steht für χρυσοῦν.

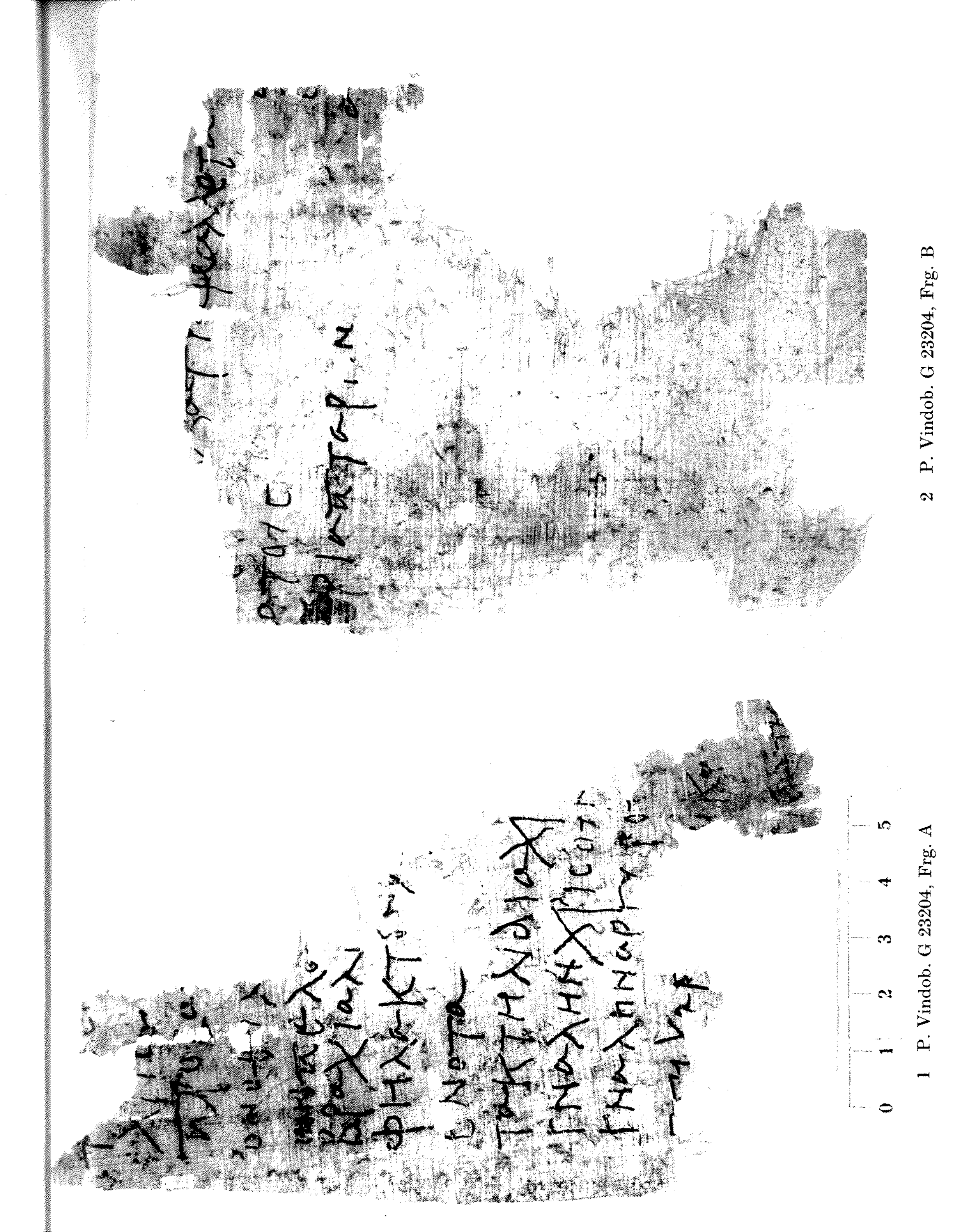
12. στιχάρ[ια]ρικά: Bei der Ergänzung des Adjektivs gibt es Schwierigkeiten. σηρικός „aus Seide“ ist in Anbetracht der Lücke zu kurz, ἀργυρικός kommt nur an wenigen Stellen (s. Preisigke, Wörterbuch) als Adjektiv zur Bezeichnung von Gegenständen aus Silber vor. K. A. Worp (Amsterdam) schlägt *e. g.* [Ἀστυ]ρικά oder [Συ]ρικά vor. Im Vergleich mit P. Vindob. G 17982, 10 Anm. könnte man auch die Ergänzung [πλουμα]ρικά in Betracht ziehen.

13. Die erhaltenen Buchstaben/Buchstabenreste lassen keine gesicherte Deutung zu.

Fragment B:

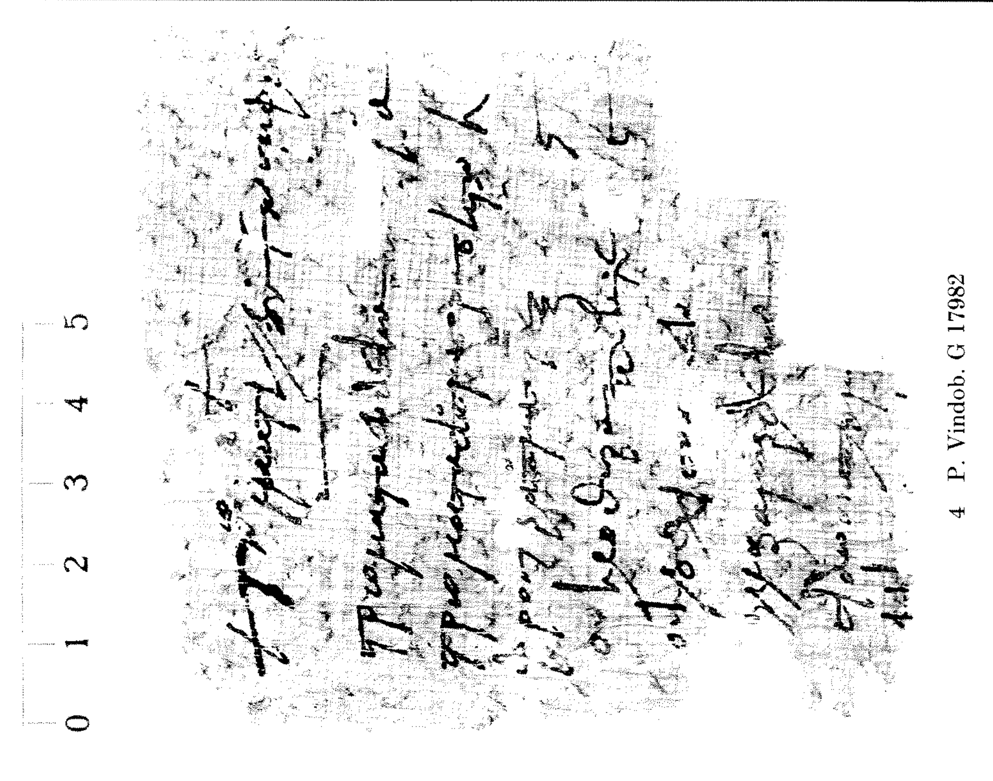
14. ἔλατρα μαλλωτά: „Mit Wollbesatz versehene Kleider“, Das Adjektiv μαλλωτός lenkte die Leseversuche in die Richtung, daß es sich bei dem sehr fragmentarisch erhaltenen Wort um die Bezeichnung für ein Kleidungsstück handeln könnte.

ἔλατρον als Bezeichnung für ein Kleidungsstück ist laut LSJ nur in einer Hesychglosse überliefert. Allerdings bietet das Lambda einige Schwierigkeiten im Vergleich mit den übrigen Stellen, wo es vorkommt.
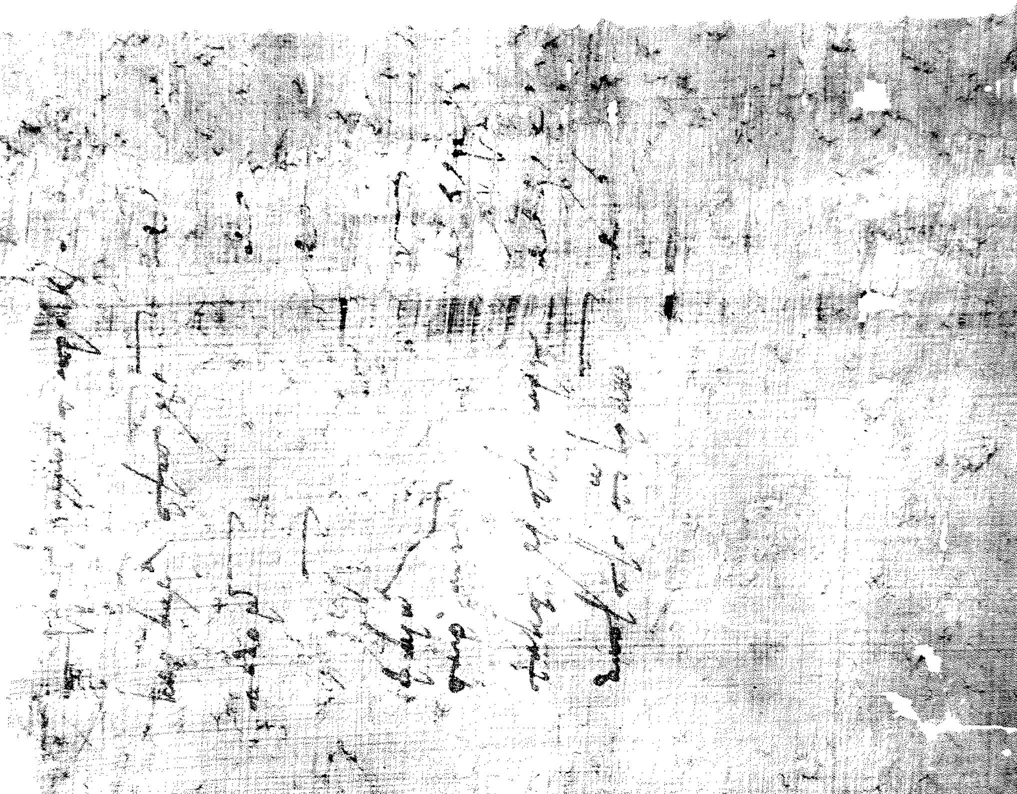


1 P. Vindob. G 23204, Frg. A

2 P. Vindob. G 23204, Frg. B



4 P. Vindob. G 17982



3 P. Vindob. G 23212

16. Die m. E. sichere Lesung/Ergänzung κρα]βάτους basiert auf dem Beta in βραχιάλια auf dem Fragm. A, Z. 6. Auch sachlich paßt die Nennung von Betten bzw. Bettgestellen durchaus in den Zusammenhang.

17. κηριαπτάριον „Wachsbehälter" war bisher nur aus P. Cairo Masp. 67340 B 77 (s. VI) bekannt. Im genannten Papyrus geht es Verso 29ff. um die Aufzählung des Anteiles von Schmuckgegenständen der Ausstattung einer Frau. Einige der hier genannten Gegenstände begegnen auch in unserer Liste: ἐνώτιον, δακτυλίδια und eben κηριαπτᾶριν.

2. Mitgiftliste

P. Vindob. G 23 212 19,7 × 15,6 cm s. VIII
Herkunft unbekannt

Mittelbrauner, brüchiger Papyrus, an der Oberseite ausgebrochen, sonst im wesentlichen unbeschädigt. Oben ist noch ein Freirand von 1 cm erkennbar, links 4 cm Freirand, rechts zwischen 2,5 und 1 cm, unten 9 cm. Schrift parallel zu den Fasern. Braune, teilweise verblaßte Tinte. Über das ganze Blatt verteilt Abdrücke von Tinte bzw. Spuren eines abgewaschenen Textes, besonders deutlich nach προικ(ός) in Z. 1. 1,8 cm vom rechten Rand verläuft eine Klebung, verso unbeschrieben.

1	† Σ(ὺν) ϑ(εῷ) λό(γος) ἱματί(ων) καὶ ἄλλων τῆ(ς) προι- κ(ός)	
2	οὕ(τως)	
3	καρακάλλ(ιον) στιππ(όινον) λιν(οῦν)	α
4	ποδόμ(ακτρον)	α
5	ἀλλαξιμ(άριον)	α
6	φακιάλ(ια)	γ
7	σταυρ(ὸς) ἀργ(υροῦς)	α εἰ(ς) ια
8	τακτυλίτιν ἀργ(υροῦν)	α εἰ(ς) λ
9	δαπίτιν τῶ(ν) κραβ(ά)τ(ων)	α

8. L. δακτυλίδι(ο)ν 9. l. ταπήτι(ο)ν

Übersetzung:

† Mit Gott: Liste der Kleider und anderen Gegenstände der Mitgift wie folgt:	
Kapuzenmantel aus Leinenwerg	1
Fußtuch	1
Wechselkleid	1
Gesichtstücher	3
Kreuz aus Silber	1 zu 11
Ring aus Silber	1 zu 30
Decke für die Betten	1

Kommentar:

1. Zu προίξ vgl. die Literaturangaben in der Einleitung.

3. καρακάλλιον. Von *caracalla*, dem – ursprünglich gallischen – Mantel entlehnt. LSJ bietet noch zweimal die Form καράκαλλον: AP 11, 345; Edict. Diocl. 26, 120. Die papyrologischen Wörterbücher bieten für καρακάλλιον nur einen Beleg für das 3. Jahrhundert: P. Oxf. 15, 12, einen für das 5. Jh.: SB III 7033, 37: καρακάλλιον Αἰγύπτιον ἕν, alle übrigen Belege stammen aus dem 6. bis 8. Jh. In der Literatur ist dieses Wort m. W. erst einmal nachgewiesen bei Palladios, Historia Lausiaca 46 (*PG* 34, 1225C). – στιππ(όϊνον) ist bei der Vielfalt der Varianten, in denen dieses Adjektiv erscheint, nur eine Auflösung *e.g.* Die Wörterbücher kennen die Varianten στιππόϊνος, στιππύϊνος, στιπύϊνος στυπέϊνος, στυπέος, στυππέϊνος, στύππινος und στυππύϊνος. – Neben dem gängigen Adjektiv λινοῦς „aus Leinen" weisen die papyrologischen Wörterbücher nur einmal das Adjektiv λινάριος nach, nämlich BGU II 550, 2 (Byz.), vorausgesetzt, die Auflösung aus λιναρ( ) trifft zu: καμίσια λινάρ(ια). Daneben bieten die Wörterbücher die Adjektiva λίνεος = λίνειος = λινοῦς und λίνινος.

4. ποδόμ(ακτρον) war bisher nur von LSJ als Glosse nachgewiesen. Auch das Grundwort μάκτρον „towel" wird nur einmal nachgewiesen in Alexandros von Tralles, Febr. 1 aus dem 6. Jh. Einige wenige Belege für χειρόμακτρον „Handtuch" bieten die Wörterbücher für die ptolemäische Zeit. Einen weiteren Beleg bietet P. Vindob. Barbara 34 (ined.), ebenfalls aus ptolemäischer Zeit (Hinweis von H. Harrauer).

5. ἀλλαξιμ(άριον), eine Bezeichnung für „Umziehkleid" oder „Wechselkleid", erscheint auch in der Form ἀλαξιμάριον (SPP XX 245, 25, ebenfalls in einer γνῶσις ἱματίων aus dem 6. Jh.; diese Stelle wird allerdings bei S. Daris, Spoglio Lessicale, fälschlich als ἀλαξιμάριος geführt), als ἀλαξαμάριον P. Apoll. 104, 19 (8. Jh.) oder ἀλαξαμάρνιον (s. dazu E. Kiessling, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden s. v. ἀλλαξιμάριον, und B. Olsson, Drei Glossen. *Symbolae Osloenses* 4 (1926) 63, der die Form ἀλαξαμάρνιον sicherlich zu Recht für eine Verschreibung von ἀλλαξιμάριον/ἀλλαξαμάριον hält). Eine weitere Variante, nämlich die Form ἀλλαξαμάρ(ιον), bietet P. Vindob. G 17 982 (s. d.).

6. φακιάλιον, lat. *faciale*, kommt ebenfalls in verschiedenen Formen vor. Die Wörterbücher enthalten πακιάλιον SB III 7033, 45, φακάριον P. Ryl. IV 606, 36, φακιάριον P. Oxy. 114, 7 etc., φακιώλιον SPP XX 245, 23. Zwei bisher nicht bekannte Varianten bieten P. Vindob. G 23 200 (P. Rainer Cent. 157): φαγιούλιον und P. Vindob. G 23 197 (P. Rainer Cent. 156): φακιούλιον (beide Papyri werden von J. Kaimio veröffentlicht werden).

7. σταυρ(ὸς) ἀργ(υροῦς) oder σταυρ(ὸν) ἀργ(υροῦν). In einem Darlehensvertrag aus Oxyrhynchos aus dem Jahre 564 (PSI XIV 1427, 21) wird ein (kleines) Kreuz neben verschiedenen Kleidungsstücken als ἐνέχυρον ausgewiesen: σταυράκιν ἕν.

In den Zeilen 7 und 8 steht hinter der jeweiligen Mengenangabe ein weiterer Vermerk. Es handelt sich hier m. E. um die Angabe, daß jeweils ein Stück des betreffenden Artikels zu bereits gelieferten dazugezählt wird: Z. 8: „Ein Ring aus Silber zu dreißig (bereits gelieferten Ringen)."

8. τακτυλίτιν = δακτυλίδι(ο)ν.

9. δαπῖτιν = ταπήτι(ο)ν, Dim. zu τάπης. Die Variante ταπίδιον erscheint beispielsweise SPP XX 46, 29 (2.–3. Jh.). Für „Bettdecke" finden wir P. Cairo Masp. 67 006 II 46 (6. Jh.) den Ausdruck ταπῆτιν κραβακτηρόν. Die Bezeichnung für „Bett" variiert ebenfalls sehr. Die Wörterbücher bieten γράβακτον, κραβάκτιον, κράβακτον, κράβακτος, κραβατάλιον, κραβάτιον, κράβατος, κραβάττιον, κράβαττος, κραββάτιον, κράββατος, χράβακτον. S. dazu auch F. T. Gignac, A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods. Vol. I. Phonology. Milano 1975, Index *s. v.* κράβα(τ)τος. Das aus dem Neugriechischen geläufige κρεββάτι klingt das erste Mal an in der Form κρέβατι (für κράβατοι) SB 9834 b, s. Gignac, op. cit., 66.

3. Liste von Stoffen/Kleidungsstücken für einen Bräutigam

P. Vindob. G 17 982 10,2 × 9 cm s. VII
Herkunft unbekannt

Mittelbrauner, unten abgebrochener Papyrus, der sonst im wesentlichen erhalten ist. Aus einem vorher koptisch beschriebenen Dokument (textus prior) herausgeschnitten. Schwarze Tinte, Schrift gegen die Fasern.

1	†	
2	† Γνῶ(σις) ἱματί(ων) λόγ(ῳ) τοῦ νυμφίου	
3	οὕ(τως)	
4	στρώματα ἕνδεκα	ια
5	στρώματα ἀπὸ Μασούρα⟨ς⟩ ὀκτώ	η
6	φροντάρ(ια) ἀπὸ Μασούρα⟨ς⟩ ἕξ	ς
7	οὐηλόθυρα πέντε	ε
8	οὐηλόθ(υρον) ἴσον ἕν	[α]
9	ἀλλαξαμάρ(ια) δέκα	[ι]
10	σιδώνια πλουμᾶ[τα	[–]
11	ἐπικ[άρσιον/-ια	–]

— — — — — — — — — —

2. ϊματι/ Pap. 4. ϊα Pap.

Übersetzung:

Verzeichnis der Stoffwaren auf das Konto des Bräutigams wie folgt:	
Decken elf	11
Decken aus Masoura acht	8
Phrontaria aus Masoura sechs	6
Türvorhänge fünf	5
Türvorhang gleicher Art ein	[1]
Wechselkleider zehn	[10]
Leinen bestickt	[–]
Tücher gemustert (?)	[–]

Kommentar:

2. ἱμάτιον hier neben seiner speziellen Bedeutung „Kleidungsstück", „Mantel" auch in der allgemeinen Bedeutung „ein Stück Zeug", „Decke", „Tuch" (vgl. W. Pape, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Braunschweig 1877, *s. v.*).

5. στρώματα ἀπὸ Μασούρα⟨ς⟩. Im Gegensatz zu den στρώματα in Z. 4 muß es sich hier um eine bestimmte Art von Decken handeln. Eine Stadt Masura in Pamphylien nennt *RE* 14, 2 p. 2179 *s. v.* bzw. *RE* 18, 3 p. 386f. *s. v.* Pamphylia, wo auch über die Beziehungen Pamphyliens zu Ägypten referiert wird. Einschlägige Handelsbeziehungen werden angedeutet. Im „Stadiasmus Maris Magni" 221f. (= *GGM* I 489) wird Μάσουρα bzw. im Genetiv Μασούρας akzentuiert. Der Ort lag östlich von den Düden Su-Wasserfällen bei Attaleia (Antalya)

(freundlicher Hinweis von F. Hild). Eine weitere Nennung des Ortsnamens konnte ich nun im P. Vindob. G 41 194 (uned.) feststellen.

6. Zu Masura s. Anm. zu Z. 5. – φροντάρ(ια) ließ sich in keinem Wörterbuch nachweisen und ist somit ein *addendum lexicis*. Den einzigen Anknüpfungspunkt bietet für mich das lateinische *frontalia*, „Stirnschmuck der Pferde", das z. B. bei Livius, Plinius und Ammianus vorkommt. Da man sich Stirnschmuck für Pferde sicherlich auch als Stoffbehang vorstellen kann, sehe ich darin das *tertium comparationis* und könnte mir unter einem φροντάριον *e. g.* einen bunten Wandbehang, eine Zierdecke oder, dem lateinischen Wort entsprechend, einen bunten Stirnbehang aus Stoff für ein Pferd o. Ä. vorstellen. Zum Verhältnis *frontalia*: φροντάρια s. GIGNAC, op. cit. 104, n. 2: λ > ρ ist eine geläufige Erscheinung.

7. οὐηλόθυρον ist nach DARIS, Lessico sonst nur noch in P. Grenf. II 111, 14 (s. V/VI), einer Inventarliste τῆς ἁγίας ἐκκλησίας ἄπα Ψοΐου κώμης Ἰβιῶνος, nachgewiesen. Zusammengesetzt aus dem lateinischen *velum* und dem griechischen θύρα: „Türvorhang". Vgl. dazu DARIS, Lessico *s. v.* οὐῆλον etc.

8. S. Z. 7 Anm.

9. S. den Kommentar zu P. Vindob. G 23 212, Z. 5.

10. σιδώνιον, Dim. zu σινδών, eine weitere Nebenform zu σινδόνιον, s. dazu DARIS, Spoglio s. v.

Neben der Ergänzung πλουμᾶ[τα „gestickt" ist auch die Ergänzung πλουμα[ρικά möglich. Vgl. dazu SB III 7033, 45 (a. 481 p): πακιάλιον γυναικῖον πλουμαρικόν.

11. Die Lesung/Ergänzung ἐ̣π̣ι̣κ̣[άρσιον/ια bleibt unsicher. ἐπικάρσιον ist nach PREISIGKE, Wörterbuch „ein mit Querstreifen gemustertes Tuch", nach P. Oslo II 56 Anm. zu Z. 5 sind „cross-woven clothes" gemeint. Allerdings ist dieses Wort m. W. nach dem 3. Jh. nicht belegt, kommt aber immer wieder in Listen von Heiratsgut vor. S. z. B. P. Dura 30 oder P. Oslo II 46 Einl.

ALEXANDER KAZHDAN / DUMBARTON OAKS

ENCORE UNE FOIS LE TERME βιρρίν

H. MIHĂESCU a publié (*RESEE* XIX [1981] 425–427) une note brève sur le terme grec *birron/birros* désignant «tunique d'homme». La Vie pré-métaphraste de S. Martinien contient un épisode qui confirme clairement cette interprétation. Une fille désirant consacrer sa vie au service de Dieu a demandé à un nauclère de lui apporter βιρρὶν καὶ στιχάριον τρίχινον (P. RABBOW, Die Legende des Martinian. *WSt* 17 [1895] 291, 15 et 26). Elle a demandé aussi que la femme du nauclère l'aide à changer son costume pour τὸ ἀνδρικὸν σχῆμα (p. 292, 1–2 et 11). Donc, le terme est conçu comme un élément de costume d'homme.

MANFRED KERTSCH / GRAZ

PSEUDO-KAISARIOS ALS INDIREKTER TEXTZEUGE FÜR GREGOR VON NAZIANZ

R. Riedinger ist mit seiner eindrucksvollen Monographie[1] die Problematik um diesen Autor eigentlich als erster systematisch angegangen und hat es dabei zu beachtlichen Erkenntnissen gebracht. Freilich mußten da und dort – wie sollte es auf einem so komplizierten Gebiet anders sein? – Fragen unbeantwortet bleiben; dies gilt, wie Riedinger selbst mehrfach betont[2], namentlich für die Quellenfrage, die sich bei einem so reichlich aus älterem patristischem Schriftgut schöpfenden Kompilator oder Exzerptor wie PsK[3] automatisch in den Vordergrund drängt. Wenn man die antike Gepflogenheit, anonym zu zitieren, in Betracht zieht, ist es nicht verwunderlich, daß im Register der noch zu eruierenden Quellen des PsK weiterhin große Lücken klaffen[4].

Entgangen ist der Aufmerksamkeit Riedingers ein längerer Abschnitt in der Rede Gregors von Nazianz auf die heilige Taufe, or. 40, 6, PG 36, 365 A–B; er deckt sich weitgehend mit PsK, 1. Dialog, 61. ἐρωταπόκρισις, PG 38, 929, Z. 17ff., und hat auch anderswo seine Spuren hinterlassen[5]. An eine

---

[1] R. Riedinger, Pseudo-Kaisarios. Überlieferungsgeschichte und Verfasserfrage (*Byz. Archiv* 12). München 1969.

[2] A. O. 284; ders., Neue Quellen zu den Erotapokriseis des Pseudo-Kaisarios. *JÖB* 19 (1970) 153.

[3] Abkürzung für Pseudo-Kaisarios, wie sie auch Riedinger verwendet. Der Traktat des Kompilators wird nach der jeweiligen Nummer des Dialogs und der ἐρωταπόκρισις im 38. Bd. der PG nebst Kolumne zitiert, kürzer nur nach Bandnummer und Kolumne; der Text selbst freilich in neuer, von Riedinger für eine spätere Drucklegung erarbeiteter Gestalt, die mir durch freundliche Vermittlung von W. Lackner/Graz zugänglich gemacht worden ist.

[4] So scheint der Name Gregor von Nazianz hier nicht auf; lediglich zur Antithese θειότητι ... προσλήμματι bei PsK, 904 unten, vermerkt Riedinger in seiner Monographie, 270f., A. 4, die Möglichkeit der Vergleichung mit or. 40, 45, *PG* 36, 424 B (wie es richtig st. 421 B heißen muß): ἀπαθῆ θεότητι, παθητὸν τῷ προσλήμματι (sc. Χριστόν). Dagegen sieht er in den Worten Gregors πρᾶξιν θεωρίας ἐπίβασιν (or. 4, 113, *PG* 35, 649 B/652 A), die auch bei PsK, 1041 *circa med.*, begegnen, eher eine „sprichwortartige Wendung", die PsK nicht direkt vom Theologen bezogen haben muß (S. 249).

[5] Wie im pseudepigraphischen Auszug aus der Stelle bei J. B. Pitra, Spicilegium Solesmense 3. Paris 1855, 446, wozu vgl. F. Lefherz, Studien zu Gregor von Nazianz: Mythologie, Überlieferung, Scholiasten. Diss. Bonn 1958, 82 unten; zur Lehre Gregors von den drei „Lichtern" (Gott, Engel, Mensch), *ib.* c. 5, 364 B: D. G. Tsamis, Ἡ τελείωσις τοῦ

Entlehnung aus dem Hexaemeron-Kommentar des Basilius, 2. Homilie, Kap. 7[6] (zu Gen. 1, 3: Καὶ εἶπεν ὁ Θεός, γενηθήτω φῶς) schließt PsK Gregors Ausführungen über die verschiedenen „Lichter" (linke Kolumne in der Migneschen Textfassung von PG 36) in folgendem Wortlaut (rechte Kolumne mit Paralleltext, wie ihn Riedinger für seine Edition des PsK konstituiert hat):

Καὶ ἵνα πλείονα φῶτα δῶμεν
τῷ/λόγῳ, φῶς μὲν ἦν ἐκ πυρὸς
τῷ Μωϋσεῖ φανταζόμενον,
ἡνίκα τὴν βάτον ἔκαιε μέν,
οὐ κατέκαιε δέ, ἵνα καὶ
τὴν φύσιν παραδείξῃ καὶ
γνωρίσῃ τὴν δύναμιν· φῶς
δέ, τὸ ἐν στύλῳ πυρὸς
ὁδηγῆσαν τὸν Ἰσραὴλ καὶ
ἡμερῶσαν τὴν ἔρημον· φῶς, τὸ
Ἡλίαν ἁρπάσαν ἐν τῷ τοῦ
πυρὸς ἅρματι καὶ μὴ
συμφλέξαν τὸν ἁρπαζόμενον·
φῶς, τὸ τοὺς ποιμένας περια-
στράψαν, ἡνίκα τὸ ἄχρονον
φῶς τῷ χρονικῷ ἐμίγνυτο· φῶς,
τὸ τοῦ προδραμόντος ἀστέρος
ἐπὶ Βηθλεὲμ κάλλος, ἵνα καὶ
Μάγους ὁδηγήσῃ καὶ δορυ-
φορήσῃ τὸ ὑπὲρ ἡμᾶς φῶς,
μεθ' ἡμῶν γενόμενον· φῶς,
ἡ παραδειχθεῖσα θεότης ἐπὶ
τοῦ ὄρους τοῖς μαθηταῖς,
μικροῦ στερροτέρα δὲ ὄψεως·
φῶς, ἡ Παῦλον περιαστράψασα
φαντασία καὶ πληγῇ τῶν ὄψεων
τὸν σκότον τῆς ψυχῆς θερα-

Ἔστιν μὲν γὰρ καὶ ἕτερα
ἱστορῆσαι φῶτα παρ' αὐτοῦ
(sc. τοῦ θεοῦ) γενόμενα, οἷον τὸ
ἐκ πυρὸς τῷ Μωσῇ φανταζόμενον,
ἡνίκα τὴν βάτον ἔκαιεν, οὐ
κατέκαιεν δέ, ἵνα καὶ τὴν
φύσιν παραδείξῃ καὶ γνωρίσῃ
τὴν δύναμιν· φῶς τὸ ἐν
στύλῳ πυρὸς τοῦ Ἰσραὴλ
προηγούμενον καὶ ἡμερῶσαν
τὴν ἔρημον· φῶς τὸ Ἡλίαν
ἁρπάσαν ἐν τῷ τοῦ πυρὸς
ἅρματι καὶ μὴ συμφλέξαν
τὸν ἁρπαζόμενον· φῶς τὸ τοὺς
ποιμένας περιαστράψαν, ἡνίκα
τὸ ἄχρονον φῶς τῷ χρονικῷ
ἐπεφοίτησεν Χριστός· φῶς τὸ τοῦ
δραμόντος ἀστέρος ἐπὶ Βηθλεέμ,
ἵνα καὶ μάγους ὁδηγήσῃ καὶ
δορυφορήσῃ τὸ ὑπὲρ ἡμᾶς
φῶς μεθ' ἡμῶν γενόμενον·
φῶς ἡ παραδειχθεῖσα θεότης
ἐπὶ τοῦ ὄρους τοῖς μαθη-
ταῖς (?) μικροῦ στερροτέρα
καὶ ὄψεως· φῶς ἡ Παῦλον
περιαστράψασα φαντασία
καὶ πληγὴ τῶν ὄψεων τὸν

ἀνθρώπου κατὰ Νικήταν τὸν Στηθᾶτον (*Anal. Blat.* 11). Thessalonike 1971, 116, Fn. 2: ... ἡ ὁποία (= διδασκαλία) εὗρε μεγάλην ἀπήχησιν εἰς τοὺς μετέπειτα μυστικοὺς συγγραφεῖς τῆς Ἐκκλησίας (mit Belegen); zum 6. Kap. auch: A. THEODOROU, Ἡ ἀναλογία τοῦ φωτὸς ἐν τῇ θεολογίᾳ τοῦ Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ. *Theologia* 47 (1976) 508 (mit Parallelen); zum profanphilosophischen Hintergrund der ganzen Vorstellung: E. BIGNONE, L'Aristotele perduto e la formazione filosofica di Epicuro. Firenze ²1973, vol. II, 248.

[6] Ed. GIET (*SC* 26). Paris ²1968, 170.

πεύσασα· φῶς, καὶ ἡ ἐκεῖθεν
λαμπρότης τοῖς ἐνταῦθα
κεκαθαρμένοις, ἡνίκα ἐκλάμψου-
σιν οἱ δίκαιοι ὡς ὁ ἥλιος,
ὧν ἵσταται ὁ Θεὸς ἐν μέσῳ,
θεῶν ὄντων καὶ βασιλέων,
διαστέλλων καὶ διαιρῶν τὰς
ἀξίας τῆς ἐκεῖθεν μα-
καριότητος·

σκότον (?) τῆς ψυχῆς θερα-
πεύουσα· φῶς καὶ ἡ ἐκεῖθεν λαμπρότης
τοῖς ἐνταῦθα κεκαθαρμένοις,
ἡνίκα ἐκλάμψουσιν οἱ δίκαιοι
ὡς ὁ ἥλιος, ὧν ἵσταται ὁ θεὸς
ἐν μέσῳ θεῶν καὶ βασιλέων,
διαστέλλων καὶ διαιρῶν πρὸς
ἀξίαν ἑκάστῳ τῶν βεβιωμένων τὰ
ἔπαθλα τῆς ἐκεῖθεν μακαριότητος·

Der nun bei PsK folgende Satz φῶς καὶ ἡ τῷ προπάτορι ἡμῶν δοθεῖσα ἐν παραδείσῳ ἐντολή mitsamt dem Zitat λύχνος γὰρ τοῖς ποσίν μου ὁ νόμος σου καὶ φῶς ταῖς τρίβοις μου (Ps. 118, 105) hat seine zwar nicht ganz wörtliche, aber inhaltliche Entsprechung bei Gregor, *ibid.* 364 D (Kap. 6 a. A.): Φῶς μὲν ἦν καὶ ἡ τῷ πρωτογόνῳ[7] δοθεῖσα πρωτόγονος ἐντολή (ἐπειδὴ Λύχνος ἐντολὴ νόμου καὶ φῶς·[8] ...), wogegen die nächste Feststellung des Kompilators: φῶς καὶ ἡ ἐν ἡμῖν τοῦ λόγου δύναμις κατευθύνουσα ἡμῶν τὰ κατὰ θεὸν διαβήματα in etwa parallel ist einer weiter hinten folgenden Stelle in derselben Rede Gregors, Kap. 37, 412 B: τὸ μὲν (*sc.* φῶς οἶδα), τὴν τοῦ ἡγεμονικοῦ λαμπάδα, κατευθῦνον ἡμῖν τὰ κατὰ Θεὸν διαβήματα· τὸ δὲ ..., bzw. vielleicht besser noch mit or. 6, 5, PG 35, 728C zu vergleichen ist: ... λόγου τοῦ ἐν ἡμῖν[9] τὸ ἡγεμονικὸν καταλάμποντος καὶ φωτίζοντος ἡμῖν[10] τὰ κατὰ Θεὸν διαβήματα[11]. Bei PsK begegnet gegen Ende der 61. ἐρωταπόκρ. dann noch ein Satz, der dem Kontext des 6. Kapitels von Gregors Rede auf die hl. Taufe entnommen ist: φῶς παρὰ ταῦτα ἰδιοτρόπως ὁ τοῦ βαπτίσματος φωτισμός (ganz gleich ist der Wortlaut bei Gregor); das übrige vermag ich weder aus Gregor noch aus einem anderen patristischen Vorläufer unseres Kompilators zu belegen. Sonstige Anklänge bei PsK an Gregor wären: Τὸ σκότος τίς ἐποίησεν; ὁ θεὸς ἢ ἀρχέγονον[12] ἦν ... am Beginn der

[7] Der hierfür bei PsK eintretende Ausdruck προπάτορι ist entschieden deutlicher; stilistisch wirkungsvoller ist allerdings das von Gregor wohl intendierte Polyptoton πρωτογόνῳ – πρωτόγονος! Im übrigen vgl. PsK, col. 1013: ἐντολὴν ... τὴν δοθεῖσαν τῷ Ἀδὰμ ... (vorher: τὸν προπάτορα ἡμῶν).

[8] Vollständiger wie bei PsK begegnet das Zitat in or. 6, 9, *PG* 35, 733 A: φῶς ταῖς τρίβοις ἡμῶν ἐσόμενον.

[9] Vgl. or. 40, 5, *PG* 36, 364 AC: Φῶς γὰρ τὸν ἄνθρωπον ὀνομάζουσι, διὰ τὴν τοῦ ἐν ἡμῖν λόγου δύναμιν!

[10] Mit der Variante ἡμῶν in Übereinstimmung mit PsK.

[11] Diese Bibelreminiszenz (s. HATCH & REDPATH, A Concordance to the LXX, vol. I. Graz 1954, 299 *s. v.* διάβημα; auch WAHL–BAUER, Clavis librorum vet. Testamenti apocryphorum philologica. Graz 1972, 564 *s. v.* διαβήματα und 572 *s. v.* κατεύθυνον mit dem Beleg Ps. Salom. 16, 9) ist stehende Wendung bei Gregor, vgl. or. 2, 95, *PG* 35, 497C; 8, 12, *ibid.* 801C; 40, 19, *PG* 36, 384 AB; 45, 19, *ibid.* 649 D.

[12] Vgl. col. 997 (ἐρωταπόκρ. 114) und *ib.* nr. 115: ἀρχέγονος ἡμέρα.

61. ἐρωταπόκρ. (col. 928) und unmittelbar vorher, in der 60. ἐρωταπόκρ. (*ibid.*), die Wendung ἐκ τῆς ἄνωθεν φρυκτωρίας, was an or. 40, 5, 364C erinnert: Οἶδα καὶ ἄλλο φῶς, ᾧ τὸ ἀρχέγονον ἠλάθη σκότος ἢ διεκόπη, πρῶτον ὑποστὰν τῆς ὁρατῆς κτίσεως, τήν τε κυκλικὴν τῶν ἀστέρων περίοδον καὶ τὴν ἄνωθεν φρυκτωρίαν[13] κόσμον ὅλον αὐγάζουσαν. Wenn PsK in der 59. ἐρωταπόκρ. (*ibid.*) unsere Seele zusammen mit den Engeln als ‚Geister' (πνεύματα) beschreibt und für erstere die Feststellung trifft: τὰ μὲν ἐν τοῖς σώμασιν ἡμῶν λαμπάδων δίκην φαίνοντα, so kann man hierzu abermals auf die oben zitierte Stelle, or. 40, 37, 412B, verweisen: τὴν τοῦ ἡγεμονικοῦ λαμπάδα. Indes scheint mir die Aussagekraft dieser sporadischen Anklänge zwischen unseren beiden Autoren vergleichsweise gering zu sein, da sie in Wörtern oder Begriffen liegen, die nahezu wie *termini technici* anmuten.

Um zum eigentlichen Thema, der Frage nach der Verwertbarkeit des PsK als indirekten Textzeugen für Gregor v. Nazianz, zurückzukehren: Die Gegenüberstellung der Texte läßt auf den ersten Blick erkennen, daß der Kompilator das Original im großen und ganzen sehr treu kopiert hat – eine Tatsache, die ihn als Textzeugen prinzipiell hoch einstuft, allein schon deshalb, weil er zeitlich mit Gewißheit v o r den ältesten erhaltenen Gregor-Handschriften liegt[14]. Dazu kommt noch, daß wir im Falle seiner textkritischen Auswertung in der von Riedinger geschaffenen Textgrundlage ein hoffentlich bald in Druck gehendes Instrument besitzen, das uns auf solide Art und Weise die Kontrolle des Mignetextes Gregors ermöglicht. Umgekehrt mag die eine oder andere Lesart im Text des PsK, für welche die Entscheidung schwer fällt, bei Gregor ihre Bestätigung finden. Beiläufig sei vermerkt, daß der von Riedinger erstellte Text des PsK den Worten Gregors nicht selten noch näher steht als sein von Migne in PG 38 abgedruckter Vorläufer.

Was bringt nun die Vergleichung der Texte im einzelnen? Lassen sich hieraus definitive Folgerungen für die Textkritik ziehen? Nach meinem Dafürhalten kaum. Über bloße Vermutungen mit einem relativen Wahrscheinlichkeitsanspruch wird man, wie in solchen Fällen meist nicht anders zu erwarten, nicht hinauskommen.

So stellt sich etwa die Frage, ob κάλλος hinter Βηθλεὲμ als späterer Zusatz nach PsK zu streichen sei: die elliptische Konstruktion des τό mit dem Genetiv wird nämlich im Vorangehenden konsequent angewandt, und nur

[13] Vgl. dazu die Glosse in: Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου ἅπαντα τὰ ἔργα 4 (*Ἕλληνες πατέρες τῆς Ἐκκλησίας* 25). Thessalonike 1976, 286, A. 20: „Τὴν ἄνωθεν φρυκτωρίαν" · ἐννοεῖ τὸν ἥλιον; sonst or. 45, 2, *ibid.* 624C.

[14] Vgl. RIEDINGERS Monographie, 284.

der eine Satz mit κάλλος fällt aus der Reihe![15] Das Wort lag für eine Interpolation ja nahe; vgl. or. 45, 2, PG 36, 624C: ὅσον (sc. φῶς) τε οὐρανὸς ἄνωθεν φρυκτωρεῖ, κόσμον ὅλον αὐγάζων τοῖς παρ' ἑαυτοῦ κάλλεσι (!), κτλ.; PG 37, 509, vs. 9 (*Hymnus ... ad Deum*): ... ἄστρων μέγα κάλλος, ... Trotzdem wage ich nicht, gestützt allein auf die Autorität des PsK, ohne jedweden handschriftlichen Rückhalt bei Gregor zu athetieren. Umgekehrt hat ja PsK den die Inkarnation umschreibenden Passus ἡνίκα τὸ ἄχρονον φῶς τῷ χρονικῷ ἐμίγνυτο[16] (bei PsK: ἐπεφοίτησεν) durch Χριστός interpretierend erweitert! Daß er ἐμίγνυτο durch ἐπεφοίτησεν ersetzt hat, dürfte christologisch kaum relevant sein: sind doch beide Wörter hierfür *termini technici*, und letzteres ist nach Ausweis des von Riedinger zu PsK erstellten Index verborum[17] offensichtlich eines der Lieblingswörter des Kompilators! Ähnlich mag es sich mit den wenigen anderen Begriffen verhalten, die bei PsK an die Stelle der von Gregor verwendeten getreten sind: vgl. προηγούμενον für ὁδηγῆσαν, das Simplex δραμόντος (auch bei Gregor: or. 5, 5, PG 35, 669C) für προδραμόντος, φοιτηταῖς (so Riedinger) für μαθηταῖς, sofern in diesem spezifischen Falle mit anderen Handschriften des PsK und den Maurinern nach dem Vorbild Gregors nicht doch μαθηταῖς zu schreiben ist! Nicht ohne Interesse ist noch die bei PsK (und auch bei Gregor?[18]) für δορυφορήσῃ auftretende Variante δωροφορήσῃ. Ihre Entstehung läßt sich durch einen Kontext erklären, wie er etwa in or. 19, 12, PG 35, 1057B (ex.) vorliegt: ... νῦν ποιμένες περιαστράπτονται, νῦν ἀστὴρ ἐξ Ἀνατολῶν τρέχει πρὸς τὸ μέγιστον φῶς καὶ ἀπρόσιτον · νῦν μάγοι προσπίπτουσι καὶ δωροφοροῦσι (!) κτλ. Anderes ist eher nebensächlicher Natur: ob die Lesart στερροτέρα δὲ (!) ὄψεως bei Gregor als original anzusehen ist oder στ. καὶ (!) ὄψεως, was einige Gregorhandschriften mit PsK gemein haben; desgleichen, ob bei Gregor θεραπεύσασα oder mit PsK θεραπεύουσα zu lesen ist. Andererseits könnte τὸν σκότον statt τὸ σκότος, wie Riedinger den Text des PsK liest, bei Gregor seine Stütze finden. Es zeigt sich hier, wie auch beim Eigennamen Moses, dessen Schreibung zwischen Μωσῆς und Μωυσῆς oszilliert[19], daß PsK mit einem bestimmten Teil der Gregorhandschriften auf einer Linie liegt. Es sei aber nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Autorität eines

[15] Etwas anderes ist es natürlich mit den nachfolgenden Bestimmungen von φῶς, die bis auf das maskuline ὁ τοῦ βαπτίσματος φωτισμός allesamt feminin sind und wie dieses als Prädikatsnomina konstruiert werden mußten.

[16] Die von ŠPIDLÍK, Grégoire de Nazianze (*OCA* 189). Rom 1971, 19 gebotene Übersetzung „lorsque la lumière temporelle s'unit à (notre) lumière" verstehe ich nicht: ist „temporelle" ein Versehen für richtiges "intemporelle"?

[17] Ich drücke auch an dieser Stelle Dr. Lackner meinen Dank aus für die einvernehmlich mit Dr. Riedinger vermittelten Belegstellen.

[18] Vgl. n. 27 *ad loc.*, col. 365D: In nonnullis θωρυφορήσῃ [f. pro δωροφορήσῃ]!

[19] Briefliche Mitteilung Riedingers: „PsK verwendet Μωϋσῆς kaum je, seine Form ist Μωσῆς."

indirekten Textzeugen allein nicht ausreicht, im Falle von mehreren Lesarten in der Vorlage der einen oder anderen einen definitiven Stellenwert oder absoluten Vorrang einzuräumen. In letzter Instanz wird doch das Verhältnis der Überlieferungsträger zueinander im Original selbst, ihre Rangordnung, die für Gregors 40. Rede noch der endgültigen Fixierung harrt[20], für Qualität und Originalität einer Lesart das Kriterium abgeben müssen. Die sich hier offenbarende Problematik möge an einem letzten Beispiel, das aus einem anderen indirekten Textzeugen Gregors hergeholt ist, veranschaulicht werden.

Maximus Confessor, der im Unterschied zu PsK als Exzerptor Gregors bekannt ist[21] und einige Jahrzehnte nach ersterem tätig gewesen ist[22], stellt im Zusammenhang mit der Willensfreiheit einmal fest[23]: Βουλομένων γάρ, οὐ τυραννουμένων τὸ τῆς σωτηρίας μυστήριον. Es scheint bislang nicht aufgefallen zu sein, daß das, bis auf σωτηρίας, wortwörtlich Gregor, or. 12, 5, PG 35, 849 B, wiedergibt: Βουλομένων γάρ, οὐ τυραννουμένων, τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον! Nun begegnet an der Gregor-Stelle auch die Variante σωτηρίας; ist es deshalb erlaubt, gestützt auf Maximus, sie statt εὐσεβείας bedenkenlos in den Text zu nehmen? Meines Erachtens nicht! Zwar ist τὸ τῆς σωτηρίας μυστήριον stehende Wendung – or. 14, 27, *ibid.* 893 A (ex.): τὸ τῆς καινῆς σωτηρίας μυστήριον; 40, 6, PG 36, 365 B: μέγα καὶ θαυμαστὸν τὸ τῆς σωτηρίας ἡμῶν ... μυστήριον; Max. Conf., *Ambiguorum lib.*, PG 91, 1045 B: Ὡς μέγα καὶ φρικτὸν ὄντως τὸ τῆς ἡμῶν σωτηρίας μυστήριον –, ebenso aber auch die Verbindung mit εὐσεβείας; vgl. Gregor v. Nyssa, ep. V, 4, (ed Pasquali)[24]: Ἡμεῖς τὴν τοῦ κυρίου διδασκαλίαν, ἣν πρὸς τοὺς μαθητὰς ἐποιήσατο παραδιδοὺς αὐτοῖς τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον, θεμέλιον εἶναι καὶ ῥίζαν τῆς ὀρθῆς καὶ ὑγιαινούσης πίστεως ὁμολογοῦμεν, κτλ.; Pachymeres in der Paraphrase zu Ps.-Dionys., *De mystica theologia* I, 3, PG 3, 1021 A: ... πῶς μικρὸν (sc. τὸ Εὐαγγέλιον) τὸ περιέχον τὸ μέγα τῆς εὐσεβείας μυστήριον[25]. Es spricht für die Schwierigkeit, in solchen Fällen

[20] Grundlegende Vorarbeiten geleistet hat Th. SINKO mit dem Buch De traditione orationum Gregorii Nazianzeni (*Meletemata patristica* II). Krakau 1917; auf ihm aufbauend wird von J. Mossay/Louvain-la-Neuve eine neue Gesamtausgabe der Reden vorbereitet.

[21] Vgl. LEFHERZ (s. oben A. 5!), 78 und 135.

[22] Oder mögen es auch rund hundert Jahre sein, wenn man PsK mit RIEDINGER um 550 ansetzt (*JÖB* 19 [1970] 164; DERS., Art. Akoimeten, in: *Theol. Realenzykl.* [*TRE*], Bd. II [1978] 151, Z. 36).

[23] Max. Conf., *Expositio orat. Dominicae, PG* 90, 880 B; zitiert bei W. VÖLKER, Praxis und Theoria bei Symeon dem Neuen Theologen. Wiesbaden 1974, 235.

[24] In: Gregorii Nysseni opera edenda curavit W. JAEGER, vol. VIII/2. Leiden 1959, 32. S. dazu J. IBÁÑEZ & F. MENDOZA, Naturaleza de la εὐσέβεια en Gregorio de Nisa, in: Gregor v. Nyssa und die Philosophie, hgg. von H. DÖRRIE u. a. Leiden 1976, 266.

[25] Andere Stellen mit diesem Begriff bei LAMPE, Patr. Gr. Lex., *s. v.* μυστήριον D 2c und e; hingegen keine Belege, soviel ich sehe, für σωτηρίας μ.

eine endgültige Entscheidung zwischen den Varianten zu treffen, daß auch bei Gregor von Nyssa ein Fluktuieren zwischen beiden Begriffen zu beobachten ist; vgl. *In ecclesiasten* or. II (ed. Alexander)[26]: Ταῦτα οὖν ὁ ἀληθινὸς ἐκκλησιαστὴς διεξέρχεται διδάσκων, οἶμαι, τὸ μέγα τῆς σωτηρίας μυστήριον, ὅτου χάριν ὁ θεὸς ἐν σαρκὶ ἐφανερώθη, wofür einige Handschriften εὐσεβείας μ. bieten. Der Herausgeber sucht σωτηρίας durch den Hinweis auf das drei Zeilen weiter oben vorkommende Wort zu stützen, was m. E. nicht unbedingt zwingend ist: in des Nysseners Schrift *De tridui spatio*[27] tritt gleichfalls mit soteriologischer Sinngebung in einer der üblichen Beispielsreihen aus dem AT πᾶν τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον auf, diesmal *omnium codicum consensu*! Ergänzend zitiere ich noch Gregor v. Nazianz, or. 43, 30, PG 36, 537 A, eine Stelle, die für die Verwendungsweise unserer beiden Begriffe im allgemeinen recht illustrativ ist: ἣν – gemeint ist die Verehrung der hl. Dreifaltigkeit – δὴ μόνην εὐσέβειαν ἐγὼ καλῶ καὶ δόξαν σωτήριον.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß der Kompilator in unserem Falle sich die Arbeit ziemlich leicht gemacht hat, indem er, wie erwähnt, sich so eng wie möglich an seine Vorlage hielt, wodurch eine Kopie entstand, die als indirekte Zeugin für den Originaltext Gregors von Nazianz einen relativ hohen Stellenwert beanspruchen darf; größere Änderungen an diesem Text nahm PsK eigentlich nur an der Übergangsformel[28] vor, mit der er den Katalog der „Lichter" einleitet, sowie an einzelnen Ausdrücken und Wendungen, die er durch ihm passender scheinende ersetzt, wie προηγούμενον für ὁδηγῆσαν, ἐπεφοίτησεν für ἐμίγνυτο, u. a. Daneben greift er zu Erweiterungen, wo sie ihm zum besseren Verständnis ratsam scheinen, wie im Falle des epexegetischen Zusatzes Χριστός und der ausführlicheren Formulierung διαστέλλων κ. διαιρῶν πρ. ἀξίαν ἑκάστῳ τῶν βεβιωμένων τὰ ἔπαθλα τῆς ἐκεῖθεν μακαριότητος für kürzeres διαστέλλων καὶ διαιρῶν τὰς ἀξίας τῆς ἐκεῖθεν μακαριότητος bei Gregor am Ende der ausgeschriebenen Paralleltexte. In gleicher Absicht ging er wohl auch bei der Zitation von Psalm 118, 105 vor, den er sowohl vollständiger als auch wörtlicher als Gregor in den Kontext eingeflochten hat. Nur in einem Falle faßt er sich auffallend kürzer als dieser, bei τὸ τοῦ ... ἀστέρος ἐπὶ Βηθλεὲμ κάλλος, wo er κάλλος aus stilistischen Erwägungen (?)[29] wegläßt. Jedenfalls zeigen diese Änderungen, daß er Gregor nicht bloß gedankenlos kopiert, sondern seine Vorlage, soweit nötig, auch interpretiert

[26] In der Ausg. von JAEGER, vol. V (1962) 299 unten.

[27] Ed. GEBHARDT bei JAEGER, vol. IX/1 (1967) 275.

[28] Zu dieser vgl. M. KERTSCH, Bildersprache bei Gregor von Nazianz. Graz ²1980, 298 (Ergänzung ** zu 156).

[29] Vielleicht hat er das Wort als Glosse empfunden.

hat. Im übrigen bestätigt der nicht identifizierte, fremde Einschub in dem sonst auf Gregor zurückgehenden Kontext bei PsK die Feststellung Riedingers[30]: „Gelegentlich folgt PsK zwar auf weite Strecken ein und derselben Quelle, fügt aber auch in so ausgedehnte Paraphrasen unvermittelt wieder kurze Stücke anderer Herkunft ein, wo ihm diese zu passen scheinen."

[30] Monographie, 283.

MICHEL AUBINEAU / PARIS

MEMBRA DISIECTA D'UN CODEX EN MAJUSCULE DU IXe S. (LE CAIRE, LEIPZIG, WASHINGTON): THÉOPHILE D'ALEXANDRIE, IN MYSTICAM CENAM

Avec deux planches

On lit, dans le *Catalogue des papyrus littéraires juifs et chrétiens*[1], récemment publié par J. van Haelst, cette notice, sub nº 1088: «Caire (Le), Institut Français d'Archéologie Orientale – Publié par L. Bary, *Deux documents concernant l'archéologie chrétienne*, dans *Bull. Inst. fr. Arch. or.* 6 (1908), p. 63–69. Parchemin, 3 feuillets complets d'un codex: 25 × 17 cm; à pleine page; 26 lignes à la page. Date non précisée. Provenance inconnue. Fragment d'un sermon sur la Cène.»

On peut s'étonner de ce que des parchemins[2] soient mentionnés dans un catalogue de papyrus, mais nous aurions mauvaise grâce à en faire reproche à l'auteur puisque cette notice nous a conduit à une découverte. Dans l'espoir d'identifier ce fragment, nous avons consulté le *Bulletin de l'I.F.A.O.* L. Barry introduisait ainsi sa transcription: «Je donne ce texte sans commentaire. Malgré de nombreuses recherches, je n'ai pu m'assurer s'il appartenait ou non à une œuvre déjà connue. D'autres seront sans doute plus heureux[3].» Suivait une édition diplomatique des fragments, avec indication, en notes, des citations et allusions bibliques.

On ne fera pas grief à Barry de n'avoir pas réussi à mettre un nom sur ces fragments: en 1908, les études patristiques ne connaissaient pas encore l'essor dont elles ont bénéficié depuis; mais surtout, en raison du cloisonnement regrettable des disciplines, les papyrologues ou les codicologues, butant contre des fragments patristiques, ne consultaient pas toujours leurs

[1] Paris 1976, 338.

[2] J. van Haelst justifie ainsi son propos: «Le terme papyrus évoque spontanément un texte écrit sur un support fait à partir de la plante de papyrus. Cependant, dans le présent travail, il désigne aussi, comme il est d'usage en papyrologie [cf. E. Turner, Greek Papyri, Oxford 1968, p. VI], des textes écrits sur parchemin – ils sont plus de 350 –, ostracon, tablette de bois ou de plomb, papier, et même des graffiti» (Intr., p. 1). Si l'auteur inclut dans son catalogue ces trois folios de parchemin du Caire, pourquoi n'y pas inclure non plus, au nom du même principe, les parchemins de la Bibliothèque du Patriarcat grec d'Alexandrie?

[3] *Bulletin de l'I.F.A.O.* 6 (1908) 63.

collègues, spécialistes de la littérature chrétienne ancienne. Ces barrières, qui n'existent plus guère aujourd'hui, expliquent que ce texte, ramené au jour et présenté au public sous le voile de l'anonymat, a pu demeurer enfoui trois quarts de siècle dans la revue de l'I.F.A.O. Si J. van Haelst ne l'a pas reconnu, il nous a donné du moins les moyens de l'identifier.

Identification des trois folios de l'I.F.A.O. du Caire

Confronté à ces fragments d'homélie sur la Cène, nous avons feuilleté, un peu au hasard, la bible de l'homilétique grecque ancienne, l'*Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche*[4] de Mgr A. Ehrhard. Quels textes ont été assignés, dans les homiliaires byzantins, à la date du Jeudi saint, dont le titre rappellerait le récit de la Cène? On y rencontre parfois l'homélie de Jean Chrysostome, *In mysticam Cenam* (*PG* 49, 381–392): nos fragments n'ont pas de rapport avec elle. Mais on y lit aussi, sous le même titre et imprimée parmi les œuvres de Cyrille d'Alexandrie (*PG* 77, 1016–1029), une autre homélie que l'abbé M. Richard a restituée à son auteur, dans un article brillant et convaincant: «Une homélie de Théophile d'Alexandrie sur l'institution de l'Eucharistie[5].»

De fait, nos trois folios en majuscule portent le texte de cette homélie de Théophile († 412), oncle et prédécesseur de Cyrille. Voici les correspondances entre la transcription de Barry et la vulgate de Migne, *PG* 77:

«Fragment A»:
fol. 1r: πρὸς ἡμᾶς πάλαι ... παραθέμενος = 1024 A, linn. 4–12.
fol. 1v: ὅπως ... καινῆς = 1024 A12–B8.

«Fragment B»:
fol. 1r: ἀπείθειαν ... ὁ ἐκ = 1020 D3–1021 A6.
fol. 1v: τοῦ οὐρανοῦ ... τρυ[= 1021 A6–B2.
fol. 2r:]φῆς ... οὐκ ἠλ[= 1021 B2–12.
fol. 2v:]λοιώθην ... αὐτόν = 1021 B12–C8.

On rétablira donc l'ordre des trois folios: ils couvrent soixante lignes imprimées de la *Patrologia Graeca*, t. 77, coll. 1020 D3–1021 C8 et 1024 A4–B8. Manifestement il manque un folio entre nos deux fragments: de 1021 C8 à 1024 A4. A raison de vingt lignes imprimées par folio, on peut estimer

[4] Vol. I–III (*TU* 50–52). Leipzig 1936–1952. L'ouvrage, inachevé, reste malheureusement dépourvu de tables.

[5] *RHE* 33 (1937) 46–54.

que l'homélie entière comptait dix-huit folios: nous avons donc retrouvé un sixième de l'homélie.

Le butin est quantitativement modeste, mais il est de quelque prix si l'on tient compte de la date de ces folios en majuscule et du petit nombre des témoins conservés. Nous remercions Mme Paule Posener-Krieger, Directeur de l'I.F.A.O., qui nous a libéralement procuré, en janvier 1982, la photographie de ces trois folios. En voici une brève description[5a].

Le Caire, I.F.A.O., parch. n° 1
Seconde moitié du IXe s.; linn. 26; f. 1: cm 25,5 × 16,8, f. 2: cm 26 × 16,3, f. 3: cm 25,6 × 16,9; surface écrite: cm 20,5 × 13.
Cf. Planche 1: *I.F.A.O.* 1, f. 3r (= fragm. A, f. 1r).

Nous remercions le Professeur G. Cavallo[6], de l'université de Rome, qui, après avoir examiné les photos, a bien voulu rédiger la note suivante, qu'il nous autorise à publier:

«La scrittura dei fogli contenenti Teofilo d'Alessandria è una maiuscola ogivale inclinata che, tenendo conto di tutta la linea evolutiva di tal canone grafico e delle tipizzazioni particolari prodottesi al suo interno, si può riferire alla seconda metà del secolo IX e ad area palestinese largamente intesa. Essa mostra, infatti, angolo di inclinazione intorno ai 115°, disegno delle lettere duro e artificioso con forte distinzione modulare tra forme larghe e forme strette, contrasto assai marcato tra pieni e filetti (con variazioni dell'angelo di scrittura finalizzate alla ricerca di effetti chiaroscurali), uso di ingrossamenti decorativi più o meno accentuati ai punti d'attacco e/o alle terminazioni di tratti sottili, tendenza delle aste ad andamento obliquo da destra discendenti oltre il rigo inferiore ad incurvare l'estremità verso sinistra; mentre, per quanto concerne singole lettere, si rivela connotata da *delta* con ingrossamento solo a sinistra del filetto orizzontale di base, *ypsilon* con calice piuttosto largo, *phi* di modulo ingrandito e con anello morbido e schiacciato. Tutte tali caratteristiche si ritrovano nel cosiddetto Salterio Uspenskij, cod. Leninopol. gr. 216, datato all'862/863 e di sicura origine agiopolita (scritto su ordinazione del vescovo Noè di Tiberiade per mano di Teodoro diacono della chiesa dell'Anastasis in Gerusalemme) nonché in qualche altro manoscritto che si può ritenere coevo del Salterio Uspenskij ed anch'esso riferibile ad area palestinese largamente intesa, quale il Paris. suppl. gr. 693.»

[5a] Nous remercions G. Wagner, chargé de recherche au CNRS, détaché à l'I.F.A.O. du Caire, de nous avoir communiqué des données précises sur les dimensions de ces folios.

[6] On consultera son article, «Funzione e Strutture della maiuscola greca tra i secoli VIII–XI», dans *La Paléographie grecque et byzantine* (*Colloques internationaux du C.N.R.S.*, n° 559, Paris 1974). Paris 1977, 95–153. Lire notamment la p. 100, et voir les planches 5 et 6, p. 115, pour l'écriture des deux mss de Léningrad et de Paris.

L'ÉDITION PRINCEPS DE J. AUBERT, EN 1638

Pour mesurer l'intérêt de ces fragments du IXe s., essayons de les situer dans la tradition manuscrite de l'homélie, et d'abord relativement aux manuscrits utilisés par J. Aubert pour son édition princeps[7]. Voici la note de l'éditeur, trop laconique, telle qu'elle a été reproduite par Migne: „Codex Regius unde primum homiliam istam exscripsimus tot mendis scatebat, ut nisi ejus exemplar ex Vaticana bibliotheca rever. Pater Horatius Justinianus[8] suppeditasset, sanatum iri spes nulla superesset. Quanquam non eam quidem integram in Vaticano codice repertam monuit diligentissimus vir Fr. Gotzadinus, cujus fidem et industriam mihi cumprimis probatam laudare satis non possum. Varias lectiones notatas habet. Aubertus" (*PG* 77, 1015).

En 1937, M. Richard avait commencé d'explorer la tradition manuscrite de l'homélie. Il reconnut le «codex Regius», collationné par Aubert, dans l'actuel *Paris. gr.* 1173 (olim *Regius* 1820), du XIe s., notant lui aussi, après l'éditeur, qu'il était «fort défectueux»[9]. Il ne réussit pas à identifier le *Vaticanus* utilisé par Aubert, qui offrait, de l'aveu de ce dernier, un texte plus satisfaisant mais incomplet. Il avait toutefois repéré deux autres témoins de l'homélie, le *Vat. Ottob. gr.* 14 (s. X), et le *Paris. gr.* 771 (s. XIV), dont le texte lui semblait assez voisin du *Vat.* inconnu, à en juger d'après les variantes de ce témoin, mentionnées dans le modeste apparat d'Aubert. Aux manuscrits signalés par Richard[10], nous en ajouterons quatre autres, non compris les folios du Caire, mais disons de suite que le *Vaticanus* incomplet, qui avait permis de corriger le codex *Regius* fautif, était le *Vat. Palat. gr.* 325 (s. X), ff. 125^{v}–130^{v}. A son sujet, H. Stevenson écrivait dans son catalogue: «Cyrillus Alexandrinus, *In mysticam Cenam et in lavacrum*. In medio mutilus»[11]. Son titre, sa lacune et ses variantes correspondent[12] au signalement donné par Aubert.

[7] S.P.N. Cyrilli arch. Alex. Opera omnia, t. V, pars II a, p. 360–379: homilia X, reproduite par Migne, *PG* 77, 1016–1029.

[8] Oratorien, nommé bibliothécaire de la Vaticane par Urbain VIII et décédé en 1649.

[9] *RHE* 33 (1937) 47, n. 1.

[10] Art. cit., p. 47, n. 1 et p. 50. On négligera, en raison de leur date, le *Vat., Barber. gr.* 497 (anno 1627) et des copies d'Allatius dans les cod. *Vallicel.* 200 (CXXI) et 201 (CXXII).

[11] Codices manuscripti Palatini. Rome 1885, 188–189.

[12] Comme l'indiquait AUBERT au sujet du titre, «*Vat.* [*Pal. gr.* 325] add. καὶ εἰς τὸν νιπτῆρα» (*PG* 77, 1016). Le texte du *Pal.* souffre d'une lacune, coll. 1025 B15–1028 C10, entre les fol. 128^{v}/130, signalée par une feuille blanche. On retrouve enfin, dans ce ms., les variantes signalées par Aubert dans son apparat, ainsi 1016 C15 ἀσθενήσουσιν (f. 125^{v} lin. 15); 1024 A9: ἐν Αἰγύπτῳ τὸν ἑαυτοῦ τύπον προσίεται· πῶς ὁ μυστικῶς θυσιασθεὶς ἐν Αἰγύπτῳ (f. 128, linn. 2–3); 1029 A5: αὖ μερίζεται (f. 130, lin. 17).

TRADITION MANUSCRITE DE L'HOMÉLIE ET ATTRIBUTION

Les bases trop fragiles de cette édition du XVIIe siècle, mais aussi la valeur intrinsèque du texte, tant pour sa théologie de l'Eucharistie que pour ses allusions aux moines origénistes, font souhaiter qu'on entreprenne enfin une édition critique, avec une traduction en langue moderne. La tradition manuscrite ne semble pas très considérable. Voici du moins quelques matériaux rassemblés[13], pour aider et stimuler un chercheur en quête d'un beau travail utile.

1. Escurial 239 (Φ.III.20), f. 247^{v}–256^{v} (s. IX): (majuscule), Cyr. d'Alex.[14]
2. Grottaferrata Γ.β. XIII, f. 43 (seconde moitié du VIIIe s.): (majuscule, palimpseste), Cyr. d'Alex.[15]
3. Jérusalem, *St Sabas* 1, f. 94–98 (s. X): Théophile d'Alex.[16]
4. Leipzig, *Univers., gr.* 69, 2, f. 2–3^{v} (s. IX): (majuscule), acéphale[17].
5. Moscou, *Musée hist., St Synode* 5 (Vlad. 412), f. 189^{v}–193 (anno 1445): Cyr. d'Alex.[18]
6. Paris, *B.N., gr.* 771, f. 148^{v}–152^{v} (s. XIV): Cyr. d'Alex.[19]
7. Paris, *B.N., gr.* 1173, f. 195–197^{v} (s. XI): Cyr. d'Alex.[20]
8. Sinaï, *Ste Catherine, gr.* 492, f. 1–13^{v} (s. IX): (majuscule), Théoph. d'Alex.[21]
9. Vatican, *Ottob. gr.* 14, f. 180–184^{v} (s. X): Théoph. d'Alex.[22]

[13] Naturellement cette exploration de la tradition manuscrite devrait être poursuivie, et dans deux directions, puisque l'homélie apparaît sous les noms de Cyrille d'Alexandrie et de Théophile.

[14] Cf. EHRHARD, Überlieferung II, 4–5, et G. de ANDRÉS, Catálogo de los Códices Griegos de El Escorial II (1965), 77–80.

[15] Cf. EHRHARD, Überlieferung I, 131; Ch. MARTIN, Fragments palimpsestes d'un discours sur la Pâque attribué à saint Hippolyte de Rome (Crypt. B.α.LV), dans *Mélanges Franz Cumont*. Bruxelles 1936, 324–330; G. CAVALLO, La majuscola tra i secoli VIII–XI, dans *La Paléographie grecque et byzantine*, 98, n. 10.

[16] Homélie non signalée par EHRHARD, Überlieferung II, 102–103. Cf. A. I. PAPADOPOULOS-KÉRAMEUS, Catalogue II, p. 4.

[17] Cf. EHRHARD, Überlieferung I, 139–140.

[18] Homélie non signalée par EHRHARD, Überlieferung II, 261. Cf. Catalogue de VLADIMIR, 611.

[19] Homélie non signalée par EHRHARD, Überlieferung III, 264–265. Cf. Catalogue de OMONT, I, 137.

[20] Homélie qui n'était signalée ni par EHRHARD, Überlieferung II, 156–157, ni par le Catalogue de OMONT, I, 237.

[21] Cf. EHRHARD, Überlieferung I, 135. Cf. M. van ESBROECK, Deux feuillets du Sinaiticus 492 (VIIIe–IXe siècle) retrouvés à Leningrad. *AnBoll* 96 (1978) 52.

[22] Cf. EHRHARD, Überlieferung I, 216.

10. Vatican, *Ottob. gr.* 411, f. 95–102 (s. XIV–XV): Théoph. d'Alex.[23]
11. Vatican, *Palat. gr.* 325, f. 125v–130v (s. X): Cyr. d'Alex.[24]
12. Le Caire, *I.F.A.O., parch.* 1, f. 1–3v (s. IX): (majuscule), acéphale.

Sept de ces témoins avaient été signalés par M. Richard: nous en ajoutons cinq autres, les n° 1, 4, 5, 11, 12, dont trois en majuscule.

On constate que la tradition manuscrite hésite entre Cyrille (n° 1, 2, 5, 6, 7, 11) et Théophile d'Alexandrie (n° 3, 8, 9, 10): six contre quatre, puisqu'on ne peut préjuger de l'attribution des pièces acéphales. Rien d'étonnant à ce que le nom de saint Cyrille d'Alexandrie, plus prestigieux, ait supplanté celui de son oncle. Il n'a pas réussi toutefois à l'évincer complètement[25]. Il est même significatif que le nom de Théophile apparaît encore dans un témoin en majuscule du IXe s. (n° 8), et dans deux témoins du Xe s. (n° 3, 9). Dans le cas d'une hésitation de la tradition manuscrite entre un homme illustre et un personnage plus modeste, la présomption, jusqu'à preuve du contraire, joue en faveur du second[26].

Les arguments de critique interne exploités par M. Richard[27], renforcent l'attribution à Théophile: les moines visés dans l'homélie, qui troublent la ville d'Alexandrie (*PG* 77, 1028 B7–1029 A5), ressemblent en effet comme des frères aux moines origénistes combattus par Théophile: c'est ce que montre Richard, en comparant minutieusement les griefs qui leur sont faits dans l'homélie *In mysticam cenam* et dans la lettre de Théophile *Ad Palestinos*[28], transmise par une traduction latine de saint Jérôme. Cette homélie daterait du Jeudi saint de l'année 400, un 29 mars[29].

L'examen, qui pourrait être approfondi, du contenu de l'homélie confirme l'attribution de plusieurs manuscrits à Théophile d'Alexandrie. Le caractère relativement restreint de la tradition manuscrite donne d'autant plus de prix à la découverte des folios en majuscule de l'I.F.A.O.

[23] Homélie non signalée par Ehrhard, Überlieferung III, 828–829. Cf. catalogue de Feron-Battaglini, 221.

[24] Homélie non signalée par Ehrhard, Überlieferung III, 754. Cf. catalogue de H. Stevenson, 189.

[25] La tradition arabe a conservé, pour cette homélie, le nom de Théophile: cf. J.-M. Sauget, L'homéliaire arabe de la bibliothèque ambrosienne (X. 198. Sup.) et ses membra disiecta, *AnBoll* 88 (1970) 453: «n° 51 (52) Sermo Theophili patriarchae Alexandriae de mysteriis sanctis et de oblatione».

[26] Cf. notre chapitre, «Trois types de procès d'authenticité», dans *Les Homélies Festales d'Hésychius de Jérusalem*, vol. II (*Subs. hag.* 59). Bruxelles 1980, 608–614.

[27] *RHE* 33 (1937) 49–54. Sur Théophile et les moines origénistes, lire A. Guillaumont, Les «Kephalaia Gnostica» d'Evagre le Pontique et l'histoire de l'Origénisme chez les Grecs et les Syriaques. Paris 1962, 62–64. Les pages de L. Duchesne n'ont pas vieilli: Histoire ancienne de l'Eglise III. Paris 1910, 54 sq.

[28] Hieronymus, Epist. 92 (*CSEL* 55 [1912], 147–155 Hilberg).

[29] *RHE* 33 (1937) 54.

Les folios du Caire appartiennent au même homiliaire, du IXe s., que ceux de Leipzig

Nouveau rebondissement dans notre recherche: les trois folios identifiés au Caire s'intégreraient-ils dans un des manuscrits en majuscule, témoins de l'homélie *In mysticam Cenam*? Ils ne peuvent prendre place dans le codex Escurial, *gr.* 239 (Φ.III.20), du IXe s., car le texte de Théophile s'y trouve au complet, écrit d'ailleurs à raison de 32 lignes et non de 26 lignes par page. Il était tentant de rapprocher nos folios du manuscrit du Sinaï, *Sainte Catherine, gr.* 492, où l'homélie pour le Jeudi saint souffre de quelques lacunes. Nouvelle hypothèse à rejeter, car le codex du Sinaï est écrit à raison de 24 lignes par page; d'ailleurs, même s'il est lacuneux entre les ff. 6v et 7r, on y lit tout de même[30] une partie du texte présent dans les folios du Caire: *PG* 77, 1020 D3–1021 C8.

Reste[31] donc le codex de l'Université de Leipzig, *Gr.* 69, 2, fol. 2–3v, décrit d'abord par V. Gardthausen[32], puis avec plus de précision par A. Ehrhard[33]: f. 2: cm 26 × 15,5, f. 3: cm 26 × 18 [cm 20,5 × 13], linn. 26. Tischendorf[34] avait transcrit le texte sans l'identifier; Ehrhard[35], avec son flair habituel, y avait reconnu deux fragments de l'homélie de Théophile, à savoir, fol. 2r-v: *PG* 77, 1028 A4–B6; fol. 3r-v: col. 1029 A10–1030, usque ad finem. On se souvient que les folios du Caire offrent le texte des coll. 1020 D3–1021 C8 et 1024 A4–B8. Que ces cinq folios puissent appartenir à un même codex est donc une hypothèse plausible puisque, dans ce puzzle, le texte de Leipzig complète heureusement celui du Caire. L'hypothèse devient probable quand on remarque qu'ils sont tous écrits à 26 lignes par page et que leurs dimensions coïncident. Un ultime argument emporte la conviction: une planche lithographiée, ajoutée par Tischendorf à ses *Anecdota sacra et profana*[36], fournit un échantillon de l'écriture des folios de Leipzig. Mieux encore, des photographies[37] (cf. notre Planche 2: Leipzig, *Univ., Gr.*

[30] Dans les fol. 4v, lin. 14, à 6, lin. 20.

[31] Le codex Grottaferrata Γ.β.XIII, f. 43 est hors compétition, puisqu'on sait que l'écriture sous-jacente de ce palimpseste s'étend sur deux colonnes, à raison de 37 lignes: voir Ehrhard, Überlieferung I, 129.

[32] Katalog der griechischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Leipzig 1898, 84.

[33] Überlieferung I, 139 et 140, n. 1.

[34] Anecdota sacra et profana. Lipsiae 1855, 36.

[35] Überlieferung I, 140, n. 3.

[36] Planche II (VI, C). Cette planche n'est pas signalée par Sever J. Voicu et Serenella d'Alisera, I.M.A.G.E.S. Index in manuscriptorum graecorum edita specimina. Rome 1981, 343.

[37] Cote actuelle: *Gr.* 39, 2, ff. 5r–7v.

69, 2, f. 3^{r} – nunc f. 7^{r}) libéralement communiquées par le Dr. Döring, conservateur des manuscrits de l'université Karl-Marx, lèveraient les derniers doutes, s'il en restait encore. Après avoir comparé les photographies, le Professeur G. Cavallo a reconnu une même main, qu'il date de la seconde moitié du IXe siècle[38]. Ces cinq folios dispersés, aujourd'hui rassemblés, nous restituent à peu près un tiers de l'homélie, laquelle, selon nos estimations, devait couvrir dix-huit folios.

Comme l'avait noté Ehrhard[39], les folios de Leipzig, complétés aujourd'hui par ceux du Caire, transmettent des fragments de deux homélies de la Semaine sainte: l'homélie *In mysticam Cenam* pour le Jeudi saint, mais aussi une homélie *In ramos palmarum*, pour le dimanche précédent, imprimée sous le nom tantôt de Méthode d'Olympe, tantôt de Jean Chrysostome: Leipzig, *Univ.*, *gr.* 69, 2, f. 1^{r-v}, nunc f. 5^{r-v}, inc. mut. μά]θε παρ' αὐτοῦ usque ad v. βασιλεύς (*PG* 18, 392 A15–C3, ou *PG* 59, 706 linn. 33–50. Cf. *CPG* 4602). Comme la pièce est acéphale, on ne sait si le manuscrit l'attribuait à Méthode d'Olympe ou à Jean Chrysostome. Elle n'appartient d'ailleurs ni à l'un ni à l'autre. Selon la politique adoptée dans nos *Codices Chrysostomici Graeci*, Robert E. Carter aurait dû la mentionner dans son tome II: *Codices Germaniae* (Paris 1978), p. 35–36. Voilà un oubli réparé, au profit des spécialistes de la littérature pseudo-chrysostomienne.

Un nouveau folio du même codex: Washington, Freer Gallery of Art

Cet article était achevé et déjà envoyé à la revue quand nous avons eu la bonne fortune de découvrir un nouveau folio de la même homélie, et du même codex, à Washington, dans la collection de la Freer Gallery of Art. Nous devons cette découverte aux fichiers du Prof. Walter M. Hayes, directeur de l'entreprise: «Author-Name Work-Title Index of Printed Catalogues of Greek Manuscripts», au *Pontifical Institute of Mediaeval Studies* de Toronto. Bien que les textes signalés dans les catalogues soient rangés sous les noms d'auteurs, en tenant compte des titres plus que des *initia*, (dans le cas présent) la formule *In mysticam Cenam* ne prêtait guère à équivoque. Naturellement, l'examen direct de certains manuscrits ou microfilms nous avait permis de dresser une liste plus fournie des témoins anciens de cette homélie, attribuée tantôt à Théophile tantôt à Cyrille d'Alexandrie; par

[38] On a beaucoup varié sur la date de ces folios: cf. Ehrhard, Überlieferung I, 139, n. 3 et 140.

[39] Überlieferung I, 140, n. 2.

contre, le dépouillement systématique de tous les catalogues, entrepris à Toronto, y compris ceux de petites bibliothèques peu accessibles, livre une pièce de choix qui nous avait échappé[40]. Nous ignorions que le catalogue de Seymour de Ricci et W. J. Wilson (I, p. 467) signalait à Washington, Smithsonian Institution, Freer Gallery of Art: «6. S. Cyril, Homiliae diuersae, X, 374 (Migne *PG* 77, 1021). Vel. (IXth c.), 1f. only (23,5 × 15 cm.), in uncials, 26 lines on one side only. Bought in 1908 from Ali, of Gizeh. Cf. H. A. Sanders, ‹Some greek Fragments in the Freer Collection›, in *Journal of Biblical Literature*, 34 (1915), pp. 187–190.»

Sanders donnait une transcription intégrale du fol. $^{r-v}$: inc. Ἐπώμβρισα usque ad verba οἱ ἐξ Ἰσραήλ, c'est-à-dire le texte imprimé en *PG* 77, 1021 C8–1024 A3. Ce fragment s'intègre parfaitement dans notre puzzle en cours de reconstitution; il comble très exactement la lacune qui sépare le fol. 2^{v} et le fol. 3^{r} du Caire (cf. supra p. 26), sans un mot de moins sans un mot de plus! Vraisemblablement nous tenons non seulement un témoin de l'homélie, mais un nouveau fragment du même homiliaire: de surcroît, la date proposée, les dimensions et le nombre de 26 lignes à la page rendent cette hypothèse plus probable encore.

Deux photos, communiquées par la Freer Gallery, emportent l'adhésion. Précisons la cote actuelle du folio: «Freer Gallery 09.153», et rappelons les dimensions: «23,5 × 15,0»: dimensions un peu inférieures à celles des autres folios. Les marges ont été rognées; de plus le manuscrit, assez maltraité, s'est rapetissé. Comme le suggérait Sanders: «The parchment is about 17 mm. thick. The leaf is now rather irregular in shape and somewhat torn. It was doubtless both dirty and crumpled when found, and was washed and pressed flat by the finder «(p. 187). On reconnaît néanmoins une écriture de la seconde moitié du IXe s., de la même main que précédemment, avec les 26 lignes à la page. Voilà donc récupéré un sixième folio de l'homélie de Théophile d'Alexandrie, *In mysticam Cenam*.

Sanders ajoutait un détail intéressant: «It was bought by Mr. Freer in the early summer of 1908, from the dealer Ali Arabi, of Gizeh, near Cairo»

[40] Nous devons encore aux fichiers du Père Walter M. Hayes six témoins des XVIe et XVIIe s., pour la plupart des copies d'érudits, qu'on ajoutera à ceux déjà cités, p. 28, n° 10. Pour abréger, nous désignons, sous le sigle R, le n° du catalogue mentionné par M. Richard dans son *Répertoire des Bibliothèques* (Paris 1958): Florence, *BN*, *Magliab.* 48 (XVI/XVII s.), f. 6^{v}: un fragment, *PG* 77, 1029 B (R 356); Madrid, *Bibl. de Palacio* 16 (XVI s.), n° 3 (R 56); Madrid, *Arch. hist. nac.* 164, 3 (XVI s.), ff. 147^{v}–151 (R 56); Rome, *B. Casan.* 334 (XVII s.), ff. 318–324 (R 745); Rome, *Vat.*, *Ottob. gr.* 117 (XVI s.), ff. 109–115 (R 733); Tolède, *B. Cabildo*, ms. 9–40 (XVII/XVIII s.), hom. copiée sur *Ottob. gr.* 411, ff. 95–102 (R 56). Contrairement à ce qu'on pourrait croire, l'homélie de Milan, *B. Ambros.*, *M. 88. sup.* (XIII s.), ff. 222–226^{v}, *De Christi Cena*, attribuée à Cyr. d'Alex., revient en fait à Jean Philopon: cf. *CPG* 7267 (C. Walter a d'ailleurs ignoré ce témoin important).

(p. 187). Ce manuscrit et deux autres du même lot, précisait-il, «were said to have been found together in the same place where the famous Biblical Mss, now known as the Washington Mss, had been dug up two years before» (p. 187). Il s'agit là de l'Evangéliaire grec W, ε, 014, au sujet duquel on pourra consulter l'art. de Dom. B. Botte: «Freer (Manuscrits de la collection)», dans *D. Bible. Suppl.* III (1931), coll. 527–530. Une phrase de Botte dissipe malheureusement tout espoir de localisation: «Ali prétendait avoir acquis lui-même [ce ms.] à Akhmim, mais il a reconnu plus tard que cette assertion n'avait d'autre but que de dépister les recherches. On en est réduit aux conjectures sur la provenance. Il vient en tout cas d'Egypte» (col. 528).

Espérons que, poursuivant sur cette lancée, d'autres chercheurs récupéreront encore quelques nouveaux folios de cet homiliaire[41] de la seconde moitié du IXe siècle, écrit en majuscule.

* * *

La curiosité suscitée par trois folios manuscrits conservés à l'I.F.A.O. du Caire nous a fait beaucoup «voyager», dans l'espace et le temps. Après y avoir reconnu l'homélie de Théophile d'Alexandrie *In mysticam Cenam*, nous avons cherché les sources de l'éd. princeps de J. Aubert (1638). Puis, nous avons élargi une enquête, commencée par M. Richard, sur la tradition manuscrite de ce texte: nous connaissons aujourd'hui une douzaine de témoins antérieurs au XVIe siècle. La présence à Leipzig de deux folios en majuscule, contenant des fragments de la même homélie, a éveillé nos soupçons. Or il s'est avéré qu'une même main a écrit les trois folios du Caire, les deux folios de Leipzig et un nouveau folio découvert à Washington, comme l'a constaté le professeur G. Cavallo. Voilà donc rassemblés les «membra disiecta» d'un homiliaire de la seconde moitié du IXe siècle: exemple de collaboration féconde des philologues et des historiens des littératures anciennes avec les codicologues et les spécialistes des écritures.

Mais détachons nos regards des horizons du IXe siècle, et remontons, quatre siècles plus haut, jusqu'au 29 mars 400, puisque c'est vraisemblablement à cette date, un Jeudi saint, que Théophile d'Alexandrie a prononcé cette homélie. On relira avec intérêt les arguments d'attribution et de datation exploités par M. Richard, qu'il tirait d'allusions aux moines origénistes. Il déplorait la médiocrité du texte publié par Aubert. On verra ses hésitations, aux prises avec ce texte peu sûr, dans l'essai de traduction qu'il

[41] Restituons l'ordre des folios: Leipzig, f. 1^{r-v} (nunc 5^{r-v}); Le Caire, ff. 1–2^{v}; Washington, f. 1^{r-v}; Le Caire, f. 3^{r-v}; Leipzig, ff. 2^{r}–3^{v} (nunc ff. 6^{r}–7^{v}).

2. Leipzig, Univ., Gr. 69, 2, f. 3r

proposait d'un court passage (*RHE* 33 [1937], p. 47). Aujourdhui, les conditions sont réunies pour qu'on entreprenne l'édition critique – et bien sûr la traduction – de cette homélie. Le but ultime des efforts déployés, à tous les niveaux, par divers spécialistes, n'est-il pas de rendre accessible aux historiens le message de ces vieux textes? D'autres tâches de publication, notamment de textes inédits, nous sollicitent. Nous serions heureux si ce dossier ouvert retenait l'attention d'un jeune chercheur.

Addendum. J'ai découvert un nouveau témoin du texte de Jean Philopon *De Christi Cena* (*CPG* 7267) – voir, supra, p. 33, n. 40 – en parcourant le *Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada* by C. U. Faye and W. H. Bond (New York 1962), p. 255–256: Cambridge, Harvard College Library, MS Typ 46 (= Phillipps 20 693), saec. X, ff. 41–44v: „Fragmentum anonymi cuiusdam *De mystica Cena*, incomplete, ascribed by a later hand to S. Gregory of Nyssa, beginning 'Εζήτηται περὶ τοῦ δείπνου τοῦ δεσποτικοῦ...".

FRANÇOIS HALKIN / BRUXELLES

UNE PASSION INÉDITE DES SAINTS FLORUS ET LAURUS

BHG 662z

Si l'histoire des martyrs Florus et Laurus n'est connue que par des récits sans valeur, le culte qui leur a été rendu dans l'Église d'Orient et en Russie est bien attesté[1]. Leur fête se célébrait le 18 août[2].

La seule Passion grecque qui ait été publiée à ce jour est tirée du ménologe impérial, rédigé pour l'empereur Michel IV le Paphlagonien (1034–1041)[3]. D'autres, plus ou moins développées, sont encore inédites[4].

Nous en éditons une d'après un manuscrit du XIe siècle, conservé dans le fonds des Échangeables, au musée Bénaki d'Athènes[5]. Nous en devons la photographie à notre regretté collaborateur et ami, l'abbé Marcel Richard, de l'Institut des Textes, à Paris.

Le manuscrit *Hist. gr. 45* de Vienne, qui commence par les mêmes mots[6], n'est en réalité qu'un abrégé, dans lequel plusieurs passages ont été raccourcis ou même simplement omis (BHG 663).

Le fait que les deux saints sont présentés comme des jumeaux (§ 1, ἀδελφοὶ δίδυμοι) leur a valu d'être inscrits arbitrairement par J. Rendel Harris dans la lignée des Dioscures, Castor et Pollux[7]. Leur légende s'inspire plus modestement de celle des Quatre Couronnés, qui étaient eux aussi tailleurs de pierre en Illyrie[8].

---

[1] P. Canart, *DHGE* 17 (1971) 644–645.

[2] Synax. Eccl. CP. (*AASS*, Prop. Nov.) 907–908; cf. *AASS*, Aug. III, 520–524; Comm. martyr. rom. 345–346.

[3] Texte complet dans V. Latyšev, Menologii anonymi byzantini saeculi X quae supersunt. II. St. Petersburg 1912, 290–295. Texte amputé de la prière pour l'empereur dans *AASS*, t. c., 522–524. Dans le *Novum Auctarium* de la *BHG*, ils recevront les n°s 663z et 664.

[4] *BHG* 660–662. 664m.

[5] Le n° 141 ne figure pas dans la liste des manuscrits du fonds des Échangeables dont la provenance a pu être établie: E. Lappa-Zizicas, *Script* 31 (1977) 297–298.

[6] Catalogus codicum hagiographicorum graecorum Germaniae Belgii Angliae, edd. C. Van de Vorst–H. Delehaye (*Subs. Hagiogr.* 13). Bruxelles 1913, p. 59, n° 47; cf. A. Ehrhard, Überlieferung und Bestand der hagiograph. Lit. ... I/1. Leipzig 1937, p. 685, n° 46.

[7] Voir la réfutation de cette thèse aventureuse par H. Delehaye, *AnBoll* 23 (1904) 427–432.

[8] *BHG* 1600. Voir *AASS*, Nov. III, p. 752, § 13.

μηνὶ αὐγούστῳ ιη'

Μαρτύριον τῶν ἁγίων καὶ ἐνδόξων τοῦ Χριστοῦ μαρτύρων Φλώρου καὶ Λαύρου
e codice Atheniensi Musaei Benaki 141, fol. 152–157v

1. *Floros et Lauros sont envoyés à Ulpiana pour construire un temple*

Οἱ ἅγιοι καὶ ἔνδοξοι τοῦ Χριστοῦ μάρτυρες Φλῶρος καὶ Λαῦρος ὑπῆρχον ἀδελφοὶ δίδυμοι, λιθόξοοι τὴν τέχνην, μαθηταὶ γεγονότες *Πρόκλου* καὶ *Μαξίμου* τῶν μακαρίων μαρτύρων[1]. Μετὰ δὲ τὴν τούτων ἔνδοξον καὶ πρὸς θεὸν μαρτυρίαν μετῆλθον οἱ ἅγιοι μάρτυρες Φλῶρος καὶ Λαῦρος ἐκ τοῦ *Βυζαντίου*[2] ἐν πόλει τινὶ καλουμένῃ *Οὐλπιανᾷ* ἐν χώρᾳ *Δαρδανίᾳ* τοῦ *Ἰλλυρικοῦ*[3]· κἀκεῖ εἰργάζοντο ἐν τῷ μετάλλῳ τῷ πραιτωριακῷ[4] παρὰ *Λύκονι*[5] τῷ ἡγεμόνι. Ὅστις, δεξάμενος γράμματα ἀποσταλέντα αὐτῷ παρὰ *Λικινίου* υἱοῦ *Ἐλπιδίας*[6] τῆς βασιλίσσης, ἀποστέλλει πρὸς αὐτὸν τοὺς ἁγίους Φλῶρον καὶ Λαῦρον εἰς τὸ οἰκοδομῆσαι αὐτῷ ναὸν τῶν εἰδώλων. Ἅτινα γράμματα περιεῖχον ταῦτα· «Τῷ λαμπροτάτῳ *Λύκονι* καὶ πιστοτάτῳ τοῖς βασιλεῦσιν, ἡμῖν δὲ ἀγαπητῷ καὶ τοῖς θεοῖς φιλτάτῳ *Λικίνιος* χαίρειν. Ἐπιτήδειόν μοι ἐφάνη, φίλτατε, τὸ τοῖς θεοῖς ἡμῶν ναὸν οἰκοδομῆσαι ἐν ταύτῃ τῇ κοιλάδι τῇ *Εὐχαρίᾳ*[7], ἐπειδὴ ὁ τόπος ἐν ᾧ καταξιοῦνται ἡμῖν καὶ ὑμῖν καὶ ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ ἱλασθῆναι στενός ἐστι καὶ οὐ δύνανται πᾶς ὁ λαὸς προσκυνῆσαι αὐτοῖς ἢ θυσίας προσφέρειν. Πάνυ γὰρ ὀργίζονται ἐν ὅσῳ ἀπὸ ὀλίγων ἐπισκέπτονται. Ὅθεν παρακαλῶ ἵνα μοι εἰς τὸ κτίσαι ναὸν τοῖς ἀηττήτοις θεοῖς τεχνίτας καλοὺς ἀποστείλῃ ἡμῖν ἐν τάχει ἡ σὴ λαμπρότης. Ἔρρωσο.» Ἀναγνοὺς οὖν ταῦτα ἐχάρη πάνυ· καὶ λέγει πρὸς τοὺς παρεστῶτας· «Καὶ τίς δύναται τοῦ υἱοῦ τῆς βασιλίσσης παρακουειν;» Εὐθέως οὖν ἐκέλευσεν ἀχθῆναι Λαῦρον καὶ Φλῶρον τοὺς λιθοξόους καὶ ἀπέστειλεν αὐτοὺς πρὸς *Λικίνιον* λέγων αὐτοῖς· «Ἀπελθόντες σπουδάσατε τὸ θέλημα αὐτοῦ ἀρέσαι καὶ τὸ ἐπιταττόμενον ὑμῖν ἔργον πληρῶσαι ἐν τάχει.» Καὶ ἀπῆλθον οἱ οὐράνιοι τεχνῖται πρὸς *Λικίνιον*· οὓς θεασάμενος ὁ *Λικίνιος* ἐχάρη πάνυ καὶ δέδωκεν αὐτοῖς ἐπισιτισμὸν εἰς διατροφὴν αὐτῶν καὶ νομίσματα ἑκατὸν καὶ ἐργάτας νεωτέρους μ' εἰς τὸ παρακομίζειν λίθους. Καὶ τῇ ἐπαύριον προσκαλεσάμενος αὐτοὺς ὁ Λικίνιος ἀπήγαγεν ὑποκάτω τοῦ ὄρους ἐν τῷ πεδίῳ ἐν ᾧ καὶ ποταμὸς παρέκειτο· καὶ διαγράψας τὸν ναὸν τὸ πῶς ὀφείλει κτισθῆναι ἐν τῇ κοιλάδι τῇ λεγομένῃ *Χαριεῖ* ὑπέστρεψεν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ.

---

[1] Martyrs inconnus.

[2] Nos saints seraient donc originaires de Byzance, ou du moins ils y auraient d'abord exercé leur art.

[3] Oulpiana en Dardanie, aujourd'hui Lipljan en Yougoslavie. Cf. Hieroclès, Synekdèmos, éd. Honigmann (1939), p. 20, n° 656²; *RE* 9A (1961) 564–567.

[4] *Sic*. Forme insolite de l'adjectif πραιτωριανός.

[5] Pas de Lycon dans la *Prosopography of the Later Roman Empire*, t. 1 (1971).

[6] Pas d'Elpidia non plus dans le même répertoire. Il s'agit sans doute de personnages inventés par l'hagiographe.

[7] Eucharia, inconnu à Pauly-Wissowa. La même vallée porte un autre nom (Chariès), à la fin du chapitre.

2. *Le travail progresse miraculeusement. Anastasios perd la vue*

Οἱ δὲ ἅγιοι Φλῶρος καὶ Λαῦρος ἅπερ ἐλάμβανον ἀννώνας καὶ χρήματα ἅπαντα τοῖς πτωχοῖς παρεῖχον. Καὶ τῇ μὲν νυκτὶ ἐσχόλαζον τῇ πρὸς θεὸν δεήσει καὶ ψαλμῳδίᾳ, τῇ δὲ ἡμέρᾳ, ἐν ὅσῳ ἥπτοντο τῶν λίθων οἱ ἅγιοι, αὐτομάτως τῇ οἰκοδομῇ ἐπετίθοντο ἕκαστος ὅπου χρειώδης ἦν προνοίᾳ θεϊκῇ κατὰ τὸ θέλημα τῶν ἁγίων. Ἐθαύμαζον δὲ πάντες οἱ Ἕλληνες οἱ κατοικοῦντες τοὺς τόπους ἐκείνους καὶ ἔλεγον πρὸς ἀλλήλους· «Τί ἐστιν ὃ πράττουσιν οἱ ἄνδρες οὗτοι; Δύο μόνοι ἐργάζονται καὶ διακόσιοι καὶ πλείους μετὰ διαφόρων ἁμαξῶν οὐκ αὐταρκοῦσιν[8] αὐτοῖς παραφέροντες τοὺς λίθους[9].» Καὶ δὴ καὶ αὐτὸς ὁ *Λικίνιος* ἐθαύμαζεν πάνυ θεωρῶν τὴν τοῦ ἔργου ταχύτητα·[10] καὶ χαίρων ἐπὶ τῇ προκοπῇ αὐτῶν προσέθηκεν αὐτοῖς διπλῆν τὴν ἀννῶνα⟨ν⟩ καὶ ἄλλους χρυσίους ρ'. Ἐγένετο δὲ ἐν τῷ ἔτι αὐτοὺς εἶναι ἐν τῷ ἔργῳ αὐτῶν καὶ πολλῶν ὄντων τῶν παρισταμένων καὶ θεωρούντων τὸν κάματον αὐτῶν καὶ εἰς τὰς χεῖρας αὐτῶν ἐκπληττομένων ἐπὶ τῇ τῶν λίθων πελεκήσει, αἰφνίδιον ὁ ἅγιος Λαῦρος τῇ σφύρᾳ ᾗ ἐκράτει ἔκρουσεν εἰς τὸ γομφωτήριον καὶ ἀποπηδῆσαν πελέκημα ἀπὸ τοῦ λίθου ἔπληξεν τὸν ὀφθαλμὸν *Ἀναστασίου* τοῦ υἱοῦ *Μερεντίνου* τοῦ ἱερέως τῶν εἰδώλων καὶ παραχρῆμα ἐξέβαλεν αὐτόν. Τότε ἐλθὼν ὁ πατὴρ αὐτοῦ *Μερεντῖνος* ἐν θυμῷ ἔτυψε ῥάβδῳ τοὺς ἁγίους. Αὐτοὶ δὲ κρατήσαντες τὸν υἱὸν αὐτοῦ δι' ὅλης τῆς νυκτὸς ηὔχοντο εἰς τὸ ἀναβλέψαι αὐτόν. Ὁ δὲ *Μερεντῖνος* ἐλθὼν πρὸς *Λικίνιον* διέβαλλεν τοὺς ἁγίους πρὸς αὐτόν.

3. *Guérison d'Anastasios*

Ὡς δὲ ἤχθησαν οἱ ἅγιοι, οὐδὲν κατέγνω αὐτῶν ὁ *Λικίνιος*. Ὅθεν λυπούμενος ὁ *Μερεντῖνος* ὑπεχώρει. Οἱ δὲ ἅγιοι παρεκάλουν τὸν *Λικίνιον* συμπαθῆσαι αὐτῷ καὶ ἐνδοθῆναι αὐτοῖς τὸν υἱὸν αὐτοῦ, ὅτι πως ἰάσωνται αὐτὸν διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ κυρίου Ἰησοῦ. Ὁ *Λικίνιος* δὲ ἔφη· «Μὰ τὴν σωτηρίαν τῶν θεῶν οὐκ ἐκφεύξεται[11] τὰς χεῖράς μου ὁ *Μερεντῖνος*, ὅτι ἱερέα οὐκ ἔξεστιν ψεύστην ἢ πλήκτην ἢ συκοφάντην εἶναι.» Καὶ οἱ ἅγιοι εἶπον· «Μὰ τὴν σωτηρίαν σου, ἐὰν ἐπακούσῃς ἡμῶν καὶ συγχωρήσῃς αὐτῷ, βλέπεις καὶ τὸ ἔργον τοῦτο τὸ δι' ἓξ ἐτῶν μέλλοντα[11a] πληροῦσθαι εἰς τρεῖς ἡμέρας τελειούμενον παρ' ἡμῶν.» *Λικίνιος* εἶπεν· «Εἰ καὶ ἄπιστον ἡμῖν πρᾶγμα λέγετε, ὅμως τὸ λεγόμενον ἐὰν ἔργῳ δείξητε, ἡδέως τῇ ὑμετέρᾳ αἰτήσει παρέχω τὸ ἀποτέλεσμα.» Οἱ ἅγιοι εἶπον· «Τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἡμῖν χάρισαι, ἵνα αὐτῷ τὴν ἐπιμέλειαν ποιήσωμεν, ὅτι ἔχομεν τοιαύτην ἰατρείαν οἵαν ἐπὶ τῆς γῆς ἄλλος ἔχειν οὐ δύναται.» Τότε ὁ *Λικίνιος* συνεχώρησε γενέσθαι ὃ ἤθελον οἱ ἅγιοι. Καὶ ἀπελθόντες οἱ δύο καὶ *Ἀναστάσιος* μετ' αὐτῶν, εἰσελθόντες ἔνδον τῶν τοίχων τοῦ κτίσματος, ποιήσαντες εὐχὴν ἐπὶ πολλὰς ὥρας καὶ πληρώσαντες τὴν εὐχὴν εἶπον τὸ ἀμήν. Εὐχομένων δὲ αὐτῶν, ἦλθεν φωνὴ

---

[8] εὐταρκοῦσιν *cod.*

[9] τοῖς λίθοις *cod.*

[10] *Sic* (proparoxyton).

[11] εὐφεύξεται *cod.*

[11a] *Forma vulgaris pro* μέλλον.

ἐξ οὐρανοῦ λέγουσα· «Καὶ εἰσήκουσα καὶ μέχρι τέλους εἰσακούσομαι ὑμῶν. Καὶ καθὼς *Πρόκλον* καὶ *Μάξιμον* τοὺς διδάξαντας καὶ προλαβόντας ὑμᾶς ἐδόξασα καὶ τῷ τῆς ἀφθαρσίας κατεκόσμησα[ς] στεφάνῳ, οὕτως κατακοσμήσω καὶ ὑμᾶς. Θαρσεῖτε οὖν καὶ ἀνδρίζεσθε, ὅτι δεῖ καὶ ὑμᾶς ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός μου πολλοὺς ὑποστῆναι καμάτους· καὶ ἐκ τῶν βασάνων ὧν ἐλπίζετε καὶ ἐκ τῶν τιμωριῶν ῥύσομαι ὑμᾶς.» Τότε ποιήσαντες τὸν τύπον τοῦ σταυροῦ εἰς τὸν ὀφθαλμὸν *Ἀναστασίου* τοῦ υἱοῦ *Μερεντίνου*, παραυτὰ ἀνέβλεψεν.

4. Inauguration du temple. Conversion de Merentinos

Καὶ εἶθ' οὕτως κατὰ τὴν προκοπὴν τοῦ κυρίου συναγαγόντες τοὺς πτωχοὺς οὓς διέτρεφον ἐποίησαν τὰ φῶτα εἰς τὸν κτισθέντα παρ' αὐτοῖς ναὸν ἤτοι τὰ ἐγκαίνια, λέγοντες· «Κύριος ἐνεκαίνισεν τὸν οἶκον τοῦτον», πήξαντες καὶ τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ κατὰ τὸ ἀνατολικὸν μέρος, ἤδη πληρωθέντος τοῦ ναοῦ ἐν δυσὶν νυξὶν ὑπὸ τοῦ κυρίου. Τότε εἰπόντες ἅπαντες· «Φῶς κυρίου φαίνεται πᾶσιν» καὶ βαλόντες εἰς τοὺς τραχήλους τῶν ἀγαλμάτων σχοινία κατέστρεψαν αὐτά. Καὶ εἶθ' οὕτως ἐνεκαίνισαν τὸν ναὸν ψάλλοντες καὶ λέγοντες· «Δόξα σοι, Χριστὲ ὁ θεός, ἀποστόλων καύχημα, μαρτύρων ἀγαλλίαμα», προηγουμένου αὐτοῖς καὶ τοῦ σημείου τοῦ ζωοποιοῦ σταυροῦ. Καὶ ἐν ὅσῳ ταῦτα ἐγίνετο, ἰδοὺ καὶ ὁ πατὴρ τοῦ *Ἀναστασίου* ὁ ἱερεὺς εὗρεν τὸν υἱὸν αὐτοῦ ὑγιῆ καὶ ἐχάρη χαρὰν μεγάλην σφόδρα. Καὶ λέγει ὁ νεανίσκος τῷ πατρὶ αὐτοῦ· «Πάτερ, ἰδοὺ βλέπω τὸ φῶς τὸ ἐπίγειον ἅμα καὶ τὸ οὐράνιον. Καὶ σύ, ἐὰν θέλῃς πιστεῦσαι εἰς τὸν θεὸν εἰς ὃν κἀγὼ ἐπίστευσα, μείζονα τούτων ὄψει.» *Μερεντῖνος* εἶπεν· «Τί ἔχω ἰδεῖν; Μὴ γὰρ οὐρανοὺς ἄλλους ἔχω θεάσασθαι; Χωρὶς τούτου οὐ βλέπω.» Ὁ νεανίσκος εἶπεν· «Παῦσαι τοῦ λοιδορεῖν τοὺς οὐρανοὺς καὶ τὴν πίστιν τῶν χριστιανῶν· μεγάλη γάρ ἐστιν ὡς ἀληθῶς.» Καὶ τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ κατὰ πρόνοιαν θεοῦ μαστιχθεὶς ὁ *Μερεντῖνος* ὑπὸ ἀγγέλου οὐδ' ὅλως ἔσχεν ἄνεσιν, ἀλλ' ἀναστὰς πρωῒ ταχέως ἦλθεν ἐν τῷ ναῷ· καὶ περιλαβὼν τοὺς πόδας τῶν ἁγίων ἤρξατο κράζειν καὶ λέγειν· «Ὦ ἀληθινὲ θεέ, ποῦ ἧς ἕως ἄρτι καὶ πόθεν ἐνταῦθα παραγέγονας; Μαθηταὶ τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ, συνέλθετε. Γλυκύτατε υἱέ, βοήθησον τῷ πατρί σου, ἵνα πιστεύσω κἀγὼ τηλικούτῳ θεῷ. Φοβοῦμαι γὰρ μήποτε οὐ δέξηταί με· πάνυ γὰρ ἐπλημμέλησα. Ἀπὸ τοῦ νῦν ἀποτάσσομαι *Λικινίῳ* μετὰ πάντων τῶν δαιμόνων ὧν σέβεται· καὶ προσέρχομαι τῷ Χριστῷ. Ἄθλιοί εἰσι *Σπουδάσιος* καὶ *Ἑρμᾶς* οἱ ἑταῖροί μου καὶ τῶν λίθων ἱερεῖς, οἵτινες ἀγνοοῦσι τοιοῦτον θεὸν καὶ προσκυνοῦσι λίθοις ἀναισθήτοις.» Τότε οἱ ἅγιοι Φλῶρος καὶ Λαῦρος, ποιήσαντες ἡσυχάσαι αὐτόν, παρεμυθοῦντο λέγοντες· «Μακάριος εἶ ὅτι ἐπίστευσας· καὶ μὴ ἐνδοιάσῃς· ἡμεῖς σοι διαβεβαιούμεθα ὅτι πάντα ὅσα ἂν ἔπραξας συγχωρήσει ⟨σοι⟩ ὁ θεός. Μόνον σὺ ἐξ ὅλης καρδίας πίστευσον εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν ἀληθινὸν θεόν· καὶ τέλειος ἔσο.» Ἐδίδασκον δὲ αὐτὸν καὶ πᾶσαν ἀλήθειαν φυλάττειν, νουθετοῦντες ἐκ τῶν θείων γραφῶν, καθὼς τῷ κυρίῳ ἤρεσκεν. Ὅθεν διανυκτερεύσας μετ' αὐτῶν πᾶσαν τὴν νύκταν[12] διέμεινεν ἀγρυπνῶν.

[12] *Sic.*

5. La fournaise éteinte. Le tumulus

Γνοὺς οὖν ὁ *Λικίνιος* πάντα καὶ μανεὶς σφόδρα λέγει τοῖς ὑπηκόοις αὐτοῦ· «Βλέπετε τοὺς ἀνοσίους τούτους τί ἐτόλμησαν; Ἀλλὰ ταχέως δράμετε καὶ ἀσφαλίσασθε τὰς θύρας καὶ συλλάβετε πάντας καὶ δήσατε αὐτῶν ὀπίσω τὰς χεῖρας, ἵνα μηδεὶς ἀποδράμῃ. Καὶ εἶθ' ἐξάψατε κάμινον. Καὶ τὸν μὲν Φλῶρον καὶ Λαῦρον φυλάξατε· τοὺς δὲ λοιποὺς πάντας καύσατε.» Καὶ ἐξάψαντες οἱ ὑπηρέται τὴν κάμινον ἐπὶ νυχθημέρῳ, ἐπυρώθησαν οἱ λίθοι σφόδρα. Ἰδόντες δὲ πάντες τὴν τοσαύτην δύναμιν τοῦ πυρὸς ἐφοβήθησαν πάνυ. Καὶ ἐφώνησαν[13] πρὸς κύριον λέγοντες· «Ὁ θεὸς τῶν ἁγίων Φλώρου καὶ Λαύρου, ῥῦσαι ἡμᾶς ἐκ τῆς ἀνάγκης ταύτης τοῦ πυρός.» Ἦσαν γὰρ ὡσεὶ τριακόσιοι τὸν ἀριθμόν. Καὶ ἀκούσαντες οἱ ἅγιοι Φλῶρος καὶ Λαῦρος τῶν φωνῶν αὐτῶν – ἦσαν γὰρ ἐν παραφυλακῇ – διεπέτασαν τὰς χεῖρας αὐτῶν εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐπεκαλέσαντο τὸν θεὸν ὑπὲρ αὐτῶν λέγοντες· «Κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ὁ τὴν ἀσθένειαν τῶν ἀνθρώπων γινώσκων καὶ εἰπών· ‹Τὸ μὲν πνεῦμα πρόθυμον, ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής›[14], εἰσάκουσον ἡμῶν τῶν δούλων σου ἐν τῇ ὥρᾳ ταύτῃ· καὶ ἐν ὅσῳ ἀποφέρουσιν αὐτοὺς εἰς τὴν κάμινον τὴν πεπυρωμένην, προτοῦ ἴδωσιν τὴν φλόγα καὶ δειλιάσωσιν, πρόσδεξαι αὐτῶν τὰς ψυχάς, ἵνα εἴη τὸ νῖκος σὸν πάντοτε εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.» Καὶ τῶν ἁγίων εὐξαμένων παραστάντων τῶν πτωχῶν ἤτοι τῶν ἀδελφῶν τῇ καμίνῳ, ἀπέδωκαν ἐν εἰρήνῃ τὰς μακαρίας καὶ θεολόγους αὐτῶν ψυχὰς τῷ θεῷ. Βροντῶν δὲ πολλῶν καὶ ἀστραπῶν καὶ ὑετοῦ μεγίστου γεγονότος, ἐσβέσθη ἡ κάμινος καὶ ἀπέθανον πνιγέντα ἀναρίθμητα πλήθη ἑλλήνων, ὥστε καὶ ὁ *Λικίνιος* μόλις μετὰ ὀλίγων πληγεὶς ἐξέφυγεν ἐν τῷ ὄρει κἀκεῖσε ποιήσας σκήνην κατῴκει ἐν αὐτῇ. Καὶ ἔλεγεν ὁ *Λικίνιος* πρὸς τοὺς συνόντας αὐτῷ· «Οὐκ ἔστιν τοῦτο ἄλλοθεν γενόμενον ἀλλ' ἢ ἐκ τῶν θεῶν· αὐτοὶ γὰρ ὀργισθέντες ἀνέβησαν εἰς τοὺς οὐρανούς. Κἀκεῖνοι ταῦτα ἐποίησαν. Νῦν οὖν ποιήσαντες ὀγκίνους σιδηροῦς μεγάλους καὶ βαλόντες εἰς τοὺς πόδας τῶν κακοθανάτων ἐκείνων *Μερεντίνου* καὶ *Ἀναστασίου*, ὥσπερ κύνας νεκροὺς σύρατε εἰς τὸν δρυμῶνα· καὶ εἶθ' οὕτως συναγάγετε ἐπ' αὐτοὺς βώλους μεγάλους μετὰ καὶ ἀκανθῶν· κἀκεῖ καταχώσατε αὐτούς.» Οἱ δὲ τὰ προσταχθέντα αὐτοῖς σὺν τάχει πολλῷ ἐποίησαν. Καὶ ἐγένετο ὁ τάφος τῶν ἁγίων ὥσπερ βουνὸς μέγας ἕως τῆς ἡμέρας ταύτης.

6. Châtiments célestes. Condamnation des deux saints

Παραχρῆμα δὲ συνέπεσεν ἡ στέγη πᾶσα τοῦ παλατίου τοῦ *Λικινίου*· καὶ κατέλαβε τὴν γυναῖκα αὐτοῦ καὶ τὰ δύο αὐτοῦ τέκνα *Λύστρεμον* καὶ *Εὐχάριον*[15] καὶ ἀπέκτεινεν αὐτούς. Τοὺς δὲ ἁγίους μάρτυρας Φλῶρον καὶ Λαῦρον ἐκέλευσεν ὁ *Λικίνιος* εἰς τὸν ἄξονα τῆς ἁμάξης τανυσθέντα⟨ς⟩ βουνευρισθῆναι. Καὶ εἶθ' οὕτως παραδοὺς αὐτοὺς δέκα στρατιώταις δεδεμένους, ἀπέστειλε πρὸς *Λύκονα* τὸν ἀνθύπατον εἰς *Οὐλπιανά*, ὅθεν καὶ ἦσαν πεμφθέντες. Καὶ δὴ οἱ στρατιῶται παραλαβόντες αὐτοὺς ἀπέφερον ἔνθα

[13] ἐφονήθησαν *cod.*
[14] Matth. 26, 41.
[15] Noms fantaisistes.

προσετάχθησαν. Ἐν δὲ τῇ ὁδῷ ἤθελον λῦσαι τὰ δεσμὰ αὐτῶν οἱ στρατιῶται· καὶ ἐκώλυον αὐτοὺς οἱ ἅγιοι. Ἐν τῷ γὰρ περιπατεῖν αὐτοὺς ἐν τῇ ὁδῷ ἐλάλουν τοῖς στρατιώταις τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ καὶ ἐδίδασκον αὐτοὺς ἐπιγνῶναι τὸν ζῶντα θεὸν καὶ αὐτῷ μόνῳ προσκυνεῖν. Ὁ δὲ τύραννος *Λικίνιος*, οὐ μετὰ πολλὰς ἡμέρας θεόθεν πληγείς, σκωληκόβρωτος γενόμενος ἀπέψυξεν. Οἱ δὲ ἅγιοι μάρτυρες Φλῶρος καὶ Λαῦρος παραγενόμενοι εἰς *Οὐλπιανὰ* δεδεμένοι παρέστησαν *Λύκονι* τῷ ἀνθυπάτῳ. Ὁ δὲ ἀνθύπατος ἐπηρώτα αὐτοὺς πῶς καὶ τί ἔπραξαν καὶ δι' ἣν αἰτίαν δεδεμένοι καὶ τυπτηθέντες ὑπέστρεψαν. Οἱ δὲ ἅγιοι τῷ ἄρχοντι τοιαύτην δεδώκασιν ἀπόκρισιν· «Εἰς μὲν τὸ ἔργον ἐν ᾧ ἀπεστάλημεν, τοῦ κυρίου βοηθήσαντος ἀπετελέσθη ὁ ναός. Ἐπειδὴ δὲ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκέλευσεν ἡμῖν ἐγκαινίσαι αὐτόν, τοὺς θεοὺς τοὺς λιθίνους οὓς ἐσέβετο *Λικίνιος*, διὰ τοῦ σημείου τοῦ σταυροῦ εἰς χοῦν μετεβάλομεν. Καὶ νῦν πρὸς σὲ ἀπεστάλημεν· καὶ τούτους δὲ οὓς ὁρᾷς τῆς πίστεως ἡμῶν τῆς καθολικῆς εἰσιν ἀκόλουθοι. Εἴ τι οὖν θέλεις, πρᾶξον εἰς ἡμᾶς ἐν τάχει.» Ὁ δὲ ἀνθύπατος ἔβαλεν αὐτοὺς ἐν τῇ φυλακῇ αἰνοῦντας καὶ δοξάζοντας τὸν θεόν. Καὶ τῇ ἑσπέρᾳ ὡς ἀνεκλίθη ὁ ἀνθύπατος ἐν τῷ δείπνῳ, ἤρξατο λέγειν πρὸς τοὺς ἀνακεκλιμένους περὶ τῶν ἁγίων Φλώρου καὶ Λαύρου τὸ τί δεῖ αὐτοὺς ποιήσωσιν. Εἷς δὲ ἐξ αὐτῶν, ὀνόματι *Γερόντιος*, ἔχων ἔνοικον τὸν σατανᾶν, ἀπεκρίθη καὶ εἶπεν· «Ἐν ὅσῳ ἡ ἀργία, ὡς ἔθος ἐστίν, μελετᾷ κακίαν καὶ εἷς ἐξ ἄλλου μανθάνει πανουργίαν, τί χρεία ἐστὶν ἀπὸ τούτων τῶν κακούργων διάφορα ἐκζητῆσαι καὶ περισσὰ ἀκούειν; Ἐὰν οὖν κελεύῃ ἡ ἐνδοξότης ὑμῶν, δοθῶσιν ἐργάται οἵτινες ὀρύγοντες τὴν γῆν ποιήσωσι φρέαρ βαθύτατον· καὶ ἐπὶ τὴν αὔριον δήμιοι ἐπὶ κεφαλὴν ῥίψωσιν αὐτοὺς ἐν αὐτῷ. Καὶ ἀπαλλαττόμεθα πολλῶν ὕβρεων καὶ λοιδοριῶν.» Καὶ τούτων λεχθέντων ὑπὸ *Γεροντίου*, ἤρεσε τοῖς ἀνακειμένοις πᾶσι τὰ εἰρημένα. Ὡς δὲ τὸ ὄρυγμα γέγονεν καὶ ἀπήγοντο οἱ ἅγιοι μάρτυρες Φλῶρος καὶ Λαῦρος τοῦ βληθῆναι ἐν αὐτῷ, προσηύξαντο πρὸς κύριον λέγοντες οὕτως·

7. Leur dernière prière et leur mort

«Σῶτερ [16] καὶ δημιουργὲ τῶν ἁπάντων, ὁ ἐξουσιαστὴς ζωῆς καὶ θανάτου, ἐπάκουσον ἡμῶν ἐν τῇ ὥρᾳ ταύτῃ· καὶ ὡς ἐπήκουσας τοῦ ἐκλεκτοῦ σου *Ἰωάννου* τοῦ εὐαγγελιστοῦ καὶ θεολόγου εὐξαμένου, δείξας αὐτῷ καὶ τὴν ἔξοδον ἵνα αὐτὸς ἑαυτῷ τὸν οἰκεῖον τάφον διατυπώσῃ[17], οὕτως καὶ τοῦτο τὸ φρέαρ ἡμῖν διαμένῃ[18] κατὰ μίμησιν τοῦ τάφου ἐκείνου· καὶ τὸ ὕδωρ τὸ ἐν αὐτῷ γενηθήτω ἡμῖν εἰς λουτρὸν ἀναγεννήσεως[19], παρέχον ἡμῖν καὶ τὴν χάριν τοῦ ἁγίου πνεύματος. Πρόσδεξαι δέ, κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, καὶ τὰ πνεύματα ἡμῶν καὶ ἀπάγαγε εἰς τὴν ἀνάπαυσιν ἐκείνην τὴν τρισμακάριστον καὶ αἰωνίαν, ἐν ᾗ ἀναπαύονται οἱ ἅγιοί σου *Πρόκλος* καὶ *Μάξιμος* οἱ διδάσκαλοι ἡμῶν, ἵνα δοξασθῇς ἐν τοῖς ἔργοις τῶν χειρῶν σου[20]. Φύλαξον δὲ καὶ τὰ σώματα ἡμῶν, κύριε, ἐν καιρῷ χριστιανισμοῦ· καὶ εἴ τις ἐὰν μνημονεύσῃ ἡμῶν ἐν τῇ προσευχῇ αὐτοῦ διὰ

[16] σώτηρ *cod.*
[17] Cf. Acta Iohannis, éd. Bonnet, § 111.
[18] διαμείνει *cod.*
[19] Cf. Tit. 3, 5.
[20] Cf. Ps. 142, 5.

τὸ ὄνομά σου τὸ ἅγιον, τάχιον ἐπάκουσον αὐτοῦ. Πάντες δὲ οἱ ὑποκείμενοι ἐγκλήμασι καὶ φοβούμενοι ἀνθρώπους μᾶλλον ἢ σὲ τὸν ἁπάντων θεὸν καὶ ποιητήν, οὗτοι ἐὰν εἰσέλθωσιν ὀμόσαι ὅπου ἐὰν εὐδοκῇ τὸ θέλημά σου εἶναι τὰ σώματα ἡμῶν καὶ καταφρονοῦντες ἐπιορκήσωσιν, ἐν μὲν τῷ νῦν αἰῶνι μὴ συγχωρήσῃς αὐτοῖς, ἀλλὰ παίδευσον ἐν κρίσει καὶ μὴ ἐν θυμῷ· ἐν δὲ τῷ μέλλοντι ὡς ἀγαθὸς καὶ φιλάνθρωπος φεῖσαι αὐτῶν. Καὶ εἴ τις προσενέγκῃ τὰ πρωτότοκα αὐτοῦ καὶ τὰς ἀπαρχὰς ἐν τῷ ναῷ ἡμῶν, πολυπλασίασον αὐτά· καὶ πάντα ὅσα ὑπάρχει τῷ ἀνθρώπῳ ἐκείνῳ πλεονάσας φύλαξον, ὅτι ἐξ ἐπιθυμίας καὶ πίστεως ἦλθεν προσεύξασθαι, ἵνα δι' ἡμῶν εἰσακούσῃς αὐτῷ. Ἔτι αἰτούμεθά σε, βασιλεῦ ἀθάνατε, ἵνα μετὰ τὸ προσδέξασθαι τὰ πνεύματα ἡμῶν ἐν εἰρήνῃ, ἐπιστρέψῃς τὸν λαὸν τοῦτον καὶ τὴν πόλιν ταύτην εἰς τὴν ἐπίγνωσιν καὶ προσκύνησίν σου τοῦ μόνου ἀληθινοῦ καὶ αἰωνίου θεοῦ ἡμῶν, ὅπως σὲ μόνον προσκυνήσωσι ἐν ἀληθινῇ καρδίᾳ τὸν ζῶντα εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.»

Καὶ εὐθέως ἦλθεν φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν πρὸς τοὺς ἁγίους ἐνισχύοντα[21] αὐτοὺς καὶ ὑπισχνουμένη πληροῖν[22] πάντα τὰ αἰτήματα αὐτῶν. Καὶ εὐξαμένων αὐτῶν[23], ἀπέδωκαν ἐν εἰρήνῃ τὰς μακαρίας αὐτῶν καὶ θεολόγους ψυχὰς τῷ Χριστῷ μηνὶ αὐγούστῳ ιη'. Καὶ οὕτως ἐρρίφησαν ἐν τῷ φρέατι. Παραχρῆμα δὲ ἄγγελος κυρίου κατελθὼν ἐν τῷ φρέατι ἐδέξατο τὰ σώματα τῶν ἁγίων· καὶ κατῆλθον ὥσπερ ἄχυρον ἐλαφρόν. Τότε ἐπέρριψαν ἐπάνω αὐτῶν οἱ ἕλληνες ψάμμον πολλὴν καὶ κατέχωσαν αὐτά.

8. Leur biographe Alexis. L'invention de leurs reliques

Ἀλέξιος δέ τις, εἷς ὑπάρχων τῆς τάξεως καὶ τῶν ἁγίων ἐραστής, συγγράψας τὸ μαρτύριον αὐτῶν[24] καὶ εὐχὴν ποιήσας ἐπάνω τοῦ τάφου αὐτῶν, ὤφθησαν αὐτῷ καθ' ὕπνον οἱ ἅγιοι λέγοντες· «Ἄκουσον ἡμῶν, *Ἀλέξιε*, καὶ καθὼς ἐπίστευσας, γενηθήτω σοι· αὔριον γὰρ μεταστέλλει τῇ κελεύσει τοῦ ἐπάρχου *Θεσσαλονίκης* κἀκεῖ βαθμοῦ μείζονος ἀξιοῦσαι. Ἀλλὰ πάντοτε τὸν θεὸν προσκύνει καὶ ἡμῶν μνήσθητι καὶ ἀνθρώποις χριστιανοῖς τὸ μαρτύριον ἡμῶν φανέρωσον, ὅτι οὐ μετὰ πολλοὺς ἐνιαυτοὺς αὔξει τὸ ὄνομα τοῦ Χριστοῦ ἐν πάσῃ τῇ οἰκουμένῃ καὶ ἐπὶ τῆς βασιλείας *Θεοδοσίου* τοῦ μεγάλου αἱ ἐκκλησίαι τῶν ὀρθοδόξων ἀνοιχθήσονται τελείως[25]. Καὶ τὰ σώματα ἡμῶν μετὰ τὸ σὲ ἀναχωρῆσαι καὶ ἐπανελθεῖν φανερώσει ὁ κύριος τοῖς ἀνθρώποις διὰ τῆς αὐτοῦ ἀποκαλύψεως· καὶ ἀποτεθήσονται ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τοῦ Χριστοῦ καὶ προσκυνηθήσονται παρρησίᾳ ὑπὸ βασιλέων πιστῶν καὶ ὀρθοδόξων λαῶν. Ἐπειδὴ γὰρ εὐδόκησεν ὁ φιλάνθρωπος θεὸς φωτίσαι τὸν τόπον διά τινος ἁγίου ἀνδρὸς *Φωκᾶ* τοὔνομα ὄντος αὐτοῦ ἐν τῇ *Ἀφρικῇ*, κἀκεῖνος κατὰ πρόσταξιν θεοῦ παραγενόμενος

[21] *Sic pro* ἐνισχύουσα; cf. note 11a.
[22] *Sic pro* πληροῦν. Cf. Blass–Debrunner^{14}, § 91.
[23] Sur ces dernières prières des martyrs, voir H. Delehaye, Les Passions des martyrs et les genres littéraires. Bruxelles ^{2}1966, p. 195–197.
[24] Cf. Delehaye, ibid., p. 182–183: «La fiction du témoin bien informé».
[25] Entre l'époque des persécutions et celle de Théodose, il s'écoula beaucoup plus que «peu d'années». Les églises chrétiennes furent ouvertes bien avant Théodose.

ἐνταῦθα τὰ λείψανα ἡμῶν φανερώσει καὶ τὸν τόπον τοῦτον ἁγιάσει· καὶ πολλοὺς διὰ τῆς διδαχῆς αὐτοῦ φωτίσει καὶ προσάξει τῷ Χριστῷ.» Ὃ καὶ γέγονεν, ὡς ἐν συλλήβδη[26] εἰπεῖν. Τοῦ γὰρ ὁσίου *Φωκᾶ* ὄντος ἐν τῇ *Ἀφρικῇ*, προσεκλήθη ὑπὸ τοῦ κυρίου ἀπελθεῖν ἐν τῷ *Ἰλλυρικῷ* εἰς *Οὐλπιανὰν* τὴν πόλιν. Αὐτοῦ δὲ τὴν ὁδὸν ἀγνοεῖν ἐπαγγελλομένου, ἔφη ὁ κύριος δεικνύειν αὐτῷ τὸν τόπον. Καὶ δὴ κυριακῆς οὔσης ἡμέρας, ἐξελθὼν[27] ὁ ὅσιος *Φωκᾶς* τῆς πόλεως *Καρθαγένης* μετὰ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ, κατελθοῦσα νεφέλη μετὰ αὔρας λεπτῆς ἐκούφισεν αὐτοὺς μικρὸν ἀπὸ τῆς γῆς καὶ ἐφέροντο εἰς τὸν ἀέρα, ὄπισθεν ὠθούσης αὐτοὺς τῆς αὔρας καὶ μὴ βλεπόντων ἀλλήλους. Καὶ οὕτως διελθόντες τὴν θάλασσαν ἤτοι τὸ ἀναμεταξὺ *Ἀδρικὸν*[28] πέλαγος καὶ πᾶσαν τὴν ὁδὸν ἔφθασαν ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ *Οὐλπιανὰν* τὴν πόλιν ἐν τῷ *Ἰλλυρικῷ* ἐν χώρᾳ *Δαρδανίᾳ*. Καὶ εἰσελθὼν ἐν αὐτῇ ὁ ὅσιος *Φωκᾶς* ἐκήρυξεν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ. *Ἀλεξίου* δὲ ὄντος ἐν *Θεσσαλονίκῃ* ἐν χώρᾳ *Δασσαριτίᾳ*[29] ἐφοίτησεν γράμμα βασιλικόν, *Κωνσταντίνου* τοῦ μεγάλου τηνικαῦτα βασιλεύσαντος, προστάσσοντα[29a] ἀπολυθῆναι τοὺς χριστιανοὺς καὶ παρρησίᾳ λατρεύειν τῷ Χριστῷ· εἴ τις δὲ τῶν ἑλλήνων ἀνανεύοι μὴ θέλων χριστιανὸς γενέσθαι, τὴν οὐσίαν αὐτοῦ τῷ βασιλικῷ ταμιείῳ προσάγεσθαι[30]. Τότε ἦλθεν καὶ αὐτὸς *Ἀλέξιος* εἰς *Οὐλπιανὰ* καὶ ἑνώθη τῷ ὁσίῳ *Φωκᾷ*. Καὶ ἀμφότεροι ἀπεκάθαραν τὸν ναὸν τὸν ὑπὸ τῶν ἁγίων Φλώρου καὶ Λαύρου κτισθέντα καὶ εἰς ἐκκλησίαν θεοῦ καθιέρωσαν καὶ κοσμήσαντες ἐπετέλεσαν ἐν αὐτῷ τὴν θείαν λειτουργίαν. Ἀγνοούντων δὲ αὐτῶν τὸν τόπον τοῦ φρέατος ἐν ᾧ οἱ ἅγιοι μάρτυρες ἐρρίφησαν Φλῶρος καὶ Λαῦρος, ἔρχονται πρὸς *Ζωτικὸν* τὸν υἱὸν τῆς ἀδελφῆς τοῦ ἡγεμόνος, τὸν καὶ ῥίψαντα αὐτοὺς ἐν τῷ φρέατι ἐκ προστάξεως *Λύκωνος* τοῦ ἡγεμόνος· καὶ παραινοῦσιν αὐτὸν πιστεῦσαι τῷ Χριστῷ καὶ φανερῶσαι αὐτοῖς τὸν τόπον. Ἦν γὰρ ὁ *Ζωτικὸς* τυφλὸς γεγονὼς ἀφ' ἧς ὥρας ἔρριψεν τοὺς ἁγίους ἐν τῷ φρέατι. Κἀκεῖνος ἀκούσας (reliqua exciderunt).

[26] ἐν συλλήβδῃ «en résumé», *hapax* équivalent à l'adverbe συλλήβδην.
[27] Nominatif absolu.
[28] Lire Ἀφρικόν? Confusion avec Ἀδριατικόν?
[29] Toponyme à relever par les historiens de Thessalonique.
[29a] Cf. note 11a.
[30] Encore un anachronisme.

JOHANNES KODER / MAINZ

KONTAKION UND POLITISCHER VERS*

Dem Andenken von Linos Politis

G. Stathes widmete einen Abschnitt seiner 1977 erschienenen Studie über den Fünfzehnsilber in der byzantinischen liturgischen Hymnographie der Σπερματικὴ ὕπαρξις τοῦ 15συλλάβου στίχου in den Kontakia[1], wobei er in diesem Zusammenhang in erster Linie die vollständigen Fünfzehnsilber vor Augen hatte. Nun ist der Versuch, eine Verbindung zwischen dem Fünfzehnsilber und den Metren der frühen Hymnographie herzustellen, indem man in Kontakien einzelne solche Verse registrierte, alt. So hat M. Paranikas im Zusammenhang mit seiner Theorie, daß Romanos Melodos' Hymnen ohne Vernachlässigung von Quantität und Zeitmaß Rhythmus und Akzent betonen, auch auf die Verwendung des politischen Verses hingewiesen[2], was späterhin[3] bis in die jüngste Zeit wiederholt aufgegriffen wurde. Wie schon frühere Artikel, so äußern sich auch zwei neuere zusammenfassende Studien[4] zu der Frage, wieweit man Fünfzehnsilber(teile) in Kontakien erkennen kann, eher reserviert, wobei vielleicht dem möglichen Entwicklungs-

* W. Hörandner, Wien, danke ich für wertvolle Ergänzungen. – Ich weise darauf hin, daß die Frage von Charakter und Entstehung des politischen Verses auch in dem Beitrag von Maria J. Luzzatto auf S. 137–177 dieses Bandes zur Sprache kommt.

[1] G. Th. Stathes, Ἡ δεκαπεντασύλλαβος ὑμνογραφία ἐν τῇ βυζαντινῇ μελοποιΐᾳ. Athen 1977, 36–43. – Forschungsstand und Lit. bis 1977 bei H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II (Byz. Hdb. 5, 2). München 1978, 95ff. und M. Alexiou–D. Holton, The Origins and Development of „politikos stichos": a select critical bibliography. *Mandatoforos* 9 (1976) 22–34.

[2] M. Paranikas, Ῥωμανοῦ τοῦ μελῳδοῦ Κοντάκια εἰς τὰ ἅγια φῶτα. *VV* 5 (1898) 681–696 und ders., Περὶ τοῦ πολιτικοῦ στίχου τῶν Βυζαντινῶν. *IRAIK* 2 (1897) 185–190. Gegen ihn wandte sich K. Kirch, Eine neue Ansicht über die Metrik des Romanos. *BZ* 9 (1900) 453–463, vgl. K. Krumbacher, Umarbeitungen bei Romanos. *Sb. ph.-h. Kl. München* 1899/2, 7ff.

[3] Etwa S. Eustratiades, Ῥωμανὸς ὁ μελῳδὸς καὶ τὰ ποιητικὰ αὐτοῦ ἔργα. *EEBS* 15 (1939) 182–255; hier Behandlung metrischer Fragen auf S. 184–196.

[4] Diesbezüglicher Überblick bei K. Metsakes, Βυζαντινὴ ὑμνογραφία I. Thessalonike 1971, 323ff. – Vgl. auch J. Grosdidier de Matons, Romanos le Mélode et les origines de la poésie religieuse à Byzance. Paris 1977, 153f.

stadium, in dem der politische Vers zur Zeit des Romanos Melodos überhaupt begegnen kann, zu wenig Augenmerk geschenkt wurde, d. h. man ging vielleicht zu sehr vom „fertigen“ Metrum des 10. Jahrhunderts (oder von der neugriechischen Poesie) aus. Charakteristisch hiefür scheint mir die auf breiter Materialkenntnis beruhende Meinung von P. Nikolopulos: „Dennoch glaube ich nicht, daß wir bei Romanos eine Kenntnis *neugriechischer Metren* suchen sollten. Sicherlich begegnen in Romanos' Werken andere Charakteristika der neugriechischen Metrik, wie der Fünfzehnsilber, die Homoiokatalexie etc. Doch darf man nicht annehmen, daß sich Romanos des Sachverhaltes bewußt war. Die Erscheinung neugriechischer Metren in seinem Werk ist eine Folge des Rhythmus“[5].

Dank mehrerer Untersuchungen der letzten Jahre, die von verschiedenen Ausgangspunkten kommen, dominiert nunmehr gegenüber anderen Theorien die Anschauung, daß der Fünfzehnsilber als distichisches Metrum zu verstehen sei, bestehend aus einem Acht- und einem Siebensilber, und daß seine Herkunft vom Achtsilber eine große Wahrscheinlichkeit für sich habe[6]. Angesichts des Mangels an Werken im politischen Versmaß vor dem 10. Jahrhundert empfiehlt sich, wie jüngst erst M. Jeffreys hervorhob[7], die Aufsuchung und Überprüfung von vereinzelten Belegen, welche zur Rekonstruktion der Frühgeschichte des politischen Verses beitragen können.

Daher untersuchte ich, angeregt durch das Buch von Stathes, welches den Fünfzehnsilber wesentlich näher an die kirchliche Gebrauchshymnographie heranrückt als etwa die Hymnen Symeons des Theologen, zunächst das umfangreiche und einigermaßen sicher datierbare Textmaterial der Kontakia des Romanos Melodos[8]. Anschließend bezog ich auch die diesem Autor fälschlich zugeschriebenen Werke[9] sowie die „frühen“ Kontakia in der Edition von Trypanis[10] mit ein, wobei ich generell lediglich die Oikoi heranzog (also nicht die allometrischen Prooimia). Ziel der Untersuchung war in erster Linie eine Bestandsaufnahme derjenigen Bestandteile der Kontakia-

[5] P. Nikolopulos in: N. B. Tomadakes, Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι III. Athen 1957, 319.

[6] S. Baud-Bovy, Ἡ ἐπικράτηση τοῦ δεκαπεντασυλλάβου στὸ ἑλληνικὸ δημοτικὸ τραγοῦδι. *Hell* 26 (1973) 301–313. – L. Polites, Νεώτερες ἀπόψεις γιὰ τὴ γέννηση καὶ τὴ δομὴ τοῦ δεκαπεντασυλλάβου. *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 56 (1981) 211–228.

[7] M. Jeffreys, Byzantine Metrics: Non-literary strata. *JÖB* 31/1 (1981) = Akten XVI. Int. Byz.-Kongr. 313ff., hier 327.

[8] Anhand der Ausgabe von P. Maas–C. A. Trypanis, Sancti Romani Melodi Cantica – Cantica genuina. Oxford 1963, deren Hymnenzählung auch im folgenden Anwendung findet.

[9] P. Maas–C. A. Trypanis, Sancti Romani Melodi Cantica – Cantica dubia. Berlin 1970.

[10] C. A. Trypanis, Fourteen Early Byzantine Cantica (*WBS* 5). Wien 1968.

Metren, welche mit einer der beiden Vershälften des Fünfzehnsilbers (in den geläufigen neun Typen[11]) identifizierbar sind[12].

Im Detail ergibt sich das folgende Bild, bei dem zu bedenken ist, daß die Zahl der identifizierten Verse/Typen jeweils mit der Zahl der Oikoi des betreffenden Hymnus zu multiplizieren ist[13]:

I. Romanos Melodos (Sancti Romani Melodi Cantica, edd. P. Maas–C. A. Trypanis. Oxford 1963; keine Fünfzehnsilber-Halbverse in Nr. 11, 12, 14, 24, 55, 59).

1. (24 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 1^2 c, 2^2 c, 8^1 b, 9^1 γ.
2. (18 Oikoi/11 Zeilen/22 Kola): 1^2 a, 2^2 a, 6^2 e, 7^2 d, 8^2 d.
3. (18 Oikoi/13 Zeilen/29 Kola): 1^1 α, 2^1 γ/α, 3^2 e, 3^3 e, 4^1 α, 4^2 α, 5^1 α, 9^1 a/c/e, 9^2 a/e, 10^1 a, 10^2 a/e.
4. (18 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 1^3 e, 3^2 e, 3^3 e, 4^2 e, 5^3 α, 7^3 a.
5. (18 Oikoi/10 Zeilen/23 Kola): 1^1 b, 1^2 α, 1^3 α, 2^1 α, 2^2 b, 3^3 a, 4^1 β/γ, 5^{2+3} e/f.
6. (18 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 2^3 e, 3^1 β, 3^2 β, 3^3 e, 4^2 γ, 5^2 γ, 8^1 γ, 9^2 γ.
7. (21 Oikoi/9 Zeilen/19 Kola): 3^1 γ, 3^2 β, 3^3 e, 4^2 γ, 5^2 γ, 8^1 γ, 9^2 γ.
8. (18 Oikoi/10 Zeilen/20 Kola): 2^1 c, 5^1 γ, 6^1 γ, 7^1 α, 8^1 α, 8^2 β/γ, 9^1 α.
9. (22 Oikoi/10 Zeilen/22 Kola): 4^1 α, 4^2 α, 5^1 α, 5^2 α, 5^3 a, 6^1 a, 6^2 γ, 7^1 α, 7^2 α/γ, 7^3 α, 8^3 α.
10. (18 Oikoi/11 Zeilen/23 Kola): 7^1 a, 8^1 a, 10^1 a, 11^1 e.
13. (23 Oikoi/10 Zeilen/22 Kola): 2^1 f, 2^{2+3} α, 5^2 e, 6^2 β, 7^1 a, 7^2 α.
15. (18 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^2 γ.
16. (16 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 1^1 a, 1^2 a, 3^1 a, 3^2 e, 4^3 b/d.
17. (23 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 6^1 β, 6^2 β, 6^3 β, 9^1 a, 9^2 a.
18. (23 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 3^2 e, 5^1 d, 8^1 γ, 8^2 γ.
19. (17 Oikoi/10 Zeilen/20 Kola): 10^1 γ.
20. (23 Oikoi/8 Zeilen/17 Kola): 1^2 β, 4^3 e, 7^1 α, 8^1 d.
21. (23 Oikoi/8 Zeilen/13 Kola): 1^2 γ, 2^1 b/d, 2^2 α.
22. (18 Oikoi/12 Zeilen/22 Kola): 11^1 γ.
23. (24 Oikoi/11 Zeilen/22 Kola): 1^2 a, 2^2 a, 6^2 e.
25. (22 Oikoi/7 Zeilen/17 Kola): 3^1 α/β, 4^1 α, 4^3 e, 5^1 b/d, 6^1 e, 6^2 a/c/e, 6^3 α.
26. (11 Oikoi/11 Zeilen/21 Kola): 3^2 γ, 4^1 α, 6^1 α, 8^1 γ, 11^1 a.
27. (20 Oikoi/10 Zeilen/23 Kola): 1^1 b/d, 2^1 a, 2^3 e, 6^2 c/e, 10^1 e.
28. (33 Oikoi/9 Zeilen/21 Kola): 3^2 e, 8^1 γ, 9^3 γ.
29. (24 Oikoi/12 Zeilen/27 Kola): 1^1 b/d, 2^1 α, 6^3 a, 11^{1+2} a/e.
30. (18 Oikoi/10 Zeilen/22 Kola): 2^1 f, 2^{2+3} α, 5^2 e, 6^2 β/γ, 7^1 a, 7^2 α/γ.
31. (24 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^2 γ.
32. (18 Oikoi/13 Zeilen/29 Kola): 3^2 e, 3^3 c, 4^1 α, 4^2 α, 5^1 β/γ, 9^1 a, 9^2 c, 10^1 a/b, 10^2 a/c.

[11] (a) -'-'-'-- (d) '--'---' (α) -'-'-'-
(b) -'-'---' (e) -́-'--'-- (β) '--'-'-
(c) '--'-'-- (f) -́-'----' (γ) -́-'--'-

[12] Auf die Berücksichtigung nur ähnlicher oder verwandt erscheinender Strophen- oder Versteile wurde verzichtet, um subjektive Zuweisungen nach Möglichkeit auszuschließen.

[13] An erster Stelle Zeile und (hochgestellt) Kolon (z. B. 1^2) des Oikos im Kontakion, an zweiter der Halbverstyp; Unterstreichung = vollständiger Fünfzehnsilber.

33. (18 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 2^{1}α, 4^{3}e, 5^{1}c, 6^{1}c, 9^{1}γ.
34. (24 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 1^{3}e, 3^{2}e, 3^{3}e, 4^{2}e, 5^{3}α, 7^{3}a.
35. (11 Oikoi/7 Zeilen/15 Kola): 3^{3}γ, 5^{1}α, 7^{3}f.
36. (18 Oikoi/10 Zeilen/23 Kola): 1^{1}b, 2^{1}a/b, 2^{3}e, 6^{2}e/c, 10^{1}e.
37. (13 Oikoi/7 Zeilen/15 Kola): 3^{1}a, 3^{3}γ, 5^{1}α, 7^{3}γ.
38. (18 Oikoi/11 Zeilen/21 Kola): 10^{1}γ, 11^{1}e.
39. (24 Oikoi/11 Zeilen/21 Kola): 7^{1}a, 8^{1}a, 10^{1}a, 11^{1}e.
40. (20 Oikoi/13 Zeilen/29 Kola): 3^{2}e, 3^{3}d/c, 4^{1}α, 4^{2}α, 5^{1}β, 9^{1}a, 9^{2}a/c, 10^{1}a/b, 10^{2}a/c.
41. (24 Oikoi/9 Zeilen/19 Kola): 4^{2}γ/α, 6^{2}γ/α, 7^{2}γ, 9^{2}e.
42. (19 Oikoi/12 Zeilen/25 Kola): 1^{1}d/b, 2^{1}α, 6^{3}a, 11^{1}a/e.
43. (40 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 3^{2}e, 5^{1}d, 8^{1}γ, 8^{2}γ.
44. (22 Oikoi/16 Zeilen/31 Kola): 1^{1}γ, 1^{2}γ, 4^{1}a, 10^{1}β/γ, 10^{2}γ, 11^{1}β, 11^{2}γ, 14^{2}γ, 15^{2}β/γ, 16^{2}γ.
45. (33 Oikoi/7 Zeilen/17 Kola): 3^{1}α, 4^{1}α, 5^{1}b/d, 6^{1}e, 6^{2}a, 6^{3}α.
46. (30 Oikoi/12 Zeilen/24 Kola): 1^{1}γ/β, 3^{1}γ, 5^{1}β/α, 5^{2}α, 6^{1}c, 6^{2}e/a, 7^{2}a, 9^{2}a, 10^{2}e, 11^{1}β.
47. (31 Oikoi/10 Zeilen/22 Kola): 1^{1}b, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α, 2^{2}b, 3^{3}a, 4^{1}α.
48. (18 Oikoi/19 Zeilen/21 Kola): 12^{1}α, 13^{1}e.
49. (22 Oikoi/12 Zeilen/26 Kola): 1^{1}d/b, 2^{1}α, 6^{3}a, 11^{1}a.
50. (21 Oikoi/11 Zeilen/18 Kola): 1^{2}a, 2^{2}a, 6^{2}e.
51. (24 Oikoi/10 Zeilen/20 Kola): 2^{3}e, 3^{1}γ, 4^{2}e, 5^{1}e, 8^{1}α, 9^{1}α.
52. (17 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 2^{3}e, 4^{2}e, 5^{1}e, 8^{1}α, 9^{1}α.
53. (22 Oikoi/10 Zeilen/18 Kola): 1^{2}α, 3^{1}a, 3^{2}α, 5^{1}α, 5^{2}α/γ, 6^{1}a, 6^{2}a, 6^{3}e.
54. (25 Oikoi/10 Zeilen/23 Kola): 1^{1}b/d, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α/γ, 2^{2}b/d, 3^{3}a, 4^{1}β, 5^{2+3}e.
56. (13 Oikoi/5 Zeilen/10 Kola): 3^{2}e, 4^{1}a, 4^{2}b.
57. (19 Oikoi/9 Zeilen/19 Kola): 1^{3}e, 3^{2}e, 3^{3}e, 4^{2}e, 5^{3}α, 7^{3}a.
58. (18 Oikoi/14 Zeilen/29 Kola): 1^{1}α/γ, 2^{1}α/γ, 3^{2}e, 3^{3}a/e, 4^{1}α, 4^{2}α, 5^{1}α, 9^{1}a/c, 9^{2}a, 10^{1}a/c, 10^{2}a.

II. Ps.-Romanos Melodos (Sancti Romani Melodi Cantica – Cantica Dubia, edd. P. Maas–C. A. Trypanis. Berlin 1970; keine Fünfzehnsilber-Halbverse in Nr. 64, 82, 84, 87).

60. (26 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^{2}γ.
61. (23 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 1^{2}c/a, 2^{2}c/a, 8^{1}b, 8^{2}b, 9^{1}γ.
62. (19 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^{2}γ.
63. (18 Oikoi/13 Zeilen/29 Kola): 3^{2}e, 3^{3}e, 4^{1}α, 4^{2}α, 5^{1}α, 9^{1}a, 9^{2}a, 10^{1}a, 10^{2}a.
65. (17 Oikoi/12 Zeilen/27 Kola): 1^{1}b/d, 2^{1}α, 6^{3}a, 11^{1}a.
66. (24 Oikoi/7 Zeilen/15 Kola): 3^{1}a, 3^{2}b, 3^{3}γ, 4^{2}α, 7^{3}γ.
67. (14 Oikoi/12 Zeilen/26 Kola): 1^{1}a/b/c/d, 2^{1}α, 6^{2}b, 6^{3}a, 11^{1}a.
68. (12 Oikoi/6 Zeilen/13 Kola): 1^{2}γ.
69. (33 Oikoi/7 Zeilen/20 Kola): 1^{2}e, 2^{3}e, 4^{1}γ.
70. (28 Oikoi/6 Zeilen/15 Kola): 1^{2}γ.
71. (23 Oikoi/9 Zeilen/16 Kola): 2^{2}e/c, 5^{1}c, 6^{2}γ/α/β.
72. (13 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^{2}γ.
73. (29 Oikoi/11 Zeilen/22 Kola): 1^{2}e, 3^{2}γ, 4^{2}γ, 5^{2}γ, 5^{4}γ, 11^{4}e.
74. (14 Oikoi/8 Zeilen/21 Kola): 1^{3}e, 2^{2}e, 2^{3}e, 3^{1}e, 3^{3}e, 4^{3}α, 6^{3}a.
75. (22 Oikoi/9 Zeilen/20 Kola): 2^{3}e/c, 3^{1}β/α, 3^{2}β/α/γ, 3^{3}e, 4^{2}γ, 5^{2}γ, 8^{1}γ, 9^{2}e.
76. (18 Oikoi/6 Zeilen/15 Kola): 1^{2}γ.
77. (25 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 1^{2}a/e, 2^{2}a/e, 8^{1}b, 8^{2}b/d, 9^{1}γ.
78. (10 Oikoi/9 Zeilen/23 Kola): 1^{1}b/d, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α, 2^{2}b/d, 3^{3}a, 4^{1}α, 5^{2+3}f.

79. (12 Oikoi/10 Zeilen/21 Kola): 1^{2}e/c, 2^{2}e/a/c, 8^{1}b, 8^{2}b/d, 9^{1}γ.
80. (18 Oikoi/9 Zeilen/19 Kola): 2^{3}e/a, 3^{1}β/α, 3^{2}β/α, 3^{3}e, 4^{2}γ, 5^{2}γ, 8^{1}γ, 9^{2}e.
81. (30 Oikoi/8 Zeilen/19 Kola): 1^{1}e/c, 1^{3}e, 2^{2}e/f, 2^{3}e, 3^{2}e, 4^{2}α/γ, 6^{1}β/α, 6^{2}α/β/γ, 6^{3}a.
83. (33 Oikoi/6 Zeilen/11 Kola): 3^{1}α/a, 3^{2}e, 6^{1}b.
85. (11 Oikoi/9 Zeilen/19 Kola): 2^{3}e, 3^{1}α/β, 3^{2}α/β, 3^{3}e, 4^{2}γ/β, 5^{2}γ, 8^{1}γ, 9^{2}γ.
86. (7 Oikoi/9 Zeilen/23 Kola): 1^{1}b, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α, 2^{2}d/b, 3^{3}a, 4^{1}α, 5^{2+3}e.
88. (3 Oikoi/9 Zeilen/23 Kola): 1^{1}b, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α, 2^{2}b, 3^{3}a, 4^{1}α, 5^{2+3}e.
89. (3 Oikoi/6 Zeilen/14 Kola): 1^{2}γ.

III. Weitere frühe Kontakia (Fourteen Early Byzantine Cantica, ed. C. A. Trypanis. Wien 1968; keine Fünfzehnsilber-Halbverse in Nr. 3).

1. Akathistos (24 Oikoi/18/6 Zeilen/25/9 Kola): 1^{2}γ, 5^{1}a/α. – Chairetismoi: 12^{1}γ/β, 12^{2}γ, 13^{1}γ/β, 13^{2}γ/β, 18^{1}e.
2. (25 Oikoi/9 Zeilen/18 Kola): 3^{1}β/α, 3^{2}β/α, 3^{3}e, 4^{2}γ, 5^{2}γ, 8^{1}γ/α, 9^{2}γ.
4. (18 Oikoi/7 Zeilen/18 Kola): 3^{3}α.
5. (7 Oikoi/9 Zeilen/21 Kola): 1^{1}a, 1^{2}a, 3^{1}a, 3^{2}e, 5^{2}α.
6. (14 Oikoi/8 Zeilen/20 Kola): 6^{2}α/β, 6^{3}β/α, 8^{3}a, 8^{4}a.
7. (16 Oikoi/13 Zeilen/26 Kola): 1^{1}d/a, 2^{1}α, 6^{2}b, 7^{1}a, 12^{1}a.
8. (7 Oikoi/8 Zeilen/18 Kola): 3^{3}α, 5^{2}c.
9. (18 Oikoi/7 Zeilen/18 Kola): 2^{2}a/c, 5^{2}a, 6^{1+2+3}e, 7^{1}e.
10. (21 Oikoi/6 Zeilen/16 Kola): 1^{2}γ, 1^{4}a, 5^{2}e/γ.
11. (20 Oikoi/11 Zeilen/25 Kola): 5^{2}α, 6^{2}γ, 8^{2}c.
12. (18 Oikoi/8 Zeilen/16 Kola): 4^{1}e, 5^{1}e.
13. (18 Oikoi/9 Zeilen/22 Kola): 1^{1}b/d, 1^{2}α, 1^{3}α, 2^{1}α, 2^{2}b/d, 3^{3}a, 4^{1}α/β.
14. (24 Oikoi/3 Zeilen/6 Kola): 1^{2}γ, 2^{2}γ, 3^{1}γ, 3^{2}γ.

Sucht man die Ergebnisse der vorangegangenen Listen zusammenzufassen, so erscheint vorweg bedenkenswert, daß der hauptsächliche Ausgangspunkt das Werk des Romanos (Gruppe I) zu sein hat, nicht nur, da die Hauptmasse der erhaltenen Kontakia auf ihn zurückgeht, sondern auch, weil sich die Hymnendichter nach Romanos diesem in einem Maße verpflichtet fühlen – durch Übernahme der Heirmoi oder durch Nachahmung im weiteren Sinn –, das eine Prägung des rhythmischen Gefühls und eine Abhängigkeit in der metrischen Gestaltung sehr wahrscheinlich macht.

Vor Romanos sind vielleicht – nach Trypanis' vorsichtigen Datierungsvorschlägen – folgende „Early Cantica" zu datieren: II, V und VIII („frühbyzantinisch"), VI (erste Hälfte des 6. Jahrhunderts?) und XIV („bald nach 431?"). Unter ihnen ist lediglich XIV auffällig, bei welchem zwei Drittel des Versbestandes dem Typus γ entsprechen[14].

[14] Weiters seien aus der Kirchendichtung *vor* Romanos folgende Hymnen des 5. Jahrhunderts hier hervorgehoben: die Alphabete Ἆσμα καινόν (1^{3}b/e, 5^{2}α), Ἐθήρευσάν με ἄνομοι (Prooimion 1^{1}a, 1^{2}a), beide bei J. B. Pitra, Analecta Sacra I. Paris 1876, 476 u. 484, und Ἄρχοντες Ἑβραίων (zweite Vershälfte durchwegs Typus e), bei P. Maas, Gleichzeilige Hymnen in der byzantinischen Liturgie. *BZ* 18 (1909) 309–356, hier 353ff., sowie Δέξαι φωνὰς

Da lediglich die (größtenteils) als echt angesehenen Romanos-Hymnen des ersten Bandes von Maas–Trypanis ein Corpus darstellen, sind sie in erster Linie in Betracht zu ziehen (bei ihnen wurden daher bei Zahlenangaben auch jene Hymnen mitberücksichtigt, die *keine* Fünfzehnsilber-Halbverse aufzuweisen haben), während die beiden anderen Gruppen (II = Maas–Trypanis, Cantica dubia, III = Trypanis, Early Cantica) eine Kontrollfunktion haben und zur Abrundung des Bildes dienen.

Von den 24757 Kola des Romanos-Corpus (Oikoi der Hymnen 1–59) entsprechen 5966, also knapp ein Viertel (24,1%) Fünfzehnsilber-Halbversen; hiervon stellen etwas mehr als die Hälfte (52,8%) Achtsilber dar, der Rest (47,2%) Siebensilber.

Die dominierenden Typen sind α (25,2%), a (20,2%), e (19,8%) und γ (15,6%)[15]; hier ist hervorzuheben, daß bei e fast ausschließlich „anapästischer" Versbeginn --'--'-- begegnet, weshalb diese – von L. Politis geforderte[16] – Bezeichnung tatsächlich für die Frühzeit der Bezeichnung „trochäisch" (entsprechend '-'--'--) vorzuziehen sein dürfte.

Es dominiert klar der Achtsilber mit nichtakzentuiertem Ende (a + c + e = 43,2%) gegenüber den Typen mit Akzent auf der achten Silbe (b + d + f = 9,7%)[17].

In der Minderzahl sind weiters die Typen mit akzentuierter erster Silbe (c + d = 6,3%)[18]. Entsprechend überwiegt beim Siebensilber der nichtakzentuierte Beginn (α + γ = 40,8%, β = 6,2%)[19].

So wäre der zu postulierende „ideale" Fünfzehnsilber zur Zeit des Romanos folgendermaßen wiederzugeben: -'̲ ̄ '̲-'--//-'̲ ̄ '̲-'-. Doch sind in den Hymnen 1–59 lediglich 468 vollständige Fünfzehnsilber nachweisbar (also knapp 4% aller Kola)[20], was zunächst mit zufälligem Zusammentref-

οὐράνιε (1^1c, 1^2a, 2^1b, 2^2a, 3^1a, 3^2a, 4^1a, 4^2a, 5^1c, 5^2a, 6^1b, 6^2e, 7^1a, 7^2c, 8^2a), ebenfalls bei Maas 316f. (metrische Bemerkungen hiezu: 318ff.); aus den von Maas, Frühbyzantinische Kirchenpoesie I – Anonyme Hymnen des V–VI Jahrhunderts. Berlin ²1931 zusätzlich edierten Dichtungen ist zu nennen: Gedicht Nr. 1 (1^1a, 1^2a), 2 (2^1e, 2^2e) und 3 (1^1b, 1^3e, 2^1α, 2^2γ, 3^1α, 3^2α) der Gruppe II („Ungleichzeilige poetische Liturgie") sowie die Kontakia Nr. 2 „Das verlorene Paradies" (1^1a, 1^2a, 2^2α/γ, 3^2a), 3 „Elias und die Witwe" (3^3α) und 4 „Auf die heiligen Väter" (1^1d/a/c/b, 2^1α, 7a, 12^1a).

[15] In Gruppe II: e 28,7%, γ 25,4%, α 15,7%, b 10,9%, a 9,8%. – In Gruppe III: γ 32,3%, α 20,7%, a 15,7%, e 12,7%.

[16] Vgl. zuletzt Polites (wie A. 6) 218, A. 11. – Man muß sich dabei freilich immer vor Augen halten, daß beide Bezeichnungen insofern gefährlich sind, als sie einen Zusammenhang mit quantitierenden Metren suggerieren.

[17] In Gruppe II: ace 41,6%, bdf 12,2%. – In Gruppe III: ace 31,3%, bdf 7,4%.

[18] bc in Gruppe II 14%, in Gruppe III 8,6%.

[19] In Gruppe II: αγ 41,1%, β 5%. – In Gruppe III: αγ 53%, β 8,3%.

[20] In Gruppe II: 193 = 4,3%. – In Gruppe III: 36 = 1,7%.

fen von Acht- und Siebensilber eher zu erklären ist als mit dem bewußten Einsatz des Distichons. Anderseits ist in diesem Zusammenhang auf drei Phänomene hinzuweisen:

1. Die Kombination eines Fünfzehnsilbers mit einem Siebensilber (also 8 + 7 + 7 Silben), wie folgende Beispiele zeigen: Maas–Trypanis Nr. 3: 3^3 4^1 4^2eαα, Nr. 5: 1^1 1^2 1^3bαα, Nr. 32: 3^3 4^1 4^2cαα, Nr. 40: 3^3 4^1 4^2d/cαα, Nr. 47: 1^1 1^2 1^3bαα, Nr. 54: 1^1 1^2 1^3b/dαα, Nr. 58: 3^3 4^1 4^2a/eαα. – Nr. 63: 3^3 4^1 4^2eαα, Nr. 75: 2^3 3^1 3^2e/c β/α β/α, Nr. 78: 1^1 1^2 1^3b/dαα, Nr. 80: 2^3 3^1 3^2e/a β/α β/α, Nr. 85: 2^3 3^1 3^2e α/β α/β, Nr. 86: 1^1 1^2 1^3bαα, Nr. 88: 1^1 1^2 1^3bαα. – Trypanis, Early Cantica Nr. 13: 1^1 1^2 1^3b/d αα. – Diese Kombination begegnet bekanntlich später in auffallender Weise in den Gedichten auf Leon VI. und Konstantin VII.[21].

2. Die Kombination eines Sieben- mit einem Achtsilber, also gewissermaßen die Umkehrung des Distichons, das dem uns geläufigen Fünfzehnsilber entspricht, wofür folgende Beispiele anzuführen sind: Maas–Trypanis Nr. 5: 2^1 2^2αb, Nr. 6: 3^2 3^3βe, Nr. 9: 5^2 5^3αa, Nr. 46: 5^1 5^2β/α a, Nr. 47: 2^1 2^2α b, Nr. 48: 12^1 13^1α e, Nr. 54: 2^1 2^2α/γ b/d. – Nr. 75: 3^2 3^3β/α/γ e, Nr. 78: 2^1 2^2α b/d, Nr. 80: 3^2 3^3β/α e, Nr. 81: 6^2 6^3α/β/γ a, Nr. 83: 3^1 3^2α/a e, Nr. 85: 3^2 3^3α/β e, Nr. 86: 2^1 2^2α d/b, Nr. 88: 2^1 2^2α b. – Trypanis, Early Cantica Nr. 2: 3^2 3^3β/α e, Nr. 13: 2^1 2^2α b/d.

3. Die Austauschbarkeit verwandter Acht- und Siebensilber innerhalb eines Kolon; z. B. Maas–Trypanis Nr. 83: 3^1α/a. – Trypanis, Early Cantica Nr. 1 (Akathistos): 5^1a/α, Nr. 10: 5^2e/γ. – Dies begegnet freilich, wie man sieht, sehr selten (bei Romanos nie), was auch deswegen auffällt, weil der Wechsel *innerhalb* der Achtsilber (a–f) respektive der Siebensilber (α–γ) von Oikos zu Oikos häufig und problemlos ist.

Kombiniert man alle aufgeführten Indizien, so bestehen am distichischen Ursprung des Fünfzehnsilbers wohl kaum mehr Zweifel. Man darf annehmen, daß jedenfalls zur Zeit des Romanos (und wahrscheinlich bereits im 5. Jahrhundert) ein („katalektischer") Achtsilber – als akzentuierendes Versmaß – bekannt war, wobei die beiden Typen

1. α (a) -'-'-'-(-) und 2. γ (e) '̲-'--'-(-)

(in dieser Reihenfolge) dominierten[22]. Auch scheint mir der Schluß gestat-

[21] Hrsg. v. I. Ševčenko, Poems on the Deaths of Leo VI and Constantine VII in the Madrid Manuscript of Scylitzes. *DOP* 23/24 (1969/70) 187–228; vgl. Polites (wie A. 6) 216f.

[22] Eine Erklärung für die Bevorzugung von e/γ in der Frühzeit des Verses wäre, daß dieser Typus den Anforderungen des „Meyerschen Gesetzes" entspricht (W. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik II. Berlin 1905, 202–235; vgl. zuletzt W. Hörandner, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner [WBS 16]. Wien 1981, 28ff.), analog der Prosanähe des Fünfzehnsilbers.

tet, daß der Vers bereits distichisch kombiniert wurde[23], wofür das Überwiegen der Verstypen ohne Akzent auf der achten Silbe (a + c + e = 43,2% *aller* in Betracht kommenden Kola bzw. 81,7% der *Achtsilber* bei Romanos) wesentlich ist. Die Verstypen b d (f) mit betonter achter Silbe hätten folglich erst häufigere Anwendung gefunden, als der Fünfzehnsilber bereits als festgefügte distichische Einheit verstanden wurde.

Natürlich war zur Blütezeit des Kontakions, so darf man vermuten, die Entwicklung noch offen: Neben den späteren Fünfzehnsilber-Halbversen wurde eine Vielzahl anderer akzentuierender Metren (insbesondere paroxytone Achtsilber) erprobt und verwendet, unter denen sich der politische Vers aus zunächst noch ungewissen Gründen schließlich durchsetzte, wobei die Nähe zum natürlichen Sprachrhythmus, der leichte Übergang von der Prosa zu diesem Versmaß, eine wesentliche Rolle gespielt haben dürfte. Ähnlich wie im Kontakion spiegelt sich dieses konkurrierende Nebeneinander in Erprobung befindlicher akzentuierender Metren in den bereits von P. Maas und J. Handschin untersuchten[24] Demengedichten wider, bei denen der paroxytone Achtsilber deutlich dominiert, aber auch Fünfzehnsilber-Halbverse begegnen. Sowohl die Demen-Gedichte als auch die kirchliche Dichtung in Form des Kontakion sollten konkrete, Ideologie propagierende Aussagen des kirchlichen und politischen Bereichs in einer Weise zum Ausdruck bringen, die von einem größeren Publikum akzeptiert werden konnte. Daher stellt auch die Gesangsform ein zusätzliches Bindeglied zwischen den Gattungen dar: Sowohl die Kontakia als auch die Demen-Gedichte (noch die von Ševčenko entdeckten und die elf Exaposteilaria Konstantins VII.) wurden gesanglich vorgetragen[25].

Die Frage der Herkunft des Fünfzehnsilbers läßt sich nicht auf die einfache Formel „gelehrte oder volkstümliche Literatur?" bringen. Sowohl die Akklamationen als auch die Kontakia waren für größere Bevölkerungs-

[23] Vgl. auch den Spottvers Prok. Anekd. 15.33 Πατρίκιε -ʹ-- μεγάλην κήλην ἔχεις (a + α), auf den D. S. Robertson, *The Class. Rev.* 57 (1943) 8f. aufmerksam gemacht hat; vgl. auch Polites (wie A. 6) 218.

[24] P. Maas, Metrische Akklamationen der Byzantiner. *BZ* 21 (1912) 28–51; vgl. H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (Byz. Hdb. 2, 3). München 1971, 25–28; J. Handschin, Das Zeremonienwerk Kaiser Konstantins und die sangbare Dichtung. Basel (Rektoratsprogr. d. Univ.) 1942. – Daß in diesem Bereich eine Verbindungslinie (von mehreren) auch zum *versus quadratus* führt, wie dies M. Jeffreys, The Nature and Origins of the Political Verse. *DOP* 28 (1974) 141–195, hier 183ff. vorschlägt, wäre möglich.

[25] Vgl. Handschin (wie A. 24) 60–63 u. 67f., mit Hinweis auf die Hymnographie. – Exaposteilaria: PG 107, 300–308; vgl. V. Tiftixoglu, Digenes, das „Sophrosyne"-Gedicht des Meliteniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber. BZ 67 (1974) 1–63, hier S. 58, und Stathes (wie A. 1) 61–64.

gruppen bestimmt, denen sie verständlich waren; sie waren also „volkstümlich". Beide Gattungen aber waren nicht „Volkslieder", sondern Auftrags- bzw. Zweckdichtung, freilich verfaßt von Dichterpersönlichkeiten mit zum Teil hohem Niveau. Die Folgerungen aus diesen Voraussetzungen müssen zunächst Hypothese bleiben:

Der Dichter der frühbyzantinischen Zeit verwendete, wenn er für größere Gruppen (im Hippodrom, in der Kirche) zu schreiben hatte, gängige, im Volksgebrauch befindliche akzentuierende Metren, um von dem jeweiligen Publikum verstanden zu werden[26]. Zugleich suchte er – soweit dies seinen Interessen und Fähigkeiten entsprach (anfangs deutlicher, im Verlauf der Entwicklung immer weniger) – in einem je nach Metrum unterschiedlichen Ausmaß Rückhalt bei (äußerlich) vergleichbaren quantitierenden Metren, auf die er sich als legitimierende Vorbilder berufen konnte (ein vermutlich großteils unbewußter, aber durch die Bildungstradition und die von dieser auferlegten Postulate höchst wirksamer Vorgang, der nicht zuletzt die „Versöhnung" zwischen Kirche und heidnischer Bildung mit bewirkt hatte[27]).

Wie nun der Anakreonteus den Achtsilber[28] und der jambische Trimeter den Zwölfsilber[29], so könnte ein jambischer Dimeter einen Achtsilber legitimiert haben, der sich – vielleicht ab dem 5. Jahrhundert und jedenfalls lange vor Leon VI. – zur Grundlage des Distichons entwickelte, das dann als politischer Vers bezeichnet wird[30]. Die beiden Hälften dieses Fünfzehnsil-

[26] Zur Übergangsentwicklung allgemein vgl. A. Dihle, Die Anfänge der griechischen akzentuierenden Verskunst. *Hermes* 82 (1954) 182–189; Hunger (wie A. 1) 89–97; Jeffreys (wie A. 24) und Polites (wie A. 6) 223–227.

[27] Vgl. W. Jäger, Das frühe Christentum und die griechische Bildung. Berlin 1963, bes. 51ff., und E. Amand de Mendieta, The official attitude of Basil of Caesarea as a Christian bishop towards Greek philosophy and science, in: The Orthodox Churches and the West (*Studies in Church Hist.* 13). Oxford 1976, 25–49. Man vgl. auch die Begründung für die Verwendung der Gedichtform bei religiösen bzw. theologischen Inhalten im Gedicht Εἰς τὰ ἔμμετρα des Gregor von Nazianz (*PG* 37, 1329–1336).

[28] Th. Nissen, Die byzantinischen Anakreonteen (*Sb. ph.-h. Abt. Bayer. Ak.* 1940/3). München 1940; vgl. die Bemerkungen von Maas (wie A. 29) 301f.

[29] Grundlegend P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber. *BZ* 12 (1903) 278–323, mit der Feststellung, „daß schon Jahrhunderte vor Pisides die Projektion des antiken ‚lyrischen' Trimeters auf das neue Sprachmaterial mit der metrischen Grundlage des byzantinischen Zwölfsilbers kongruierte" (286). – Speziell zu Gregor von Nazianz vgl. die paradigmatische Analyse des umfänglichen Gedichtes Περὶ ἀρετῆς (*PG* 37, 680–752) von C. U. Crimi, Il problema delle „false quantities" di Gregorio Nazianzeno alla luce della tradizione manoscritta di un carme: I, 2, 10 De virtute. *Sicul. Gymn.* 25 (1972) 1–26, mit Hinweis auf die Nähe zu Amphilochios von Ikonion (Iambi ad Seleucum, ed. E. Oberg. Berlin 1969).

[30] Die Bezeichnung ἄμετρα μέτρα des Niketas Stethatos ist für dieses Verständnis höchst zutreffend. – Maas (wie A. 29) 303 charakterisiert diese Entwicklung als „historische Ortho-

bers – der Achtsilber und der aus ihm abzuleitende Siebensilber – treten immer stärker zurück; sie sind in den Grabgedichten auf Leon VI. und Konstantin VII. und in des letzteren Exaposteilaria noch greifbar[31], aber um 1000, bei Symeon dem Theologen, nur mehr in Spuren vorhanden.

Zur Zeit des Eustathios und des Manuel Planudes war dann das Distichon schon so selbstverständlich zur Einheit des Fünfzehnsilbers verschmolzen, daß diese den – jambischen bzw. trochäischen – katalektischen Tetrameter als Ursprung des Versmaßes bezeichneten[32].

Freilich sind nur wenige und unsichere Zeugnisse für (katalektische) jambische Dimeter in der möglichen Übergangszeit bzw. in einem Übergangsstadium vom quantitierenden zum akzentuierenden Versmaß bekannt (wobei es hier nur um die *Möglichkeit* geht, ihnen metrische Formen zu unterlegen, die als Fünfzehnsilber-Halbverse interpretierbar sind). Zwar erwähnt das Zeremonienbuch mehrfach die Rezitation von Jamben (λέγειν τοὺς ἰάμβους oder ἰαμβικά, auch ἰαμβίζειν)[33], doch sind hier wohl jambische Trimeter (Zwölfsilber) gemeint.

So sind als hauptsächliche Texte des Überganges wohl der ὕμνος ἑσπερινός und der λόγος πρὸς παρθένον παραινετικός des (Ps.-)Gregor von Nazianz[34] zu sehen. Bei beiden ist die distichische Gliederung unverkennbar. Ersterer umfaßt 25 Zeilen. In den zweiten Vershälften dominieren die paroxytonen (10 α, 3 β, 5 γ) gegenüber vier oxytonen Siebensilbern und drei Ausnahmen (je 1 a, paroxytoner Achtsilber, paroxytoner Neunsilber). In den ersten Vershälften begegnen neben 5 α, 2 β, 2 γ und 8 oxytonen Siebensilbern:

graphie der Versifikation“ und spricht von den „zwei Gesichtern“, die die Byzantiner „ihren gelehrten Versen aufgesetzt“ hätten. Aber auch hier sollte man einen vorwiegend unbewußten Vorgang sehen.

[31] Analyse bei G. Th. Stathes (wie A. 1) 61–64. Die elf Exaposteilaria (mit jeweils zugehörigen – späteren? – Theotokia) bestehen aus zwölf Kola, bei denen folgendes Schema überwiegt (in einigen Texten scheint die Überlieferung gestört zu sein):
1 a/c/e 2 α/β/γ 3 a/c/e 4 β/γ 5 -'-´--'- 6 α/β/γ 7 a/e 8 β/γ 9 -´-'--'-'-- 10 --'- 11 a/c 12 α/β/γ. Die Typen e γ c β stehen im Vordergrund, b d f fehlen völlig.

[32] Eustathios von Thessalonike, Comm. Homeri Iliad., ed. M. van der Valk. Leiden 1971, I 19. – Manuel Planudes, Grammat. Dial., ed. L. Bachmann, Anecd. Gr. II. Leipzig 1828, 98–101, vgl. M. Jeffreys (wie A. 24) 144–147.

[33] Zusammenstellung der Belege bei J. Handschin (wie A. 24) 60.

[34] W. Meyer, Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung, in: Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik II. Berlin 1905, 1–201, bes. 48ff. und die Texte 144–152. Vgl. die Erläuterungen bei W. Christ–M. Paranikas, Anthologia Graeca Carminum Christianorum. Leipzig 1871, XIIIff. und Metsakes (wie A. 4) 131ff. – Unabhängig von der Echtheitsfrage ist m. E. an einer frühen Entstehung der beiden Gedichte festzuhalten; daher sind sie nicht von vornherein „als Zeugnisse entwertet“ (so A. Dihle [wie A. 26] 196; vgl. weiters R. Keydell, Die Unechtheit der Gregor von Nazianz zugeschriebenen Exhortatio ad virgines. *BZ* 43 [1950] 334–337).

4 paroxytone Achtsilber, 2 paroxytone Neunsilber, 1 b und 1 s ('--''--')[35].

Ein ähnliches Gefüge hat das zweite Gedicht, das 100 Zeilen umfaßt: Die zweiten Vershälften entsprechen hier mit wenigen Ausnahmen bereits den im Fünfzehnsilber geläufigen Typen (58 α, 13 β, 21 γ; Rest Ausnahmen, meist paroxytone Achtsilber). Der Binnenschluß vor dem Siebensilber (zweite Vershälfte) wird durchwegs eingehalten. Die ersten Vershälften zeigen ein uneinheitlicheres Bild: schwankende Silbenzahl, ebenso schwankender Schlußakzent, der häufig zur Paroxytonese tendiert; so entsprechen die ersten Vershälften siebenmal den ersten (in Vers 5: b, 10: d, 12: b, 14: b, 30: b, 63: f, 94: c) und 34mal den zweiten Hälften des Fünfzehnsilbers (darunter 12 α, 10 β, 12 γ). Der größere Rest der ersten Vershälften besteht aus dreißig oxytonen Siebensilbern und 29 paroxytonen Achtsilbern, welche Typen ebenfalls als zusammengehörig zu betrachten sind.

Die Frage der oxytonen Sieben-/paroxytonen Achtsilber (als Konkurrenten der Vorformen des Fünfzehnsilberhalbverses) wäre getrennt ausführlicher zu behandeln. In den beiden genannten, Gregor von Nazianz fälschlich zugeschriebenen Gedichten begegnen folgende Varianten, deren jeweils erste vier Silben den entsprechenden Partien von Fünfzehnsilberhalbversen vergleichbar sind (in Klammer dahinter die Verszahlen: an erster Stelle der Abend-/an zweiter der Jungfrauenhymnus):

Achtsilber
-'-´ --'- (11^2, 13^1. – 7, 9, 13, 28, 33, 37, 39, 46, 52, 73, 78, 92, 95)
´-'- --'- (19^1. – 24, 31, 32, 34, 57, 59, 68, 85)
'--' --'- (15^1, 23^1. – 11, 17, 76, 86, 88, 89, 96)

Siebensilber
´-'-´ -' (4^2, 10^1, 17^1, 18^1, 21^1, 22^1, 24^1. – 2, 18, 36, 38, 40, 41, 49, 55, 58, 62, 66, 72, 74, 81, 87)
´--'- -' (12^1, 13^2. – 3, 4, 6, 8, 22, 50, 60, 64)
-'-'- -' (1^2, 25^2. – 1, 16, 27, 70, 84, 97)
-'--' -' (16^1. – 26)

Unergiebig erscheinen im Gegensatz zu diesen beiden Gedichten das Parthenion des Methodios von Olympos und der Christus-Hymnus am Ende des Paidagogos des Klemens von Alexandreia, die bisweilen auch zum Teil als jambische Dimeter interpretiert wurden[36].

Das kürzlich von M. W. Haslam veröffentlichte Papyrusfragment Hauniensis inv. 400[37] aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert enthält neun katalektische jambische Tetrameter mit so deutlichem Einschnitt nach dem zweiten Metrum, daß ihnen der Herausgeber ohne Zögern den

[35] Zu dem Typus s vgl. W. Hörandner, Theodoros Prodromos. Historische Gedichte (WBS 11). Wien 1974, 131f., und zuletzt M. Jeffreys (wie A. 7) 329f. mit Hinweisen auf die neugriechische Literatur.

[36] Vgl. hiezu Metsakes (wie A. 4) 124–130.

[37] M. W. Haslam, Narrative about Tinouphis in Prosimetrum, in: Papyri Greek and Egyptian, ed. ... in honour of E. Turner. London 1981, 35–45; vgl. L. Polites (wie A. 6) 223f.

distichischen Charakter zuerkannte. Die durchwegs kurze 13. Silbe, verbunden mit konsequent akzentuierter 14. Silbe, führt dazu, daß den zweiten Vershälften – v. 13 ausgenommen – metrische Schemata des Fünfzehnsilbers unterlegt werden können. Bei der ersten Vershälfte – soweit erhalten – wird zwar die Achtzahl der Silben immer eingehalten, doch begegnen neben geläufigen Typen des politischen Verses (analog unseren obigen Beobachtungen) noch häufig paroxytone Achtsilber (x). So lassen sich dem Papyrusfragment, soweit es metrisch ist, folgende Typen unterlegen: Zeile 9 ?α, 10 bγ, 11 xγ, 12 xβ, 13 a x, 14 aβ, 15 bγ, 16 xγ, 17 xα.

Haslam, der sowohl die Verwandtschaft zum lateinischen jambischen Septenar/Oktonar als auch die verblüffende Übereinstimmung mit dem politischen Vers erkannt hat, postuliert für die Metrik der Verse des Papyrus hellenistischen Ursprung. Seine Meinung, der politische Vers „derives by direct and as it were underground descent from the verse we see exemplified in the present papyrus“[38] ist verführerisch. Daß man zögert, ihr spontan voll zuzustimmen, liegt an der bislang schmalen Basis.

Die spärlichen erhaltenen Belege möglicher Übergangsformen im Bereich des jambischen Distichons/Achtsilbers lassen an eine starke Mitwirkung volkssprachlicher dichterischer Elemente bei der Herausbildung des neuen Distichons bzw. seiner Bestandteile denken. Daneben sollte nicht übersehen werden, daß die so verbreitete Dichtung in jambischen Trimetern bereits damals (etwa bei Gregor von Nazianz) stark zu Binnenschlüssen nach der fünften Silbe und zu paroxytonem Versschluß tendiert: Die so geläufige, siebensilbige zweite Hälfte dieses „Zwölfsilbers“ könnte bei der Etablierung der Fünfzehnsilberhalbverse entscheidend mitgewirkt haben; nicht daß der Fünfzehnsilber-Halbvers aus der zweiten Hälfte des Zwölfsilbers hervorgegangen wäre[39], aber daß letzterer zur Schaffung eines geeigneten Milieus erheblich beigetragen hat, halte ich für wahrscheinlich.

Das endgültige Durchsetzungsvermögen der drei akzentuierenden Versmaße der byzantinischen Zeit – Achtsilber, Zwölfsilber, Fünfzehnsilber – gegenüber weiteren anfangs konkurrierenden akzentuierenden Metren, auch in der Literatur, in der entscheidenden Phase zwischen dem sechsten und dem zehnten Jahrhundert erklärt sich, unter anderem, mit ihrer Legitimierbarkeit durch entsprechende quantitierende Metren.

[38] Ebda. S. 37.

[39] Vgl. dazu L. Politis, L'Épopée byzantine de Digenis Akritas. Problèmes de la tradition du texte et des rapports avec les chansons akritiques, in: Atti del Convegno Internazionale sul tema: La Poesia epica e la sua formazione. Rom 1970, 551–581, hier 562, der sich allerdings in seiner neuesten diesbezüglichen Publikation (wie A. 6) 216, hievon distanziert.

ALEXANDER SIDERAS / GÖTTINGEN

ZWEI UNBEKANNTE MONODIEN VON CHORIKIOS?

Im Cod. Laur. Plut. LX 6 haben sich zwischen den Folien 258r15 und 262r22 neben anderen Texten auch zwei Schriftstücke erhalten, zu denen wir im Handschriftenkatalog von A. M. Bandini lesen: „... *Sequuntur Orationes duae, seu monodiae prorsus anepigraphae, in funere cuiusdam, cuius quum nullibi nomen apparet, ad quem pertineant, nullo modo divinare potuimus (...) Haec tamen omnia propter folia a bibliopego male compacta mirum in modum confusa sunt*“[1].

Es ist also nicht nur die Anonymität, sondern vermutlich auch das wirre Durcheinander der einzelnen Textpartien schuld daran, daß diese beiden Schriftstücke bislang unediert und unerforscht geblieben sind[2]. Wenn man genau hinsieht, stellt man fest, daß die Verwirrung dadurch entstanden ist, daß beim Binden aus Versehen zwei Folien ihren ursprünglichen Platz gegenseitig vertauscht haben: Das Folium 256 nämlich kam von seinem ursprünglichen Platz nach dem Folium 255 vor dem Folium 262 zu liegen, während das Folium 261 in den ursprünglichen Platz des Folium 256, also nach dem Folium 255, eingeschoben wurde.

Das erste der beiden in Rede stehenden Schriftstücke, das die Folien 258r15–260v16 umfaßt, hat unter diesem Buchbinderirrtum nicht gelitten. Betroffen ist das zweite Schriftstück, das im Folium 260v17 beginnt. Weil das Folium 261, wie gesagt, nicht auf das Folium 260 folgt, sondern nach dem Folium 255 steht, muß man fünf Folien zurückblättern, um die Fortsetzung des Textes zu finden. Die weitere Fortsetzung und der Schluß des Schriftstückes finden sich im Folium 262r1–22, das wieder fünf Folien weiter (257–260 und 255) plaziert ist[3].

[1] Siehe A. M. Bandini, Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Laurentianae II. Florentiae 1768, 591.

[2] Eine erste Ausgabe beider Texte erfolgte zusammen mit allen anderen unedierten byzantinischen Grabreden im Anhang meiner Untersuchung „Die byzantinischen Grabreden. Prosopographie, Datierung, Überlieferung. Mit 24 Erstausgaben“. Habilitationsschr. (ungedr.) Göttingen 1982.

[3] Der Irrtum wurde später natürlich bemerkt. So hat man am unteren Rand des Foliums 255v notiert: μετέρχου πέντε φύλλα. Auch am unteren Rand des Foliums 256v findet sich ein ähnlicher Verweis: ζήτει ὄπισθεν ε′ φύλλα. A. M. Bandini hat durch eine zweite, am

Die nachstehende Darstellung zeigt die Reihenfolge der Textabschnitte, die der Cod. Laur. Plut. LX 6 im gegenwärtigen Zustand in den Folien 254^{v}10–262^{r}22 enthält:

Codex Laur. Plut. LX 6, fol. 254^{v}10–262^{r}22

I	254^{v}10–255^{v}27:	Μονῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ – προτέρων (8, 15–11, 14 Keil)
IV	261^{r}1–261^{v}28:	συντελείας – τοῦ φύ (Mittelstück der Monodie II des Anonymus)
III	257^{r}1–258^{r}14:	τῶν ἐν – περισώσετε (Schlußstück des 'Ελευσίνιος; 29, 17–31, 24 Keil)
III	258^{r}15–260^{v}16:	Φεῦ – τιμήσωμεν (Vollständiger Text der Monodie I des Anonymus)
III	260^{v}17–31:	Ὡς – ἀγροῖς (Anfangsstück der Monodie II des Anonymus)
II	256^{r}1–13:	μελῶν – θρηνεῖν (Schlußstück der Μονῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ; 11, 15–11, 26 Keil)
II	256^{r}14–256^{v}28:	Ὦ πάλαι – πολλὰ μὲν (Anfangsstück des 'Ελευσίνιος; 28, 1–29, 17 Keil)
V	262^{r}1–22:	σαντος – δωρούμενοι (Schlußstück der Monodie II des Anonymus)

(Keil: B. KEIL, Aelii Aristidis Smyrnaei Quae supersunt omnia, vol. II. Berolini apud Weidmannos 1898)

Doch die Problematik dieser beiden Schriftstücke liegt nicht in der Feststellung der richtigen Reihenfolge der einzelnen Textpartien im anscheinend einzigen Überlieferungszeugen, dem Cod. Laur. Plut. LX 6, sondern hauptsächlich in der Ermittlung des oder der Verfasser und Adressaten. Denn was ihre Gattungszugehörigkeit betrifft, so vermittelt auch nur

oberen rechten Rand der Folien vermerkte Numerierung auf ihre richtige Reihenfolge hingewiesen; vgl. BANDINI, a. O.: . . . *nos tamen recta numerorum serie in summo paginarum margine apposita, omnia in suam sedem restituimus.* So bekam das Folium 256 der alten Zählung die Nummer 261 und das Folium 261 der alten Zählung die Nummer 256. Beide verstellten Folien wurden aber in ihrem falschen Platz belassen.

eine flüchtige Lektüre der Anfangszeilen die Gewißheit, daß es sich dabei um zwei Grabreden, genauer genommen, wie die vorherrschende pathetische Klage verrät, um zwei Monodien handelt[4]. Für den oder die Verfasser und Adressaten fehlt uns aber zunächst zusammen mit den Überschriften jeglicher Hinweis. Zur Ermittlung der Personen, um die es hier möglicherweise geht, sind wir somit fast ausschließlich auf diesbezüglich auswertbare indirekte Angaben des Textes der Monodien angewiesen. Wären die byzantinischen Grabreden tatsächlich ein leeres Gerede, wie bisher ohne nähere Nachprüfung des Sachverhaltes zum wiederholten Mal behauptet wurde[5], so stünden wir auch hierbei völlig ratlos da; die folgenden Ausführungen werden aber neben anderem zeigen, daß die Dinge wohl doch etwas anders liegen dürften.

1. EIN ODER ZWEI VERFASSER?

Es fragt sich zunächst, ob beide Schriften ein und demselben Verfasser zuzuweisen sind oder ob wir eventuell nach zwei verschiedenen Autoren zu suchen haben. Durch einen eingehenden Vergleich beider Monodien miteinander bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß beide Stücke aus der Feder ein und desselben Verfassers geflossen sind. Die Tatsache, daß sie aufeinander folgen und derselben literarischen Gattung angehören, stellt natürlich nur ein Indiz, keinen Beweis für die Annahme eines gemeinsamen Autors dar. Doch finden sich über die gemeinsamen Grundzüge hinaus fast wörtliche Parallelstellen und sonstige einander entsprechende Satzkonstruktionen, die eindeutig für einen gemeinsamen Autor sprechen. Man vgl. folgende Gegenüberstellung der wichtigsten Passagen:

[4] Der Anfang der ersten (I) Monodie lautet (fol. 258^{r}15–17): Φεῦ! πικρά τις ἡ τύχη καὶ ἀπηνὲς καθ' ἡμῶν τὸ δαιμόνιον καὶ σφοδρόν τι πνέον εὐπλοοῦσαν ὁλκάδα κατέδυσε καὶ θαλάμῳ τάφον καὶ παστάδι κατέμιξε δάκρυα. Man vgl. auch fol. 258^{r}27f.: ὁ δὲ τῆς νεογάμου χήρας γονεὺς πάρεστιν – οἴμοι! – οὐ παστάδι παιδὸς ἔτι etc.; fol. 258^{v}15f.: κάλλος – οἴμοι! – μαραίνεται etc.; fol. 259^{r}2–4: ὡς δὲ καὶ πρὸς τὴν γείτονα πόλιν ἁμιλλᾶσθαι παρεῖχεν ἡ τύχη – φεῦ! – ὡς κατόπιν ἐκείνους ἐν τοῖς στεφάνοις ἀπέδειξε etc.; fol. 259^{v}17: πρὸς δὲ τὸ μέλλον – οἴμοι! – γυμνάζειν ἀεὶ τὸν πατέρα βουλόμενος; fol. 259^{v}26–28: 'Αλλ' ὦ μοι παστάδος, ἣν πρὶν μικροῦ γε παγῆναι διέλυσας! οἴμοι συνοίκου νέας etc. Der Anfang der zweiten (II) Monodie lautet (fol. 260^{v}17–20): Ὡς πικρά τις ἡ τύχη καὶ σχῆμα κατηφὲς καὶ πόλεως ἑαλωκυίας ἤδη ταῦτα γνωρίσματα! οἰκτρὸς μὲν ὁ δῆμος, ἡ δὲ βουλὴ καταβέβληται, οὐ πολεμίων ἐπελθόντων, οὐδὲ βαρβάρου ποιήσαντος, ἃ δὴ ποιεῖν ἐθέλειν τὸν βάρβαρον, ἀλλ' ἑνὸς ἀνδρὸς οἰχομένου etc.; fol. 261^{v}14–16: . . . πάντων αὐτοῖς ἁμιλλωμένων τοῖς δάκρυσι μηδὲν πλέον ἔχειν εἰς οἶκτον, μηδὲ γυναικὸς χηρείαν, μηδὲ παιδὸς – οἴμοι! – τοῦ παρόντος τοὺς θρήνους etc.; fol. 261^{v}22f.: 'Αλλ' ὦ τῶν τούτου παίδων, οἱ τοὺς νόμους ἐπὶ Φοινίκης τελούμενοι etc.

[5] Eine gründliche Untersuchung aller erhaltenen byzantinischen Grabreden (s. oben Anm. 2) hat zur eindeutigen Erkenntnis geführt, daß die Generalisierung eines solchen Vorurteils weitgehend eingeschränkt werden muß.

	Monodie I	Monodie II
I	fol. $258^{r}15$: Φεῦ! πικρά τις ἡ τύχη καὶ ἀπηνὲς καθ' ἡμῶν τὸ δαιμόνιον etc.	fol. $260^{v}17$f.: Ὡς πικρά τις ἡ τύχη καὶ σχῆμα κατηφὲς καὶ πόλεως ἑαλωκυίας ἤδη ταῦτα γνωρίσματα etc.
II	fol. $258^{v}15$f.: κάλλος – οἴμοι! – μαραίνεται etc.	fol. $262^{r}15$: ὁ κάλλει φρονήσας μαραίνεται etc.
III	fol. $259^{v}14$–16: καὶ βίου μῆκος προσδοκηθὲν μὲν πολύ, παραδραμὸν δὲ πέφυκεν ὀνείρου καὶ σκιᾶς ἀμυδρότερον εἶναι etc.	fol. $262^{r}16$f.: σκηνὴ δέ τις ὁ βίος χωρούντων τε καὶ μεταχωρούντων· ἡ δὲ σκηνὴ διαλύεται etc.
IV	fol. $260^{r}8$f.: τοιαῦτα δήπου πρὸς αὐτὸν ἀπεφθέγγετο etc.	fol. $260^{v}24$f.: ἀνακαλεῖ τὸν πατέρα καί που φθέγγεται etc.
V	fol. $260^{r}21$f.: ἀλλὰ τί ταῦτα πεπόνθαμεν; ὑπὸ τοῦ πάθους, ὡς ἔοικε, καὶ πρὸς γυναῖκας ηὐτομολήσαμεν etc.	fol. $262^{r}2$–4: ἀλλὰ τί ταῦτα πεπόνθαμεν; γεγόναμεν τοῦ πάθους, τὸ χρεὼν ἀγνοήσαντες καὶ μικροῦ γε φαινόμεθα πρὸς ἀηδόνας αὐτομολήσαντες etc.
VI	fol. $260^{r}23$–26: τί γὰρ δεινὸν ἐν ἡμῖν, ὃ θεὸς θέλει καὶ ἡ φύσις κατέδειξε; τί δέ; μὴ πλεῖστον κερδανοῦμεν τοῖς γονεῦσι τιθέμενοι, καὶ ταῦτα φέροντες, ἃ καὶ θεὸς ἐψηφίσατο etc.	fol. $262^{r}5$–7: τί μοι δακρύων πολλῶν, ὅτε θεῷ καλῶς ἐδόκει ταῦτα καὶ γίνεται; τί γάρ; ἔδει μέχρι παντὸς ἄνδρα τοιοῦτον τῇ γῇ προσηλῶσθαι, θνητῷ πεπεδημένον τῷ σώματι etc.
VII	fol. $260^{v}4$f.: ἀλλὰ δοκοῦν ταῖς Μοίραις σφαγῇ τὸν γάμον διέλυσε etc.	fol. $262^{r}11$f.: ἀλλὰ δόξαν ταῖς Μοίραις στρατηγόν τε καὶ ῥήτορα etc.
VIII	fol. $260^{v}9$f.: τί οὖν ἡμεῖς ἀνάνδροις τιμῶμεν φωναῖς τὸν ἀνδρεῖον κατὰ θανάτου φανέντα καὶ γενόμενον etc.	fol. $262^{r}17$–19: τί δ' ἔτι θρηνοῦμεν ἄνδρα τὸν ἐκ δικαιοσύνης εὐδαίμονα καὶ πρὸς κρείττω λῆξιν ἐξ ἡμῶν ἀποπτάμενον etc.
IX	fol. $260^{r}20$f.: ὅτι μῦθος ἐκεῖνα καὶ πλάσματα etc.	fol. $262^{r}14$: ἀλλὰ μῦθος οὗτος καὶ δάκρυα etc.

Am einleuchtendsten ist dabei der parallel formulierte Beginn beider Grabreden (Nr. I), wobei der gemeinsame Ausdruck πικρά τις ἡ τύχη in keinem anderen Incipit der insgesamt weit über hundert erhaltenen Grabreden der Byzantiner zu finden ist. Bei zwei anderen byzantinischen Grabreden, die ebenfalls ein gemeinsames Incipit haben, handelt es sich um Werke desselben Verfassers[6].

Die Parallelen Nr. IV sind jeweils direkte Anreden an den Verstorbenen. In der ersten (I) Monodie spricht die Frau ihren jung verstorbenen Gatten, in der zweiten (II) die Stadt ihren Wohltäter an. Solche direkten Anreden von Personen oder personifizierten (Heimat-)Städten kommen zwar auch sonst in byzantinischen Grabreden gelegentlich vor[7], aber in diesem Fall

[6] Gemeint sind die zwei Grabreden des Kardinals Bessarion. Die eine gehört zu einer Gruppe von drei Monodien auf Theodora, die Gattin des Kaisers von Trapezunt Alexios IV. Komnenos (1417–1429); die zweite gilt der unter den Adressaten byzantinischer Grabreden meist beweinten Kleopa Malatesta, der Gattin des Despotes von Mistras Theodoros II. Palaiologos (1407–1448). Das gemeinsame Incipit lautet (Bess. Çard., Orat. fun. in Theodor. Comn. I: Cod. Marc. Z 533, fol. $25^{v}2$f. = idem, Orat. fun. in Cleop. Pal.: S. P. Lampros, Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακὰ IV. Athen 1930, 154, 1f.: Ὦ τῆς ἀτάκτου τοῦ χρόνου φορᾶς, οἵᾳ περιιὼν ἡμᾶς περιέπειρε βλάβῃ etc. Wie F. M. Pontani gezeigt hat, finden sich in den Monodien Bessarions auf Theodora Komnene und Kleopa Palaiologina weitere umfangreichere Parallelen; vgl. F. M. Pontani, Epicedi inediti del Bessarione. *RSBN*, N. S. 5 (1968) 105–121.

[7] Aus diesem Komplex sei je ein Beispiel aufgeführt: In der (unedierten) Grabrede des Michael Psellos auf den πρόεδρος Michael Radenos sprechen zuerst die Mutter, dann aber auch der Bruder des Adressaten den Verstorbenen direkt an; s. Mich. Psell., Orat. fun. in Mich. Rad.: Cod. Vatic. 672, fol. $240^{v}14$–$241^{r}6$: ὦ φύσεως, ἔφησεν, ἄνθος, ὦ κάλλος ὡραῖον μὲν καὶ ἀσύγκριτον, ἀλλὰ μαρανθὲν πρὸ ὥρας etc.; fol. $242^{r}6$–18: ὦ πάντα μοι, ἐβόα, καὶ ψυχὴ καὶ ζωὴ καὶ πνοή etc. In der Grabrede des Michael Choniates auf den jungen Theophylaktos Belissariotes verlangt Konstantinopel, die Vaterstadt des Verstorbenen, von der Gastgeber-Stadt Athen

reiht sich das Phänomen in die übrigen Gemeinsamkeiten der beiden Grabreden ein. Am überzeugendsten klingen neben dem Incipit die wörtliche bzw. fast wörtliche Übereinstimmung der Parallelen Nr. V und VII sowie die in Wort und Gedanken einander entsprechenden Schlußpartien beider Grabreden. Eine Wendung der ersten Monodie scheint mir sogar den Schlüssel für die Berichtigung einer sinnlosen Stelle der zweiten Monodie zu liefern. In der zweiten Monodie heißt es nämlich (fol. 262^{r}12–14): δίκαιος ὁ Μίνως, ἀλλ' οἴχεται· σώφρων δ' ὁ Πηλεύς, ἀλλὰ πέπτωκεν· ἀνδρεῖος ὁ Ἀχιλλεύς, ἀλλὰ μῦθος οὗτος καὶ δάκρυα. Der letzte Satz ἀλλὰ μῦθος οὗτος καὶ δάκρυα kann offenbar nicht in Ordnung sein; δάκρυα ist mit Sicherheit fehl am Platz. Die Richtung, in der hierbei eine Korrektur erfolgen muß, zeigt uns eine entsprechende Stelle der ersten Monodie; sie lautet (fol. 260^{r}20f.): ταῦτά φησι καὶ τὴν Ἄλκηστιν {ζηλοῖ}[8] καὶ μέμφεται τὴν φύσιν, ὅτι μῦθος ἐκεῖνα καὶ πλάσματα. Weil aber δάκρυα in paläographischer Hinsicht schwerlich als eine Verschreibung für πλάσματα betrachtet werden kann, vermute ich, daß der Kopist πλάσματα als κλαύματα auffaßte und dieses banale Wort dann durch das sinnverwandte, in der Trauerliteratur übliche δάκρυα ersetzte.

Wenngleich das Phänomen der bewußten Nachahmung fremder Ausdrucksweise, ja sogar des eindeutigen Plagiats in den byzantinischen Grabreden nicht unbekannt ist[9], dürfen wir wohl annehmen, daß hinsichtlich der

in direkter Rede Rechenschaft über den Tod des Theophylaktos; s. Mich. Chon., Orat. fun. in Theoph. Beliss.: S. P. Lampros, Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα I. Athen 1879, 199, 25–200, 11: Ἀπόδος, Ἀθῆναι, τὸν ἐμὸν τόκον. τί ᾠκειώσω τἀλλότριον ἀγαθόν, τί ἐπελάβου τοὐμοῦ θρέμματος etc.

[8] Das zu ergänzende Wort ist am rechten Rand der Handschrift unter Anwendung des bekannten Verweiszeichens '/' hinzugefügt.

[9] Niketas Choniates z. B. ahmt in seinen Grabreden häufig die Ausdrucksweise seines älteren Bruders Michael nach. Hier nur ein Beispiel: Mich. Chon., Orat. fun. in Theoph. Beliss.: Lampros, a. O. 202, 1f.: πολὺς ἐπέκειτο, τὰ ὑπὸ τὸν ἀνθερεῶνα ἐξοιδαίνων καὶ τὸν οἰσοφάγον ἀποστενῶν etc.; Nicet. Chon., Orat. fun. in filium suum: J.-L. van Dieten, Nicetae Choniatae Orationes et Epistulae (CFHB 3, Ser. Berol.). Berlin 1972, 50, 12f.: ὁ δὲ φθόνος, οὐκ ἐνεγκών, νόσον ἐγείρει βάσκανον καὶ τὸν ἀνθερεῶνα οἰδάνας, τὸν οἰσοφάγον ἀποστενοῖ etc. Niketas Eugeneianos beginnt seine Grabrede auf Theodoros Prodromos mit den gleichen Worten, mit denen Theodoros Prodromos seinerseits die Grabrede auf den Metropoliten von Trapezunt Stephanos Skylitzes begonnen hatte. Man vgl. Theod. Prodr., Orat. fun. in Steph. Scyl.: L. Petit, Monodie de Théodore Prodrome sur Etienne Skylitzès métropolitain de Trébizonde. *IRAIK* 8 [1903] 6, 3: Ἄρτι πρώτως ᾐσθόμην φίλον ἀποβαλὼν etc.; Nicet. Eugen., Orat. fun. in Theod. Prodr.: L. Petit, Monodie de Nicétas Eugénianos sur Théodore Prodrome. *VV* 9 (1902) 452, 3: Ἄρτι πρώτως χαρίτων γλῶσσαν σιγήσασαν etc. (Das bei Eugeneianos fehlende Verbum ᾐσθόμην ist demnach aus Prodromos zu ergänzen!) Als Beispiel eines „entschuldbaren" Plagiats sei noch folgende Stelle aus der Monodie des Charitonymos Hermonymos auf den Philosophen von Mistras Georgios Gemistos Plethon angeführt, so wie sie in der Erstausgabe von A. Jahn (Orationes funebres tres etc., *Arch. f. Phil. u. Paedag., Neue Jahrb.*, Suppl. Band 11 [1845] 379, 15–20), in der späteren Edition von C. Alexandre–A. Pellissier (Pléthon. Traité des lois. Paris 1858, 384, 18–24) und deren Wiederholung bei J.-P. Migne (*PG* 160, 811 B) steht: ὥσπερ γάρ, εἴ τις τοῦ καθεστηκότος κόσμου τὸν ἥλιον ἐξέλοιτο, δυσχερής τε καὶ χαλεπὸς καὶ πολλῆς κατηφείας μεστὸς ὁ λειπόμενος ἂν τῶν ἀνθρώπων γένοιτο βίος, ἕκαστός τε ἂν ἑαυτῷ ἀβίωτον εἶναι ἡγήσαιτο, οὕτω νῦν ἡμῖν τὴν ὑψηλὴν τοῦ ἀνδρὸς σοφίαν ζημιωθεῖσιν, ἐν σκότῳ καὶ ἀμαθίᾳ καὶ τῇ τῶν καλῶν ἀγνοίᾳ καταλειφθῆναι ἐγένετο etc. Alexandre (a. O., Anm. 4) notiert: „*Cod.* εἴ τις τῇ τοῦ, *sic absque sensu.*" Er hat τῇ, ebenso wie Jahn, getilgt. Dieser Passus mag, wie Jahn (a. O., Anm. 6) vermerkt, an Cicero erinnern, es handelt sich aber in erster Linie, was Jahn übersehen hat, um Worte des Demosthenes, und der Originaltext zeigt, daß τῇ nicht getilgt, sondern zu ἐκ geändert werden muß. Man vgl. Dem. Orat. fun. 24 (Rede Nr. IX, Band III der Oxforder Ausgabe von W. Rennie, Oxford 1953): ὥσπερ γάρ, εἴ τις ἐκ τοῦ καθεστηκότος κόσμου τὸ φῶς ἐξέλοι, δυσχερὴς καὶ χαλεπὸς ἅπας ὁ λειπόμενος ἂν ἡμῖν βίος γένοιτο, οὕτω τῶνδε τῶν ἀνδρῶν ἀναιρεθέντων ἐν σκότει καὶ πολλῇ δυσκλείᾳ πᾶς ὁ προτοῦ ζῆλος τῶν Ἑλλήνων γέγονε. Was die Plagiate größeren Ausmaßes angeht, so werde ich an anderem Orte zeigen, daß ein Byzantiner fast seitenlange Passagen aus Werken eines kurz vorher verstorbenen Zeitgenossen gerade derjenigen seiner Schriften bedenkenlos einverleibte, die ein früherer namhafter Byzantinist als „eines der hervorragendsten Stücke der byzantinischen Rhetorik aus der Blütezeit" gepriesen hat.

Gemeinsamkeiten der in Rede stehenden anonymen Monodien der normale Fall vorliegt, und in ihnen Selbstwiederholungen eines Verfassers sehen, wie sie etwa bei Theodoros Hyrtakenos und Bessarion vorkommen[10]. Die beiden anonymen Monodien des Cod. Laur. Plut. LX 6 sind also allem Anschein nach aus der Feder ein und desselben Autors geflossen.

2. Der Verfasser

Da weder die eine noch die andere Monodie im einzigen Überlieferungszeugen eine Überschrift trägt, fehlt uns zunächst vom Verfasser jegliche Spur. Den plausiblen Gedanken, daß wir es womöglich mit weiteren Produkten des Verfassers der im Codex unmittelbar vorangehenden Schrift zu tun hätten, muß man fallen lassen; dies nicht etwa, weil der in solchen Fällen sonst übliche Hinweis τοῦ αὐτοῦ fehlt, auch nicht weil die unmittelbar vor-

[10] Vgl. Pontani, a. O. (s. oben Anm. 6) 110–118 und 119–121. Im Fall von Theodoros Hyrtakenos und Bessarion wissen wir zwar, daß es sich jeweils um Werke desselben Autors handelt; in anderen Fällen aber sind es gerade solche Übereinstimmungen in Wort und Gedanken, die uns die Zuweisung anonym erhaltener Schriftstücke zu bekannten Schriftstellern ermöglichen. Auf dieser Grundlage hat z. B. S. J. Kurusis eine anonym überlieferte Monodie auf den Rhetor Manuel Holobolos dem Georgios Galesiotes, dem Verfasser einer Monodie auf Theodoros Xanthopulos, zugeschrieben. Vgl. S. J. Kurusis, Ἡ πρώτη ἡλικία καὶ ἡ πρώιμος σταδιοδρομία τοῦ πρωτεκδίκου καὶ εἶτα σακελλίου τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας Γεωργίου τοῦ Γαλησιώτου (1278/80–1357/;). *Ἀθηνᾶ* 75 (1974–1975) 335–374. Auf gleicher Basis beruhen unsere Ausführungen, die eine angebliche Monodie auf den Fall Konstantinopels als eine Grabrede des Johannes Eugenikos gezeigt haben. Vgl. A. Sideras, Zum Verfasser und Adressaten einer anonymen Monodie (erscheint demnächst in *Byzantion*).

ausgehende Schrift ebenfalls ohne Titel ist (es konnte bald mit Hilfe des im Codex weiter vorn stehenden Stückes Μονῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ festgestellt werden, daß es sich um den Ἐλευσίνιος des Aristeides handelt): Der Autor der im Codex vorausgehenden Schriften, der aus Mysien stammende und in Rom gefeierte repräsentativste Vertreter der zweiten Sophistik Aelius Aristeides, kann nicht der Verfasser der in Rede stehenden Monodien sein. Das unerschütterliche Argument dagegen ist, daß der Verfasser der anonymen Monodien in Gaza lebte und wirkte. Von Gaza spricht er zum wiederholten Mal als von seiner Heimatstadt[11]. Auch der Adressat der zweiten dieser Monodien ist ebenfalls offenkundig ein Bürger der Stadt Gaza gewesen[12].

Da nun kaum noch ein Zweifel darüber bestehen kann, daß der Verfasser der anonymen Monodien ein Bürger von Gaza war, richtet sich der Gedanke natürlich zuallererst auf die prominenten Sophisten von Gaza Prokopios und Chorikios[13]. Von Prokopios, dem Lehrer des Chorikios, ist uns nicht viel erhalten. Sein in Frage kommender Nachlaß (vor allem die 165 Briefe und 7 Deklamationen)[14] muß aber trotzdem einer entsprechenden Vergleichsuntersuchung unterzogen werden, zumal da uns überliefert ist, daß er auch Grabreden verfaßt haben soll[15]. Die Nachprüfung hat, wie

[11] Am aufschlußreichsten ist dabei die zweite Monodie, bei der es feststeht, daß mit πόλις und πατρίς die Stadt Gaza gemeint ist (s. unten Anm. 12). Man vgl. z. B. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 260ᵛ21–24: ...εἴ γε ἕνα προσήκει καλεῖν, ᾧ πατρίδος ὅλως ἐλπίδες ἀπέκειντο. Τούτου δὴ οὖν οἰχομένου, τὴν δόξαν μὲν ἡ πατρὶς ἀπεκείρατο, τὴν δὲ ταύτης εὐδαιμονίαν ἐξαίφνης ἡμῖν ἀφήρπασε τὸ δαιμόνιον; fol. 261ᵛ1–7: μορφὴν δὲ τῇ πόλει τοιαύτην ἀπέδωκας, ὡς τὸν ἔξωθεν ἐπιστάντα, θεάμασι πυκνοῖς καὶ περιδόξοις ἀγόμενον καὶ ὥσπερ λειμῶσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἑστιάσαντα, μακαρίζειν μὲν τὴν πόλιν τοῦ σχήματος, κρατηθέντα δὲ καθάπερ ὑπὸ λωτοῦ τινος ἢ Σειρήνων ᾠδῆς, εἰς λήθην μὲν τῆς ἐνεγκούσης χωρεῖν, διανοεῖσθαι δὲ παρ' ἡμῖν τὴν ἑστίαν πηξάμενον πατρίδα ταύτην ὁρίζεσθαι. (Man beachte dabei das auch den Redner miteinschließende Personalpronomen ἡμῖν!)

[12] Man vgl. vor allem Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261ᵛ8–12: ὅθεν σοι πᾶσα πόλις περιχυθεῖσα κειμένῳ, τὸν ἄνδρα τὸν ἀγαθὸν ἀπεκλαίοντο, τὸν πατέρα, τὸν δικαστήν, τὸν ἄρξαντα πολλάκις ἀνακαλούμενοι καὶ μετὰ Πινδάρου βοῶντες· „Γάζης ἄμαχον, ἀστραβῆ κίονα" etc.

[13] An einen anderen der weniger prominenten Gazäer zu denken (Aineias, Zosimos, Timotheos, Johannes; vgl. dazu K. SEITZ, Die Schule von Gaza. Diss. Heidelberg 1892, 23–26) besteht überhaupt kein Anlaß.

[14] Ausgabe des Panegyrikos auf Anastasios bei K. KEMPEN, Procopii Gazaei in imperatorem Anastasium panegyricus. Diss. Bonn 1918; Ausgabe der Briefe und Deklamationen von A. GARZYA–R.-J. LOENERTZ, Procopii Gazaei Epistolae et Declamationes (*Studia Patristica et Byzantina* 9). Ettal 1963.

[15] Man vgl. folgende Stelle aus dem Epitaphios des Chorikios auf Prokopios (R. FOERSTER–E. RICHTSTEIG, Choricii Gazaei Opera. Leipzig 1929, 119, 4–9): εἰ δέ τις τὴν ὡρισμένην ἅπασιν ὁδὸν ἐπορεύετο, εἴτε τὰ πρῶτα φέρων τῆς πόλεως εἴτε τῆς μέσης ὑπάρχων μερίδος εἴτε καὶ εἰς δῆμον τελῶν, ἀκολουθῶν ἐπὶ τὸ μνῆμα, δάκρυσι μὲν ἐτίμα τὸν ἀπελθόντα, λόγοις δὲ τοὺς προσήκοντας ἐθεράπευε, τὴν τοῦ τεθνεῶτος αὐτοῖς ἀντεισφέρων φιλοστοργίαν. Von einem Epitaphios des Prokopios, der bei den Zuhörern großen Eindruck gemacht haben soll, spricht ein gewisser Megethios in einem Brief an Prokopios, den er um Übersendung des Epitaphios

übrigens erwartet, ein negatives Ergebnis gebracht. Im überlieferten Werk des Prokopios fand sich kein einziger erwägenswerter Hinweis, der auf eine mögliche Autorschaft des Prokopios für die in Frage stehenden Monodien hindeuten könnte.

Der Ausschluß des Prokopios als Verfasser der beiden Monodien läßt die Autorschaft des anderen renommierten Gazäers, nämlich des Chorikios, auch ohne weitere Begründung als ziemlich wahrscheinlich erscheinen. Von Chorikios kennen wir schon seit langem zwei Grabreden: Die eine gilt Maria, der Mutter der Brüder Markianos, Bischof von Gaza, und Anastasios, Bischof von Eleutherupolis[16]. In der zweiten Grabrede würdigte Chorikios seinen Lehrer Prokopios[17].

Ob aber in der Bibliothek des Photios mit μονῳδίαι (nur) diese beiden Grabreden des Chorikios gemeint sind[18], wie W. Schmid glaubt[19], möchte ich bezweifeln. Denn erstens tragen beide Grabreden den Titel ἐπιτάφιος[20] und zweitens sind beide in einem würdevollen, erhabenen Stil verfaßt, während die Wehklage, deren häufige Wiederholung das Hauptmerkmal einer Monodie darstellt, gänzlich bzw. fast gänzlich verdrängt worden ist. Darüber hinaus dürfte man einem Photios kaum den Fehler zutrauen, daß er zwei ἐπιτάφιοι dieser frühen byzantinischen Periode mit Monodien verwechselt hat. Derselbe Photios bezeichnet doch einige Zeilen weiter unten die Grabrede des Chorikios auf seinen Lehrer Prokopios nicht als μονῳδία, sondern korrekterweise als ἐπιτάφιος[21].

Ich nehme daher an, daß Photios mit μονῳδίαι keineswegs allein die Grabreden auf Maria und Prokopios, sondern auch andere, eigentliche Mo-

bittet, damit ihn auch andere bewundern können. Vgl. Proc. Gaz., Epist. 166: 80, 1–12 GARZYA–LOENERTZ: Ὅτε τὸ πρῶτον εἰς μέσους ἡμᾶς τὸν ἐπιτάφιον λόγον παρῆγες, τοσοῦτον ἥσθην ταῖς Ἀττικαῖς σου μελίτταις (...) πέμπε τὸν λόγον, εὖ εἰδώς, ὡς μυρίοις αὖθις αὐτὸν καταστέψαντες τοῖς ἐγκωμίοις, εἰς τάχος ἀποστελοῦμεν. Vielleicht handelt es sich dabei um den im Lexicon Seguerianum Περὶ συντάξεως erwähnten, verlorengegangenen Epitaphios des Prokopios auf Salaminios; s. I. BEKKER, Anecdota Graeca I. Berlin 1814, 133, 11f.: ...Προκοπίου Γαζαίου ἐπιταφίῳ Σαλαμινίου etc.

[16] Rede Nr. VII (S. 99–109 FOERSTER–RICHTSTEIG).

[17] Rede Nr. VIII (S. 109–128 FOERSTER–RICHTSTEIG).

[18] Vgl. Phot. Bibl. 160: II 122, 38–40 (HENRY): Ποικίλα δὲ αὐτοῦ καὶ πολλὰ συγγράμματα φέρονται, πλασματικοῖς τε γὰρ καὶ πανηγυρικοῖς καὶ μονῳδίαις καὶ ἐπιθαλαμίοις καὶ ἀντιρρητικοῖς ἔστιν αὐτοῦ λόγοις ἐντυχεῖν καὶ τοιούτοις ἑτέροις.

[19] Siehe seinen Artikel „Chorikios" in der *RE* 3 (1899) 2427.

[20] Die Überschrift der ersten Grabrede lautet (99, 8–10 FOERSTER–RICHTSTEIG): Ἐπιτάφιος ἐπὶ Μαρίᾳ, μητρὶ Μαρκιανοῦ Γάζης ἐπισκόπου καὶ Ἀναστασίου Ἐλευθερουπόλεως ἐπισκόπου. Die Überschrift der zweiten Grabrede lautet (a. O., 109, 9): Ἐπιτάφιος ἐπὶ Προκοπίῳ.

[21] Vgl. Phot., Bibl. 160: II 123, 15f.: Γέγονε δὲ Χορικίῳ καὶ ἡ τοῦ διδασκάλου τελευτὴ ἐπιταφίου ὑπόθεσις.



nodien des Chorikios meinte. Diese Annahme rechtfertigt nicht nur den Ausdruck des Photios, sondern stützt auch unsere weitere Hypothese, daß die zwei anonymen Monodien des Cod. Laur. Plut. LX 6 aus der Feder des Chorikios stammen. Vergleicht man die beiden Grabreden des Chorikios mit den anonymen Monodien des Cod. Laur. Plut. LX 6, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß alle vier Texte dem Geist ein und desselben Autors aus derselben frühbyzantinischen Epoche entstammen.

Alle vier Grabreden fallen insofern außerhalb des uns aus der späteren Zeit vertrauten Rahmens der byzantinischen Grabreden, als sie ganz auf der Linie der Trauerreden der zweiten Sophistik, nämlich eines Aristeides, Libanios oder Themistios liegen[22]. In allen vier findet sich kein ausgesprochen christliches Gedankengut, kein einziges Zitat aus dem christlichen Gottesbuch, der Bibel. Dagegen häufen sich die Namen antiker Mythengestalten, Helden und Schriftsteller.

Doch sollen hier nicht die Unterscheidungsmerkmale der frühen und späteren byzantinischen Grabreden untersucht werden, sondern gerade jene spezifischen Übereinstimmungen zwischen den namentlich bekannten Grabreden des Chorikios und den anonymen Monodien des Cod. Laur. Plut. LX 6 herausgehoben werden, die die Autorschaft für Chorikios weiter bekräftigen.

In der Grabrede des Chorikios auf Prokopios wird Perikles zweimal als Beispiel herangezogen: Περικλέους μὲν οὖν τὸ μέγα καὶ θρυλλούμενον ἦν πλεονέκτημα etc.[23]. Ἥκει δὴ πάλιν ὁ Περικλῆς ἑτέραν ἡμῖν παράθεσιν προξενῶν etc.[24].

Das gleiche Beispiel, wenngleich aus einem anderen Blickwinkel gesehen, kehrt in der zweiten anonymen Monodie wieder: δεινὸς ὁ Περικλῆς, τὰ μὲν δόρυ κινῶν, τὰ δὲ πρὸς βῆμα φαινόμενος etc.[25].

[22] Aelius Aristeides schrieb eine ἐπὶ Σμύρνῃ μονῳδία, einen εἰς Ἐτεωνέα ἐπικήδειος und einen ἐπὶ Ἀλεξάνδρῳ ἐπιτάφιος (Reden Nr. XVIII, XXXI und XXXII, Band II, S. 8–11, 212–217 und 217–227 der Ausgabe von B. Keil [Berlin 1898]). Libanios verfaßte eine μονῳδία ἐπὶ Ἰουλιανῷ und einen ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῷ (Reden Nr. XVII und XVIII, Band II, S. 206–221 und 236–371 der Teubner-Ausgabe von R. Foerster [Leipzig 1904]); ferner auch einen ἐπὶ Ἀντιόχῳ παραμυθητικός (Rede Nr. XXXIX, Band III, S. 266–276 der Teubner-Ausgabe von R. Foerster [Leipzig 1906]), eine μονῳδία εἰς τὸν ἐν τῇ Δάφνῃ νεὼν τοῦ Ἀπόλλωνος (Rede Nr. LX, Band IV, S. 311–321 der Teubner-Ausgabe von R. Foerster [Leipzig 1908]), sowie eine μονῳδία ἐπὶ Νικομηδείᾳ (Rede Nr. LXI, S. 329–341 der Teubner-Ausgabe). Themistios schrieb einen ἐπιτάφιος ἐπὶ τῷ πατρί (Rede Nr. 20, Band II, S. 2–15 der Teubner-Ausgabe von H. Schenkl–G. Downey-A. F. Norman [Leipzig 1971]).

[23] S. 111, 13f. Foerster–Richtsteig.

[24] S. 116, 5f. Foerster–Richtsteig.

[25] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 262r10f.

Auch die Referenz auf den Kleinias-Sohn Alkibiades kommt sowohl in der Grabrede auf Prokopios als auch in der ersten anonymen Monodie vor:

Ἀλκιβιάδης μὲν οὖν ὁ Κλεινίου, ἐπειδὴ νέος ὢν ἔτι τοὺς ὁμοτέχνους ἐνίκα etc.[26]	ὡς κατόπιν ἐκείνους ἐν τοῖς στεφάνοις ἀπέδειξε καὶ ἐπανῆκε τῇ πόλει τοῦ Κλεινίου παιδὸς Ἀλκιβιάδου φαιδρότερος etc.[27]

Weitere Berührungspunkte zwischen der Grabrede auf Prokopios und der ersten anonymen Monodie stellen die Paradebeispiele von Kroisos und Kyros dar, wenngleich dabei je nach Bedarf unterschiedliche Episoden angesprochen werden:

ὅμοια τούτοις Ἀπόλλων τῷ Κροίσῳ τὴν πεπρωμένην εἰπὼν ἀδύνατον εἶναι νικᾶν καὶ θεῷ etc.[28]	τί δὲ πλέον ὁ Κροῖσος ἠνέγκατο, ἐπὶ παιδὶ νεογάμῳ τὸ πένθος ἐκτείνας μακρότερον etc.[29]
Κύρῳ, φασί, τῷ Καμβύσου καθεύδοντι δόξαι τινὰ προσελθόντα etc.[30]	τί δὲ Κῦρος ἐπὶ τούτῳ, γυναικὸς φίλτρῳ κρατηθείς etc.[31]

Auch auf das Schicksal des ὠκύμορος Achilleus wird zu Trostzwecken einmal in der Grabrede auf Prokopios und einmal in der zweiten anonymen Monodie hingewiesen:

διὰ ταῦτα, ὡς ἔοικεν, οὔτε τὴν Θέτιν ᾔτησεν Ἀχιλλεὺς μακρότερον βίον etc.[32]	ἀνδρεῖος ὁ Ἀχιλλεύς, ἀλλὰ μῦθος οὗτος etc.[33]

Was aber die Autorschaft des Chorikios für die in Rede stehenden anonymen literarischen Stücke noch glaubwürdiger macht, sind gewisse gemeinsame charakteristische Wendungen, von denen ich hier zwei Beispiele anführen möchte: τελοῦμαί τι im Sinne von „in etwas eingeführt werden“ findet sich auffallenderweise einmal in der Grabrede auf Prokopios und einmal in der zweiten anonymen Monodie:

βῆμα δὲ καὶ νέων χορὸς αὐτὸν διεδέξατο τοῖς τὰ ῥητόρων τελουμένοις ὁμήλικα etc.[34]	ἀλλ' ὦ τῶν παίδων, οἱ τοὺς νόμους ἐπὶ Φοινίκης τελούμενοι etc.[35]

Noch interessanter in dieser Hinsicht ist eine die zauberhafte Musik des mythischen Orpheus betreffende Stelle im Epitaphios auf Prokopios, die uns

[26] S. 115, 4f. Foerster–Richtsteig.

[27] S. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 259r3–5.

[28] S. 120, 24f. Foerster–Richtsteig.

[29] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 260r28f.

[30] S. 126, 18f. Foerster–Richtsteig.

[31] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 260v1.

[32] S. 120, 9f. Foerster–Richtsteig.

[33] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 262r13f.

[34] S. 111, 8f. Foerster–Richtsteig.

[35] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261v22f.

sogar hilft, eine sinnlose Lesart der ersten anonymen Monodie zu berichtigen. Dort heißt es nämlich:

ἢ ὅτε τὸν Ὀρφέα τὸν Καλλιόπης ἐδάκρυσαν. ὁ μὲν γάρ, εἰ καὶ Μούσης παῖς, Θρᾷξ τε ὑπῆρχε καὶ βάρβαρος καὶ κράμασιν (sic) ἐνίκα καὶ λύραν, ὡς ἐθέλοι, μετεχειρίζετο[36].

Im Epitaphios des Chorikios auf seinen Lehrer Prokopios steht: πόθεν μοι γενήσεταί τις Ὀρφεύς, κρούμασι θέλγων τοὺς κάτω θεούς etc.[37]. Kein Zweifel also, daß κράμασιν durch κρούμασιν ersetzt werden muß.

Nicht ganz bedeutungslos für die Verfasseridentität der uns beschäftigenden Schriften sind ferner augmentlose Vergangenheitstempora (Imperfekt oder Aorist) von Verben mit anlautenden Diphthongen, welche später, wie die augmentlosen Formen des Plusquamperfekts, immer häufiger auftreten und daher von den Herausgebern nicht „verbessert" werden dürfen. Die in der Grabrede des Chorikios auf Maria vorkommende Form εὔξατο, der Foerster–Richtsteig zu Recht den Vorzug gaben[38], hat in der Form εὐφραίνετο der ersten anonymen Monodie des Laurentianus[39] ihre Parallele.

Der Gazäer also, der die zwei im Cod. Laur. Plut. LX 6 anonym überlieferten Grabreden verfaßt hat, kann nach den vorstehenden Ausführungen kaum ein anderer gewesen sein als der wohlbekannte Sophist von Gaza Chorikios. Will man dabei noch die früher in solchen Fällen m. E. ein wenig überschätzte Beweiskraft des rhythmischen Satzschlusses, der sogenannten metrischen Klauseln, zu Rate ziehen, so kann ein derartiger Vergleich unsere Annahme nur weiter bestärken.

3. Zu den Adressaten

Nachdem nun die Verfasserfrage eine, wenn nicht restlos überzeugende, so doch, wie mir scheint, nicht unglaubwürdige Antwort gefunden hat, gilt es zu versuchen, auch die Frage nach den Adressaten der zwei anonymen Monodien des Cod. Laur. Plut. LX 6 im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten einigermaßen zufriedenstellend zu beantworten. A.M. Bandini scheint zwar einen Adressaten für beide Monodien angenommen zu haben[40], doch besteht, wie die folgenden Ausführungen deutlich machen werden, kein Zweifel, daß wir es mit zwei berufs- und altersmäßig unterschiedlichen Personen zu tun haben.

Wenngleich die Tatsache, daß es sich bei den Adressaten der beiden Monodien nicht um hohe, auf Reichsebene wirkende Würdenträger von

[36] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{v}7–10.
[37] S. 113, 12f. Foerster–Richtsteig.
[38] S. 106, 14 Foerster–Richtsteig.
[39] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 259^{r}7.
[40] Siehe oben S. 57.

Staat oder Kirche, sondern um Bürger der Stadt Gaza handelt, eine präzise Identifizierung erschwert, so kann doch mit Hilfe der in den Monodien vorhandenen Informationen und weiterer Nachrichten aus dem übrigen literarischen Nachlaß des Chorikios das Bild der beklagten Personen in großen Zügen umrissen werden.

a. Der Adressat der ersten Monodie

Die Angaben der ersten Monodie des Cod. Laur. Plut. LX 6 gestatten uns, ein ziemlich abgerundetes Bild von der Person des Adressaten zu gewinnen – nur daß sein Vor- und Familienname nirgends erwähnt oder angedeutet werden. Die Monodie wird mit einer Klage eröffnet, die den traurigen Umstand unterstreicht, daß dem Adressaten dicht nacheinander Hochzeit und Tod beschieden war[41]. Der junge Mann ist also kurze Zeit nach seiner Vermählung gestorben. Weil aber seine Frau von ihm bereits ein Kind – offenbar das erste – bekommen hatte[42], kann der Zeitraum zwischen Hochzeit und Tod nicht weniger als ein Jahr betragen.

Der jung verstorbene Mann war das einzige Kind seines Vaters[43], der ebenso wie die Eltern seiner Frau zur Zeit seines Todes noch am Leben war[44]. In der Monodie wird er trotz seines geringen Alters als ein guter Redner bezeichnet[45], ein Indiz dafür, daß er vermutlich zum Schülerkreis des Chorikios gehörte. Seine Abstammung aus nobler und reicher Familie wird nicht nur *expressis verbis* ausgedrückt[46], sondern ist auch daran zu

[41] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{r}15–21: Φεῦ! πικρά τις ἡ τύχη καὶ ἀπηνὲς καθ' ἡμῶν τὸ δαιμόνιον καὶ σφοδρόν τι πνέον εὔπλοοῦσαν ὁλκάδα κατέδυσε καὶ θαλάμῳ τάφον καὶ παστάδι κατέμιξε δάκρυα. οὔπω λαμπὰς ἀπέσβη γαμήλιος, ἔτι νυμφικοὶ περισείονται στέφανοι· καὶ νεκρὸς μὲν ὁ νυμφίος, ὁμοῦ καὶ γυνὴ καὶ νύμφη καὶ χήρα καὶ βραχύ τι παιδάριον, οὔπω μητέρα καλοῦν, οὐ δακρύειν εἰς τὴν ὀρφανίαν δυνάμενον etc.; fol. 259^{v}26f.: Ἀλλ' ὤ μοι παστάδος, ἣν πρὶν μικροῦ γε παγῆναι διέλυσας!
[42] Vgl. dazu Anm. 41.
[43] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{r}21–24: ὁ δὲ τοῦ κειμένου πατὴρ ἐξαίφνης ἄπαις, ὁ πρεσβύτης, καὶ ἔρημος καὶ τὴν ἄγκυραν τοῦ βίου διέρρηξε τὸ δαιμόνιον καὶ προσβαλοῦσα θύελλα οἴκου τε παντὸς διέσεισε στήριγμα; fol. 259^{r}22–26: Ἦν δὲ οὕτω σφόδρα τῷ γεννησαμένῳ φιλόστοργος, ἐπεὶ καὶ μόνος ἦν αὐτῷ καὶ τὴν ἀπουσίαν τῆς θέας ὁ πρεσβύτης οὐκ ἔφερεν, ὡς ἐπ' αὐτῷ σαλεύων καὶ τὰς ἐλπίδας ποιούμενος etc. Da die Mutter des Verstorbenen nirgendwo genannt wird, scheint sie schon seit längerer Zeit gestorben zu sein. Vgl. auch Anm. 44.
[44] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{r}27–258^{v}2: ὁ δὲ τῆς νεογάμου χήρας γονεὺς πάρεστιν – οἴμοι! – οὐ παστάδι παιδὸς ἔτι, συνοίκου δὲ τάφου δεόμενος, καὶ μήτηρ ἐπ' αὐτῇ δυστυχής, τὴν ἔναγχος παρθενίαν (sic; fort. scrib. παρθένον) ὡς ὀρφανοῦ μητέρα καὶ χήραν ἤδη δακρύουσα; fol. 260^{r}17–19: ὅρα μοι τὸν πατέρα, μᾶλλον δὲ τὸν σόν, εἰ βούλει, καὶ δάκρυσον, οἳ ἐπὶ σὲ μόνον ὁρῶντες, ἐπ' ἐσχάτῳ γήρᾳ τὴν ἐρημίαν μανθάνουσι.
[45] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{v}12f.: Ἐγὼ δὲ τοῦτον παῖδά τε ἔμφρονα καὶ ἔφηβον καί, μὰ Δία, ἐθαύμασα ῥήτορα etc.
[46] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{v}13–15: πλούτου γὰρ ἐπ' ἄκρον καὶ γένους ἐς πρῶτα τελῶν καὶ κάλλει τὴν θέαν χειρούμενος. ἀλλ' ᾤχετο ταῦτα καὶ πλοῦτος ἔρημος καὶ γένος ἐπὶ σοὶ κατέδυ;

erkennen, daß sich der Verstorbene im Reitsport betätigte. Er soll in Wettkämpfen, die seine Heimatstadt (Gaza) veranstaltete, und in solchen, an denen sich auch eine Nachbarstadt (Kaisareia?) beteiligte, im Pferderennen als Sieger hervorgegangen sein[47].

Das Lob der körperlichen Schönheit[48] und der charakterlichen Vorzüge[49] des Adressaten gehört wohl zum allgemeinen Klischee der byzantinischen Grabreden. Somit besitzen wir fast alles, was man braucht, um von ihm ein Bild zu entwerfen: Alter, Bildung, Familienstand, gesellschaftliche Stellung, Aktivitäten; nur sein Name bleibt uns unbekannt, der aber unsere Kenntnis vermutlich kaum hätte wesentlich fördern können.

Will man in der Person des Adressaten einen der jungen Männer sehen, zu deren Hochzeit Chorikios Epithalamien geschrieben hat[50], so kann das nur, so sehr es recht plausibel erscheint, nichts weiter als eine bloße Vermutung sein, die nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis weder akzeptiert noch verworfen werden kann. Von der Gruppe der drei jungvermählten Schüler Prokopios, Johannes und Elias, bei deren Hochzeit ihr Rhetoriklehrer Chorikios einen gemeinsamen Epithalamios vortrug[51], muß der erste, Prokopios, als Adressat dieser Monodie ausgeschlossen werden. Denn der Vater dieses Prokopios scheint der Adressat der zweiten anonymen Monodie des Codex Laur. Plut. LX 6 zu sein; der aber hatte mehrere

fol. 258^{v}17f.: ...ὃν οὐκ ἐξύβρισε χρημάτων περιουσία, οὔτε μὴν ἐκ γένους ἠλαζονεύσατο, ἀλλ' οὐδὲ τὸ κάλλος καθύβρισεν etc.

[47] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{v}28–259^{r}5: Ἐπ' εὐδαιμονίᾳ δὲ τῇ πόλει φανεὶς καὶ πρὸς ἵππων ἀγῶνας καλούμενος, ἅπας ἐνέκειτο νίκῃ καὶ στέμμασιν, ὅτε καὶ ἡ πόλις πρὸς ἑαυτὴν ἡμιλλᾶτο, διαιρουμένη τοῖς πλήθεσιν. ὡς δὲ καὶ πρὸς τὴν γείτονα πόλιν ἁμιλλᾶσθαι παρεῖχεν ἡ τύχη – φεῦ! – ὡς κατόπιν ἐκείνους ἐν τοῖς στεφάνοις ἀπέδειξε καὶ ἐπανῆκε τῇ πόλει τοῦ Κλεινίου παιδὸς Ἀλκιβιάδου φαιδρότερος!

[48] Vgl. z. B. die in Anm. 46 zitierten Textstellen.

[49] Vgl. z. B. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 258^{v}18–28: ἀλλ' αἰδοῖ μειλιχίῃ καὶ σωφροσύνῃ κεκοσμημένος, νεώτατος ὑπερβὰς ἀτακτοῦντα πηδήματα, οὐχ ἵππων δρόμοις, οὐχ ἡδονῇ σκηνῆς, οὐδὲ τῇ πεττείᾳ προσέκειτο. Ἦν δὲ πρεσβύτης τὴν γνώμην, εἰ καὶ νέος τῷ σώματι, καὶ λογικὴν ἐξῆρχε χορείαν, σοφὸν ἀεί τι φρονῶν καὶ φθεγγόμενος, ῥητόρων τε καὶ συγγραφῆς πολυμαθείᾳ προσκείμενος καὶ μικροῦ τοσαῦτα λαβών, ὅσα περ οἱ διδάσκειν ἐθέλοντες. παρήνει τὴν ἀγέλην, κουφοτέρῳ βαδίσματι τῇ τοῦ νομέως ἑπόμενος σύριγγι καὶ βακτηρίας οὐδέν τι δεόμενος. ἐς δὲ κάλλος ἔζη συνᾴδοντα τὸν λόγον τῷ βίῳ δεικνὺς καὶ μώμου λαβῆς ὑπάρχων ἐλεύθερος; fol. 259^{r}12–22: τότε δὴ τότε καὶ τὴν σωφροσύνην ἐφύλαττε, καὶ ταῦτα φέρων αὐτὸ τῆς ἡλικίας τὸ ἄνθος, ὅτε καὶ ἄνδρες, μικροῦ δὲ καὶ πρεσβῦται, πρὸς ἀσελγείας μανίαν ἐξίστανται, τοὺς ἐπὶ σκηνῆς ὁσημέραι προσβλέποντες καὶ φθεγγόμενοι. οὕτω δὲ τοῖς θείοις προσέκειτο καὶ διὰ πάσης ἦγε εὐσεβείας τὸ χρῆμα, ὡς καὶ τελῶν εἰς παῖδας καὶ πρὸς μειράκιόν τε καὶ ἄνδρας ἐκβαίνων, οὐ λόγοις αἰσχροῖς, οὐχ ὅρκῳ τὴν γλῶτταν ἐμόλυνεν, ἀλλ' ἦν σεμνὸς ἤθει καὶ ῥήμασιν, οὐδὲν μὲν ὅρκου δι'ἀξιοπιστίαν δεόμενος· εἰ δέ ποτε δεήσειε, τὴν οἰκείαν μέμψιν ὅρκον ποιούμενος.

[50] Es handelt sich um den ἐπιθαλάμιος εἰς Ζαχαρίαν und den ἐπιθαλάμιος εἰς Προκόπιον καὶ Ἰωάννην καὶ Ἠλίαν; vgl. S. 81–87 und 87–99 in der Ausgabe von FOERSTER–RICHTSTEIG.

[51] Siehe Anm. 50.

Kinder, während der jung verstorbene Mann der ersten Monodie, wie gesagt, das einzige Kind seiner Eltern war.

b. Der Adressat der zweiten Monodie

Auch die zweite anonyme Monodie des Cod. Laur. Plut. LX 6 liefert uns über die Person des Adressaten brauchbare Informationen. Einen wichtigen Anhaltspunkt, der uns, wie wir gleich sehen werden, in der Frage der Identifizierung ein wenig weiter bringt, stellt die Beschreibung der Amtsbefugnisse des Adressaten dar[52]. Um seine spezielle Amtsbezeichnung festzustellen, brauchen wir uns gar nicht zu bemühen; sie wird uns sogar mit ihrem *terminus technicus* weiter unten ebenfalls mitgeteilt: es handelt sich um einen ἀστυνόμος[53]. Auch hinsichtlich der Stadt, von der hier die Rede ist, läßt uns der Verfasser nicht im Dunkel. Gemeint ist Gaza, die Heimat des Chorikios[54].

Der Adressat war also ein Archon, und zwar ein ἀστυνόμος der Stadt Gaza, der aber, laut Angabe der Monodie, nicht nur für die öffentlichen Bauten und die Wasserversorgung der Stadt zuständig war, sondern, wie die ἀστυνόμοι anderer Städte auch, eine Art richterliche Gewalt ausübte[55].

Dank seiner über die Grenze der eigenen Stadt hinaus bekannt gewordenen charakterlichen und kommunalpolitischen Qualitäten hat der Verstorbene in mehreren Städten gewirkt, sich aber eigentlich dem Dienst seiner Vaterstadt gewidmet[56]. Er hat sie durch zahlreiche Sehenswürdig-

[52] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 260^{v}25–261^{r}1 (es spricht die Stadt zu ihrem verstorbenen Wohltäter): Τίς μοι λουτρὰ κοσμήσει; τίς δὲ στοὰς ἐγερεῖ καὶ θέατρα; τίνα προσείπω πατέρα τοῖς ἔργοις τὴν προσηγορίαν φυλάττοντα; τίνα δὲ καλέσω συνήγορον, ἀρχόντων μὲν θυμὸν διαλύοντα, ἀπειλὰς δὲ πρακτόρων ἀνακρουόμενον; τίς δὲ φανεῖται δικαστής, χρυσῷ τὴν δίκην μηδαμῶς λυμαινόμενος; ὤφθην διὰ σὲ καὶ φιλότιμος, οὐ πλοῦτον, ἀλλ' ἄρχοντα δωρουμένη ταῖς πόλεσι καὶ τὸν ἴσῳ μέτρῳ τὰς ἐν ἀγροῖς συντελείας τοῖς λαχοῦσι δωρούμενον etc.

[53] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{r}27–261^{v}1: ἀντὶ μεγίστων ἀγαθῶν τὰς κατ' αὐτὴν ἐπιμελείας ἐδέχου, ἀστύνομος (sic) καὶ δικαστὴς καὶ πρόβολος ἀσφαλὴς ἐν τοῖς κινδύνοις γενόμενος.

[54] Vgl. die in Anm. 12 zitierte Textstelle.

[55] Über die Amtsbefugnisse des ἀστυνόμος in verschiedenen Städten vgl. den Artikel von J. OEHLER in der *RE* 2 [1896] 1870f.

[56] Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{r}13–23: Ταῦτα δὲ βίον ποιούμενος ταχὺ μὲν οὖν, οἷος ἦν, διεφαίνετο, ταχὺ δὲ τοῖς κρατοῦσιν ἀπῆγε τοῦτον ἡ φήμη. οἱ δὲ δεινόν που κρίναντες μέχρι τῆς πατρίδος ἑστάναι τούτου τὰ θαύματα, πρὸς ἀρχὰς ἀνῆγον ἐξ ἄλλων ἄλλας ἀμείβοντες. ὡς γὰρ καλῶς εἶχε τοῖς πρώτοις καὶ πρὸς τόδε ἀνῆκτο τὰ πράγματα, ἕτεροι δὲ δυσπραγοῦντες τὴν τύχην αὖθις ἐμέμφοντο, πρὸς τὸ νοσοῦν μετεφέρετο, ὥσπερ τις ἰατρός, τὸ μὲν ῥαΐσαν παρορῶν, πρὸς δὲ τὸ κάμνον τρεπόμενος. ὁ δὲ Νεῖλος, καίτοι πολλάκις ἰδὼν καὶ ἀπολαύσας, ἐνίκα δικάζοντος· αὖθις ἐκάλει πρὸς τὴν ἀρχήν. ἀλλὰ παρεῖδες δεόμενον καὶ τῆς ἀρχῆς ἐξέδυς αὐθαιρέτῳ γνώμῃ τὴν τιμὴν ἀπειπὼν καὶ τὴν ἐπὶ τούτῳ ψῆφον παραπεμψάμενος, φέρων δὲ σαυτὸν τῇ πατρίδι δεδώρησαι etc.

keiten dermaßen attraktiv gestaltet, daß der faszinierte Besucher seine Heimat vergißt und Gaza zur Heimat machen möchte[57].

Als Stadtverwalter zeichnete sich der Adressat durch seine ausgleichende, unbestechbare und maßvolle Haltung gegenüber der Stadtobrigkeit und den Bürgern aus[58]. Er war ein begabter, juristisch gebildeter und nachsichtiger Mensch[59]. Daher erfreute er sich großer Beliebtheit, was nicht zuletzt aus der Menschenmenge zu ersehen war, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitete[60].

Was den privaten Bereich des Verstorbenen betrifft, so war er nicht nur ein fürsorglicher Familienvater, der seine Söhne (einen in Gaza – offenbar bei Chorikios – Rhetorik und mindestens zwei in Phönike Jura) studieren ließ[61], sondern hat auch Waisenkinder adoptiert bzw. großgezogen[62].

Trotz dieser für Grabreden beachtlichen Informationsfülle bleibt uns der Name des Adressaten auch dieser zweiten anonymen Monodie des Cod. Laur. Plut. LX 6 leider unbekannt. Eine Nachprüfung der übrigen Festreden des Chorikios brachte zumindest einen Anhaltspunkt: Im Epithalamios, den Chorikios bei der Hochzeit seiner Schüler Prokopios, Johannes und Elias gehalten hat[63], wird im Teil des Elternlobes der Vater des Prokopios als ein von den Bürgern der Stadt gewählter, guter ἀστυνόμος ge-

[57] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{v}1–7: μορφὴν δὲ τῇ πόλει τοιαύτην ἀπέδωκας, ὡς τὸν ἔξωθεν ἐπιστάντα, θεάμασι πυκνοῖς καὶ περιδόξοις ἀγόμενον καὶ ὥσπερ λειμῶσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἑστιάσαντα, μακαρίζειν μὲν τὴν πόλιν τοῦ σχήματος, κρατηθέντα δὲ καθάπερ ὑπὸ λωτοῦ τινος ἢ Σειρήνων ᾠδῆς, εἰς λήθην μὲν τῆς ἐνεγκούσης χωρεῖν, διανοεῖσθαι δὲ παρ' ἡμῖν τὴν ἑστίαν πηξάμενον πατρίδα ταύτην ὁρίζεσθαι.

[58] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 260^{v}27–30: τίνα δὲ καλέσω συνήγορον, ἀρχόντων μὲν θυμὸν διαλύοντα, ἀπειλὰς δὲ πρακτόρων ἀνακρουόμενον; τίς δὲ φανεῖται δικαστής, χρυσῷ τὴν δίκην μηδαμῶς λυμαινόμενος; etc.

[59] Man vgl. z. B. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{r}3–13: ἀνὴρ γὰρ ἐκεῖνος νόμων τε καὶ παιδείας μετειληφὼς τῇ τε παιδείᾳ τὴν φύσιν ἐπ⟨ιδ⟩ειξάμενος λαμπροτέραν (...) οὐδὲ μισῶν λυποῦντας καὶ δυσμενέσιν ὀρ⟨γ⟩ιζόμενος, ἀλλ'εὐτυχεῖ τινι λήθῃ παραπέμπων τὰ δυσχερῆ καὶ μικροῦ δεῖν ἀγνοῶν, εἰ καὶ προῆλθε καὶ γέγονε.

[60] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{v}8–15: ὅθεν σοι πᾶσα πόλις περιχυθεῖσα κειμένῳ, τὸν ἄνδρα τὸν ἀγαθὸν ἀπεκλαίοντο (...) καὶ τοσοῦτος ἦν περὶ τὴν ἐκφορὰν ὀδυρμός, ὡς ἀγνοεῖσθαι τοῦ κειμένου τὸ γένος, πάντων αὐτοῖς ἁμιλλωμένων τοῖς δάκρυσι μηδὲν πλέον ἔχειν εἰς οἶκτον etc.

[61] Vgl. z. B. Cod. Laur. LX 6, fol. 261^{v}15–23: μηδὲ παιδὸς – οἴμοι! – τοῦ παρόντος τοὺς θρήνους, ὃν καὶ περὶ πλείστου ποιούμενος ἥδετο τοῖς λόγοις ὁρῶν ὁσημέραι προσκείμενον καὶ λαμπρὰς ἐπ' αὐτῷ τὰς ἐλπίδας ἔθετο (...) 'Αλλ' ὦ τῶν τούτου παίδων, οἱ τοὺς νόμους ἐπὶ Φοινίκης τελούμενοι etc.

[62] Vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{v}18–22: μήτε τῶν ἐξαδέλφων γεγονότων τὰ δάκρυα, οἵ σε πολλάκις πατέρα ἐκάλουν, τῆς πρὶν ὀρφανίας μηδὲν ᾐσθημένοι· ἄδηλον γὰρ ταύτην ἐποίησε, πατὴρ αὐτοῖς μετὰ πατέρα γενόμενος. καὶ νῦν ἀληθῶς ὡς ὀρφανοὶ γεγόνασιν, ὀλοφύρονται.

[63] S. 87–99 Foerster–Richtsteig.

priesen[64]. Es spricht also nichts dagegen, den Vater des jungen Prokopios als den Adressaten dieser zweiten Monodie des Codex Laur. Plut. LX 6 zu betrachten. Die Tatsache, daß Prokopios, der Sohn des ἀστυνόμος der Hochzeitsrede, ebenso wie der Sohn des in der anonymen Monodie beklagten ἀστυνόμος ein Student der Rhetorik (bei Chorikios) war, spricht sehr für eine solche Annahme. Sie wird durch den Umstand weiter bekräftigt, daß Chorikios mit dem Adressaten der zweiten Monodie freundschaftlichen Umgang pflegte[65], was auf den Vater seines Schülers Prokopios mit Sicherheit zutrifft.

4. Zur Datierung

Die gesamte Disposition der beiden anonymen Monodien (ihre Kürze, der direkte Bezug auf anwesende Familienmitglieder der Verstorbenen, die wirklichkeitsnahen Trostpartien) läßt keinen Zweifel darüber, daß sie tatsächlich gehalten worden sind. Ob die erste Monodie bei der Beerdigung oder anläßlich einer der nächsten Gedächtnisfeiern (am 3. oder 9. oder 40. Tag nach dem Tod) vorgetragen wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Am Vortragstag der zweiten Monodie war jedenfalls der Beerdigungstag bereits vorbei[66].

Was das konkrete Todesdatum der Adressaten bzw. das genaue Vortragsdatum der Monodien angeht, darüber besitzen wir leider keinerlei Informationen. Handelt es sich jedoch bei diesen Monodien, wie wir annehmen, tatsächlich um Werke des Chorikios, so gehören sie höchstwahrscheinlich in seine erste Schaffensperiode (um 520), als Chorikios, wie er in der Hochzeitsrede für seine Schüler Prokopios, Johannes und Elias scherzhaft angibt, noch ein Junggeselle war[67]. Auch der baueifrige Bischof von Gaza Markianos (ab 518) wird seine großangelegten Baupläne noch nicht haben verwirklichen können, was Chorikios vermutlich auch in der Grabrede auf den ἀστυνόμος von Gaza gelegentlich mit erwähnt hätte, wie er es später (um 530) im Epitaphios auf seinen Lehrer Prokopios getan hat[68].

[64] Vgl. S. 94, 26–95, 2 Foerster–Richtsteig: ὁ μὲν κοινῇ ψήφῳ τῶν οἰκητόρων ἔναγχος αἱρεθεὶς ἀστυνόμος, λυσιτελὲς ὁμοῦ καὶ τερπνὸν ἐξεῦρε δημιούργημα καὶ δέδωκε τοῖς ἐνοικοῦσιν ἐρίζειν πρὸς τὰς ἀγαλλομένας ὕδασι πόλεις etc.

[65] Vgl. z. B. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{r}6: καί, ὥς μοι λέγων ἔφη, τοῦ καιροῦ τὴν χρείαν τῶν λόγων παρέχοντος etc.

[66] In der Beschreibung der Bestattungsfeier wird das Vergangenheitstempus ἦν verwendet; vgl. Cod. Laur. Plut. LX 6, fol. 261^{v}13: καὶ τοσοῦτος ἦν περὶ τὴν ἐκφορὰν ὀδυρμός etc.

[67] S. 88, 1–3 Foerster–Richtsteig: Ἤμελλεν ἄρα τὸ τῶν γάμων ἐπίσημον καὶ τὸν ἄμοιρον ἔτι παστάδος εἰς εὐφημίαν κινεῖν καὶ λαχεῖν ἐπαινέτην ἄγαμον ῥήτορα etc.

[68] Vgl. S. 127, 15–128, 5 Foerster–Richtsteig.

WOLFGANG LACKNER / GRAZ

EIN ANGEBLICHES OPUSCULUM DES MAKARIOS CHRYSOKEPHALOS ÜBER DEN ὅρος ζωῆς

Zur stattlichen Zahl von byzantinischen Traktaten über die Vorherbestimmung der Todesstunde[1] gehört auch ein kurzes, Makarios Chrysokephalos zugeschriebenes Opusculum, das zwar schon lange bekannt war[2], aber erst jüngst in G. I. Passarelli seinen Editor gefunden hat[3]. Der Text, der im Druck nur 23 Zeilen umfaßt, ist in zwei Handschriften, dem Vat. gr. 216, f. 10^{r-v} (a. 1342) und dem Berol. 161 (Phill. 1565), f. 179^{r-v} (16. Jh.), unter dem Titel Περὶ τοῦ ὅρου τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς· ἔστιν ὅρος ἢ οὐκ ἔστιν überliefert[4]; nur in den Vat. wurde von späterer Hand am linken Rand des f. 10^{r} die Autorenangabe τοῦ Χρυσοκεφάλου eingetragen, im Berol. fehlt jeder diesbezügliche Vermerk.

Die Antwort auf die in der Überschrift aufgeworfene Frage ist – der älteren byzantinischen Tradition entsprechend – negativ. Begründet wird die Ablehnung eines ὅρος ζωῆς damit, daß diese Vorstellung heidnisch sei (Z. 2f.: καθὼς Ἑλλήνων παῖδες ματαιολογοῦσι) und den Menschen der εἱμαρμένη unterwerfe (Z. 4f.: (ὅτι)... οὐχ οἷόν τε ἐστὶν ἀποθανεῖν τινα, εἰ μὴ ἔλθῃ τῆς εἱμαρμένης ἡ ἀπόφασις). Im weiteren wird der ὅρος durch den Rekurs auf menschliches Verhalten angesichts von Gefahren ad absurdum geführt: Die Unumstößlichkeit einer vorherbestimmten Todesstunde würde ärztlichen

---

[1] Zur Problemgeschichte, die noch zu schreiben ist, vgl. vorläufig H. BECK, Vorsehung und Vorherbestimmung in der theologischen Literatur der Byzantiner (*OCA* 114). Roma 1937, 121–157 und G. ZANETTO, Teofilatto Simocatta De vitae termino (*Κοινωνία* 3). Napoli 1979, 15–26.

[2] Zusammenstellung der älteren Literatur bei L. PETIT, Macaire Chrysokephalos, in: *Dictionnaire de Théol. cath.* 9. Paris 1927, 1449. – Zu Makarios Chrysokephalos vgl. jetzt G. I. PASSARELLI, Macario Crisocefalo (1300–1382), L' omelia sulla festa dell' Ortodossia e la basilica di S. Giovanni di Filadelfia (*OCA* 210). Roma 1980.

[3] G. I. PASSARELLI, Il trattato sul termine della vita attribuito a Macario Crisocefalo (1300–1382). *BollGrott* 32 (1978) 77–82 (Text auf S. 78).

[4] Zum Vat. vgl. G. MERCATI–P. FRANCHI DE' CAVALIERI, Codices Vaticani graeci 1: Codices 1–329. Città del Vaticano 1923, 279–282 und P. CANART–V. PERI, Sussidi bibliografici per i manoscritti della Biblioteca Vaticana (*StT* 261). Città del Vaticano 1970, 392; zum Berol. vgl. W. STUDEMUND–L. COHN, Verzeichnis der griechischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin 1. Berlin 1890, 69.

Beistand, Sicherheitsvorkehrungen von Seeleuten und Reisenden sowie Verteidigungsmaßnahmen im Krieg sinnlos machen. Aber auch den Mörder dürfte man als Vollstrecker des ὅρος und Werkzeug des Schicksals für seine Tat nicht zur Verantwortung ziehen. Ebenso wäre das Gebet um langes Leben überflüssig. Als Schriftbeweise *econtra* werden zum Schluß die beiden Psalmverse 90, 16 und 49, 15 zitiert.

Gemessen am Aufgebot von Vernunft- und Autoritätsargumenten, von Schrift- und Väterstellen, am Aufwand von interpretatorischem Scharfsinn und Rhetorik, mit dem byzantinische Theologen sonst über dieses Thema disputieren, wirken diese wenigen Zeilen recht dürftig; die Gedanken sind nur angedeutet, nicht ausgeführt. Im Hinblick darauf liegt es nahe, diesen Text mit Passarelli als „un brano di un opusculo di ben altra consistenza" aufzufassen[5].

Wie Passarelli gezeigt hat[6], ruht die Zuweisung an Makarios Chrysokephalos, den Metropoliten von Philadelpheia, der vor allem als Katenist hervorgetreten ist, allein auf der Autorität Leone Allaccis: Auf den gelehrten Chioten gehen die Erwähnung des Textes unter dem Namen des Chrysokephalos im Inhaltsverzeichnis des Vat. gr. 216 (f. V^r) und die Marginalnotiz neben dem Text zurück.

Wie immer aber diese Zuschreibung zustande gekommen sein mag, als Verfasser des Traktates Περὶ τοῦ ὅρου τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς ist Makarios Chrysokephalos aus der Literaturgeschichte zu streichen. Der wahre Autor dieses kurzen Textes ist vielmehr ein Prediger des 6. Jahrhunderts, Leontius presbyter Constantinopolitanus[7], dessen Gestalt in letzter Zeit durch Sachots[8] und Datemas[9] Forschungen greifbarer geworden ist. Unser Stück nämlich ist seiner *Homilia in mediam pentecosten* (*PG* 86 [2], 1976–1993; *BHG* 1488e; *CPG* 7888)[10] entnommen; lediglich die Überschrift und die Einleitungszeilen (Z. 1–2: οἱ λέγοντες – τί λέγουσι) sind Eigentum des Exzerptors, der gesamte übrige Text ab καθὼς Ἑλλήνων παῖδες (Z. 2) bis zum Schluß δοξάσεις με ist identisch mit *PG* 86 (2), 1988 B 11–D 7. In engem Anschluß an die von der

[5] Vgl. *BollGrott* 32 (1978) 79.

[6] A. O. 79–81.

[7] Zur Datierung vgl. C. Datema, When did Leontius, Presbyter of Constantinople, preach? *Vig. Christ.* 35 (1981) 346–351.

[8] Vgl. M. Sachot, L' homélie pseudo-chrysostomienne sur la Transfiguration CPG 4724/ BHG 1975 (*Europ. Hochschulschriften*, Reihe 23: *Theologie* 151). Frankfurt a. M.–Bern 1981.

[9] Vgl. P. Allen–C. Datema, Leontius, Presbyter of Constantinople – a Compilor? *JÖB* 29 (1980) 9–20; dies., Text and Tradition of two Easter Homilies of Ps. Chrysostom. *JÖB* 30 (1981) 87–102. Pauline Allen und C. Datema bereiten eine Edition der Homilien des Leontios für die *Series Graeca* des *Corpus Christianorum* vor.

[10] Zu dieser Homilie vgl. Sachot, a. O. 77–81; ihre Echtheit ist unbestritten.

liturgischen Ordnung vorgesehenen Tageslesungen (Apg. 14, 6–18 und Joh. 7, 14–30)[11] geht Leontios ausführlich auf die Johannes-Perikope vom Auftreten Jesu im Tempel während des Laubhüttenfestes ein. Bei der Auslegung des Verses Joh. 7, 30 (ἐζήτουν οὖν αὐτὸν πιάσαι, καὶ οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὴν χεῖρα, ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ) verwahrt sich der Prediger gegen die Auffassung, unter der ὥρα dieser Stelle sei die vom Schicksal bestimmte Todesstunde zu verstehen, und läßt darauf die oben zitierte Passage folgen, in der er seine Ablehnung des ὅρος begründet.

Der Exzerptor hat, vom Einleitungssatz abgesehen, keine redaktionellen Eingriffe vorgenommen. Die Textdivergenzen liegen im Bereich der *variae lectiones*; sie hier voll auszuschreiben, steht nicht dafür, da der von Migne nachgedruckte Text des Combefisius ja kaum das Attribut „kritisch" verdient[12]. Verbessert seien nur vier offenkundige Korruptelen im Exzerpt, an denen Passarelli nicht Anstoß genommen hat: Z. 9 (τι)νες ... προσκαλούμεθα, recte: διὰ τί ... (1988 C 5); Z. 9f.: (ἔλα)ττον ... ἐκκόψωμεν, recte: ἵνα ... (C 6); Z. 11: ἄστα, recte: ἄστρα (C 8); Z. 19: οὐχ οὕτως, recte: οὐχ ὅτι (D 4).

Wenn somit Makarios Chrysokephalos als Autor des Textes ausscheidet, ist Allaccis Zuweisung wenigstens dadurch gerechtfertigt, daß das Stück einem seiner großen noch unveröffentlichten Sammelwerke entstammt? Die unmittelbar zugänglichen Informationen reichen nicht aus, um darüber Klarheit zu gewinnen. Am ehesten käme als Quelle eines solchen versprengten Fragments die Ῥοδωνιά in Frage, seine große, vor 1336 abgeschlossene Anthologie aus der antiken und patristischen Literatur, deren Autograph im Marc. gr. 425 vorliegt[13]. In der Bestandsaufnahme der exzerpierten Werke, die J. B. C. D'Ansse de Villoison publizierte[14], findet sich kein diesbezüglicher Hinweis[15]. Da der Vat. gr. 216, wie erwähnt, durch Subskription ins Jahr 1342 datiert ist, scheiden die beiden umfangreichen Katenen des Chrysokephalos zu Matthaeus und Lukas als eventuelle Quellen aus; denn sie sind nachweislich später entstanden[16].

[11] Vgl. J. Mateos, Le Typicon de la Grande Eglise 2 (*OCA* 166). Roma 1963, 120; obwohl das Typikon aus dem 10. Jahrhundert stammt, scheinen diese Angaben schon für das 6. Jahrhundert zu gelten.

[12] Der Druck des Combefisius scheint nur auf einem Codex zu basieren. Sachot, a. O. 77 kennt 27 Handschriften, M. Aubineau (Hésychius de Jérusalem, Basile de Séleucie, Jean de Béryte, Pseudo-Chrysostome, Léonce de Constantinople, Homélies Pascales [*SC* 187]. Paris 1972, 342 A. 1) etwa 40.

[13] Vgl. G. I. Passarelli, Macario Crisocefalo ... (*OCA* 210). Roma 1980, 28.

[14] Vgl. J. B. C. D' Ansse de Villoison, Anecdota Graeca 2. Venetiis 1781, 4–79.

[15] Denkbar wäre natürlich auch, daß das Fragment bereits als Adespoton in der Sammlung steht; eine Klärung der Frage ist nur von einer Überprüfung der Handschrift zu erwarten.

[16] Vgl. Passarelli, a. O. 41.

Durch die Identifikation des von Passarelli edierten Textes werden auch die Spekulationen hinfällig, die G. Zanetto in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Schrift *De vitae termino* des Theophylaktos Simokattes angestellt hat[17]. Danach soll sich „Makarios Chrysokephalos" in einigen Gedanken und Formulierungen an die Abhandlung des Theophylaktos Simokattes anlehnen. Die zweifellos vorhandenen Gemeinsamkeiten sind nunmehr so zu deuten, daß Theophylaktos die Predigt des Leontios gekannt hat.

Soweit ich sehe, wird unsere Stelle aber nur zweimal in der Literatur über den ὅρος ζωῆς wörtlich zitiert: 1. Ohne den Namen des Autors zu nennen, schrieb sie der Verfasser einer isolierten, dem Anastasios Sinaites zugeschriebenen Quaestio Περὶ ὅρου ζωῆς καὶ θανάτου aus, die A. Mai aus dem Vat. gr. 470, ff. 182–183ᵛ (14. Jh.) edierte[18]: Die Zeilen ὅτι ὥρισται bis δοξάσεις με (Mai, a. O. 370, 34–55) entsprechen dem Passus 1988 B 12–D 7 in der Homilie des Leontios[19]. 2. Unter ausdrücklicher Berufung auf den Verfasser führt Nikephoros Blemmydes in seinem noch unedierten Traktat Ἀπόδειξις ὅτι οὐχ ὥρισται τοῦ καθ' ἕκαστον ἡ ζωή[20] den Abschnitt von Μὴ γάρ τις bis ἐμπλήσω αὐτόν (= 1988 B 9–D 6)[21] als Väterzeugnis gegen das Bestehen eines ὅρος ζωῆς an. Da sich beide Zitate weder im Umfang noch im Wortlaut vollkommen mit dem von Passarelli abgedruckten Bruchstück decken, ist auszuschließen, daß der Exzerptor es von Pseudo-Anastasios oder Blemmydes übernommen hat.

---

[17] Vgl. G. Zanetto, Teofilatto Simocatta De vitae termino (*Κοινωνία* 3). Napoli 1979, 22–24.

[18] A. Mai, Scriptorum veterum nova collectio 1, 1. Romae 1825, 369–371; vgl. *CPG* 7746, Append. (1).

[19] Schon Mai fiel die Identität dieser Passage mit dem Fragment im Vat. gr. 216 auf; in einer Anmerkung (a. O. 370 A. 3) spricht er es daher Makarios Chrysokephalos ab, ohne freilich seine wahre Herkunft angeben zu können.

[20] Codex unicus ist der Vat. gr. 723, ff. 212ᵛ–234 (13./14. Jh.); vgl. dazu R. Devreesse, Codices Vaticani Graeci 3: Codices 604–866. Città del Vaticano 1950, 224–226 und Canart–Peri, a. O. 474.

[21] Das Zitat findet sich auf f. 222 und wird eingeleitet: Ἄκουε πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τοῦ ἱεροῦ Λεοντίου φιλοτίμως περὶ τούτου διδάσκοντος.

ANDRÉ GUILLOU / PARIS

LE MONDE CARCERAL EN ITALIE DU SUD ET EN SICILE AU VIe–VIIe SIÈCLE

Des enquêtes, menées parallèlement depuis une dizaine d'années, sur les sources de l'histoire de l'Orient – surtout de l'Egypte[1] – et de l'Occident byzantins[2] à la haute époque médiévale, ont fait apparaître le rôle de l'Eglise sous un jour nouveau. Les liens étroits de celle-ci avec l'Etat ont été reconnus et analysés: on a montré la présence de clercs à différents échelons de l'administration, on a insisté sur la place des évêques et des métropolites, des patriarches, dans la nomination des fonctionnaires, le contrôle de leur activité, la surveillance des finances, celle des poids et mesures, la défense militaire des villes, etc. Et l'on a pu observer que, dans le cadre de l'administration des finances, par exemple, et, en particulier, de la gestion fiscale, la hiérarchie ecclésiastique, comme tout autre grand propriétaire, en est venu à remplir une fonction officielle, tant pour la répartition que pour la perception de l'impôt. La collaboration entre l'Eglise et l'Etat se révèle, peu à peu, si profonde, que l'on peut parler au moins d'association.

La complexité de la formule est évidemment grande, car l'Eglise conserve, et de façon prédominante, sa fonction spirituelle de guide sur la voie ascendante du salut. Et l'on sera, encore, souvent tenté de voir un exemple de son action sociale là où il y a seulement ou aussi un acte de simple administration. La lecture du dossier des prisons monastiques d'Italie du Sud et de Sicile, suffisamment dense, donne ici quelques éléments d'appréciation.

---

[1] R. Rémondon, L'Eglise dans la société égyptienne à l'époque byzantine. *Chronique d'Egypte* 47 (1972) 254–277; E. Wipszycka, Les ressources et les activités économiques des églises en Egypte du IVe au VIIIe siècle. Bruxelles 1972, 34–72; J. Gascou, P. Fouad 87: les monastères Pachômiens et l'Etat byzantin. *Bulletin de l'IFAO* 76 (1976) 163–184; Idem, Κλῆροι ἄποροι. *Bulletin de l'IFAO* 77 (1977) 235–255.

[2] A. Guillou, La Sicile byzantine, Etat de recherches. *Byz. Forsch.* 5 (1977) 100–107, 122–124; Idem, Transformations des structures socio-économiques dans le monde byzantin du VIe au VIIIe siècle. *ZRVI* 19 (1980) 71–78; J. Durliat, Les dédicaces d'ouvrages de défense dans l'Afrique byzantine (*Collection de l'Ecole Française de Rome* 49). Rome 1981, 112–113.

Il nous fournit, d'abord, les noms et (ou) les fonctions des personnes incarcérées: des prêtres, des diacres, moines et «autres clercs»[3], une nonne[4], un clerc desservant d'une église de Palerme[5], une nonne de Catane[6], le neveu d'un évêque de Siponto[7], un évêque de Lipari[8], un prêtre de Reggio[9], des officiers enfin[9a]. Il s'agit donc peut-être, en général, de gens qui dépendent du tribunal ecclésiastique, mais il y a des officiers (civils ou militaires); de plus on n'aura garde d'oublier que notre source est unique et d'administration ecclésiastique, puisqu'il s'agit d'une correspondance pontificale, celle du pape Grégoire le Grand.

Les chefs d'inculpation, en tout cas, ne relèvent pas tous du domaine de la discipline ecclésiastique. On va le voir.

Une nonne appelée Honorata, veuve d'un sous-diacre de Palerme, nommé Speciosus, s'est remariée avec un clerc; elle a ainsi transgressé les règles, la veuve d'un clerc ne pouvant se remarier[10]: l'évêque de Catane, Léon, l'a enfermée, peu avant 592, probablement, dans un monastère[11].

Félix, neveu de l'évêque de Siponto (nous sommes dans le thème de Longobardie), a violé la fille d'un diacre de la cathédrale, nommé Evangélus. Plainte a été élevée par le diacre au tribunal du pape. La loi justinienne (*C. J.* IX, 13 – Nov. 143) prévoit la mort. Le pape, «voulant adoucir quelque peu la rigueur de la loi», demande au notaire de l'Eglise de Rome, Pantaléon, et à l'évêque de Siponto, de vérifier les faits, puis de proposer à Félix d'épouser la fille, mais, ordonne qu'en cas de refus, «il soit sévèrement châtié physiquement, excommunié et enfermé dans un monastère»[12].

Le prêtre Sisinnius de Reggio rend chez lui un culte à une idole et pratique aussi la sodomie. Le pape, en 602, invite donc le sous-diacre régionaire Sabinus à faire une enquête et, si Sisinnius est coupable, à le jeter en prison, dans un monastère, je suppose, mais ce n'est pas précisé. Le texte dit seulement: *eum in custodia districta . . . redigas*[13].

[3] Grégoire I pape, Registrum epistularum, éd. P. Ewald–L. M. Hartmann, dans *MGH, Epistolae*, t. I, p. 67.
[4] *Ibidem*, p. 68.
[5] *Ibidem*, p. 24.
[6] *Ibidem*, p. 139.
[7] *Ibidem*, p. 197–198.
[8] *Ibidem*, p. 210.
[9] *Epistolae*, t. II, p. 238.
[9a] Grégoire I, *op. cit.*, t. II, p. 58.
[10] Grégoire I, *op. cit.*, t. II, p. 424.
[11] Grégoire I, t. I, p. 139.
[12] *Ibidem*, pp. 42, 197–198.
[13] Grégoire I, *op. cit.*, t. II, p. 358.

La cause du clergé de Malte est de tout autre matière. En 592, le pape écrit à l'évêque Lucillus: «Il est parvenu à nos oreilles que les clercs de ta fraternité (c'est le titre donné à un évêque) qui détiennent des terres de l'Eglise d'Afrique, refusent de verser l'impôt des dites possessions. Si cela est vrai et si ces faits sont venus à ta connaissance, tu es coupable de les avoir laissé faire. Aussi, par la présente lettre nous t'invitons à ne tolérer chez ces clercs ni retard ni excuse pour acquitter l'impôt. Et si ils font fi de la bonne foi et de l'honnêteté, use de ta rigueur pour les contraindre à verser, ce qui est conforme au compte. Car, si une nouvelle plainte nous parvient à propos de cette affaire, d'abord nous commencerons à avoir à ton sujet une autre appréciation et quant à eux nous en tirerons une juste vengeance». [14] Ceci signifie que le recteur de Sicile, représentant de l'administration papale, n'a pas pu encaisser le montant de l'impôt annuel des clercs de l'Eglise de Malte pour leurs terres africaines. L'évêque, responsable, est mis en demeure d'exécuter, car c'est lui qui n'a pas versé toute la somme dont il est redevable: on sait, en effet, que l'évêque perçoit l'impôt des divers domaines qui dépendent de lui et le transmet à l'échelon supérieur, ici le recteur de Sicile, en en retenant une part pour la gestion administrative (*commoda*)[15]. L'évêque de Malte n'a pas obtempéré. Le pape a donc un trou dans ses recettes siciliennes, destinées à couvrir la part d'impôt dont il est responsable envers l'Etat byzantin. L'affaire se conclut six ans plus tard, en octobre 598. Grégoire écrit alors à l'évêque de Syracuse, Jean: «J'ai appris par la lettre que vous m'avez fait porter les doléances contre l'évêque de Malte, Lucillus, dont elle fait état. Comme la punition d'un grand crime ne peut souffrir aucun retard, que votre fraternité fasse appel à trois ou quatre de nos frères évêques, et qu'en leur présence et pour satisfaire à la règle elle dépose le dit Lucillus de son trône épiscopal qu'il a souillé par son crime. Ensuite, que par une enquête minutieuse, votre sainteté découvre ceux des prêtres et des diacres que l'on dit avoir participé en toute connaissance à cette injustice et qu'il assigne les coupables, même les militaires[16] qui auront été privés de leurs grades et fonctions, dans des monastères où ils puissent accomplir une juste pénitence. D'autre part, comme à cause

[14] Grégoire I, *op. cit.*, t. I, p. 142.
[15] A. Guillou, (E)xenium, «don gratuit» dans l'Occident byzantin. *Zbornik Filozofskog Fakulteta* XIV–1 (1979) 40; Idem, Bilanci e contabilità, dans: Università degli Bari. Centro di Studi Bizantini. *Corsi di Studi* IV, 1979. La Civiltà byzantina. Oggetti e messagio: Moneta ed economia. Bari 1981, sous presse.
[16] Le mot *miles*, qui pourra désigner au VIIIe s. l'habitant d'une ville (A. Guillou, Régionalisme et indépendance dans l'empire byzantin au VIIe siècle. Rome 1969, 161), a toujours dans la correspondance de Grégoire le Grand le sens général de «soldat». Ici, il s'agit des fonctionnaires laïcs ou militaires, à côté des ecclésiastiques.

d'eux beaucoup, à ce qu'on rapporte, sont tombés dans ce péché, il convient que vous priviez tous les coupables de la participation au corps et au sang du Seigneur et que, par une lettre, vous les engagiez fermement à se consacrer à la prière et à l'oraison et à effacer par leurs pleurs le péché dont ils se sont tachés. Quant au moment où il faudra leur restituer le droit de communier et la durée de la pénitence fixée, nous le laissons à votre jugement»[17]. Ce texte, précieux, nous apprend que le pape ordonne de déposer un évêque, qui n'a pas satisfait à ses obligations de responsable fiscal, et d'emprisonner dans des monastères, ceux qui, laïcs ou ecclésiastiques, sous la responsabilité du dit évêque, avaient la responsabilité d'une part de l'impôt, le tout pour des terres africaines relevant de Rome.

La peine de détention dans un monastère est de durée variable, «*secundum modum paenitentiae*», écrit le pape en 598[18]. On entend décider un emprisonnement à vie: un exemple clair est celui d'un évêque prévaricateur de Doclea, en Dalmatie[19], mais ce doit être aussi le sort qui menace le neveu de l'évêque de Siponto, s'il n'épouse pas la fille du diacre de la cathédrale, puisqu'il est spécifié que, pour lui, toute autorisation de sortie relèverait du pape lui-même. De cette précision, il résulte que d'autres prisonniers pourraient s'absenter du monastère, et ceci, bien sûr, pour répondre à une convocation de l'autorité, comme une lettre nous le révèle, pour la nonne Honorata[20], mais aussi, je pense, sur simple autorisation de l'évêque du lieu, ou même de l'higoumène. Sur les conditions physiques de la détention dans les monastères, nous savons que le prisonnier pouvait avoir près de lui au moins un serviteur, et dans ce cas, qui est celui de Marcellus de l'église de Barunita, à Palerme, en 592, il est prévu que le monastère doit lui donner de quoi subvenir à son entretien[21]; la nonne Honorata paraît avoir aussi près d'elle un fils, peut-être en bas âge, toujours en 592[22].

Mais notre dossier est surtout éloquent sur les conditions économiques de la détention des prisonniers par les monastères. Une lettre générale, adressée par le pape, en mai 591, au sous-diacre Pierre, son recteur pour la Sicile, dans son article 19, émet à ce sujet des principes généraux: «A propos des prêtres, des diacres ou de quelque autre clerc soumis à la pénitence, nous voulons que tu veilles à n'être mêlé à leurs biens par aucune corruption. Recherche les monastères réguliers (ce sont ceux où il n'y a ques des moines)

[17] Grégoire I, Registrum epistularum, t. II, p. 58.
[18] *Ibid., loc. cit.*
[19]. *Ibid.*, p. 358.
[20]. Grégoire I, *op. cit.*, t. I, p. 139.
[21] *Ibid.*, p. 18.
[22] *Ibid.*, p. 139.

les plus pauvres, qui savent vivre selon Dieu, et place dans ces monastères ceux qui sont soumis à une pénitence, et que les biens des pénitents profitent au lieu où ils sont placés pour faire leur pénitence, pour que ceux qui prennent soin de leur correction reçoivent une aide de leurs biens. S'ils ont des parents, leurs biens seront donnés à leurs parents légitimes, mais de telle façon que ce qui est nécessaire à ceux qui ont été mis en pénitence, leur soit procuré en suffisance. Tous ceux de la famille ecclésiastique, prêtres, diacres, moines, clercs, ou autres, condamnés à la pénitence, nous voulons qu'ils soient mis en pénitence, mais que leurs biens ne soient pas soustraits au droit de l'Eglise. Ils recevront cependant pour leur usage de quoi subsister pour faire pénitence, pour que leur nudité ne soit pas à charge aux lieux où ils ont été mis. Ceux qui ont des parents possesseurs d'un domaine de l'Eglise, que leurs biens soient remis à ceux-ci, pour que en eux ils soient conservés au droit de l'Eglise.»[23] Et l'article 25 de la même lettre précise, en prenant un exemple concret: «Restitue (la lettre est adressée au recteur), sans le moindre retard, la donation de la servante de Dieu, qui est en pénitence au monastère de Monosteum, pour que ce lieu, comme je l'ai dit plus haut, qui supporte la peine de s'occuper d'elle, ait les ressources de ses biens. Et ce qui, de ses ressources, est tenu par d'autres, recueille-le et remets-le au dit monastère.»[24]

De ces textes, de caractère règlementaire, il ressort à l'évidence que le monastère-prison reçoit les biens confisqués au détenu, c'est-à-dire qu'il en devient gestionnaire et responsable fiscalement vis-à-vis de l'autorité administrative, en Sicile, l'évêque du lieu ou le recteur. Le but économique et financier de cette règle est évident. L'Etat, par son agent, ici l'Eglise, préserve tous ses droits fiscaux, toujours assis sur une exploitation régulière du sol. Et c'est dans un souci de juste administration que le pape met le haut-là aux confiscations irrégulières assûmées par l'autorité supérieure, réagissant ainsi contre une évolution des institutions qui, peu à peu, séparaient le fisc des exploitants et des contribuables[25], pour le malheur des finances publiques.

L'Etat byzantin, ici par son intermédiaire, le pape, veille à préserver ses revenus, en faisant attribuer aux monastères-prisons les biens du détenu et donc le montant d'impôts correspondant. C'est pour le même motif, qu'il prévoit, le cas échéant, l'affectation des biens du condamné à des parents, à condition que leurs domaines relèvent de l'Eglise: le souci est toujours le même, il est de ne pas amputer la terre imposable de l'Eglise, car celle-ci, l'Eglise, est redevable d'une quote-part d'impôt correspondant à cette terre.

[23] *Ibid.*, p. 67.
[24] *Ibid.*, p. 68.
[25] A. Guillou, Transformations... *art. cit.*, pp. 77–78.

Ceci-dit, les monastères devenus exploitants des biens des prisonniers, doivent à ceux-ci le gîte et la nourriture et l'on n'aura garde sur ce chapitre de se laisser égarer par la langue des lettres adressées aux autorités ecclésiastiques siciliennes et d'en rester à leur vocabulaire social. Je prends deux exemples.

Au mois de janvier 591, le pape écrit au recteur de Sicile: «Il nous a été communiqué que Marcellus de l'église de Barunita (à Palerme), envoyé en pénitence, là, dans la ville de Palerme, au monastère Saint-Hadrien, souffre de manque de nourriture et aussi beaucoup de sa nudité. Ceci étant, nous estimons indispensable de t'ordonner par le présent décret de pourvoir avec diligence pour lui et son serviteur à la nourriture, au vêtement et à la literie, chaque année dans la mesure que tu jugeras suffisante pour que pénurie et nudité puissent trouver leur solution...»[26]. Observons que le prêtre emprisonné a emmené avec lui son serviteur et que le monastère qui les recueille l'un et l'autre doit les entretenir. Nous allons apprendre d'un autre texte la forme et le volume de l'assistance fournie par les monastères à leurs hôtes.

Le pape écrit, en juillet 593, à l'évêque de Syracuse, Maximien: «Un châtiment a été infligé à l'ancien évêque (de Lipari) Agathon, conformément à la sévérité des canons et à la nature de ses excès. Mais le sentiment d'humanité exige qu'il puisse disposer de quoi vivre. Ta fraternité se hâtera donc d'envoyer à l'Eglise de Lipari, où le dit Agathon a exercé sa charge sacerdotale pour le moment 50 sous qui lui seront transmis pour qu'il subvienne à sa nourriture. Car il est trop injuste qu'après le châtiment il soit soumis au manque de nourriture»[27]. Nous ignorons l'étendue de la faute et le lieu de détention du prisonnier, mais ce qui importe c'est d'apprendre que l'autorité dont il relève désormais doit lui attribuer une première somme de 50 sous, qui est une somme importante. Quelques chiffres en apportent la preuve. L'impôt qui frappe la viande de porc pour la Lucanie et la région calabraise, en 533–535, est de 1000 sous; l'impôt foncier dû par les colons de Reggio Calabria et de Sicile en 591–594 s'échelonne de 1 à 4 sous et un *fundus*, subdivision économique et fiscale d'une *massa*, verse à l'Etat chaque année, à l'époque, 30, 50 ou 80 sous, pour rappeler des chiffres connus; on sait aussi que le revenu annuel d'un *jugerum* ($\frac{1}{4}$ d'hectare) de 5 sous $\frac{1}{2}$ est de $\frac{2}{3}$ de sou et une rente de 100 sous est assise sur une riche donation foncière faite à l'Eglise de Ravenne au milieu du VIe siècle et comprenant la moitié d'une *massa* située dans le territoire d'Urbino et une *massa* dans la région de Lucques. Disons, pour clore sur ce point financier, que les 50 sous attribués à l'évêque emprisonné, correspondent à la $\frac{1}{2}$ de la rente annuelle

[26] Grégoire I, *op. cit.*, t. IX, p. 24.
[27] *Ibid.*, p. 210.

d'une *massa* moyenne, c'est-à-dire au prix de 1500 *modioi* de froment, à 30 modioi pour 1 sou, qui est le prix courant au VIe siècle[28].

Agathon, lorsqu'il était évêque de Lipari, percevait un traitement (*roga*), sous forme d'une rente assise sur un domaine, dont il avait l'exploitation et la charge fiscale, comme tout autre prêtre ou diacre[29]. Il avait, en outre, la responsabilité fiscale de domaines de son Eglise sis dans et, le cas échéant, hors de l'île, sans présager de revenus fonciers personnels également imposés. Condamné, il perd son traitement, ses terres propres et leurs revenus vont, nous l'avons dit, à l'institution responsable de sa détention, un monastère sans doute. Etaient-ils insuffisants pour sa subsistance? En tout cas, on lui attribue à lui, ou plutôt à son geôlier, une rente confortable assise sur un domaine qui paiera l'impôt. Et il faut bien penser que nous avons connaissance de prisonniers fortunés; le seul fait qu'ils aient pu faire parvenir jusqu' au pape la plainte qui a motivé les lettres que j'ai citées rend compte, me semble-t-il, de leur rang social.

Ces rentes attribuées aux monastères pour la confiscation des biens des prisonniers sont, d'autre part, portées dans la comptabilité publique, au même titre que les autres revenus et donnent donc seulement lieu à transfert d'un compte à l'autre, jamais au versement en espèces, comme la langue des textes pourrait le faire croire. Un exemple ici suffira. En janvier 591, je l'ai dit, le recteur de Sicile, Pierre, reçoit ordre du pape, qui a accueilli une plainte d'un prisonnier détenu dans un monastère de Palerme de pourvoir à un entretien décent du prisonnier et de son serviteur, et le texte précise «de façon que ce que tu lui auras adressé puisse ensuite être porté sur tes comptes, *tuis rationibus imputari*»[30]. L'expression est technique. Elle veut dire que le recteur inscrit dans ses registres, au nom du monastère-prison responsable un nouveau domaine. Et le pape conclut cette lettre administrative par ces mots: «Agis donc ainsi pour exécuter notre décret et pour que tu puisses, toi aussi, disposant bien cela, prendre ta part de ce versement» [31]. Référence à la procédure comptable que j'ai expliquée ailleurs[32]: lorsqu'à la prochaine indiction lui parviendra, avec les autres, l'impôt foncier grevant ce domaine, avant d'en transmettre le montant à l'autorité supérieure, le pape, il en retiendra une partie pour son administration.

[28] L. Ruggini, Economia e società nell «Italia annonaria». Milan 1961, 397.409. 411.420.426.427.
[29] A. Guillou, L'organisation ecclésiastique de l'Italie byzantine autour de 1050, dans: Atti della serta Settimane internazionale di studio. Milan 1977, pp. 316–318.
[30] Grégoire I, *op. cit.*, t. I, p. 24.
[31] *Ibid.*, *loc. cit.*
[32]. Voir Guillou, Bilanci e contabilità (supra, n. 15).

L'incidence financière est ici évidente et c'est la raison pour laquelle le pape est très précis; c'est qu'il est lui-même comptable, en dernier ressort, devant le Trésor de Constantinople. Dans le même esprit, lorsqu'une nonne internée réclame contre les exactions commises par l'évêque du lieu à l'encontre de sa fortune, le pape demande au recteur d'apporter à Rome «toute la fortune» de la nonne[33], entendant bien sûr, l'inventaire des biens possédés par la détenue avant son internement avec le montant des impôts correspondants.

L'utilisation des monastères à des fins non religieuses n'est plus pour surprendre. Parfois hôpitaux, camps de réfugiés, points d'appui de régiments ou de garnisons, fortifiés, ils ont pu même entrer dans le dispositif stratégique de l'Empire, et sous-traiter l'administration de l'armée, par exemple, pour le compte de l'Etat byzantin[34]. On ajoutera désormais, leur place dans les services pénitenciers de l'Etat: c'est un nouvel exemple du rôle officiel de l'Eglise dans l'assistance publique, service dont la gestion pouvait comporter quelque avantage matériel, mais garantissait sûrement à l'Etat une juste gestion de son patrimoine.

[33] Grégoire I, *op. cit.*, t. I, p. 139.
[34] J. Gascou, P. Fouad 87, *art. cit.*, p. 175, n. 1.

RUDOLF RIEDINGER / WÜRZBURG

PAPST MARTIN I. UND PAPST LEO I. IN DEN AKTEN DER LATERAN-SYNODE VON 649

Im JÖB 29 (1980) 37–50 habe ich zu zeigen versucht, daß der Brief *Magnum et indeficientem* in den Akten der Lateran-Synode von 649 (Mansi X 919–922) unter anderem zwei ältere Papstbriefe (JK 374 und 321) als wörtliche Quelle für seine Darstellung benutzt. Bei diesen Überlegungen mußte es jedoch am Ende offen bleiben, ob dieser Brief afrikanischer Bischöfe an Papst Theodor I. (642–14. Mai 649) in Afrika (wie er vorgibt) oder in Rom formuliert worden ist (er bedient sich für seine Vorlagen des Textes der Collectio Vaticana, die im ersten Viertel des 6. Jh. in Rom zusammengestellt worden ist). Die Antwort auf diese Frage ergab sich wiederum bei der Arbeit an der Vetus Latina und erneut auf höchst überraschende Weise. Im Briefe Papst Martins I. an Bischof Amandus von Tongern-Maastricht (JE 2059) findet sich ein Abschnitt aus ep. 167 Leos des Großen, also aus einem Briefe, der ebenfalls in der Collectio Vaticana überliefert wird[1]. Der Brief Martins vom Oktober 649 ist nun sicher in Rom und nicht in Afrika formuliert worden. Diese Verhältnisse machen es sehr wahrscheinlich, daß auch der Brief der Afrikaner (u. a. aus Gründen, die bereits erörtert wurden) in Rom vorgefertigt worden ist.

[1] Während es in den letzten 25 Jahren noch nie möglich war, aus Belegen der Göttinger Septuaginta bestimmte Quellen patristischer Schriften zu erschließen, haben die Zitate aus dem 1. und 2. Brief an Timotheus in der Vetus Latina für die Quellenlage der original lateinischen Abschnitte der Lateranakten entscheidende Erkenntnisse geliefert. Dazu ist im *JÖB* 29 (1980) 37–50 einiges gesagt worden. Ich freue mich, Herrn Prof. Dr. H.-J. Frede vom Vetus Latina-Institut Beuron auch für die freundliche Mitteilung dieser Stelle meinen ergebensten Dank sagen zu können. Weitere Quellen des Martinsbriefes zu finden, war mir weder über den Thesaurus Linguae Latinae noch über das Lexikon Forcellinis möglich, obwohl sich der Direktor des ThLL, Herr Dr. P. Flury, weit über seine Verpflichtungen hinaus in dankenswerter Weise dieser Frage angenommen hat.

Leo I.
Migne, PL 54, 1200 B 5–1201 A 5

... ut uacationem ab episcopatus laboribus praeoptare te dicas, et malle in silentio atque otio uitam degere, quam in his quae tibi commissa sunt permanere. dicente uero domino: *beatus qui perseuerauerit usque in finem.* unde erit beata perseuerantia, nisi de uirtute patientiae? nam secundum apostolicam praedicationem *omnes qui uoluerint in Christo pie uiuere persecutionem patientur.*

Martin I.
Mansi X 1185 A 3–11
MGH Script. rer. Merov. 5 (1910) 453, 16–20

... et uacatione ab episcopatus laboribus eligere et silentio atque otio uitam degere, quam in his quae tibi commissa sunt permanere, dicente domino: *beatus qui perseuerauerit usque in finem.* unde namque beata perseuerantia, nisi de uirtute patientiae, quia secundum apostolicam praedicationem *omnes qui uoluerint in Christo pie uiuere persecutiones patiuntur?*

ANDREAS N. STRATOS † / ATHEN

SIÈGE OU BLOCUS DE CONSTANTINOPLE SOUS CONSTANTIN IV

Au cours des années soixante-dix du VIIe siècle il y eut un épisode très curieux qui aurait pu avoir d'énormes répercussions sur les luttes entre Byzantins et Arabes si à la tête de l'empire il y avait eu un empereur guerrier. Selon les sources byzantines les Arabes firent le siège de Constantinople pendant sept ans. Les sources arabes mentionnent une attaque contre la capitale sans donner beaucoup de détails à ce sujet. Or dans l'état actuel des sources et, entre autres leurs divergences, cet événement, tel qu'il nous est donné, fait que nous nous posons plusieurs questions auxquelles il n'est pas facile de répondre. Il y a d'abord des difficultés au point de vue chronologique, puis le problème de savoir si à ce siège l'armée arabe prit part ou s'il fut exécuté par la flotte seule. Dans ce cas il n'y eut pas de siège mais un simple blocus. Ce blocus fut-il effectif? Dura-t-il pendant sept ans? Nous allons examiner chaque phase de cet épisode et tâcher de trouver des solutions logiques et conséquentes au déroulement de cet acte de guerre. Mais avant de commencer ce récit, nous devons rappeler que les Byzantins exagèrent un peu en racontant leur victoire tandis que les Arabes ne mentionnent presque pas cet événement probablement parce qu'il ne leur plaît pas de relater par le détail une défaite.

I

L'un des meilleurs et des plus actifs califes arabes fut incontestablement Moawiyah ibn Sufyan. C'est lui qui se trouvant maître de la Syrie, pays avec une grande tradition maritime, décida que les Arabes pour survivre et triompher devaient disposer d'une flotte très importante. A partir du moment où il put compter sur une flotte puissante il commença a attaquer les îles de l'Egée et à piller les régions côtières de l'Asie mineure vers lesquelles se dirigeaient les expéditions annuelles de l'armée[1]. Evidemment le but final était toujours l'écrasement de l'empire et surtout la conquête de cette ville-

[1] H. Ahrweiler, L'Asie Mineure et les invasions arabes. *Revue Hist.* 227 (1962) 10s.

merveille qui s'appelait Constantinople, dont les détroits de l'Hellespont et la flotte impériale basée à Abydos et à Lampsaque faisaient obstacle à la réalisation de ce grand projet.

Vers le déclin de sa vie Moawiyah décida de porter un coup décisif à Byzance. Il fit construire et armer de nouveaux navires renforçant à l'excès sa flotte qui était déjà assez puissante. Il ordonna à la flotte égyptienne de venir se joindre aux escadres de Syrie. Moawiyah qui désirait et voulait absolument conquérir Constantinople, étant un organisateur extraordinairement méthodique et un général capable, n'ignorait pas que sans une flotte et une armée considérable il ne pourrait jamais arriver à ses fins. Jusqu'à ce que sa flotte soit enfin prête à accomplir ce grand dessein il entreprend des incursions et de nombreuses opérations pour affaiblir les défenses byzantines.

II

Afin de bien comprendre le déroulement des événements nous croyons qu'il faut d'abord lire le récit des chroniqueurs byzantins qui donnent le plus de renseignements[2]. Pour l'année 6162 = 670–671[3] les chroniqueurs racontent que le général arabe Fadallah ben Ubayd envahit la presqu'île de Cyzique, où il hiverna. Pour l'année 6163, 51ème de l'hégire = 671–672, Théophanes écrit que l'incursion annuelle des Arabes eut lieu sous le commandement de «Voussour» = Busr ben Abi Artah. En l'an 6164 = 52/53 de l'hégire = 672–673 tous les chroniqueurs byzantins racontent le siège de Constantinople. Théophanes mentionne spécialement que: (traduction libre) les Arabes ayant armé une grande flotte ont côtoyé la Cilicie et ont hiverné à Smyrne sous les ordres de Mohammed ibn Abd Allah tandis qu'Abdallah ibn Kaïs hivernait en Cilicie et en Lycie. Il (Moawiyah?) ordonna à «Chalé(?)» l'émir, homme audacieux et très capable, de venir avec une autre escadre renforcer (la flotte principale). L'empereur Constantin ayant appris les préparatifs pour une attaque contre Constantinople construisit aussi des grands bateaux pouvant porter le «feu» et des «siphons» et ordonna que

[2] Theophanes, Chronographia, ed. de Boor. Leipzig 1883, p. 353–356. – Georges le Moine, Chronicon, ed. de Boor. Leipzig 1904, p. 727–728. – Zonaras, Epitome historiarum, ed. Dindorf. Leipzig 1868–1875, vol. III, p. 317–351. – Patriarche Nicéphore, Opuscula Historica, ed. de Boor. Leipzig 1880, p. 32. – Cedrénus, ed. Bekker. Bonn 1838–1839.

[3] Pour ce siècle, il faut prendre en considération que Théophanes a un retard d'une année. Voir G. Ostrogorsky, Die Chronologie des Theophanes im 7. und 8. Jh. *BNJ* 7 (1928/1929) 1–56.

cette flotte mouille à «Proclianus» du port de «Cesarion»[4]. Théophanes continue: Cette année (6165, 54ème de l'hégire = 673–674) la flotte de l'ennemi de Dieu, remontant (l'Hellespont) et côtoyant la rive méridionale de la Thrace, mouilla entre le cap occidental de l'Hebdomon[5] entre la Magnaure[6] et le cap oriental appelé «Kyklobion»[7]. Pendant toute la durée du jour il y avait bataille depuis le cap Kyklobion jusqu'au «Vrahialion»[8] de la Porte Dorée[9] les Arabes attaquant les Byzantins et étant repoussés par eux. Les batailles étaient journalières et durèrent du mois d'avril jusqu'en septembre, puis les Arabes se retirèrent à Cyzique[10] qu'ils occupèrent et où ils hivernèrent. Au printemps ils recommencèrent la guerre navale avec les chrétiens. Ils firent cela pendant sept années et honteux, avec l'aide de Dieu et de la sainte Vierge, après avoir perdu beaucoup de combattants et encore plus de blessés ils retournèrent vers leur patrie avec la plus grande peine. Pendant le retour de leur flotte alors qu'elle côtoyait la côte de la région de Syllaion[11] celle-ci prise dans une très violente tempête fut entièrement perdue. Sufyan ibn Auf (Awf), ce second frère (?), livra une bataille aux forces byzantines sous les ordres de Floros, Petronas et Cyprien. Les Arabes furent battu et perdirent trente mille hommes. Alors Callinicos, l'architecte d'Héliopolis de Syrie (Baalbek), s'étant réfugié près des Romains, inventa le feu maritime (grégeois), brûla les navires arabes et c'est de cette façon que les Romains furent vainqueurs et en même temps découvrirent le feu grégeois. Tel est le récit de Theophanes et nous pouvons dire qu'il est accepté et répété par tous les chroniqueurs byzantins. Certains d'entre eux ajoutent

[4] Ce port fut probablement construit sous Théodose Ier, mais ce nom disparut après le VIIe siècle. Il faut probablement l'identifier au port de Théodose qui se trouvait au sud de la capitale. Un certain Proclianus avait dû en réparer une partie et de ce fait ce port prit son nom. C'est l'emplacement actuel de Genikapi. Voir R. Janin, Constantinople byzantine. Paris [2]1964, 51.229. – R. Guilland, Les ports de Byzance sur la Propontide. *Byz* 23 (1953) 213ss.

[5] Hebdomon, région située à l'ouest de Constantinople, distant de sept mille de la capitale. Bourgade appelée aujourd'hui Bakirköy.

[6] La Magnaure, port des palais de l'Hebdomon.

[7] Kyklobion, forteresse ronde au cap oriental de l'Hebdomon. Janin, op. cit., 139.451.

[8] Brachialion (bracelet), angle formé entre les murailles terrestres et la mer. Il y avait deux Brachialia à Constantinople, le méridional entre les murailles terrestres et la Propontide et le septentrional au Blachernes au fond du golfe de la Corne d'Or.

[9] Porte d'Or ou Dorée. La plus méridionale des portes construite sous Théodose le Grand. Aujourd'hui Yedikoule. Janin, op. cit. 269–273.330.

[10] Cyzique (Kyzikos), chersonèse et ville côtière de l'Asie Mineure sur la Mer de Marmara. Elle est située à environ mi-chemin entre l'Hellespont et Constantinople.

[11] Sylaion ou Syllyon, ville et évêché de la province de Pamphylie. Voir W. M. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor. Londres 1890, 420. – E. Honigmann, Hierocles Synecdemus. Bruxelles 1939, N° 679, 3, qui identifie Sylaion avec l'Arsaköy d'aujourd'hui.

quelques détails. Georges le Moine raconte que pendant l'ouragan les Arabes perdirent complètement mille trois cents très grands bateaux et ne purent en sauver que quatre. Zonaras mentionne que les bateaux qui ne furent pas perdus pendant la tempête subirent l'attaque d'une escadre byzantine et ont été complètement détruits.

Les sources arabes et orientales donnent un autre récit. Nous utiliserons ces sources comme suit:

A. Arabes:

Al-Tabari, Khitab Al'Uyun, éd. GOEJE. Leyden 1879–1901.

Yakubi (Al-ibn Wadhi qui dicitur ...), Historiae, éd. T. HOUTSMA. Leyden 1883.

Athir, Ibn Al, Chronicon, éd. TORNBERG. Leyden 1867–1876.

Baladhuri Al-, Kitab Futuh Al-Buldun, trad. par HITTI. Beyrouth 1966.

Maçoudi, Les Prairies d'Or, éd. BARBIER DE MAYNARD et P. DE COURTEILLE. Paris 1861–1930.

Khuwarizmi ainsi que la Chronique des Arabes publiés par A. BAETHGEN, Fragmente syrischer und arabischer Historiker, dans: *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes,* vol. VIII/3 (1884).

B. Orientales:

Michel le Syrien, Chronique, éd. J. CHABOT. Paris 1899–1904.

Agapius de Menbidj, Kitab al-Unvan, éd. A. VASSILIEV, *PO* V. VII. VIII. IX.

Al-Makine, Histoire Mahométane, éd. P. VATTIER. Paris 1857.

Eliae Metropolitae Nisibeni, Opus Chronologicum, éd. BROOKS. Louvain 1854.

A. – Le récit des principales sources arabes est le suivant:

Pour l'an 50 de l'hégire = 670, Yakubi (II, 285) raconte que Busr ben Abi Artah fit l'incursion et que Sufyan ben Awf hiverna en territoire byzantin. En même temps Fadallah ben Ubayd fit une expédition maritime. Ce récit est répété par Tabari (II, 87) et Brooks[12] pense qu'il concorde avec celui de Théophanes pour l'an 6162 = 670.

Khuwarazmi raconte qu'au cours de l'année 51 = 671, Busr hiverna en territoire byzantin avec Yasid le fils du calife et qu'ils allèrent ensemble jusqu'à Constantinople[13]. Ibn Al-Athir (III, 392) relate la même chose mais a comme chef de l'expédition Sufyan ben Awf, tandis que Yakubi et Tabari citent les 2 années 50 et 51. Il y a lieu de noter que les chroniqueurs arabes

[12] E. W. BROOKS, The Arabs in Asia Minor. *JHSt* 18 (1898) 186.

[13] BAETHGEN, op. cit. (supra), pour l'an 51, p. 115.

datent l'expédition de Yazid fils du calife aux années 49 = 669, 50 = 670, 51 = 671 et 56 = 675, alors que Maçoudi (V 62–63) prétend que cette expédition eut lieu en l'année 45 = 665–666 sous les ordres de Sufyan qui fut tué dans une bataille. Yazid avait été envoyé pour le renforcer ayant avec lui Abu Ayub, compagnon du prophète, qui est mort, comme les Arabes le prétendent, devant les murs de Constantinople. Mais la chronologie de la mort d'Ayub est rapportée aux années 46, 49, 50, 51 et 55 de l'hégire[14].

Pour l'année 52 = 672–673, Yakubi (II, 258) relate que c'est Sufyan ben Awf qui fit l'incursion estivale mais qu'il mourut et fut remplacé par Abdallah ibn Mousadah. Le récit de Tabari se trouve être presque le même (II, 157). Mais la date de la mort de Sufyan est discutée parce que certains la placent dans la 53e et d'autres dans la 54e de l'hégire[15].

En 53 de l'hégire, Tabari raconte que le chef de l'expédition était Abd al-Rahman, tandis que Baethgen mentionne Sufyan ben Awf.

Tabari prétend, dans la 54e année de l'hégire que le chef des Arabes était Mohammed ben Malikh alors que pour Khuwarazmi il s'agit d'Abd al Rahman ibn Masud[16]. Baladhuri écrit (p. 376) que pendant cette année les Arabes, sous les ordres de Gunada ben Abi Umayyah, conquirent l'île «Arwad» qui était située près de Constantinople, ce qui est confirmé par Tabari (II, 163) se basant sur une tradition transmise par Al-Wakidi[17].

Les chroniqueurs arabes citent diverses incursions faites au cours de la 55e année de l'hégire = 675 mais chaque source nomme un chef différent.

Yakubi (II, 258) raconte que pendant la 56e année = 675–676, Yazid le fils du calife fit une incursion et arriva jusqu'à Constantinople. Tabari (II, 181) rapporte que le chef de l'expédition maritime était Yazid ben Sagarah tandis que Iyadh ben Al-Charith était le chef de l'expédition terrestre.

Khuwarazmi rapporte pour l'année 57e = 676–677 que Yazid (mais quel Yazid? Le fils de Moawiyah ou ibn Sagarah) hiverna dans le territoire byzantin.

En la 58e année = 677–678, Yakubi écrit que Yazid ben Sagarah fut tué en mer; Tabari et ibn al-Athir citent des noms divers de chefs d'expédition

[14] A. STRATOS, Byzance au VIIe siècle, t. II. Lausanne 1980, 233. – L. CAETANI, Chronographia Islamica. Milan 1905–1926, III, 538, 30.

[15] CAETANI, op. cit. 581, 28.

[16] BAETHGEN, op. cit. 116. – J. WELLHAUSEN, Die Kämpfe der Araber mit den Romäern in der Zeit der Umaijiden. *Nachr. Ges. Wiss. Göttingen,* phil.-hist. Kl. 1901, 424, soutient que c'est l'année de la grande attaque contre Constantinople.

[17] WELLHAUSEN, op. cit., et BROOKS, op. cit. 187, n. 3, croient que «Arwad» c'est Rhodes et que dans le cas présent c'est une répétition de l'occupation de Rhodes et de l'installation dans cette île d'une garnison et d'une colonie arabes. Nous devons remarquer que Al-Wakidi et Baladhuri indiquent une île près de Constantinople et que c'est exactement à cette date que les Arabes occupèrent la presqu'île de Cyzique.

contre Byzance. Mais au cours de cette année les chroniqueurs placent l'envoi par Moawiyah d'une ambassade pour conclure la paix. Les sources arabes ne racontent rien à ce sujet. Il n'y a que Maçoudi qui nous indique (II, 335) que Moawiyah conclut avant sa mort qui eut lieu en 680, 60ème année de l'hégire, un traité de paix avec Constantin IV.

B. – Les sources orientales mentionnent pour chaque année les chefs des diverses expéditions et s'accordent souvent avec les sources byzantines ou arabes. Les indications de ces sources sont les suivantes:

Pour la 51ème année de l'hégire ou 982 des Syriens, Agapius (p. 491) et Eliae Nisibeni (p. 70) qui se base sur Khuwarazmi, racontent le raid de Busr en territoire byzantin. Eliae affirme encore que pendant cette année Yazid ben Moawiyah arriva jusqu'à Constantinople.

Michel le Syrien (II, 455) rapporte: Dans l'année 52 ou 983, les Arabes pillèrent de nouveau la Lycie et la Cilicie. C'est en cette année qu'il place la bataille contre les trois généraux byzantins et le désastre de la flotte arabe sans mentionner quoi que ce soit sur le siège de Constantinople. Agapius est d'accord avec Michel le Syrien tandis qu'Al-Makine affirme que c'est Yazid qui fit la campagne avec Ayub et arriva jusqu'à Constantinople. Eliae Nisibeni croit que c'est Mohammed Abd al-Rahman qui envahit le territoire byzantin cette année-la. Par la suite tous les chroniqueurs se contredisent. Michel le Syrien et Agapius sont à peu près d'accord que c'est à cette époque (bataille contre les trois généraux byzantins et la destruction de la flotte arabe) que les Grecs firent usage du feu grégeois qu'un charpentier de Baalbek nommé Callinicos (Michel le Syrien) leur apporta, avec lequel ils incendièrent les navires.

Eliae Nisibeni mentionne qu'en l'année 57e ou 988, Yazid ben Moawiyah hiverna en territoire byzantin. Nous devons remarquer que l'année des Syriens ne concorde pas absolument avec la 57e de l'hégire.

Agapius prétend qu'en la 17e année de Moawiyah, les Grecs équipèrent une flotte, gagnèrent les rivages de Tyr et de Sidon, y débarquèrent et s'emparèrent de la montagne du Liban où ils s'installèrent. Michel le Syrien date l'arrivée des Romains en Syrie la 9ème année de Constantin = 676–677, mais soutient qu'à cette époque eut lieu la révolte de Mézézius, mais cette révolte n'éclata qu'en 668 avec l'assassinat de Constantin III (Constant).

III

Nous avons presenté ce que toutes les sources, qu'il nous a été possible d'examiner racontent à ce sujet; ce sont d'ailleurs les plus importantes.

L'embrouillement de celles-ci et leur confusion donnent une idée des difficultés qu'elles soulèvent pour nous permettre de répondre logiquement aux questions qui se posent:

A. Est-ce qu'il y eut siège ou blocus?

B. Comment les Arabes sont-ils arrivés devant la capitale byzantine sans être empêchés par la flotte impériale ou même sans combattre avec cette dernière?

C. L'armée arabe prit-elle part à cette expédition et dans ce cas quel fut son rôle?

D. En quelle année le Chersonèse de Cyzique fut-il occupé par les Arabes?

E. Quand le feu grégeois fut-il trouvé?

F. Pourquoi l'armée byzantine ne fit pas un effort pour réoccuper Cyzique?

G. Qui était le chef de l'armée et de la flotte d'invasion arabe?

H. A quelle époque le fils de Moawiyah rejoignit-il l'armée arabe?

I. Les Arabes ont-ils assiégé ou fait le blocus de la capitale pendant sept ans?

Voyons maintenant ces questions et tâchons de trouver les réponses aux problèmes qu'elles posent.

A. – Y eut-il un siège ou un blocus?

Les chroniqueurs rapportent que l'attaque contre Constantinople fut exécutée par la flotte arabe. Nulle part on ne mentionne que l'armée arabe y prit part. Ce n'est qu'à la fin de leur expédition que les sources byzantines, arabes et orientales mentionnent la bataille de l'armée arabe avec trois généraux byzantins. Mais immédiatement la question se pose: est-ce avec leur flotte seulement que les Arabes espéraient prendre d'assaut une ville très bien fortifiée, de plus de 500.000 habitants? Sur les bateaux il y a des soldats, mais quel est leur nombre? A cette époque les navires n'étaient pas très grands. Ils jaugeaient en moyenne 100 tonnes. Quatre-vingt à cent rameurs étaient nécessaires[19] et comprenaient 20 à 30 soldats. Evidemment il existait des navires plus grands pour le transport des troupes, des machines etc., mais combien de ces bateaux a-t-on utilisé? Il ne faut surtout pas prendre en considération les élucubrations de Sébéos[20] affirmant que sur chaque bateau on pouvait mettre 1000 cavaliers etc. Même si on pense qu'au début, avant l'arrivée des renforts[21] la flotte arabe se composait de 400–500

[19] L. Brehier, La marine de Byzance. *Byz* 19 (1949) 12.
[20] Sébéos, Histoire d'Héraclius, ed. F. Macler. Paris 1904, 140.
[21] Theophanes 353.

bateaux, il n'y aurait pas eu plus de 10.000 à 15.000 soldats sur cette escadre, nombre insuffisant pour faire le siège d'une si grande ville. Dans ce cas si une armée ne prenait pas part à cette action il n'y aurait pas de siège mais un simple blocus. Quelle sorte de blocus? Le Bosphore était libre et les Byzantins pouvaient librement se ravitailler ou recevoir des renforts de l'Asie Mineure, des régions avoisinant le Pont-Euxin et de la péninsule balkanique. Même si nous prenions en considération ce que relatent les chroniqueurs byzantins et orientaux que la flotte arabe «assiégeait» Constantinople seulement pendant l'été, alors que tout le littoral de la Thrace était aux mains des Byzantins, ceux-ci auraient eu la facilité en suivant la côte européenne de sortir de la mer de Marmara. Dans ce cas, de quelle sorte de blocus s'agissait-il?

B. – La seconde question pose un grave problème. Comment les Arabes eurent-ils la possibilité de pénétrer dans l'Hellespont, de le remonter, de traverser la mer de Marmara et d'approcher les murs maritimes de Constantinople sans avoir à combattre? Où était la flotte byzantine? Car il y avait la flotte impériale. Selon les chroniqueurs byzantins, lorsque Constantin apprit les préparatifs que faisaient les Arabes, il construisit lui aussi des grands et des petits bateaux qu'il fit mouiller au port de Césarius[22]. On peut se demander pourquoi cette flotte n'a pas attaqué les navires ennemis au moment où ils débouchaient dans la mer de Marmara? Nous croyons qu'il y a deux réponses à cette question.
1. La flotte byzantine n'était pas encore prête et n'avait pas la force nécessaire pour affronter les Arabes.
2. Une partie de cette flotte était déjà sortie de l'Hellespont et les navires qui restaient se trouvaient en nombre insuffisant pour être en mesure de s'opposer à l'attaque de l'adversaire. Nous croyons que la seconde réponse est la plus vraisemblable.

Les sources mentionnent qu'en l'an 6164, 53e de l'hégire = 672–673 une escadre byzantine se présenta devant les côtes à l'est d'Alexandrie et débarqua des troupes. Il s'ensuivit une bataille acharnée et les Arabes subirent de lourdes pertes[23]. Il est probable que les Byzantins ont voulu empêcher la flotte égyptienne de sortir et de rejoindre la flotte syrienne. Mais la flotte égyptienne était déjà partie et cette expédition ne fit qu'affaiblir la puissance navale des Byzantins.

[22] Theophanes 353. – Zonaras III 317. – Nicéphore 32.

[23] Theophanes 353. – Kindi, The Governors and Judges of Egypt, ed. Guest. Londres 1912, 164. – Al-Makrizi, Description ... de l'Egypte. *Mémoires publ. par les membres de l'Inst. Fr. d'Arch. du Caire* III. Le Caire 1906, 164. – Caetani, op. cit. 588. – E.W. Brooks, The Relations between the Empire and Egypt. *BZ* 22 (1913) 381–391.

Théophanes (p. 353) écrit que Moawiyah envoya l'émir «Chale» (ou Chaled) avec une autre escadre pour renforcer la première flotte. Cette seconde flotte était probablement celle de l'Egypte. Dans ce cas les Byzantins ne se trouvèrent plus en force pour faire face avec succès aux Arabes et préférèrent couvrir l'approche de la capitale.

C. – L'armée arabe prit-elle part à ce siège? Selon Theophanes, la flotte arabe mouilla au cap occidental de l'Hebdomon. Ce qui est confirmé par Georges le Moine (p. 727), Nicéphore (p. 32) et Cedrenus (p. 764); Zonaras (III. 317) raconte qu'ils installèrent un arsenal à ce cap. A la page (IV. 351) il ajoute que: «les Agaréens assiégèrent Constantinople aussi avec une flotte pendant sept ans». Comment pouvaient-ils défendre cet arsenal et comme les chroniqueurs le prétendent pendant sept années? Puis qu'ils avaient déjà organisé un arsenal dès leur arrivée devant Constantinople, pourquoi en septembre préférèrent-ils occuper Cyzique et s'y installer? La seule réponse possible c'est qu'au début les Arabes profitant de la surprise purent organiser à la hâte un arsenal à l'ouest de l'Hebdomon mais que la baie n'était pas assez vaste pour abriter une flotte nombreuse pendant tout un hiver. Peut-être aussi que les troupes arabes n'étaient pas assez importantes au début et pensèrent que devant une contre-attaque des Byzantins il leur eut été impossible d'assurer la défense de cet arsenal. Devant ce danger et celui du temps, les Arabes aimèrent mieux s'installer dans une base proche, qu'ils avaient déjà reconnue[24], où les renforts terrestres pouvaient plus facilement les rejoindre.

D. – En quelle année le Chersonèse de Cyzique fut-il occupé par les Arabes? Le problème est assez difficile à résoudre. Les sources byzantines surtout racontent que le siège dura sept années. Comme les Arabes se retirèrent en 677–678 et que Moawiyah envoya une ambassade en 677–678[25] pour demander la paix, ont doit obligatoirement noter que le début du siège eut lieu en 670–671. Mais cela est contraire à toutes les dates mentionnées par les sources byzantines, les sources arabes étant si confuses qu'on ne peut pas se baser sur elles. Il y a cependant une indication qui nous oriente vers une solution logique. Théophanes est formel en citant que Fadalah en 670–671 fit une expédition et hiverna à Cyzique. La même année presque (50e de l'hégire = 670–671) les chroniqueurs arabes (Al-Tabari, II. 87, Al-Yakubi, II. 285, Al Athir, III. 383) mentionnent que Fadalah fit une expédition

[24] Theophanes 353, expédition de Fadalah par mer et son hivernage à Cyzique. – Tabari II 87 pour l'an 50 de l'hégire = 670. – Yakubi II 285.

[25] Theophanes 355. – Caetani 628.

maritime. Nous avons donc une concordance selon laquelle Fadalah fit une expédition par mer.

Une autre indication nous est fournie par le récit de Theophanes, de Zonaras et de Nicéphore. Ces chroniqueurs racontent qu'après les batailles journalières d'avril jusqu'à septembre la flotte arabe se retira et occupa Cyzique (nous pensons qu'il s'agit non seulement de la ville mais aussi de tout le Chersonèse) où ils hivernèrent. Que peut-on conclure de ces deux points de repère? Fadalah fit une expédition maritime et hiverna à Cyzique. Evidemment il n'aurait pas pu le faire sans avoir occupé cette ville ou une partie du Chersonèse. Mais on peut se demander pourquoi la flotte byzantine qui à cette époque était forte puisqu'elle avait été renforcée par l'escadre qui sous Constantin III était ancrée à Syracuse[26], permit le passage de la flotte arabe (ou plutôt d'une escadre) sans l'attaquer. De plus pourquoi les Byzantins laissèrent les Arabes hiverner à Cyzique, ce qui fait supposer qu'ils y restèrent pendant plusieurs mois, sans rien faire ni par mer, ni par terre? Ces réflexions nous poussent à soupçonner, malgré ce que rapportent les sources, que Fadalah fit une simple expédition de reconnaissance. Les Arabes voulaient trouver une baie sûre où leurs navires eussent pu se retirer pendant les mois d'hiver et surtout où il leur était possible d'attendre l'arrivée de l'armée, qu'il lui fallait traverser toute l'Asie Mineure pour prendre part au siège projeté. Il était d'ailleurs impossible de synchroniser les mouvements de la flotte et de l'armée. Nous pensons que les Arabes occupèrent Cyzique ou après la non réussite de leurs premières attaques ou même pendant que les combats se poursuivaient.

E. – Quand le feu grégeois fut-il inventé? Suivant les chroniqueurs byzantins un ingénieur nommé Callinicos, habitant à Héliopolis de Syrie (Baalbek), d'où il s'enfuit, parvint à Constantinople, où il inventa le feu (nommé plus tard feu grégeois). En examinant attentivement les sources on peut conclure que Callinicos arriva à Constantinople pendant le siège ou le blocus. Mais le feu liquide ne fut pas inventé à cette époque parce qu'il était connu... depuis des siècles. Arrien rapporte (II. 19) que les Phéniciens utilisèrent le pétrole quand Tyr fut assiégée par Alexandre le Grand. Procope[27] raconte que les Perses utilisèrent aussi le pétrole comme arme de guerre. Le pétrole était connu des anciens sous le nom de «νάφθα» (naphta) qui le nommaient «huile de Médie»[28]. Ce mot est d'origine médique, na = huile et phta = feu. Les Byzantins n'ignoraient ni le salpêtre et ses propriétés ni le pétrole. Nous

[26] Scriptores originum Constantinopolitanarum, ed. PREGER. Leipzig 1901, 251–252.
[27] Procopius, Bella, ed. J. HAURY–G. WIRTH. Leipzig 1963, VIII 11, 36.
[28] Suidae Lexicon, ed. A. ADLER. Leipzig 1928, au mot νάφθα, t. III, 442.

n'allons pas expliquer en détail la composition du feu grégeois. C'était en principe un mélange de soufre frais de tartre, de pétrole, de salpêtre et d'autres ingrédients. La meilleure étude est encore celle de M. Berthelot[29]. Nous pensons que Callinicos perfectionna le dosage de la préparation et utilisa une plus grande quantité de salpêtre. Cet ingénieur était probablement au courant des propriétés de la poudre à canon que les Chinois connaissient depuis des siècles[30]. De plus nous croyons que Callinicos inventa surtout la façon avec laquelle ce liquide pouvait être propulsé. Selon Léon le Sage[31] on installait de longs tubes flexibles et mobiles, des siphons «recouverts de cuivre» qui en principe devaient être placés à la proue du navire. D'habitude ces siphons étaient masqués par des lions en bronze ou d'autres fauves et le liquide sortait de leur gueule. On fabriqua aussi des récipients pleins de ce liquide comme une sorte de grenade. Le feu grégeois avait la qualité de consumer non seulement les accessoires du navire mais aussi de faire fondre le goudron qui servait de soudure, de jointure étanche. Quand il était lancé, il provoquait beaucoup de fumée épaisse et surtout du bruit qui brisait le moral de l'ennemi[32]. Nous avons déjà mentionné que Callinicos avait dû arriver à Constantinople pendant le siège. Theophanes embrouille un peu la question. Il écrit que quand Constantin apprit les préparatifs des Arabes il construisit de grands bateaux portant le feu liquide et des dromons (bateaux rapides) sur lesquels on avait placé des siphons. On aurait pu déduire de ce texte que le feu liquide et le moyen de son lancement existait avant l'attaque des Arabes. Mais Théophanes à la même page et après avoir raconté l'attaque et la défaite finale des Arabes rapporte qu'à cette époque Callinicos arriva à Constantinople où il perfectionna le feu grégeois avec lequel furent brûlés les bateaux des Arabes. Cette mention est contraire à son premier récit, on peut donc se demander quand ce fameux «feu» a été préparé? Avant l'attaque des Arabes ou après?

Une autre source[33] soutient que le feu liquide fut utilisé lors de la septième année du siège de Constantinople. Nicéphore et Georges le Moine ne donnent aucun renseignement qui pourrait nous aider. Les chroniqueurs

[29] Sur la composition de ce «feu» voir M. BERTHELOT, La chimie au Moyen Age. Paris 1888, vol. I. – DU MÊME, Introduction à la chimie des Anciens. Paris 1889. – DU MÊME, Collection des anciens alchimistes grecs. Paris 1893. – J. R. PARTINGTON, A History of the Greek Fire and Gunpowder. Cambridge 1960. – C. ZENGELIS, Le feu grégeois... *Byz* 7 (1932) 265 s. – Il y a plusieurs autres études sur cette question.
[30] M. MERCIER, Le feu grégeois. Paris 1952, 25.
[31] Léon le Sage, Tactica, *PG* 107, 992 s.
[32] Léon le Sage, op. cit. 1008.
[33] Zonaras III 315.

orientaux racontent[34] que les Arabes avaient fait une expédition en Cilicie et en Lydie et qu'après une bataille avec les Byzantins ils furent obligés de se rembarquer mais lorsqu'ils furent en pleine mer les Byzantins les attaquèrent et brûlèrent leurs bateaux avec le feu liquide. Les chroniqueurs arabes, comme nous l'avons déjà indiqué, ne mentionnent rien sur le siège de Constantinople ni sur une catastrophe survenue à leur flotte à cause du feu liquide.

Les sources ne donnant aucune explication au problème nous devons examiner les faits. Pendant sept ans (en vérité trois ans) les Arabes bataillèrent avec les Byzantins dans la mer de Marmara. Si ces derniers étaient déjà en possession de l'arme terrible et des moyens de son utilisation pourquoi ne brûlèrent-ils pas immédiatement la flotte arabe? La seule réponse valable est qu'ils n'avaient pas cette arme dès le début mais seulement deux ou trois ans plus tard et dès qu'ils furent prêts ils attaquèrent les Arabes qui subirent des pertes si graves qu'il furent contraints de se retirer.

F. – Pourquoi l'armée byzantine ne fit-elle aucun effort pour réoccuper Cyzique? Voilà une question à laquelle il est très difficile de répondre. Peut-être les Byzantins ne voulurent-ils pas affaiblir la défense de la capitale au début du blocus ou du siège. Mais plus tard et surtout pendant les mois où la flotte arabe restait ancrée à Cyzique sans pouvoir attaquer, pourquoi les Byzantins n'ont-ils pas fait un effort pour reprendre ce Chersonèse qui servait de base d'opérations aux Arabes? Comme les sources ne donnent aucune explication sur ce sujet nous sommes obligés de faire certaines suppositions. On peut prendre en considération l'opinion de certains historiens qu'à ce moment l'armée byzantine était très faible. Si ce que les sources mentionnent que Constantin connaissait les préparatifs des Arabes pour attaquer Constantinople est exact, la cour aurait certainement organisé une armée assez forte pour être en mesure de faire face à la situation. Seulement les Byzantins n'avaient pas seulement la tâche de la défense de la capitale, il leur fallait aussi prendre les mesures nécessaires afin d'assurer les frontières septentrionales et d'organiser la défense des «thèmes» par où les Arabes seraient obligés de passer. Au début ils concentrèrent probablement leurs forces pour défendre Constantinople surtout pendant la période où les Arabes organisaient une base à l'Hebdomon situé à sept milles de la capitale. En outre ils étaient obligés d'avoir assez de troupes pour la défense du «thème» de l'Opsikion qui couvrait les abords de Constantinople du côté de l'Asie Mineure et toute la partie méridionale du Bosphore. Les Byzantins se trouvaient encore dans la nécessité absolue de maintenir ouvertes les voies de communication avec l'Asie Mineure d'où ils pouvaient non seule-

[34] Michel le Syrien II 455. – Agapius 492. 232.

ment se ravitailler mais être aussi renforcés en hommes. Une autre supposition: les Byzantins bloquèrent les accès terrestres de Cyzique pour empêcher les Arabes de recevoir de renforts par voie terrestre. Nous croyons que c'est seulement au moment où ils furent tout à fait prêts pour faire leur contre-attaque navale et lorsqu'ils eurent dégagé les abords de la capitale de toute infiltration ennemie que l'ordre fut donné à l'armée de prendre l'offensive. On ne sait pas si celle-ci prit part à la défaite des Arabes à Cyzique, mais les sources byzantines[35] relatent qu'après les revers subis par la flotte arabe, une armée byzantine sous les ordres de Floros, Petronas et Cyprianos attaqua l'armée arabe qui subit une grave défaite. Les Arabes perdirent 30.000 soldats. Les sources arabes et orientales mentionnent la bataille mais d'une façon différente. Une des sources[36] soutient que les arabes assiégèrent une ville située sur le bord de la mer, probablement en Lycie[37], que trois patrices des Romains les attaquèrent, les vainquirent et que les Arabes perdirent 30.000 hommes. La date n'est pas précisée mais mentionne seulement que c'est l'année suivante, on peut donc la situer en 982 = 671–672 des Grecs où la 56e de l'hégire = 674. Mais les deux années ne concordent pas.

Une autre source[38] relate exactement les mêmes choses et place la bataille en Lycie la 14ème année de Moawiyah = 675 mais ajoute que les survivants qui s'étaient rembarqués furent rejoints par les Grecs qui incendièrent leur flotte. Le récit finit en insistant sur le fait que les Grecs ont été les premiers à faire usage du feu (grégeois).

Comme nous l'avons déjà mentionné les sources arabes ne rapportent absolument rien sur cette attaque. Les seuls renseignements qu'elles contiennent c'est 1.- L'expédition maritime de Fadalah[39] à Cyzique où il hiverna[40]. 2.- La grande expédition de la flotte qui hiverna à Smyrne[41]. 3.- L'occupation d'une île nommée Arwad près de Constantinople[42]. Ce sont les

[35] Theophanes 354. – Zonaras III 351, qui rapporte qu'une armée arabe attaqua les Byzantins et fut battue par eux.

[36] Michel le Syrien III 455.

[37] Province de l'Asie Mineure, située au sud-ouest et à l'ouest de Sillyon où les restes de la flotte arabe furent détruits.

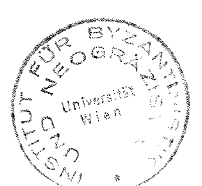
[38] Agapius 492. 232.

[39] Tabari II 86. – Yakubi II 285. – Brooks et Wellhaussen datent cette expédition en l'an 49, mais les sources arabes la placent dans l'année de la première expédition de Okba ben Nafi en Afrique qui eut lieu dans l'année 50 = 670.

[40] Ibn al-Athir; Caetani 566 date cette action dans l'année 51 = 671.

[41] Tabari II 157. – Ibn al-Athir III 409.

[42] Baladhuri 376. – Tabari II 163. – Wellhausen insiste qu'il ne s'agit pas de Cyzique mais de Rhodes. Brooks est du même avis. Nous devons remarquer que Rhodes n'est pas une île «près de Constantinople» et que selon Tabari, Rhodes fut occupée dans l'année 52. Caetani se demande si cette île est Arwad (près de la côte de Syrie) – Rhodes – ou Cyzique.



seules informations sur ce siège que nous trouvons dans leurs sources. Nous ne doutons pas que ce manque total d'indications est dû au fait qu'ayant subi une si grave défaite, ils préférèrent ne pas en parler.

G. – Qui était le chef de l'armée et de la flotte d'invasion?

Cette question paraît très simple. Pourtant les sources sont si contradictoires, surtout les sources arabes, qu'y répondre n'est pas facile.

Les sources grecques mentionnent: Théophanes, selon lui Muhamed ben Abdallah était le chef de la grande flotte qui hiverna à Smyrne. Une autre escadre sous les ordres de l'émir «Chalé» fut envoyée pour le remplacer. Nicéphore nomme comme chef de toute la flotte arabe «Khaled». Théophanes prétend que le chef de l'armée était un certain Sufyan ben Awf[43]. Cédrénus n'écrit que le nom du général arabe qui combattit les trois patrices byzantins et fut vaincu par eux, était Sufyan ben Awf. Les autres chroniqueurs ne citent aucun nom. On peut donc conclure que suivant une tradition les chroniqueurs byzantins connaissent comme général de l'armée Sufyan. Notons qu'aucun chroniqueur n'est contemporain des événements.

Michel le Syrien et Agapius ne donnent aucun nom et cela est naturel car il n'écrivent rien sur cette curieuse expédition.

Elie métropolite de Nisibe[44] cite seulement les chefs des expéditions annuelles des Arabes. Parmi eux les plus intéressants sont: Muhammed Abd al-Rahman pour l'an 52e; Sufyan ben Awf pour l'an 53e; Abd al-Rahman ibn Masoud pour l'an 54e etc.

Au début de la présente étude nous avons plus ou moins relaté ce que racontent les sources arabes sur cette question. La plupart d'entre elles nomment Abd al-Rahman et Sufyan ben Awf comme chefs arabes de cette campagne. La question qui se pose est la date de la mort de Sufyan. Selon une source[45] il mourut dans l'année 52e = 672 et fut remplacé par Abd Allah ibn Masadah. Une autre source[46] cite Sufyan comme chef de l'expédition dans la 53e année; une autre source[47] qui se base sur Wakidi, raconte que Sufyan était à la tête de l'armée en 55e = 674–675. Selon les autres sources arabes[48] Sufyan est mort dans les années 52e, 53e ou 54e, mais comme nous l'avons indiqué plus haut il était encore en vie à la 55e année.

Canard (Les expéditions des Arabes contre Constantinople. *Journal Asiatique* 208 [1926] 78) persiste dans son opinion: C'est une répétition de la prise de Rhodes.

[43] Theophanes 353–354. – Nicéphore 32.

[44] Eliae Metropolitae Nisibeni, op. cit. 70.

[45] Tabari, se basant sur Wakidi, II 157. De même al-Athir III 409.

[46] Khuwarazmi, dans Baethgen pour l'année 53.

[47] Tabari II 171. Comme Brooks le fait remarquer, il est difficile de concilier les deux dates mentionnées par Wakidi.

[48] Voir Caetani 381.

La recension des sources nous permet de conclure que le chef de la flotte était Muhammed ben Abdallah (il est mentionné par les Byzantins et les Arabes) et celui de l'armée Sufyan ben Awf. Au sujet de ce dernier, indépendamment de l'année de sa mort, il y a concordance des chroniques byzantines, arabes et orientales. Mais qui était ce «Chalé» ou «Khaled» «éminent guerrier» qui selon Théophanes et Nicéphore fut envoyé pour renforcer la flotte arabe? On[49] a voulu l'identifier comme étant le petit-fils de Khalid ibn Walid et fils du fameux général arabe Abdalrahman ben Khalid. Sans vouloir prendre position sur cette question nous croyons devoir signaler que plusieurs Abd-al-Rahman sont mentionnés dans les sources arabes comme prenant part à cette expédition.

H. – Yazid, le fils du calife prit-il part à cette campagne?

Les sources byzantines ne donnent aucun renseignement sur cette question. Les sources orientales ignorent complètement le fils de Moawiyah excepté l'une d'elles[50] qui raconte simplement qu'en l'an 57e = 677 Yazid hiverna dans les régions grecques. Mais quel Yazid et quelles régions? Les sources arabes sont plus prolifiques. Maçoudi raconte[51] qu'en l'an 45e de l'hégire = 665–666 Moawiyah envoya son fils pour renforcer les troupes de Sufyan ben Awf qui fut tué pendant cette expédition. Yazid arriva jusque devant Constantinople. Al-Makine[52] relate que Yazid ibn Moawiyah en 52e = 672 fit la campagne d'été accompagné de ses gens et s'avança jusqu'à Constantinople. Al-Tabari écrit que dans l'année 49e = 669 Yazid arriva jusqu'à Constantinople. Al Athir[53] a une autre version, selon lui et d'autres chroniqueurs[54], l'expédition de Yazid doit être datée en l'an 49e ou 50e et a eu lieu pour renforcer Sufyan. Yakubi[55] raconte que Yazid en la 56e année = 675–676 arriva avec son armée à Constantinople. Tabari pour cette même année écrit que Yazid ibn Shagarah était à la tête de l'armée. A la 57e année = 676–677 d'autres sources[56] mentionnent Yazid Ibn Moawiyah. Comme il y a aussi d'autres Yazid ou ibn Yazid dans ces expéditions il est difficile de savoir de quel Yazid parlent certaines sources.

L'examen de cette question nous a conduit à la solution suivante. Nous répétons qu'aucun chroniqueur arabe n'est contemporain de ces événe-

[49] Wellhausen 424.

[50] Eliae Metr. Nisib. 70.

[51] Maçoudi, Les Prairies d'Or, V. 62–63.

[52] Al-Makine, Historie Mahométane, ed. P. Vattier. Paris 1657.

[53] Al-Athir III 381–382.

[54] Caetani 546.

[55] Yakubi II 285.

[56] Baethgen 116.

ments; il y a donc une tradition selon laquelle Yazid ibn Moawiyah le futur calife, arriva devant Constantinople. Les chroniqueurs datent différemment cette expédition ainsi que le nom du chef de l'armée (Fadalah, Sufyan ou un autre) suivant l'année que mentionne la tradition qui leur serait parvenue. De ce fait il y a plusieurs années différentes ainsi que divers noms de généraux. Il nous est impossible de savoir combien de fois Yazid fit une expédition contre Constantinople.

I. – Quelle fut la durée du siège ou du blocus de la capitale?

Presque tous les chroniqueurs byzantins mentionnent que le siège (ou blocus) a duré sept ans. Il y a certaines dates que nous ne pouvons négliger. Au mois d'avril 680 ou 60e année de l'hégire, le calife Moawiyah mourut à Damas[57]. Comme c'est lui qui a ordonné l'attaque contre Constantinople cette date est une limite. Les sources relatent[58] qu'en 677, 57e année de l'hégire, Moawiyah envoya une ambassade auprès de l'empereur de Byzance pour faire des propositions de paix. Celle-ci fut conclue l'année suivante. C'est encore une indication qui nous oblige à accepter que la guerre prit fin dans le courant de l'année 677. Si cette hypothèse était exacte, l'attaque des Arabes aurait dû commencer en 670–671. Mais cette date est impossible. Constantin était déjà rentré à Constantinople après son expédition en Sicile pour reprimer la révolution d'une partie de l'armée byzantine et punir les rebelles. La flotte du «thème» de Sicile sous le patrice Sévère avait pu s'échapper de Syracuse et s'unir a la flotte royale de Constantinople. C'était une année difficile mais il y avait à Constantinople une armée et une flotte puissantes qui pouvaient faire face aux Arabes. D'ailleurs toutes les sources mentionnent que pendant les premières années 70 du VIIe siècle, les Arabes firent des expéditions pour affaiblir les défenses byzantines. Comme nous l'avons indiqué plus haut la flotte arabe arriva devant Constantinople au printemps de l'année 674, 54e année de l'hégire[59]. D'après les sources, même celles qui font durer le siège pendant sept ans, apparaît l'impossibilité d'accepter comme véridique cette affirmation du début du siège parce que la date limite de 677–678 nous en empêche. Nous croyons donc que la durée réelle du siège fut de trois ans a peu près et que les chroniqueurs byzantins plus ou moins impressionnés par les expéditions consécutives des Arabes et surtout par la soudaine apparition de Fadalah dans la mer de Marmara avec une escadre en 670–671, commencèrent à dater ce siège depuis cette époque.

[57] Voir toutes les sources qui concordent avec la date mentionnée ci-dessus, dans Caetani 655.

[58] Theophanes 355. – Zonaras III 318. – Nicéphore 32. – Wellhausen 425.

[59] Tabari II 163. – Toutes les sources mentionnées précédemment. – Wellhausen 425.

IV

Nous pensons avoir répondu à toutes les questions que nous avons posées et malgré la crainte de nous répéter, nous croyons cependant qu'il faudrait résumer cet épisode et raconter ce qui est arrivé selon notre point de vue.

Moawiyah était convaincu que sans la conquête de Constantinople l'empire arabe était condamné à être en guerre permanente avec Byzance. Après l'échec qu'il avait subi en 668 et la reconquête d'Amorion[60] par les Byzantins à la fin de 668 début 669, il décida d'organiser une expédition d'une grande importance contre la capitale de Byzance, pour en finir avec celle-ci. Il ordonna la construction de navires et commença a rassembler une armée. Avant de donner l'ordre d'entamer cette expédition difficile et pendant le temps que durerait la préparation des navires en construction, il avait besoin: 1.- D'affaiblir les défenses byzantines. A cette fin il envoya plusieurs corps d'armée et des escadres razzier certaines places fortes afin de couvrir le déplacement de sa grande flotte vers Constantinople. 2.- De donner le change à ses ennemis afin qu'il ne puissent pas déceler le lieu de son principal objectif. 3.- De trouver des emplacements de mouillage, de ravitaillement et se prêtant aussi comme point de jonction avec l'armée. Selon les sources il paraît que l'armée ne serait pas toute transportée par mer, mais devrait rejoindre la flotte par voie terrestre. Ces dispositions se rapportaient aussi au plan relatif aux diverses incursions.

Fadalah, l'un des chefs arabes les plus fameux, à la tête d'une escadre se faufila, probablement en 670–671 par les Dardanelles et arriva à Cyzique. Nous ne croyons pas qu'il endommagea beaucoup le Chersonèse ou la ville de Cyzique et nous ne pensons pas qu'il hiverna à cet endroit. Même si la flotte byzantine était occupée par d'autres opérations, Fadalah ne pouvait rester pendant quelques mois à Cyzique sans danger, car pendant ce temps la flotte byzantine aurait pu revenir et peut-être l'écraser. D'ailleurs l'objectif de cette expédition était de procéder à la reconnaissance des lieux.

Les incursions des Arabes le long des côtes de l'Asie Mineure et dans les îles de la mer Egée continuaient et une flotte qui était probablement très forte sous les ordres de Mahomet Abd al-Rahman hiverna à Smyrne pendant les mauvais mois de 673–674.

Les Byzantins qui avaient eu vent des projets des Arabes faisaient eux aussi construire d'autres bateaux dans les chantiers de Constantinople pour être en mesure de faire face aux dangers qui les menaçaient. Evidemment ces bateaux n'étaient pas pourvus d'engins de lancement de feu liquide

[60] Amorion, ville forte de l'Asie Mineure, capitale du Thème Oriental.

comme certaines sources le mentionnent, car l'inventeur de cette arme n'était pas encore venu dans la capitale selon le récit de ces mêmes sources. Entre temps, bien renseignés, les Byzantins sachant que les Arabes attendaient l'arrivée de la flotte égyptienne pour déclencher leur offensive principale, chargèrent une escadre de se rendre en Egypte pour les empêcher de prendre le large, mais ces derniers étaient déjà partis. Cette manoeuvre ne fit qu'affaiblir la flotte principale des Byzantins.

Les Arabes, renforcés par l'escadre égyptienne sous «Khale» ou «Khaled», homme très habile et fameux guerrier[61], remontèrent les Dardanelles et se postèrent devant les murs de Constantinople. Si l'on se base sur les sources, il y eut des combats navals continuels entre Arabes et Byzantins, mais on ne peut pas prendre ces mots à la lettre car à cette époque les navires avaient besoin d'être fréquemment ravitaillés en eau et surtout nécessitaient un entretien constant. C'est la raison pour laquelle ils installèrent une base dans la baie de l'Hebdomon. Il nous est impossible de savoir si les Arabes débarquèrent l'armée qu'ils avaient transportée avec eux et qui ne devait pas être très importante. Ils espéraient réussir par cette attaque surprise, mais après l'échec de celle-ci ils comprirent qu'ils devaient occuper une baie plus sûre pour pouvoir passer les mois d'hiver et attendre le gros de l'armée qui devait venir par la voie terrestre. L'Hebdomon était trop près de la capitale et ils craignaient une attaque de l'armée byzantine probablement plus forte que les forces dont ils disposaient alors. Ils occupèrent Cyzique, non seulement la ville mais vraisemblablement tout le Chersonèse où ils s'organisèrent.

L'année suivante, au printemps, les Arabes recommencèrent leurs attaques, mais comme la flotte byzantine fut renforcée par l'escadre qui avait attaqué en Egypte, ils furent repoussés et, – nous sommes toujours dans les probabilités – ne purent même pas débarquer leur armée qui était venue pour assiéger Constantinople par terre en même temps que par mer et furent obligés de retourner à Cyzique.

Un ingénieur d'Héliopolis de Syrie (Baalbek) qui venait d'arriver dans la capitale connaissait le feu liquide (surnommé du mot grec «grégeois») inventa non seulement un procédé de fabrication le rendant plus opérant, trouva aussi le moyen de le projeter contre l'ennemi. L'empereur ordonna aussitôt que tous les bateaux fussent munis du matériel de lancement, siphons etc. Lorsque la flotte fut prête, elle attaqua vers la fin de l'été de 677 les Arabes et incendia de nombreux vaisseaux surtout à Cyzique. Les Arabes qui avaient déjà perdu beaucoup de monde dans les batailles quotidiennes, surtout pendant le dernier combat voyant qu'il n'était plus possible

[61] Nicéphore 32.

non seulement d'assiéger Constantinople mais aussi de lutter contre la flotte byzantine qui détruisait leurs vaisseaux avec le feu liquide, profitèrent du laps de temps dont les Byzantins avaient besoin pour ravitailler leurs navires, embarquèrent le plus grand nombre possible de troupes et firent voile vers le sud. Lorsqu'ils arrivèrent près des côtes de Syllaion ils furent pris dans une si terrible tempête qu'ils perdirent encore plusieurs navires et beaucoup de monde. En outre ils subirent une attaque d'une escadre byzantine qui leur donna le coup de grâce. Selon les sources tout ce qui restait de la flotte arabe fut détruit. Un chroniqueur[62] raconte que sur les 1300 grands navires arabes, il y en eut seulement quatre de sauvés. Evidemment ces chiffres sont exagérés, mais il peuvent donner une image des pertes subies par les Arabes.

On ne peut savoir exactement ce que l'armée arabe a fait pendant ces années. A un moment donné, cette dernière dont le chef était Sufyan ben Awf se trouva en face de l'armée byzantine qui était sous les ordres des généraux Floros, Petronas et Cyprianos. Les Arabes furent vaincus; ils perdirent 30.000 hommes et leur chef. En considérant ce chiffre qui nous paraît exagéré, nous pouvons supposer que cette armée était très nombreuse. Mais la question se pose de savoir quand cette bataille eut lieu? Les sources byzantines[63] placent celle-ci après la destruction de la flotte arabe et ne donnent aucun renseignement sur l'endroit où elle a eu lieu. Mais il ne faut pas prendre cette assertion tout à fait à la lettre car en général leur récit sur ce combat au point de vue suite des événements n'est pas cohérent. Les sources orientales[64] qui ne relatent rien sur un siège de Constantinople, situent cette bataille en Lycie et Agapius la date la 14e année de Moawiyah = 675–676. Pour nous il n'y a que deux dates possibles, 674 ou 677. La première année est celle de l'assaut initial des Arabes contre la capitale, alors qu'ils débarquaient des troupes. C'est d'ailleurs une des dates données par les Arabes au sujet de la mort de Sufyan. La dernière année, 677, est celle de la retraite des Arabes. On peut présumer que les navires arabes qui ne furent pas détruits par le feu grégeois n'étaient plus assez nombreux pour embarquer la totalité de ce qui restait de leurs forces terrestres. Les troupes qui ne purent prendre place sur les bateaux se retirèrent vers la Syrie poursuivies par l'armée byzantine. Quelque part en Asie Mineure, peut-être en Lycie, les Arabes furent rejoints par les Byzantins qui les vainquirent au cours d'une bataille.

Telle est cette curieuse histoire d'un siège ou blocus de Constantinople qui n'a pas duré sept ans.

[62] Georges le Moine 727–728.

[63] Theophanes 357. – Nicéphore 32. – Zonaras III 318.

[64] Michel le Syrien II 455. – Agapius 232.

GEORGIOS FATOUROS / BERLIN

FEHLENDES IN LAMPES „PATRISTIC LEXICON"

Zum Wortschatz der Studites-Briefe

Bei der Abfassung des patristischen Lexikons von LAMPE, welches bekanntlich das Vokabular der griechischen christlichen Autoren von Klemens bis Theodoros Studites umfaßt, hat man, wie es scheint, vergessen, den Teil des Briefkorpus des letzteren zu berücksichtigen, der im 8. Band der „Nova Patrum Bibliotheca" von J. COZZA-LUZI ediert worden ist (Rom 1871). Ich konnte jedenfalls keine einzige Eintragung aus der genannten Edition im Lexikon ausfindig machen, obwohl sie in der Liste der zu berücksichtigenden Werke des Lexikons aufgenommen worden ist (S. XLI). Aus diesem Grunde fehlen im Lexikon folgende Stichwörter, von denen viele nicht zuletzt deshalb interessant sind, weil sie von der sprachschöpferischen Begabung Theodors Zeugnis ablegen (die Zeichen *, [*] und § sind im folgenden nach LAMPE gebraucht, die Zahlen verweisen auf die Briefnummern COZZA-LUZIS[1]).

*ἀγαθοκάρδιος (guten Herzens) 181
*ἀγαθοπραξία (verdienstliche Tat) 60
*ἀγγελόπλοκος (von Engeln geflochten) 85
*ἁγιόδοκος (scheinheilig) 84
*ἁγιωτικός (der Heiligen) PG 99, 1164 A
[*]ἄγχου (nahe) 76 (ἀγχοῦ ed.)
*ἀδελφομήτηρ (Mutter und Schwester) 84
[*]ἁδρότης (Fülle) 40
*αἰσχρολόγημα (schändliches Wort) PG 99, 1388 C
[*]αἰτιάζω (anklagen) 67
*ἄιχθυς (ohne Fisch) 75
*ἀκάνθωσις (Dorngestrüpp) PG 99, 1276 B
*ἄκαρσις (Ungeschorensein) 22

[1] Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige Vokabeln aus der MIGNE-Edition der Briefe aufgenommen, die im Lexikon fehlen (zitiert nach Band und Spalte der *PG*). Gelegentliche Fehler der Editionen habe ich aufgrund der Handschriften korrigiert. Meine Liste erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit.

*ἀκαταβαπτίστως (ohne versenkt zu werden) 22
*ἀκατάλαλος (wenig sprechend) PG 99, 1377 D
*ἀκλέπτως (aufrichtig) 68
[*]ἀκρόμων (Auserwählter) 147
[*]ἀλλῇ (anderswo[hin]) 62 (ἄλλῃ ed.)
[*]ἀμάλθακτος (unerweicht) 6
*ἀμοιράγαθος (des Guten unteilhaftig) PG 99, 1108 C
*ἀμύδρωψ (schwachsichtig) PG 99, 1256 D
*ἀναμάχησις (Erneuerung des Kämpfens) 196
*ἀναμονητέον (abwarten müssen) 226
[*]ἀναξιόομαι (unwürdig sein) 151
§ἀναπαίω (erfreuen) 141 med. aor. ἀνεπάην 34.38.45.146.268 (ἀναπαύων ed. [141])
*ἀναπάλαισις (erneutes Ringen) 104.195.200
*ἀναπόκλειστος (nicht eingesperrt) 32.209
*ἀναπύρωσις (Erhitzung) 108 (ἀναπλήρωσις ed.)
*ἀνδρειόφρων (edelmütig) 6
*ἀνεμφερής (wesensungleich) 85.261
*ἀνεπαμύνευτος (unverteidigt) PG 99, 916 A
*ἀνέσθητος (ohne Kleider) PG 99, 945 A (ἀνεστίων ed.)
*ἀνολίγωρος (eifrig) 86.101.117
*ἀνομίτης (gottlos) 76
*ἀνταναπαύω (in Erwiderung erquicken) 38
*ἀντιλεκτέω (widersprechen) PG 99, 1148 C
*ἀντίξενον (Belohnung für Gastfreundlichkeit) 191
*ἀντιστέργομαι (in Erwiderung geliebt werden) 112
*ἀπατηλοθελής (hinterlistig) PG 99, 912 D
*ἀπερικάκητος (unermüdlich) 117
*ἀποστολίζω (die Apostel nachahmen) 192
*ἀποσύζευξις (Trennung) 81
*ἀποσυνοψίζω (mutig begegnen) 68
*ἀργολόγος (Unsinn redend) 273
*ἀρχιεροφανής (Scheinerzpriester) 84
*ἀσύνοδος (ohne Begleitung) 104
*ἀσχετέω (mißachten) 130
*αὐταρκοτροφέω (genügsam sein) 130
[*]αὔχω (sich rühmen) 44 (αὐχεῖν ed.)
*ἀχρηστότης (Untauglichkeit) 69

*βιβλιδάκιον (Büchlein) PG 99, 1277 B
*βραδυγραφία (verspätetes Schreiben) 151

*γνωσιματίζομαι (sich mit Kenntnis bewaffnen) 267
*γραμματοδότης (Briefbote) 241
*γυροκοπέω (die Fassung verlieren) 243

*δαρτικός (peitschenhieb-) 261
*δειλοκοπία (Einschüchterung) 125
*δεξιοπραγία (Gedeihen) 109
*δευτεροβαθρέω (den zweiten Platz einnehmen) 68
*διαγλαής (glänzend) 261
*διακαρτερία (Durchhalten) 130
*διαπονητικός (unverwüstlich) 196
*διγαμοζεύκτης (Bigamistenkuppler) PG 99, 1616 B
*διοδευμός (Umherirren) 116
*διχοδεσμέομαι (sich zweifach binden) 275
*δρομαρχέω (den Weg zeigen) 68
*δύσβρωτος (ungenießbar) 160

*ἑβδομαρήσιος (diensthabender Wächter der Woche) PG 99, 1209 A
*ἑδράσιμος (stützbar) 264
*εἰδογραφέω (porträtieren) PG 99, 1133 D
*εἰρηνοθελής (dem Frieden zugeneigt) PG 99, 1600 C
*εἰρηνοποιητής (Friedensstifter) 151
*εἰρηνώνυμος (den Namen ‚Eirene‘ führend) PG 99, 1124 A
*ἐκθλιμμός (Drangsal) 87
*ἐκφημίζομαι (berühmt werden) 108
*ἐλαφροποιέω (erleichtern) PG 99, 1369 D
*ἑλληνοειδής (heidnischer Art) PG 99, 1161 B
*ἐμπλοέω (einschiffen) 167
*ἔμπτωμα (Hemmnis) 83
*ἐνεκτέον (ertragen müssen) 209
*ἐξεγχέλησις (eine Folterart?) 3 (ἐξελεγχήσεις ed.)
*ἐξονοματίζω (mit Namen nennen) 271
§ἐπαγοράζω (dazu kaufen) 233
*ἐπικλαύσιμος (zu beweinend) PG 99, 1317 A
*ἐτίζωος (noch am Leben) 271
*εὐάνυστος (leicht zurückzulegen) 146
*εὐδοκιμότης (Bewährung) 124
*εὐθύκομος (gerade und voller Laub) 261
§εὔνουν (Intelligenz) 68
*εὐποιητής (Wohltäter) 182
§εὐσημείωτον (Aufnahmefähigkeit) 68
*εὐστέλεχος (schöngewachsen) 152

*εὐσυστροφία (Wachsamkeit) 199
*εὔσωστος (wohlbehalten) 255
*εὐτελοφορέω (billige Kleider tragen) 126

*ἡγουμενεύω (als Abt fungieren) PG 99, 1100
*ἡρωδιανίζω (den Herodes [oder die Herodias?] nachahmen) 7

*θεοβαδής (von Gott gelenkt) PG 99, 1160 D
*θεοδρομία (Mitlaufen mit Gott) PG 99, 1121 D
*θεοζήτητος (von Gott verlangt) 192
*θεομορφία (Ähnlichkeit mit Gott) PG 99, 1273 A
*θεομύητος (von Gott eingeweiht) PG 99, 1124 B
*θεοστεφάνωτος (von Gott bekränzt) 108
*θεοταπείνωτος (gottesfürchtig) 68
*θεοχώριστος (von Gott getrennt) 128.133
*θερμοκάρδιος (warmen Herzens) 147
*θεωνόμαστος (nach Gott genannt) PG 99, 933 A (θεώνυμε ed.)
*θηριοβρωσία (Fraß von wilden Tieren) 196
*θηριόγνωμος (bestialisch) 115
*θλιπτήρια (Folterinstrumente) PG 99, 1313 C

*ἱκετευτής (Fürbitter) 118
*ἰνοκοπία (Sehnenschnitt) PG 99, 1297 A
*ἰσάγιος (den Heiligen ebenbürtig) PG 99, 1076 B
*ἰσάρετος (von gleicher Tugend) PG 99, 1380 A
*ἰσομάρτυρος (den Märtyrern ebenbürtig) 107
*ἰσοπάτριος (den Vätern ebenbürtig) 40
*ἰσόσαρκος (von gleichem Fleisch) 125
*ἰσοψυχία (Seelengleichheit) PG 99, 1264 C

§[*]καθάπτης (Tadler) 118 (καθάπτης ed.)
*καϊαφαϊκός (in der Art des Kaiphas) 68.85
*καϊτικῶς (in der Art des Kain) PG 99, 937 D (καϊνικῶς ed., was ebenfalls fehlt)
*κακόζωος (schlecht lebend) PG 99, 1368 B
*κακόρριζος (mit schlechter Wurzel) 261
§καλλίτεκνον (gutes Kind) 56
*καλλιωρία (schönes Wetter) PG 99, 1312 B
*καλοτροπία (Freundlichkeit) 88
*καρηφορέω (auf dem Kopf tragen) PG 99, 1312 C
*κατακερμασία (Zerstückelung) PG 99, 932 D
*κατονοματίζω (mit Namen nennen) 71; PG 99, 1197 B (κατονομάζων ed.)
*κορδάτος (mit einer Bogensehne [?] versetzter Peitschenhieb) 35

*κορυφεύς (Anführer, Haupt) 189
*κορυφιάζω (den Gipfel bilden) 192
*κοσμικοφόρησις (Tragen von Laienkleidern) PG 99, 1264 B (κοσμοφορήσεως ed.)
*κουρατορικῶς (in der Art eines Verwalters?) 233
*κρητιαῖος (aus Kreta?) 108 (vgl. 156)
*κρυπτάγιος (versteckter Heiliger) 259
*κρυπτομόναχος (versteckter Mönch) 259; PG 99, 1264 C
*κωδωνέω (in Unordnung bringen?) PG 99, 1301 C

*λαΐζω (einen Laien nachahmen) 103
*λαιλαπιστής (Stürmer?) PG 99, 1321 B
*λιμοκτόνησις (Tötung durch Hunger) PG 99, 1272 D
*λογισμομαχέω (Gedanken machen) 48

*μακροημερής (von langer Dauer) 85
*μαρτυροστεφής (mit Märtyrerkranz bekränzt) 205
*μεγαλοπάτωρ (ehrwürdiger Vater) 85
*μεθόρισις (Verbannung) 77
*μειλιχιότης (Milde) 68
*μεσοπόνηρος (halb so schlimm) PG 99, 1256 D
*μετόκλασις (Überwechseln) PG 99, 1292 C
*μολυβδιόω (Bleieigenschaften aufweisen) 256
*μονοβιόω (allein leben) 129
*μονοκλαδοῦσα (θυγάτηρ) (einzige Tochter) PG 99, 1296 D
*μυλιονῖτις (dem Mühlstein angehörend) 152

*νικαΐζω (dem Glaubensbekenntnis von Nikaia folgen) 103
*νικοδήμως (das Volk besiegend) 103

*ξεναγιστής (Gastgeber) 182

*οἰκειοποτέω (aus dem eigenen Wasser trinken) PG 99, 1245 A
*οἰκτειρήσιμος (erbarmungswürdig) PG 99, 1168 B
[*]ὀλεθριόω (zugrunde richten) 23
*ὀλιγόνους (beschränkt) PG 99, 1289 A
*ὀλιγοψωμίζομαι (wenig [Brot] essen) 265
*ὅμαθλος (Mitkämpfer) 85
*ὁμοάξιος (von gleicher Würde) 84
*ὁμογνωμονικός (gleichgesinnt) PG 99, 1065 C
*ὁμοιόσαρκος (von gleichem Fleisch) 84
*ὁμολογίστρια (Homologetin) 16
*ὁμοσύγκλητος (Senatsgenosse) 84
*ὁμοσχημία (Gleichartigkeit in Amtstracht) 70

*ὀνειρόμοιος (traumähnlich) 270
*ὀρθοβίως (ein frommes Leben führend) 256
*ὁρμαία (Grundangel) 134; vgl. KUKULES, Βυζ. βίος καὶ πολ. V 333
*ὀρφανοτροφία (Waisenpflege) 137

[*]παθοκτόνος (die Leidenschaften tötend) PG 99, 1296 C
*παντεπιστήμων (allwissend) 226
*παραβίβασις (Verbringen) 99
*παραθάλασσα (das Land unweit des Meeres) 75
*παραξενίζομαι (betroffen sein) 104; vgl. SOMAVERA, Tesoro 313
*παραψιθύρισμα (Flüstern) 137
*πατραλοία, ἡ (Vatermord?) PG 99, 1265 D
[*]Παυλικιάνος (Paulikianer) 23
*περιδεξιότης (Geschicklichkeit) 68
[*]περικρύβομαι (sich verstecken) 44
*περιουσίασμα (Vorzug) 128
*περιπόθησις (starke Sehnsucht) 228
*περιπονητικός (mitleidsvoll) 16
*περιφύλαξ (umsichtiger Hüter) 78
*Πιλατικός (des Pilatus) PG 99, 1097 C
*πιττακοδότης (Denunziant) PG 99, 1160 A
[*]πλήκτωρ (Schläger) 41
*ποδοβολέω (mit Füßen treten) 94
*πολυκυμία (Sturm) 103
*πολυμάρτυς (mehrfacher Märtyrer) 117
*πρεσβυτίζομαι (alt werden) 183
*προεπαίρομαι (sich davor hinreißen lassen) 65
*προσυποκρύπτομαι (sich dazu verstecken) 98
*Προυσινός (von Prusa) 233
*προφασιστής (Opportunist?) PG 99, 1365 B
[*]προφθάζω (zuvorkommen) 76; 80
*προφυλακίζομαι (als erster eingesperrt werden) 57
*πρωτοστρατιώτης (Soldat der vorderen Linie) 153
§ πυροβολέω (Feuer speien) 97; 202

*ῥιψοσχημία (Ablegen der Mönchskutte) 233
*ῥοιζήδων (rauschender Wind) PG 99, 917 C

*σαρκότμητος (zerfleischt) 167
*σιδηροδεσμέω (in Ketten legen) 71
*σιτηρετέομαι (ernährt werden) 25
*σταυρόκοσμος (durch das Kreuz geschmückt) 135

[*]σταυρώτης (Kreuziger) 165
*στενω[σ]τικός (bedrückend) 19
*στερεοκαρδέω (mutig und geduldig sein) 220
*στερεοτροφέω (feste Nahrung einnehmen) 107
*στερνίζομαι (in den Armen halten) 56
[*]στερροκαρδία (Mut) 8.167
*στρατιω[το]μόναχος (militanter Mönch) 103
[*]σύγγνωστος (Nachsicht verdienend) 109
*συγκελλίτης (Zellengenosse) 81
*συγκοινοβιώτης (Mitklosterbruder) 51.53
[*]συμμίγω (zusammenkommen) 129; vgl. SOMAVERA, Tesoro 392
*συνανελκύω (mit hinaufziehen) 196
*συνδιαμείβω (sich teilen) 16
*συνέδρευμα (Versammlung) 84
*συνταλαιπωρήτης (Mitleidender) 105
*συρμαιόγραφος (in schöner Minuskel geschrieben?) 61; vgl. O. KRESTEN, *Script.* 24 (1970) 205f.

*ταὐτόφρων (Gesinnungsgenosse) 192; 226
*τεκνοπάτωρ (Sohn und Vater zugleich) 152
*τελειοδρομέω (das Ziel erreichen) 170
*τελειόφρων (vollendet in Einsicht) 128
*τεταπεινωμένως (demütig) 67
*τεταρτοβαΐζω (den vierten Preis erringen) 104
*τετραπόταμος (vierflüssig) PG 99, 1280 B
*τιμωρητήριον (Züchtigung) 123
*τληπάθησις (Plage) PG 99, 1600 C
*Τοῦρκος (Türke oder Chazare) 75 (Τύρκου ed.) (zu ergänzen bei G. MORAVCSIK, Byzantinoturcica II 321)
*τουρμαρχάτον (das Amt des Turmarches) 88
*τρομαλιόω (ein Angsthase sein) 113
*τροπολόγιον (Gesangbuch) 78
*τροφευτήριον (Speiseanstalt) 17

§ ὑγιαστήρια (Gesundheitswünsche) 42
§ ὑλάζω (anhäufen) 275
*ὑπανακρούομαι (aus dem Verborgenen emporgeschleudert werden) 271
*ὑπερευφημότης (Exzellenz) 288
*ὑπερπλέω (hinwegsegeln) 234
*ὑπερσύμβιος (höherer Gatte) 234
*ὑπόθρονος (Gläubiger einer Metropole) 41
*ὑποκρυβή (Schlupfwinkel) 219

[*]ὑπολυπέω (deprimieren) 151
*ὑποναρκάω (starr machen) 197
*ὑποπάτιος (niedergerungen) 227
*ὑποσκέλισις (Unterwerfung) 98
§ ὑποφορέω (darunter tragen) 233
*ὑποχαυνωτέον (erschlaffen müssen) 275

*φαιοφόρος (dunkle Kleider tragend) 259
*φιλαδελφής (die Brüder liebend) PG 99, 1293 C (-φεῖς ed.)
*φιλεντολία (Respekt der Gebote Gottes) 72
*φιλογύρευτος (kontaktfreudig) 157
*φιλομαρτυρικός (Blutzeugen nachahmend) 101
*φιλομέριμνος (sorgsam) PG 99, 1069 A
*φιλοσυνόμιλος (umgänglich) 90
*φονίσκος (kleiner Mörder) PG 99, 1416 C
*φορτοκομέω (befördern) 233
*φρουρίζω (in einer Festung einsperren) 54.104
*φρουροδέσμιος (gefesselt und bewacht) PG 99, 1368 D
*φυλακιστικός (Gefängnis-) 190
*φωνοβολέω (menschliche Stimme ausstoßen) PG 99, 1321 B
*φωτολειψία (Mangel an Licht) 284

*χαμόζωος (am Boden lebend) PG 99, 1256 C
*χελανδάριος (Schiffskapitän) 45 (Χελ- ed.)
*χηριακός (Witwen-) 119
*χρεῶστις (Schuldnerin) 14
*χρηματοχειροτόνητος (mit Geld ordiniert) PG 99, 1105 B
*χρησίμευσις (Brauchbarkeit) 29
*χρησιμορρήμων (sinnvoll redend) 273
*Χριστοσφράγιστος (von Christus besiegelt) PG 99, 949 B
*χρυσόσαρκος (mit goldenem Fleisch) 114
*χρυσότεκνος (goldenes Kind) 108
*χώλευσις (Lahmen) 259

*ψευδοπρόφασις (lügnerische Ausflucht) PG 99, 1065 A
*ψευδοχριστώνυμος (den Namen Christi unwürdig tragend) 140

Außerdem muß die Erkärung vieler bereits bei Lampe oder *LSJ* vorhandener Vokabeln aufgrund der Diktion Theodors in dem obenerwähnten Teil seines Briefkorpus ergänzt werden. Einige Beispiele: αἱρετισμός (= Zuneigung) 126; ἄπηλος (= ohne Schlamm) 75; ἀπόμοιρα (= zustehender Teil) 89; βοτανικός (= Vegetarier) 114; ἀπεριόριστος (= nicht eingesperrt) 134;

ἐπιθύμιον (= Gegenstand des Wunsches) 122; εὐπροσωπία (= reines Gesicht) 113; λιμαγχονέω (pass.) 74; προεντέλλομαι (= davor beauftragen) 184; συνοδίτης (= Mitverbannter) 74; ὑπαλοιφή (= Ermunterung) 115; ψαλμολογέω (= Psalmen singen) 99 usw.

Schließlich muß bei Lampe πρωτοπάτωρ (*PG* 99, 1300 C) gestrichen werden, da das Wort eine Verlesung des Vat. gr. 1432 (271ᵛ) statt πατροπάτωρ darstellt; desgleichen ὀνειρόμενος (codd.: ὁμειρόμενος bzw. ἱμειρόμενος). (*)ὑποφαεινός und (*)ἐκκαύχημα (PG 99, 1333 B bzw. 1341 D) sind in das Lexikon mit Recht nicht aufgenommen worden, da sie Druckfehler (?) statt φαεινή und ἐγκαυχήματα der Handschriften darstellen. *ἀσίναντος bei Lampe ist Korrektur Sirmonds statt ἀσίαντοι der Handschriften, *εὐιλατεύω ebenda muß ohne Stern geschrieben werden.

EWALD KISLINGER / WIEN

EUDOKIA INGERINA, BASILEIOS I. UND MICHAEL III.

Das Leben und Wirken von Frauen aus der Sphäre des byzantinischen Hofes, egal ob Kaiserin, Prinzessin oder Mätresse, hat seit den Tagen von Charles Diehl immer wieder Aufmerksamkeit erregt. Von Theodora über Martina, Irene, Theophano bis hin zu Anna von Savoyen nahmen sie Einfluß auf den Gang der Geschehnisse, wie dies die moderne Wissenschaft zu würdigen weiß. Eine Persönlichkeit des 9. Jh. steht dabei im Schatten, ihre Rolle bei den Ereignissen um Michael III. und Basileios I. fand – mag sein auf Grund der sonstigen Vielschichtigkeit des Themas – bisher nur geringe Beachtung: Eudokia Ingerina[1].

Erstmals tritt sie quellenmäßig in den Fassungen der Symeon Logothetes – Georgios Monachos Continuatus-Gruppe[2], trotz aller überlieferungsgeschichtlichen Schwierigkeiten[3] einer der wichtigsten Quellen für das 9. Jh., im Zusammenhang mit der Verheiratung Michaels III. in Erscheinung. Dessen Mutter Theodora und ihr Berater und Bruder Theoktistos

---

[1] Speziell auf ihre Person nehmen bisher nur Bezug C. Mango, Eudocia Ingerina, the Normans and the Macedonian Dynasty. *ZRVI* 14/15 (1973) 17–27 und (thematisch bedingt) Ch. Tul, Περὶ τῆς νοθογενείας τοῦ Λέοντος τοῦ Σοφοῦ. *Parnassos* 21 (1979) 15–35.

[2] Folgende Redaktionen bzw. Fassungen dieser Gruppe wurden hier herangezogen: Leonis Grammatici Chronographia, ed. I. Bekker. Bonn 1838 (=Leon. Gr.); Theodosii Meliteni Chronographia, ed. T. L. F. Tafel. München 1895 (=Ps. Theod. Mel.); Georgios Monachos Continuatus A bzw. Pseudo Symeon, ed. I. Bekker, in: Theophanes Continuatus. Bonn 1838 (=Georg. Cont. A bzw. Ps. Sym.); Georgios Monachos Continuatus B, ed. V. M. Istrin, Chronika Georgija Amartola. Petrograd 1922 (=Georg. Cont. B). – Aus Platzgründen werden, sofern nicht relevante Differenzen im Wortlaut vorliegen, jeweils nur die Stellen bei Leon Gr., Ps. Sym. und Georg. Cont. B angegeben.

[3] Vgl. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I (*Handb. d. Altertumswiss.* XII, V. 1). München 1978, 349.351.354–357; A. Markopulos, Ἡ χρονογραφία τοῦ Ψευδο-Συμεὼν καὶ οἱ πηγές της. Ioannina 1978; N. M. Panagiotakes, Φύλλα χειρογράφου τῆς χρονογραφίας τοῦ Λογοθέτου (Ἑλλ. κῶδιξ Σεράγιου ἀρ. 37) ἐν τοῖς καταλοίποις Β. Μυστακίδου. *EEBS* 35 (1966/67) 259–278; an älterer Literatur u. a. S. Šestakov, Parižskaja rukopis Chroniki Simeona Logofeta. *VV* 4 (1897) 167–183; ders., O rukopisjach Simeona Logofeta. *VV* 5 (1898) 19–62; D. Serruys, Recherches sur l'Epitomé. *BZ* 16 (1907) 1–51; G. Ostrogorsky, Slavjanskij perevod chroniki Simeona Logofeta. *SK* 5 (1932) 17–37.

hatten ihn, so ist zu lesen, mit Eudokia, der Tochter des Dekapolites[4], ehelich verbunden, nachdem sie Michaels Zuneigung zu Eudokia, der Tochter des Ἴγγερ, bemerkt hatten, welche sowohl Theodora, als auch Theoktistos δι' ἀναίδειαν verhaßt war[5].

Egal ob συνεφιλιώθη, womit in der Quellenstelle das Verhältnis zwischen Michael III. und Eudokia Ingerina charakterisiert wird, eine Intimbeziehung andeuten soll oder nicht, rein sprachlich ist damit offenkundig, daß sich beide vor Michaels Hochzeit kannten, der, wie zu dieser Zeit am byzantinischen Hof üblich, eine Brautschau[6] voranging. Dazu wurden von Höflingen in den Reichsprovinzen nach festgelegten Kriterien[7] Mädchen ausgesucht und nach Konstantinopel gebracht, wo dann im kaiserlichen Palast eine Art „Schönheitskonkurrenz" stattfand. Die Wahl der zukünftigen Kaiserin aus dem Kreis der Kandidatinnen oblag üblicherweise der Mutter des Nupturienten[8], dessen „Entscheidung" eher eine (teils erzwungene, man

[4] J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire. London 1912, 156 meint zu ihr: „She seems to have been a cipher and her nullity may have recommended her to Theodora". In der Tat wissen die Quellen äußerst wenig über sie zu berichten. Nach der Brautschau (vgl. A. 5 u. 6) wird sie erst wieder in Ἄκτα anläßlich des Sieges von 863 (vgl. dazu G. Huxley, The Emperor Michael III and the Battle of Bishop's Meadow (A. D. 863). *GRBS* 16 [1975] 443–450) über die Araber erwähnt (Konstantin Porphyrogennetos, De Ceremoniis I 78 [69] [II 136 Vogt]); November 866 richtet Papst Nikolaus I. einen Brief an sie, in dem er um Fürsprache zugunsten des ehemaligen Patriarchen Ignatios bei Michael III. ersucht (*MGH*, Epistolae VI. Berlin 1925, 549–552); 867 schließlich wird sie nach der Ermordung ihres Mannes zurück zu ihren Eltern geschickt (Leon Gr. 252, 14–16; Ps. Sym. 686, 3–5; Georg. Cont. B 17, 10–11), die vielleicht in der Dekapolis (Region nordwestlich von Seleukeia/Silifke; zu ihren Städten vgl. Konstantin Porphyrogennetos, De thematibus, ed. A. Pertusi [*StT* 160]. Vatikan 1952, 77, 17–20) wohnten oder von dort stammten (so Treadgold (s. A. 6) 410, A. 53).

[5] Leon Gr. 229, 22–230, 3; Ps. Sym. 658, 2–5; Georg. Cont. B 8, 31–33; zum Namen Inger vgl. Mango, a. O. 18; Tul, a. O. 24–25. Erstmals von A. Vogt, La jeunesse de Léon VI le Sage. *Revue Hist.* 174 (1934) 412, A. 1 wurde die Vermutung geäußert, die Abneigung Theodoras gegen Eudokia Ingerina könne auch religiös motiviert gewesen sein (vgl. S. 123 u. A. 28).

[6] W. T. Treadgold, The Bride-Shows of the Byzantine Emperors. *Byz* 49 (1979) 395–413, (zur Brautschau des Theophilos) I. Rochow, Studien zu der Person, den Werken und dem Nachleben der Dichterin Kassia (*BBA* 38). Berlin 1967, 5–19; (zur Brautschau als literarisches Motiv) H. Hunger, Die Schönheitskonkurrenz in „Belthandros und Chrysantza" und die Brautschau am byzantinischen Kaiserhof. *Byz* 35 (1965) 150–158 und C. Cupane, Il „concorso di bellezza" in Beltandro e Crisanza sulla via fra Bisanzio e l'Occidente medievale. *JÖB* 33 (1983) 221–248, weiters Ph. Bourboulis, Studies in the History of Modern Greek Story Motives. Thessalonike 1953, 1–39; Rochow, Kassia 73–76.

[7] Vita des Philaretos (ed. M. H. Fourmy–M. Leroy, *Byz* 9 [1934] 141, 6–15); Hunger, Schönheitskonkurrenz 151–153.

[8] Vgl. Treadgold, a. O. 409.

denke an Leon VI.[9]) Bestätigung des Ergebnisses war. Wenn man die Schlüsselposition der Kaisermutter bei Selektion und Kür der zukünftigen Augusta und im speziellen Fall die erwähnte Abneigung Theodoras gegenüber Eudokia Ingerina bedenkt, ist es schwer vorstellbar und nicht sinnvoll, daß Michael III. versucht hätte, die Teilnahme seiner Favoritin an einer ohnehin manipulierten Brautschau durchzusetzen, wie Treadgold annimmt[10]. Er stützt sich dabei auf eine Passage in der Grabrede Kaiser Leons VI. auf seinen Vater Basileios I.[11], in der es der göttlichen (ἄνωθεν) οἰκονομία zugeschrieben wird, daß bei der Brautschau für Michael III. von den anwesenden Bewerberinnen nicht die nachmalige Gattin des Basileios den Sieg davontrug[12]. Nun, der ἐπιτάφιος λόγος entstand nach 886, zu einem Zeitpunkt also, da die neue makedonische Dynastie bereits fest die Zügel der Kaisermacht in Händen hielt und eine solche Rede mit all ihren Gattungsimplikationen[13] glänzend in ihr Konzept der Kaiserpropaganda paßte, die keine negativen Aspekte dulden konnte und wollte. Andererseits waren die sozial niedrige Herkunft von Basileios I.[14] und ebenso die jahrelange Liaison Michaels III. mit Eudokia Fakten und Allgemeingut, welches sich nicht einfach wortlos übergehen ließ. Wie Jahrzehnte später in der Vita Basilii die von Armut bestimmte Jugend des Basileios zum Verständnis für die sozial Schwachen[15] und sein Bildungsdefizit zur praktischen Lebenserfahrung[16] umfunktioniert werden, so ähnlich geht Leon VI. im gegenständlichen Fall vor. Statt als παλλακή[17] Michaels III. tritt Eudokia Ingerina im ehrenhaften Kontext einer Brautschau auf, die sie trotz ihrer Schönheit deshalb nicht für sich entscheidet, weil sie eben ὑπὸ Θεοῦ ἑτέρῳ bestimmt ist, ὡς ἀμείνων ἀμείνονι[18], nämlich Basileios, der sie dann tatsächlich heiratet, was geschickt auf den Usus Bezug nimmt, hohen Würdenträgern ausgeschiedene

[9] Vita des Euthymios, c. 7 (ed. P. Karlin-Hayter [*Bibl. de Byzantion* 3]. Brüssel 1970, 41, 16–19).

[10] Treadgold, a. O. 405.

[11] A. Vogt–I. Hausherr, Oraison funèbre de Basile I par son fils Léon VI le Sage. *OC* 26 (1932) 5–79 (im folgenden: Epitaphios Logos).

[12] Epitaphios Logos 54, 7.

[13] Vgl. Hunger, Prof. Lit. I, 71–73.133–134.

[14] Liutprand, Antapodosis I 8 (ed. J. Becker [*Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum*]. Hannover-Leipzig ³1915, 8); G. Moravcsik, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I. *DOP* 15 (1961) 69–70.

[15] Vita des Basileios (= V. Bas.) (ed. I. Bekker, Theophanes Continuatus, Lib. V. Bonn 1838) 220, 17–22; 256, 20–257, 1; 258, 4–5.

[16] V. Bas. 220, 1–14; 314, 7–12.

[17] Leon Gr. 242, 8; Ps. Sym. 675, 16; Georg. Cont. B 11, 28.

[18] Epitaphios Logos 54, 8–9.

Kandidatinnen des „Wettbewerbs" zur Frau zu geben[19]. Diese Ehe ist laut unserer Quelle bloß einige Monate danach geschlossen worden[20], folglich erübrigt sich die Frage, warum Eudokia nach absolvierter Brautschau nicht, wie sonst üblich, zu ihren Eltern heimgeschickt wurde, oder, aus der Sicht des Zeitgenossen formuliert, wie sie bis zum Zeitpunkt ihrer tatsächlichen Verheiratung in Konstantinopel lebte. Immerhin handelt es sich dabei, sofern wir den Angaben anderer Quellen darüber vertrauen dürfen, um eine Zeitspanne von mehreren Jahren[21].

Gerade über die Datierung einiger wichtiger Ereignisse der Regierungszeit Michaels III. hat es freilich immer wieder kontroversielle Ansichten gegeben[22]. Wesentlichen Anteil daran tragen die Angaben von Symeon Logothetes zu den Jahren 845–867, die in sich kongruent sind, jedoch zu wiederholten Malen nicht in ihrer wirklichen Abfolge angeführt werden[23]. Die Kombination mit Datierungen anderer Quellen erlaubt es uns aber, wenigstens ein grobes chronologisches Gerüst zu errichten.

Der Mord an Theoktistos ereignete sich gemäß einer Synaxarnotiz am 20. November 855[24]. Die Verheiratung Michaels III. muß demgemäß bloß einige Monate zuvor vollzogen worden sein, wenn wir aus dem Alter von Theophilos (17 Jahre[25]) bzw. Leon VI. (16 Jahre[26]) bei ihren Brautschauen deduzieren, daß Ähnliches wohl auch für Michael galt, der 839/840[27] ge-

[19] Vgl. TREADGOLD, a. O. 411; in einer Rezension zur Edition dieses Epitaphios Logos meint H. GRÉGOIRE (*Byz* 7 [1932] 632) dazu: „Pouvait-on attendre sérieusement de lui [=Leon VI.] qu'il fît allusion aux amours adultères de sa propre mère avec Michel III? Il suffit qu'il indique qu'elle avait failli épouser l'empereur assassiné."

[20] Epitaphios Logos 54, 8.

[21] Vgl. A. 45.

[22] Etwa zur Frage, ob Bardas 862 oder erst 864 zum καῖσαρ ernannt wurde; vgl. G. OSTROGORSKY–E. STEIN, Die Krönungsordnungen des Zerimonienbuches. *Byz* 7 (1932) 226, A. 7 u. R. GUILLAND, Recherches sur les institutions byzantines, II. Berlin 1967, 27 bzw. E. STEIN, Post-Consulat et αὐτοκρατορία. *Ann. Inst. Phil. Hist. Orient.* 2 (1934) 899, A. 2 und R. J. H. JENKINS–C. A. MANGO, The Tenth Homily of Photios. *DOP* 9/10 (1955/1956) 130.

[23] Vgl. R. J. H. JENKINS, The chronological accuracy of the „Logothete" for the Years A. D. 867–913. *DOP* 19 (1969) 95–96 (=Studies on Byzantine History of the 9th and 10th Centuries. London, Variorum Reprints 1970, Nr. 4); für die Datierungen bis 845 s. W. T. TREADGOLD, The chronological accuracy of the Chronicle of Symeon the Logothete for the Years 813–845. *DOP* 33 (1979) 159–197.

[24] Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. H. DELEHAYE. Brüssel 1902 (Nachdruck Louvain 1954), col. 244, 16–18 bzw. F. HALKIN, Trois dates precisées grâce au Synaxaire. *Byz* 24 (1954) 11–14.

[25] W. T. TREADGOLD, The Problem of the Marriage of the Emperor Theophilus. *GRBS* 16 (1975) 325–341.

[26] Vgl. S. 129 u. A. 68–71.

[27] C. MANGO, When was Michael III. born? *DOP* 21 (1967) 253–258 hat sich nach einer eingehenden kritischen Untersuchung der Angaben der Quellen für den 9./10. Jänner 840 entschieden, basierend auf zwei Monogrammen an den Bronzetoren der Hagia Sophia, einer Marginalnotiz im Codex Lips. Gr. 16 und der Information bei Theophanes Continuatus 148, 8 (BEKKER), die besagt, daß Michael beim Tod seines Vaters Theophilos (20. Jänner 842) τρίτον ἔτος διανύων gewesen sei, also *im dritten Lebensjahr stand* (διανύω: vollenden bzw. hier besser: durchlaufen; nicht „enter", wie MANGO 254 schreibt). Das Datum auf einem der beiden Monogramme sagt zweierlei aus: a) Die 2. Fassung bloß, daß Michael im Jahr 6349 (840/841) bereits am Leben war, b) Die ursprüngliche Version mit 6347 (838/839), daß Michael zum Zeitpunkt ihrer Fertigstellung noch nicht geboren war, also im Extremfall (Abfassung im August 839) frühestens am 1. September 839 zur Welt gekommen sein konnte. Der daraus resultierenden geringfügigen Änderung des Geburtsdatums nach Mango auf 839/840 meinerseits steht nur die Marginalnotiz im Leipziger Genesios-Kodex gegenüber, aus dem 11. Jahrhundert (vgl. Einleitung zu Iosephi Genesii Regum libri quattuor, ed. A. LESMÜLLER-WERNER u. I. THURN [*CFHB* 14]. Berlin 1978, XXV–XXVI) und (noch) unbekannten Ursprungs (vgl. MANGO, a. O. 254), weshalb man sie nicht überbewerten sollte. – Völlig verfehlt ist jedenfalls die Auslegung dieser Marginalnotiz seitens T. WASILEWSKI, Studia nad dziejami panowania cesarza Michaela III (842–867). *Przeglad historyczny* 61 (1970) 168–177, der unter Annahme einer anderen Weltära auf 831 als Geburtsjahr für Michael III. kommt, bei sonst umfassender Quellen- und Literaturkenntnis aber die solches allein schon ausschließende numismatische Evidenz (s. zuletzt P. GRIERSON, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection... III/1: Leo III to Michael III [717–867]. Washington 1973, 408–410.416) negiert.

boren wurde. Bardas wird geschickt den Unmut des jungen Kaisers über seine Bevormundung genutzt haben, um das Einverständnis zum Vorgehen gegen Theoktistos zu gewinnen.

Nutznießer einer solchen Allianz war auch Eudokia Ingerina, denn ihre prekäre Stellung bei Hof konnte sich durch einen Machtwechsel nur verbessern. In den Jahren zuvor wirkte sich für sie die Zugehörigkeit zur Familie der Martinakioi[28] mit ihrer ikonoklastischen Tendenz eher belastend aus, ja ich würde es sogar für möglich halten, daß Eudokias Anwesenheit bei Hof ursprünglich eine Art Unterpfand für das Wohlverhalten ihrer Verwandten gegenüber der Bilderfreundlichkeit der neuen Regierung war, wie dies auch für andere einflußreiche Familien in den Provinzen gegolten haben mag. Die wichtigste weltliche Exponentin der Ikonodulen nach 843, Theodora, bewahrte auch während und nach ihrer schrittweisen Entmachtung einen gewissen Einfluß auf Michael III., so gerade auf die Privatsphäre ihres

[28] Ioannes Skylitzes, Synopsis Historiarum, ed. I. THURN (*CFHB* 5). Berlin 1973, 127, 20–128, 21 (Hinzufügung gegenüber seiner Quelle V. Bas. 234, 7–8). Die Kaiser Theophilos gemachte Prophezeihung, nach seinem Sohn würde die Familie der Martinakioi lange Zeit den Thron innehaben (Theophanes Continuatus 121, 10–20 [BEKKER]; Genesios 49, 74–86 [LESMÜLLER-WERNER–THURN]), unzweifelhaft eine *vaticinatio ex eventu*, kann sich nur auf Eudokia beziehen, da Theophano, die erste Frau von Leon VI., keine männliche Nachkommen hinterließ; vgl. MANGO, Eudocia 18–21 (mit weiteren Angaben zur Familie); TUL, a. O. 24–27.

Sohnes[29]. Dies bedeutete für Eudokia, daß Michael III. auch nach 855/856[30] mit Rücksicht auf Theodora offiziell nach außen die Ehe mit Eudokia Dekapolitissa aufrecht erhielt und Eudokia (Ingerina) gewissermaßen nur seine „offiziöse" Mätresse blieb und zwar auf lange Zeit. Erst um 865, bei ihrer von Michael III. vorgenommenen Verheiratung mit dem Aufsteiger Basileios – darüber noch später – begegnen wir ihr wieder in den Quellen, und dort wird sie immer noch als Geliebte Michaels III. bezeichnet. Für rund eine Dekade schweigen also die Quellen über Eudokia, oder etwa doch nicht?

An der Brautschau Michaels III. nahmen auch die beiden Schwestern Theodosia und Irene teil[31]. Während letztere sich in ein Kloster zurückzog, heiratete ihre Schwester den neuen starken Mann der Regierung, Bardas[32]. Die Ehe scheint nicht besonders glücklich gewesen zu sein, wozu Gerüchte beigetragen haben werden, Bardas pflege sexuellen Umgang mit seiner jung verwitweten Schwiegertochter[33] namens Eudokia. Mit Recht wird jedermann einwenden, dieser Name sei in Byzanz so verbreitet gewesen, daß sich daraus keinerlei Identität mit einer anderen Trägerin dieses Namens postulieren lasse. Die Situation ändert sich allerdings etwas, wenn wir die Umstände der Verheiratung dieser Eudokia in Betracht ziehen. Michael III. ernannte gleichzeitig den einen Sohn des Bardas zum Domestikos der Scholen, den anderen, nicht namentlich erwähnten, zum μονοστράτηγον εἰς τὰ δυτικὰ θέματα und traute ihm dazu γυναῖκα, εἰς ἣν καὶ ἐλοιδορεῖτο – Subjekt des Relativsatzes ist dabei unbestreitbar Michael III. – als Frau an[34]. Sollte

[29] Zur Entmachtung Theodoras: F. DVORNIK, The Photian Schism. Cambridge ²1970, 35–38 bzw. (mit anderer Chronologie) P. KARLIN-HAYTER, Études sur les deux histoires du règne de Michel III. *Byz* 41 (1971) 469–474. Die Konfinierung Theodoras im Γάστρια-Kloster (Leon Gr. 237, 10; Ps. Sym. 658, 12–13; Georg. Cont. B 7, 29) war nicht von Dauer, denn kurz vor der Ermordung Michaels III. hält sie sich im Anthemios-Palast auf (Leon Gr. 250, 7–8; Ps. Sym. 684, 7–9; Georg. Cont. B 16, 4–6); V. Bas. 233, 1–234, 4 dürfte ein weiterer Beleg für die (zumindest teilweise) Anwesenheit Theodoras bei Hof trotz ihrer politischen Entmachtung sein; vgl. DVORNIK, a. O. 134–135.

[30] Die Proklamation von Michael III. zum alleinigen Herrscher (Leon Gr. 237, 6–7; Ps. Sym. 658, 8–9; Georg. Cont. B 7, 26) fällt ins Jahr 856 (vgl. HALKIN, a. O. 13).

[31] Vita der Irene, *AASS* Juli, t. VI, 6036; TREADGOLD, Bride-Shows 404–405.

[32] Ebenda 604 D; F. DVORNIK, Patriarch Ignatius and Caesar Bardas. *BSl* 27 (1966) 17–19.

[33] Vita des Ignatios, *PG* 105, 504 B; Vita des Nikolaos Studites, *PG* 105, 905 C; Leon Gr. 240, 3–10; Georg. Cont. B 10, 14–19; Theophanes Continuatus 193, 13–17 (BEKKER); Quellenstellen mit Nennung des Namens Eudokia unter A. 40 u. 41; DVORNIK, Ignatius 13–15.

[34] Leon Gr. 238, 2–5; Ps. Sym. 665, 3–6 (vgl. A. 41); weiters Ps. Theod. Mel. 166, 18–21; Georg. Cont. A 824, 5–8.

Michael III. tatsächlich um 855 und danach außereheliche Beziehungen zu zwei Frauen namens Eudokia unterhalten haben?

Gleich wird nun als neuer Einwand gegen das Identsein vorgebracht werden, daß längst nicht alle Fassungen des Symeon Logothetes, aus denen wir unsere Informationen beziehen, den Sachverhalt genauso wie geschildert präsentieren, sondern dies bei den Fassungen des Leon Grammatikos, Pseudo Theodosios Melitenos, Georgios Monachos Continuatus A (Bonn und Muralt)[35] der Fall ist, wogegen bei Georgios Monachos Continuatus B[36] und Vind. Hist. Gr. 40[37] der obige Relativsatz wie folgt lautet: εἰς ἣν καὶ ἐλοιδορεῖτο Βάρδας. Ein Blick auf die Relationen der einzelnen Fassungen zueinander offenbart uns die interessante Erkenntnis, daß alle letztgenannten Versionen der Gruppe Λβ des Schemas nach Markopulos[38] angehören, die erstgenannten Versionen hingegen den Gruppen $\Lambda\alpha_3$ und $\Lambda\alpha_2$. Die Frage ob „Bardas" von Λβ hinzugefügt oder von $\Lambda\alpha_2$–$\Lambda\alpha_3$ weggelassen wurde, führt uns direkt zur Gruppe $\Lambda\alpha_1$ mit den drei Handschriften, die dem Urtext Λ* der Logothetenchronik am nächsten stehen. Die entsprechenden Textpartien im Par. Gr. 854, Vat. Gr. 1807 und Topkapi 37, allesamt unveröffentlicht, weisen den besagten Relativsatz ohne den Zusatz Βάρδας auf![39] Es verwundert einen kaum noch, daß sich gerade im Par. Gr. 854 und Vat. Gr. 1807 auch der Name Eudokia findet[40], wenn es um die angebliche Liebschaft des Bardas geht, wogegen sonst nur Pseudo-Symeon den Namen der νύμφη nennt[41].

[35] E. de MURALT, Georgi monachi, dicti Hamartoli, chronicon ab orbe condito ad annum p. Ch. 842 et a diversis scriptoribus usque ad annum 1143 continuatum. Petropolis 1859 (basierend auf Mosquensis gr. 251), Nachdruck in *PG* 110, (hier) 1049 A, 4–8.

[36] Georg. Cont. B 8, 12–13.

[37] Vind. Hist. Gr. 40, f. 307ᵛ–308ʳ (unediert). Zur Handschrift allgemein s. H. HUNGER, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, I: Codices historici/Codices philosophici et philologici. Wien 1961, 47. Ebenso enthält Vat. gr. 163, f. 43ᵛ die Version mit „Bardas" (freundlicher Hinweis von A. Markopulos, Athen).

[38] MARKOPULOS, Pseudo Symeon 7–11.

[39] Par. gr. 854, f. 410ʳ; Vat. gr. 1807, f. 61ᵛ; Topkapi 37, f. 142ʳ. Für die Einsichtnahme in die betreffenden Codices sei hier Frau Prof. Dr. A. Acconcia Longo/Rom und ganz besonders Herrn Prof. Dr. A. Markopulos/Athen, dem Editor der künftigen Neuausgabe des Pseudo Symeon, herzlich gedankt.

[40] Par. gr. 854, f. 410ᵛ; Vat. gr. 1807, f. 62ʳ (zitiert nach MARKOPULOS, Pseudo Symeon 147).

[41] Ps. Sym. 667, 7. Dort (665, 3–6) findet sich ebenso wie in den 3 Handschriften von Λ* die Nachricht über die Verheiratung (Eudokias) ohne den Zusatz „Bardas" im Relativsatz, was die Sonderstellung von Ps. Sym. innerhalb der Gesamtgruppe unterstreicht (vgl. MARKOPULOS, a. O. 25 bzw. A. KAŽDAN, Chronika Simeona Logotheta. *VV* 15 [1959] 132.141).

Wir kehren nun vom handschriftlichen Befund zum historischen Geschehen bzw. unserer Hypothese zurück. Michael III., bedacht einen Ausweg aus seiner diffizilen privaten Situation zu finden, hätte demnach Eudokia Ingerina mit einem Sohn des Bardas verheiratet, jenen als μονοστράτηγος in die westlichen Themen entsandt und sich in dessen Abwesenheit Eudokia „gewidmet", die nun legitimiert war, am kaiserlichen Hof zu weilen. Nach dem frühen Tod seines Sohnes nahm Bardas als Oberhaupt der Familie die Witwe zu sich und gab so Anlaß zu den besagten Gerüchten, die ihn in Konflikt mit dem Patriarchen brachten[42]. Ignatios wurde Mitte 858 abgesetzt, daher fallen die geschilderten Ereignisse in den Zeitraum zwischen November 855 (Tod des Theoktistos) und Epiphanie 858, als der Patriarch die Beziehungen des Bardas zu dessen Schwiegertocher öffentlich anprangerte und ihm die Teilnahme an der Meßfeier verweigerte[43].

Sicher war dies nicht der einzige Grund für den Sturz des Ignatios; aber wie Dvornik[44] nur aus der Art der quellenmäßigen Darstellung zu schließen, an der Sache sei deshalb nichts Wahres, erscheint mir voreilig, wenn wir überlegen, daß bei einer breit angelegten Schilderung der Gerüchte (vorausgesetzt, der Informationsstand gestattete dies) auch die beteiligte Frau, Eudokia eben, stärker hervorgetreten wäre, was zur Zeit der Abfassung dieser Quellen bedeutet hätte, die „Stammutter" des regierenden Kaiserhauses in den Schmutz zu ziehen. Eher schon spricht dagegen, daß es Michael darum ging, Eudokia in einer Rechtsstellung zu wissen, die Sitte und Anstand Genüge tat, und er an einem echten Nebenbuhler keineswegs interessiert war; in seine Intentionen paßte nur die ursprüngliche Scheinehe.

Wenn diese Aussage auf Basis der vorgenannten Geschehnisse noch eine gewagte Hypothese ist, so bestätigt sich diese Absicht und Grundeinstellung des Kaisers bei der Verehelichung des Basileios mit Eudokia, einem unbestreitbaren historischen Faktum. Michael befahl ca. 865[45] seinem Günstling Basileios, sich von seiner (ersten) Frau Maria zu trennen, schickte sie heim zu ihren Eltern und gab ihm Eudokia Ingerina, seine Langzeitfreundin, zur Frau[46], eine Vorgangsweise, der wir gerade vorhin begegnet sind! Der einzig

[42] Dvornik, Ignatius 21.

[43] Vgl. Bury, History, 188; zum zeitlichen Ablauf des Sturzes von Ignatios vgl. Karlin-Hayter, Deux histoires 475–484.

[44] Dvornik, Ignatius 15 u. 19.

[45] Die Verheiratung hat nach V. Bas. 235, 4–8 bald nach der Ernennung des Basileios zum παρακοιμώμενος (vgl. A. 50) im Jahr 865 stattgefunden. Die Annahme (Vogt–Hausherr, Oraison funèbre 14) einer geheimen Eheschließung im Jahr 857 oder 858 entbehrt jedweder Quellenbasis, vgl. N. Adontz, La portée historique de l'oraison funèbre de Basile I par son fils Léon VI le Sage. *Byz* 8 (1933) 503–506; zur Mutterschaft an Konstantin vgl. A. 67.

[46] Leon Gr. 242, 6–12; Ps. Sym. 675, 13–18; Georg. Cont. B 11, 25–31.

neue Umstand dabei, eine zusätzliche Mätresse für Basileios, unterstreicht den wahren Charakter dieser Scheinehe, da Basileios die Schwester des Kaisers, Thekla, ἰδίως haben soll, während er Eudokia als κυρία[47] zu respektieren hat.

Michael brachte mit dieser für ihn sehr angenehmen Lösung allerdings zwei Personen zusammen, deren Ehrgeiz und Drang nach oben sie wechselseitig anziehen und letztlich gegen ihn vereinen mußte. Die Situation bei Eudokia ist klar: Michael III. stand dem Gedanken fern, sich von seiner Frau zu trennen; seine Liaison mit Eudokia Ingerina mochte in dieser Form fortdauern und würde früher oder später enden, den Kaiserthron konnte sie nur an der Seite eines anderen erreichen; Basileios war der geeignete Mann dafür. Er hatte durch Gönner[48], somatische Qualitäten[49] und geschicktes Intrigieren die Position des Parakoimomenos[50], eines der engsten persönlichen Vertrauten des Kaisers, erreicht, mißtrauisch beobachtet von Bardas[51], der allein ihm an Einfluß voranging. Das langsam wachsende Unbehagen Michaels gegenüber der Machtfülle seines Onkels Bardas[52] und die innenpolitische Konstellation[53] allgemein erleichterten Basileios seine weiteren Schritte.

Der Sieg der Bilderfreunde 843 hatte dem Zweckbündnis zwischen Anhängern einer gemäßigten Linie in Glaubensfragen und den radikalen Vertretern der Orthodoxie ein Ende gesetzt, da jede Gruppe nun die eigenen Konzeptionen im Staat durchzusetzen trachtete, womit die ursprüngliche theologische Problematik, wie üblich in Byzanz, in den Bereich der Politik übergriff und den Staat in zwei Parteien spaltete. Unter der Regentschaft von Theodora und Theoktistos gaben die Extremisten den Ton an. Der Umsturz von 855/56 brachte den Moderaten unter Bardas die Macht im Staate, 858 auch im Patriarchat von Konstantinopel durch die Ernennung

[47] Ps. Sym. 675, 15 und Topkapi 37 (so Panagiotakes, a. O. 271) bieten hingegen κυρίως statt κυρίαν.

[48] H.-G. Beck, Byzantinisches Gefolgschaftswesen. München 1965, 9–17; N. Tobias, Basil I (867–886), the Founder of the Macedonian Dynasty: A Study of the Political and Military History of the Byzantine Empire in the Ninth Century. New Brunswick, New Jersey 1969, 104–106.

[49] V. Bas. 225, 3–10; 234, 2–3; Analyse der in der V. Bas. angeführten Taten des Basileios bei Moravcsik, a. O. 97–104; s. weiters N. Adontz, L'âge et l'origine de l'Empereur Basile I (867–886). *Byz* 8 (1933) 486–493.

[50] Vgl. Guilland, a. O. II 202–204.

[51] V. Bas. 235, 10–11; Leon Gr. 242, 12–14; Ps. Sym. 675, 20–21; Georg. Cont. B 11, 31–32.

[52] V. Bas. 235, 1–5; 236, 9–11; Leon Gr. 243, 4–6; Ps. Sym. 676, 10–12; Georg. Cont. B 12, 4–5.

[53] S. zur folgenden Darstellung Dvornik, Photian Schism 12–19.35–39 u. v. a. 132–136.

des Photios. Die Karriere des Basileios vollzog sich logischerweise in den Reihen dieser Richtung, zumindest bis, wie gesagt, Bardas selbst einem weiteren Aufstieg im Wege stand. Ein offener Frontenwechsel hätte Basileios kaum entscheidend weitergeholfen, der Opposition fehlte die Schlagkraft, aber die moralische Unterstützung seines Handelns durch die Extremisten gemeinsam mit einer Fraktionsbildung innerhalb der Gemäßigten (wie sie uns anhand des Symbatios demonstriert wird[54]) ermöglichten Basileios den nächsten Zug. Am 21. April 866 fiel Bardas auf einer Expedition gegen das sarazenische Kreta einem Mordanschlag zum Opfer, unter den Augen und mit Duldung Michaels III.[55], der damit wie einst Bardas bei Basileios gegen Damianos den Löwen für den Fuchs eingetauscht hatte[56]. Wieder in Konstantinopel, beeinflußte Eudokia Ingerina den weiteren Gang der Ereignisse auf rein weibliche Art: sie erwartete ein Kind, welches dann im September oder Dezember 866[57] – die divergierenden Quellenaussagen wollen wir kurzzeitig außer Acht lassen – zur Welt kam.

Die Frage nach der Vaterschaft an diesem Kind wurde mehrfach in wissenschaftlichen Abhandlungen diskutiert[58]. Wenn ich sie trotzdem, angeregt durch Aussagen von Mango[59] und danach Treadgold[60], aufs Neue stelle, dann sogar noch mit folgender Erweiterung: Wer wurde denn eigentlich im Jahr 866 geboren? Die Quellen offerieren uns zwei Kandidaten, Konstantin[61] und (den späteren Kaiser) Leon VI.[62], ebenso zwei potentielle Väter, Michael III. und Basileios I.[63], Freund bzw. Ehemann der Eudokia Ingerina. Abermals hilft das Synaxar von Konstantinopel weiter, aus dem wir folgern können, daß Konstantin am 3. September 879 starb[64]. Im Som-

[54] Leon Gr. 242, 15–243, 4; Ps. Sym. 676, 1–10; Georg. Cont. B 11, 34–12, 4.

[55] Theophanes Continuatus 204, 22–206, 22 (Bekker); Genesios 75, 23–76, 60 (Lesmüller-Werner–Thurn); Leon Gr. 244, 1–245, 8; Ps. Theod. Mel. 170, 18–171, 21; Ps. Sym. 678, 7–679, 7; Georg. Cont. B 12, 30–13, 22.

[56] V. Bas. 235, 14–16.

[57] Vgl. A. 61, 62, 63 u. 71.

[58] A. Vogt, Basile Ier, Empereur de Byzance (867–886) et la civilisation byzantine à la fin du IXe siècle. Paris 1908, 59–62; ders., Jeunesse 392–393; Adontz, Portée historique 508–511; Tul, a. O. 18–22.29–35.

[59] Mango, Eudocia 23–24.

[60] Treadgold, Bride-Shows 406.

[61] Ps. Sym. 681, 13–15 (September); Par. Gr. 854, f. 413 (zitiert nach Ostrogorsky, *SK* 5 [1932] 28).

[62] Leon Gr. 249, 3–5 (1. Dezember); Ps. Theod. Mel 174, 7–9 (1. September); Georg. Cont. A 835, 4–6 (1. September); Georg. Cont. B 15, 18–19 (1. September).

[63] Ps. Theod. Mel. 174, 7, wo allerdings auch das ursprüngliche Βασιλείου später durch Μιχαήλ ersetzt wurde.

[64] Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. H. Delehaye. Brüssel 1902 (Nachdruck Louvain 1954), 12, 6–7; Halkin, a. O. 14–17; P. Karlin-Hayter, Quel est l'empereur

mer jenes Jahres hatte er noch an einer militärischen Kampagne des Basileios gegen die Araber teilgenommen[65], war aber damals noch nicht im heiratsfähigen Mindestalter, denn wir hören von keiner Brautschau für ihn. Aus der Bemerkung über sein Hinscheiden ἐν τῷ ἄνθει τῆς ἡλικίας[66] können wir aber entnehmen, daß die Zeit dafür reif gewesen wäre. Dies ergibt rückgerechnet einen Geburtstermin 863/864 für Konstantin[67] und führt uns dazu, uns in Bezug auf unsere Ausgangsfrage Leon zu widmen. Für ihn hielt Eudokia 882[68] eine Brautschau ab, wofür Leon im üblichen Alter gewesen war, wenn wir als Geburtstermin September/Dezember 866 ansetzen. In einer Rede zur Neueinweihung der Kirche des heiligen Thomas[69] (zu datie-

Constantin le Nouveau commémoré dans le Synaxaire au 3 Septembre? *Byz* 36 (1966) 624–626; Leon Gr. 258, 12–14; Ps. Sym. 692, 14–16; Georg. Cont. B 22, 20–21; Jenkins, Accuracy 101.

[65] V. Bas. 278, 12; 281, 18–282, 2; P. Lemerle, L'histoire des Pauliciens d'Asie Mineure d'après les sources grecques. *TM* 5 (1973) 104, 106, 108.

[66] V. Bas. 345, 5–6; zur Annahme, Konstantin sei ledig verstorben, vgl. Ostrogorsky–Stein, Krönungsordnungen 212, A. 3; 222.

[67] Aus den nachfolgenden Ausführungen dieses Artikels ergibt sich eine Bestätigung dafür, daß 866 Leon und 867 Stephanos geboren wurden. Dies läßt bei Konstantin nur die Möglichkeit offen, daß er vor Leon geboren wurde, wie dies fast (vgl. A. 61) alle historischen Quellen überliefern. Einen weiteren Hinweis dafür bieten die Konzilsakten von 869/870 (ed. J. D. Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, XVI. Paris 1902 [Nachdruck Graz 1960], 1–208), wo es zu den abschließenden Unterschriften der βασιλεῖς in der lateinischen Fassung (nicht allerdings in der griechischen Kurzversion, ebenda 409, A 9–12; s. dazu allgem. D. Stiernon, Constantinople IV. Paris 1967, 306–307) heißt, Konstantin habe (189 B 4–5) „*figente crucem pro se et pro fratre suo Leone*“ unterzeichnet, wohl deshalb, weil Leon (Ende Februar 870) im Alter von rund dreieinhalb Jahren dazu noch nicht in der Lage war. Dennoch könnte Konstantin (theoretisch) ein Sohn Eudokias sein, wie dies ja die Quellen anläßlich seines Todes 879 behaupten. Die Formulierung ὁ υἱὸς Μιχαὴλ βασιλέως ἐξ Εὐδοξίας, ὡς δὲ λόγος, υἱὸς Βασιλείου (Ps. Theod. Mel. 180, 23–24; Ps. Sym. 692, 15–16) ist aber dabei im Grunde dem Image der makedonischen Dynastie abträglich – typisch für die Grundhaltung dieser Quellen (vgl. S. 135). Bei Leon bot ihnen das Verhalten von Michael (vgl. S. 130 u. A. 75) eine Basis für die Behauptungen; wäre die Reaktion im Falle einer Parallelsituation bei Konstantin eine andere gewesen? Sicher nicht, weder bei Michael, noch bei den Quellen! Wäre Eudokia aber vor 865 schwanger geworden, so hätte die Hochzeit eben auch früher stattgefunden. Dies trat in Wirklichkeit aber nicht ein, und so war Basileios 863/864 noch mit Maria verheiratet, der Mutter des Konstantin (dieser Auffassung sind Adontz, Portée historique 509 [datiert allerdings die Geburt Konstantins auf ca. 855]; G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates [*Handb. d. Altertumswiss.* XII, I, 2]. München [3]1963, 194, A. 1; Mango, Eudocia 22 [Geburt 859]), für die höfischen Quellen bezeichnenderweise eine Unperson, die somit die Existenz einer anderen „Mutter“ geradezu erzwang, als die dann Eudokia, ohnehin die Stiefmutter von Konstantin, zu fungieren hatte.

[68] Jenkins, Accuracy 101, A. 46.

[69] Akakios, Λέοντος τοῦ Σοφοῦ πανηγυρικοὶ λόγοι. Athen 1868 (mir unzugänglich; vgl. V. Grumel, La date de naissance de Léon VI le Sage. *EO* 35 (1936) 330. Zur Kirche selbst

ren auf den 19. September[70]) merkt Leon an, daß er just zu diesem Datum, wenige Tage vor dem Fest des Heiligen (6. Oktober) geboren worden sei[71], also in jenem Monat, den uns auch die Mehrzahl der Quellen überliefert.

In fast allen Fassungen dieser Symeon Logothetes/Georgios Monachos Continuatus-Gruppe findet sich ebendort der Vermerk, Leon sei als Sohn des Kaisers Michael III. noch zu dessen Lebzeiten geboren worden. Diese Quellenstellen, die Handlungsweise Michaels in jenen Tagen, das späterhin gespannte Verhältnis zwischen Basileios und Leon sowie das Verhalten des letzteren unmittelbar nach seiner Thronbesteigung lieferten denn auch Mango die Argumente für seine Behauptung, Michael III. sei Leons Vater, nicht aber Basileios I., wie dies vor allem Vogt[72] und Adontz[73] festgestellt hatten. Ihre These basierte im wesentlichen auf dem schon erwähnten ἐπιτάφιος λόγος Leons VI. für Basileios I., der von Mango nun als ein „document of the most patent insincerity" oder auch als „a string of lies and half truths" abklassifiziert wurde[74].

Versuchen wir also heute diese wissenschaftliche Kontroverse mittels einer Synthese zu lösen. Ohne Zweifel ist unsere zu jenen Jahren stets recht schmale Quellenbasis in dieser Frage zusätzlich durch den Umstand eingeengt, daß für die höfischen Berichterstatter (Theophanes Continuatus, Genesios) die ganze Problematik nicht existent war oder besser, es nicht sein durfte. Wir haben also ergänzend nach rationalen Handlungs- und Faktenzusammenhängen Ausschau zu halten, aus denen sich andere *expressis verbis* nicht überlieferte Fakten erschließen lassen.

Es steht zum einen fest, daß Eudokia Ingerina zum Zeitpunkt der Geburt Leons ca. ein Jahr lang *de iure* mit Basileios verheiratet war, zum anderen, daß sie weiterhin Beziehungen intimer Art mit Michael III. unterhielt. Aus dessen subjektiver Sicht mußte die Nachricht sehr erfreulich sein, daß er nun endlich mit einem Thronerben rechnen durfte, und so feierte er denn auch die Geburt Leons auf eine ihm gemäße Weise, mit Wagenrennen[75]. Ebenso auf seine Art hatte er das Problem des Thronanspruchs des

s. R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, I, 3: Les Églises et les monastères. Paris 1969, 248–250.

[70] Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. H. Delehaye. Brüssel 1902 (Nachdruck Louvain 1954), 60, 23–24.

[71] Akakios, a. O. 250 (vgl. A. 69); zu einer eventuellen Lösung der Divergenz 1. September–19. September vgl. Grumel a. O. 332, A. 1.

[72] Vogt–Hausherr, a. O. 12–15.

[73] Adontz, a. O. 509–511.

[74] Mango, Eudocia 24 bzw. 26.

[75] Leon Gr. 249, 5–10; Ps. Sym. 681, 15–19; Georg. Cont. B 15, 19–23; Mango, Eudocia 24.

Kindes gelöst, indem er Basileios, den, zumindest aus kirchlicher Sicht, notwendigerweise legitimen Vater im Mai 866 zum Mitkaiser gekrönt hatte[76], was für Leon eine Geburt als Kaisersohn bedeutete. Danach hatte Basileios seine Schuldigkeit getan; seinem Abstieg stand nichts im Wege, im Gegenteil Michael baute in Basiliskianos schon einen neuen Intimus auf[77].

Bis hieher sind wir der Darstellung Mangos[78] gefolgt, die den Gang der Ereignisse aus dem Blickwinkel Michaels schildert. Dieser wird gerne über das biologische Faktum hinweggesehen haben, daß es mehr als zehn Jahre dauerte, bis Eudokia in andere Umstände kam, ihre Fertilität aber just ab dem Beginn ihrer Ehe mit Basileios sprunghaft zunahm und sich Schwangerschaften in Jahresabständen ergaben[79]. Selbst wenn wir annehmen, daß Michael III. mit seiner Frau Eudokia Dekapolitissa in einer Josephsehe aus Abneigung lebte, ist bei ihm der Verdacht auf *impotentia generandi*[80] gegeben; es bleibt aber offen, ob dabei ein Kausalzusammenhang mit seiner Trunksucht[81] besteht, die auch eine Erfindung oder Übertreibung der gegen ihn gerichteten makedonischen Propaganda sein könnte[82].

Ein Stück dieser vom Kaiserhof inspirierten Literatur ist gewiß auch der genannte Epitaphios Logos auf Basileios I., mit der Intention verfaßt, das getrübte Einvernehmen zwischen dem Kaiser und Leon nachträglich zu kaschieren. Diese Auseinandersetzung nun ist der Art nach leicht als Generationskonflikt zu klassifizieren, wie er zu allen Zeiten vorkommt und vorkam. Ein junger, ehrgeiziger, gebildeter Sohn drängt auf Selbstverwirklichung und Mitspracherecht, welches ihm vom autoritär bestimmenden Vater verwehrt wird. Johannes V. und Andronikos IV. in Byzanz, Otto I.

[76] Leon Gr. 245, 17–247, 3; Ps. Sym. 679, 15–680, 3; Georg. Cont. B 13, 31–14, 20; Theophanes Continuatus 207, 15–17 (Bekker); V. Bas. 239, 20–240, 4; Genesios 79, 65–66 (Lesmüller-Werner–Thurn); Vita des Ignatios, *PG* 105, 537 A; vgl. A. Christophilopulu, Ἐκλογή, ἀναγόρευσις καὶ στέψις τοῦ βυζαντινοῦ αὐτοκράτορος. *Πραγμ. Ἀκ. Ἀθηνῶν* 22, 2 (1956) 90–91.

[77] Leon Gr. 249, 9–250, 2; Ps. Sym. 682, 19–683, 15; Georg. Cont. B 15, 23–16, 1; Theophanes Continuatus 208, 10–22 (Bekker); V. Bas. 250, 5–251, 2–3.

[78] Mango, a. O. 24.

[79] Vgl. S. 133–135 u. A. 71, 88.

[80] Vgl. Adontz, Portée historique 510. Davon zu unterscheiden ist die *impotentia coeundi*. Homosexuelle Neigungen, wie sie R. J. Jenkins, Constantin VII's Portrait of Michael III. *Bull. Cl. Sc. mor. pol. Acad. Royale de Belgique*, 5 ser., 34 (1948) 75, A. 8 u. 76 bei Michael vermutet, stehen mit dieser Diagnose natürlich in keinem Sachzusammenhang (vgl. Tul, a. O. 34).

[81] Michael Glykas, ed. J. Bekker. Bonn 1836, 551, ein Autor des 12. Jahrhunderts, zieht in seiner Weltchronik erstmals diese Möglichkeit in Betracht; vgl. aber die Einwände von Tul, a. O. 34.

[82] Der Verfasser möchte in einem der nachfolgenden Bände des *JÖB* das seitens der Quellen entworfene Bild von Michael III. auf seinen Realitätsbezug untersuchen.

und sein Sohn Liudolf oder Heinrich IV. und Heinrich V. im Westen, um nur einige zu nennen, sind ähnliche Beispiele einer gestörten Vater-Sohn-Relation, bloß fehlt dort jedwede Handhabe zu Spekulationen über die Vaterschaft an sich wie bei Leon. Was hätte aber beim Zutreffen eines solchen Verdachts Basileios selbst daran gehindert, nach seiner Machtergreifung mit Michael III. zugleich dessen Sprößling Leon zu beseitigen?

Mango hat eine rationale Erklärung für das Verhalten Michaels im Jahr 866 gegeben – jener betrachtete Leon als seinen Sohn –, die rationale Erklärung für das Verhalten von Basileios im Jahr 867 klingt schon bei Bury[83] an, der schreibt: „... Eudocia (Ingerina) may have deceived her lover with her husband", was nebst der Begründung für Basileios' Haltung zugleich eine Umdeutung der Rolle Eudokias zwischen Michael III. und Basileios I. ergibt, sie der Passivität entkleidet und zu einer zentralen Figur im Machtkampf aufwertet.

Das Vertrauen beider Seiten nützte Eudokia zur Verwirklichung ihrer eigenen Ambitionen, welche mit den Absichten des Basileios in Einklang zu bringen waren. Basileios widmete sich den organisatorischen und strukturellen Voraussetzungen[84] für die Realisierung der Pläne gegen Michael III., welcher derweilen von Eudokia „betreut" wurde. Ab wann diese „Entente cordiale" datiert, bleibt ungewiß, ich halte es aber für denkbar, daß schon die Heirat 865 nicht Michael III. als *spiritus rector* (wenn auch als vermeintlichen Nutznießer) hatte.

Wie auch immer, zwei Jahre später war der kritische Punkt der Verschwörung erreicht, denn der für Basileios positiven Führungsschwäche bei den „Gemäßigten" nach der Beseitigung des Bardas stand die nach der Geburt Leons zunehmende Feindseligkeit Michaels seinem Mitkaiser gegenüber und schließlich die latente Gefahr, daß Michael doch einmal das Doppelspiel Eudokias durchschauen würde.

Das endgültige Losschlagen der Verbündeten am 24. September 867 im Palast von Hagios Mamas zeigt nochmals im konkreten Detail die angesprochene Rollenverteilung zwischen Eudokia und Basileios. Beide leisten Michael, dem ahnungslosen Opfer, beim abendlichen Mahl Gesellschaft, in dessen Verlauf der Kaiser reichlich dem Wein zuspricht, unter Assistenz τῆς Ἰγγιρίνης αὐτῷ συγχαιρούσης, womit sie Michael erfolgreich von Basileios ablenkt. Dieser entfernt sich kurzfristig, um letzte Vorbereitungen für die Mordtat zu treffen, die dann des Nachts von der ἑταιρεία des Basileios vollbracht wird[85].

[83] Bury, History 169, A. 5.

[84] Vgl. Beck, Gefolgschaftswesen 3–18.

[85] Leon Gr. 250, 11–251, 21; Ps. Theod. Mel. 175, 3–176, 3; Georg. Cont. A 836, 12–837, 22; Ps. Sym. 684, 9–685, 11; Georg. Cont. B 16, 7–35; Theophanes Continuatus, ed. J. Bek-

Ein Gericht unserer Tage würde wohl gegen Eudokia ein Verfahren wegen „Beihilfe zum Mord" einleiten, im Byzanz jener Tage aber stellte sich für Eudokia dieses Problem ganz und gar nicht. Am 24. September 867 wurde sie vom Palast Hagios Mamas – sie nächtigte also dort – in die kaiserliche Residenz geleitet[86]; der Erfolg „rechtfertigte" das Verbrechen.

Abgesehen von der öffentlichen Meinung hat vor allem ihr Gewissen selbst Basileios und Eudokia weniger leicht von der Tat freigesprochen. Wie wäre es sonst auszulegen, daß Basileios in und um Konstantinopel vier dem Namen des Hl. Michael geweihte Kirchen errichten oder erneuern ließ?[87] Unter solchen Auspizien mag auch die Bestimmung von Stephanos, dem dritten Sohn des kaiserlichen Paares, geboren im Dezember 867[88], zum

ker. Bonn 1838, 210, 7–13; Tobias, a. O. 154–156; Bury, History 177–178; zu den Beteiligten s. Panagiotakes, a. O. 274–278; Adontz, Oraison funèbre 512; Mango, Eudocia 24.

[86] Leon Gr. 252, 12–14; Ps. Theod. Mel. 176, 15–17; Georg. Cont. A 838, 13–14; Ps. Sym. 686, 1–3; Georg. Cont. B 17, 9–10. Die Angabe von Christophilopulu, a. O. 92, Basileios sei am 23. September zum Kaiser ausgerufen worden, basiert auf Ps. Sym. 685, 21–23, wogegen die Vita des Ignatios (*PG* 105, 540, A 12–14) vermerkt, daß Basileios am 24. September πρὸς τὰ βασίλεια κατευθυνόμενος, αὐτοκράτωρ ἀνηγορεύετο (in diesem Sinn P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken 2 [*CFHB* XII/2]. Wien 1977, 107). Vielleicht komtaminiert aber diese Quelle den Tag der Ermordung Michaels (nach Theoph. Cont. 210, 13–15 [Bekker] der 24. September) mit dem Tag der Proklamation des Basileios, was nur dann möglich ist, wenn wir annehmen, daß die *Angabe der Tatzeit* ὥρᾳ τῆς νυκτὸς τρίτῃ auf einer *Zählung ab Mitternacht* (vgl. L. Bernhard, Grundfragen der byzantinischen Chronologie, in: Actes du XIVe Congrès International des Études Byzantines, Bucarest 1971, III. Bukarest 1976, 57–61) basiert – und *nicht ab 6 Uhr morgens bzw. 6 Uhr abends* (wie im Eparchenbuch, ed. J. Nicole. Genf 1893, 56, Z. 1–5), denn im zweiten Fall ereignete sich der Mord zwischen 8 und 9 Uhr abends des 24. September. Die Ernennung des Gregorios Philemon zum neuen Megas Papias (τῇ) ἕωθεν (Leon Gr. 252, 11; Georg. Cont. B 17, 8), unmittelbar nach der Ankunft des Basileios im Kaiserpalast, paßt letztlich für jede Variante. – Zur Mitkaiserschaft Konstantins ab Jänner 868 (nicht 869) vgl. Stein, Post-Consulat 898, A. 2 und O. Kresten, Datierungsprobleme „isaurischer" Eherechtsnovellen. I. Coll. I 26. *Fontes Minores* 4 (= *Forschungen zur byz. Rechtsgesch.* 7). Frankfurt/Main 1981, 67, A. 109.

[87] Janin, a. O. 337–350; ders., Les sanctuaires byzantins de Saint Michel. *EO* 33 (1934) 28. Liutprand, Antapodosis I 10; III 33, 34 (9, 89–90 Becker); s. dazu P. Karlin-Hayter in der Einleitung zur Vita des Euthymios (vgl. A. 9) 14.

[88] Leon Gr. 254, 5–7; Ps. Sym. 688, 11–13; Georg. Cont. B 18, 15–17; die von G. T. Kolias, Βιογραφικὰ Στεφάνου Α', Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου (886–893), in: Προσφορὰ εἰς Σ. Κυριακίδην. Thessalonike 1953, 358–363 vorgebrachten Argumente für eine Geburt von Stephanos im Jahr 868 sprechen, wie von Jenkins, Accuracy 99–100 expliziert, sogar im Gegenteil zugunsten Ende 867; s. dazu auch Ch. G. Angelide, Ὁ βίος τοῦ ὁσίου Βασιλείου τοῦ Νέου. Ioannina 1980, 117–118. Speziell zum Gedicht von Leon Choirosphaktes zum Tod des Stephanos (ed. G. Kolias, Léon Choerosphactès, Magistre, proconsul et patrice. Athen 1939, 131) sei angemerkt, daß zwar die Lebenszeit des Stephanos überhaupt die Gelegenheit zur stilistischen Feinheit πενταπλῆν πεντάδα bot, dabei aber keine exakte Angabe (Jahre, Monate, Tage) im Sinn einer historischen Quelle zu erwarten ist (s. Ostrogorsky, Geschichte 194,

Kleriker gesehen werden[89]. Eudokia befand sich zum Zeitpunkt der Ermordung Michaels im 7. Monat der Schwangerschaft, ein Schuld und Sühne-Denken konnte bei den Eltern entstehen[90]. Eine zusätzliche Motivation bedeutete die wundersame Heilung Eudokias von schwerer Krankheit durch Nikolaos Studites etwa Ende 867/Anfang 868, vorausgesetzt, diese Begebenheit besitzt historische Relevanz[91]. Der Einwand, Alexander, nicht Stephanos (laut Konstantin Porphyrogennetos[92] der jüngste Sohn des Basileios) hätte 867 das Licht der Welt erblickt, scheitert nebst anderem daran, daß er als γνήσιος παῖς bezeichnet wird[93], also das erste Kind Eudokias war,

A. 2). Nicht überschätzt, aber auch nicht unterschätzt für die Problematik sollte die Bemerkung in der Homilie Leons VI. anläßlich der Weihe seines Bruders Stephanos zum Patriarchen (ed. J. Grosdidier de Matons, Trois études sur Leon VI. *TM* 5 [1973] 200–207) werden, ὅτι μικροῦ πρὸς αὐγὰς ἡλίου τῶν μητρικῶν κόλπων ὁμοῦ προήλθομεν (d. h. Stephanos und Leon, der 866 geboren wurde), was eine Geburtenabfolge Leon–Stephanos nahelegt (vgl. auch A. 92).

[89] V. Bas. 264, 15–17; Theophanes Continuatus 354, 5–7 (Bekker); zur Dauer seines Patriarchats vgl. Grumel, Chronologie des événements du règne de Léon VI (886–912). *EO* 35 (1936) 10–13.

[90] Jenkins, Accuracy 99.

[91] Vita des Nikolaos Studites. *PG* 105, 913 D–916 B. Der diesbezügliche Bericht folgt in der Vita der Wiedereinsetzung des Patriarchen Ignatios durch Basileios nach, allerdings heißt es dazu eingangs, man wolle sich nun einigen Wundern des Nikolaos zuwenden (913 C 8–11), also eventuell eine Andeutung auf die Zusammenstellung mehrerer *miracula*, die sich zu verschiedenen Zeiten ereigneten. Eudokia wird jedoch ausdrücklich βασιλίς genannt (916 A 12) und der Heilige erscheint an ihrem Krankenbett mit τοῖς πατράσιν, offensichtlich Mönchen des Studios-Klosters, dem er von November 867 bis zu seinem Tod am 4. Februar 868 (921 C 9–12) vorstand (vgl. G. da Costa-Louillet, Saints de Constantinople aux VIIIe, IXe et Xe siècles. *Byz* 25–27 [1955–1957] 794–812).

[92] V. Bas. 264, 14–15; Vita des Euthymios c. 1 (5, 21–22 Karlin-Hayter); dagegen Jenkins, Accuracy 98–99, der dabei auch auf die von Photios (zu Lebzeiten des Basileios I.) gefälschte Genealogie dessen (Ps. Sym. 689, 5–690, 3; Vita des Ignatios, *PG* 105, 565 D–568 B; Moravcsik, a. O. 67–68) eingeht, in der Photios aus dem (erfundenen) Namen des Vaters von Basileios, Beklas, die Anfangsbuchstaben von Basileios, Eudokia, Konstantin, Leon, Alexandros und Stephanos herauslas. Jenkins geht mit Adontz, Portée historique 505 konform, wenn er meint, man könne daraus keine Rückschlüsse auf die Geburtenabfolge ziehen, da eine Form BEKLSA statt BEKLAS den Namen „unpronounceable" mache, geht aber entschieden zu weit, wenn er Adontz auch darin zustimmt, daß Konstantin Porphyrogennetos, V. Bas. sich in der Reihenfolge aufgrund der Fälschung irreführen habe lassen. Fazit: die BEKΛΑΣ-Fälschung besitzt in der *vorliegenden Frage* keinerlei Aussagekraft. Die Abfolge Leon–Stephanos–Alexandros ergibt sich rein aus den hier angestellten Überlegungen chronologischer Art. In der Vita Basilii Junioris (ed. S. G. Vilinskij, Žitie sv. Vasilija novago v russkoj literatura, II. *Zapiski Imperatorskago Novorossijskago Universiteta* 7. Odessa 1911, 284), abgefaßt Mitte des 10. Jahrhunderts, findet sich übrigens diese besagte Abfolge ebenfalls.

[93] Leon Gr. 255, 6–7; Ps. Sym. 690, 5–6; Georg. Cont. B 18, 34–35.

bei dem man aufgrund der Chronologie eine Vaterschaft Michaels auszuschließen vermochte. In Hinblick auf die Ausrichtung der Symeon Logothetes/Georgios Monachos Continuatus-Gruppe hieße es freilich besser „... eine Vaterschaft des Basileios akzeptieren mußte", da zwar die negative Einstellung dieser Quellen zur amorischen Dynastie offenkundig ist, ebenso evident aber, daß jede Skandalgeschichte aus dem Umkreis von Basileios gern kolportiert wurde. Was bot sich mehr an, als die weithin bekannte Art der Kontakte zwischen Eudokia Ingerina und Michael bei der Vaterschaftsfrage an den Kindern Eudokias ins Spiel zu bringen, solange dies eben glaubhaft war?

Nach Alexanders Geburt (870) hören wir in jenen Texten nichts über weitere Kinder, obwohl anderweitig von vier Töchtern die Rede ist[94], bezeichnenderweise aber von einer Affäre Eudokias mit dem Höfling Niketas Xylinites[95], nach Jenkins[96] ins Jahr 878 zu datieren. Basileios reagierte heftig auf diesbezügliche Gerüchte und befahl, an Xylinites die Tonsur[97] zu vollziehen, wogegen Eudokia unbehelligt blieb; erstaunlich, wenn wir an das Los Theklas aufgrund einer ähnlichen Situation denken[98]; ebenso aber ein Hinweis auf die innere Festigkeit der Gemeinschaft zwischen Eudokia und Basileios.

An seiner Seite war sie von der angefeindeten Mätresse zur εὐσεβὴς αὐγοῦστα emporgestiegen, eine Frau von anziehendem Äußeren, intelligent,

[94] Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis aulae Byzantinae II 42 (I 648 Reiske) nennt die Begräbnisdaten von 4 Töchtern, nämlich Anna, Helene, Maria und Anastasia. Die letztgenannte scheint nicht in einer Inschrift (s. A. M. Schneider, Mauern und Tore am Goldenen Horn zu Konstantinopel. *Nachr. Ak. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl.* Jg. 1950, Nr. 5, 98, wo allerdings Zweifel an der Richtigkeit dieser Lesung geäußert werden) auf, welche die προφυρογέννηται Töchter des Kaisers aufzählt, und muß demnach zum Zeitpunkt der Abfassung schon gestorben sein oder aus der Ehe des Basileios mit Maria stammen (vgl. Mango, Eudocia 22, A. 35; Vogt, Jeunesse 400). Nach V. Bas. 264, 17–265, 2 wurden alle 4 Töchter in ein Kloster eingewiesen.

[95] Leon Gr. 257 5–6; Ps. Sym. 691, 17–18; Georg. Cont. B 21, 34–35.

[96] Jenkins, Accuracy 100.

[97] Ps. Sym. 691, 18–19; nach Leon Gr. 257, 6–9 und Georg. Cont. B 22, 1 wird Xylinites unter Leon VI. zwar zum οἰκονόμος der Μεγάλη Ἐκκλησία befördert, bleibt aber weiterhin Mönch.

[98] Leon Gr. 256, 1–9; Georg. Cont. B 21, 17–24. Ich zweifle daran, daß die Gleichsetzung der genannten Thekla mit der Schwester Michaels III. (vgl. A. 47) berechtigt ist, denn hier wird sie stets als ἀδελφὴ (τοῦ βασιλέως Ps. Theod. Mel. 178, 23; Georg. Cont. A 843, 3) bezeichnet, die sich an den βασιλεύς, eben Basileios I., um Unterstützung wendet; von Michael ist nirgends die Rede. Diese Ansicht vertrat erstmals J. Hergenröther, Photios, Patriarch von Konstantinopel. Regensburg 1867, I 583, A. 16 u. II 682, A. 92; Vogt, Basile 51; dagegen F. Hirsch, Byzantinische Studien. Leipzig 1876, 66, A. 1 und (ihm folgend) Jenkins, Accuracy 100, A. 40; Mango, Eudocia 23.

anpassungsfähig, ausdauernd und pragmatisch, stets mit Entschlossenheit agierend, sobald sich die Gelegenheit bot, den Gang der Dinge im ihr genehmen Sinn zu beeinflussen, wie zuletzt 882 anläßlich der Brautschau für ihren erstgeborenen Sohn Leon. Bei der Selektion dazu regt Eudokia an, auch τινας παρθένους εὐόπτους καὶ ὡραίας ἐκ τῆς οἰκείας πατρίδος[99] zu berücksichtigen, unter denen dann, welch ein Zufall, eine Angehörige des Hauses der Martinakioi[100] aufscheint. Diese, Theophano, findet das Wohlgefallen Eudokias, kommt in die engere Wahl und gewinnt, kein Wunder, wenn man weiß, daß die effektive Entscheidung bei der Kaiserin allein lag und Leon mit vollendeten Tatsachen konfrontiert wurde. Tradition und familienorientiertes Denken trugen somit den Sieg über die eigenen bitteren Erfahrungen Eudokias aufgrund der Brautschau von 855 davon und brachten Leon in eine Lage ähnlich der von Michael III. damals.

Verschärft wurde die weitere Entwicklung durch die starre, Theophano begünstigende Einstellung des Basileios[101] dazu, woraus nach dem Tod Eudokias 882/83[102] bald das völlige Zerwürfnis[103] zwischen Vater und Sohn und Leons demütigende dreijährige[104] Gefangenschaft resultierten. Die Exhumierung und feierliche Beisetzung Michaels III. nach dem Regierungsantritt Leons VI.[105] sollte daher als eine (später mißinterpretierte) Geste der Solidarität verstanden werden und zugleich ein (vor Öffentlichkeit und Dynastie vertretbarer) Revancheakt gegenüber seinem ungeliebten Vater Basileios I. sein.

[99] Zwei griechische Texte über die Heilige Theophano, die Gemahlin Kaisers Leon VI., ed. E. Kurtz, *Mémoires Acad. Imp. Sc. St. Petersburg*, VIII[e] sér., *Cl. Hist.-Phil.* III, 2 (1898) 5, 14–15.

[100] Ebenda 2, 10 bzw. 5, 15–16; Leon Gr. 259, 20–22; Ps. Sym. 699, 14–16; Georg. Cont. B 23, 9–11; Treadgold, a. O. 406–408; Mango, Eudocia 25; Vogt, Jeunesse 412–415.

[101] Vita Euthymii c. 7 (41, 1–6 Karlin-Hayter).

[102] Vita der Theophano c. 11 (7, 1–8 Kurtz; vgl. A. 99) enthält nur die vage Angabe οὐ μετὰ πολὺν χρόνον nach der Hochzeit Leons VI., die (Herbst) 882 stattfand (vgl. Jenkins, Accuracy 101, A. 46); s. auch V. Grumel, Chronologie des événements du règne de Léon VI. *EO* 35 (1936) 27–28; Vogt, Jeunesse 417. Der Tod von Eudokia gilt laut S. Der Nersessian (*DOP* 16 [1962] 197) als *terminus ante quem* für die Illustration des Codex Parisinus Gr. 510, in dem sich auf f. B[r] ein Bildnis Eudokias findet. Die Begräbnisstätte Eudokias lag nach Konstantin Porphyrogennetos, De Cerimoniis aulae Byzantinae II 42 (I 643 Reiske) in der Apostelkirche; s. Ph. Grierson, The tombs and obits of the Byzantine Emperors (337–1042). *DOP* 16 (1962) 22–23.

[103] Vita der Theophano c. 12.13.18.19 (7–8.12–13 Kurtz); Leon Gr. 260, 1–261, 2; Georg. Cont. B 23, 11–30; Ps. Sym. 697, 3–699, 8 erweitert den Bericht um Elemente der offiziellen Version in V. Bas. 348, 10–351, 21; vgl. K. A. Burdara, Καθοσίωσις καὶ τύραννις κατὰ τοὺς μέσους βυζαντινοὺς χρόνους (867–1056). Athen 1981, 38–41.

[104] Jenkins, Accuracy 101–103.

[105] Leon Gr. 262, 17–263, 2; Georg. Cont. B 25, 4–10; (gekürzt) Ps. Sym. 700, 9–13; Theophanes Continuatus 353, 4–11 (Bekker); Grierson, a. O. 57.

MARIA JAGODA LUZZATTO / FIRENZE

LA DATAZIONE DELLA COLLECTIO AUGUSTANA DI ESOPO ED IL VERSO POLITICO DELLE ORIGINI *

Il primo e più importante problema che si pone a chi voglia studiare, da qualsiasi punto di vista, la favolistica esopica greco-latina è la datazione della più vasta raccolta anonima di favole in prosa greca letteraria, la cosiddetta *Collectio Augustana*[1]: per non andare molto lontano, alla base dei vasti studi di Nøjgaard[2] e di Adrados[3] c'è proprio questa raccolta; dopo vengono Fedro e Babrio e le numerose favole documentate in Plutarco ed

* Anm. d. Red.: Zur Frage von Charakter und Entstehung des politischen Verses sei auch auf den Beitrag von J. Koder auf S. 45–56 dieses Bandes verwiesen, der freilich hinsichtlich der Deutung der Früh- oder Vorgeschichte des Verses zu wesentlich anderen Ergebnissen kommt als die Verfasserin des vorliegenden Beitrages.

[1] Edita per la prima volta da J. G. Schneider (Fabulae Aesopicae e cod. Augustano. Vratislaviae 1812; lo S. usò in realtà l'apografo che E. Reiske aveva curato per il Lessing), riedita poi insieme ad altre collezioni greche medievali da É. Chambry, Aesopi fabulae, 2 voll. Paris 1925 e da A. Hausrath, Corpus Fabularum Aesopicarum, fasc. I. Lipsiae 1940, fasc. II. Lipsiae 1942 (d'ora in poi citato CFA) con gli indici generali a cura di H. Haas, da consultare ora nell'edizione riveduta, corretta ed aggiornata a cura di H. Hunger (fasc. I. Lipsiae 1970 e fasc. II. Lipsiae 1959); edita nel 1952 autonomamente da B. E. Perry nei suoi monumentali Aesopica, vol. I. Urbana: è da questa edizione che citerò le favole, pur tenendo sempre presenti anche le preziose edizioni di Chambry e di Hausrath. Le sigle dei codici che Perry usa sono quelle di Chambry: *cod. August. Monac.* 564 (sec. XIII) = Pb, *cod. Paris. suppl. gr.* 690 (sec. XI: così lo data G. Rochefort in: Une anthologie grecque du XIe siècle. *Script.* 4 [1950] 3–17) = Pa, *cod. Novoeboracensis Pierponti Morgan* 397 (*iam Cryptoferratensis A* 33), sec. XI = G; su questo codice, considerato, vedremo se a torto o a ragione, *codex deterioris notae* dallo Hausrath, il Perry ha fondato la sua edizione, pur tenendo conto anche di Pa e Pb. Su Pa ha fondato la sua edizione lo Chambry. Lo Hausrath rifiuta di usare un solo codice come base: sceglie di volta in volta le lezioni che ritiene più opportune in un arco di codici che comprende, oltre a Pa Pb, anche ad es. il preziosissimo *cod. Vat. gr.* 777 (del sec. XV: sigla Mb in Chambry e Perry, sigla F in Hausrath): su queste complesse questioni editoriali tornerò alla fine di questo studio. Basti per ora sottolineare che le opinioni al riguardo dei tre maggiori studiosi di favolistica esopica sono molto diversificate e danno spesso a livello testuale esiti differenti.

[2] Cfr. il primo volume di La fable antique. København 1964.

[3] Cfr. i voll. I, 1 e I, 2 di Historia de la fabula greco-latina. Madrid 1979 (d'ora in poi citato Historia).

altri; dopo viene anzi addirittura Aristofane con il suo piccolo gruppo di favole sicuramente antichissime: anche le testimonianze fornite dal commediografo sono soggette al confronto con l'*Augustana* che è diventata nel corso di questo secolo pietra di paragone per la favolistica antica, testo prezioso, insostituibile, unico. Insomma, tutti i criteri per una valutazione delle componenti della favola di tipo esopico (da quelle strutturali a quelle contenutistiche a quelle stilistiche e formali o più genericamente a quelle culturali) tutti questi criteri sono ricavati dall'analisi dell'*Augustana* per venire poi riapplicati a Fedro, Babrio ecc. A tal punto il dato dell'antichità di questa raccolta sembra definitivamente acquisito che, per fare un esempio, si è giunti a scrivere libri dal titolo «Fedro traduttore di Esopo» dove «Esopo» è, appunto, l'*Augustana*[4]. Ora, poichè nessuno, come vedremo, ha mai dimostrato l'antichità di questa collezione è giunto il momento di chiedersi se ciò in effetti possa essere dimostrato o se sia vero il contrario. Non so se questo studio riuscirà convincente e se la tesi che presenterò potrà venire accettata. Il fine principale che mi propongo è del resto solo quello di riaprire un dibattito da troppo tempo spento.

Nel secolo scorso nessuno affrontò direttamente il problema della datazione, ma per tacito consenso la raccolta edita dallo Schneider veniva considerata prodotto dell'elaborazione retorica tardo-antica o anche bizantina[5]: il giovane Hausrath, allievo del Crusius, nel 1898[6] non suscitò alcuno scalpore quando propose come data di redazione dell'*Augustana* l'XI° secolo, che era all'incirca la data della compilazione del *cod. Parisinus suppl. gr.* 690 dal quale pochi anni prima L. Sternbach[7] aveva edito una preziosa recensione di questo *corpus* favolistico. Ancora nel 1910 Paul Marc, stretto collaboratore dello Hausrath, pur riconoscendo che molti dei contenuti favolistici della collezione sono antichi, riteneva però che la «Erhaltung» dell'*Augustana* nella forma in cui ci è pervenuta recasse le tracce della elaborazione umanistica dell'epoca di Fozio o di Areta[8]. Lo studioso che si

[4] Cfr. lo studio di G. Pisi pubblicato a Firenze nel 1977. E' significativo che sull'impostazione di fondo di questo studio nulla sembra aver da eccepire l'Adrados (in Historia I, 1 p. 134 e I, 2 p. 440). Sul lavoro della Pisi espressi già forti perplessità nella recensione su *Atene e Roma* n. s. 24 (1979) 187–190.

[5] Cfr. le significative parole del più grande specialista di favolistica esopica greca nell'800, O. Crusius, nei Prolegomena all'*ed. maior* delle favole di Babrio, Lipsiae 1897, p. XXI.

[6] In: Das Problem der Aesopischen Fabel. *Neue Jahrb.* 1 (1898) 312.

[7] Cfr. Fabularum Aesopicarum Sylloge e cod. Paris. suppl. gr. 690. Cracoviae 1894 (si tratta del cod. Pa di cui abbiamo già parlato).

[8] «Die Erhaltung der Augustana ist jener ersten an die Namen eines Photios, Arethas und Konstantin Porphyrogennetos geknüpften byzantinischen Renaissance zu verdanken»: così nel fondamentale studio «Die Überlieferung des Äsopromans» in *BZ* 19 (1910) 421. Nel

lanciò risolutamente all'attacco contro questa *communis opinio* della filologia ottocentesca fu Émile Chambry nell'ampia Notice premessa all'edizione ridotta delle favole[9]. Deboli, anzi debolissime, come vedremo, furono le ragioni addotte dallo studioso per dimostrare l'antichità della collezione, ma grande fu il suo entusiasmo: tale da riuscire a contagiare, dove più dove meno, tutti gli studi posteriori. Dal 1927 tutti concordano nel ritenere che l'*Augustana* sia e per struttura e per contenuti e per elaborazione stilistica una raccolta del I/II o al massimo del III secolo d. C. Persino lo Hausrath, l'erede della scuola del Crusius, dopo aver opposto la più tenace resistenza per anni, annunciò nella *Praefatio*[10] un lavoro (mai uscito) in cui si proponeva di dimostrare, sulla base di un'analisi grammaticale e stilistica «Augustanam secundo vel tertio p. Ch. n. saeculo ortam esse». E significativa è la sostanziale inversione di rotta fatta ultimamente dall'Adrados[11] che vanifica così i risultati di un suo importante lavoro del 1948[12] in cui espresse la convinzione che la redazione dell'*Augustana* risalisse al IV/V secolo d. C.

Ma è meglio a questo punto passare in rassegna tutte le ragioni addotte da Chambry in poi. Delle oscillazioni di Hausrath si è già parlato: già questo dimostra che non riteneva di aver acquisito criteri validi per una datazione anche approssimativa; su di un fatto tuttavia non cambiò mai opinione, sulla stretta connessione fra l'*Augustana* e l'elaborazione retorica quale fu impostata nei *Progymnasmata* da Teone in poi: ricavava questa convinzione sia dallo stile dell'*Augustana* sia dall'importante connessione a livello di codici con la cosiddetta *Praefatio Aphthoniana*[13], un Proemio dall'impronta dichiaratamente retorica che, dopo una brevissima presentazione della personalità di Esopo, tratta dell'utilità di conservare in una βιβλιοθήκη, oltre a raccolte di γνωμολογίαι, di ἀποφθέγματα e di διηγήσεις anche una collezione di λόγοι esopici. La convinzione che l'*Augustana* sia un „rhetorisches Fabel-

vol. I, 1 della Gesch. der gr. Liter. a cura di W. Schmid (München 1929) la tesi di Marc è ancora accettata e l'Augustana è una «Byzantinische Sammlung» del IX/X sec. (p. 683).

[9] É. Chambry, Ésope. Paris 1927 (*Les Belles Lettres*).

[10] Cfr. CFA I, *Praef.* p. XXV.

[11] In Historia I 1, pp. 73 sgg.

[12] Estudios sobre el léxico de las fábulas esópicas. Salamanca 1948 (v. *infra*).

[13] Edita ultimamente da B. E. Perry in Aesopica I pp. 211–213, fra le *Vitae Minores* di Esopo; ma non è una *Vita Aesopi* come bene già sottolineò il Marc in *BZ* 19 (1910) 410 n. 3: il Proemio Augustano, dice, «ist in jedem Betracht ein Prooimion und steht demnach auch in den Hss. richtig zwischen dem Titel der Fabelsammlung und dieser selbst. Isoliert habe ich es nirgends überliefert gefunden» e raccomanda poi che «die übliche Bezeichnung als *Vita* sollte fallen gelassen werden». Si chiama *Praefatio Aphthoniana* perchè fu edita per la prima volta nel 1597 (dal Cornelius, a Leida) assieme ai *Progymnasmata* ed alle favole di Aftonio: ma con Aftonio non ha niente a che fare (cfr. la nota del Perry op. cit. 211).

Corpus", sostenuta dal Marc nell'eccellente studio su citato[14], è esposta dallo Hausrath sia nell'articolo «Fabel» in *RE* VI (1909) col. 1732 sgg. sia, più succintamente, nel 1939 nella *Praefatio* al fasc. I del CFA[15]: «rhetorum scilicet et qui ab illis instituebantur discipulorum tenemus exercitia qualia in Progymnasmatis componi iubebant rhetores inde a Theone et Hermogene... conscriptae vero sunt hae fabulae omnes fere stilo illo simplici atque concinno qui λόγος ἀφελής vocatur.» Proprio contro questa «teoria retorica» di Marc–Hausrath e contro la datazione bizantina ipotizzata dal Marc prende posizione lo Chambry nella Notice del 1927[16], diventando nello stesso tempo il più strenuo ed agguerrito sostenitore dell'antichità della collezione ed anche il più superficiale: il problema, molto serio, della *Praefatio Aphthoniana* viene totalmente eluso; una valutazione generica dello stile del *corpus*[17], la difesa cursoria ed impressionistica di quella che egli chiama «la moralité laïque» degli epimiti[18] e la sicurezza, basata su di un superficiale confronto con la collezione di favole del retore Aftonio, che lo stile dell'*Augustana* non abbia subito l'influenza della retorica di età imperiale[19], sembrano allo Chambry motivi sufficienti non solo per escludere categoricamente una datazione bizantina della raccolta[20] ma addirittura per ipotizzare che, dato che ivi «tout est païen», essa sia stata costituita nel suo nucleo principale già nel IV/III sec. a. C.: «je crois le fond de notre premier recueil antérieur aux exercises de rhétorique en faveur aux premiers siècles avant et après J.-C.».[21]

---

[14] Cfr. *supra* n. 8.

[15] CFA I (1940), p. V.

[16] Cfr. *supra* n. 9.

[17] Cfr. Notice, p. XLIV: «Un grand nombre des fables de P (così è indicata la coll. *Augustana*) dans leur développement un peu sec mais si juste et si précis, sont si bien dans la tradition du génie grec à l'époque classique, qu'il me semble impossible d'en placer la rédaction je ne dis pas au IX[e] siècle, mais au V[e] ou au VI[e] mêmes». Più avanti (p. XLV) contrapponendo lo stile «si simple et si naïf» delle favole di P allo stile bizantino «recherché, antitéthique» arriva addirittura a confrontare la semplicità delle favole dell'*Augustana* con la naturalezza di Lisia e con «l'esprit et le ton d'un Ménandre». Niente si potrebbe dire, ci sembra, di più generico ed impreciso: in particolare della contrapposizione tra lo stile dell'*Augustana* e quello che superficialmente viene definito «stile bizantino» (cfr. anche ad es. Hausrath in CFA II, 152) tornerò a parlare alla fine di questo studio.

[18] Notice, p. XLII.

[19] Notice, p. XLIV.

[20] Notice, p. XLVI.

[21] Come si vede, lo studioso non distingue fra antichità dei contenuti ed antichità della redazione: sulla antichità di buona parte dei contenuti favolistici dell'*Augustana* sono sempre stati d'accordo tutti gli studiosi, fin dai tempi del Lessing; anche Marc, che datò la redazione al sec. IX, non mancò di precisare che il redattore attingeva direttamente «auf die antike Tradition». Ciò non esime però dal risolvere la questione del rapporto temporale fra contenuti (che possono anche essere sorti in tempi molto diversi) e redazione, con tutti gli elementi unificanti che questa comporta, sia stilistici che strutturali.

B. E. Perry, lo studioso che più di tutti si è impegnato a sondare la storia dell'*Augustana* e che a più riprese[22] ha cercato di definire dei criteri validi per datarla al I/II secolo d. C., è anche l'unico che ha onestamente riconosciuto che le sue «reasons for so thinking are mainly subjective»[23]. Anche per Perry come per Chambry la ragione stilistica è la più importante: in Aesopica afferma che «antiquitatem eius ante omnia testatur genus illud dicendi quo usus est qui has fabulas composuit... est enim simplex atque sincerum et a multis recentiorum affectationibus inscitiisque purum»[24]. In Studies 156 parla di «simple, unaffected style» che lascia «unspoiled the native irony and wit that we are wont to associate with antiquity. The vocabulary is Alexandrian and the thought always pagan». Per quel che riguarda lo stile niente di più preciso dice neppure in Demetrius del 1962. L'unica altra ragione che Perry adduce per avvalorare la sua tesi è il fatto che nel codice G, del secolo XI[25], la raccolta è preceduta dal Romanzo di Esopo[26] in una redazione che, secondo lo studioso, doveva essersi formata nel II sec. d. C., data del *P. Berol.* 11628: ma lo stesso Perry quando parla delle due recensioni del romanzo, la *rec.* G (del nostro codice) e la *rec.* W[27], deve ammettere che è la *rec.* W quella più vicina al *P. Berol.*[28]; e la *rec.* W, nella tradizione manoscritta esopica, accompagna il *corpus* favolistico Vindobonense[29] e non quello Augustano. Del resto, sempre nel suo studio sul Romanzo di Esopo, il Perry notava anche la assoluta differenza di stile fra la *Vita Aesopi* nel cod. G ed il *corpus* Augustano pur esso in G «adeo ut... facile cuivis comprobetur alium fuisse Vitae auctorem, alium eum qui fabulas composuerit»[30]. Quindi tra la Vita di Esopo e l'*Augustana* non rimane altro legame che la trascrizione di ambedue su di un medesimo codice

---

[22] Prima negli Studies in the Text History of the Life and Fables of Aesop. Haverford Penns. 1936 (*Philological Monographs* published by the Amer. Phil. Ass., n. VII), 156 sgg., poi nel 1952 nei già citati Aesopica I, pp. 300 sgg., ed infine nel vasto studio Demetrius of Phalerum and the Aesopic Fables. *TAPhA* 93 (1962) 288 n. 3.

[23] In Studies 156.

[24] Aesopica I, p. 300.

[25] Vedi ora G. Cavallo, Manoscritti Italo-Greci e trasmissione della cultura classica, in: Atti del XVII Convegno Int. di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 9–14 ott. 1977. Napoli 1978, p. 208.

[26] Cfr. Studies 157; Aesopica I, p. 300.

[27] Ora edita dal Perry in Aesopica I, pp. 81 sgg., subito dopo il testo della *rec.* G.

[28] Cfr. Aesopica I, p. 13.

[29] Rappresentato dai codici con sigla Ca Cb ecc. nella edizione di Chambry, e segnalato con la sigla II (in margine) nella edizione di Hausrath.

[30] Cfr. Aesopica I, p. 16.

nel secolo XI, il che certamente ha meno valore della connessione, nel prezioso cod. Pa ed in vari altri codici non direttamente dipendenti da esso, tra l'*Augustana* e la *Praefatio* retorica di cui abbiamo parlato[31]: tanto più che, come dimostrerò alla fine di questo studio, c'è un ben preciso fatto stilistico sulla base del quale si può senz'altro pensare per la *Praefatio* e per il *corpus* ad uno stesso redattore.

Nel 1948 escono i già citati Estudios sobre el léxico de las fábulas esópicas di F. R. Adrados. Del risultato cui giunse lo studioso per quel che riguarda la datazione dell'*Augustana* abbiamo già parlato[32]. Ritengo che in effetti l'Adrados, pur con tutte le riserve che si possono fare[33], abbia per primo saputo valutare con una buona approssimazione il tipo di lessico impiegato in questo *corpus* favolistico, ed i risultati cui è giunto concordano con la tesi che propongo in questo lavoro molto più dei generici e superficiali apprezzamenti stilistici di Chambry o di Perry (v. sopra). E' pur vero però che un'analisi esclusivamente lessicale può suggerire una datazione piuttosto che un'altra, ma non stabilirla con certezza. E' così che M. Nøjgaard nel

[31] Anche se Perry, per ovvi motivi, ha tentato in Studies 163 sgg. di aggirare questo importante dato della tradizione con l'ipotesi di una iniziativa personale del copista di Pa che avrebbe inserito, attingendo a non si sa quale fonte, quel Proemio retorico (cfr. p. 168): quando invece è senz'altro più verosimile che il copista di G, il cui antigrafo era fortemente rovinato da lacune meccaniche (cfr. Aesopica I, p. 301), non riuscisse più a leggere la *Praefatio*: del resto tra la fine del Romanzo di Esopo e l'inizio della raccolta di favole si legge in G un epimitio isolato (cfr. Perry, Studies 167) che presuppone la perdita del testo della favola corrispondente che nell'antigrafo doveva risultare illeggibile. Il fatto che in G il Romanzo di Esopo finisca nella stessa pagina in cui comincia la raccolta di favole (cfr. Studies 167) non dimostra che l'antigrafo di G non avesse la *Praefatio*: un ottimo esempio della disinvoltura dello scriba di G nel copiare di seguito tutto quello che risultava leggibile, senza badare nè a lacune nè a trasposizioni di fogli, si ha proprio alla fine del codice dove, subito dopo la breve raccolta di favole di Babrio, inizia, senza alcuna titolatura, uno spezzone della raccolta del *Philogelos* (cfr. quanto osserva A. Thierfelder nell'edizione del *Philogelos*. München 1968, a p. 130). Il fatto che nel cod. Pa la *Praefatio* sia trascritta dopo la favola 10 dell'*Augustana* può essere dovuto ad una banale trasposizione di fogli nell'antigrafo.

[32] Cfr. Estudios 270 dove conclude che il lessico dell'*Augustana* «encierra abundantes elementos tardíos que no pueden atribuirse a un autor anterior al s. IV d. C.: más verosímilmente proceden del V».

[33] Bisogna considerare che lavorare con il lessico del greco letterario tardo richiede una estrema cautela (e di ciò ben si rendeva conto l'Adrados, cfr. Estudios 273) anche e soprattutto per la scarsezza di studi specifici sulla κοινή e sulla lingua dotta tarda; giustamente quindi il Debrunner nella sua recensione all'Adrados su *Gnomon* 22 (1950) 78 affermava che a sostegno dello studio sul lessico sarebbe stato molto utile uno studio sulla sintassi, che avrebbe probabilmente permesso deduzioni più sicure: ma arrivare a vanificare completamente la ricerca di Adrados come fa Perry in Demetrius 289 n. 3, dicendo che si tratta di «very artificial, elusive and unreliable linguistic measurements» e che niente nell'*Augustana* fa pensare ad un greco posteriore al I sec. d. C. mi sembra francamente troppo (cfr. la risposta di Adrados in Historia I, 1, p. 79).

primo volume di La fable antique, uscito nel 1964[34] e dedicato all'analisi strutturale dell'Augustana, ha potuto scrivere un capitolo intitolato «L'impossibilité d'une datation»[35] nel quale rifiuta in blocco la validità dei criteri stilistici e linguistici fino ad allora usati dagli studiosi. Il taglio sincronico del suo studio non è tuttavia così rigoroso da impedirgli di stabilire un rapporto temporale tra Fedro e l'Augustana: «s'il est impossible, à l'heure actuelle, de dater la rédaction connue, il n'en est pas moins certain que la plupart de ses procédés structuraux sont antérieurs à Phèdre»[36]; nel corso di tutto il volume le favole della raccolta sono in effetti analizzate fin nei minimi particolari, anche stilistici, come ed in quanto testi anteriori al I secolo d. C., sicchè la collezione dichiarata non databile risulta in pratica datata[37]. F. R. Adrados recentemente nel primo volume della già citata Historia, in cui ha rielaborato i risultati di un vasto studio su *Emerita* del 1969–1970[38], ritiene addirittura di poter ricostruire in parte tramite la *Augustana* le caratteristiche strutturali, stilistiche e contenutistiche della raccolta esopica di Demetrio di Falero della fine del IV secolo a. C.[39] La ragione per cui lo studioso pensa di poter andare così indietro nel tempo è la supposta presenza nell'*Augustana* di tracce più o meno cospicue di versificazione giambica: secondo lo studioso l'*Augustana* come pure le altre due collezioni anonime con essa strettamente cognate, la *Vindobonensis* e l'*Accursiana* «son en realidad prosificaciones de colecciones más antiguas en trímetros yámbicos o coliambicos o mezcla de unos y otros»[40]. Questa

[34] Cfr. *supra* n. 2.

[35] In La Fable 137 sgg.

[36] Cfr. La Fable 138.

[37] Significativo è il sottotitolo del I volume: La fable grecque avant Phèdre.

[38] Cfr. F. R. Adrados, La tradición fabulistica griega y sus modelos métricos. *Emerita* 37 (1969) 235–315 e *Emerita* 38 (1970) 1–52.

[39] Delle λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί di Demetrio ci dà notizia solo D. L. V 80 fornendoci il titolo dell'opera e nulla più. Eppure questa antica raccolta ha esercitato sempre un particolare fascino sugli studiosi della favolistica esopica: nell'800 ad es. Korais, Schneidewin, Wagener e Keller (cfr. *s. v.* Demetrios in *RE* IV 2835, 34 sgg.) pensarono che Babrio avesse usato la collezione di Demetrio: con questa posizione polemizzò il Crusius (in De Babrii aetate. *Leipz. Stud. zur Klass. Phil.* II 1879, p. 225). Fra gli studiosi del 900, lo Chambry (nella già citata Notice, 44) tende a pensare che cospicue tracce della raccolta di Demetrio siano conservate nell'*Augustana*, e Perry nel su citato Demetrius, cerca di recuperare parti della raccolta di Demetrio dal famoso *P. Ryl.* 493 e da favole citate da scrittori del I/II sec. d. C. (piuttosto che dall'*Augustana*). Solo lo Hausrath ha saputo evitare di dare qualsiasi valutazione sul lavoro dell'erudito alessandrino (cfr. art. Fabel su *RE* VI [1909] 1731, 32 sgg.). Anche il Nøjgaard (in La Fable I pp. 477 e 479) pur sottolineando che «nous n'avons aucun témoignage qui nous permette d'en déterminer le caractère» è incline ad accettare alcuni spunti perriani.

[40] Cfr. Historia I 2, p. 551.

versificazione giambica sarebbe antica, del III secolo a. C., perchè sorta in ambito cinico: sarebbero stati i cinici a «resuscitar la antigua fabula para ponerla al servicio de sus ideas»[41], furono loro a prender l'iniziativa di versificare la collezione di Demetrio[42]. Siccome tuttavia negli epimiti dell'*Augustana* (e delle altre collezioni) non si trova alcun resto giambico essi sarebbero stati aggiunti dopo il III secolo a. C., contemporaneamente alla «prosificación» della collezione in versi che Adrados pone nel II sec. a. C.[43] Né di questa data né dell'altra dà alcuna ulteriore giustificazione. La mescolanza di trimetri e coliambi nello stesso componimento troverebbe una rispondenza nelle parti in versi del Romanzo di Alessandro dello Pseudo-Callistene che l'Adrados, contro l'opinione di tutti gli studiosi[44], ritiene databili non al III secolo d. C., ma al III secolo a. C.[45]; deve riconoscere tuttavia poco dopo[46] che il verso da lui ricostruito presenta talune «licencias, sobre todo en lo relativo a diéresis sin cesura, abreviaciones y ciertos usos nuevos de los pies» che non hanno riscontro nel Romanzo di Alessandro; il fatto è che la somma di tutte le licenze riscontrabili nei coliambi e nei trimetri ricostruiti dallo studioso[47] non si trova in nessun testo giambico nè greco nè latino conosciuto e si può ben dire che i suoi versi hanno tutto l'aspetto della prosa. E' necessario credo su questo punto confutare con decisione la tesi dello studioso, perchè su questa base pur così labile egli

[41] *Ibid.* 558.

[42] *Ibid.* 553–4.

[43] *Ibid.* 465 sgg.

[44] Cfr. gli estremi della questione in R. Merkelbach, Die Quellen des griechischen Alexanderromans (*Zetemata* 9). München 1954; cfr. in particolare le pp. 72–74, dove nota giustamente che la principale caratteristica di questi versi, «die überall hervortretende Paroxytonese» è un chiaro «Kennzeichen der iambischen Verse der Kaiserzeit». Aggiungo che l'unico altro testo in coliambi paragonabile agli spezzoni in versi del Romanzo dello Pseudo-Callistene è un'interessantissima epigrafe del II sec. d. C. da Alessandria (W. Peek, Gr. Vers-Inschr. I, n° 1935; E. Bernand, Inscriptions métriques de l'Egypte gréco-romaine. Paris 1969, n° 71, 285 sgg.) nella quale ogni tanto compare qualche trimetro.

[45] Cfr. Historia I 2, p. 559.

[46] *Ibid.* 600.

[47] Si noti che spesso più «licenze» sono compresenti in uno stesso verso, il che aggrava la situazione: l'Adrados ritiene di poter ammettere una versificazione giambica in cui compaiono tutte le possibili soluzioni in tutte le sedi e senza alcun tipo di norma che regoli (come succede ad es. in Plauto) il rapporto piede-parola. In questo caos metrico in cui trimetri e coliambi si susseguono alla rinfusa, manca molto spesso la cesura, si possono avere spondei in II e IV piede, dattili in IV e V piede, proceleusmatici in tutti i piedi eccetto il VI, addirittura tribrachi nel VI piede. E si noti che l'Adrados, pur avvalendosi di queste ampie ed inusitate possibilità metriche, quasi sempre ricostruisce un solo verso intero, seguito o preceduto da parti di verso, per lo più clausole di tipo giambico che possiamo ricavare a centinaia prendendo il testo di qualsiasi prosatore greco o latino. Non a caso Aristotele Rhet. III 8 1408^{b}33 affermava che ὁ … ἴαμβος αὐτή ἐστιν ἡ λέξις ἡ τῶν πολλῶν· διὸ μάλιστα πάντων τῶν

costruisce niente di meno che la storia della tradizione del testo esopico tra il IV secolo a. C. e l'età imperiale: Fedro e Babrio secondo l'Adrados avevano presente questo tipo di collezione ellenistica in versi[48], e ad esempio se c'è qualche espressione o «formula» o anche un intero verso comune ad *Augustana* e Babrio, è quest'ultimo che attinge ad una fase antica dell'*Augustana*, non il redattore dell'*Augustana* che attinge alla tradizione babriana[49]. La teoria ed il metodo di Adrados fanno sembrare concreta ed a portata di mano la possibilità di ricostruire, arrivando fino al III secolo a. C., non solo contenuti e motivi della o delle collezioni esopiche anteriori a Fedro e al *P. Ryl.* 493 (del I sec. d. C.), operazione in parte possibile[50], ma finanche stilemi, pezzi di versi, particolari stilistici e formali. Anche ammesso che qualche trimetro in effetti si trovi nell'*Augustana*[51], perchè retrodatarlo tanto quando fino all'età di Giustiniano si scrivono trimetri con ampie soluzioni, e perfettamente integrati nella tecnica metrica antica? Un esercizio di scuola del quinto secolo d. C. ci dà una buona testimonianza dell'im-

μέτρων ἰαμβεῖα φθέγγονται λέγοντες e di nuovo in Poet. 4 1449^{a}25 … μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖόν ἐστιν· σημεῖον δὲ τούτου, πλεῖστα γὰρ ἰαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ πρὸς ἀλλήλους. Lo stesso ripetono Dem. De eloc. 43 … πολλοὶ γοῦν μέτρα ἰαμβικὰ λαλοῦσιν οὐκ εἰδότες e altri. In ambito latino cfr. ad es. Cic. Orat. 189 *senarios … et Hipponacteos effugere vix possumus: magnam enim partem ex iambis nostra constat oratio*. Cfr. l'ampia documentazione data da G. Amsel, De vi atque indole Rhythmorum quid veteres iudicaverint. Diss. Vratislaviae 1887, 96 sgg. Aggiungi, per un'epoca tarda, Syr. in Hermog. (ed. Rabe. Leipzig 1892) p. 29, 11 πολλοὺς γοῦν παρὰ τῷ Ἰσοκράτει καὶ μάλιστα παρὰ Δημοσθένει λανθάνοντας ἰάμβους τε καὶ χωλιάμβους ἔστιν εὑρεῖν e Choerob. in Hephaest. (ed. Consbruch. Leipzig 1906), p. 178, 17.

[48] Cfr. Historia I 1, pp. 78 e 84.

[49] Già nel secolo scorso ci si era accorti ad es. che una favola dell'*Augustana*, la 62 nell'ed. del CFA (che il Perry nella sua edizione dell'*Augustana* con incredibile disinvoltura espunge come *adventicia*, pur essendo documentata anche da G) conteneva un coliambo intero, di tipo babriano: ed il Crusius pensò che il redattore dell'*Augustana* avesse avuto davanti una favola di Babrio. Qualche decina di anni dopo infatti proprio il cod. G, che negli ultimi fogli reca una breve raccolta di favole di Babrio, ci ha restituito il testo della favola babriana (vedila ora edita dal Perry in Babrius and Phaedrus. London–Cambridge Mass. 1965, 186): ebbene, in Historia I 2 p. 588 questo verso compare in un elenco di coliambi e trimetri della collezione in versi del III sec. a. C. Cfr. tutto il capitolo intitolato «Restos de verso antiguo en la tradición babriana» in Historia I 2, pp. 610 sgg.

[50] Ma possibile appunto solo a partire da fonti datate, come Fedro, *P. Ryl.* e scrittori latini e greci dal II sec. a. C. al I/II d. C. (come ha fatto, anche se non con troppa cautela, B. E. Perry nel Demetrius su citato).

[51] Ma naturalmente ricostruito con criteri molto più precisi di quelli che usa l'Adrados. Egli stesso del resto accenna onestamente al rischio in cui incorre il suo metodo: cfr. Historia I 2, p. 589 «se trata, evidentemente, de una investigación difícil … porque se expone al círculo vicioso de reconstruir versos sobre la base de un sistema métrico sentado a priori y luego establecer a partir de ellos el sistema métrico».

piego di collezioni di favole in trimetri in quel periodo[52]. Se l'Adrados è il primo ad aver ricostruito una così vasta quantità di trimetri e coliambi e parti di trimetri e coliambi, già la filologia dell'800 [53] aveva tentato di ricostruire pochi trimetri (si noti, non coliambi) da sette favole dell'*Augustana*: ma nessuno pensò di azzardare una datazione e men che mai di costruire su questi esili ed incerti dati una storia della tradizione esopica.

E' il momento di dare qualche esempio del modo con cui l'Adrados ricostruisce i versi giambici. Si prenda la favola 8 P. (=CFA 8) che Adrados cita per prima come esempio chiaro di presenza di sequenze giambiche[54]: alla fine della favola individua un trimetro intero

ἄχρηστος ὑμῶν ἡ τέχνη γενήσεται

poi le seguenti tracce

Αἴσωπος ἔλεγε [...
...ὕδωρ γενέσθαι, τὸν δὲ Δία [...
...τρὶς ἐκροφήσει τὴν θάλασσαν [...

e una fine di coliambo seguita dall'inizio di un altro verso: ...]ἐξεγύμνωσε/ἐὰν δὲ δόξει [... E' interessante notare quanto sia differente la ricostruzione di Crusius–Eberhard[55] per valutare la labilità del criterio. Unico punto identico nelle due ricostruzioni il trimetro finale che come tale può essere antico, ma anche ad esempio del VII e addirittura del IX secolo d. C.[56]: un trimetro isolato di buona fattura può essere datato nell'arco di un millennio. La presenza di un coliambo farebbe escludere tuttavia una datazione posteriore al III secolo d. C.[57]: ma ἐξεγύμνωσε non è che una clausola di coliambo fra le più comuni in tutta la prosa greca e latina[58]. In tutte le ricostruzioni di Adrados (cfr. anche quelle presentate nel suo articolo su *Emerita*) si hanno o coliambi interi isolati ricavati a spese di pesanti interventi testuali, o clausole coliambiche: l'unico coliambo sicuro è quello di cui abbiamo già parlato ed è di Babrio, non del III sec. a. C. Procediamo con il secondo

---

[52] Cfr. *P. Grenf.* 2.84 ora in CFA II p. 119. L'ADRADOS naturalmente si sente di datarlo «a juzgar por el metro» al sec. III a. C. (cfr. Historia I 2, p. 475).

[53] Cfr. CRUSIUS, Babrii Fabulae, *ed. maior*. Lipsiae 1897, 236–240.

[54] Cfr. Historia I 1, p. 90.

[55] Cfr. CRUSIUS, *ed. maior* di Babrio, 236–7.

[56] Nel VII secolo un poeta come Giorgio di Pisidia scrive ancora moltissimi trimetri perfetti dal punto di vista prosodico e accentati ancora abbastanza spesso sulla terzultima sillaba. Anche nelle favole esopiche tetrastiche di Ignazio Diacono, del IX secolo (edite dal Müller nella seconda parte dell'*ed. maior* di Babrio del CRUSIUS, 264 sgg.) si trovano ottimi trimetri giambici, come ad es. Tetr. I 28 τῶν σῶν γὰρ οὐδέν, ἀλλ' ἐμεῖς ἀλλότρια.

[57] Gli ultimi coliambi attestati in ambito greco sono quelli di Babrio, dello Pseudo-Callistene e di Diogene Laerzio (cfr. A. D. KNOX in Herodes, Cercidas and the Greek Choliambic Poets. London–Cambridge Mass. ⁴1967, Introd. pp. XXV–XXVI e pp. 282 sgg.).

[58] V. *supra* n. 47.

esempio dato dall'Adrados[59]. Dalla favola 4 P. (=CFA 4) ricava queste sequenze metriche: un coliambo alla fine

βορὰν παρεὶς τὰ μηδέπω διώκοιμι

(ma nel testo si ha τὰ μηδέπω φαινόμενα e non vedo come φαινόμενα possa essere eliminato), poi

...] ἐφ' ὑψηλῆς/δρυὸς καθημένη [...
...ὡς ἠπόρει τροφῆς [...
...] ὡς ἔμελλ' ἀναιρεῖσθαι...[60]
...] ἀλλ' ἔγωγ' ἀπόπληκτος...

quindi due emistichi di trimetro o coliambo senza cesura e tre clausole di coliambo: questi soli elementi non escludono che si tratti di semplice prosa. Per citare un caso estremo, anche in una favola nella veste che le ha dato un retore bizantino del XII secolo come Niceforo Basilace[61] ricostruiamo col metodo e con le licenze ammesse dall'Adrados[62] sequenze come queste:

...νικᾷ μὲν αὐτὸν [...
...ἀλλ' ἐκφοβεῖ τὸ μέγεθος [...
...τὸ βίᾳ κρατεῖν [...] οὐκ ἀκίνδυνον
...] λάθρᾳ σοφίζεται...
...ἐπαινῶ σοῦ τὸ καρτερὸν [...
...] ὁποῖος [–] δὲ τὴν μορφήν
ὅσος δὲ τοὺς πόδας [...
...] ὅσος δὲ τὰς ὁπλάς
...καὶ σοὶ καὶ κόσμος ἔσται [...
...] καὶ βάρους ἀπαλλαγή...

ed addirittura, sempre secondo le regole elastiche su enunciate, un «trimetro» e mezzo

εἰρήνης οὔσης πρὸς λέοντα· πείθεται
τούτοις ὁ ταῦρος [...

e con una lieve inversione di parole, un perfetto coliambo

λέοντι λοιπὸν δεῖπνον ἦν ἀκίνδυνον

Sarebbe troppo lungo continuare, ma tracce chiarissime di sequenze giambiche e clausole coliambiche si hanno in tutte le altre favole di Niceforo: eppure questa è prosa dotta bizantina, con precise clausole accentuative regolate dalla ben nota legge di Meyer[63].

---

[59] Cfr. Historia I 1, p. 91.

[60] I mss. hanno ἡ δὲ μέλλουσα.

[61] Cfr. WALZ, Rhetores Graeci I. Stuttgart 1832, 423.

[62] Cfr. *supra* n. 47.

[63] Niceforo Basilace ha cioè pensato innanzitutto a porre un intervallo di due o quattro sillabe tra gli ultimi due accenti di ciascun *colon*: i ritmi quantitativi sono un semplice «effetto secondario». Per la legge della prosa dotta bizantina vedi il classico studio di

Bisogna notare che la possibilità di rintracciare nella prosa greca sequenze giambiche e clausole coliambiche diventa notevole soprattutto dopo la teorizzazione ermogeniana[64], che stabilisce come sequenze podiche preferenziali per l' ἀφέλεια e per la καθαρότης quelle giambiche e trocaiche tipiche di quest'ultima[65], e come ἀναπαύσεις o clausole preferenziali per l' ἀφέλεια quelle della σεμνότης e della γλυκύτης (in particolare quelle epitritiche)[66] e per la καθαρότης soprattutto le καταλήξεις dei metri giambici e trocaici[67]: quindi, per usare gli esempi dati da Ermogene stesso, in una prosa connotata da καθαρότης e ἀφέλεια[68], due forme dello stile strettamente cognate, si dovevano trovare spesso clausole della καθαρότης, ad es. una finale di trimetro o tetrametro trocaico come ... καὶ κέχρηται συμφορᾷ[69] e clausole dell' ἀφέλεια

W. MEYER, Der accentuirte Satzschluss in der griechischen Prosa des IV. bis XVI. Jahrh. Göttingen 1891 e la veloce annotazione con bibliografia in MAAS, Gr. Metr. § 23. Aggiungi in particolare sulla prosa di Niceforo l'ottimo studio di R. MAISANO, La clausola ritmica nella prosa di Niceforo Basilace, in *JÖB* 25 (1976) 87 sgg.

[64] Cfr. il famoso περὶ ἰδεῶν di Ermogene di Tarso (ed. H. RABE. Leipzig 1913, rist. Stuttgart 1969, 213–413) che stabilì fin nei minimi particolari la normativa per realizzare le più varie sfumature stilistiche (ἰδέαι) della prosa: la καθαρότης, l'ἀφέλεια, la σεμνότης, la γλυκύτης ecc. Ogni ἰδέα è analizzata sotto ben precise angolazioni, sia dal punto di vista del contenuto (ad es. ἔννοιαι ecc.), sia da quello della forma e del ritmo (ad es. κῶλα, συνθήκη, ἀνάπαυσις ecc.): cfr. p. 220, 5–7 R. e l'analitico studio di G. LINDBERG, Studies in Hermogenes and Eustathios – The theory of ideas and its application in the commentaries of Eustathios on the epics of Homer. Lund 1977, 8 sgg.

[65] Cfr. Hermog. π. ἰδ. p. 232, 7 sgg. (dove dice che la συνθήκη καθαρά è quella λογοειδεστέρα οἷον ἰαμβική τις ἢ τροχαϊκή) ed *ibid.* p. 329, 5 sgg. dove afferma che le συνθῆκαι dell'ἀφέλεια sono le stesse della καθαρότης, semmai con un maggior impiego delle soluzioni: ἀφελεστέραι δὲ αἱ μᾶλλον λελυμέναι.

[66] Sulla βεβηκυῖα e σεμνὴ ἀνάπαυσις dell'ἀφέλεια (Hermog. p. 329, 14 sgg.) e della γλυκύτης (*ibid.* p. 339, 11) cfr. la sezione della σεμνότης, *ibid.* p. 253,19–254,4 in cui si dice che una clausola è βεβηκυῖα (= *stabilis*) soprattutto εἰ πλείους εἶεν κατὰ τὴν ἀνάπαυσιν αἱ μακραὶ τῶν συλλαβῶν, ἵνα δισπόνδειος ἤ τις τῶν ἐπιτρίτων πλὴν τοῦ τετάρτου τὴν βάσιν ποιῇ. Fra queste βάσεις come si vede c'è anche una tipica finale di coliambo ∪ — — — che è impiegata proprio nell'esempio demostenico citato da Ermogene poco dopo (Dem. 25, 15 καὶ νόμοις διοικεῖται). Della clausola coliambica tratto nell'articolo «Fra poesia e retorica: la clausola del 'coliambo' di Babrio», di prossima pubblicazione sui *Quaderni Urb. di Cult. Class.*

[67] Cfr. Hermog. π. ἰδ. p. 233, 15 ... ἡ δὲ ἀνάπαυσις ... ἱστᾶσα τὸν λόγον ἐν ἰαμβικῷ τινι ἢ τροχαϊκῷ μέρει λόγου καὶ καταλήξει τινὶ ἢ τροχαϊκῇ ἢ ἰαμβικῇ, ὅσαι εἰσὶ καταλήξεις τροχαϊκῶν τε μέτρων καὶ ἰαμβικῶν; poco prima aveva citato come esempio proprio il secondo emistichio di un tetrametro trocaico e di un trimetro giambico (v. *infra*).

[68] Ermogene (π. ἰδ. p. 222, 1 sgg.) chiarisce che è impossibile trovare un testo condotto secondo una sola ἰδέα: sarebbe monotono ed imperfetto (cfr. anche G. LINDBERG, Studies 14). Due o più ἰδέαι si trovano spesso impiegate nello stesso testo (LINDBERG, Studies 54 sgg.): ad es. di Nicostrato, famoso retore che scrisse una raccolta di μῦθοι nel II sec. d. C., Ermogene in π. ἰδ. p. 407, 10 sgg. dice che fu ἀφελὴς μὲν οὐδενὸς ἧττον ... λεπτότερος δὲ καὶ πολλῷ καθαρώτερος ἁπάντων. Così ad es. Senofonte era per eccellenza ἀφελής e καθαρός (*ibid.* p. 404, 22 e 405, 14).

[69] In Hermog. π. ἰδ. p. 233, 9 (da Dem. 21, 58).

come ad es. una finale «epitritica» del tipo ... καὶ νόμοις διοικεῖται[70]. E' così che nella breve raccolta di favole del tardo retore Aftonio troviamo, accanto all'impiego della clausola tipicamente bizantina[71], anche una precisa attenzione alla codificazione ermogeniana allora imperante. A parte numerosissimi spezzoni giambici, sono non pochi i casi in cui si possono trovare, soprattutto se si ammettano le«licenze» metriche di Adrados, emistichi e versi giambici interi: nella brevissima fav. 1[72] troviamo un «emistichio» θέρους ἦν ἀκμή, un emistichio finale di trimetro con «licenza» ἀνεβάλλοντο σύντονον, un altro emistichio iniziale πονεῖν ἐπῄει, una fine di coliambo καὶ συλλέγειν καρπούς, un coliambo intero con «licenza» ἐξ ὧν ἔμελλον χειμῶνος τραφήσεσθαι, un altro emistichio con ampie soluzioni χειμῶνος δ' ἐπιγεγονότος. La favola si conclude con una clausola di coliambo πρὸς ἔνδειαν. Un caso simile è anche la fav. 7 con un intero coliambo μετὰ τῶν ὀδόντων ἐκβαλεῖν ἐπειρᾶτο e numerose sequenze giambiche sparse. In ogni favola di Aftonio è possibile ricostruire, col metodo usato dall'Adrados, più sequenze giambiche e clausole di trimetro e coliambo di quante lo studioso ne ricostruisca da una favola dell'*Augustana*: e la raccolta di Aftonio è stata scritta da un retore nel V sec. d. C., secondo criteri stilistici e formali tardo antichi.

In conclusione, resti giambici abbondanti e soprattutto una frequenza notevole di clausole di trimetri e coliambi non sono necessariamente resti di una collezione in versi ma si spiegano benissimo con una precisa scelta di stile nel campo della prosa dotta tarda.

Se quindi la presenza di sequenze giambiche nell'*Augustana* non è dimostrata, cade la teoria dell'Adrados che ipotizza dietro ad una buona parte del materiale della *collectio* frammenti di raccolte in versi giambici del III sec. a. C., sorte in ambito cinico; cade la teoria di un ruolo fondamentale dei cinici nella costituzione del *corpus* esopico nella forma in cui ci è pervenuto[73], e cadono molti punti di vista particolari connessi con questa teoria generale, come ad es. lo sganciamento, a livello di redazione, fra favola ed epimitio.

Rimane invece come dato senz'altro più concreto il risultato della ricerca lessicale che l'Adrados ha svolto sull'*Augustana*: pur con tutte le riserve che si possono fare[74], è difficile eludere il fatto che la composizione

[70] In Hermog. π. ἰδ. p. 254, 4 (da Dem. 25, 15).

[71] V. *supra* n. 63 e W. HÖRANDNER, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner (*WBS* 16). Wien 1981, 61–68.

[72] Cito dall'ediz. di Hausrath in CFA II pp. 133 sgg.

[73] Anche se, ovviamente, forti influssi cinici, soprattutto nella favola di età imperiale (in Fedro, Dione ecc.) sono fatti scontati da molto tempo (cfr. gli studi di G. THIELE) e ben presenti in tutti gli studi sulla favolistica esopica.

[74] Un lavoro di questo tipo in parte ho tentato anch'io, al fine di collocare culturalmente



lessicale di questa raccolta si spiega bene ipotizzando una datazione già molto tarda, quasi bizantina o anche bizantina[75].

Si tratta a questo punto di chiederci se sia possibile trovare un altro criterio oggettivo per datare con una certa sicurezza l'*Augustana*, oppure se si debba dichiarare insolubile, almeno per ora, il problema: meglio anche questo, piuttosto che avanzare criteri soggettivi e facilmente confutabili. Ritengo di poter proporre, naturalmente con tutta la dovuta cautela, un nuovo criterio per datare questa raccolta di favole: se comprovato, esso escluderebbe una volta per tutte una data antica per la redazione di questo *corpus*[76].

La chiave per l'individuazione di questo nuovo criterio compare nitida quanto insospettata proprio nel cuore della favola più ricca di ritmi giambici: la fav. 40 P. (=CFA 40). L'Adrados[77] concorda col Crusius e con il Gitlbauer[78], prima di Crusius, nell'individuarvi tre trimetri interi:

ἀστρολόγος ἐξιὼν ἑκάστοθ' ἑσπέρας || . . .
παριών τις ὡς ἤκουσε τῶν στεναγμάτων
προσῆλθε καὶ μαθὼν τὰ συμβεβηκότα || . . .

στεναγμάτων è congettura di Gitlbauer accolta da Crusius e Adrados: i codd. hanno o στεναγμόν (G Pb) o στεναγμῶν (Pa); προσῆλθε è correzione di Gitlbauer accettata dal Crusius: l'Adrados mantiene προσελθών dei codd. (G Pa Pb) dato che, come abbiamo visto, ammette, e con notevole frequenza, lo spondeo in secondo piede.

Ora, come si vede, dei tre trimetri il primo e il terzo sono caratterizzati da una forte dieresi, ed il secondo è ricavato al prezzo di una congettura contraddetta da passi simili in altre favole della raccolta: cfr. 24 P. (=CFA 24) παριοῦσα ὡς ἤκουσεν αὐτῆς τὸν στεναγμόν[79] e 189 P. (=CFA 201) ἀκούσαντες

la personalità letteraria di Babrio ed anche in quello studio, come dico chiaramente, è solo l'accumulo dei dati che dà una certa sicurezza, non il singolo confronto (cfr. *ASNP* s. III vol. V 1 [1975] 49).

[75] Peccato che l'Adrados, ultimamente attento suprattutto a ricostruire quell'ipotetica «antigua *Augustana*» che avrebbe radici nel III sec. a. C., tenti di ridurre ai minimi termini l'apporto degli Estudios del 1948: in Historia I 1, p. 79 ci tiene a sottolineare che «la alteración que sufrió la colección en los siglos IV y V debió de ser pequeña». L'apporto di lessico poetico nella prosa dell'*Augustana*, che si spiega benissimo con l'ipotesi di una datazione molto tarda (cfr. di nuovo la prosa retorica di un Aftonio), viene ora interpretato dallo studioso come dovuto alla presenza di forti tracce delle collezioni giambiche ellenistiche (*ibid.*).

[76] Cfr. *supra* n. 21.

[77] In Historia I 1, p. 94.

[78] Vedi la ricostruzione e l'apparato del Crusius a p. 237 della già citata *ed. maior* di Babrio.

[79] στεναγμόν G Pa -ῶν Pb. Dato che il passo continua con προσελθοῦσα ἐπυνθάνετο τὴν αἰτίαν

αὐτοῦ τῶν στεναγμῶν[80]. Per le altre sequenze giambiche individuabili in questa favola non c'è alcun accordo fra Crusius ed Adrados. Mentre Adrados ritiene che fra ἑσπέρας e παριών si possa ricostruire solo ἔθος εἶχε τοὺς ἀστέρας [. . . e τὸν νοῦν ὅλον ἔχων [— ∪] πρὸς τὸν οὐρανόν ||, il Crusius ricostruisce *dubitanter* ἔθος εἶχε τοὺς † ἀστέρας ἐπισκοπεῖν || καὶ δὴ περιιὼν εἰς [τὸ] προάστειόν ποτε || ⟨πάλιν δὲ⟩ τὸν νοῦν ὅλον ἔχων πρὸς [τὸν] οὐρανόν || ἐξέλαθεν ⟨αὐτὸν⟩ καταπεσὼν εἴς τι φρέαρ[81]. Come risulta dall'apparato, il Crusius opera notevoli trasformazioni nel testo tradito: se è lieve intervento spostare il ποτε (ma si badi che καὶ δήποτε + participio è stilema tipico dell'*Augustana*: cfr. 25 P. καὶ δή ποτε τίκτειν μέλλουσα e sim. 37 P., 85 P., 105 P., 164 P., 206 P) l' ἐξέλαθεν αὐτόν integralmente congetturale di fronte all'ineccepibile ἔλαθε dato dai codd. può difficilmente convincere, e poco convince in generale il *ductus* lento e faticoso di questa ricostruzione di fronte al veloce e sciolto fraseggio dell'originale.

E giungiamo alla fine della favola: le ricostruzioni di Crusius e di Adrados, basate per lo più su inversioni di parole, divergono ancora una volta. Da una parte il Crusius scrive: ἔφη πρὸς αὐτόν «ὦ[οὗτος] βλέπειν πειρώμενος || τἀν οὐρανῷ σύ, τἀπὶ τῆς γῆς οὐχ ὁρᾷς.» || (ma un iperbato del tipo ὦ – σύ è poco accettabile, soprattutto nello stile καθαρός di queste favole); dall'altra l'Adrados propone ἔφη πρὸς αὐτόν· «σὺ βλέπειν τἀν οὐρανῷ || πειρώμενος[∪] τἀπὶ τῆς γῆς οὐχ ὁρᾷς», una ricostruzione certamente migliore di quella del Crusius dal punto di vista sintattico: ma ambedue le soluzioni eliminano uno stilema tipico dell'*Augustana*, ὦ οὗτος, usato una trentina di volte[82]. Con tutto ciò non voglio ovviamente escludere la presenza di elementi giambici anche rilevanti in questa favola: essi tuttavia, per le ragioni già dette, non mi sembrano sufficienti per ricostruire un componimento in versi ricavabile per di più a spese di non pochi interventi immetodici.

Un'analisi di tutt'altro tipo, attenta questa volta non alle sequenze quantitative, ma a quelle sillabico-accentuali[83], dà un risultato senza dubbio degno di considerazione:

il προσῆλθε di Gitlbauer e Crusius è da abbandonare; o si ammette lo spondeo in 2° piede come Adrados, oppure si deve pensare che non abbiamo a che fare con un trimetro.

[80] στεναγμῶν G Pb Pg Mb Ca -όν Pa. Non capisco tuttavia per quale ragione gli edd. (Chambry, Hausrath e Perry) si adattino a scrivere in 24 P. στεναγμόν ed invece -ῶν in 189 P. L'oscillazione dei codd. fra -ον e -ων può essere dovuta ad un notorio e banalissimo fatto paleografico, e credo che in tutti questi casi sarebbe meglio scrivere στεναγμῶν.

[81] Conclude con ὀδυρομένου δὲ αὐτοῦ καὶ βοῶντος che in nota definisce verso antico trasformato in dodecasillabo bizantino.

[82] Cfr. l'*Index verborum* alla fine del II fascicolo del CFA, *s. v.*

[83] Connotate ciòe dalla ricorrenza regolare (o quasi regolare) di segmenti ritmici caratterizzati ciascuno da un dato numero di sillabe e da una cadenza finale tipica, data dalla posizione dell'accento dell'ultima parola del segmento.

...περιών εἰς τὸ προάστειον
καὶ τὸν νοῦν ὅλον ἔχων
πρὸς τὸν οὐρανὸν ἔλαθε
καταπεσὼν εἰς φρέαρ.
ὀδυρομένου δὲ αὐτοῦ
καὶ βοῶντος, παριών τις
ὡς ἤκουσε τῶν στεναγμῶν...

Come si vede, è possibile rilevare in questa parte della favola una ricorrenza regolare di segmenti ritmici caratterizzati da un dato numero di sillabe (7 o 8) e da una cadenza finale, propria di ciascun tipo di segmento, data dalla posizione dell'accento dell'ultima parola: abbiamo così sequenze ritmiche di 8 sillabe a finale ἔλαθε o στεναγμῶν o δὲ αὐτοῦ, quindi a finale x́xx o xxx́ (che a livello di metrica accentuale tarda, data l'operatività dell'«accento secondario», sono perfettamente equivalenti, v. *infra*) e sequenze ritmiche di 7 sillabe a finale ἔχων o παριών τις, quindi x́x[84]. Indicando le prime con la formula 8x́xx́ e le seconde con la formula 7x́x[85] possiamo così trascrivere il brano:

...8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́...

La disposizione binaria (8 + 7, 8 + 7...) rende evidente la regolarità della sequenza ritmica e punta all'individuazione di una «unità di misura» metrica più vasta, in pratica un verso costituito da due emistichi:

8x́xx́ | 7x́x

Questo è lo schema di base[86] del cosiddetto «verso politico» bizantino[87],

---

[84] Ovviamente, trattandosi di metrica sillabico-accentuale, sia la quantità vocalica che la qualità dell'accento – acuto o circonflesso – non rivestono una funzione pertinente. Per il comune fenomeno della sinizesi attivato in περιών e βοῶντος, v. *infra*.

[85] Preferisco non usare l'ambigua eppur diffusa trascrizione podica dei segmenti ritmici sillabico-accentuali adottata ad es. da W. Meyer aus Speyer nei suoi lavori sulla ritmica latina medievale, e da P. Maas nei suoi lavori sull'innografia bizantina (cfr. ad es. grafie meyeriane come 8 ∪— e 8 —∪ per indicare un segmento ritmico di 8 sillabe con accento rispettivamente sulla terzultima e sulla penultima sillaba). Studi recenti come quelli di D. Nørberg sulla versificazione latina medievale e quello di M. J. Jeffreys (v. *infra*) sul verso politico bizantino optano giustamente per grafie più specifiche, come ad es., per i segmenti su indicati, 8pp o 8p. Invece di «pp» preferisco usare x́xx́ per sottolineare il ruolo fondamentale dell'accento secondario e l'equivalenza perfetta fra x́xx e xxx́ (proparossitona/ossitona o perispomena).

[86] Ciò significa che non è possibile definire in maniera esatta, a livello di struttura di base («Verse design» per dirla con Jakobson) il comportamento degli accenti sulle sillabe che precedono le due clausole, rispettivamente x́xx́ e x́x: a livello di realizzazioni concrete del verso («verse-instances») si può certo dire che il tipo più frequente in tutta la storia del politico è xx́xx́xx́xx́ | xx́xx́xx́x («ritmo giambico»), ma esistono anche tipi come x́xx́xxx́xx́ | x́xx́xxx́x che nel politico delle origini hanno una notevole vitalità. Per tutta la questione cfr. la chiara messa a punto di Koder (v. *infra*), 87–88, che presenta appunto lo schema xxxxxx́xx́ | xxxxxx́x.

[87] Per una bibliografia completa ed aggiornata su questo verso cfr. quella fornita da

attestato in ambito letterario non prima dell'inizio del X secolo, e vivo ancora oggi nella poesia e nel canto popolare greco. Sulle origini di questo verso si è molto discusso dall'800 ad oggi, nel tentativo di stabilire un aggancio con la metrica di tipo quantitativo, soprattutto in grazia di una affermazione del dotto Planude[88] che ricollegava la struttura del πολιτικὸς στίχος a quella del tetrametro trocaico e del tetrametro giambico. Non è il caso di affrontare ora questa annosa questione. Ai fini di questa ricerca sono già sufficienti e significativi, soprattutto se considerati nel loro complesso, i seguenti dati:

(1) non c'è alcuno studioso che abbia potuto ipotizzare per la formazione del verso politico, un verso di natura esclusivamente accentuale, una data anteriore al VI secolo. Questo deve quindi ritenersi un *terminus post quem* se si vuole tener conto anche delle più audaci ipotesi formulate riguardo alle origini di questo verso[89].

A. Kambylis a p. CCCXLV dei Prolegomena all'ediz. di Symeon Neos Theologos, Hymnen. Berlin–New York 1976 (*Supplem. Byzantina* 3) e da M. Alexiou–D. Holton, The Origins and Development of «politikos stichos»: a Select Critical Bibliography. *Mandatoforos* 9 (1976) 22–34. Per una prima veloce informazione cfr. F. Dölger, Die Byzantinische Dichtung in der Reinsprache. Berlin 1948, 41 (2ª ed. in Εὐχαριστήριον Festschrift F. Dölger. Thessaloniki 1961) e H. G. Beck, Geschichte der Byzantinischen Volksliteratur (*Handb. der Altertumswiss.* XII, 2, 3). München 1971, 15. Per lo studio del politico delle origini fondamentali sono le sezioni dei Prolegomena dell'edizione di Simeone il Teologo di J. Koder (Syméon le Nouveau Théologien, Hymnes I [*SC* 156]. Paris 1969, 87–94, e di A. Kambylis, pp. CCCXLV–CCCLI. Un lavoro d'insieme molto stimolante e ricco di dati, anche se la tesi di fondo è in parte poco convincente, è l'articolo di M. J. Jeffreys, The Nature and Origins of the Political Verse. *DOP* 28 (1974) 143–195. Particolarmente significativo ai fini della nostra ricerca è un altro lavoro di J. Koder, Der Fünfzehnsilber am kaiserlichen Hof um das Jahr 900. *BSl* 33 (1972) 214 sgg. Altri recenti contributi sul problema delle origini del verso politico bizantino sono: W. Hörandner, Theodoros Prodromos, Historische Gedichte (*WBS* XI). Wien 1974, 129 sgg.; V. Tiftixoglu, Digenes, das «Sophrosyne» Gedicht des Meliteniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber. *BZ* 67 (1974) 41–63; L. Polites, Νεώτερες ἀπόψεις γιὰ τὴ γέννηση καὶ τὴ δομὴ τοῦ δεκαπεντασυλλάβου. *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημ. Ἀθηνῶν* 56 (1981) 207–228; M. J. Jeffreys, Byzantine Metrics: Non-Literary Strata. *XVI. Int. Byzantinistenkongr. Akten I/1* (= *JÖB* 31/1). Wien 1981, 313–334.

[88] Vedi l'ampia analisi del passo di Planude in Jeffreys, art. cit., 144 sgg. Nell'articolo Byzantine Metrics, cit., 328, il Jeffreys ritiene che la testimonianza di Planude vada rivalutata. Così pure M. W. Haslam, nell'edizione di *P. Haun. inv.* 400 del II sec. d. C. (nel quale compaiono sei tetrametri giambici catalettici con iato e *brevis in longo* in dieresi – cioé dim. ia. acatal. + dim. ia. catal. – e accentazione fissa sulla penultima sillaba) pensa che il verso politico sia derivato «by direct and as it were underground descent» dal tipo di verso che compare in quel papiro (cf. Papyri Greek and Egyptian in hon. of E. G. Turner. London 1981, 37): del significato dell'accentazione sulla penultima in vari tipi di verso tra il I ed il II sec. d. C., mi occupo dell'articolo sul coliambo di Babrio su citato.

[89] Vedile elencate in Jeffreys, art. cit., 171; ad es. il Krumbacher ritenne di aver individuato 4 versi politici, isolati in contesti diversi, nei proverbi di Jo. Climacus e Jo.

(2) A tutt'oggi non è ancora stata trovata una sola attestazione di almeno due versi politici consecutivi databile con sicurezza prima degli inizi del sec. X.

(3) Le prime attestazioni[90] dell'impiego in ambito letterario dei due segmenti ritmici 8x́xx́ e 7x́x non come unità metriche autonome[91] ma in funzione di emistichi di un verso di quindici sillabe (appunto il πολιτικὸς στίχος), si hanno agli inizi del sec. X nei tre lamenti per la morte dell'imperatore Leone VI pubblicati da I. Ševčenko in *DOP* 23–24 (1969–70) 194–203, e datati dall'editore a pochi mesi dopo la morte di Leone, avvenuta nel 912. All'anno 959 è datato il IV componimento, pubblicato *ibid.* dal Ševčenko, questa volta un lamento per la morte di Costantino VII Porphyrogennetos

Moschus, ma fu facilmente confutato da S. G. Mercati in *BZ* 33 (1933) 32 (*Collectanea Byzantina* I, 470); M. Paranikas nel 1897 richiamò l'attenzione degli studiosi sulla presenza di un verso politico all'inizio delle strofe di un *kontakion* (o «lyrische Predigt» per dirla con il Maas) dell'innografo bizantino Romano il Melode, attivo nella prima metà del VI secolo. Si tratta del primo *kontakion* per l'Epifania (vol. II p. 136 sgg., ed. Grosdidier de Matons. Paris 1965) le cui strofe iniziano ciascuna con un κῶλον del tipo 8xxx́, seguito da un κῶλον 7x́x (ma, si noti, senza la possibilità di alternare 8x́xx a 8xxx́, v. *infra*): cfr. ad es. il famoso *incipit* della prima strofe τῇ Γαλιλαίᾳ τῶν ἐθνῶν | τῇ τοῦ Ζαβουλὼν χώρᾳ. Basandosi sulla presenza di questo «verso» isolato il Paranikas lanciò l'ipotesi che il verso politico avesse le sue radici nell'innografia bizantina. Altri casi di scoperta di «politici» in testi del VI/VII o VIII sec. si trovano elencati in Jeffreys, loc. cit.: ma si tratta sempre di versi politici isolati, mai neanche due consecutivi. Jeffreys giustamente ossserva che «in none of these cases is the identification of the political line certain. Sometimes doubt arises from the number of changes needed in the text, sometimes from the possibilities for pure coincidence in a form like the *kontakion* which combines many different metrical patterns».

[90] Cfr. l'ampia documentazione in Jeffreys, art. cit. 168 sgg.

[91] La presenza dei segmenti ritmici 8x́xx, 8xxx́ e 7x́x come κῶλα autonomi è ben documentata fin dal VI secolo nelle composite strofe dell'innografia bizantina (vedi G. Th. Stathis, Ἡ δεκαπεντασύλλαβος ὑμνογραφία ἐν τῇ Βυζαντινῇ Μελοποιΐᾳ. Athens 1977, 36 sgg.): cfr. ad es. sequenze come 8xxx́ | 7x́x | 7x́x | 7x́x | 8xxx́ nel già citato primo Inno per l'Epifania di Romano, oppure sequenze come 8x́xx | 8x́xx | 7x́x | 7x́xx | 8x́xx nell'Inno per la Presentazione al Tempio (vol. II p. 176 Grosd.): è importante notare però che in generale Romano distingue accuratamente 8x́xx da 8xxx́ (v. *supra* n. 89) nel senso che ad es. se il κῶλον di una strofe si conclude con parola proparossitona i κῶλα isosillabici delle strofe seguenti, che gli corrispondono, hanno finale proparossitona, non ossitona (o perispomena): ciò significa che non è attivo alla fine dei segmenti ritmici il meccanismo dell'accento secondario che regola invece la fine del primo emistichio del politico (perciò 8x́xx́) dal X secolo in poi (cfr. A. Kambylis, p. CCCXLV). Nella sez. IX delle Metrische Akklamationen der Byzantiner (edite dal Maas in *BZ* 21 [1912] 28 sgg., ora in P. Maas, Kleine Schriften. München 1973, 393 sgg.) è ampiamente documentato il segmento 8x́xx́ (per lo più nella forma 8x́xx) in alternanza non sistematica con un κῶλον 7x́xx́ (spesso 7x́xx): cfr. i nn. IX, 2 e IX, 3. La presenza di 7x́x è scarsa (cfr. *e.g.* IX, 9 o IX, 10); interessante è la sequenza di κῶλα in IX, 11, 4 sgg.: 7x́x | 7x́x | 7x́xx | 7x́x | 8x́xx | 7x́x. Circa la data di queste Acclamazioni della sez. IX, ricavate tutte dal De caerimoniis di Costantino VII, si può solo dire che erano in uso nel cerimoniale del sec. X.

scritto probabilmente da Simeone Metafraste[92]. Nulla si può dire sulla datazione dell'unico canto in versi politici che compare nel De caerimoniis aulae Byzantinae di Costantino[93], un χορευτικόν di 4 versi per il quale si può dire solo che era in uso nel cerimoniale bizantino nella prima metà del X secolo: la presenza in esso di emistichi 8x́xx́ (anzichè solo 8x́xx o 8xxx́) non permette inoltre, allo stato delle nostre conoscenze, di retrodatarlo al di là del X secolo[94]. Del medesimo Costantino VII ci è pervenuto un componimento religioso per la Pasqua redatto in versi politici, gli Ἐξαποστειλάρια ἀναστάσιμα[95]: anche per questi il *terminus ante* è la data della morte dell'imperatore, il 959. Verso la fine del secolo (precisamente dal 980 circa in poi) si svolge l'attività del già citato monaco Simeone il Teologo con i suoi Inni scritti non per il canto ma per la lettura[96]: con lui centinaia di versi politici compaiono per la prima volta in ambito letterario, e da allora in poi la fortuna di questo verso non conosce più interruzioni.

(4) Sia nei Lamenti per l'imperatore (cfr. il 1° Lamento con strofe del tipo 8x́xx | 7x́x | 8x́xx | 7x́x |7x́x) sia nell'opera di Simeone[97], nella quale si trovano serie come 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x . . . e 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x ed altre come 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x oppure 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x, è documentato ancora occasionalmente l'impiego autonomo di ciascuno dei due emistichi[98]. Sembra dunque che ancora alla fine del X secolo il πολιτικὸς στίχος non fosse sentito come una unità metrica inscindibile[99], ma come un tendenziale e preferenziale accorpamento di due segmenti ritmici preesistenti. Di quanto si possa retrodatare, rispetto alle prime attestazioni del sec. X, la tendenza all'abbinamento 8x́xx́ | 7x́x (caratterizzata soprattutto dall'equivalenza fra 8x́xx e 8xxx́ in cesura) è un problema che fino a nuove acquisizioni nessuno potrà risolvere:

[92] E' importante notare che il primo emistichio dei versi politici di questi Lamenti, sicuramente destinati al canto, si conclude quasi sempre con x́xx, senza la possibilità dell'alternanza con xxx́ comune alla fine del secolo (cfr. Jeffreys, art. cit. 194).

[93] Canto edito dal Maas nella sez. IX, 1 delle su citate Metrische Akkl. der Byz.

[94] V. *supra* n. 91.

[95] Editi da W. Christ–M. Paranikas, Anthologia Graeca Carminum Christianorum. Lipsiae 1871 (rist. Hildesheim 1963) 110 sgg.

[96] Cfr. A. Kambylis p. XXIII. Per le edizioni degli Inni di Simeone v. *supra* la n. 87.

[97] Cfr. Koder 91 e Kambylis p. CCCXLIX.

[98] Cfr. Jeffreys, art. cit. 167. L'occasionale impiego autonomo degli emistichi durerà poi nel canto popolare greco fino ad oggi (cfr. ad es. la raccolta di ᾄσματα κρητικά a cura di A. Jeannaraki. Leipzig 1876, nn. 93, 152 e H.-G. Beck, Byz. Volksl. 15), ma nel verso politico in «Hochsprache» non sarà più ammesso già nel sec. XI.

[99] Cfr. quanto osserva il Koder, 91: «Les vers sont intéressants dans la mesure où ils permettent de supposer que Siméon ressentait confusément le vers politique comme un vers double (dans le sens d'un distique)»; vedi anche il suo articolo Der Fünfzehnsilber, cit., 217 sgg.

il fatto però che già nel sec. XI il «politico» sia ormai una unità stichica rigida, totalmente aliena dalle scomposizioni strutturali presenti ancora alla fine del secolo precedente, e la constatazione dell'impossibilità di trovare serie in politici, per brevi che siano, in testi anteriori al sec. X, suggeriscono di non retrodatare troppo al di là del sec. X l'inizio dell'impiego di questo verso in ambito letterario[100]. Questa tendenza di sviluppo naturalmente comporta anche la possibilità che in un testo letterario di poco anteriore all'opera di Simeone i vari fenomeni di discontinuità stichica fossero molto più vistosi: a tal punto che già nel corso del secolo XI un tale tipo di organizzazione metrica poteva risultare parzialmente o del tutto irriconoscibile, e quindi più facilmente essere sfigurato da interventi di copisti[101].

(5) I su citati studi di Koder e di Kambylis sulle caratteristiche dell'impiego del verso politico da parte di Simeone il Teologo alla fine del sec. X hanno individuato le seguenti altre «anomalie», non più riscontrabili già pochi decenni dopo:

a) Invece di 8x́xx́ si trova talora 4x́xx́ o 6x́xx́ o 10x́xx́, ed invece di 7x́x si trova talora 5x́x o 9x́x[102]: ad es. hymn. 51, 150 ἀλλὰ ἀναισθητότεροί εἰσι | ξύλων τε καὶ τῶν λίθων, hymn. 19, 38 ἐὰν μὴ ἓν ἐκ τῶν τριῶν | τούτων κερδάνῃ, hymn. 18, 51 ἓν ἓν δὲ τῶν παθῶν | ἐκβάλλει τῆς καρδίας ecc.

b) Si trovano talora emistichi 8x́x (invece del regolare 8x́xx́)[103] e 7x́xx́ (invece del regolare 7x́x)[104]: cfr. ad es. hymn. 25, 122 ὁ μανικὸς τῶν ἡδονῶν | ἐραστὴς ἀναίσχυντος. Gli editori non notano che si vengono così ad avere sequenze del tipo 8x́xx́ | 7x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x che sono ben rappresentate nelle Acclamazioni della sez. IX (v. *supra*): cfr. in particolare il già citato brano

[100] Cioè in lingua greca antica più o meno «corretta» a seconda dei casi, non in lingua greca volgare. Si noti comunque che anche per il popolare poema epico bizantino, il Digenes Akrites, redatto in politici, gli studiosi pensano ad un archetipo del X sec.: cfr. E. Trapp, Digenes Akrites (synoptische Ausgabe). Wien 1971, 46 e H. G. Beck, Byz. Volksl. 96–7.

[101] Tali interventi sono abbondantemente documentati in alcune tradizioni di testi medievali greci; ad esempio, per la tradizione testuale delle Acclamazioni tramandateci dal De caerimoniis di Costantino VII, cfr. quanto osserva l'editore P. Maas (in Kleine Schriften, 395): «freilich zeigen zahlreiche schwere Schäden des Textes, daß zwischen der Entstehung dieser Gedichte und ihrer Aufzeichnung durch die Beamten Konstantins oder zwischen Konstantin und dem Lipsiensis [codice dell'XI sec.] längere Zeit verflossen war in der man ohne Rücksicht auf das Metrum starke Umarbeitungen vornahm». Tornerò su questo problema, che mi sembra riguardi molto da vicino un testo come quello dell'*Augustana*.

[102] Cfr. Kambylis pp. CCCL e CCLXXIV; Koder 91.

[103] 8x́x è ben rappresentato nella sez. IX delle Acclamazioni già citate e, fenomeno per noi più interessante, nel II e nel III Lamento per la morte di Leone VI (v. *supra*): nel II Lamento abbiamo ad es. strofe composte da due vv. politici seguiti da un refrain 8x́x, in pratica una sequenza finale 8x́xx | 7x́x | 8x́x documentata 37 volte negli Inni di Simeone (dove però si ha 8x́xx́), cfr. Kambylis, CCCXLV.

[104] Cfr. Kambylis p. CCCLI e CCLXXV; Koder 91.

IX, 11, 4 sgg. L'importante κῶλον 7x́xx́ attestato già (per lo più nella forma 7x́xx) nelle strofe dell'Innografia bizantina del VI secolo[105], e vitale nelle Acclamazioni trasmesseci dal De caerimoniis di Costantino VII[106], compare anche nelle strofe degli Ἐξαποστειλάρια già citati, frammisto a puri versi politici: cfr. ad es. ἰδοὺ Χριστὸς ἐγήγερται | εἴπατε σὺν τῷ Πέτρῳ | τοῖς μαθηταῖς· | ἐν τῷ ὄρει φθάσατε cioè 8x́xx | 7x́x | 4xxx́ | 7x́xx[107].

c) L'emistichio 7x́x del verso di 15 sillabe provoca, data la sua identità con l'emistichio 7x́x del cosiddetto dodecasillabo bizantino[108] e la ten-

[105] Cfr. ad es. l'inizio delle strofe dell'Inno sul Rinnegamento di Pietro di Romano il Melodo, hymn. 34 str. 6 (vol. IV p. 118 Grosd.) πρὸς ταῦτα τὰ ῥήματα | ὁ πλάσας τὸν ἄνθρωπον | τῷ Πέτρῳ ἀντέφησε.

[106] In esse compaiono spesso serie di 3 o 4 κῶλα consecutivi del tipo 7x́xx́, che erano quindi ancora in uso nel sec. X: cfr. *e. g.* IX, 2, 1 sgg. ὁ σωτὴρ θεὸς ὑμῶν | τοὺς δεσπότας φύλαξον | ἅγιε τρισάγιε (canto per le nozze dell'imperatore).

[107] Per 4x́xx́ v. *supra*, 5a.

[108] Lo schema di base è 5x́xx́ | 7x́x (o 5x́x | 7x́x, v. *infra*) con cesura «pentemimere», e 7x́xx́ | 5x́x con cesura «eftemimera», molto più rara. Questo verso di dodici sillabe, proiezione sillabico-accentuale del trimetro giambico, va distinto dal τρίμετρον quantitativo medievale che si pone invece in assoluta continuità con la tradizione metrica antica, ed è dai bizantini considerato μέτρον, mentre il verso di dodici sillabe, come pure il politico di quindici sillabe, sono definiti ἄμετρα μέτρα (così parla Niceta Stethatos dei versi del maestro Simeone: cfr. Koder 82) e considerati prosa fortemente ritmata ed affini al πεζὸς λόγος; un anonimo scoliasta così valuta i versi di Simeone (cfr. Kambylis p. CCCXXXI): οὗτοί εἰσιν στίχοι πολιτικοί, τῶν δὲ πολιτικῶν στίχων οἱ μέν εἰσι πεντεκαιδεκασύλλαβοι, οἱ δὲ δωδεκασύλλαβοι· ἐν τούτοις τοίνυν τοῖς πολιτικοῖς στίχοις οὐ χρὴ ζητεῖν πόδας σπονδείους τε καὶ ἰάμβους καὶ πυρριχίους, ἀλλὰ μόνον τὸ εὔρυθμον τοῦ λόγου καὶ τὸ ὀρθὸν ἔν τε ⟨τῇ⟩ συντάξει καὶ τῇ συνεπομένῃ ἄλλῃ τῷ πεζῷ λόγῳ ἀκολουθίᾳ. Per i bizantini quindi la poesia vera e propria è solo quella connotata dall'impiego delle norme prosodiche quantitative: i versi politici di 12 e 15 sillabe sono invece caratterizzati solo dal numero delle sillabe e da una ben regolata εὐρυθμία, basata su di una ricercata alternanza degli accenti che, secondo i trattati bizantini di retorica, deve contraddistinguere, in misura maggiore o minore a seconda dei casi, ogni buona prosa letteraria; cfr. ad es. il cap. XII περὶ ῥυθμῶν della Synopsis di Joseph Rhakendytes in Walz Rh. Gr. III p. 546 οὐ τοσοῦτον δέ τι τῶν ῥηθέντων ὡς ὁ τόνος οἶμαι τιθέμενος ἐπικαίρως τὴν εὐρυθμίαν ποιεῖ· χρὴ οὖν ὑπαλλάττειν εὐτάκτως τὰς ὀξυτόνους καὶ παροξυτόνους καὶ λοιπὰς λέξεις. La mancata distinzione fra dodecasillabo e τρίμετρον inficia molti dei risultati del fondamentale articolo del Maas, Der byzantinische Zwölfsilber *BZ* 12 (1903) 278–323 (ora in Kleine Schriften, 242 sgg.). Per l'analisi del dodecasillabo (attestato già forse agli inizi del sec. VIII: cfr. S. G. Mercati, De nonnullis versibus dodecasyllabis S. Germani I CP Patriarchae Homiliae εἰς τὰ εἰσόδια τῆς Θεοτόκου insertis in *St. Liturg.* fasc. 8. Grottaferrata ²1915, ora in Collectanea Byzantina I. Bari 1970, 25 sgg.) vedi un altro articolo del Maas, Metrisches zu den Sentenzen der Kassia. *BZ* 10 (1901) 54 sgg. (Kleine Schriften 420 sgg.) e la sezione apposita nei Prolegomena già citati di Koder (pp. 85–6: dove sottolinea l'insufficienza di alcuni dati ricavabili dall'articolo del 1903 del Maas) e di Kambylis (pp. CCCXLI sgg.). Per l'analisi del trimetro giambico bizantino cfr. l'utilissimo studio di O. Lampsidis, Σχόλια εἰς τὴν ἀκουστικὴν μετρικὴν Βυζαντινῶν στιχουργῶν ἰαμβικοῦ τριμέτρου in Ἀρχεῖον Πόντου 31 (1972) 235–340, che risente però ancora di taluni preconcetti maasiani (dell'argomento mi occupo in un lavoro di prossima pubblicazione).

denziale affinità con il meccanismo ritmico di questo verso[109], il passaggio, all'interno dello stesso componimento, da una serie di versi di 15 sillabe ad una serie di versi di 12 sillabe e viceversa[110]. Ci sono anche casi come hymn. 39, 40 sgg. in cui, dopo una serie di versi di 15 sillabe, si ha un dodecasillabo, poi un verso di 15 sillabe, indi una serie di dodecasillabi. In conclusione nella tecnica del πολιτικὸς στίχος delle origini bisognerà tener conto della possibilità di una compresenza saltuaria di versi di 12 e 15 sillabe.

d) Nelle serie in politici di Simeone si riscontrano molti enjambements talora assai vistosi[111] che, come nota il Koder, «surprennent car, ailleurs, dans la poésie byzantine, on les évite plutôt». Nel politico dall'XI sec. in poi non solo il ritmo, ma anche la struttura sintattica è regolarmente scandita dalla cesura e dalla fine di verso. Il discorso di Simeone mantiene invece ancora con lo snodarsi ritmico dei κῶλα 8x́xx́ e 7x́x un rapporto elastico che fa sì che spesso il ritmo sintattico del semplice πεζὸς λόγος[112] prevarichi sulla strutturazione metrica[113].

e) Un altro fenomeno che Kambylis ben evidenzia[114] è la massiccia presenza di iato, elisione, sinalefe e sinizesi usati secondo la necessità del ritmo e senza alcuna sistematicità: troviamo quindi δ' εἰπών (xx́) ma anche δὲ εἰπών (x́xx́), ἀλήθεια (xx́x) e ἀλήθεια senza sinizesi (xx́xx), ὁμοίους (xx́) e ὁμοίους (xx́x), μοι ἔλαμψας con sinalefe (x́xx) e senza (xx́xx)[115], ecc. Nei versi politici in lingua καθαρά dal sec. XI in poi questi espedienti saranno ammes-

[109] Simeone cioè tende a collocare una parola ossitona, perispomena o proparossitona prima dell'emistichio 7x́x del dodecasillabo, favorendo una cadenza tipica del politico di 15 sillabe. Il suo dodecasillabo ha per lo più la forma xxx́xx́ xxxxxx́x, cfr. Kambylis p. CCCXLIII.

[110] Cfr. Koder 82 e Kambylis pp. CCCXLIII e CCLXXII.

[111] Cfr. Koder 83 e Kambylis p. CCCXXXVI.

[112] Cfr. lo scolio citato sopra, n. 108.

[113] Cfr. quanto dice H. G. Beck in Byz. Volksl. 15 circa l' ἦθος del verso politico: «... wie sehr er an Prosa heranreicht, zeigt schon die ebenfalls vorkommende Bezeichnung πεζός, die ja eben «prosaisch» sagen will. Es ist ein Vers einfachster Machart, der sich dem Prosaduktus der griechischen Sprache sehr schmiegsam anpaßt und wenige Kunstgriffe in Wort- und Satzbau verlangt, der geborene Vers für eine einfache, volkstümliche Aussage, obwohl er auch häufig in der Hochsprache verwendet wird». Le qualità di σαφήνεια, καθαρότης ed ἀφέλεια del λόγος in versi politici di Simeone sono significativamente messe in evidenza dal suo discepolo Niceta Stethatos nel cap. 78 della *Vita Simeonis* (cfr. Kambylis, p. IX): ὅρα τοῦ λόγου τὸ μέγεθος ἐν λέξεσιν ἁπλαῖς ἀφελείας, ὅρα τὴν σαφήνειαν ἐν καθαρότητι λόγου.

[114] In Prolegom. pp. CCCXXXVI sgg.

[115] Sinizesi come -εία, -οίους, -αία ecc. sono ben comprensibili se si pensa alla pronuncia greca bizantina per cui *e. g.* -εια = *ia*, -αία = *-ea* ecc.

si solo eccezionalmente e saranno frequenti solo nella produzione in lingua greca popolare[116].

f) Va infine sottolineato, per quel che riguarda le sequenze accentuali, un fatto non riscontrabile più nel politico posteriore a Simeone, consistente nella giustapposizione di due sillabe accentate all'interno di un emistichio[117]: così ad es. hymn. 1, 25 ἁπλᾷ πάντῃ (nel 1° emistichio), *ibid.* 83 ἀναστὰς πάλιν (nel 2° emistichio), ecc. Nota giustamente il Koder che questo fatto ricorre nel 2° emistichio più spesso che nel 1°: aggiungo che raramente il primo dei due termini coinvolti è un polisillabo. E mi sembra non si possa fare a meno di rilevare che nei su citati Lamenti per la morte di Leone VI, che precedono di parecchie decine di anni i politici di Simeone, non sembrano sussistere ancora le limitazioni già avvertite da costui: così Lam. I 16 ζοφερὸς Ἅιδης (2° emist.), Lam. II 5 μηδενὸς μνήμην (2° emist.), *ibid.* v. 21 βασιλεὺς ἄλλος (2° emist.), ma anche Lam. III 12 γηγενὴς ἅπας e *ibid.* v. 15 δροσερὸν οἷα ambedue nel 1° emistichio.

Ricapitolando possiamo dire che:

- stando ai dati finora disponibili una serie di due o più politici in un testo in lingua greca letteraria non può essere datata prima del X secolo. Qualsiasi datazione anteriore, puramente ipotetica, non può comunque varcare la soglia del VI secolo d. C.
- in una serie di versi politici del X secolo bisogna tener conto della possibilità di saltuarie ripetizioni dello stesso *colon* (ad es. 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | ... o 7x́x | 7x́x | 7x́x ...) e della presenza occasionale di *cola* «anomali», soprattutto del tipo 6x́xx́, 7x́xx́, 10x́xx́, 8x́x. Inoltre i canti del cerimoniale bizantino ancora in uso nel X secolo documentano la possibilità di serie 7x́xx́ | 7x́xx́ | 7x́xx́ ...
- in serie di versi politici del X secolo ci può essere la presenza saltuaria di dodecasillabi.
- il politico quale appare nell'opera di Simeone è vicino ad una prosa fortemente ritmata, caratterizzata da un linguaggio chiaro e semplice. La struttura ritmica mantiene un legame molto elastico con la struttura sintattica.
- nel politico del X secolo iato, sinalefe, sinizesi ed elisione sono impiegati con la massima libertà anche in testi in lingua letteraria.

[116] Cfr. la polemica di Eustazio in Comm. ad Il. 11, 35 V. d. Valk (cfr. M. Jeffreys op. cit. 147): οἱ δὲ πολλοὶ καὶ εἰς ἑπτακαίδεκα ἢ καὶ πλείονας αὐτούς (*scil.* τοὺς πολιτικοὺς στίχους) ποτε παρεκτείνουσι συλλαβὰς αἵτινες, αἱ πλείονες δηλαδὴ τῶν πεντεκαίδεκα, εἰ μὲν μετὰ συμφώνων λαλοῦνται, γελῶνται ὡς ἄρρυθμοι καὶ σκώπτονται ὡς πολύποδες, εἰ δὲ μόνοις ἐκφωνοῦνται καθαροῖς φωνήεσι, λανθάνον τὸ πολύπουν ἔχουσι τῇ ταχείᾳ συνεκφωνήσει τῶν φωνηέντων ...

[117] Cfr. Koder 91; Kambylis p. CCCXLVIII.

- nel politico del X secolo gli accenti di parola che precedono le due clausole x́xx́ e x́x interagiscono con notevole libertà tra di loro e con il ritmo dei *cola*.

Acquisiti questi basilari strumenti di analisi possiamo ora tornare a riconsiderare la favola 40 P.

Abbiamo già visto che in essa è possibile isolare una serie di tre versi politici consecutivi, seguiti dal primo emistichio di un quarto verso: questo fatto, qualora si dimostri che non può essere casuale, ci porta al X secolo d. C. I fenomeni di sinizesi (περιών, βοῶντος), di iato (δὲ αὐτοῦ), la possibilità di una elastica organizzazione degli accenti all'interno degli emistichi (οὐρανὸν ἔλαθε) e lo sfasamento occasionale fra struttura sintattica e struttura ritmica (ὀδυρομένου δὲ αὐτοῦ καὶ βοῶντος) sono perfettamente rispondenti alla tecnica del politico nel sec. X. Inoltre la piena attivazione dell'accento secondario alla fine dell'emistichio 8x́xx́ (per cui ad es. la finale προάστειον equivale alla finale τῶν στεναγμῶν) conferma che si tratta qui proprio del 1° *colon* del politico, e non di un segmento ritmico isolato 8x́xx o 8xxx́. Inoltre, tenendo presenti le peculiarità del politico del X secolo di cui al punto 5a, *supra*, ci accorgiamo che subito dopo l'emistichio del quarto verso politico (che pertanto rimane isolato, cfr. punto 4 *supra*) c'è un altro verso

προσελθὼν καὶ μαθὼν | τὰ συμβεβηκότα ἔφη[118]

formato da 6x́xx́ | 7x́x.

Nell'epimitio è inoltre possibile individuare, raffrontando le lezioni dei codici, un verso politico e mezzo:

- οἳ περὶ δόξης ἀλαζονεύοντες οὐδὲ τὰ κοινὰ τοῖς ἀνθρώποις ἐπιτελεῖν δύνανται Pb
- οἳ π. δ. ἀλαζονεύοντες οὐδὲ τ.κ.τ.ἀ. ἐ. δυνάμενοι G
- οἳ παραδόξοις ἀλαζονεύονται καὶ μηδὲ τ.κ.τ.ἀ.ἐ. δυνάμενοι Pa

Ora è ovvio che dal punto di vista sintattico sono ammissibili le due possibilità, ἀλαζονεύοντες . . . δύνανται (Hausrath e Perry) o ἀλαζονεύονται . . . δυνάμενοι (Chambry): l'errore comune περὶ δόξης G Pb[119] rende, anche dal punto di vista della tradizione testuale, più significativo l'accordo G Pa δυνάμενοι che non l'accordo G Pb ἀλαζονεύοντες; il criterio ritmico or ora individuato conferma che la lezione giusta è

. . . ἀλαζονεύονται οὐδὲ | τὰ κοινὰ τοῖς ἀνθρώποις | ἐπιτελεῖν δυνάμενοι

cioè 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́.

[118] I codd. (G Pb Pa) hanno ἔφη πρὸς αὐτόν, ma oscillazioni fra ἔφη ed ἔφη πρὸς αὐτόν sono documentate ad es. in 29 P., dove G Pa Mb Pc hanno ἔφη e Pb ἐ. π. α.

[119] Stranamente accolto nel testo dal Perry; Chambry e Hausrath hanno giustamente παραδόξως convalidato dalla tradizione collaterale Ia. La confusione fra i compendi grafici di περί e παρά dà luogo ad uno dei più comuni errori dei copisti.

Quindi testo della favola e testo dell'epimitio sono della stessa mano, contrariamente a quanto sostiene l'Adrados, e questa mano è bizantina. L'unità di favola ed epimitio a livello redazionale è una importante conseguenza dell'ipotesi avanzata in questo studio, una conseguenza che a sua volta avvalora l'ipotesi stessa.

Rimane a questo punto da verificare:

- se la serie di politici nella fav. 40 P., pur così convincente, non sia invece del tutto casuale. A questo scopo sarà opportuno fare qualche assaggio lungo tutta la raccolta, quanto basta per dare un consistente fondamento al criterio di analisi proposto;
- se, una volta ritenuto scientificamente fondato questo criterio, esso riesca a portare un chiarimento nell'annoso problema del rapporto fra l'*Augustana* ed il Proemio che in vari codici la precede, la cosiddetta *Praefatio Aphthoniana*.

Una eventuale validità della chiave ritmica sia per il testo delle favole sia per gli epimiti sia per il Proemio dimostrerebbe l'omogeneità redazionale di tutto il *corpus* (finora indimostrata), e renderebbe ancora più significativa la datazione proposta.

Passiamo quindi all'analisi di alcune favole cominciando dalla prima[120]:

Fab. 1 P. (=CFA 1 I)

ἀετὸς καὶ ἀλώπηξ | φιλίαν πρὸς ἀλλήλους. | ποιησάμενοι πλησίον | ἑαυτῶν οἰκεῖν διέγνωσαν, | βεβαίωσιν φιλίας | τὴν συνήθειαν ποιούμενοι. | καὶ δὴ ὁ μὲν ἀναβὰς ἐπί[121] | τι περίμηκες δένδρον | ἐνεοττοποιήσατο | . . . | ἐξελθούσης δέ ποτε αὐτῆς | ἐπὶ νομὴν ὁ ἀετός | . . . | καταπτὰς εἰς τὸ θάμνον | . . .

= 7x́x | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | . . . | 8x́xx́ | 8x́xx́ | . . . | 7x́x | . . . Le discontinuità stichiche (7x́x ripetuto, 8x́xx́ isolato o ripetuto) sono tutte ben documentate nella poesia di Simeone (cfr. *supra* 4 e 5a).

[120] Seguo il testo del Perry fondato generalmente sul codice G (cfr. *supra* n. 1); ogni volta che me ne discosto lo segnalo in nota. Nelle trascrizioni sottolineo sequenze ritmiche regolari.

[121] Questa divisione dopo preposizione può sembrare strana: ma il fatto che essa si verifichi anche altrove, e proprio davanti ad enclitica, conferma questo tipo di rapporto fra segmento sintattico e segmento ritmico: cfr. 2 P. ἀετὸς καταπτὰς ἀπό | τινος ὑψηλῆς πέτρας, oppure 15 P. ὡς ἐθεάσατο ἀπό | τινος ἀναδενδράδος ecc. Si può qui ricordare il ben noto fenomeno convenzionale della separazione delle enclitiche assai diffuso nella poesia medievale latina (del tipo: novum melos | que te coram), cf. D. Nørberg, Introduction à l'étude de la versification latine médiévale (*Studia Lat. Stockholmiensia* 5). Stockholm 1958, 26.

οὐ μᾶλλον ἐπὶ τῷ τῶν νεοττῶν | θανάτῳ ἐλυπήθη | ὅσον ἐπὶ τῇ ἀμύνῃ·[122] | χερσαία γὰρ οὖσα πετεινὸν[123] | διώκειν ἠδυνάτει. | διόπερ στᾶσα πόρρωθεν[124] | ὃ μόνον ἀδυνάτοις | καὶ ἀσθενέσι ὑπολείπεται[125] | τῷ ἐχθρῷ κατηρᾶτο.
= 10x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x cioè una serie di tre versi politici consecutivi preceduti da un emistichio 7x́x (cfr. *supra* 4) e da un verso politico della forma prevista in 5a.

σφοδρὸς ἐμπεσὼν ἄνεμος | ... | λαμπρὰν φλόγα ἀνῆψε | ... | καταφλεχθέντες οἱ νεοττοὶ | καὶ γὰρ ἦσαν ἔτι ἀτελεῖς[126] | ἐπὶ τὴν γῆν κατέπεσον | καὶ ἡ ἀλώπηξ προσδραμοῦσα | ἐν ὄψει τοῦ ἀετοῦ | πάντας αὐτοὺς κατέφαγεν. | ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι[127] | ...
= 8x́xx́ | ... | 7x́x | ... | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x. Per il *colon* 7x́xx́ cfr. *supra* 5b.

Fab. 3 P. (= CFA 3 I)
ὁ κάνθαρος τοῦτο ἑωρακώς, | κόπρου σφαῖραν ποιήσας | ἀνέπτη καὶ γενόμενος | κατὰ

[122] τῇ ἀμύνῃ Pb Mb Perry, τῆς ἀμύνης G Pa Hausrath Chambry.

[123] πετεινόν Pa Mb Hausrath Chambry, πτηνόν G Pb Perry; come si vede l'interpretazione ritmica offre un criterio più preciso per scegliere fra due lezioni.

[124] πόρρωθεν στᾶσα codd. edd. Il fenomeno dell'inversione di parola è così frequente nell'*Augustana* da poter essere considerato senz'altro come la principale caratteristica della sua tradizione testuale (cfr. gli apparati dell'ed. di Chambry, molto più completi di quelli di Perry e Hausrath): è perciò che, verificato il frequente e libero intervento in questo senso da parte dei copisti, è lecito sfruttare questo meccanismo per ripristinare una sequenza ritmica da essi smantellata. Ad es. proprio nella favola che sto esaminando v. i casi sequenti: ποτε αὐτῆς G Pb Mb, αὐτῆς ποτε Pa; ἀδυνάτοις καὶ ἀσθενέσιν G Pa, ἀσθ. καὶ ἀδ. Pb Mb; πτῆναι (ο πτηνοὶ ο πτῆνες) ἀτελεῖς G Pb Mb, ἀτελεῖς οἱ πτηνοί Pa; οὐ διακρούονται (ο -εται ο -οντες) G Pa Mb διακρούονται οὐδόλως Pb.

[125] Cfr. la nota precedente.

[126] Mi baso come Chambry e Hausrath su Pa (καὶ γὰρ ἦσαν ἔτι ἀτελεῖς οἱ πτηνοί): οἱ πτηνοί, di per sè superfluo, risulta esserlo anche sul piano del ritmo. Alla lezione di G καὶ γ. ἦσαν ἔτι πτῆναι ἀτ. accolta dal Perry contrappongo con Hausrath un passo come Ael., N. A. V 48 οἱ νεοττοὶ ἐκπίπτουσι ἀτελεῖς che dimostra che πτῆναι, anch'esso superfluo, può esser sorto come correzione di πτηνοί.

[127] Questo *incipit* dell'epimitio, tipico dell'*Augustana*, si trova spesso dopo un emistichio 8x́xx́, formando così un verso politico; non credo sia un caso: cfr. 12 P. τὴν δὲ ψυχὴν πεποίκιλμαι. | ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι, 16 P., 34 P., 58 P., 66 P., 100 P. ecc. Questo fatto naturalmente conferma la stretta unità di favola ed epimitio a livello redazionale (v. *supra*). Cha l'epimitio potesse iniziare dalla cesura di uno στίχος non è affatto improbabile dato che ciò è ben attestato nella tradizione della favola in versi (cfr. Babrio 36, 13; 116, 15). Per la convenzionalità di ὅτι alla fine di un verso in ambito bizantino, si possono citare noti esempi a cominciare da Giorgio di Pisidia (cf. e. g. Hexaem. 78 ἄκουε λοιπὸν μηδὲ κομπάσῃς ὅτι ||); ben due casi in Theod. Diac., De Creta capta vv. 336.923 (ed. CRISCUOLO).

τοὺς τοῦ Διὸς κόλπους[128] | ... | ὁ δὲ Ζεὺς ἀποσείσασθαι | βουλόμενος τὴν κόπρον[129], | ὡς διανέστη ἔλαθεν | τὰ ᾠὰ[130] ἀπορρίψας.
= 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | ... | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x. Come si vede, per due volte due versi politici consecutivi.

(epimitio) ... λογιζομένους ὅτι οὐδεὶς | οὕτως ἐστὶν ἀδύνατος | ὡς προπηλακισθεὶς | μὴ δύνασθαί ποτε | ἑαυτὸν ἐκδικῆσαι.
= 8x́xx́ | 8x́xx́ | 6x́xx́ | 6x́xx́ | 7x́x. Il segmento 6x́xx́ è attestato in Simeone (cfr. *supra* 5a) ma non due volte consecutive. Sarebbe facile congetturare ... ποτε ⟨αὐτὸς⟩ ἑαυτὸν ... ottenendo così un altro verso politico intero.

Fab. 13 P. (= CFA 13)
ἁλιεῖς σαγήνην εἷλκον· | βαρείας δὲ αὐτῆς οὔσης | ἔχαιρον καὶ ὠρχοῦντο, πολλὴν[131] | νομίζοντες τὴν ἄγραν.
= 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x

εἷς δέ τις ἐν αὐτοῖς | γηραιὸς ὢν εἶπεν «ἀλλὰ | παυσώμεθα ὦ ἑταῖροι· | ⟨τῆς⟩ χαρᾶς γὰρ ὡς ἔοικεν | ἀδελφή ἐστιν ἡ λύπη | ...»
= 6x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x. Per 6x́xx́ | 8x́xx́ cfr. ad es. la fav. 77 P. *infra*.

(epimitio) ἀτὰρ οὖν καὶ ἡμᾶς δεῖ | τοῦ βίου τὸ εὐμετάβλητον | ... | λογιζομένους ὅτι | ἀνάγκη ἐξ εὐδίας πολλῆς[132] | καὶ χειμῶνα γενέσθαι.
= 7x́x | 8x́xx́ | ... | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x

Fab. 17 P. (= CFA 17)
ἀποκοπεῖσα, ἐπειδὴ[133] | δι' αἰσχύνην ἀβίωτον | ἡγεῖτο τὸν βίον ἔχειν | ... | καὶ τὰς ἄλλας ἀλώπεκας | εἰς τὸ αὐτὸ προαγαγεῖν | ἵνα τῷ κοινῷ πάθει | ... | ἐλάττωμα συγκρύψῃ.
= 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | ... | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | ... | 7x́x

[128] Mi astengo in questa sede da sia pur ovvie integrazioni. Ad es. sarebbe facilissimo scrivere κατὰ τοὺς τοῦ Διὸς κόλπους | ἐνταῦθα ⟨αὐτὴν⟩ καθῆκε. | ὁ δὲ Ζεὺς ... (= 7x́x | 7x́x | ...).

[129] Cfr. n. 124 *supra*.; τὴν κόπρον βουλόμενος codd. edd., con un'andatura più prosastica. Lasciando questa sequenza (7x́xx́) si avrebbe comunque un politico «anomalo» del tipo 8x́xx́ | 7x́xx́ attestato in Simeone, cfr. il punto 5b.

[130] τὰ ᾠά necessario al senso ed al ritmo, accolto da tutti gli edd., è dato solo da codici di secondaria importanza come Pd Ma. Il criterio ritmico fa naturalmente propendere per τὰ ᾠὰ ἀπ. di Pd Ma (Chambry Perry) piuttosto che per ἀπ. τὰ ᾠά di Ph (Hausrath).

[131] πολλὴν εἶναι codd. edd., εἶναι om. Pa.

[132] ἐκ πολλῆς εὐδίας ἀνάγκη codd. edd., cfr. n. 124 *supra*.

[133] Per ἐπειδή in questa posizione cfr. *e. g.* 57 P. (= CFA 57) ... καθ' ἓν ἕκαστον τῶν σκευῶν | ὑφαιρούμενος. ἐπειδὴ | δὲ πάντα ἐκφορήσας | κἀκείνην ἐθεράπευσεν | ... (= 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | ...).

καὶ δὴ ἁπάσας ἀθροίσασα | . . . | τὰς οὐρὰς ἀποκόπτειν | λέγουσα ὡς οὐκ ἀπρεπὲς | . . . | ἀλλὰ καὶ περισσόν τι | αὐταῖς βάρος προσήρτηται.
=8x́xx́ | . . . | 7x́x | 8x́xx́ | . . . | 7x́x | 8x́xx́

(epimitio) ποιοῦνται πρὸς τοὺς πέλας[134] | οὐ διὰ εὔνοιαν ἀλλὰ | διὰ τὸ ἑαυτοῖς συμφέρον.
=7x́x | 8x́xx́ | 7x́x

Fab. 26 P. (=CFA 26 I)
ὅπως οἱ ἰχθύες φεύγοντες | ἀπροφυλάκτως | τοῖς βρόχοις ἐμπέσωσι. | τῶν δὲ περὶ τὸν τόπον | οἰκούντων τις θεασάμενος | αὐτὸν τοῦτο ποιοῦντα | ἐμέμφετο ἐπὶ τῷ θολοῦν[135] | τὸν ποταμὸν καὶ μὴ ἐᾶν αὐτοὺς | διαυγὲς ὕδωρ πίνειν. | ὁ δὲ ἀπεκρίνατο «ἀλλὰ | ἐὰν μὴ οὕτως ὁ ποταμὸς | ταράσσηται ἐμὲ δεήσει | λιμώττοντα ἀποθανεῖν.»
=8x́xx́ | 5x́x | 7x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́; per 5x́x (invece di 7x́x) cfr. *supra* 5a, per 7x́xx́ cfr. *supra* 5b.

(epimitio) . . . οἱ δημαγωγοὶ τότε | μάλιστα ἐνεργάζονται | . . . | εἰς στάσεις περιαγάγωσιν[136].
=7x́x | 8x́xx́ | . . . | 8x́xx́

Fab. 36 P. (=CFA 36 I)
εἰς τὴν χεῖρα καὶ τοῦτο | τῷ ἱματίῳ σκεπάσας | ἧκεν εἰς τὸ ἱερὸν καὶ στὰς | ἄντικρυς ἐπηρώτα | πότερόν τι ἔμπνουν ἔχει | μετὰ χεῖρας ἢ ἄψυχον, | βουλόμενος ἐὰν μὲν ἄψυχον | εἴπῃ, ζῶν τὸ στρουθίον | ἐπιδεῖξαι, ἐὰν δὲ ἔμπνουν | ἀποπνίξας προενεγκεῖν. | καὶ ὁ θεὸς συνεὶς αὐτοῦ | τὴν κακότεχνον γνώμην[137] | εἶπε «ἀλλ', ὦ οὗτος, πέπαυσο· | ἐν σοὶ γάρ ἐστι τοῦτο | . . .»
=7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 10x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x |; per il segmento 10x́xx́ e per l'elastico rapporto fra ritmo e sintassi cfr. *supra* 5a e 5d.

(epimitio) ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι | . . . | ἀπαρεγχείρητόν ἐστι
=7x́x | . . . | 8x́xx́ (v. *infra* l'epimitio della fav. 46).

Fab. 46 P. (=CFA 46)
ἔδοξε δὲ αὐτοῖς ἐκείνῳ | τὴν νίκην ἀπονεῖμαι | ὃς ἂν αὐτῶν ἄνθρωπον | ὁδοιπόρον ἐκδύσῃ. | καὶ ὁ Βορέας ἀρξάμενος | σφοδρὸς ἦν · τοῦ δὲ ἀνθρώπου | . . .
=8x́x | 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x; la sequenza 8x́x | 7x́x si trova sia in

[134] πρὸς τοὺς πέλας Pg (come l'*Accursiana* cfr. CFA *ibid*. III), τοῖς πέλας G Pb Pa edd.

[135] ἐμ. ἐπὶ τῷ τὸν ποταμὸν θολοῦν τε (θολοῦντα Pa) καὶ μὴ ἐᾶν G Pa Perry Chambry, ἐμ. ὡς τὸν π. θολοῦντα καὶ μὴ ἐῶντα Pb Hausrath, cfr. n. 124 *supra*.

[136] περιαγάγωσιν G Pa Chambry Perry, περιάγωσι Pb Hausrath (come l'*Accursiana*, cfr. CFA *ibid*. III).

[137] τὴν κ. γ. Pa, τὴν κακοτεχνίαν G Pb edd.

Simeone sia nelle Acclamazioni (cfr. *supra* 5b): v. ad es. Byz. Akkl. IX, 10, 4 τοῦ γὰρ θανάτου τὸ κέντρον | σήμερον ἠφανίσθη. Ma il più interessante parallelo con l'intera sequenza ritmica di questa parte della favola si ha in Byz. Akkl. IX, 11, 4 (v. *supra* n. 91): τῶν θυρῶν κεκλεισμένων | τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον | δι' αὐτοῦ ἐγκαινίζει | καὶ εἰρήνην χαρίζεται | πάσῃ τῇ οἰκουμένῃ, cioè proprio 7x́x | 7x́xx | 7x́x | 8x́xx | 7x́x.

τῷ Ἡλίῳ μεταπαρέδωκε. | κἀκεῖνος τὸ μὲν πρῶτον | μετρίως προσέλαμψε · | τοῦ δὲ ἀνθρώπου τὰ περισσά | . . .
=8x́xx | 7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́; sequenze 7x́xx́ | 8x́xx́ si trovano in Simeone e nelle Acclamazioni, cfr. *supra* 5b; v. e.g. Byz. Akkl. IX, 3, 2 τοῦ δεσπότου γνήσιε | τὸ θεῖον περισώσει σε. Cf. *infra* favv. 94 P., 105 P.

ἕως οὗ[138] πρὸς τὴν ἀλέαν | ἀντέχειν μὴ δυνάμενος | . . . | ποταμοῦ παραρρέοντος | ἐπὶ λουτρὸν ἀπῄει.
=7x́x | 8x́xx́ | . . . | 8x́xx́ | 7x́x

(epimitio) ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι | . . . | τὸ πείθειν τοῦ βιάζεσθαι | ἀνυστικώτερόν ἐστι.
=7x́x | . . . | 8x́xx́ | 8x́xx́

Fab. 49 P. (=CFA 49 I)
περιελθὼν δὲ καὶ μὴ εὑρὼν | ηὔξατο τῷ Διί, | ἐὰν τὸν κλέπτην εὕρῃ, | ἔριφον αὐτῷ θῦσαι.
=8x́xx́ | 6x́xx́ | 7x́x | 7x́x; per il segmento 6x́xx́ cfr. *supra* 5a e la fav. 40 P.

θεασάμενος λέοντα | κατεσθίοντα τὸν μόσχον | περίφοβος γενόμενος | μεγάλως δειλιάσας | ἐπάρας τὰς χεῖρας αὐτοῦ[139] | εἰς τὸν οὐρανὸν εἶπε | . . .
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x

(epimitio) οὗτος ὁ λόγος λεχθείη ἂν | ἐπ' ἀνδρῶν δυστυχούντων | οἵτινες ἀπορούμενοι | εὔχονται εὑρεῖν, εὑρόντες δὲ | ζητοῦσιν ἀποφυγεῖν.
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́xx́; per 7x́xx́ dopo il primo emistichio del politico cfr. *supra* 5b (sarebbe facilissimo comunque qui regolarizzare ἀποφ. ζητ., cfr. *supra* n. 124).

[138] ἕως οὗ Pa Chambry (cfr. 69 P.), μέχρις οὗ G Pb Hausrath Perry.

[139] Per un caso fortunato quanto raro nel *cod. Casinensis* (*Laur. conv. suppr*. 627 del sec. XIII) ed in tutti i codd. delle due recensioni che attingono direttamente o indirettamente all'*Augustana*, la *Vindobonensis* (II nel CFA) e l'*Accursiana* (III nel CFA; cfr. Marc art. cit. 414–18) è rimasta chiara traccia del testo originario, in parte sfigurato nei nostri codici dell'*Augustana* (Pb Pa, manca in questo caso il prezioso G!): περίφοβος γενόμενος, ἐπάρας τὰς χεῖρας Pa Pb ἔμφοβος οὖν γενόμενος καὶ (καὶ *om*. Md Mi) μεγάλως δειλιάσας ἐπάρας τ. χ. αὐτοῦ Ca *Vindobon*. ἔμφοβος οὖν γ. καὶ μέγα δειλιάσας ἐπάρας τ. χ. αὐτοῦ *Accurs*. Il testo dell'*Augustana* quale ci è giunto ha sofferto, a quanto sembra, oltre che per frequenti trasposizioni di parole (cfr. *supra* n. 124) anche per omissioni di emistichi o di singoli termini: quanto ciò in alcuni punti abbia potuto sfigurare ed annullare il *ductus* ritmico è facile comprendere.

Fab. 58 P. (=CFA 58 I)
γυνὴ χήρα ὄρνιν ἔχουσα | καθ' ἑκάστην ἡμέραν | ὠὸν τίκτουσαν χρύσειον[140] | . . . | πίονα γενομένην | μηκέτι μηδὲ ἅπαξ τεκεῖν.
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | . . . | 7x́x | 8x́xx́

(epimitio) ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι | . . . | διὰ πλεονεξίαν | πλειόνων[141] ἐπιθυμοῦντες | καὶ τὰ παρόντα ἀπόλλουσιν[142].
=7x́x | . . . | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́

Fab. 77 P. (=CFA 79 I)
διελθόντων δὲ τῶν κυνηγῶν | στραφεῖσα κατήσθιε[143] | τὰ φύλλα τῆς ἀμπέλου. | ὡς δὲ πᾶσαν ἐψίλωσεν | εἷς τις τῶν κυνηγῶν[144] | στραφεὶς καὶ θεασάμενος | ᾧ εἶχεν ἀκοντίῳ | βαλὼν κατέτρωσεν[145] αὐτήν. | ἡ δὲ μέλλουσα τελευτᾶν | στενάξασα πρὸς ἑαυτὴν | ἔφη «δίκαια πάσχω, | ὅτι τὴν σώσασάν με | ἄμπελον ἐγὼ[146] ἠδίκησα».
=8x́xx́ | 7x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 6x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́; per la sequenza 8x́xx́ | 7x́xx́ cfr. *supra* 5b, per 6x́xx́ | 8x́xx́ cfr. *supra* 5a ed in particolare la fav. 13 P.

(epimitio) οὗτος ὁ λόγος λεχθείη ἂν | κατὰ[147] ἀνδρῶν οἵτινες | τοὺς εὐεργέτας ἀδικοῦντες | ὑπὸ θεοῦ κολάζονται.
=8x́xx́ | 7x́xx́ | 9x́x | 8x́xx́; la sequenza 8x́xx́ | 7x́xx́ si trova anche nel testo della favola (v. *supra*), per 9x́x cfr. *supra* 5a. Per l'*incipit* οὗτος ὁ λόγος λεχθείη ἂν . . . cfr. *supra* fav. 49.

---

[140] La chiave ritmica come si vede valorizza l'aggettivo χρύσειον, lezione isolata di Pc trascurata da tutti gli editori. Il ritmo politico è trasparente anche in ὑπέλαβεν ⟨γε⟩ ὅτι | ἐὰν πλείονα αὐτῇ | ⟨τὴν⟩ τροφὴν παραβάλῃ | [καὶ] δὶς τῆς ἡμέρας τέξεται (omissioni e aggiunte di monosillabi, καὶ, γε, δὲ, σὺ, ecc., sono fenomeno frequentissimo nella tradizione testuale di questo *corpus*), cioè 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́.

[141] πλειόνων Pc, περιττοτέρων (-τότερον) G Pb Pa edd.

[142] ἀπόλλουσι Pb Pa Pc Hausrath, ἀπολλύουσιν G Perry, ἀπόλλυσιν Pa, ἀπολλῦσιν Chambry.

[143] στρ. κατ. codd. Chambry (ma κατ. dopo ἀμπέλου Pb), κατήσθιε ⟨σ⟩τραφεῖσα Ca (=7x́x). Perry espunge στραφεῖσα, Hausrath vi sostituisce ⟨λαθεῖν ἤδη δόξασα⟩ ricavato dall'*Accursiana* (CFA *ibid*. III). Il Lessing aveva proposto λαθοῦσα κατήσθιε. Non vedo problemi concreti in στραφεῖσα, che indica il movimento della volpe che si gira su sè stessa per mangiare tutti i grappoli (v. dopo ὡς δὲ πᾶσαν ἐψίλωσεν). E' così del resto che non si accorge del cacciatore che sta per colpirla.

[144] ὡς – κυνηγῶν Pg Mb, lezione che Perry, come dice in apparato, stava per accettare. L'emistichio ὡς – ἐψίλωσεν è omesso da G Pa Pb e dagli editori che hanno solo εἷς δέ τις τῶν κυνηγῶν (per un caso simile cfr. *e.g*. la fav. 49 P. *supra*). Più sotto ad es. Pa^2 (la favola è trascritta in Pa per due volte) omette l'emistichio στενάξασα πρὸς ἑαυτήν dato da G Pa Pb e altri codd. (cfr. la nota 139 *supra*).

[145] κατέτρωσεν è lezione isolata di Ph, ἔτρωσεν G Pa Pb edd.

[146] ἐγώ Pa^2 è omesso da G Pa Pb e dagli edd.

[147] κατά senza elisione Pa Hausr. Chambry; con elisione G Perry.

Fab. 94 P. (=CFA 96 I)
τὴν μὲν μίαν[148] κηπουρῷ | ἐξέδωκε πρὸς γάμον, | τὴν δὲ ἑτέραν κεραμεῖ. | χρόνου δὲ προελθόντος | ἧκε πρὸς τὴν τοῦ κηπουροῦ | καὶ ταύτην ⟨δι⟩ηρώτα[149] | πῶς ἔχοι καὶ ἐν τίνι | αὐτοῖς εἴη τὰ πράγματα.
=7x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́. Per 7x́xx́ | 7x́x cfr. e.g. *supra* fav. 26 P. e 46 P.

πρὸς[150] τὴν τοῦ κεραμέως | καὶ αὐτῆς ἐπυνθάνετο | . . . | μὴ ἐνδεῖσθαι εἰπούσης[151] | τοῦτο δὲ μόνον εὔχεσθαι | ὅπως αἰθριάσῃ[152] καὶ λαμπρὰ | ἐπιμείνῃ ἡ σελήνη | καὶ λαμπρὸς ὁ ἥλιος | ἵνα ξηρανθῇ ὁ κέραμος, | εἶπε πρὸς αὐτὴν ὁ πατήρ·[153] | «ἐὰν σὺ εὐδίαν ἐπιζητῇς, | ἡ[154] ἀδελφή σου χειμῶνα, | ποτέρᾳ ὑμῶν συνεύξομαι;»
=7x́x | 8x́xx́ | . . . | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́. Per la serie di tre 8x́xx́ consecutivi, v. *supra* 4. Per 7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́ cf. *supra* fav. 46 P. e *infra* fav. 105 P.

Fab. 105 P. (=CFA 107 I)
. . . μὴ δυνάμενος, ἧκε | δρομαῖος πρὸς τὸν ἄνθρωπον | καὶ τούτου ἐδεήθη | ὅπως σκέπῃ αὐτὸν δέξηται[155]. | ὁ δὲ οὐκ ἄλλως ἔφη | τοῦτο ποιήσειν ἐὰν μὴ | τῶν ἰδίων ἐτῶν μέρος | αὐτῷ δῷ· τοῦ δὲ ἀσμένως | . . .
=7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x.

ἐὰν μὴ τῶν ἰδίων | ἐτῶν ἀριθμόν τινα | αὐτῷ παράσχῃ, καὶ αὐτὸς | μέρος δοὺς ὑπεδέχθη. | τὸ δὲ τελευταῖον κύων | ψύχει διαφθειρόμενος | ἧκε καὶ τοῦ ἰδίου χρόνου | μέρος αὐτῷ[156] ἀπονείμας | σκέπης ἔτυχε· οὕτω τε | συνέβη τοὺς ἀνθρώπους | ὅταν μὲν ἐν

---

[148] τὴν μὲν μίαν Ca (per l'apporto che talora dà il cod. Ca, usato sporadicamente dagli edd. per costituire il testo dell'*Augustana*, cfr. la nota 139 *supra*), τὴν μὲν G Pa Pb edd. Il fatto che dopo segua τὴν δὲ ἑτέραν (e non semplicemente τὴν δὲ) conferma la maggiore probabilità della lezione di Ca.

[149] I codd. e gli edd. hanno ἠρώτα, ma διερωτᾶν è usato dal redattore dell'*Augustana* in alternanza con ἐρωτᾶν: cfr. ad es. 5 P. καὶ διερωτῶντος εἰ . . . e 73 P. ἠρώτα αὐτὸν εἰ . . . (cfr. *s.v.* l'*Index verbor*. del HAAS in fondo al II fasc. del CFA).

[150] Il καί prima di πρός è omesso da Pa Pg.

[151] εἰπούσης è dato solo da Ca (cfr. nota 148 *supra*).

[152] Il cod. Pa ha ὅπως αἰθρία τε καὶ λαμπρὰ ἐπιμ. ἡ σελήνη καὶ λαμπρὸς ὁ ἥλ. Ho corretto αἰθρίατε in αἰθριάσῃ. Gli altri codici (G Pb) hanno ὅπως αἰθρία τε λαμπρὰ ἐπιμ. καὶ λαμπρὸς ὁ ἥλ.: Chambry accetta questo testo così com'è, Hausrath e Perry espungono λαμπρά. Mi sembra difficile eliminare l'espressione anaforica di Pa λαμπρὰ . . . ἡ σελήνη . . . λαμπρὸς ὁ ἥλιος.

[153] Dopo πρὸς αὐτήν solo Ma ha ὁ πατήρ.

[154] ἡ δὲ ἀδ. Pa Pb ma G omette il δὲ: se questa era la lezione originaria ciò implica anche l'espunzione del μὲν precedente (i codd. hanno ἐὰν σὺ μὲν . . .).

[155] Questa volta è il cod. G che ci dà un emistichio sfigurato negli altri codici: ὅπως σκέπῃ αὐτὸν δέξηται G, ὅπως σκέπῃ αὐτόν Pb Pg edd. E' strano che Perry, che sempre valorizza la testimonianza di G, qui l'abbia scartata, tanto più che più sotto ricompare il sostantivo σκέπη e non il verbo σκέπω.

[156] αὐτῷ è dato solo da Pg, è omesso da G Pb edd.

τῷ τοῦ Διὸς | χρόνῳ γένωνται εἶναι[157] | ἀκεραίους τε καὶ ἀγαθούς· | ὅταν δὲ εἰς τὰ τοῦ ἵππου | ἔτη γένωνται ἀλάζονάς | τε καὶ ὑψαύχενας εἶναι· | ἀφικνουμένους δὲ | εἰς τὰ τοῦ βοὸς ἔτη | ...
=7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 6x́xx́ | 7x́x. Per l'elastico rapporto fra struttura sintattica e segmentazione ritmica cfr. *supra* 5d. Per 6x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* fav. 49. Per 7x́x | 7x́xx́ | 8x́xx́ cf. *supra* fav. 46 P. e 94 P.

(epimitio) τούτῳ τῷ λόγῳ χρήσαιτο ἄν | τις πρὸς ⟨ἄνδρα⟩[158] πρεσβύτην | θυμώδη ⟨τε⟩[159] καὶ δύστροπον.
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́.

Fab. 118 P. (=CFA 120 I)
καὶ δὴ εἴ ποτέ τις αὐτὸν | θεασάμενος διώκει[160] | εἰδὼς οὗ χάριν διώκεται | μέχρι μέν τινος φεύγει | τῇ τῶν ποδῶν ταχύτητι | χρώμενος πρὸς τὸ ὁλόκληρον | ἑαυτὸν διαφυλάξαι· | ἐπειδὰν δὲ περικατάληπτος | γένηται, ἀποκόπτων | τὰ ἑαυτοῦ αἰδοῖα ῥίπτει | ...
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 10x́xx́ | 7x́x | 7x́x; per la sequenza 10x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* 5a e la fav. 36 P.

(epimitio) οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων[161] | φρόνιμοί εἰσιν ὅσοι | ...
=7x́x | 7x́x. Il resto dell'epimitio è fortemente corrotto.

Fab. 130 P. (=CFA 132)
περὶ δυνάμεως ἤριζον· | παρ' ἕκαστα δὲ τῶν ποδῶν | ... | προέχουσι τῇ ἰσχύι | τοσοῦτον ὥστε[162] καὶ αὐτὴν | τὴν γαστέρα βαστάζειν, | ἐκείνη ἀπεκρίνατο | «ἀλλ' ὦ οὗτοι ἐὰν μὴ ἐγὼ | τροφὴν προσλάβωμαι, οὐδὲν | ὑμεῖς βαστάζειν δύνασθε».[163]
=8x́xx́ | 8x́xx́ | ... | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́. La sequenza di 4 *cola* 8x́xx́ si spiega bene con il meccanismo ritmico segnalato al punto

[157] Ho trasposto εἶναι che nei codd. è dopo ἀγαθούς (cfr. nota 124 *supra*).
[158] Altri epimiti della raccolta con identico *incipit* (τούτῳ τῷ λόγῳ χρήσαιτο ἄν τις πρὸς ...) dimostrano che qui può essere caduto ἄνδρα che ho quindi ripristinato congetturalmente: cfr. 89 P. ... πρὸς ἄνδρα κλέπτην, 109 P. π. ἄ. μάχλον, 137 P. π. ἄ. ἀδύνατον, 189 P. π. ἄ. ῥᾴθυμον.
[159] Ho aggiunto τε data la frequente omissione di monosillabi nell'*Augustana*. Non farebbe comunque alcuna difficoltà lasciare qui un segmento 7x́xx́ (cfr. *e.g. supra* le favole 46 e 105 P. con 7x́x | 7x́xx́).
[160] Dopo διώκει i codd. G Pb Pa hanno ἐκτέμνειν βουλόμενος (=7x́xx́) omesso dai codd. Pg Mb ed espunto dagli editori: pur seguendo il testo da loro dato, non mi sembra tuttavia improbabile che il redattore abbia qui voluto ribadire semplicemente il motivo per cui il castoro viene inseguito.
[161] L'*incipit* dell'epimitio οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων è molto frequente nell'*Augustana*: cfr. ad es. 4 P., 7 P., 9 P., 14 P., 15 P., 19 P. ecc.
[162] προέχουσι τῇ ἰ. τοσ. ὥστε Pb, τοσ. προέχουσι τῇ ἰ. ὡς G Pa edd.
[163] δύνασθε G Perry, δυνήσεσθε Pa Pb Mb Pc Chambry Hausrath.

4 *supra*: in Simeone è attestato con sicurezza in un caso (cfr. hymn. 13, 71–72 e Kambylis p. CCCL), più di una volta nelle Acclamazioni bizantine, cfr. ad es. Byz. Akkl. IX, 2 vv. 9–11 (canto per le nozze dell'imperatore). Siamo anche qui davanti ad un'importante testimonianza di una fase di transizione nella formazione del politico (v. *supra* la fav. 49 P.).

(epimitio) ... ἐὰν μὴ οἱ στρατηγοὶ | τὰ[164] ἄριστα φρονῶσι.
=7x́xx́ | 7x́x. Il resto dell'epimitio è fortemente corrotto.

Fab. 146 P. (=CFA 151)
λέοντος κοιμωμένου | μῦς τὸ σῶμα διέδραμεν. | ὁ δὲ ἐξαναστὰς πανταχοῦ | περιειλίττετο ζητῶν | τὸν προσεληλυθότα. | ἀλώπηξ δὲ αὐτὸν | θεασαμένη ὠνείδιζεν | εἰ λέων[165] μῦν ἐφοβήθη.[166] | καὶ ὃς ἀπεκρίνατο·[167] | «οὐ τὸν μῦν ἐφοβήθην[168], | ἐθαύμασα δὲ εἴ τις λέοντος | κοιμωμένου τὸ σῶμα | ἐπιδραμεῖν ἐτόλμησεν».[169]
=7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 6x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x | 10x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́. Per la serie di 3 *cola* 8x́xx́ consecutivi cfr. *supra* 4; per 7x́xx́ cfr. *supra* fav. 46 P., per 10x́xx́ e 6x́xx́ cfr. 5a.

(epimitio) ... τῶν ἀνθρώπων μηδὲ | τῶν μετρίων πραγμάτων
=6x́xx́ | 7x́x (cfr. favv. 40 e 49 P. *supra*); per μηδέ o οὐδέ in cesura cfr. l'epimitio della fav. 40 P. *supra*.

Fab. 168 P. (=CFA 178)
ἡ δὲ ὁμοιωθεῖσα | γυναικὶ ἔφη πρὸς αὐτόν·[170] | «ἀλλ' ὦ οὗτος μὴ ἐμὲ μέμφου, | ἀλλὰ τοὺς ἀνέμους· ἐγὼ | μὲν γὰρ φύσει τοιαύτη | εἰμὶ ὁποίαν καὶ νῦν με ὁρᾷς· | οἱ δὲ αἰφνίδιόν μοι | ...

[164] τὰ Pc, *om. rell.*
[165] εἰ λέων G Pb, εἰ λέων ὢν Pa Ca Pg edd.
[166] μῦν ἐφ. G Pb Perry, μῦν ηὐλαβήθη Pa Chambry, ἐφοβήθη μῦν Pb Pg Ca Hausrath.
[167] καὶ ὃς ἀπ. G Pa edd., *om.* Pb, ὁ δέ φησιν Pg Ca.
[168] οὐ τ. μ. ἐφ. Pa Chambry Hausrath, οὐ τ. μ. ηὐλαβήθην G Perry; questo segmento ritmico è omesso da Pb Pg Ca (cfr. n. 139 *supra*).
[169] Solo i codd. più antichi G Pa danno il testo ritmico οὐ τὸν μῦν – ἐτόλμησεν (edito da Chambry e da Perry). Gli altri codd. hanno un testo corrotto ed interpolato: ἀλλὰ κατὰ τῆς γνώμης (τόλμης Bölte Hausrath) αὐτοῦ τὴν ὀργὴν ἔχω Pg Ca, ἀλλ' οὐ κατὰ γνώμην αὐτοῦ τὴν ὁρμὴν ἔχω, φησι Pb.
[170] ἡ δὲ ὁ. γ. ἐ. π. α. G Pa edd., ἡ δὲ γ. ὁ. π. α. ἐ. Pb. Per la posizione di μέν nei *cola* seguenti si ricordi che si tratta qui di divisione cesurale fra *cola* e che pausa ritmica non significa pausa sintattica: vedi ad es. Sym. N. Theol., Hymn. 28, 38 θεὸν ὃν οὐδεὶς τῶν ἐν τῷ | κόσμῳ εἶδεν ἀνθρώπων (così, giustamente, sia Koder che Kambylis): tardi copisti che ormai avevano una ben diversa sensibilità per il verso politico, hanno ad es. cambiato in θεὸν ὃν εἶδεν οὐδὲ εἷς | ἀνθρώπων ἐν τῷ κόσμῳ. Esempi significativi si possono ricavare dalla colometria degli inni più antichi: cf. ad es. Rom. XIX 11, 3 (Grosd.) Σαμαρεῖτις εἶ καὶ πῶς | ᾔτησας ὕδωρ; oppure Kassia, Can. Anap. 7, 161–162 (Krumbacher) ἀλλὰ συγχώρησον καὶ | σῶσον τούτους Χριστέ (il Canone, si noti, è ricco di *cola* del tipo 8x́xx́, 7x́xx́, 7x́x, 6x́xx́, 5x́x).

=7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x.

(epimitio) ἀτὰρ οὖν καὶ ἡμᾶς ἐπὶ[171] | τῶν ἀδικημάτων οὐ δεῖ | τοὺς δρῶντας αἰτιᾶσθαι | . . .
=8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x, cf. *e.g.* 118 P. *supra*.

Fab. 172 P. (=CFA 182 I)
μέλλουσα δὲ ἀναιρεῖσθαι | περὶ τῆς σωτηρίας | ἑαυτῆς παρεκάλει[172]. | τῆς δὲ λεγούσης ὡς οὐ δύναται[173] | . . . | φύσει γὰρ πᾶσι πολεμεῖ | πτηνοῖς, ἔφησεν ἑαυτὴν | μὴ ὄρνεον εἶναι, ἀλλὰ | μῦν καὶ οὕτως ἀφείθη.
=7x́x | 7x́x | 7x́x | 10x́xx́ | . . . | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x. Per le serie di 7x́x e 8x́xx́ consecutivi cfr. *supra* 5a e le favv. 1 e 146 P.

τῆς δὲ εἰπούσης ἅπασι | τοῖς[174] μυσὶ διεχθραίνειν | ἔλεγεν ἑαυτὴν μὴ μῦν | εἶναι[175] ἀλλὰ νυκτερίδα, | καὶ πάλιν ἀπελύθη. | οὕτω τε συνέβη αὐτῇ | δὶς ἐναλλαξαμένῃ | . . .
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x.

(epimitio) ἀτὰρ οὖν καὶ ἡμᾶς δεῖ μὴ ἀεὶ | τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν | λογιζομένους ὅτι[176] | . . .

=8x́xx́ | 7x́x | 7x́x.

Fab. 190 P. (=CFA 202 I)
. . . κρούοντος, ὁ ὄνος ἀλγῶν[177] | ὠγκᾶτο τε[178] καὶ ἐσκίρτα. | τοῦ δὲ ὀνηλάτου πόρρωθεν | ἑστῶτος καὶ γελῶντος | λύκος παριὼν ἐθεάσατο | καὶ πρὸς ἑαυτὸν[179] ἔφη· | «ἄθλιοι ἡμεῖς οἱ κἂν αὐτῷ | . . .[180]
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́.

(epimitio) ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι | . . .

---

[171] Abbiamo visto (cfr. *supra* n. 121) che divisione ritmica dopo preposizione è ben attestata quando segue un'enclitica: ma anche casi come questo di divisione davanti ad articolo non sono infrequenti (cfr. un caso identico proprio nell'epimitio dallo stesso *incipit* della fav. 30 P. ἀτὰρ οὖν καὶ ἡμᾶς μετὰ | τῆς τῶν θεῶν παρακλήσεως=8x́xx́ | 8x́xx́).

[172] περὶ τῆς σ. ἑ. παρ. Pg Mb Ca, παρ. περὶ τῆς σ. G Pa edd.

[173] Ho riportato un segmento 10x́xx́ per rispettare il testo tradito che ha τῆς δὲ λεγ. ὡς οὐ δύναται αὐτὴν ἀπολῦσαι. Credo però che, data la frequenza delle inversioni nell'*Augustana* (cfr. *supra* la n. 124 e la n. 172) sia facile risolvere questa sequenza in 8x́xx́ | 7x́x scrivendo τῆς δὲ λεγ. ὡς αὐτὴν | οὐ δύναται ἀπολῦσαι.

[174] τοῖς G Pa Pb edd., *om.* Pg Mb.

[175] μῦν εἶναι G Pa Pb Mb edd., εἶναι μῦν Pc.

[176] Il resto dell'epimitio è variamente corrotto nei codici. Per la formula ἀτὰρ οὖν – λογιζ. ὅτι cfr. *supra* l'epimitio della fav. 13 P.

[177] ἀλγῶν G Pb Mb Ca Perry Chambry, *om.* Pa Hausrath.

[178] τε G Pa Mb edd., om. Pb Ca.

[179] ἑαυτὸν Mb edd., αὑτὸν G Pa Pb Ca.

[180] Il testo che segue è fortemente corrotto.

=7x́x, un *incipit* frequentissimo negli epimiti dell'*Augustana*. Il resto dell'epimitio è corrotto.

Fab. 202 P. (=CFA 218 I)
κορώνη δὲ ἀκούσασα | αὐτῆς τῶν λόγων[181] ἔφη· | «ἀλλὰ ὦ αὕτη πέπαυσο[182] | . . . | ἀλαζονευομένη.
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | . . . | 7x́x.

(epimitio) . . . δυστυχέστεροί εἰσι | ὅσοι ἐν τῇ δουλείᾳ | τέκνα πολλὰ ποιοῦσι.[183]
=7x́xx́ | 7x́x | 7x́x; per 7x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* favv. 26 P. 46 P. 77 P.

Fab. 209 P. (=CFA 225)
. . . ἀλλὰ καὶ τὰ ἑτέρων[184] | ἁρπάζοντες ἑαυτῷ[185] οἴσουσι. | οἱ δὲ ὡς τάχιστα ἐτράφησαν | ἀδείας τυχόντες πρῶτον | αὐτοῦ τὴν ποίμνην διέφθειραν· | καὶ ὃς ἀναστενάξας | εἶπε «ἀλλ' ἔγωγε δίκαια | πέπονθα[186]· τί γὰρ τούτους | νηπίους ὄντας ἔσῳζον | . . .
=7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́.

(epimitio) . . . λανθάνουσι καθ' ἑαυτῶν[187] | πρῶτον αὐτοὺς ῥωννύντες.
=8x́xx́ | 7x́x.

Fab. 222 P. (=CFA 250 I)
οὐκ ἐᾷ εἰς τὸ ἱερὸν | αὐτῆς εἰσιέναι. καὶ ἡ ὗς | ὑποτυχοῦσα ἔφη· «ἀλλά, | ὦ τᾶν[188], τοῦτο οὐ[189] στυγοῦσα[190] | ποιεῖ, προνοουμένη δὲ | ἵνα μηδείς με θύσῃ.»
=8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x. Per il monosillabo accentato alla fine del secondo *colon* 8x́xx́ cfr. *supra* fav. 172 P.; per tre 8x́xx́ consecutivi cfr. la fav. 94 P.

(epimitio) πολλάκις τὰ[191] ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν | φερόμενα[192] ὀνείδη | . . .
=8x́xx́ | 7x́x.

---

[181] τῶν λόγων Pa Ca edd., *om.* Pb Pc (G, spesso lacunoso, non ha κορώνη – λόγων).

[182] V. *supra* fav. 36 P. *s.f.*

[183] τέκνα ποιοῦσι πολλά Pb, τέκνα πολλά (*om.* ποιοῦσι) G, τέκνα πολλὰ ποιοῦσι *Accursiana* (cfr. l'apparato di Chambry vol. II p. 491 e CFA *ibid.* III), τεκνοποιοῦσιν Pa edd.

[184] τὰ ἑτέρων Pb Hausrath Perry, τὰ ἑτέρωθεν G, ἕτερα (*om.* τὰ) Pa.

[185] ἑαυτῷ G Perry, αὑτῷ Pa Pb *rell.* Chambry Hausrath.

[186] Cfr. la fine della fav. 187 P. (=CFA 198 I) καὶ ὃς κακῶς διατεθεὶς | ἔφη «ἀλλ' ἔγωγε δίκαια | πέπονθα· τί γὰρ τοῦ πατρός | με μαγειρικὴν τέχνην | διδάξαντος, ἰατρικῆς | αὐτὸς ἐπελαβόμην;» (=8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x).

[187] καθ' ἑαυτῶν Pa Pb Mb Chambry Hausrath, κατὰ αὑτῶν G, καθ' αὑτῶν Perry.

[188] ὦ τᾶν Perry da ὅτ ἂν (*sic*) G, ὅτι Pb, *om.* Pa Pc Mb Chambry Hausrath.

[189] τοῦτο οὐ G Pb Perry, τοῦτο γε οὐ Pa Chambry Hausrath.

[190] στυγοῦσα G Pb Perry, στυγοῦσά με Pa Chambry Hausrath.

[191] τὰ Pb, καὶ τὰ G Pa edd.

[192] φερ. G Pb Perry, προσφερ. Pa Chambry Hausrath (dal punto di vista ritmico equivalente alla forma precedente, προσφερόμενα ὀνείδη).

Nel corso di questa esemplificazione non abbiamo mai trovato un caso in cui bisognasse ipotizzare la presenza del fenomeno segnalato in 5c *supra*, cioè l'impiego contemporaneo di politici di quindici sillabe e dodecasillabi. In un caso tuttavia mi sembra doveroso fare ricorso a questa possibilità se vogliamo attenerci al testo tradito concordemente da G Pb Pa:

Fab. 28 P. (=CFA 28 I)
καὶ ὃς περιχαρὴς | γενόμενος, δρομαῖος | ἧκε ἐπὶ τὴν ἠιόνα. | ἔνθα δὴ λησταῖς | περιπεσὼν ἀπήχθη | καὶ ὑπ' αὐτῶν πωλούμενος | εὗρε δραχμὰς χιλίας.
=6x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 5x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x: per 6x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* 5a (e, ad es., la fav. 40 P.); 5x́xx́ | 7x́x è un dodecasillabo del tipo preferito da Simeone ed in genere dal sec. X in poi (cfr. *supra* nn. 108 e 109); segue un verso politico intero.

A questo punto rimane da verificare, come abbiamo già detto, se quell'analisi ritmica che mi sembra dimostrare la sua operatività lungo tutta la raccolta, nel testo delle favole come in quello degli epimiti, sia applicabile anche alla breve *Praefatio* tramandataci dagli importantissimi codd. Pa e Ca[193] e da altri codici il cui testo risale più o meno direttamente al testo dell'*Augustana* (Pf Me Mf ecc.).

Ecco il risultato dell'analisi[194]:

Prooemium de Aesopo
Αἴσωπος ὁ λογοποιὸς | Λυδὸς μὲν ἦν τὸ γένος | τύχῃ δὲ ἐδούλευεν | ἐν Ἀθήναις Τιμάρχῳ | τῷ ἐπικαλουμένῳ | ... | σφόδρα δὲ εὐγενὴς | γενόμενος τοῖς τρόποις | ... | ποικίλοις τοὺς Ἕλληνας | ἑστιᾶτο μύθοις, μάλιστα | οὐκ ἀνεπιτηδείοις | πρὸς βιωτικὴν παιδείαν | καὶ νέων ἀγωγήν | ...
=8x́xx́ | 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x | 7x́x | ... | 6x́xx́ | 7x́x | ... | 7x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 6x́xx́; per 7x́xx́ | 7x́x | 7x́x cfr. *supra* fav. 202 P.; per 7x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* fav. 105 P.; per 6x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* 5a e le favv. 3P., 40 P.; per 7x́x | 6x́xx́ cfr. *supra* fav. 146 P.

[193] Cfr. la n. 31 *supra*. Ca è il rappresentante principale di quel ramo della tradizione dell'*Augustana* (λ nello stemma di PERRY, Aesopica 303 e 308) cui fanno capo i codd. Pg Mb, un ramo del tutto diverso da quello rappresentato da Pa (il Perry, che negli Studies del 1936, 164 n. 42 e p. 182, aveva stabilito una cognazione tra Ca e Pa sulla base del fatto che essi avevano la *Praefatio* che manca invece in G Pb, in Aesopica 304–306 e 308–309, corrette alcune sue precedenti opinioni, non stabilisce più alcun rapporto preferenziale fra Pa e Ca e riconosce che Pa, quanto ad errori è soprattutto vicino a G.

[194] Mi baso sul testo edito dal Perry in Aesopica 211–212. Qualsiasi variazione verrà segnalata in nota. Essendo il testo fortemente corrotto mi limito a considerare i passi più sicuri.

ἐν οἷς ἀνθρώπων σκολιὰ | ἔργα καὶ ἤθη ἀθέμιτα[195] | καὶ τρόπους παμποικίλους | προσεικάσας ἐδήλωσε | ἐν τοῖς ἐπιμυθίοις.[196] | κατὰ δε τὸν τῆς παιδείας νόμον | τυχὼν φύσεως ἀρίστης | ἠξιώθη βιβλιοθήκης.
=8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 9x́x | 7x́x | 7x́x; per il raddoppiamento di 8x́xx́ cfr. *supra* 4 e ad es. l'epimitio della fav. 168 P.; per 9x́x cfr. *supra* 5a e la fav. 77 P.

συνενηνόχασι πολὺ | πλῆθος ἀποφθεγμάτων | νομίζοντες τούτων ἡμᾶς[197] | ἐπιμιμνησκομένους | μεγάλα πλεονεκτήσειν
=8x́xx́ | 7x́x | 8x́xx́ | 7x́x | 7x́x.

ὁρῶν χρησίμην οὖσαν | δούλοις καὶ ἐλευθέροις | ἐν ταῖς δημηγορίαις | τὴν τῶν μύθων δήλωσιν | τοῖς πρόσθεν εἰρημένοις | ... | πρὸ ὀφθαλμῶν τιθέμενος | ψυχαγωγεῖν εἰώθει.
=7x́x | 7x́x | 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x | ... | 8x́xx́ | 7x́x; per tre segmenti consecutivi 7x́x cfr. *supra* 5a e le favv. 1 P., 172 P. Per 7x́x | 7x́xx́ | 7x́x cfr. *supra* fav. 46 P.

La presenza di ritmi dello stesso tipo nella prosa del Proemio ed in quella delle favole dimostra che favole, epimiti e Proemio sono stati stilizzati dalla stessa mano.

A questo punto, se si considerano nella loro globalità tutti questi esempi, ritengo che essi ci autorizzino ad avanzare le seguenti conclusioni:

I Tutte le modalità ritmiche enucleate nel corso dell'esemplificazione sono già presenti in G, il codice più antico datato dagli studiosi all'inizio o alla metà del sec. XI. In qualche caso anzi sono i due codd. più antichi G e Pa (cfr. *supra* le favv. 26 P. 146 P. 168 P.) o solo G (cfr. *supra* la fav. 105 P.) o solo Pa (cfr. *supra* la fav. 94 P.) a conservare sequenze ritmiche sfigurate poi nella tradizione testuale più tarda. Ciò non toglie che singoli codici anche tardi attingano talora ad antigrafi che in un dato punto potevano essere meno corrotti di G o di Pa o di ambedue (v. *supra* le favv. 49 P. 58 P. 77 P.). Succede anche che lo stesso copista scriva una favola per due volte e nella seconda trascrizione ometta un emistichio presente nella prima ed attestato anche da altri codd. importanti (cfr. il caso significativo segnalato nella n. 144 *supra*).

II Quanto detto al punto I esclude che le parti ritmicamente connotate siano eventualmente frutto di rimaneggiamenti tardi del *corpus*: esse sono invece da considerarsi resti della redazione originaria.

[195] ἀθέμιτα Ca, ἄθετα Pa, αὐθαίρετα Pf Me Mf Perry.

[196] προσ. ἐν τ. ἐπ. ἐδ. codd. Perry, cfr. *supra* n. 124. Un buon esempio di come una struttura ritmica possa essere completamente sfigurata da rimaneggiamenti più tardi si può avere confrontando la lezione data dai codd. Me Mk Cb e altri, cfr. PERRY, Aesopica 213 ἐν οἷς ἀνθρώπων ἔργα καὶ ἤθη ἀθέατα καὶ τρόπους ποικίλους προσεικάσας ἐν τοῖς μύθοις ἐδήλωσεν.

[197] ἡμᾶς τοὺς τούτων codd. Perry.

III Se è vero che le sequenze ritmiche appartengono alla redazione originaria, esse vengono a costituire, di contro ai criteri soggettivi di scelta delle lezioni applicati finora dagli studiosi, un primo ed importante criterio oggettivo per farsi strada in una tradizione testuale estremamente complessa ed in taluni punti caotica. Dell'operatività e dell'efficacia di questo criterio nella scelta delle varianti ho dato vari esempi significativi.

IV L'operatività del criterio ritmico ai fini della costituzione del testo e la chiarezza che esso porta in situazioni in cui, con i soli criteri interni, più soluzioni sarebbero possibili, costituisce a sua volta una essenziale conferma della esistenza di quel tipo di ritmo a monte dei vari rami della tradizione.

V Ci troviamo quindi davanti a tracce precise di una originaria redazione in ritmi «politici» del *corpus* dell'*Augustana*: favole, epimiti e *Praefatio* recano i segni chiari di questa elaborazione ritmica caratterizzata, come abbiamo visto, da una forte consistenza del fenomeno di discontinuità stichica. I modi di questa discontinuità sono tutti ben documentati (v. *supra*) nelle serie in politici della fine del sec. X: ivi però, va precisato, non compaiono con una simile intensità. Casi limite come quello della fav. 46 P. *supra*, per i quali si hanno calzanti raffronti nelle Acclamazioni bizantine, ci inducono a pensare che la trama ritmica dell'*Augustana* sia stata elaborata nel periodo di formazione del ritmo politico, cioè in quella fase (di cui risente ancora la ritmica di Simeone il Teologo) in cui l'abbinamento dei *cola* 8x́xx́ e 7x́x non si era ancora fissato in sequenze stichiche regolari e conviveva quindi con una gamma di possibilità ritmiche alternative date da un vario gioco di combinazioni. La presenza di queste discontinuità stichiche può essere, come ho già accennato sopra al punto 4, un motivo ben valido per il loro mancato riconoscimento da parte di copisti abituati ormai, a partire dalla fine del X secolo, ad una notevole regolarità stichica. E' così che si possono spiegare i loro numerosi interventi (inversioni di parole, omissioni o aggiunte di monosillabi ecc.) per uniformare ad un *ductus* più piattamente prosastico l'organizzazione sintattica di un testo che a loro da una parte non appariva sufficientemente connotato dal punto di vista ritmico e dall'altra presentava un tipo di contenuti ed una veste stilistica così semplice ed anonima da non imporre l'obbligo di una rigorosa fedeltà di trascrizione. E' questa del resto la sorte di molte tradizioni di testi medievali non solo greci (v. *supra* n. 101 l'osservazione del Maas). D'altra parte l'appartenenza a questo tipo di tradizioni testuali dimostra a sua volta che l'*Augustana* così come ci è pervenuta è un testo medievale.

VI Sottolineare nell'*Augustana* la forte incidenza del fenomeno di discontinuità stichica non significa dimenticare che anche nella pur breve esemplificazione fatta vari sono i casi in cui si trovano due tre o anche quattro versi politici consecutivi (cfr. *supra* le favv. 1 P., 3 P., 40 P., 94 P., 105 P., 118 P., 168 P., 172 P., 190 P., 209 P., 222 P.): ho già detto che stando ai dati acquisiti dagli studiosi fino ad oggi questo fenomeno in ambito letterario non è attestato prima degli inizi del sec. X (v. *supra* la discussione ai punti 2, 3, 4).

VII Per quello che possiamo dire dato lo stato delle ricerche in questo campo a tutt'oggi, il testo dell'*Augustana* si presenta come una prosa bizantina fortemente ritmata da sequenze di cola (per lo più 8x́xx́ e 7x́x) che tendono ad organizzarsi con una notevole frequenza in brevi serie stichiche regolari. Il rilevare ciò è importante non solo per stabilire la data di redazione della nostra *Collectio* ma anche per offrire l'avvio ad una nuova possibile soluzione per il problema delle origini del verso politico. Abbiamo già parlato del resto (v. *supra* nn. 108 e 113) dell'ἦθος prosastico che per i bizantini aveva il ritmo politico anche quando si era ormai costituito in unità stichiche fisse: Jeffreys nel suo lavoro, art. cit. 157, parla giustamente di «unmetrical status of the verse». [198]

---

[198] Che il verso politico sia nato dalla progressiva regolarizzazione in serie stichiche di una prosa fortemente ritmata da *cola* 8x́xx́ | 7x́x è una ipotesi che spiega benissimo l' ἦθος che questo verso ha sempre mantenuto in seguito. Per la storia del verso politico in ambito letterario parlerei quindi piuttosto di una proliferazione di ῥυθμοί di matrice retorica, progressivamente tendente alla regolarizzazione ed alla sistematicità, che non di un passaggio graduale ed *underground* dall'abbinamento fisso di due dimetri giambici quantitativi all'abbinamento fisso delle loro rispettive «traduzioni» ritmiche 8x́xx́ e 7x́x in un verso accentuale di quindici sillabe (come pensa lo Haslam e come supponeva, in fondo, Planude). In effetti, mentre nella lunga storia del trimetro- dodecasillabo si possono individuare con chiarezza tutte le fasi di una transizione da una struttura quantitativa ad una struttura ritmica accentuale, questo ancora, allo stato dei fatti, non è possibile fare per il tetrametro giambico o trocaico: soprattutto non si è ancora trovata una serie continua anche di pochi tetrametri nella quale si realizzino contemporaneamente i tre fattori che dimostrano la presenza di una fase di transizione da una metrica di tipo quantitativo ad una metrica di tipo accentuale: (1) fissità del numero delle sillabe, (2) osservanza rigorosa delle norme quantitative, (3) osservanza rigorosa di norme accentuali (come è, ad es. per il trimetro, la fase pisidiana nel VII secolo). Il fatto che in Simeone, come ha ben riconosciuto il Koder (v. supra n. 99), siano ancora vivi i segni dell'autonomia dei due *cola* ritmici 8x́xx́ e 7x́x ed il fatto che nella retorica innografica, in quella di corte (cfr. le Acclamazioni) ed in quella «didascalica» con funzioni mnemotecniche (come è la prosa dell'*Augustana*) sia ben attestata la convivenza di questi due *cola* con altri segmenti ritmici affini (cf. 4x́xx́, 6x́xx́, 5x́x etc.), taluni anche frequentissimi e molto vitali (cf. 7x́xx́), sembra rendere ancor più improbabile l'ipotesi di una discendenza *recta via* da un verso quantitativo già da secoli costituito nelle sue due componenti fondamentali (dim. ia. acat. + dim. ia. cat.). Ritengo insomma che dietro al verso politico letterario del secolo X ci sia, come causa prossima e diretta, la varia sperimentazione ritmica della retorica bizantina sui tre versanti dell'innografia religiosa, dell'oratoria di corte e della prosa didascalica piuttosto che un'origine ed uno sviluppo «sotterraneo» da una versificazione quantitativa i cui modelli erano, a detta dello stesso Haslam, costituiti già nel secondo secolo avanti Cristo. Questo è il punto di vista che per ora, allo stato dei fatti, mi sembra

VIII Concordano perfettamente con questa forte ritmizzazione di tipo politico le caratteristiche di σαφήνεια, di καθαρότης e di ἀφέλεια riconosciute all'*Augustana* da tutti gli studiosi a cominciare dallo Chambry (v. *supra*). Il Jeffreys (art. cit. 152 sgg.) dà una importante e significativa rassegna di passi di scrittori bizantini che connettono l'uso del verso politico all'impiego di uno stile semplice e chiaro[199], e conclude che «it is not difficult to suggest a connection between political verse and clarity of expression» (*ibid.* 156).

IX Che le ἰδέαι ermogeniane della σαφήνεια (comprendente la καθαρότης) e dell' ἀφέλεια fossero le forme dello stile preferite per il μῦθος nella teoria retorica bizantina del secolo X è dimostrato da un passo molto significativo di un perduto trattato del dotto Giovanni Geometra[200], in cui egli afferma che la φράσις del μῦθος deve essere ἀφελὴς καὶ σαφής, e poi spiega cosa ciò comporti a livello di scelte lessicali e di struttura sintattica e ritmica: ἀφελὴς δὲ καὶ σαφὴς ἡ ταῖς κυρίως καθαραῖς χρωμένη τῶν λέξεων[201] ⟨...⟩ ἤγουν[202] ταῖς ἐπιθέτοις

il più verosimile: e dare alla retorica bizantina questo ruolo non mi pare contrasti con le caratteristiche di quel mondo culturale. Naturalmente, se si parla non di causa prossima e diretta, ma di causa remota ed indiretta, nessuno potrà mai negare o dimostrare che, ad un livello più profondo, il ritmo dei dimetri giambici già popolare ai tempi di Anacreonte (cf. i frr. 428 e 429 dei PMG del PAGE: καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι oppure καὶ μὴ θέλων μάχεσθαι) sia in realtà lo stesso del canto cretese χελιδονάκι μου γοργό, | γοργό μου χελιδόνι (JEANNARAKI, cit., p. 150): ma perchè allora non coinvolgere in questa lunga storia di ritmi popolari anche i dimetri anapestici di Aristofane (cf. ad es. Nubes 712 sgg.)? le possibili matrici quantitative di segmenti ritmici come 8x́xx́ e 7x́x sono assai varie. Ma altro è interrogarsi sulla storia dei ritmi del popolo greco, dei suoi canti e delle sue danze, altro e ben più modesto compito è sondare le origini e la storia di quello che fu chiamato πολιτικὸς στίχος in ambito letterario, in un mondo culturale fortemente elitario come quello bizantino, in cui a livello scolastico e dotto tutto era codificato, poco era lasciato all'improvvisazione ed anch'essa aveva le sue regole.

[199] V. anche *supra* n. 113.

[200] Jo. Geom. *ap.* Doxop., WALZ, Rh. Gr. II, pp. 176–77 (cfr. H. HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I. München 1978, 96 n.).

[201] Per realizzare ciò un bizantino del IX e X secolo aveva certamente a disposizione voluminosi lessici specialistici: cfr. l'interessante cod. 146 della Biblioteca di Fozio in cui l'erudito dice di aver letto un λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον καθαρᾶς ἰδέας (finalizzato quindi specificamente alla realizzazione di uno stile καθαρός secondo le regole ermogeniane), sottolinea poi che è un μέγα e πολύστιχον βιβλίον e ne consiglia quindi caldamente l'uso a chi voglia scrivere secondo lo stile della καθαρότης: καὶ χρήσιμον, εἴπερ τι ἄλλο, τοῖς τὸν χαρακτῆρα μεταχειριζομένοις τῆς τοιαύτης ἰδέας.

[202] Nell'ed. del Walz ἤγουν segue a λέξεων, ma quelle indicate dopo l'ἤγουν non sono certamente λέξεις καθαραί, bensì λέξεις proprie dell'ἀφέλεια e della sua «estensione», la γλυκύτης (Hermog. π. ἰδ. p. 328, 23 e 329, 21 dice che la γλ. è ὥσπερ ἐπίτασις τῆς ἀφελείας): cfr. Hermog. *ibid.* p. 229, 8 sgg.; 328, 16 sgg. e 338, 20; certamente quindi prima di ἤγουν va segnata lacuna. Il senso rimane tuttavia chiaro: vanno usate come base le λέξεις κυρίως καθαραί (cfr. Hermog. *l. c.* λέξις δὲ καθ. ἡ κοινὴ καὶ εἰς ἅπαντας ἥκουσα) e poi anche eventualmente parole proprie della γλυκύτης, cioè (ἤγουν) ecc. Questa aggiunta è importante perchè dà una soluzione,

καὶ ὅσαι τῶν ποιητικῶν ἀλλὰ μὴ ἀσυνήθεις... ἀπέστω δὲ ταύτης καὶ πᾶσα περιβολὴ καὶ πλοκὴ καὶ περίοδος καὶ μάλιστα ὅταν δι' ἀλόγων σύγκειται ζῴων... καὶ κατὰ κῶλον ἢ κόμμα βραχὺ τὴν ἀνάπαυσιν ποιησόμεθα[203].

X Che nel X secolo la ricerca di uno stile semplice e chiaro comportasse una organizzazione ritmica simile a questa individuata nell'*Augustana* mi sembra dimostrato implicitamente ad es. dalla Prefazione di Costantino VII Porphyrogennetos al suo De Caerimoniis: la strutturazione ritmica di questa prefazione (finora, che io sappia, mai notata) culmina in vere e proprie sequenze politiche al momento in cui l'imperatore dichiara la sua intenzione di registrare il prezioso materiale documentario in una lingua semplice e chiara[204]: ὡς ἂν δὲ σαφῆ καὶ εὐδιάγνωστα | εἶεν τὰ γεγραμμένα | καὶ καθωμιλημένῃ | καὶ ἁπλουστέρᾳ φράσει | κεχρήμεθα καὶ λέξεσι | ταῖς αὐταῖς καὶ ὀνόμασι | τοῖς ἐφ' ἑκάστῳ πράγματι | πάλαι προσαρμοσθεῖσι, cioè 10x́xx́ | 7x́x | 7x́x | 7x́x | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 8x́xx́ | 7x́x: non credo che si tratti di un caso.

Per questo e per molti altri motivi che ho proposto in questo studio l'*Augustana*, la più vasta e la più composita raccolta di favole che noi possediamo, potrebbe essere un tipico prodotto dell'enciclopedismo bizantino del sec. X promosso da Costantino e dai suoi collaboratori. Riaffiora così, non più solo come ipotesi, la vecchia e trascurata proposta di Marc.

ben documentabile attraverso la trattatistica retorica tarda e bizantina, al problema della lingua dell'*Augustana* definita dall'ADRADOS (in Historia I p. 79) «un tanto anómala, dado el equilibrio de aticismos y poetismos»: anche questo fatto, che egli spiega ora con la sua teoria delle antiche versioni giambiche, trova una chiarificazione a partire dalla teoria retorica del X secolo d. C.

[203] Il Geometra in questo passo ha presente, oltre che Hermog. π. ἰδ. p. 230, 21 sgg. anche quanto dice sulla φράσις della favola esopica il retore Nicolao di Mira (V sec. d. C.): cfr. Nicol. Progymn. III p. 454, 23 Spengel δεῖ δὲ τὴν τοῦ μύθου φράσιν ἁπλουστέραν εἶναι καὶ ἀνεπιβούλευτον καὶ... περιοδικῆς ἀπαγγελίας ἀπηλλαγμένην ὥστε καὶ τὸ βούλημα εἶναι σαφές... καὶ μάλιστα ὅταν ἐξ ἀλόγων ζώων ὁ μῦθος ὑπάρχῃ συγκείμενος· ταύτῃ τοι ἁπλούστερον αὐτὸν εἶναι δεῖ ὀλίγον τῆς ἐν τῇ συνηθείᾳ ὁμιλίας ἐξαλλάττοντα.

[204] Cito da: Constantin VII Porphyrogénète: Le livre des Cérémonies, ed. A. VOGT. Paris 1935.

JEFFREY FEATHERSTONE / SAN FRANCISCO

AN ICONOCLASTIC EPISODE IN THE HESYCHAST CONTROVERSY *

With four plates

In memoriam M.-L. Concasty

Though the interest of modern Byzantinists in fourteenth-century Byzantium is more often than not occupied with the classical antiquarianism (as it is now called) of this period, one must never forget that the real passion of the Byzantines then, as at any other time, was theological disputation. In Byzantium the latter, too, involved not a little antiquarianism, of another sort. Long before the fourteenth century, the authority of the Fathers had become all-important in deciding theological questions. The problem here, of course, was to be certain of the genuineness of the authority cited. At least as early as the Sixth Ecumenical Council of 680–681, which has been called a 'council of antiquarians and paleographers', the greatest care was taken to verify the patristic testimony cited by one or the other side in a theological argument. It comes as no surprise, then, that in the *Tomos* of the Constantinopolitan Council of 1351, the Palamites accused their opponents, Nikephoros Gregoras (1292/95–1358/61) chief among them, of misunderstanding and misrepresenting the writings of the Fathers[1]. During the four years before this Council, Gregoras had written his so-called First

* I am very grateful to Dr H.-V. Beyer, whose comments on the typescript of this article helped to improve it enormously. Many thanks also to Professors H. Hunger and C. Mango, and especially to J. Gouillard, for all their encouragement. And thanks most of all to M. Charles Astruc.

[1] About the antiquarianism of the Sixth and, in particular, Seventh Ecumenical Councils, see P. Van den Ven, La Patristique et l'hagiographie au Concile de Nicée de 787. *Byz* 25–27 (1955–57), 325–362. About the *Tomos* of 1351, see G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone Manuele Caleca e Teodoro Meliteniota... (*StT* 56). Rome 1931, 8ff. and F. Dölger, Ein byzantinisches Staatsdokument in der Universitätsbibliothek Basel: Ein Fragment des Tomos des Jahres 1351, in: F. Dölger, Byzantinische Diplomatik. *Ettal* 1956, 245–261. About the Council and Gregoras's involvement in it, see J. L. van Dieten, Nikephoros Gregoras: Rhomäische Geschichte (*Bibl. d. griech. Lit.* 4), I. Stuttgart 1973, 23–29; M. Paparozzi, Appunti per lo studio degli Antirrhetici posteriores di Niceforo Gregoras. *Atti Acc. Naz. Linc.*, Ser. VIII, *Ren.* Cl. Sc. mor. stor. e filol. 28 (1973) 939–942; and H.-V. Beyer, Eine Chronologie der Lebensgeschichte des Nikephoros Gregoras. *JÖB* 27 (1978) 139–142.

Antirrhetici against the Palamites, supporting his arguments with copious patristic citations. Among these latter he included excerpts from the writings of Theodore Graptos (ob. 841); and with the help of the great Iconodulic hero of old, Gregoras now added the charge of Iconoclasm – something new – to the list of the Palamites' heresies. Gregoras repeated this charge in five chapters (XIX–XXIV) of his *History*, written in the year after the Council; and he included yet more excerpts from Theodore Graptos[2]. So effective was Gregoras's charge of Iconoclasm that at least two of the leading figures among the Palamites, John-Joasaph Cantacuzene (Emperor 1347–54), who had presided over the Council, and Philotheos Kokkinos (Patriarch 1353–54; 1364–76), a redactor of the *Tomos* of 1351, felt the need to secure the writings of Theodore, by fair means or foul, in order to refute Gregoras's use of them. We shall now see how this Iconoclastic episode in the Hesychast Controversy is connected, ironically, with the history of one particular book spuriously attributed to Theodore Graptos.

Gregoras was not only the first to cite Theodore Graptos's works in the theological disputations of the fourteenth century, he was the first ever to cite them; in fact, he invented them. It was J. Boivin who discovered Gregoras's invention. In his notes on Gregoras's *History*, Boivin remarked that the citations in question were not the words of Theodore Graptos, but those of the Patriarch Nikephoros (806–815). Boivin also found the source of these citations: the present Par. gr. 910[3]. Let us first give a brief description of this MS:

Par. gr. 910 (olim Med.-Reg. 1989) X saec. Parchment. 355 × 230 (writing column 275 × 185). 287 folia, ten damaged at the beginning, three at the end, by moisture. 35–40 lines. Brown ink, which has become almost black on the damaged folia. One scribe. Upright, angular script with many ligatures. *Auszeichnungsschrift* of the same colour. Accents and breathings (→ ←) irregular. Many marginalia on foll. 1–259ᵛ, most by fourteenth century hands; some of them have been scratched out.

[2] Edition of the First *Antirrhetici* by H.-V. Beyer, Nikephoros Gregoras: Antirrhetika I (*WBS* 12). Wien 1976. Gregoras tells us that he wrote these chapters of his *History* containing the excerpts from Theodore during the summer of 1352, cf. Gregoras, Historia Byzantina III 136, 10–17 Bonn, and Beyer, Chronologie (as in n. 1) 144. For the citations from 'Theodore Graptos', see below, p. 185. To my knowledge, Gregoras was the first to use specifically anti-Iconoclastic arguments in the Palamite-anti-Palamite disputations. Cf. J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas (*Patristica Sorbonensia* 3). Paris 1959, 261.

[3] Gregoras, Historia II 1297–1300 (note on p. 940, 18) Bonn.

Contents:

1) Foll. 1–81ᵛ: Nicephori Patriarchae Apologeticus... (= *PG* 100, 533–832), here attributed to Theodore Graptos (see *infra* for title). The end is wanting: des. αἰῶνας ῥήματι θεοῦ (*PG* 100, 816 C). 2) Foll. 82–112: Nicephori Patriarchae Antirrheticus Primus... (= *PG* 100, 205–328). The beginning is wanting: inc. ἐρεσχελίᾳ πολλῇ καὶ φλυαρίᾳ (*PG* 100, 213 B). 3) Foll. 112ᵛ–125ᵛ: Nicephori Patriarchae Antirrheticus Secundus... (= *PG* 100, 329–373), untitled. 4) Foll. 126–186ᵛ: Nicephori Patriarchae Antirrheticus Tertius... (= *PG* 100, 376–533 and J.-B. Pitra, Spicilegium Solesmense I (1852) 336–370), untitled. 5) Foll. 187–259ᵛ: Nicephori Patriarchae Contra Eusebium et Epiphaniden... (= *Pitra*, t. c., 371–503 and IV (1858) 292–380) untitled. 6) Foll. 260–287: Ignatii Diaconi Vita Nicephori (= C. de Boor, Nicephori Archiepiscopi C/politani opuscula historica. Lipsiae 1880, 139–217). A title has been added to the Vita (fol. 260) by a modern hand.

The codex is made up of thirty seven gatherings, all quaternions except for the thirty-fourth (a bifolium), each numbered in the upper outside corner of the first folio. Three bifolia have fallen out of the eleventh quaternion, after fol. 81, leaving a lacuna from εἰς τὸ μὴ ἐκφαινομένων (*PG* 100, 816 C) through καὶ βατταρισμοῖς χρώμενοι (*PG* 100, 213 B).

The red leather binding displays the crest of Henri IV, and the volume is entitled THEODOR GRAPTVS ADVERSVS ICONOMA (*sic*). Description in R. Blake, Note sur l'activité littéraire de Nicéphore I... *Byz* 14 (1939) 5–6 (but cf. n. 8 *infra*).

Now let us look more closely at the title of Nikephoros's *Apologeticus* on fol. 1 (fig. 1). The damage to the parchment of this folio is severe, and we must refer to a copy of a fourteenth-century copy of our codex (Par. gr. 909, cf. *infra* p. 196) in order to reconstruct this title. The disposition of the words on the page is as follows:

\+ ΤΟΥ ΜΑΚΑΡΙΟΥ [ΘΕΟ]ΔΩΡΟΥ [ΑΔΕΛΦΟΥ ΤΟΥ ΑΓΙ]ΟΥ ΘΕΟΦΑΝΟΥ[4]
Τ[ΟΥ ΓΡΑΠΤΟΥ
ΥΠΕΡ ΤΗΣ ΑΜΩΜΗΤΟΥ Κ(ΑΙ) ΚΑΘΑΡΑ[Σ... ΗΜΩΝ][5] ΤΩΝ ΧΡΙΣΤ[ΙΑΝΩΝ
ΠΙΣΤΕΩΣ Κ(ΑΙ) ΚΑΤΑ ΤΩΝ ΔΟΞΑΖΟΝΤΩΝ [ΕΙΔΩΛΟΙΣ Π]ΡΟΣΚΕΚΥΝΗ-
ΚΕΝΑΙ

As Boivin demonstrated, and Cardinal Pitra, an editor of Nikephoros's works, later concurred, all of the first line, and the last fourteen letters of

[4] Θεοφάνους Par. gr. 909 (fol. 1).

[5] Though we find only the words καθαρᾶς ἡμῶν τῶν Χριστιανῶν in 909 (fol. 1), there must be something else missing here. The hole in our codex measures 44 mm. On the average, the letters in the title measure 3 mm. Thus even after filling in the letters ς and ημων, we are still short about eleven letters.

the third, have been rewritten by a later hand. Several words in the damaged parts of the text on this folio have also been rewritten, in the margins[6]. Boivin and Pitra next compared this title with that of the *Apologeticus* in another tenth-century MS containing the works of Nikephoros, Par. gr. 911. In this MS (fol. 1), the title reads: + Τοῦ ἐν ἁγίοις π(ατ)ρ(ὸ)ς ἡμῶν καὶ Ἀρχιεπισκόπου γενομένου Κωνσταντινουπόλεως Νικηφόρου· Λόγος ὑπὲρ τῆς ἀμωμήτου καὶ καθαρᾶς καὶ εἰλικρινοῦς ἡμῶ(ν) τῶν Χριστιανῶν πίστεως καὶ κατὰ τῶν δοξαζόντων εἰδώλοις προσκεκυνηκέναι.

This same title is found in two other MSS of Nikephoros's works of the fourteenth century[7]. Surely this was the original title in 910 as well. Not only does κ(αὶ) εἰλικρινοῦς nicely fill in the missing letters in the second line (cf. n. 5 *supra*), but also, the letters from Τοῦ ἐν ἁγίοις through Λόγος (fifty five or so, assuming abbreviations in καὶ, ἀρχιεπισκόπου, and Κωνσταντινουπόλεως), fit perfectly into the first line. The title in 910 as rewritten is in any case suspect, in that it contains the low-style form Θεοφάνου, and has no nominative, such as λόγος etc., before ὑπέρ.

The question, then, is when and why the title was erroneously rewritten. Boivin, followed by Pitra, noticed that the copious marginalia in our codex were connected with the controversy over the nature of the Divine Light; and they knew that besides Gregoras, another anti-Palamite, Johannes Kyparissiotes, as well as the arch-Palamite Philotheos, had cited the works of 'Theodore Graptos' in their writings, and that in 1368 Cantacuzene had caused a copy to be made of our codex; of which copy, by a happy coincidence, a later, sixteenth-century copy is also preserved in Paris: Par. gr. 909 – we have already made use of this copy. Boivin, again followed by Pitra, thus suggested the fourteenth century for the date of the erroneous attribution to Theodore Graptos[8]. But what neither Boivin nor Pitra remarked is that it must have been Gregoras himself who rewrote the title, and that not only his autograph, but also those of Philotheos, Kyparissiotes, and Cantacuzene are to be found among the marginalia.

[6] Boivin as in n. 3. J.-B. Pitra, Spicilegium Solesmense I. Paris 1852, pp. LXVII–LXX.

[7] Vat. gr. 682, fol. 3 and Coislin. 93, fol. 159. About these two MSS as well as Par. gr. 911, see *infra*, p. 198.

[8] Cf. Boivin's remarks, as in n. 3 and Pitra's, as in n. 6. Boivin made a careful study of 909, collating it with both 910 and 911; most of the modern notes in it are by his hand. Though R. Blake saw our codex (910) and cites these very pages in Pitra (Note sur l'activité littéraire de Nicéphore I. *Byz* 14 [1939] 1–2, n. 1), he failed to notice that the erroneous attribution to Theodore Graptos was made by a later hand. P. Alexander, following Blake, deplored the injustice that 'by the tenth century at the latest, Theodore Graptos was credited with the authorship of some of Nicephorus' works' (The Patriarch Nicephorus of Constantinople. Oxford 1958, 156).

Long before the Council of 1351, when Cantacuzene found it necessary to shut Gregoras up in the Monastery of the Chora in order to keep him from spreading 'lies and calumnies' abroad, this monastery had been Gregoras's home[9]. It was certainly in the Chora's library, the pride and joy of Metochites, that Gregoras had found our book of Nikephoros. The codex must already have been damaged, for the rewriting in the margin of words obliterated by holes in the text on the first folio betray the hand of Gregoras. Compare these rewritings (fig. 1) with Gregoras's autographs in Par. gr. 1776 and Vat. gr. 116[10]. It is impossible, however, to make an identification of the *Auszeichnungsschrift* of the rewriting of the title with any of Gregoras's known autographs. Moreover, the moisture damage to the first folio makes it impossible to make an accurate comparison of the ink in this rewriting with that of the words in the margins. Though it seems likely that Gregoras also rewrote the title when he rewrote these words, the present title would have to be a rewriting of Gregoras's rewriting. This would explain the barbarous form Θεοφάνου; it could only have been a later rewriter who omitted the final sigma[11].

It is an embarassing thought that Gregoras, who later vilified the Palamites for forging Theodore Graptos's name on spurious works, should have willfully suppressed his saintly namesake's memory and fraudulently attributed his works to Theodore[12]. Rather, we should like to believe that the first line of the title in our codex had become completely illegible before Gregoras found it. It would even appear that he had originally found it before he decided to make use of it against the Palamites. Gregoras had been living in the Chora for some thirty years. While in the library one day, he must have found this codex without a title. The contents were obviously anti-Iconoclastic. Surely Gregoras remembered the mention of Theodore Graptos's (lost) writings, among them the *Wolfhound*, in the *Vita Michaelis Syncelli*, which he had used in writing his own version of the *Life* of Michael.

[9] Cf. Cantacuzenus, Historiae III 172 Bonn. Gregoras had been living in the Chora since at least the 1320's, cf. I. Ševčenko and J. Featherstone, Two Poems of Theodore Metochites. *Greek Orth. Theol. Rev.* 26 (1981) 42, ln. 343.

[10] About these and other autographs of Gregoras, see I. Ševčenko, Some Autographs of Nicephorus Gregoras, in: Mélanges G. Ostrogorsky 2 (*ZRVI* 8/2). Beograd 1964, 435–450.

[11] N. B. It would appear that our codex did have the form Θεοφάνους in the fourteenth century, for we find this form in Par. gr. 909, cf. n. 4.

[12] The Palamites added Theodore's name to heretical texts, says Gregoras, in order to discredit Theodore's authority, cf. Gregoras, Historia 381, 20ff. (But at least two Palamites, Philotheos and Cantacuzene, accepted 'Theodore's' authority and invoked it in support of themselves!)

Gregoras must have been very happy to have found the Saint's writings at last[13].

We make this conjecture that the rewritings on the first folio antedate Gregoras's use of the codex in 1346/47, because they alone are written in brown-black ink. When Gregoras took up the book again with the purpose of using it against the Palamites, he wrote in it in red ink. It is this writing in red ink and the other marginalia in the codex that will now occupy us.

The traces left by the fourteenth-century readers in our codex are confined to the folia containing Nikephoros's works (foll. 1–259^{v}). Since only the first work, the *Apologeticus*, originally had a title in this MS (cf. description *supra*), there was nothing to alert the later readers, once Gregoras had changed the author's name in the title of the *Apologeticus*, that they did not have the works of Theodore before them. One would think, however, that the very existence here of the *Vita Nicephori* would have started readers thinking. Indeed, as we shall see, it seems that two of our readers did begin to think; but in citations from our codex in their writings, they accepted the erroneous authorship.

Among the marginalia in red ink we find thirty five indications in the margins, either the sign σῆ(μείωσαι), or numerals, or both. In the text next to these signs and numerals, there are usually marks made up of two or three red dots marking the beginning of certain passages. The passages thus marked are the following:
fol. 14: α, beside PG, 100, 580 C; fol. 16: β, with two red dots before τῶν τοίνυν (PG 100, 588 C); fol. 17: red cross in margin beside PG 100, 592 A; fol. 27^{v}: γ, beside PG 100, 628 C; fol. 36: δ, beside PG 100, 660 B; fol. 56^{v}: ε, beside PG 100, 729 D; fol. 59: στ, beside PG 100, 740 A; fol. 63: ζ, with two dots before αὐτὸς γάρ ἐστιν (PG 100, 752 D); fol. 65: η, with two dots before πρὸς οὖν (PG 100, 760 B); fol. 67^{v}: ϑ, beside PG 100, 768 BC; fol. 68: ι, beside PG 100, 769 A; fol. 69^{v}: ια, beside PG 100, 773 B; fol. 71: ιβ, with three dots before μανϑανέτωσαν οἱ ἀμύητοι (PG 100, 780 B); fol. 76: ιγ, beside PG 100, 797 A; fol. 87: ιδ, with three dots before ἐπεὶ οὖν (PG 100, 232 B); fol. 88^{v}: ιε, with

[13] For the mention of the Κυνόλυκος, see the *Vita Michaelis*, ed. F. I. Šmit, Kachriè Džami. *IRAIK* 11 (1906) 252, 21–27. In his own *Life* of Michael, Gregoras praises the Graptoi Brothers' eloquence and refers his readers to the description of it in the 'writings of others' (= *Vita Michaelis*), cf. *ibid.* 268, 4–19. Gregoras also knew the Metaphrastic *Vita Theodori* (*PG* 116, 654–684), and even quoted from it in a later chapter in his *History* (III 385 Bonn). As time went on, it appears that Gregoras was wont to liken his own persecution to that of the great Iconodulic hero of old.

In this connexion, we should also note that the remark in the lower margin of fol. 2 of our codex which identifies it with Theodore's Κυνόλικος (*sic*) was not made by Gregoras, but by a much later (seventeenth-century?) hand.

two dots before ἀλλὰ φήσουσιν (PG 100, 240 C); fol. 91: ιστ, with three dots before σὺ οὖν (PG 100, 249 B); fol. 97: ιζ, with three dots before εἰ δὲ διαιρεῖσϑαι PG 100, 273 D); fol. 104^{v}: ιη, beside PG 100, 301 D; fol. 105: ση, with two dots before ἡ δὲ τοῦ ὀνόματος (PG 100, 304 BC); fol. 109^{v}: κ, with three dots before ὅτε μὲν γάρ (PG 100, 320 A); fol. 111: κα, with three dots before εἴπερ γὰρ μετῆν (PG 100, 325 A); fol. 112: κβ, with three dots before τίς οὕτως κτηνώδης (PG 100, 328 C); fol. 118^{v}: ση, with two dots before ἔπειτα ἐπειδὴ λειτουργικά (PG 100, 349 B); fol. 120: κγ, with three dots before ἀλλ' ἐπειδή (PG 100, 353 C); fol. 173^{v}: κδ, with three dots before εἴ που δὲ τῶν (Pitra, t. c., I 339, 11); fol. 176^{v}: κε, beside Pitra I 348, 1; fol. 177: ση, with cross in text, before εἶς υἱός (Pitra I 350, 23); fol. 177^{v}: κζ, beside Pitra I 350, 27; fol. 184: κη, beside Pitra I 368, 10; fol. 196: κϑ, with three dots before τί ταῦτα (Pitra I 405, 24; fol. 196^{v}: λ, with three dots before ὁ μέντοι τῆς ἀληϑείας (Pitra I 408, 1); fol. 197: ση, with two dots before ὁπότε μηδὲ ἐμβλέψαι (Pitra I 409, 11); fol. 216: λα, beside Pitra I 466, 27; fol. 217: ση, beside Pitra I 468, 29.
In addition to these thirty five, there are as many more passages in the text marked with the same red dots, but without any indication in the margin.

It can only have been Gregoras who made these signs and marks in red. Though one can hardly make this attribution on the basis of the form of the sign σῆ or of numerals (cf. figs. 2 and 9), examination of the passages marked and the relationship of the markings to the other marginalia in the codex point to Gregoras. The greater part of the passages marked in red are those in which Nikephoros attacks the Christology of the Iconoclasts, especially in the first part of the *Contra Eusebium*, where Eusebius's heretical doctrines concerning Christ's natures and energies and the Transfiguration are refuted (foll. 173–229). What could have been of more use to Gregoras at this time? Surely he marked and numbered these passages for the purpose of easy reference. Somewhere else, Gregoras says that he often went through Theodore's writings looking for useful arguments. It can hardly be coincidence that we find two of the red marginal signs, on foll. 105 and 111, beside or near passages from 'Theodore Graptos' cited in the First *Antirrhetici* (ed. Beyer, 237, 17–239, 6 and 325, 2–4), and that four of the passages marked with red dots correspond exactly with citations in these works and in the *History*:

On fol. 146^{v}, we find two dots exactly at the beginning and end of a passage cited twice by Gregoras in the *History*, II, pp. 942, 22–943, 4 and 1143, 2–6 Bonn (= PG 100, 444 D); on fol. 199, we find two dots marking the beginning of another passage cited in the History, pp. 940, 21–941, 2 (= Pitra I 414, 23–24); on fol. 200^{v}, we find two markings resembling breathings (→ ←) which divide two passages excerpted separately in the *History*

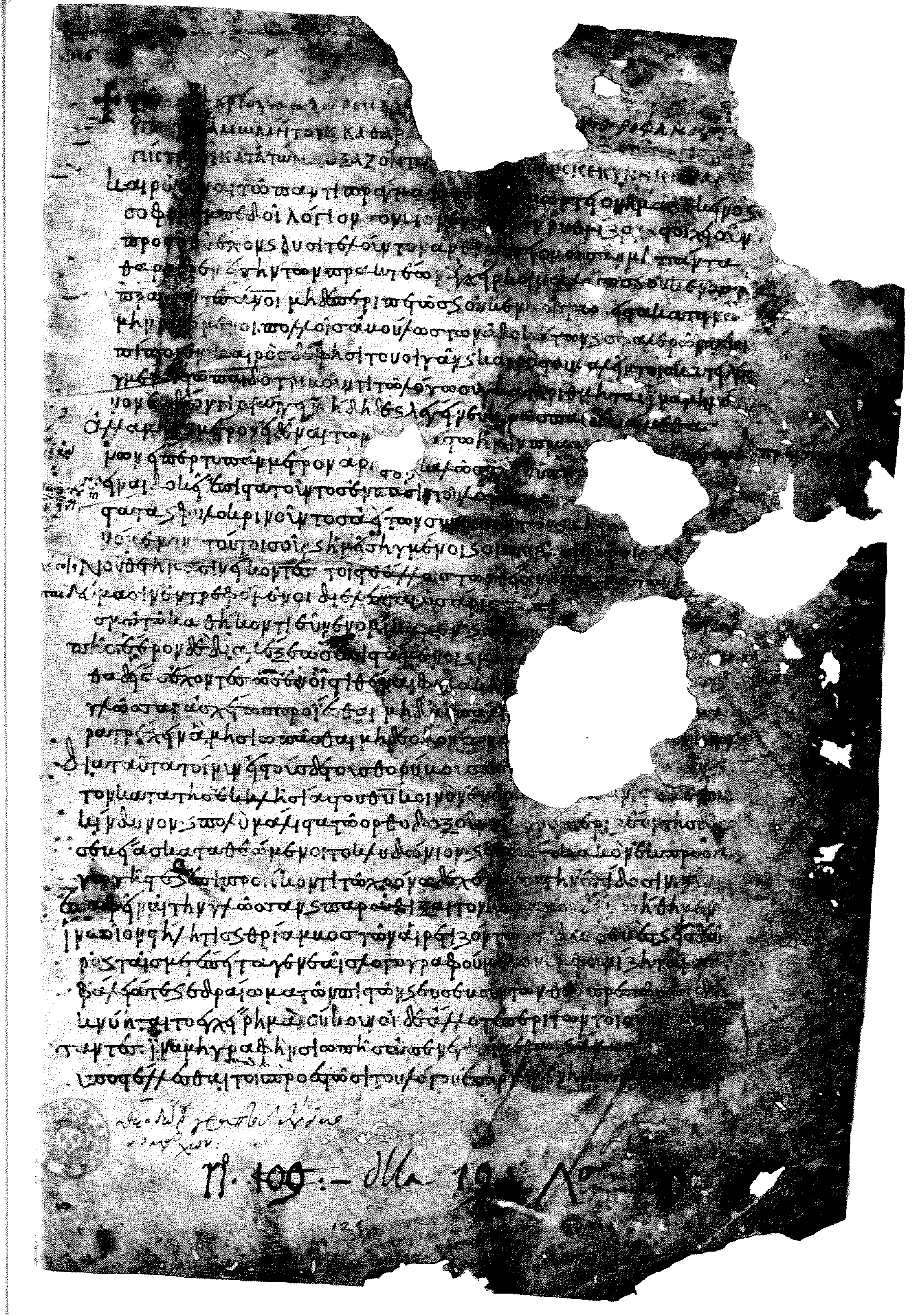
which follow directly upon each other in Nikephoros: Gregoras, *ibid.*, 948, 22–950, 7 and 941, 2–14 (= Pitra I 416, 11–417, 33 and 417, 34–418, 15; the red marks are between the words περιπέτεια and ἀλλὰ κατακομψεύεται). The last passage is also cited in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer 313, 7–14[14].

Further proof of Gregoras's use of our codex is to be found in the apparatus to the relevant passages in Pitra's edition of Nikephoros. Pitra collated our codex, 909, 911, and also Gregoras's excerpts (in the *History*). In Pitra's apparatus we clearly see Gregoras's dependance on our codex: e. g. συγχεθεῖσα in 910 (and 909) and Gregoras: συγχυθεῖσα in 911 (Pitra I 418, n. 9). In no place where Gregoras's text has a variant from 910 do we find this variant in 911; rather, all these variants would appear to be emendations by Gregoras, e. g. εἶπεν codd.: εἴποι Gregoras (Pitra I 418, n. 6). Gregoras did not, however, write any of his emendations in our codex.

Though Gregoras had already delt with the Palamites' arguments at the Council of 1351 in the chapters of this *History* in which we have quarried above, he began, in 1353, to write another full-fledged attack: his so-called Second *Antirrhetici*, against the *Tomos* of the Council. The problems of the internal chronology of these ten unedited works are complicated, and we shall not discuss them here. It seems that Gregoras tried, at least in the beginning, to keep these works for the eyes of friends only, lest his enemies should corrupt the text in their attempts to discredit him. It was from Cantacuzene, a former friend, that Philotheos, an enemy, received a copy of the Second *Antirrhetici*, with the request to compose an answer to them. Philotheos complied: he wrote twelve *Antirrhetici* against Gregoras[15].

[14] For Gregoras's Curzon-like exclamation of his love of poring over the writings of Theodore Graptos, i. e. our codex, see the *History*, III 469, 24–470, 2 Bonn. It would appear that Gregoras culled the Theodore – citations directly from our codex during his work on both the First *Antirrhetici* and these chapters of the *History*, for the latter contain citations not to be found in the former, e. g. PG 100, 444 D. One might be tempted to conjecture that the passages marked by signs in the margins were chosen first (during work on the First *Antirrhetici*?), and those marked only in the text later (during work on the *History*?). But against this is the higgledy-piggledy-ness of all these red markings. Some of the marginal markings are numerals, some σῆ signs, one a cross; some of them have corresponding markings in the text, others not; these markings in the text, half of them with corresponding markings in the margins, half not, sometimes consist of two dots (placed either horizontally or vertically!), sometimes of three; sometimes they are not dots at all, but resemble breathings; once we find a cross in the text. All this, as well as the varying shades of the red ink in these markings, suggest that they were made during many perusals of the book.

[15] An edition of the Second *Antirrhetici* is presently being prepared by M. Paparozzi. Gregoras wrote these ten works between the years 1353–57. It is in the Preface to Philotheos's twelve *Antirrhetici* that we learn of Gregoras's chariness in showing his works, cf. Mercati, Notizie (as in n. 1) 234ff., and Paparozzi, Appunti (as in n. 1) 930–933. Gregoras had good reason for fear: he later relates the particulars of how his enemies corrupted these



1 Par. gr. 910, fol. 1, with Gregoras's rewritings in the margins (and title?)

10 fol. 202^{v}–203, remark by Cantacuzene

11 Par. gr. 909, fol. 234^{v}–235^{v}, copy of remark by Cantacuzene

12 Par. gr. 909, fol. 112^{v}, copy of remark by Cantacuzene

As Gregoras had already done in the First *Antirrhetici* and the *History*, he included in the Second *Antirrhetici* citations from Theodore Graptos, in support of accusations of Iconoclasm against the Palamites. Though we cannot yet read these citations in the Second *Antirrhetici* themselves, we can study the reflexion of them in Philotheos's writings. In this connexion we must now return to our codex. For sometime during the years that Gregoras was at work on the Second *Antirrhetici*, his beloved book of Theodore Graptos was stolen from him. Though we cannot discover how the theft was committed or by whom, we do know into whose hands the book eventually came: those of Philotheos, who wrote most of the marginalia in our codex[16].

The marginalia now in question are written in a brown ink which contains varying amounts of gold-coloured pigment. The remarks made in ink with a high content of gold appear to have been made first, since one remark written in very gold ink seems to have been added to later, in ink with no gold pigment at all (fol. 72, cf. *infra*). Moreover, the remarks in the gold ink tend to be written more boldly than those in the plain ink, though they all contain numerous abbreviations. The hand is undoubtedly the same throughout and is identical with that in a known autograph of Philotheos. Compare the remarks on foll. 14 (fig. 2, gold ink), 22^{v} (fig. 3, gold ink), 72 (fig. 4, gold ink through παράφρονες, plain ink from καὶ ὅτι), and 141 (fig. 5,

very works in their attempts to discredit him, cf. Historia III 546, 17–548, 10 (e.g. the Palamites changed περὶ τοῦ φωτός to κατὰ τοῦ φωτός). Edition of Philotheos's *Antirrhetici* in *PG* 151, 773–1138. All twelve are preserved in Par. gr. 421, which Omont, Inventaire sommaire des MSS grecs... Paris 1898, sub No. 421, dated in the fifteenth century. It appears, however, to have been written by three fourteenth-century hands: first hand, foll. 1–11^{v}, 23–201^{v}; second hand, foll. 12–22^{v}; third hand (= Manuel Tzykandyles), foll. 202–313^{v} (end). Throughout the whole of the MS, corrections and emendations have been made by a fourth hand which appears to be that of Philotheos, e.g. on fol. 111va (I owe the identification of the third scribe of this MS to Dr E. Gamillscheg, who also checked me in my hasty identification of this hand with the mysterious Olaphion, cf. *infra* p. 194).

[16] Gregoras laments the loss of the book in Chapter XXXIV of his *History* (Dialogue with Cantacuzene, III 469, 20ff. Bonn). Perhaps it was already from excerpts Gregoras had made for himself, not from our codex directly, that he got the citations from Theodore for use in the Second *Antirrhetici*.

It could only have been from such excerpts that he got the citations, and probably also the biographical material concerning Theodore Graptos, which he included in Chapters XXXII (10–23) and XXXIV (35–57) of the *History*, written in 1357. These latter are also to be found in the Second *Antirrhetici*, in Laur. gr. XVI 14, on foll. 92–94 and 114–118 respectively. (Thanks to Messrs. Paparozzi and Beyer for the folio indications in the Laurentianus.)

Though we cannot discover exactly when Philotheos got hold of the stolen codex, it must have been sometime in the late 1350's, while he was composing his *Antirrhetici*, cf. Paparozzi, Appunti (as in n. 1) 930–933, 935.

plain ink) with the signature of Philotheos in a document dated in the year 1367[17].

Many of the remarks made by Philotheos in our codex were subsequently scratched out – we shall guess later by whom – and can now be read only under ultra-violet light. All that can be read runs as follows:

Fol. 3, across bottom margin, after PG 100, 541 D: (scratched out) ... θεοστυγὲς φρόνημα...

Fol. 3^{v}, beside PG 100, 544 A: (scratched out) ... τοῦ διαβόλου καὶ κακίας τοὺς εἰκονοκλάστας φησί.

Fol. 5^{v}, beside PG 100, 549 CD: (scratched out) ὅλον καθ' ἡμῶν ἐστι, φεῦ, τὸ χωρίον.

Fol. 6^{v}, across top margin, before PG 100, 553 B: (scratched out) ... νῦν κατὰ τοῦ Χριστοῦ...

Fol. 10^{v}, beside PG 100, 568 BCD: (scratched out) ... πρὸς τὰ παρόντα μόνον κέχηναν.

Fol. 11^{v}, beside PG 100, 569 D: (scratched out) γνώριζε ταῦτα τοῦ ταπεινοῦ δεσπότου.

Fol. 12, beside PG 100, 573 A: (scratched out) νῦν μᾶλλον εἴ πέρ ποτε... μετὰ τοῦ ψεύδους πεπαρρησίασται.

Fol. 12, beside PG 100, 573 AB: (scratched out) ὅτι περὶ τῆς εἰκονομαχικῆς ταύτης αἱρέσεως καὶ οἱ προφῆται προεῖπον καὶ οἱ τῶν ἀποστόλων κορυφαῖοι.

Fol. 12, beside PG 100, 573 C: βλέπε τίνι παραβάλλονται οἱ εἰκονοκλάσται.

Fol. 14, beside PG 100, 580 CD: τὴν πίστιν ἡμῶν ἀκριβῶς ὧδ' ἂν μάθοις.

Fol. 15, beside PG 100, 584 C: τὸν προαιρετικὸν θάνατόν, φησιν, ἤτοι τὴν κατ' αἴσθησιν ἡδονὴν ἤτοι τὸν νόμον τῆς ἁμαρτίας, ὃν οὐχ ὁ θεος ἀλλ' ἡμεῖς εὑρήκαμεν τῷ κατὰ παραχώρησιν τρόπῳ τῶν ἐν ἡμῖν κατὰ φύσιν δυνάμεων, διὰ τῆς ἑαυτοῦ ἀναμαρτησίας ἤτοι ἀνηδόνου γενέσθαι ὁ Χριστὸς ἐξιάσατο· τὸν δὲ ἀπροαίρετον θάνατον, τοῦ προαιρετικοῦ θανάτου γέννημα, διὰ πάθους σαρκὸς ἑκουσίου καὶ θανάτου ζωοποιοῦ καὶ θεοπρεποῦς ἀναστάσεως καθελών, τὴν ἀφθαρσίαν ἡμῖν ἐχαρίσατο.

Fol. 16^{v}, beside PG 100, 588 C: δι' αὐτῶν γάρ φησι τῶν θελήσεων δῆλον καὶ τῶν ἐνεργειῶν τὴν ἐπιστήμην ὧν αἱ ἐνέργειαι αὐταὶ καὶ αἱ φύσεις ὁμότιμοι καὶ τοὐναντίον.

Fol. 18^{v}, beside PG 100, 596 C: (scratched out) ὅτι μὴ ἰδίᾳ καὶ ἐν παραβύστῳ...

Fol. 18^{v}, PG 100, 597 AB: ὅτι φλυαροῦσι Ῥωμαῖοι λέγοντες μὴ εἰδέναι γεγονέναι τὴν ἑβδόμην σύνοδον.

Fol. 19, beside PG 100, 600 A: ὅτι μετὰ τὴν ζ' σύνοδον λ' σχεδὸν διῆλθον χρόνοι καὶ πάλιν ἀνέζησεν ἡ τῶν εἰκονομάχων ἀσέβεια.

[17] No. 83 in F. Dölger, Aus den Schatzkammern des heiligen Berges. Munich 1948. The resemblance is unmistakable, especially in the remarks where Philotheos writes boldly (figs. 2, 3, 4).

Fol. 19^{v}, beside PG 100, 600 D: (scratched out) ὅρα τὴν ἄνοιαν τῶν εἰκονομαχούντων τότε ἀρχιερέων· ὧν τινες τῶν σήμερον... τὴν ἄνοιαν ὑπερήλασαν.

Fol. 20, beside PG 100, 601 B: βλέπε ὅτι τῶν εἰκονομάχων ἐστι τὸ λέγειν δύνασθαι καὶ θεῷ δουλεύειν καὶ Μαμωνᾶ· οἷς καὶ τὰ περὶ τοῦ θεολόγου εὖ μάλα ἁρμόσειεν.

Fol. 20^{v}, beside PG 100, 604 C: (scratched out) ... ων καὶ τὰς πρεσβείας...

Fol. 22^{v}, beside PG 100, 612 A: ἑκατέρου μέρους ὁ Μαμωνᾶς ὑπέρκειται εἰς ἀσέβειαν, ὅτι τῶν μυστηρίων τὴν χάριν καταδεξάμενος, τὸν ἐν ταῖς ἁγίαις εἰκόσι τιμώμενον καταπατῶν καὶ κατακλῶν καὶ τῷ πυρὶ παραδιδούς, οὐκ εἰς Χριστὸν ὑβρίζειν φησίν, ἀλλ' εἰς ὕλην εἰκονικὴν ἤτοι εἰς ὕλην ψιλὴν ἐστερημένην ἁγίου πνεύματος· καὶ οὐδὲ τοῦ μεγάλου Θεοδώρου ἀκοῦσαι ἴσχυσεν, ἢ μᾶλλον οὐκ ἠθέλησεν, αἱρετικοὺς ἀποκαλοῦντος τοὺς οὕτως ἔχοντας· ὧδε γάρ πώς φησι τῶν ἑαυτοῦ κεφαλαίων· εἰ χωρὶς πνεύματος ἁγίου εἰκόνα εἶναι λέγεις, αἱρετικέ, μὴ προσκυνήσῃς αὐτῇ· οὕτω δέ φασι καὶ πάντες οἱ ἅγιοι· καὶ εἰ αἱρετικοί εἰσι πάντες οἱ οὕτως ἔχοντες, τίνες μᾶλλον τῶν καὶ ἀγράφως ταῦτα βεβαιούντων αἱρετικώτεροι;

Fol. 23^{v}, beside PG 100, 613 C: τὸ διπλοῦν ληρώδημα τῶν εἰκονομάχων.

Fol. 23^{v}, beside PG 100, 616 A: ὅτι καὶ Ἰουδαίων καὶ Ἑλλήνων οἱ [scratched out ... οι νῦν] εἰκονομάχοι ἀσεβέστεροι.

Fol. 28, beside PG 100, 632 A: ὅτι καὶ τῶν δαιμόνων αὐτῶν ἀναισχυντότεροι οἱ εἰκονομάχοι καὶ ἀνοητότεροι· καὶ πῶς.

Fol. 29, beside PG 100, 633 A: ὅρα πόθεν οἱ εἰκονομάχοι λαλοῦσι καὶ ἐπὶ τίσι σεμνύνονται.

Fol. 30, beside PG 100, 636 D–637 A: ὅτι μὴ δεχόμενοι τὸν εὐαγγελιζόμενον παρὰ τῶν προφητῶν οἱ ἀνόητοι εἰκονομάχοι, καὶ τὸν ἀποστείλαντα πατέρα καὶ θεὸν ἐξυβρίζουσι· καὶ πῶς.

Fol. 31, beside PG 100, 640 CD: ὅτι οὐκ ἔχουσιν ὅθεν τὸ ἄθεον αὐτῶν δόγμα εἰκονομάχοι συστήσαιεν, ἀλλὰ τὸ κακῶς εὐημερῆσαι τοῦ καλῶς δυσπραγῆσαι προτιμήσαντες, αἰσχύνην αἰώνιον ἑαυτοῖς ἐπερίψαντο (sic).

Fol. 33, beside PG 100, 648 A: κατὰ Ἑλλήνων καὶ δαιμόνων· οὓς εἰκονομάχοι ὑπερηκόντισαν.

Fol. 35, beside PG 100, 653 C: τὰ τοῖς εἰκονομάχοις ἁρμόδια.

Fol. 35, beside, PG 100, 653 D: ἂν οὐκ ἀνέγνωτε ταῦτα, ἀλλὰ νῦν γοῦν ἀνάγνωτε καὶ ἐπίγνωτε καὶ κατάγνωτε τῆς ὑμῶν ἀμαθίας· δοίη γὰρ θεὸς προθυμηθεῖσιν ἐπίγνωσιν.

Fol. 39^{v}, beside PG 100, 664 A: πρόσχες τῇ ἑρμηνείᾳ, αἱρετικέ, καὶ αἰσχύνθητι· ὅτι ἐπίσης ἐκείνοις ὥς τινα βδελύγματα τὰς σεπτὰς εἰκόνας συντρίβεις, ἐκβάλλων τῆς διανοίας σου καὶ ὡς ὕλην ψιλὴν καταφλέξας καὶ κατακλάσας.

Fol. 42^{v}, beside PG 100, 681 A: σημείωσαι· ὅτι μετὰ τὴν ἐν Βαβυλῶνος ἐπάνοδον, οὐδεὶς τῶν παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις ἀρξάντων βασιλικὸν διάδημα κατεδήσατο ὡς οἱ πρότερον, οὐδὲ τοῖς σκήπτροις τοῦ βασιλικοῦ ἀξιώματος ἐντεθρόνιστο (sic)· ὑπὸ δημαγωγοῖς γὰρ καὶ ἱερεῦσι λοιπὸν διατελοῦντες ἐδείκνυντο.

Fol. 43^{v}, beside PG 100, 685 A: πῶς ἔσται τρίτος ὁ Ισραὴλ ἐν τοῖς Ἀσσυρίοις καὶ ἐν τῇ Αἰγύπτῳ· βλέπε καὶ θαύμασον πῶς οὐδὲν τῶν τοῖς προφήταις προειρημένων παρῆλθεν κατὰ τὴν τοῦ σωτῆρος φωνήν.

Fol. 45, beside PG 100, 689 D: ὅρα πῶς ἐδέξατο τὴν περὶ τῶν ἐν φυλακῇ πνευμάτων τοῦ ἀποστόλου διάνοιαν οὗτος ὁ ἅγιος· καὶ ὅτι δυσχεροῦσί φησι καὶ μέγα κατὰ τῶν εἰκονομάχων βοήσονται καὶ αὐτοί, τῶν εἰς τὸν ἐλευθερωτὴν αὐτῶν βλασφημούντων τὴν τόλμαν οὐ φέροντες.

Fol. 46^{v}, beside PG 100, 693 D: οἱ χωρὶς πνεύματος εἶναι τὰς ἁγίας εἰκόνας ἠγνοούμενοι, καὶ ὡς ψιλὴν ὕλην τινες κατακλῶντες καὶ καταφλέγοντες ἀκουσάτωσαν ταῦτα καὶ αἰσχυνθήτωσαν καὶ ἐπιστρεψάτωσαν πρὸς κύριον καὶ σωθήτωσαν, εἰ μὴ βούλοιντο ναοὶ δαιμόνων ἀκούειν καὶ ἀπειθείας υἱοί, ἐν οἷς τὸ πνεῦμα τὸ ἐναντίον ἐνεργεῖ, καὶ τῆς ἀληθείας καθυλακτοῦντες καὶ τῷ ἁγίῳ ἀνθιστάμενοι πνεύματι· οἷς γὰρ καὶ φρονοῦσι καὶ ποιοῦσι καὶ γράφουσι, εἴδωλον φάσκουσι τοὺς Χριστιανοὺς καὶ νῦν σέβεσθαι, κἀντεῦθεν τὴν μυσαρὰν αὐτῶν δόξαν δεῖν κρατεῖν ἰσχυρίζονται.

Fol. 47, beside PG 100, 697 B: (scratched out) οὗτοι δὲ οἱ νῦν λεγόμενοι Χριστιανοί.

Fol. 47^{v}, beside PG 100, 697 D–700 A: πόσοις ἱεροῖς καὶ ἁγίοις ὀνόματα ὁ τοῦ Χριστοῦ λαὸς κέκληται· ὧν πάντων ἀποστερεῖν ἡμᾶς μηχανᾶται ἡ τῶν ἀσεβεστάτων εἰκονομάχων ἀλλόκοτος αἵρεσις.

Fol. 48, beside PG 100, 700 C: (scratched out) τίνι λόγῳ, φησί, τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν καταστατήσαντες οἱ εἰκονομάχοι τῇ τοῦ Μαμωνᾶ προσεχώρησαν.

Fol. 49, beside PG 100, 704 CD: ὅρα τίνων ἀποστερεῖν οἱ εἰκονομάχοι μηχανῶνται Χριστόν, καὶ τίνα τῶν ἀντιχρίστων χαρίζεσθαι φιλοτίμως σπουδάζουσι· καὶ ὅτι κενὰ καὶ μάταια αὐτῶν τὰ βουλεύματα καὶ φρενὸς ἀλόγου καὶ ἀλλοκότου κυήματα καὶ μωρίας καὶ σκότους καὶ ἀθεΐας καὶ ἀσεβείας τῆς ἁπασῶν ἐσχάτης ἐπέκεινα καὶ ἃ δοξάζειν οὐκ ἀνθρώπου νοῦν ἔχοντος, ἀλλ᾽ ἀλάστορός τινος καὶ ἀντιχρίστου καὶ ἑκουσίως ἀντιπνοοῦντος καὶ ἀντίφρονος δαίμονος.

Fol. 56^{v}, beside PG 100, 729 B: ὅτι ἀνάξιοι οἱ εἰκονομάχοι τοῦ καλεῖσθαι ὅλως ἀπὸ Χριστοῦ κἂν πολλὰ χαλεπαίνωσιν.

Fol. 57^{v}, beside PG 100, 732 D: ὅτι οὔτε ἐκκλησιάρχην οὔτε ποιμένα οἱ εἰκονομάχοι τὸν Χριστὸν γινώσκοντες καὶ τῆς ἐκκλησίας καὶ τῆς ποίμνης αὐτοῦ σφᾶς τε αὐτοὺς ἀλλοτριοῦσι καὶ Χριστιανῶν τὰ αὐτὰ ἐκείνοις δοξάζειν καταγορεύουσιν.

Fol. 58, beside PG 100, 736 B: ἐπειδή, φησι, τῷ ἀντιχρίστῳ τὸ οἰκετικὸν ἀπονέμουσι σέβας οἱ Χριστομάχοι, πάντως καὶ τῶν ἡτοιμασμένων αὐτῷ καὶ τοῖς αὐτοῦ συμμετάσχοιεν.

Fol. 61, beside PG 100, 745 A: ὅλον τὸ χωρίον ἔλεγχός ἐστι καὶ ἀποτροπὴ τῆς εἰκονομάχου αἱρέσεως πᾶσαν καθαιροῦν αὐτῶν πρόφασιν, καὶ οὐδεμίαν καταλιμπάνει ἀπολογίαν αὐτοῖς· ἃ γάρ, φησιν, αὐτὸς οὐκ ἴσχυσεν ὁ διάβολος, αὐτοὶ προστεθήκασι, τὰς ἐκκλησίας τοῦ οἰκείου κόσμου γυμνάσαντες, πρόφασιν τὴν τοῦ Μαμωνᾶ ἀνόητον προβάλλοντες οἱ ἀνόητοι.

Fol. 63^{v}, beside PG 100, 753 C: ὅτι ἡ κατὰ τῶν ὁμοιωμάτων τοῦ Χριστοῦ τῶν εἰκονομάχων μανία ἀπόδειξιν ἔχει τοῦ θεομάχους αὐτοὺς εἶναι.

Fol. 72, beside PG 100, 781 C–784 B: ὅτι οὐδεὶς τὸ παράπαν ἐπινενόηται τρόπος ὁ δυνάμενος τὴν ἅπαξ ἑνωθεῖσαν τῷ Χριστῷ καθ᾽ ὑπόστασιν σάρκα ἐκ τοῦ γεγράφθαι ἀποδιστᾶν ἢ διορίζειν αὐτοῦ τῆς θεότητος, κἂν μυρία λοιδωρῶσιν οἱ παράφρονες· καὶ ὅτι εἰ ἐκ τοῦ γεγράφθαι χωρίζεται κατ᾽αὐτοὺς ὅπερ οὐκ ἔχον φύσιν ἐστι, καὶ πάθοι ἂν ὁ λόγος, παθούσης τῆς σαρκὸς καὶ περιτμηθείσης, καὶ συμπεριτμηθήσεται καὶ συντεθνήξεται καὶ τῶν ἄλλων ὅσα τῆς παθητῶν καὶ θνητῶν ἐστι φύσεως στερήσεται· ὧν τί αλογότερον ἢ ἀσεβέστερον;

Fol. 75, beside PG 100, 793 B: τῆς ἰδίας αἱρέσεως οἱ εἰκονοκλάσται τὸ ἀπερίγραπτον προβαλλόμενοι, εἶτα παρὰ τῶν Χριστιανῶν ἐλεγχόμενοι, ἐπὶ τὸν κολοφῶνα τῆς θεομάχου δόξης αὐτῶν καταφεύγουσι· καὶ τὸν κύριον τῆς δόξης τὸν Χριστὸν καὶ θεὸν ἡμῶν τοῦ τῆς θεότητος ἀφαιροῦσιν ἀξιώματος, καὶ δόξης τῆς πρεπούσης περιφανῶς ἐκβάλλουσι, ψιλὸν δὲ μόνον καὶ τῶν καθ᾽ἡμᾶς ἀνθρώπων ἕνα καταλιμπάνουσι, κατ᾽ οὐδένα τρόπον ἡμᾶς διὰ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως αὐτοῦ ὠφελήσαντα ἢ σώσαντα λέγοντες, ἢ τῆς παλαιᾶς ἀρᾶς ἀπαλλάξαντα, ἢ τῆς τοῦ διαβόλου πλάνης καὶ δυναστείας ἐλευθερώσαντα, καὶ τοῦτο ἢ ὡς οὐκ εἰδότα σώζειν ἢ ὡς οὐ βουλόμενον ἢ ὡς οὐ δυνάμενον· τούτων δὲ εἴ τι λείποιτο, πῶς θεός; δῆλον δὲ [continued in top margin of fol. 75^{v}, above PG 100, 793 D] ταῦτα ὡς οὐ μέχρι τῆς τοῦ μονογενοῦς ὕβρεως τὸ βλάσφημα περιίστησιν, ἤδη δὲ καὶ πρὸς αὐτὸν τὸν ἐπὶ πάντων θεὸν καὶ πατέρα, ἔτι καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον εἰκότως ἀναδραμεῖται· ὅτι ὁ μὲν εὐδόκησε, τὸ δὲ συνήργησε· μεμένηκε δὲ καὶ ἡ εὐδοκία τοῦ πατρὸς καὶ ἡ συνεργεία τοῦ πνεύματος ἀδόκιμος κατὰ τοὺς θεομάχους καὶ ἀνέργητος.

Fol. 80, beside PG 100, 809 D: ὅτι καὶ αὐτοὺς τοὺς σταυρώσαντας τὸν Χριστὸν οἱ εἰκονομάχοι παρήλασαν.

Fol. 80^{v}, across folio, after ἀμήν, PG 100, 812 C: φαίνεται πρὸ τῆς ὁμολογίας αὐτοῦ ταῦτα γράψας ὁ ἅγιος, διωχθεὶς καὶ ὁμολογήσας καὶ ἐν ὑπερορίᾳ ἐκδημήσας πρὸς κύριον.

Fol. 115^{v}, beside PG 100, 340 B: ὅρα ὅτι οὐδεμία αἵρεσις ὁμολογεῖ τὸν ἀντίχριστον.

Fol. 141, beside PG 100, 428 C: ταῦτα ἔν τισι τῶν νομοκανόνων ἔγκειται μετὰ τὰ ιβ′ κεφάλαια ἃ κατὰ τῶν εἰκονομάχων ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ Νικηφόρος ἔγραφε· ἐν τούτοις δὲ τοῖς δέκα τὴν ἐγγυτέρων τιμὴν καὶ ὁμοίωσιν ἀπεδείκνυ, συνάγων διὰ παράδειγμα ὡς εἰ ὁ σταυρὸς τιμητέος, τιμητέος δὲ πάντως πολλῷ μᾶλλον ἡ εἰκὼν τοῦ Χριστοῦ, ὡς μᾶλλον τοῦ τιμίου σταυροῦ τῷ τιμίῳ σώματι τοῦ Χριστοῦ κατὰ τοῦ εἴδους μίμησιν πλησιάζουσα.

Fol. 152, beside PG 100, 464 B: ὅτι ἔξαρχοι τῆς εἰκονομαχικῆς αἱρέσεως Μανιχαῖοι καὶ Ἀρειανοί.

Fol. 153^{v}, beside PG 100, 468 A: ὅτι οὐδὲν τῆς κλήσεως τῶν Χριστιανῶν οἱ θεομισεῖς εἰκονομάχοι ἄξιοι· καὶ πῶς· εἰ δ᾽ ἐκεῖνοι κακῶς φρονοῦντες [scratched out . . .]

Fol. 217, beside Pitra I 467, 30–35: καὶ οἱ ταῦτα καὶ φρονοῦντες καὶ γράφοντες.

Philotheos also wrote remarks on foll. 160, 162, 164, 171ᵛ, 187, 207ᵛ, 244, 253ᵛ, and 254 which have been scratched out and are completely illegible, even under ultra-violet light.

As we observe above, Philotheos's marginalia thin out after the first fifty folia in our codex. Thereafter, he began marking many (over one hundred fifty!) passages in the text. It was our examination of these marked passages and their relationship to those marked by Gregoras that first suggested to us that this was the hand of Philotheos.

In addition to the sign σῆ(μείωσαι), Philotheos also made great use of the sign ΓΡ(άφε) in the margin, usually with a tiny cross in the text, to mark the beginning, and the sign γ', also with a cross in the text, to mark the end, of certain passages. Philotheos also corrected the orthography, adding the missing accents and breathings, and even emended the text once, in the passages he marked (e.g. on fol. 22ᵛ, fig. 3: sign ΓΡ beside beginning of remark, and cross before διττοῦ δέ).

Philotheos was certainly aware of the fact that the red markings in our codex had been made by Gregoras. One of his remarks even appears to be addressed to the first of Gregoras's numbered signs (fol. 14, fig. 2). But most interesting are the passages in our codex marked by Philotheos which correspond with excerpts from 'Theodore Graptos' quoted by Gregoras. It appears that when Philotheos composed his eleventh *Antirrheticus* against Gregoras, he had both the latter's works and our codex before him. Philotheos's answer to Gregoras's accusation of Iconoclasm against the Palamites was a counter-accusation of the same against Gregoras: Gregoras is charged – not surprisingly! – with misinterpreting the words of Theodore Graptos; in fact, says Philotheos, the Saint speaks against Gregoras[18]. Philotheos went through our codex and found the passages Gregoras had cited in his works, whether Gregoras had already marked them in red or not, and marked them himself. Again, we must regret that we have no edition of Gregoras's Second *Antirrhetici*. But Gregoras here re-used many of the passages that he had already cited in the First *Antirrhetici* and the *History*[19], and we may thus make use of these latter works in our study of

[18] It is only in his eleventh *Antirrheticus* that Philotheos deals with Gregoras's citations from Theodore Graptos: *PG* 151, 1065 ff. In addition to having the very codex of 'Theodore' in which Philotheos checked Gregoras's citations, it appears that we also have the very codex in which he read Gregoras's *Antirrhetici*: Paparozzi (Appunti [as in n. 1] 938–939) notes that there are ΓΡ(άφε) signs written in Laur. gr. LVI, 14 which he is certain are not by the hand of Gregoras.

[19] Cf. *supra* n. 16. The citations are found on foll. 35 and 79–81 in the Laurentianus. (Again, thanks to Messrs. Paparozzi and Beyer.)

Philotheos's treatment of the same passages, which he found in the Second *Antirrhetici*. Let us now examine Philotheos's marking of these passages in our codex and citation of them in his own writings.

On fol. 103ᵛ, Philotheos wrote the sign σῆ(μείωσαι) in the margin beside the beginning of a passage (not marked in red) cited by Gregoras in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer, p. 317, 3–5, and in the *History*, p. 943, 5–8 Bonn (= PG 100, 297 C). Also in the margin on this same folio, we find two spots in Philotheos's (gold) ink beside the beginning of another passage (not marked in red) cited by Gregoras in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer, p. 325, 11–12, and in the History, p. 943, 8–10 Bonn (= PG 100, 297 D). On fol. 113ᵛ, Philotheos wrote the sign σῆ(μείωσαι) in the margin beside the passage (not marked in red) cited by Gregoras on pp. 1138, 23–1139, 4 Bonn (= PG 100, 333 B). On fol. 114ᵛ, Philotheos wrote the sign σῆ(μείωσαι) thrice down the margin and the sign ΓΡ(άφε), with a cross in the text at the beginning of the passage (not marked in red) cited by Gregoras on p. 1139, 5–16 Bonn (= PG 100, 336 B). Philotheos originally put his end sign γ' after τοῦ σώματός μου (PG 100, 336 B), but then erased and rewrote it farther down, after τοῦ ἁγιασθῆναι ἐκλήθησαν (PG 100, 336 C). Besides adding the missing accents and breathings to the text here, Philotheos also emended ἑαυτῷ to ἑαυτοῖς in the quotation from John VI. 54 (PG 100, 336 B; Gregoras omitted this sentence from his excerpt). On fol. 199ᵛ, Philotheos wrote the sign σῆ(μείωσαι) in the margin and a cross in the text at the beginning of a passage (beginning not marked in red) cited by Gregoras on pp. 948, 22–950, 7 Bonn (cf. *supra* p. 186). N. B.: there are four spots in Philotheos's (gold) ink in the margin here beside the line containing the words ... εἶναι κεχωρηκέναι (= Pitra I 417, 26), exactly where Philotheos ends his citation of the passage in his eleventh *Antirrheticus* (PG 151, 1066 B), whereas Gregoras's citation continues to fol. 200ᵛ.

There are yet other aspects of Philotheos's use of our codex to be studied. Though the random markings of the passages we have just examined suggest that Philotheos made use of them in our codex itself, it would appear that the many other passages uniformly marked by him with the signs ΓΡ and γ' were so marked with a view to their being systematically copied out, as if for a florilegium. The great majority of these passages are found, as in the case of those marked by Gregoras (with which they often coincide!) in the *Contra Eusebium*. Philotheos erased and rewrote many of these signs, lengthening or shortening the passages marked; some passages have been altered thus several times. As we have already noted, Philotheos also corrected the orthography and once even emended the text in these passages. He would hardly have gone to such trouble if he merely wanted reference signs for his own use in the text.

Here perhaps we ought to examine two marginal remarks made by yet another fourteenth-century hand. On fol. 259^{v} of our codex, at the end of Nikephoros's works, where Philotheos and the others left off marking passages, we find the following remark (scratched out) written in a greenish ink: + Ὀλαφίων ὁ ἀνάξιος δοῦλος τοῦ δεσπότου Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν γέγραφε ταῦτα (fig. 6). It appears that this Olaphion, whoever he was, went through our codex – in order to copy out Philotheos's excerpts? – for we also find his hand (same greenish ink) in the margin on fol. 115^{v} (beside PG 100, 340 B, above the remark by Philotheos): + ὅρα ὁ ἀναγινώσκων ὅτι λίπει ῥῆσις (fig. 7). (There is, however, nothing missing here!)

Despite all this tedious work of checking another scholar's use of sources, it appears that Philotheos had quite a jolly time reading our codex. We have already drawn attention to the remark on fol. 14 (fig. 2). As the subject of the second-person optative there, and in the vocative αἱρετικέ on fol. 39^{v}, Philotheos can only have meant Gregoras, who had 'misinterpreted' Theodore's words: it was Gregoras and the anti-Palamites who were the new Iconoclasts, and they had surpassed those of old in their folly and zeal to follow Mammon (Nikephoros's name for Constantine V Copronymus); Philotheos bids them reread Theodore's works and realise their error. Cf. the remarks on foll. 5^{v}, 6^{v}, 12, 19^{v}, 23^{v}; 35, 47, and 48. It is these remarks (or parts of them) in which Philotheos refers to 'new Iconoclasts' that were later scratched out. We shall see why presently.

Like Gregoras (cf. n. 13 *supra*), Philotheos seems to have seen in Theodore Graptos's persecution at the hands of the old Iconoclasts his own persecution by the 'new Iconoclasts'. Philotheos made these remarks after his resignation of the Patriarchate, upon Cantacuzene's fall from power in 1354 (cf. *supra* n. 16). Before finally returning to his former see in Heraclea, Philotheos even tasted imprisonment. This would explain his mention of Theodore's persecution and exile (foll. 45 and 80^{v}). One is tempted also to see an allusion to Cantacuzene's fall in the remark on fol. 42^{v}.

In another of his remarks, Philotheos displays his wide reading and literary acumen: he notes the connexion of a passage of 'Theodore' in our codex (fol. 141, fig. 5 = PG 100, 428 C) with a work by his Patriarchal predecessor Nikephoros[20]. If only Philotheos could have guessed the reason for this remarkable coincidence!

[20] This passage in the *Apologeticus* (*PG* 100, 428–433) was in circulation separately under the title Διαφορὰ εἰκόνος Χριστοῦ καὶ σταυροῦ ἐν δέκα ἀποδείξεων συλλογιστικῶν τρόποις (ed. A. Mai, Spicilegium Romanum, X. Rome 1844, 157–160). In this remark, Philotheos also mentions that he had read (in the same collection of 'Nomocanons') Nikephoros's *Twelve Chapters* against the Iconoclasts (ed. A. Papadopoulos-Kerameus, Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. Σταχυολογίας, I. 1891, 454–460). Cf. V. Grumel, Les douze chapitres contre les Iconomaques... *REB* 17 (1959) 127–135.

Philotheos finished his *Antirrhetici* in the late 1350's. Not long afterwards Gregoras died (1358/61). The Palamites no doubt rejoiced greatly at the sight of his corpse being insulted by their partisans; but they were not to hear the end of his arguments. For Gregoras's erstwhile student Kyparissiotes now took up his pen against them; and among the accusations to be found in his Παλαμιτικαὶ Παραβάσεις is that of Iconoclasm, supported by citations from the works of 'Theodore Graptos'.[21] Somehow Kyparissiotes managed to get hold of our codex. He has also left traces of his use of it.

In reading through our codex, Kyparissiotes took notice of the markings of Gregoras and Philotheos, and added some of his own as well. The hand we think to be his wrote in a brown-black ink so thick that it rises off the surface of the parchment. Throughout the codex we find horizontal dashes in this ink above or below σῆ(μείωσαι) signs made by Philotheos. There are also new σῆ(μείωσαι) signs, as on fol. 105, beside the passage (already marked [with σῆ] by Gregoras and [with ΓΡ] by Philotheos in the margin, and cited by Gregoras, in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer, p. 323, 24–27): ἐπεὶ ἄλλο (*sic* 910 and Kyparissiotes!) οὐσίαν ... πᾶσαν ἁπλότητα νοοῖτο (= PG 100, 304 C), which Kyparissiotes cites in his Παραβάσεις (Par. gr. 1246, fol. 154). We also find many crosses in various places made in this ink. One such cross was made next to another passage (already marked but not cited by Gregoras and Philotheos) cited by Kyparissiotes: τίς οὖν τῆς τοσαύτης ... χρώμασι καὶ σκιαγραφίαις (Par. gr. 1246, fol. 175 = Pitra I 405, 10–14). Two more of these crosses have been made on either side of the first line of Philotheos's marginal remark mentioning Nikephoros (fol. 141, fig. 5). Did Kyparissiotes suspect the attribution to Theodore Graptos? Even if he did, he seems to say nothing to this effect in the Παραβάσεις. In any event, the two crosses here prove that Kyparissiotes consulted our codex after Philotheos.

Other of Kyparissiotes's markings are less obvious. On fol. 200^{v} of our codex, we find a point made in this thick ink after the word ἐπάναγκες (= Pitra I 418, 2), with which another excerpt ends in Kyparissiotes's work (Par. gr. 1246, fol. 195; also cited by Gregoras, in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer, 313, 7–9). Another such point is found on fol. 111^{v} of our codex, after

[21] The Παραβάσεις were written after Gregoras's death, which is mentioned in them (*PG* 152, 736 B). Cf. B. Dentakis, Ἰωάννης Κυπαρισσιώτης, ὁ σοφὸς καὶ φιλόσοφος. Athens 1965, 101. Only a few parts of these works have been edited (*PG* 152, 664–737). None of these parts include citations from Theodore Graptos. Again, we are indebted to Boivin (as in n. 3, p. 1298) for indications to folia in Par. gr. 1246 (containing all the Παραβάσεις) on which such citations are to be found.

the word ἰδιότητα (=PG 100, 325 B), the last word in yet another citation by Kyparissiotes (Par. gr. 1242, fol. 263; also cited by Gregoras, in the First *Antirrhetici*, ed. Beyer, 325, 2–4).

On fol. 196ᵛ in our codex, in the upper margin, (above Pitra I 406, 14ff.), we find a remark in this thick ink: + κατὰ τῶν σύγχυσιν εἰσαγόντων ἐπὶ Χριστοῦ τῶν δύο φύσεων + (fig. 8). Unfortunately, we have no other verified autographs of Kyparissiotes with which to compare this[22].

In answer to his Παραβάσεις, Kyparissiotes was to find no less of an opponent than Cantacuzene. It was no doubt in preparation for his refutation of Kyparissiotes that Cantacuzene obtained our codex and, in the year 1368, had a copy made of it. This copy has not come down to us, but, as we have seen above, there is in Paris a sixteenth-century copy of the copy: Par. gr. 909[23]. In this MS we read the following colophon taken over from the prototype: (fol. 341)

+ τὸ παρὸν βιβλίον τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τοῦ γραπτοῦ τῷ μακρῷ χρόνῳ ἀφανισθέν, τῇ περὶ τὰς θείας γραφὰς φιλευσεβεῖ σπουδῇ καὶ φιλοκαλίᾳ τοῦ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως κυροῦ Ἰωάσαφ τοῦ Καντακουζηνοῦ ζητηθέν, ἑνὸς μόνου βιβλίου εὑρεθέντος κἀκείνου πάνυ μὲν σαθροῦ διὰ παλαιότητα χρόνου, ἐσφαλμένου δὲ τῇ τοῦ γεγραφότος ἐκεῖνο ἰδιωτείᾳ, μετεγράφη εἰς ὠφέλειαν τῶν ἐντευξομένων ἐν ἔτει στωοστ′ μηνὶ μαρτίῳ ἰνδ. στ′.

Though we must concede the σαθρότης of our codex, the paucity of accents and breathings, 'extra' ν-movables, and common iotacisms hardly deserve the stigma of ἰδιωτεία[24]. Nevertheless, Cantacuzene's edition, as reflected in this later copy, was indeed *de luxe*: the scribe, whose orthography was impeccable (including ι-subscripts), imitated the tenth-century script of the prototype; and it appears that a rubricator made the initials. Also, it must have been Cantacuzene who caused Philotheos's remarks referring to new Iconoclasts to be scratched out, in order that they should not be copied. Many of the remarks which were not scratched out were taken over into the copy and appear in 909[25].

---

[22] Cf. MERCATI, Notizie (as in n. 1), tav. XIIb.

[23] Only the preface to the work against Kyparissiotes has been edited: *PG* 154, 694–699. It was BOIVIN (as in n. 3) who first noticed that 909 was descended from 910. But BLAKE (L'activité [as in n. 8] 6–7) first determined, on codicological evidence, that 909 was a sixteenth-century copy of the copy made for Cantacuzene. Judging from the description of G. de ANDRÉS (Catalogo de los codices griegos ..., III. Madrid 1967, p. 21), Escor. gr. 435 (xvi saec.) is also descended from 910.

[24] One is tempted to see Ignatios's prayer asking Nikephoros's forgiveness for his ἰδιωτεία τοῦ λόγου at the end of the *Vita Nicephori* (fol. 287ᵛ in 910=ed. C. DE BOOR, Nicephori ... opuscula historica. Lipsiae 1880, 217, 33–34) as the source of this word in the colophon.

[25] Among the remarks scratched out was Olaphion's 'signature' (fol. 259ᵛ). Among the

Perhaps Cantacuzene scratched out these remarks with his own hand, for it would appear that, despite its ἰδιωτεία, the ex-Emperor managed to read our codex before having it copied. Down the entire length of the outer margins of foll. 202ᵛ–203 (=Pitra I 424, 18–426, 37) we find writing in brown ink by yet a fourth hand: σῆ(μείωσαι) ὅλον τὸ χωρίον (fig. 10)[26]. On the next folio (203ᵛ), we find another σημείωσαι (unabbreviated) in the margin (beside Pitra I 428, 9–21). And in the margin on fol. 217 (beside Pitra I 468, 13–469, 12; beneath remark by Philotheos and above [red] σῆ sign of Gregoras) we find a remark by the same hand, but written horizontally and more cursively: σῆ(μείωσαι) τί ποτέ ἐστι τὸ ὄψεσθαι τοὺς καθαροὺς τῇ καρδίᾳ (fig. 9). This hand also made σῆ(μείωσαι) signs marking various places in Nikephoros's works, e. g. on foll. 14 (beside Gregoras's marks and Philotheos's remark, fig. 2) and 68ᵛ (beside PG 100, 769 C).

All of the marginalia in this fourth hand are among those taken over into 909's prototype. The two remarks down the margins of foll. 202ᵛ–203ᵛ of our codex were combined; and in 909, beside the corresponding combined passage, we find the remark σῆ(μείωσαι) ὅλον τὸ χωρίον ἕως ὧδε written down the outer margins, as it must have been in the prototype (foll. 234ᵛ–235ᵛ, fig. 11). Though we are dealing with the copy of a copy, it is impossible not to be struck by the resemblance of these remarks down the margins in the two MSS. Moreover, there are many other such remarks written down the margins in 909: e. g., on fol. 69–70 (beside PG 100, 748 C–749 B): σῆ(μείωσαι) ὡραῖον ἄγαν καὶ φυσικῆς θεωρίας ἐχόμενα τὸ χωρίον ὅλον; on fol. 77 (beside PG 100, 769 C): σῆ(μείωσαι) τοῦτο ὡς ἀναγκαῖον; on fol. 112ᵛ (beside PG 100, 261 D–265 B): σῆ(μείωσαι) ὅλον τὸ χωρίον ἕως ὧδε (fig. 12).

Now we find a σῆ(μείωσαι) sign written by the fourth hand beside the second of these passages in our codex (on fol. 68ᵛ, cf. *supra*), but there are no such remarks as we find in 909 (in 910: foll. 62ᵛ, 68ᵛ, and 94ᵛ respectively). It would appear, then, that Cantacuzene was the author of these remarks.

---

marginalia taken over which appear in 909 is Olaphion's (erroneous) lacuna indication (on fol. 115ᵛ in 910, cf. *supra* p. 194). In this place in 909 (fol. 128), a space was left blank in the text and we find the remark: λείπει ἐνταῦθα· ἦν δὲ τὸ πρῶτον ἀντιβόλαιον οὕτως ἔχον. (N. B. πρῶτον ἀντιβόλαιον = πρωτότυπον). But, at least, the real lacuna in 910 after fol. 81 was recognised and its length even correctly estimated: in this place in 909 (fol. 93), we find the remark: ἀπὸ τῶν ἐνταῦθα ἐλλιπὲς ἦν τὸ πρωτότυπον βιβλίον ἕως φύλλων ἕξ. καὶ διὰ τοῦτο εἰάθησαν ἄγραφα ταῦτα (six folia are left blank), ἵνα ὁ εὑρὼν τὸ τοιοῦτον διάλειμμα ἀναπληρώσῃ. BOIVIN ὁ εὑρὼν filled in the missing part (from Par. gr. 911).

[26] This hand is certainly not the same as that of the Joasaph who wrote the famous Par. gr. 1242. (Cf. L. POLITES, Jean-Joasaph Cantacuzène: fut-il copiste? *REB* 14 (1956) 195–199.) It does, however, display similarities to Cantacuzene's verified signatures (esp. the letter λ and the το ligature), cf. F. DÖLGER, Byzantinische Diplomatik. *Ettal* 1956, Taf. XIX, XX, and XXIV (the *Tomos* of 1351).

He must have read and written in both our codex (910) and the copy he had had made of it (909's prototype). Only this would explain the similarity of all these remarks down the margins in 910 and 909. We must be grateful to 909's scribe for his careful copying of his prototype. By means of his evidence, we can identify not only these autographs of Cantacuzene, but also the σῆ(μείωσαι) signs and the remark on fol. 217. The future editor of Cantacuzene's work against Kyparissiotes will perhaps find citations of the passages marked by these signs and remarks in our codex and 909.

Finally, let us say something about this Iconoclastic episode in the fourteenth century in connexion with the real author of the works contained in our codex. Though it may be that Nikephoros's memory was slighted by Gregoras's erroneous attribution, we must still be grateful to Gregoras for his resuscitation of anti-Iconoclasm during the Hesychast Controversy. Until then, the Patriarch's most important theological works had lain dormant for four hundred years[27]. Before the fourteenth century, it appears that there were only four MSS of these works in existence: the (two-volume) *editio princeps* of the ninth century, now lost, and three copies of the tenth century: Par. gr. 911 (first volume), Par. gr. 910 (first volume + *Vita Nicephori*), and another MS (both volumes) now lost. But in the fourteenth century, aside from Cantacuzene's copy of 'Theodore Graptos' (= 909), two complete editions of Nikephoros's works were executed. One of these, a MS *de luxe* divided in two volumes (Vat. gr. 682 [vol. I] and Par. gr. 1250 [vol. II]), was copied from the lost (tenth-century?) MS and collated with Par. gr. 911; the other was a 'cheap edition', written on bombycine (Coislin. 93 [vol. II + vol. I]), which appears to have been copied from the *editio princeps* of the ninth century[28]. Moreover, as further proof of the anti-Iconoclastic fervour of the time, we find myriads of obels and various remarks against Iconoclasts made by two mid-late fourteenth-century hands in the margins of the latter of these two MSS[29].

[27] Two of Nikephoros's shorter theological pamphlets, however, were in circulation during this time, cf. n. 20.

[28] We shall describe all the MSS of Nikephoros's theological works in our forthcoming edition of his Ἔλεγχος καὶ Ἀνατροπή ... Let us say here only that we are certain that Vat. gr. 682 and Par. gr. 1250 are two volumes of the same MS and that they were not copied from the same prototype as the Coislinianus; nor is there evidence that any of these MSS are descended from an uncial archetype, *contra* P. ALEXANDER, The Horos of the Iconoclast Council of St Sophia. *DOP* 7 (1953) 58, n. * and P. MAAS, Die ikonoklastische Episode in dem Brief des Epiphanios an Johannes. *BZ* 30 (1929–30) 279. The error τοιούτου in 1250 (fol. 222) for το ιθυ του in 93 (fol. 49), which Maas produces as evidence for an uncial archetype, occurs in a citation from the heretical *Definition*, and all of these citations are written in *Auszeichnungsschrift*. On the contrary, we have found several scribal errors in the text in both MSS which point to a minuscule archetype.

[29] Coislin. 93, foll. 1–32, 159–235, 238–492, and 552^{v}–554.

HENRY AND RENÉE KAHANE / URBANA

THE HIDDEN NARCISSUS IN THE BYZANTINE ROMANCE OF *BELTHANDROS AND CHRYSANTZA*

With four plates

1. East and West in the Late-Byzantine Romances

The problem of the roots of the courtly romance which flourished in Byzantium during the period of Francocracy, has provoked spirited debate. Some analysts stress the survival of the Hellenistic-Byzantine tradition; others, the impact of Frankish models. The controversy over *Belthandros and Chrysantza*, probably a late thirteenth- or early fourteenth-century example of the genre, is typical[1].

The story, at a glance, is routine: Prince Belthandros, the younger and slighted son of the Basileus of the Romaeans, becomes a knight errant. His adventures take place in, primarily, two settings: first, in the dreamlike Erotokastron, the realm of Eros; then, at the court of the Rex of Antiochia. From the court he flees with the king's daughter, Princess Chrysantza, destined for him by Eros, and in the end he returns home as heir to the throne. The main conjectures regarding the position of this particular romance on the East–West axis hint at the crux of the controversy. Hesseling has skillfully summarized the early phases of the argument[2]: Gidel maintains that *Belthandros* belongs to the Greek romances which were

[1] Text: Τὸ μυθιστόρημα τοῦ Βελθάνδρου καὶ τῆς Χρυσάντζας, in: E. KRIARAS, ed., Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα (*Βασικὴ Βιβλιοθήκη* I 2). Athens 1955, 85–130; and Παρατηρήσεις στὸ κείμενο τοῦ μυθιστορήματος "Βέλθανδρος καὶ Χρυσάντζα". *SBN* 9 (1957) (Silloge Bizantina in onore di Silvio Giuseppe Mercati) 237–249. – German translations: A. ELLISSEN, Analekten der mittel- und neugriechischen Litteratur V 2. Leipzig 1862; E. v. NISCHER-FALKENHOF, *JÖBG* 8 (1959) 87–122. – Bibliography: H.-G. BECK, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. München 1971, 120 and 121.

[2] D. C. HESSELING, Le roman de Belthandros et Chrysantza. *Neophilologus* 23 (1938) 375–379. A good survey of the various standpoints up to the 'fifties in M.-I. MANOUSSACAS, Les romans byzantins de chevalerie et l'état présent des études les concernant. *REB* 10 (1953) 70–83; KRIARAS, Ἱπποτικὰ μυθιστορήματα 89–94 and Παρατηρήσεις 238–239.

adapted if not translated from original French poems[3]. Bury defends the opposite: "The poem is Greek from beginning to end, in its setting, its descriptions, its ideas".[4] Krumbacher describes the work as a cultural and literary "Mischprodukt", occidental romanticism transplanted into the Byzantine milieu; but he concludes soberly that Frankish or Greek origin will be established only when an unimpeachable original is discovered[5]. Beck, in his updated version of Krumbacher's sections on demotic literature, judges the dilemma in the broad terms of style: the Frankish element of the poem mirrors Frankish culture as absorbed by the Byzantine society of the time, yet, despite this Frankish "decor", the characters are un-Frankish and the foundation of the work seems less Frankish than Byzantine[6]. Even in recent studies by Pieler and Cupane, the pendulum still swings between the Hellenistic-Byzantine tradition and the Frankish impact[7]: Pieler, branching out from various observations by Chatzes[8], stresses the Byzantine contribution; Cupane, the Western.

The hypothesis of a literary *Mischkultur* has stimulated the present essay. In order to focus on the process of blending and to describe the relative functions of the two strains, we have isolated from the narrative of *Belthandros* one particular topos in which, we believe, Eastern and Western traditions are intertwined. The topos is that of Narcissus. Its adaptation unfolds in the realm of Eros Basileus, and this very setting entails a second topos, the Erotokastron, Castle of Love. The two topoi, Narcissus (whose presence in the romance has, so far, escaped notice) and the Castle of Love (which is explicit), are merged.

First, we shall present a fragment of the poem which describes a group of statues: it reveals (or hides) the author's adaptation of the myth; then we link the constituents of this fragment to their Hellenistic antecedents

[3] Ch. Gidel, Études sur la littérature grecque moderne. Paris 1866.

[4] J. B. Bury, Romances of Chivalry on Greek Soil. Oxford 1911, 10.

[5] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München 1897, 858–60.

[6] Beck, Volksliteratur 125, 128; Die griechische volkstümliche Literatur des 14. Jahrhunderts, in: Actes du XIV[e] Congrès International des Études Byzantines I. Bucarest 1974, 129.

[7] P. E. Pieler, Recht, Gesellschaft und Staat im byzantinischen Roman der Palaiologenzeit: III. Belthandros und Chrysantza. *JÖB* 20 (1971) 198–205; C. Cupane, Eros Basileus: La figura di Eros nel romanzo bizantino d'amore: IV. La figura di Eros nei romanzi di "Beltandro" e "Libistro". *Atti Acc. di Scienze, Lettere e Arti di Palermo*, ser. IV, vol. 33, 2 (Palermo 1974) 282–297; Il motivo del castello nella narrativa tardo-bizantina: III. Beltandro e Crisanza–Libistro e Rodamne. *JÖB* 27 (1978) 242–246.

[8] D. Chatzes, Τὰ ἑλληνικὰ στοιχεῖα στὸ μυθιστόρημα "Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου τοῦ Ρωμαίου", in: J. Irmscher, ed., Probleme der neugriechischen Literatur III (*BBA* 16). Berlin 1960, 93–111.

(§ 2). Next we move to a persona dramatis to retrieve traits of Narcissus in the hero of the romance (§ 3). From the Hellenistic tradition we turn to features tying *Belthandros* to Western stimuli which were spreading at the time (§ 4). Finally, we believe, the transformation of the myth, dissected into the traditions and techniques involved, reveals essential humanistic aspects (§ 5).

2. A Tale of two Statues

The adaptation of the Narcissus myth, which we discern in *Belthandros*, is concentrated in the episode of Erotokastron, the Castle of Love (244–743). Belthandros, the hero, who is coming from Tarsus, chances upon a flame-lit rivulet and, tracking it toward its source, reaches the realm of Eros. The central hall of the palace grounds, the triclinium, abounds in reliefs and statues which depict the punishments or rewards of, respectively, obstinate or submissive lovers, either men or women, each identified by an inscription. Among them, at first glance, he sees without recognition two statues of himself and Chrysantza (355–360). He returns for a closer scrutiny of these two statues situated at the end of the room. Although these are explicitly marked as Belthandros and Chrysantza, they are not faithful portraits of the protagonists but, rather, allegorical representations of love[9]. And it is here, from the statue of the maiden that the fiery source emanates. The text describes the statues (369–418):

369 Ἐκεῖσε πρὸς τὴν κεφαλὴν ἐτήρησε καὶ βλέπει
370 ζῴδιον οὕτως λαξευτὸν ἐκ λίθου ζαφειρίνου,
ἀφ' οὗ τὸ φλογοπόταμον ἐξήρχετο ἐκεῖνο·
καὶ βλέμμα πανεξαίρετον, ἀλλά γε καὶ θλιμμένον.
Ἐκεῖ ταώνι λαξευτὸν καθήμενον ἐπάνω,
ἐπακουμβίζον γόνατον πρὸς τῆς χειρὸς τὸ μέρος·
375 τῇ δὲ παλάμῃ τῆς χειρὸς καθήμενον ἐκράτει·
ἐντέχνως ἀνεστέναζεν, εἶχεν εἰς γῆν τὸ βλέμμα·
πολλὰ θλιμμένον καὶ δεινόν, περίλυπον νὰ στέκῃ. [period ours]
Καὶ ἔτρεχεν ἐξ ὀφθαλμῶν ἐκείνου τοῦ ζῳδίου
ἡ βρύση ἡ τοῦ ποταμοῦ τοῦ φλογεροῦ ἐκείνου·
380 ἔτι καὶ ἐκ τοῦ στόματος, πλὴν τῆς φλογὸς καὶ μόνον
ἡγήσαντο οἱ στεναγμοὶ φλογώδεις ὡς πῦρ φλέγον.
. . .

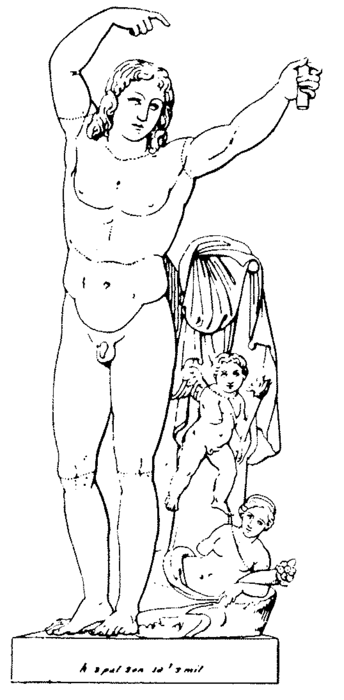
[9] O. Schissel, Der byzantinische Garten. Seine Darstellung im gleichzeitigen Romane (*Ak. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl., Sb.* 221, 2). Wien 1942, 45.

401 Καὶ μόλις ἐσυνέφερε τὸν λογισμόν του τότε,
καὶ βλέμμαν ἔρριψεν ἐκεῖ μικρὸν εἰς ἄλλο μέρος.
Ἐτήρησε τοὺς λαξευτοὺς καὶ τρανοτάτους λίθους
καὶ ζῶον, σχῆμα ὡς ἀνδρός, ἱστάμενον ἐκεῖσε,
405 φρικτὸν ἀπὸ τοῦ σχήματος, δεινὸν ἀπὸ τῆς θέας
ἀχίτωσί τε καὶ γυμνὸν μέχρι καὶ ὀμφαλοῦ του.
Εἶδεν, ἐκατεσκόπησεν ἀκριβολογημένα
τὸ ζώδιον τὸ θαυμαστὸν ἐκεῖνο τὸ ὡραῖον
καὶ βλέπει βέλος κάθεται ἔσω κατὰ καρδίας·
410 σαϊττοερωτόξευτον ἐξ ἀέρος εἰσῆλθεν.
Ἐκ τῆς τομῆς τῆς καρδιακῆς ἐκείνης τοῦ ζῳδίου
φλὸξ τοῦ πυρὸς ἐξήρχετο, σύγκαπνος οὐκ ὀλίγος
κ' ἐσμίγετο τοῖς δάκρυσι τοῦ λιθίνου ζῳδίου.
Καὶ γὰρ εὐκολοστάλακτος τῶν γυναικῶν ἡ φύσις
415 τὰ δάκρυα εἶχε πάντοτε σὺν στεναγμῶν νὰ τρέχῃ,
ἅπερ ἡ φύσις τῶν ἀνδρῶν τὰ ὅπλα νὰ βαστάζῃ.
Τίς τὴν σαΐτταν ἔρριψεν ἐπάνω τοῦ ζῳδίου
κ' ἐποῖκεν καρδιοκοπετόν; Οὐχὶ πόθος γυναίου;

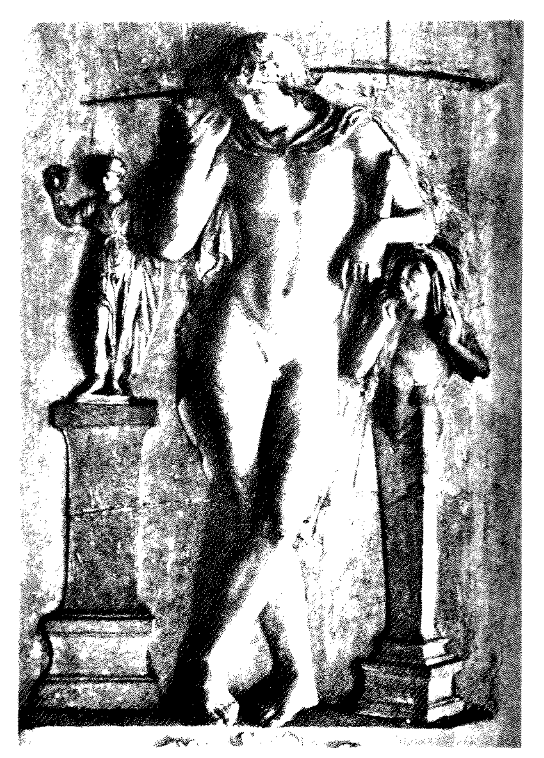
369 Thither, toward the upper part [of the hall], he looked and saw
370 a [woman's] statue sculptured of sapphire,
from which the flame-lit river came forth;
she had a marvelous and yet sorrowful look.
Upon her, a sculptured peacock was seated,
which rested its heel upon her hand;
375 and she held the sitting bird in her palm;
she moaned artfully, with eyes downcast,
standing in deep distress, strange and full of grief.
And from the eyes of that figure [the bird] ran
the source of the fiery river;
380 and out of its mouth, together with the fire,
the sighs burst burning like flames.
. . .
401 And as soon as he had gathered his wits
he directed his glance somewhat to the side.
He gazed at the sculptured and spectacular stones
and [discerned] a statue standing there, shaped like a man,
405 awesome in its form and strange to view,
without a chiton, naked to the navel.
He stared at it and examined it in detail,
that fabulous and beautiful statue,



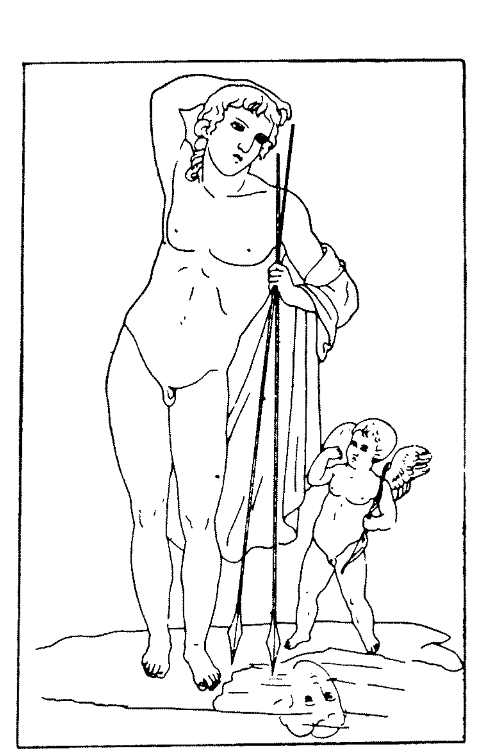
1 Narcissus at the Fountain, with matching inscriptions
Mural painting near Laodicea, in Syria (CHAPOUTHIER, pl. C)



2 Narcissus and the Nymph; the cornucopia replaces an original water jug
Sculpture of the Vatican (CHAPOUTHIER 201, fig. 17)



3 Narcissus and the Nymph
Relief of the Colonna Palace, Rome
(LEVI I 63, fig. 24)



4 Narcissus standing; at right, Eros with his bow
Pompeian fresco, Casa di Ganimede
(REINACH, Peinture 197, 3)



5 Narcissus standing, naked to the waist
Mosaic in Antioch (LEVI II, pl. XIVb)



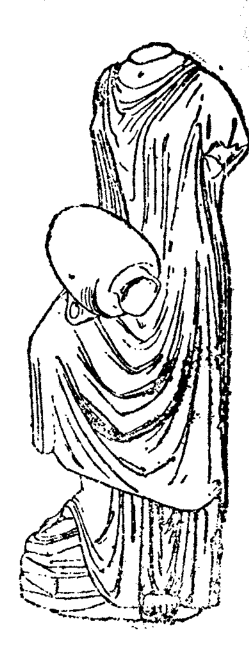
6 Narcissus and the Nymph with the water jug, sadly staring in front of her
Ostia puteal (WIESELER, Echo, no. 1)



7 Narcissus and the Nymph with the water jug
Pompeian painting in the National Museum of Naples (REINACH, Peinture 196, 4)



8 Narcissus and the Nymph with the water jug
Pompeian painting in the Casa dei Dioscuri
(REINACH, Peinture 196, 8)



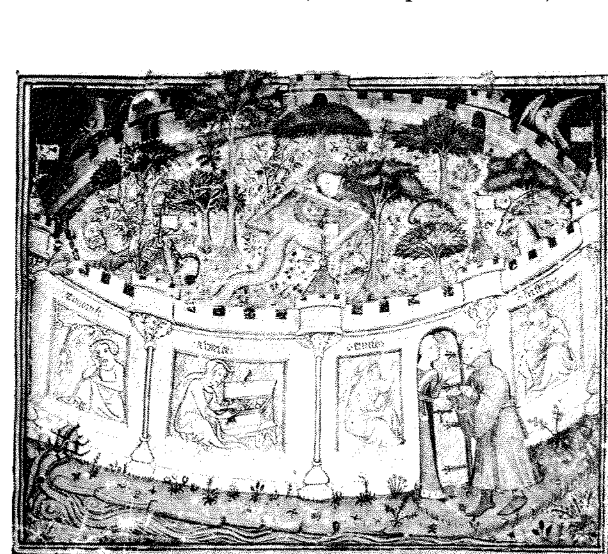
9 A fountain nymph holding the jug in her lap
Sculpture of the Museo Barracco in Rome
(REINACH, Statuaire II 1, 405, 11)



10 Narcissus the hunter
Mosaic in Antioch (LEVI II, pl. LXXVIIc)



11 Narcissus leaping to his death
Pompeian fresco (WIESELER, Narcissus, no. 2)



12 Narcissus at the Fountain and Amant at the gate
Miniature, British Museum (FLEMING, pl. 3)



13 The Fountain of Narcissus according to Belthandros
Reconstruction by Linda DUKE

and he saw a dart, stuck right into his heart;
410 it was an arrow shot through the air from the bow of Eros.
From the gash in the statue's heart
there gushed forth a wide flame of fire mixed with smoke
and blended with the tears of the statue of precious stone.
For it is in the nature of women to weep easily
415 and to shed tears always together with sighs,
just as it lies in the nature of men to carry weapons.
Who, then, shot the arrow at the statue,
causing the lament? It couldn't have been the love for a woman?!

The story of Narcissus, ancient and perhaps of Boeotian provenience, tells of a beautiful youth who falls under the spell of his own image as mirrored in a source; it thus contains, in narrative terms, two protagonists, the youth and the water, often symbolized by a nymph. The topos, which invited – and still invites – a host of exegeses, also stimulated numerous adaptions in literature and art[10]. In the West it came into vogue through the version in Ovid's *Metamorphoses* (III 359–510), where the base theme is joined to that of the Nymph Echo rejected by Narcissus[11]. In the East it remained a favorite topic of artistic revival and preserved various facets into the Byzantine Middle Ages. Wieseler[12] and Doro Levi[13] traced its representations and stressed, from a stylistic-semiotic point of view, the persistence of the erotic-idyllic component of the Hellenistic repertory.

The artistic heritage invested in the myth was amplified by a marginal genre which bridges art and writing: ἔκφρασις, the literary description of works of art. Two Hellenistic authors, practitioners of the craft and both still known in late Byzantinity, composed word portraits of Narcissus: Philostratus the Elder (2nd–3rd c.) and Callistratus (4th c.?)[14]. Philostratus maintained that his descriptions corresponded to actual paintings which he saw in a stoa near Naples, and his stand, somewhat ambiguous between fact

[10] Outlines of the myth from a classical standpoint: W. GREVE in ROSCHER, Lexikon der... Mythologie *s. v.* Narkissos (1897–1902); S. EITREM in *RE s. v.* Narkissos (1935).

[11] L. VINGE, The Narcissus Theme in Western European Literature up to the Early 19th Century. Lund 1967.

[12] F. WIESELER, Die Nymphe Echo. Göttingen 1854; Narkissos. Göttingen 1856.

[13] Doro LEVI, Antioch Mosaic Pavements, 2 vols. Princeton 1947, espec. I 60–66: House of Narcissus. – For Pompei: K. SCHEFOLD, Die Wände Pompejis. Berlin 1957, *passim*.

[14] Philostratus, Imagines and Callistratus, Descriptions, text and transl. A. FAIRBANKS (Loeb Classical Library). London 1931, 88–93 and 390–395. – Philostratos, Die Bilder, griechisch–deutsch, nach Vorarbeiten von Ernst KALINKA, ed., transl., comm. O. SCHÖNBERGER (*Tusculum-Bücherei*). München 1968, 144–149 (text), 348–351 (comm.). The *Fortleben* of Philostratus's *Imagines* has been treated in an unpublished thesis by Raina FEHL.

and fancy, has been variously explicated[15]. To Schönberger, e.g., who proceeds from the word to the picture, the rhetorical model recreates the painting: "ekphrasis turns into epideixis", description into exhibition[16]. Lesky, on the other hand, taking ekphrasis as interpretation, emphasizes the writer's vision as extending beyond the picture[17]: Philostratus presupposes the presence of the paintings and tries to divine the thoughts and intentions of the depicted characters. For the explanations of the statues in *Belthandros*, the comments by Philostratus regarding Narcissus are, then, as useful as the visual representations.

The following synopsis shows that the various constituents found in the romance's description of the two statues echo features of the Narcissus myth in its Hellenistic visual tradition.

(a) The two statues in *Belthandros* are in juxtaposition (402), and the feature which links them is water (413).

(a) Whether the medium is visual or literary, Narcissus is usually depicted next to a source. Among the latter examples, Philostratus links Narcissus to a fountain bubbling from Achelous's cave; Callistratus places Narcissus's statue next to a spring[18]. In Rome, the very constituent of water transformed the myth into landscape architecture: statues of Narcissus were "used for fountains and waterworks in gardens and impluvia of Roman houses"[19]. In a pictorial presentation found near Laodicea in Syria (2nd–3rd c.), the dominant role of the source is underlined by two matching inscriptions: next to the source, ΠΗΓΗ 'fountain'; next to the man, ΝΑΡΚΙΣΟΣ ΠΗΓΑΣΙΟΣ 'Narcissus at the fountain'[20] (fig. 1).

(b) One of the statues is explicitly described as that of a man (404); the other, by "weeping", is implicitly

The dualistic structure of the story, focussing on the two base constituents of man and water, is expressed either literally by Narcissus and the source, or anthropomorphically, by

[15] A résumé in F. Solmsen, *RE* XX 1 *s.v.* Philostratos, 167–169.

[16] Schönberger 48. H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik. München 1960, § 239.

[17] A. Lesky, Bildwerk und Deutung bei Philostrat und Homer. *Hermes* 75 (1940) 52–53.

[18] Wieseler, Narkissos 8, 10. Fairbanks 88, 390.

[19] Levi 60.

[20] F. Chapouthier, Les peintures murales d'un hypogée funéraire près de Massyaf. *Syria* 31 (1954) 200–201, 204, with pl. C.

marked as that of a woman (414–415).

Narcissus and a nymph, symbol of the source. The nymph, sitting, reclining or standing, is present, e.g., in the sculptures of the Vatican[21] (fig. 2) and the Colonna Palace in Rome[22] (fig. 3), and should be reconstructed in the mural painting of Laodicea[23] (fig. 1).

(c) The man is standing upright (404).

(c) Narcissus is portrayed sitting, reclining, or standing[24]. The latter type is exemplified in the Pompeian Casa di Ganimede[25] (fig. 4). Also Philostratus envisages him thus: "the youth, standing erect, is at rest"[26].

(d) The upper part of his body is naked to the waist (406).

(d) In standing position his body is usually naked. When he is sitting, his mantle falls behind him and is wrapped around his hips and legs. The standing position, with the mantle covering the lower part from the waist down, is represented in a mosaic at Antioch, of the Hadrianic and Antonine periods[27] (fig. 5).

(e) He implicitly holds some weapon (416).

(e) Narcissus is equipped with a hunter's attributes. Often, he holds a spear; sometimes, a bow or a javelin. He may also appear with sword or club[28]. The spear is found in Philostratus's description[29].

(f) He laments (418), yet does so without tears, as may be inferred from the typological antithesis between "weeping women"

(f) His mood is described in Philostratus's word portrait: "Whether the panting of his breast remains from the hunting or is already the panting of love [of himself, of course] I do not know. The eye, surely, is that of a man

[21] Chapouthier 201, fig. 17.

[22] Levi 63, with fig. 24.

[23] Chapouthier 201.

[24] L. Guerrini, Narciso, in: Enciclopedia dell'arte antica V (Rome 1963) 352, with numerous examples of "Narciso stante".

[25] Levi 62; S. Reinach, Répertoire de peintures grecques et romaines. Paris 1922, 197, 3.

[26] Fairbanks 91.

[27] Levi 62 and II, pl. XIVb.

[28] Wieseler, Narkissos 15; Levi 60–65 *passim*, 337.

[29] Fairbanks 91.

and "weapon-carrying men" (416).

deeply in love, for its natural brightness and intensity are softened by a longing that settles upon it"[30].

(g) The maiden has a sorrowful look (372), is sighing (376–377) and, implicitly, weeping (414–415).

(g) The nymph of the fountain sometimes appears sadly staring in front of her, as in the Ostia puteal[31] (fig. 6).

(h) The female statue is standing (377) and holds a peacock (375) and the peacock's streaming tears merging with hers, flow toward the man (413) and turn into the source (378–379), which issues from the triclinium into the gardens (325–327). It is the rivulet which guided Belthandros to the Erotokastron.

(h) Occasionally, the nymph of the fountain holds a jug and "pours water into the pool in which the youth is looking at himself"[32]. This situation is retained in a few Pompeian paintings, one now in the National Museum of Naples[33] (fig. 7), another in the Casa dei Dioscuri[34] (fig. 8). The nymph with the water jug also figures in various sculptures, such as the Ostia puteal[35] (fig. 6); in the statuary group of the Vatican, the jug seems to have been secondarily restored by a cornucopia[36] (fig. 2). A fountain nymph, standing with the right leg raised up to support a jug in her lap, is represented in a sculpture of the Museo Barracco in Rome (fig. 9).

(i) Eros is close to the scene, having shot his arrow at the man's still "bleeding" heart (409–412).

(i) A frequent third character in the visual presentations of the Narcissus myth is Eros, aiming at Narcissus. An ancient gem is thus described by Levi: "At the foot of the rock we must imagine the pool, from which rises a bust of Eros seemingly shooting an arrow against Narcissus"[37]. Sometimes Eros is depicted, as in the fresco of the Pompeian Casa di Ganimede, with an empty bow, that is, after having shot his arrow[38] (fig. 4).

[30] Fairbanks 91.
[31] Levi 63; Wieseler, Echo, no. 1.
[32] Levi 62.
[33] Levi 62; Reinach 196, 4.
[34] Levi 62; Wieseler, Echo, no. 3.
[35] Wieseler, Echo, no. 1.
[36] Chapouthier 201, fig. 17; Wieseler, Narkissos 30.
[37] Levi 64; A. Furtwängler, Die antiken Gemmen. Leipzig 1900, pl. L, 31.
[38] Levi 62; Reinach 197, 3.

The text which describes the first statue (370–381) is ambiguous. For both Krumbacher and Kriaras the statue from which the stream of Erotokastron flows is simply a peacock: no woman is mentioned by them. In contrast, Ellissen, the translator, sees the stream as issuing from the weeping woman; he treats the peacock as simply an attribute of hers, without any function within the narrative[39]. The cause of the ambiguity, we believe, is both grammatical and contextual. Grammatically, it involves the linking of the demonstrative phrase ἐκείνου τοῦ ζῳδίου 'of that figure' (378) to either the subject (she, i.e. the woman) or the object (the sitting bird) of 375. Ellissen prefers the former relation, Krumbacher and Kriaras, the latter. We, too, tie the "figure" to the object, the sitting bird, and in this respect derive the source from the tears of the peacock; yet, the context not only suggests the presence of the woman but also stresses her role in initiating the stream. We conclude from grammar and context that the sculpture consists of two parts, the weeping woman *and* the weeping peacock. The presence of the woman is indicated in various ways. First of all, the traveler, seeing two statues from afar, discerns a woman (355) next to a man (358–360). According to l. 375, the peacock is resting in somebody's palm, clearly the hand of a human being, in this case, the princess. In ll. 414–416, the "armed man" (the male statue) is opposed to a "weeping woman" (the other statue), whose tears add to the source. The woman, furthermore, is contrasted to the peacock through verbs referring to posture: the bird is seated, καθήμενον (373. 375), whereas the woman is standing, νὰ στέκῃ (377). Our assumption that the peacock also feeds the fountain with its tears, which squares grammatically with the viewpoint of the two Byzantinologists, is supported by an interpretation relevant within the frame of our Narcissistic hypothesis: the peacock held by the female statue replaces the traditional jug of Hellenistic representations, from which the nymph pours water into the pool of Narcissus.

3. The Hero as Narcissus

As we have tried to show through artistic and textual analogues, the statues which Belthandros encounters in the Castle of Love hide the myth of Narcissus. It seems, however, that the author went further and transferred certain features of Narcissus to his hero, Belthandros. This hypothesis would explain why the hero felt drawn toward, precisely, the fountain

[39] Krumbacher 858; Kriaras, Ἱπποτικὰ μυθιστορήματα 87; Ellissen 158, l. 374 of the translation.

of Narcissus. Other features of the physical environment underpin the identification: Philostratus, in describing nature around Narcissus's source, mentions ἄμπελοι 'vines' and circumscribes narcissi: ἄνθη λευκὰ τῇ πηγῇ περιπέφυκεν οὔπω ὄντα, ἀλλ' ἐπὶ τῷ μειρακίῳ φυόμενα "white flowers grow about the pool, not yet in blossom but just springing up in honor of the youth".[40] In *Belthandros*, the gardens are similarly embellished: μετὰ λευκῶν κλημάτων / ἄνθη ναρκίσσων κόκκινα "with white vines red flowers of narcissi" (284–285). The onomastic tie between narcissus the flower and Narcissus the youth was, of course, a Greek tradition of long standing[41].

In certain respects, Prince Belthandros conforms to the conventional image of the youthful hero and lover of chivalric romances; yet, the parallels between him and Narcissus are several and transcend the obvious. Four aspects link the protagonist of the poem to the tradition of Narcissus.

a) *The handsome hunter*

Belthandros is delineated as ξανθὸς καὶ σγουροκέφαλος... καὶ ὡραῖος "blond, with curly hair and handsome" (34). The body is that of an adolescent: ἄσπρον ἦτον τὸ στῆθός του μάρμαρον ὥσπερ κρύον "his breast was white and cold as marble" (35). His pursuit: κυνηγός, ... δεξιώτης "[He was] a hunter and a bowman" (32). Callistratus, describing a statue of Narcissus, dwells on the same physical features, his beauty and his youth and (in this respect following Philostratus[42]) his hair: "[The statue] was shining with gilded hair, of which the locks encircled the forehead in a curve and hung free down the neck to the back"[43]. Narcissus the hunter is clearly depicted in a fifth-century mosaic of Antioch, which displays him, with the label ΝΑΡΚΙΣΟΣ, as one of a group of young and beautiful hunters of classical tradition, among them Hippolytus, Adonis, and Actaeon[44] (fig. 10).

b) *The reluctant lover*

Belthandros is still a virgin. He is hesitant to enter Erotokastron, the Castle of Love. The inscription at the door, which menaces all newcomers not yet struck by Eros (260), provokes his anxious outcry: ὁποὺ κἂν ὅλως τὸ

[40] FAIRBANKS 89. SCHÖNBERGER 147, adhering to the metamorphic aspect of the myth, persuasively translates οὔπω ὄντα as "which did not exist before".

[41] Thus in the Hellenistic mythographer Conon (beg. of Chr. era), in F. JACOBY, Die Fragmente der griechischen Historiker I. Berlin 1933, 197–198.

[42] FAIRBANKS 93.

[43] FAIRBANKS 391; LEVI 64, n. 31.

[44] LEVI 323, 337–338; II, pl. 77c.

πτερὸν οὐκ εἶδα τῶν 'Ερώτων "I who didn't even see the wing of the Erotes" (266). This topos of the virgin youth is anchored in the tradition of Narcissus. The twelfth-century rhetorician Nicephorus Basilakes, underlines the shyness of Narcissus the hunter: "Narcissus... stood out among the lads... unsurpassed in his beauty. He attracted the gaze of others. But he had another object of love, to draw hounds behind him and to ride against wild beasts." [45]

c) *The woman hater*

Belthandros's inexperience with women is rounded out by his urge to scorn them. An entire scene centers on this trait of his. While he is in Erotokastron, Eros requests him to judge a beauty contest among forty ladies of dazzling loveliness (528). But the unsympathetic judge sees only blemishes and these he proclaims cruelly (554–641): blood-shot and lack-lustre eyes/thick lips/dark skin/grown-together eyebrows/stooping posture/flabbiness/hirsute arms/uneven teeth/dull eyes. Belthandros's arrogant self-assuredness brings to mind the warning addressed to Narcissus: πολλοί σε μισήσουσιν, ἐὰν σαυτὸν φιλῇς. "Many are going to hate you if you love only yourself". This proverboid expression was ascribed by tradition to the nymphs who felt offended by a Narcissus completely absorbed in his own image. It surfaced in the tenth-century lexicon, the Suda[46], and in the thirteenth-century paroemiographer, Gregorius of Cyprus[47].

The clash between the self and the world, which is expressed in the episode of the contest by Belthandros's view of women, is, of course, a basic constituent of the Narcissus myth, and it is succinctly echoed by Belthandros's frightened outburst against the gathering danger of his fate, love of a woman: νὰ εἶδα, νὰ ἐσκόπησα μόνος τὸν ἐμαυτόν μου! "I wish I had looked only at myself, heeded none but myself!" (437).

d) *Death in the fountain*

Two of the rejected ladies, the third and the second from the last, vent their anger by cursing the woman hater. The first of the evil wishes centers on fire: Ὡς ἔκαυσας καὶ ἐμπύρισες τὸ καρδιορρίζωμά μου, | οὕτω ἂς καγῇ καρδίτσα σου ἀπὸ ἐρωταγάπης. "As you ignited the roots of my heart and burnt them, so may your heart soon be consumed in the fire of longing" (623–624). The

[45] Chr. WALZ, ed., Rhetores graeci. Stuttgart–Tübingen 1832–36 (rept. Osnabrück 1968), I 440.

[46] Suidae Lexicon, A. ADLER, ed., IV 162 s. v. Πολλοί.

[47] E. L. v. LEUTSCH, Paroemiographi graeci II. Göttingen 1851, 85.

second curse centers on water: Ὦ ἀδικώτατε κριτά, εἰς τὸν Θεὸν ἐλπίζω | νὰ πέσῃς μέσα στὸν βυθὸν τῆς ἐρωτοαγάπης· | καὶ εἰς τὸ ρεῦμα τοῦ νεροῦ νὰ πνιγῇς, ν' ἀποθάνῃς, | ὅτι καὶ τὴν καρδίαν μου ἀπέκαυσες διόλου. "You most unjust judge, I hope to God that you may plunge into the depths of longing and drown in the current of the water and perish, since you also burnt up my heart" (637–640).

This death wish of Lady # 39 is not fulfilled within the context of our Byzantine romance: here, the hero is happily married, in the end, to Chrysantza, who turns out to be the anonymous # 40, chosen by Belthandros as the most beautiful one in the contest. But the two curses paraphrase strikingly the two basic strains of the tragic end of Narcissus, fire and water. As to the death motif, the myth developed, in essence, two branches: in the Ovidian tradition, the dying youth is changed into a narcissus; in the Greek tradition, on the other hand, he drowns[48]. The drowning is represented pictorially in a fresco at Pompei which shows Narcissus about to leap into the water[49] (fig. 11). In literary practice, Plotinus (3rd c.) adduces the exemplum of Narcissus, "who wanted to catch [his beautiful reflection] and sank down into the stream and disappeared"[50]. The Byzantine scholars stuck to this version: Johannes Tzetzes (12th c.) speaks of the youth who, driven by longing for his shadow, fell into the waters and drowned[51]. According to Eustathius of Thessalonike (12th c.), he threw himself into the very water in which he was mirrored, and drowned[52]. Nicephorus Basilakes (12th c.) blended the metaphors of fire and water: the youth, no longer able to stand the flame of love, abandoned himself to the currents, as if he could in this way embrace the image and thus extinguish the fire[53].

The concise references to the myth of Narcissus by intellectuals and scholars contain collectively key lexemes of what may be called the "*Sprachfeld Narcissus*"; these key terms overlap widely with lexemes appearing in the episode of Erotokastron. Thus, πίπτω 'fall' (638) occurs also in Tzetzes; ῥεῦμα 'current, stream' (639), in Plotinus and Nicephorus Basilakes; ἐρωτοαγάπη 'longing, desire' (638) replaces here the synonymous πόθος found in Tzetzes. As to the crucial terminology of the fire of love, the author of *Belthandros* uses καίω 'burn' (623) / ἀποκαίω 'burn up' (640) / ἐμπυρίζω 'set

[48] For Western traces of Narcissus drowned, VINGE 66–67, 88–89, 352–353, nn. 29 and 31.

[49] LEVI 64; an illustr. ap. WIESELER, Narcissus, no. 2; REINACH 197, 4.

[50] Enneads I 6, 8, transl. A. H. ARMSTRONG (*Loeb Classical Library*).

[51] Chiliades II 255–256 LEONE.

[52] Eustathii commentarii ad Homeri Iliadem, cur. M. VAN DER VALK, I. Leiden 1971, 406, 4–7.

[53] WALZ I 440.

on fire' (623), while Basilakes chooses πῦρ 'fire' and ἔρωτος πυρκαϊά 'flame of love'. To express 'drowning', *Belthandros* has the simple πνίγω (639); Tzetzes and Eustathius use the more forceful derivatives ἀποπνίγω and ἐναποπνίγω, respectively.

4. From the Hortus Deliciarum to Erotokastron

The various constituents of the Narcissus myth transplanted into the two statues as well as into the character of the hero, are confined (apart from the description of the latter's physique) to the one episode of the Byzantine romance which plays in the Castle of Love and its gardens.

In this setting the author treads familiar ground: the *locus amoenus* as the realm of Amor was a fashionable contemporary theme, quite in the spirit of chivalric literature. Cupane, in her attempt to substantiate the Western impact on *Belthandros*, points to the provenience of the key term of the scenery: Greek Ἐρωτόκαστρον is a calque of French *Chateau d'Amours*[54]. The Franks, we may add, carried their love for such notions with them into their Greek possessions *d'outre-mer*: *Didymos* 'Twin-Peaks', the Byzantine name of the double-pointed rock upon which towered the castle of St. Hilarion in Northern Cyprus, was recast by them, with the corruption typical of colonial toponymics, as *Dieu d'amours*. The Frankish transformation first appears in the 1220s, in the *Mémoires* of Philippe de Novare, as *Chasteau de Deudamors*[55], and the name remained alive, in the records of foreign travellers and chroniclers, as *Gedamors/Castello del Dio d'amore/Castelle of Amours*[56]. In the same vein, according to Menardos[57], the Cypriote placename Βρύσι τοὺς δύο ποταμούς 'Source of the two rivers' was Frenchified to **Fontaine de Dieu d'Amours*, with such later forms, since the sixteenth century, as *Fontaine amoureuše/Fontana amorosa*. On the other hand, the description of the gardens in *Belthandros* is a composite of details many of which perpetuate, as Schissel[58] has stressed, the Hellenistic paradigm and the Byzantine

[54] CUPANE, Eros Basileus 283, n. 101.

[55] Philippe de Novare, Mémoires, Ch. KOHLER, ed. (*Classiques Français du Moyen Age* 10). Paris 1913, 144–145.

[56] E. OBERHUMMER, Aus Cypern II. *Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin* 27 (1892) 434–437; Die Insel Cypern. München 1903, 171. – R. M. DAWKINS, ed., Leontios Makhairas, Recital concerning the Sweet Land of Cyprus entitled 'Chronicle', II. Oxford 1932, 59. – Sir George HILL, A History of Cyprus II. Cambridge 1948, 21.

[57] S. MENARDOS, Φουντάνα μωρώζα. *Ἐπιστ. Ἐπετ. Πανεπ. Ἀθηνῶν* 13 (1916–17) 255–261. – H. u. R. KAHANE, Italienische Ortsnamen in Griechenland (*Texte und Forschungen zur byz.-neugriech. Philologie* 36). Athen 1940, 45–46.

[58] SCHISSEL 37–46.

predilection for gadgets: the landscaping with the fountain of Hero, the bath and the cistern; the swimming automata, rising and falling with the water level; the spouting and rolling and sounding automata; the design of the palace, above all, of its triclinium, its waterworks, its reliefs and statues.

But at this time, there was one specific monument, a masterpiece of Western literature, in which both topoi, Narcissus *and* the Garden of Love, fused; and one is tempted to consider the possibility that this text may have stimulated the Byzantine author into placing his Narcissus within the setting of Erotokastron. The work which made the Narcissus theme popular in the Middle Ages, was French: the *Roman de la Rose*. There also, the theme is contained in a brief episode, of about seventy lines (1437–1508), within the poem's first part, by Guillaume de Lorris; this part was written around the 1230s. Amant, the central character, strolls in the beautiful garden and chances upon the well where Narcissus died; from an inscription he learns the story of the youth's tragic death, told after the Ovidian version. In the following we list those constituents of the lover's journey to the fountain which have their homologies in the Erotokastron episode of *Belthandros*. The overlap involves essential features of the setting; these strengthen our basic hypothesis that the Byzantine author intended to retell the myth of Narcissus, albeit in his own cryptic fashion. Several of the shared elements belong to the literary style of the times; certain specific details are shared by both works. The similarities concern the structure of the two works, the setting, and features of Amor's realm[59].

a) *Dream journey*

The journeys of both lovers are told as dream journeys, thus stressing the subjective element in the experiences. In the *Roman*, the lover himself introduces his report as a dream: une nuit . . . | me dormoie mout forment, | et vi un songe en mon dormant | qui mout fu biaus et mout me plot "one night I was deeply asleep and I had a dream which was beautiful and most pleasant" (24–27). In *Belthandros*, the author makes an analogous statement at the end of the Erotokastron episode and thereby underlines the transition from the unreal court of Eros to the reality of the court of Antiochia: Ὡς ὄνειρον ἐλύθηκε τὸ πρᾶγμα ὅσον εἶδε. "What he had seen vanished like a dream" (724)[60].

[59] Text: Guillaume de Lorris et Jean de Meun, Le Roman de la Rose, ed. F. Lecoy, I (*Classiques Franç. du Moyen Age* 92). Paris 1965.

[60] Cupane, Eros 285–286; Castello 242, 245.

b) *Up the river to its source*

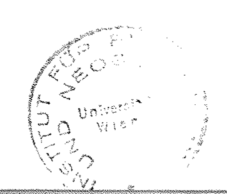
On the whole, the landscape of Erotokastron is described after Hellenistic models; a few features of the scenery, however, are integrated into the narrative, and these features are shared by *Belthandros* and the *Roman*.

Thus, in both works, the lover is moving through the landscape. In the *Roman*: si m'en alai seus esbatant | par le vergier de ça en la. "I set out to stroll by myself here and there through the garden" (1300–1301), and again, j'alai tant destre et senestre | que j'oi tot l' afere et tot l'estre | dou vergier cerchié et veü. "I walked right and left so that I [soon] had seen and explored thoroughly how the garden was laid out" (1415–1417). In *Belthandros*: Εἶδεν ἀπέδω καὶ ἀπεκεῖ τοῦ ποταμοῦ τὰ μέρη. "He saw the riverside here and there" (283). – Both lovers follow the river upstream. In the *Roman*: Lors m'en alai par mi la pree | contreval l'eve esbanoiant, | tot le rivage costoiant. "Then I went across the meadow, strolling upstream and keeping close to the bank" (126–128). In *Belthandros*: Ἔπιασε τὸ ἀναπόταμον ἐκεῖνος καὶ γυρεύει, | τὴν κεφαλὴν τοῦ ποταμοῦ ἐπεθυμεῖ γνωρίσει. "He took the road upstream, searching, since he wanted to find the source" (240–241). – Both lovers are guided by the stream to their goal, the fountain. In the *Roman*: En un trop biau leu arivé, | en un destor, ou je trové | une fontaine. "I arrived at a most beautiful spot, hidden away, where I happened on a fountain" (1423–1425). For Belthandros also the fountain is his destination: ἡ βρύση ἡ τοῦ ποταμοῦ τοῦ φλογεροῦ ἐκείνου "the source of that fiery river" (379).

In the *Roman*, Narcissus is introduced by an inscription, the same device by means of which the author of *Belthandros* identifies the statue, his covert version of the myth. In the *Roman*: si ot desus la pierre escrites | el bort amont letres petites, | qui disoient, ilec desus | estoit morz li biau Narcisus. "There was on the stone, at its rim, an inscription in small letters, which said that upon this spot beautiful Narcissus had died" (1433–1436). Belthandros looking at his alter ego, Narcissus, finds his own name at the base [?] of the statue: Ηὗρε δὲ πάλιν γράμματα λαξευτὰ κεκομμένα· | ἔλεγον δὲ τὰ γράμματα, ἔφασκον δὲ τοιάδε . . .: «Βέλθανδρος γῆς ρωμαΐκῆς, παῖς ὁ τοῦ Ροδοφίλου» "He saw again letters, chiseled into the stone, and they said the following . . .: «Belthandros from Byzantine land, the son of Rodophilus»" (419–424).

c) *Ramparts*

Only those who believe in the god are welcome to both the Hortus deliciarum and Erotokastron. In the *Roman*, the wall is covered with allegorical figures symbolizing traits which bar the enjoyment of love, such



as *Felonie, Vilanie,* and *Tristece*. In *Belthandros*, the castle is also protected; here, the device consists of dreadful heads of lions and dragons (246–253), which evoke medieval battlements with their ballistae[61].

d) *Missiles and fear*

The gardens of the *Roman* and Erotokastron represent the realm of the God of Love, whose power is symbolized by his arrow. In both stories he strikes his victims. In the *Roman*: [il] tret a moi par tel devise | que par mi l'ueil m'a ou cuer mise | sa saiete par grant roidor. "he shot at me in such a way that his arrow hit me hard, through the eye into my heart" (1691–1693). In *Belthandros*, the male statue representing the hero is the target: βέλος κάθεται ἔσω κατὰ καρδίας· | σαΐττοερωτόξευτον ἐξ ἀέρος εἰσῆλθεν. "a dart stuck right in his heart; it was an arrow shot through the air from the bow of Eros" (409–410). The god's power rouses fear in the lover, and fear of the god means fear of love. Thus, in the *Roman*, Amant, afraid of the arrow, cries out: Or me gart Dex de mortel plaie, | se tant avient qu'il a moi traie! "May God protect me from a mortal wound if he [Amor] is really aiming at me!" (1313–1314) In *Belthandros*, the inscription carved upon the door of the Castle of Love is intended to threaten any new arrival[62]: «Τὸν οὐκ ἐφθάσαν τον ποτὲ τὰ βέλη τῶν 'Ερώτων, | μυριοχιλιοκατάδαρτον[63] | εὐθὺς νὰ τὸν ποιήσουν, | ὅστις τὸ 'Ερωτόκαστρον ἀπέσω νὰ τὸ ἴδῃ». «He who has not yet been struck by the darts of the Erotes shall be struck countless times when he beholds Erotokastron from within» (259–261).

e) *Love as power and fate*

In both works, the Narcissus myth is intercalated without any obvious link to the main story. Yet, it is an ingenious device to reveal the meaning of the episodes of the realms of Amor and Eros sited in the conventional locus amoenus. Fleming describes a fifteenth-century illustration of the *Roman*, showing a garden and fountain[64] [fig. 12]: "the well of Narcissus is, in one sense, the central concept of the whole poem". The miniaturist's optic vision caught the fountain's semiotic function: it is the allegory of Amor's power, through which Love is fate. The author provides his own phrasing:

[61] The more or less contemporary romance of *Callimachus and Chrysorrhoe* produces the same effect with serpents at the portal of its dragon castle (SCHISSEL 38).

[62] CUPANE, Eros 285.

[63] For μυριοχιλιοκατάδαρτος, D. K. MICHAELIDES, *Hell* 23 (1970) 335–336.

[64] J. V. FLEMING, The Roman de la Rose: A Study in Allegory and Iconography. Princeton 1969, 93, with fig. 3.

C'est li miroërs perilleus, ou Narcisus, li orgueilleus, | mira sa face et ses ieuz vers, | dont il jut puis morz toz envers. | ... ci n'a mestier sens ne mesure, | ci est d'amer volenté pure, | ci ne set conseiller nus. | ... ceste fontaine [fu] apelée | la Fontaine d'Amors. "This is the dangerous mirror where arrogant Narcissus gazed at his face and his bright eyes, and wherefore he then lay dead, flat on his back. ... Here reason and moderation are futil; here the pure will to love rules; here no one is master of his ways. ... This source was called the Fountain of Amor" (1569–1595). This feature of love's omnipotence and inevitability, which justifies the insertion of the Narcissus topos in the *Roman*[65], is likewise emphasized in *Belthandros*[66]. Thus, in the lettering on the statue of Narcissus/Belthandros, key terms of predestination describe the powerlessness of the two lovers: «Χρυσάντζαν, ἣν ὑπέγραψεν ἡ μοιρογράφος Τύχη»[67] «Chrysantza, whom Fate, the determiner of destiny, had designated [for Belthandros]» (422), and: «ὁ Ἔρως τοὺς ἀφώρισεν[68] ἀμφότερα τὰ μέρη» «Eros had preordained the roles of both of them» (425).

5. Metamorphoses of a Myth

Narcissus is not mentioned by name in *Belthandros*, yet he is there, we believe; and we have used text and homologies to demonstrate his covert presence and to describe the transformation undergone by the myth in the process of adaption. The myth appears opaque and somewhat amorphous, but once isolated and dissected it gains in coherence. The author's treatment highlights three vital aspects of the work, three intellectual forces then in action: the blending of the indigenous heritage with the modernism of the Frankish superstratum; the survival of the Hellenistic tradition in a product of late Byzantine literature, paralleled (and elucidated) by an analogous development in the arts; and the erudition of the homme des lettres who created this portrayal of Narcissus.

a) *Western innovation grafted on Eastern tradition*

The *Roman de la Rose* had popularized the theme of Narcissus, and the sizable amount of shared details reveals that the author of *Belthandros* was

[65] F. GOLDIN, The Mirror of Narcissus in the Courtly Love Lyric. Ithaca, N. Y., 1967, 52.

[66] BURY 7.

[67] For the concept of Τύχη in the late Byzantine romance, H. HUNGER, Un roman byzantin et son atmosphère: Callimaque et Chrysorrhoè. *TM* 3 (1968) 414–416.

[68] For ἀφορίζω 'preordain', E. KRIARAS, Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας III. Thessalonike 1973, *s. v.* ἀφορίζω 1β, with reference to the passage under discussion.

familiar with the French *Roman*. What he adopted, aside from the topos per se, was, essentially, the constituents of the narrative: dream, journey, arrival at the source, the realm of Amor with the god as marksman and Love as superhuman power. The author blended the story of classical tradition into his Byzantine world. He Hellenized the setting with descriptions of reliefs and statues (one of which, outside the triclinium, is identified as Leander [456]) and the everpresent Erotes. He Byzantinized it with the trappings of Imperial glamour[69]: Eros is the Basileus, with insignia such as στέμμα 'crown'/σκῆπτρον 'sceptre'/θρόνος 'throne' (491–493). Erotokastron is the Imperial palace, with halls, gardens, and fountains. During the journey the lover is received twice by Eros in solemn audience (491–493, 665–670); and the beauty contest of the ladies has been compared to the selection process of a Byzantine empress[70]. The two protagonists of the romance are πορφυρογέννητοι 'born in the purple' (8, 388): he is the son of the Emperor of Byzantium; she, the daughter of the King of Antiochia.

b) *Archetypes of the Hellenistic heritage*

For the author of *Belthandros* the immediate stimulus to recreate the myth of Narcissus seems to have come from the then modern literature imported with Francocracy. Yet for him, a Byzantine, the myth was surely also a part of his Hellenistic heritage and in certain ways typical of that heritage. The presence of analogous Hellenistic features in Byzantine art is illuminating in this respect and strengthens the assumption of the Hellenistic impact. Kitzinger, in an essay most relevant to the present discussion, retraces "The Hellenistic Heritage in Byzantine Art"[71], and he abstracts a set of characteristic aspects recurrent in religious paintings. These were the very aspects of Hellenistic art which appealed to Byzantium: the idyllic landscape/illusionism/emotionalism/use of the topoi of classical tradition. The four pictorial categories, transferred to narrative techniques, have their counterparts in the Erotokastron episode.

(i) "Byzantine artists made use of the ancient repertory of idyllic groves and running brooks, ... solitary porches and columns and picturesquely complex villa structures as settings"[72]. The tone-setting landscape of *Belthandros*, with palace and gardens and source is likewise romantic and

[69] Schissel 37–46; Chatzes 103, 105–106; Pieler 199–202; Cupane, Castello 243–244.

[70] H. Hunger, Die Schönheitskonkurrenz in "Belthandros und Chrysantza" und die Brautschau am byzantinischen Kaiserhof. *Byz* 35 (1965) 150–158; Pieler 201–202.

[71] E. Kitzinger, *DOP* 17 (1963) 95–115.

[72] Kitzinger 105.

idyllic. – (ii) Illusionism refers above all to a technique of painting: the highlights and shades which convey an impression of three-dimensionality and thus of physical presence and movement. Then, the pictorial language evolves into an instrument for complex and differentiated messages serving the Byzantine church and state. In *Belthandros*, both functions of illusionism are substantiated, the technical and the semiotic. The hero looks at the reliefs in the triclinium with their many figures and marvels at the three-dimensionality, expressed by adverbs[73]: ἦσαν τὰ πάντα λαξευτὰ ὥσπερ νὰ ἐκινοῦνταν· | καὶ τὰ μὲν ἔμπροσθε ἤρχοντο, τὰ δ' ἄλλα ἐξοπίσω "all cut in stone as if they were in motion; some *in the foreground*, others *in the background*" (347–348). And the attitude toward Eros, affirmative or negative, is likewise expressed in spatial terms, by above and (thus implicitly) below: Τὰ δὲ ἐπὶ τὰ ἄνωθεν εἰς χεῖρας τῶν 'Ερώτων, | νὰ εἶπες χαχατουρίζουσι, συχνοπυκνογελοῦσιν. "And those [happy ones] *above*, under the protection of the Erotes, seem to giggle and to chuckle" (352–353). Illusionism may also be behind the gadgetry: the source in which Narcissus mirrored himself, was sometimes represented by a nymph emptying a jug into a pool; in *Belthandros*, the jug was again transformed, into the spouting peacock chosen, apparently, because it harmonized with the springlike scenery of the locus amoenus[74]. The dual transformation of Narcissus into the statue *and* into the character of the hero, which has been suggested here, exemplifies the practice of literary illusionism, which (to quote Kitzinger's analogue on art[75]) "enhances and, at the same time, transfigures reality". By explicit labeling, the two statues at the fountain of Erotokastron portray the two "real" protagonists of the tale, the Prince of Byzantium and the Princess of Antiochia. But the contextual attributes (such as the weapon, the arrow, and the source) imply that the statues also represent the mythological figures, Narcissus and the Nymph. The real and the unreal blend, and the illusionist technique elucidates the role of Belthandros in Eros's realm, most evidently in the scene of the ladies' contest, in which the "unjust" judge represents the self-centered Narcissus. – (iii) The representation of grief and pain and mental states, in pose, gesture and facial expression, is emphasized in Byzantine art; similarly, emotions dominate in *Belthandros*: with a profusion of weeping, sighing, longing and sufferance. – (iv) A characteristic feature of pictorial continuity is, finally, the mythological imagery; Hunger, referring to literature, notes that the fourteenth-century Byzantine "classicists"

[73] Schissel 42.

[74] Concerning the peacock imagery: H. Stern, Le calendrier de 354 (*Institut Français d'Archéologie de Beyrouth: Bibl. arch. et hist.* 55). Paris 1953, 186, 250.

[75] Kitzinger 108.

harked back to the subjects and motives of ancient mythology[76]. In this sense, central topoi of *Belthandros* such as Narcissus and the source, and Eros and Tyche[77] exemplify the "survival and revival" of the old legacy.

c) *An erudite technique of portrayal*

So far, we have associated the telling of events and the style of description with, respectively, Frankish stimuli and Hellenistic tradition. But the word portrait of Narcissus that evolves is also indicative of literary practice. The dualistic recreation of the myth in terms of body and mind – the statue and the hero – implies a dualism of styles. The treatment of the statue exemplifies the time-honored technique of describing, known as ekphrasis. Hermogenes of Tarsus, the second-century rhetor, defines it thus: "An ekphrasis is an account in detail, visible, as they say, bringing before one's eyes what is to be shown"[78]. The writer, in Lausberg's modern rendering of the concept, functions as an eyewitness[79]. Ekphrasis, a rhetorical exercise, turned into a literary genre of its own, which flourished in Byzantium[80]. In *Belthandros*, the wayfarer comes to the fountain and sees the statue in its ambience; it is described as if it were a museum piece: pose/body/attributes/facial expression/the arrow in the heart. All these are features, here translated into words, which occur in one or another of the many visual representations of Narcissus. "Visual representations" needs to be clarified. Mango, in tracing the survival of ancient statues in Byzantium[81], doubts that any remained in the capital after the destructive Frankish conquest of 1204. Later, the resumption of classical themes was stimulated partly by creations of the minor arts such as miniatures and partly by verbal echoes of the lost treasures, i.e., ekphraseis. We mentioned earlier that descriptions of Narcissus existed in the twelfth century; the statues in *Belthandros* continue the genre.

In contrast, the image of Narcissus recreated via Prince Belthandros is one of his mental make-up; it is, fundamentally, a summa of the Narcissistic essence inherent in the culture of chivalry and centers, thereby, on the

[76] H. Hunger, Klassizistische Tendenzen in der byzantinischen Literatur des 14. Jh., in: Actes du XIV[e] Congrès International des Études Byzantines I. Bucarest 1974, 144–145.

[77] H. Hunger, Von Wissenschaft und Kunst der frühen Palaiologenzeit. *JÖBG* 8 (1959) 137–138.

[78] Transl. D. C. Clark, Rhetoric in Greco-Roman Education. N. Y. 1957, 202.

[79] Lausberg 810.

[80] A. Hohlweg, Ekphrasis. *Rbk* II. Stuttgart 1971, 33–75. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I. München 1978, 170–188.

[81] C. Mango, Antique Statuary and the Byzantine Beholder. *DOP* 17 (1963) 68–75.

Prince's relation to women: he is brutally insensitive in dealing with them, he is pure and chaste, and he is wrapped up in himself. Punishment comes to him as to every Narcissus; but here, his fate is to love a woman.

If our hypothesis has moved in the right direction it strengthens, in its various facets, the classification of the romance as erudite[82]. The transformation of the ancient myth, in spite of its shrewd insertion into a contemporary frame, still has all the marks of the Hellenistic tradition in Byzantium. Men of letters, who often were also teachers of "Attic" rhetoric, emerged as wardens of the cultural heritage[83]. Truly one can say of the author of *Belthandros* what Weitzmann says about certain Byzantine painters[84]: "the classical realm remained the concern of a small class of intellectuals having a humanistic outlook".

References to Illustrations

F. Chapouthier, Les peintures murales d'un hypogée funéraire près de Massyaf. *Syria* 31 (1954) 172–211.

J. V. Fleming, The Roman de la Rose: A Study in Allegory and Iconography. Princeton 1969.

Doro Levi, Antioch Mosaic Pavements, 2 vols. Princeton 1947.

S. Reinach, Répertoire de peintures grecques et romaines. Paris 1922.

S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine, 2nd ed., II 1. Paris 1908.

F. Wieseler, Die Nymphe Echo. Göttingen 1854.

F. Wieseler, Narkissos. Göttingen 1856.

[82] Manoussacas 77: "l'auteur de ce roman [*Belthandros*] devait être un érudit très versé dans la littérature classique".

[83] Hunger, Klassizistische Tendenzen 148–149; Palaiologenzeit 123–155, *passim*.

[84] K. Weitzmann, The Survival of Mythological Representations in Early Christian and Byzantine Art and their Impact on Christian Iconography. *DOP* 14 (1960) 68.

CAROLINA CUPANE / WIEN

IL «CONCORSO DI BELLEZZA» IN BELTANDRO E CRISANZA SULLA VIA FRA BISANZIO E L'OCCIDENTE MEDIEVALE

L'episodio del cosiddetto concorso di bellezza è uno dei più famosi e meglio conosciuti nel romanzo bizantino di *Beltandro e Crisanza*[1]: il principe Beltandro, nel suo volontario esilio dalla terra natia e dalla reggia paterna erra senza meta precisa per l'Anatolia, fino a quando non s'imbatte, seguendo il corso di un fiume prodigioso nelle cui acque risplende un globo luminoso, in una turrita città fortificata. E', come annuncia un' iscrizione sulla porta, l'Erotokastron, il cui ingresso è vietato ai non iniziati ai misteri di Amore. Pur appartenendo a questa categoria di mortali il nostro eroe decide tuttavia di tentare l'avventura, lascia indietro il suo seguito e varca la soglia del castello prodigioso che si rivela essere, con tutto il suo fantasmagorico lusso orientale di marmi, ori e pietre preziose, una complessa allegoria del suo destino futuro[2]. E' nel bel mezzo del suo procedere alla scoperta dei misteri e dei simboli del palazzo, che è anche contemporaneamente un processo, alquanto riluttante invero, verso la conoscenza di sè[3], che Beltandro viene citato alla presenza dell'augusto proprietario del castello, il Re degli Amori, materializzatosi all'improvviso, ed incaricato, senza spiegazioni o complimenti di sorta, di fare da arbitro in un concorso di bellezza fra quaranta nobili fanciulle e di consegnare alla più bella un prezioso scettro in segno di vittoria. Beltandro esegue l'incarico affidatogli dal sovrano con serietà ed impegno, sottolineando senza pietà i difetti fisici

[1] Edito da E. KRIARAS, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα (*Βασικὴ Βιβλιοθήκη* 2). Atene 1955, 85–130; l'episodio in questione abbraccia i vv. 525–724.

[2] Qui infatti l'eroe troverà adombrata la sua futura storia d'amore con Crisanza, la fanciulla a sua insaputa da sempre destinatagli, la meta posta da Eros alla sua ricerca; su questa specifica funzione allegorica del castello, che appare per la prima volta coerentemente definita nella letteratura romanzesca bizantina proprio in questo romanzo, mi permetto di rinviare al mio articolo, Il motivo del castello nella narrativa tardo-bizantina. Evoluzione di un'allegoria. *JÖB* 27 (1978) 242–246.

[3] Questa dimensione «psicologica» sembra accennata dall'eroe stesso che, costretto dalle circostanze a gettare uno sguardo nel futuro ed a constatare in esso un ampliamento, indesiderato, del suo io, esclama (v. 434): «νὰ εἶδα, νὰ ἐσκόπησα μόνος τὸν ἐμαυτόν μου»; cfr. anche in proposito *infra*, n. 35.

delle varie candidate e suscitando una ricca messe di lacrime e proteste da parte delle bistrattate fanciulle, fino a selezionare la perla di beltà, degna del premio regale. Ma subito dopo l'elezione la scena si svuota subitaneamente, Eros, i suoi sudditi, la sua corte e le fanciulle svaniscono e l'eroe si ritrova solo a riprendere il cammino dell'avventura, questa volta con una meta precisa, Antiochia. Beltandro scoprirà infatti più tardi, e noi con lui, che il concorso di bellezza da lui arbitrato è ben più che un semplice consorso da liquidarsi con la consegna del premio alla più bella; non puro arbitrio di Eros o del caso, esso fa parte integrante del complesso simbolismo *ad personam* dell'Erotokastron: l'eletta altri non è infatti che Crisanza, la figlia del re di Antiochia, la donna del suo destino, preannunciatagli dalle statue allegoriche che adornavano il palazzo[4] e che diverrà nello scioglimento finale del romanzo, sua sposa. Il concorso di bellezza è dunque, sotto il velo dell' allegoria e del sogno, una *Brautschau*, un mezzo, invero alquanto macchinoso ed insolito in un romanzo, di presentare al pubblico e all'eroe l'eroina e futura moglie.

I riferimenti reali e storici dell'episodio con l'analoga costumanza in auge alla corte bizantina nel corso del IX secolo sono stati da lungo tempo identificati[5]; dopo lo studio illuminante di Herbert Hunger sull'argomento[6] resta ben poco da dire in proposito. Un articolo molto recente ha infine ripreso ancora una volta la questione ed illustrato esaurientemente tutti i casi di *Brautschau* che la storia bizantina dell'VIII e del IX secolo ci ha tramandato, mostrando con chiarezza il significato ed il valore politico di questa costumanza ed avanzando un'ipotesi molto plausibile sul perché della sua scomparsa[7]. Sembrerebbe quindi non solo superfluo, ma del tutto sterile voler ritornare proprio su questo motivo, che appare come uno dei pochi punti chiari nell'intricata foresta di problemi, dubbi e oscurità presentati dal romanzo bizantino d'amore dell'età dei Paleologi in generale e da quello di *Beltandro e Crisanza* in particolare[8]. E tuttavia: l'avere individuato

[4] Vv. 370–425.

[5] Cfr. Ch. Diehl, Figures byzantines. 2 ser., Paris 1924, 324–326; Ph. Bourboulis, Studies in the History of Modern Greek Story-Motives (*Ἑλληνικά. Παράρτημα* 2). Salonicco 1953, 37–39; Kriaras, Μυθιστορήματα 98; H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt. Baden-Baden 1958, 246.

[6] H. Hunger, Die Schönheitskonkurrenz in Belthandros und Chrysantza und die Brautschau am byzantinischen Kaiserhof. *Byz* 35 (1965) 150–158; qui anche una dettagliata esposizione della dinamica dell'episodio, cui rinvio.

[7] W. T. Treadgold, The Bride-shows of the Byzantine Emperor. *Byz* 49 (1979) 395–413; l'autore mostra in modo convincente come fattori privati e familiari resero impossibile per più di un secolo lo svolgimento regolare di tali concorsi conducendo così insensibilmente alla loro scomparsa.

[8] Una valida messa a punto della problematica concernente il romanzo bizantino d'amore dell'età dei Paleologi resta ancora quella offerta da M. Manussacas, Les romans

lo sfondo storico e la possibile fonte di questo episodio, uno dei più rilevanti dell'opera, è senza dubbio un grosso merito della ricerca moderna; ciò non ne spiega però ancora il perché «esistenziale» e tanto meno il significato. In altre parole: perché mai a distanza di oltre quattro secoli dal fatto storico l'anonimo autore del *Beltandro* pensò di inserire un elemento così atipico nella sua sia pur scolorita storicità – si tratta di un *unicum*, ch'io sappia, in tutta la narrativa d'amore in lingua greca – in una struttura narrativa tipica e consacrata da secoli? La letteratura bizantina non innova volentieri, si sa; καινοτομία è il peggiore dei delitti non soltanto in campo ideologico e politico[9] e l'uniformità, si sarebbe quasi tentati di dire la ripetitiva monotonia degli schemi narrativi e della tipologia romanzesca sono state sottolineate senza eccezioni da chiunque si sia occupato del romanzo bizantino[10]. Con ciò non si vuole ovviamente negare al genere ogni aggancio con la realtà: studi recenti hanno mostrato, con maggiore o minore persuasività, che tali agganci, a leggere attentamente fra le righe, esistono[11]. Resta però il fatto che la realtà, quando c'è, si presenta sempre nel romanzo con discrezione, in modo criptico o quanto meno trasfigurato: la tradizione del genere lo impone, la μίμησις lo impone, le esigenze ed i gusti sia dell'autore che del suo pubblico, per inafferrabili che siano entrambi nella maggior parte dei casi, lo impongono. E' vero che il romanzo d'amore dell'età dei Paleologi, in paragone al suo predecessore e modello immediato, quello del periodo dei Comneni, Eustazio Macrembolita alla testa, attualizza il *décor* e gli sfondi

byzantins de chevalerie et l'état présent des études les concernant. *REB* 10 (1952) 70–83; per il *Beltandro* in particolare si vedano inoltre le osservazioni di Kriaras, Μυθιστορήματα 89–94 (con bibliografia) e, per quanto riguarda la problematica più specificamente testuale e filologica, il recente studio di M. K. Chatzegiakumes, Τὰ μεσαιωνικὰ δημώδη κείμενα. Συμβολὴ στὴ μελέτη καὶ στὴν ἔκδοσή τους. Α'. Λίβιστρος. Καλλίμαχος. Βέλθανδρος. Atene 1977, 213–246.

[9] Sul valore ideologico e quasi metafisico di questo concetto si vedano i significativi esempi citati da H. Hunger, Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII. Ein Beitrag zur Erschließung der byzantinischen Umgangssprache (*WBS* 15). Wien 1981, 258, n. 2 e, dello stesso, Zum Stil und zur Sprache des Patriarchatsregisters von Konstantinopel. Rhetorik im Dienste der orthodoxen Hierarchie, in: Studien zum Patriarchatsregister von Konstantinopel I (*Sitzungsber. Österr. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* 383). Wien 1981, 36.

[10] Mi limito qui a citare, quali esponenti particolarmente rappresentativi, H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II (*Handb. d. Altertumswiss.* XII 5, 2). München 1978, 119–142 e Antiker und byzantinischer Roman (*Sitzungsber. Heidelb. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.*, Abh. 3. Jh. 1980). Heidelberg 1980, 1–34 (dell'estratto) per il romanzo del XII sec., e H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (*Handb. d. Altertumswiss.* XII 2, 3). München 1971, 117–135 per quello dell'età dei Paleologi.

[11] Si vedano ad esempio i tentativi in questa direzione di A. P. Každan, Bemerkungen zu Niketas Eugenianos. *JÖBG* 16 (1967) 101–117 ed H. Hunger, Die byzantinische Literatur der Komnenenzeit. Versuch einer Neubewertung. *Österr. Ak. Wiss., Anz. phil.-hist. Kl.* 105 (1968) 59–76.

creando, in primo luogo col sapore «modernistico» di un diverso livello linguistico, ma anche con l'uso di certi moduli di corte, quell'atmosfera bizantina che è stata sottolineata da quasi tutti i suoistudiosi[12]. Concreti riferimenti storici ed autentica interpretazione della realtà sociale non sono però da trovare, e in parentesi non da cercare, nemmeno qui. La figura dell'eroe entro limiti stretti subisce, è vero, una certa evoluzione, per quanto sostanzialmente in tutt'altra direzione che non sia quella bizantina[13]; egli diventa, e spesso anche l'eroina, un porfirogenito, si circonda di eunuchi, è oggetto di proscinesi, ma le somiglianze con un autentico imperatore si fermano qua. Restiamo cioè sempre in un romanzo, e per di più in un romanzo d'amore. E l'amore romanzesco, fedele alla tradizione ellenistica e tardo-antica e nella sua sostanza insensibile alle suggestioni cortesi d'occidente, non ha posto per una *Brautschau*, tanto meno per una che si svolge nel Regno stesso di Amore. Come vedremo meglio in seguito, anche l'autore del *Beltandro* non dimentica che una storia d'amore come si deve comincia con un colpo di fulmine, almeno di una delle due parti in causa, ed è infatti ciò che avviene anche nel suo romanzo non appena egli si libera di tutta la costruzione semi-allegorica dell'Erotokastron[14]. Su questo torneremo in seguito. Per ora basterà affermare, anticipando, che sia nel contesto tipico di una storia di peripezie amorose, sia in quello atipico ed allegorico dell'Erotokastron[15], un episodio, di sapore realistico malgrado la dimensione onirica, quale quello del concorso di bellezza è fuori posto e costituisce un'innovazione nell'innovazione.

Cerchiamo quindi di affrontare l'analisi e l'interpretazione del passo dal punto di vista dello studio delle differenze anzichè da quello della registrazione delle somiglianze. Chiediamoci cioè in parole povere: quale ruolo strutturale gioca nel tessuto dell'opera quest'episodio che contrasta così decisamente con tutto quello che sappiamo del romanzo greco-bizantino?

[12] Cfr. qui innanzitutto H. Hunger, Un roman byzantin et son atmosphère: Callimaque et Chrysorrhoé. *TM* 3 (1968) 405–422 e, sulla sua scia, P. E. Pieler, Recht, Gesellschaft und Staat im byzantinischen Roman der Palaiologenzeit. *JÖB* 20 (1971) 189–221.

[13] L'evoluzione della figura dell'eroe nel senso di un progressivo abbandono della passiva rassegnazione tipica del genere romanzesco e dell'assunzione in prima persona dell'avventura, intesa come responsabilità individuale e prova del proprio valore umano è un tratto veramente nuovo e caratterizzante del romanzo dell'età dei Paleologi e, in quanto tale, rimasto del tutto inosservato; mi permetto di rinviare in proposito alle osservazioni fatte nel mio articolo già citato, Il motivo del castello, 239–241; cfr. anche *infra*, 231.

[14] Cfr. *infra*, 227–231.

[15] Per quanto riguarda il significato strutturale e letterario dell'episodio rimando qui a quanto ho già avuto modo di osservare qualche anno fa nel mio articolo, Ἔρως βασιλεύς. La figura di Eros nel romanzo bizantino d'amore. *Atti Accad. Sc. Lett. e Arti di Palermo*, Ser. IV, XXXIII, 2, 2 (1973–74) 283–286; cfr. anche Il motivo del castello, 242–246.

In altri termini: è stata soltanto la realtà storica di un costume aulico morto da secoli, ma certamente vivo nel ricordo ed abbellito e colorato di nuove sfumature romanzesche dal tempo e dalla distanza, l'unica e diretta fonte d'ispirazione del concorso di bellezza del *Beltandro*, o non bisognerà supporre anche qui un più sottile e sfumato intrecciarsi di influssi letterari e di dati reali? È stato già notato a questo proposito che esistono fra l'episodio romanzesco e gli episodi storici a noi noti, quali ce li descrivono ad esempio Simeone Logothetes[16], la *Vita Philareti*[17] o la *Vita di Theophano*[18] certi paralleli di struttura e di descrizione che non permettono di escludere *a priori* la possibilità di riferimenti diretti[19]. Non bisogna tuttavia dimenticare che la via dal fatto storico al fatto letterario, la trasformazione cioè di un dato storico o di costume in motivo novellistico è lunga, contorta, ricca di deviazioni e non procede quasi mai in linea diretta, almeno non nel Medioevo, che ignora il realismo descrittivo e letterario nel senso moderno del termine. In molti casi addirittura la storia diventa più rapidamente fiaba per chi questa storia non vive o non ha vissuto come propria ed è perciò già in partenza predisposto a contemplarla come fatto esotico, meraviglioso e potenzialmente favolistico: la storia o la realtà altrui sono spesso il nostro fantastico[20]. Ma se la trasformazione del dato storico in dato romanzesco si

[16] Il testo del Logothetes è conservato da Leone il Grammatico (Bonn 213–214); si tratta del famoso episodio di Casia e Teofilo, su cui v. in particolare J. Psichari, Cassia et la pomme d'or, in: Quelques travaux de linguistique, de philologie et de littérature néohelléniques, 1884–1928. II. Paris 1930, 951–992 e Ilse Rochow, Studien zu der Person, den Werken und dem Nachleben der Dichterin Kassia (*BBA* 38). Berlin 1967, 5–19.

[17] Edita da M.-H. Fourmy–M. Leroy, La vie de S. Philarète. *Byz* 9 (1934) 141–143 (si tratta qui del matrimonio di Costantino VI e Maria d'Amnia). – La storicità della *Brautschau* organizzata da Irene per Costantino viene recentemente negata da P. Speck, Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft. München 1978. I 204–208, II 626–630. Benchè le sue argomentazioni siano assolutamente convincenti per quanto riguarda questo singolo caso, non mi sembra tuttavia che si possa invertire, come l'autore sembra fare (II 626–627) il rapporto genetico fatto storico-motivo romanzesco nel contrario. Che la *Brautschau* non sia un tipico motivo romanzesco, nè uno favolistico (ne manca, ch'io sappia alcuna attestazione), mi sembra un fatto incontrovertibile; è più che probabile invece che questa usanza alla corte bizantina sia da retrodatare al IX sec., in cui peraltro sono situabili tutti gli altri casi a noi noti.

[18] Ed. E. Kurtz, Zwei griechische Texte über die Hl. Theophano, die Gemahlin Kaisers Leo VI., *Mémoires de l'Acad. imp. des Sciences de St.-Petersbourg*, VIII. ser., III, 2 (1898) 5–6 (cap. 9–10).

[19] Cfr. in proposito Hunger, Schönheitskonkurrenz 155–158; v. anche *infra*, 246–247.

[20] Basta pensare, per citare soltanto due casi significativi, a ciò che diviene la realtà topografica e monumentale costantinopolitana nella trasfigurazione fantastica dei romanzieri francesi del XII e XIII sec. (su cui cfr. ancora l'insostituibile trattazione di E. Faral, Recherches sur les sources latines des contes et des romans courtois du moyen-âge. Paris 1913, 307–388 [= Le Merveilleux et ses sources dans les descriptions des romans français])

compie più facilmente attraverso gli occhi e la fantasia di «stranieri», possiamo chiederci a questo punto se l'adattamento in chiave letteraria della costumanza storica della *Brautschau* alla corte imperiale sia stata un'idea geniale dell'anonimo autore del *Beltandro*, che primo ed unico ne colse e ne sfruttò le implicite componenti romanzesche conferitegli fra l'altro dal fascino del passato, o se egli trovò quest'elemento, già letterariamente elaborato, altrove. Anticipando quello che spero sia il risultato finale di questa ricerca, vorrei preliminarmente escludere la prima possibilità. Il *Beltandro* ci fornisce infatti l'unico esempio bizantino di adattamento letterario di questo fatto storico: si tratta di un'innovazione unica nel suo genere e mai più ripetuta[21]. E' difficile ovviamente esprimere giudizi categorici in considerazione della scarsità, veramente desolante, della produzione romanzesca tardo-bizantina pervenutaci, ma il fatto è comunque degno di nota. Non è questa però, come si è accennato, l'unica innovazione che il racconto ci offre. In nessun romanzo, è vero, c'era mai stato o ci risarà un concorso di bellezza, ma, d'altra parte, in nessun romanzo fin'ora c'era mai stato un Erotokastron – lo ritoveremo questo nel *Libistro e Rodamne* ma, più correttamente, senza concorso[22] –, un castello così pieno di simboli e costruito, per così dire, a misura d'uomo. E perciò, nel tentativo di motivare la petizione di principio formulata più sopra, sarà opportuno analizzare l'episodio all'interno del contesto ampio in cui è inserito, all'interno cioè dell'Erotokastron.

o, nella direzione inversa, all'adattazione romanzesca fatta da Teodoro Prodromo del costume giuridico occidentale del giudizio di Dio (su cui rinvio al mio articolo, Un caso di giudizio di Dio nel romanzo di Teodoro Prodromo. *RSBN* 10/11 [1973–74] 147–168).

[21] Un accenno di trasposizione letteraria di questa realtà storica ci offre a dire il vero un passo della *Vita Constantini* tramandataci in lingua slava e che risale, secondo il suo editore, al IX–X sec. (cfr. F. Dvornik, Les légendes de Constantin et de Méthode vues de Byzance [*Byzantinoslavica. Supplementa* 1]. Hattiesburg [2]1969 [= *Russian Series* 12] 339 e 341); qui il fanciullo Costantino all'età di sette anni vede in sogno lo stratego della città far radunare le più belle fanciulle del luogo ed invitarlo a sceglierne una quale sposa. La scelta del futuro santo cade naturalmente sulla più bella, Sophia, l'allegoria della Saggezza, che simboleggia le sue future scelte di vita. Questo aneddoto è stato giustamente riportato nella sua genesi alla suggestione, a quell'epoca ancora fresca, della *Brautschau* imperiale (Dvornik, Légendes 19–21). Non sembra però che le potenzialità allegoriche e narrative di questo brano siano state letterariamente sfruttate in seguito, ed il salto cronologico fra la *Vita Costantini* ed il romanzo di *Beltandro* è troppo vistoso, a mio avviso, perché si possa ipotizzare un rapporto genetico di dipendenza fra i due testi; il passo della *Vita* mi sembra inoltre troppo schematico e troppo isolato perchè se ne possa dedurre un'immediata trasformazione del dato storico in dato narrativo e folcloristico come ritiene Bourboulis, Story-Motives 37–39.

[22] *Lib. e Rod.* E 174–557; N 190–347 (ed. J. A. Lambert, Le Roman de Libistros et de Rhodamné [*Verhandel. konink. Akad. van Wet. te Amsterdam, afd. Lett.*, NR XXXV]. Amsterdam 1935).

Il concorso di bellezza è infatti, come abbiamo visto, il coronamento del soggiorno di Beltandro nel castello, soggiorno che viene bruscamente interrotto subito dopo la relazione fatta davanti al re Amore: assolto il suo compito l'eroe abbandonerà immediatamente il palazzo e, con sentimenti molto misti, ma in ogni caso tutt'altro che amorosi, prenderà la via di Antiochia per andare incontro al suo destino che ha nome Crisanza. L'episodio del castello, con i suoi 499 versi costituisce un'unità compatta e a sè stante, tanto che è stato considerato addirittura un' interpolazione tardiva al testo originale del romanzo[23]. Questa teoria, pur nella sua aprioristica radicalità, esprime tuttavia bene il senso di disagio che l'episodio provoca nel lettore moderno proprio a causa della sua intrinseca diversità ed estraneità ai moduli consueti del romanzo d'amore bizantino. Che il concetto stesso di un Erotokastron, simboleggiante il regno di Eros-Amore assurto adesso a dignità imperiale, nonchè l'avventura, più o meno dichiaratamente onirica, che ad esso conduce ed in esso si svolge ed in cui si adombra sotto il velo dell'allegoria l'avventura primordiale dell'innamoramento trasformata in una sorta di iniziazione religiosa, non sono elementi bizantini ma dipendono, per vie purtroppo non identificabili, dal genere letterario della allegoria amorosa (*vision*) fiorito in Francia nella seconda metà del XII e soprattutto nel XIII secolo, è una tesi che ho già sostenuto altrove[24]. Il contributo di H. e R. Kahane in questo stesso volume – una coincidenza questa particolarmente felice – viene a dare una conferma alle mie intuizioni. L'identificazione, la «decifrazione» quasi del mito di Narciso nel romanzo di *Beltandro* con il suo sostrato tardo-antico e bizantino e le sue allusive ma indiscutibili connessioni con l'elaborazione simbolica datane da Guillaume de Lorris nella prima parte del *Roman de la Rose* getta maggior luce sul significato letterario dell'episodio dell'Erotokastron[25]. Spogliati di gran parte del loro contenuto allegorico, ma tuttavia fortemente simbolici, i motivi di Narciso, della fonte perigliosa, del paradiso di Amore compaiono tutti nel nostro romanzo, «riellenizzati» con un sottile gioco illusionistico di chiaroscuri.

Si potrebbe ancora aggiungere, ad ulteriore sostegno e completamento della brillante argomentazione dei Kahane, un altro elemento che accentua il carattere «oltremondano» di questo regno di Amore, così tipico dell'al-

[23] Sostenitori di questa teoria sono in prima linea A. Sigalas, Τὸ μυθιστόρημα Βέλθανδρος καὶ Χρυσάντζα καὶ ἡ ἀποκατάστασή του, in: Mél. O. et M. Merlier II. Atene 1956, 371–372 e H. Schreiner, Zerrissene Zusammenhänge und Fremdkörper im Belthandros-Text. *BZ* 52 (1959) 257–264.

[24] Cfr. Ἔρως βασιλεύς 243–281.

[25] H. e R. Kahane, The Hidden Narcissus in the Byzantine Romance of Belthandros and Chrysantza. *JÖB* 33 (1983) 199–219.

legoria amorosa occidentale, in particolare del *Roman de la Rose*[26]. Un altro mondo, naturalmente un altro mondo profano e cortese, presentato come consapevole alternativa all'aldilà cristiano della religione, è il quadro in cui i poeti francesi inseriscono quella loro religione alternativa che è l'amor cortese. Un paradiso per i veri amanti, ma contemporaneamente anche un inferno per i falsi, cioè per i casti e riottosi alle leggi del Dio che, come il Dio cristiano nei cieli, ha il potere e il diritto di punire e premiare[27]. E' questa la brillante eresia dell'amor cortese che, accennata nel *Chevalier de la Charrette* di Chrétien de Troyes[28], venne poi codificata alla fine del XII secolo da Andrea Cappellano nel suo trattato *De Amore*[29] e ripresa in svariati poemetti in volgare del XIII secolo[30]. Al Paradiso dei fini amanti, un giardino o

[26] Sulle affinità formali e strutturali fra il regno di Amore e l'oltremondo cristiano con particolare riferimento al simbolismo relativo del *Roman de la Rose* molto si è scritto, mi limito qui a rinviare soltanto ad alcune opere fondamentali: D. W. ROBERTSON, The doctrine of Charity in medieval literary gardens. *Speculum* 26 (1951) 24–49; H. R. JAUSS, Entstehung und Strukturwandel der allegorischen Dichtung. 5. Die Minneallegorie als esoterische Form einer neuen Ars amandi, in: H. R. JAUSS–E. KÖHLER, Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters VI, 1. Heidelberg 1968, 198–218; P. PIEHLER, The Visionary Landscape. A Study in medieval Allegory. London 1971, 70–110 ed infine Doris RUHE, Le Dieu d'amour avec son paradis. Untersuchungen zur Mythenbildung um Amor in Spätantike und Mittelalter (*Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters* 6). München 1974. – Per chi voglia infine informarsi sulle «caratteristiche paesaggistiche» dell'aldilà cristiano in generale rinvio alle opere monumentali di A. RÜGG, Die Jenseitsvorstellungen vor Dante. I–II. Einsiedeln–Köln 1945 e H. R. PATCH, The Other World. According to Descriptions in Medieval Literature. Cambridge Mass. 1950.

[27] L'amor cortese si strutturò ben presto in una sorta di religione alternativa con comandamenti, sacerdoti, riti, punizioni e premi, cfr. in particolare l'interpretazione del fenomeno, rispettivamente in chiave ideologica e sociologica di C. S. LEWIS, L'allegoria d'amore. Saggio sulla tradizione medievale (trad. ital. a cura di G. STEFANCICH). Torino 1969, 19 e 37–43 ed E. KÖHLER, Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung (*Zeitschr. für Roman. Philologie. Beihefte* 97). Tübingen 1956, 169 ss.; si veda infine anche RUHE, Dieu d'Amour, *passim*, part. 82–91.

[28] Ed. M. ROQUES, Les romans de Chrétien de Troyes. 3. Le chevalier de la charrette (*Class. franç. du Moyen-Âge* 86). Paris 1958, vv. 4670–71 e 4734–35: Lancillotto adora come fosse un tabernacolo il letto su cui giace Ginevra e si genuflette davanti a lei prima di avvicinarsi.

[29] Ed. E. TROJEL, Andreae Cappellani regi Francorum De Amore libri tres, Hauniae 1892; alle pp. 112–114 è riportato un episodio molto significativo, in cui un cavaliere assiste in sogno alle punizioni inflitte alle dame che hanno disprezzato i precetti del Dio Amore ed alle beatitudini delle obbedienti; il diritto del Dio di giudicare, punire e premiare dopo la morte è qui formulato con la massima chiarezza: «*Miles, quem vides cuncto populo aureo diademate coronatum praecedere, deus est amoris, qui singulis septimanis una die praesenti cernitur adiunctus militiae et cuique, prout bene vel male passit in vita, mirabiliter pro cuiusque retribuit meritis*».

[30] Vorrei qui citare l'interessante e, ch'io sappia, ancora inedita, *Complainte d'amour* (la progettata edizione del testo a cura di B. STIERLE/Costanza non deve essere stata ancora

un castello, viene contrapposto l'inferno degli esclusi, sottoposti ai più svariati tormenti. L'idea è ripresa anche dal *Beltandro*, che non osa però il passo all'allegoria dinamica e preferisce mascherarla con il consueto stratagemma stilistico della ekphrasis di statue di tradizione ellenistica[31]: immediatamente prima del gruppo identificato come Narciso e la ninfa Eco (*allegorice*: Beltandro e Crisanza) l'eroe incontra un altro gruppo di statue « τὰ (*sc.* ζῴδια) ... ἦσαν ἔνδετα πρὸς τῶν δημίων τὰς χεῖρας· | ἐξ ὀφθαλμῶν τοῦ σώματος ἐχύνασιν τὰ δάκρυα, | ἐκ δὲ τοῦ στόματος αὐτῶν, στενοχωροπηδοῦντες. | Τὰ δὲ ἐπὶ τὰ ἄνωθεν εἰς χεῖρας τῶν Ἐρώτων, | νὰ εἶπες χαχατουρίζουσι, συχνοπυκνογελοῦσιν» [32].

I colpevoli contro Amore, i «dannati», implicitamente in basso, vengono torturati e gemono in balia dei carnefici, mentre i «beati», in posizione elevata (ἐπὶ τὰ ἄνωθεν), fra la braccia degli amori, vale a dire nel seno di Abramo[33], godono delle eterne delizie. Il simbolismo è talmente evidente che l'autore non sente il bisogno di spiegarlo nè con iscrizioni nè con commenti di sorta. Il parallelismo è quindi completo, l' Erotokastron non è solo il castello allegorico, lo *Château d'Amours* della poesia provenzale, ma è anche l'aldilà profano dell'amor cortese, cui si giunge, come in ogni paesaggio oltramondano che si rispetti, seguendo il corso di un fiume misterioso e che alberga nel suo centro la fonte della vita divenuta, nella tradizione cortese,

pubblicata, poiché non mi è riuscito di trovarne traccia; le citazioni che seguono sono tratte da RUHE, Dieu d'amour 121), in cui l'amante, trasportato in sogno nel regno d'amore, incontra i dannati dal Dio, in questo caso i maldicenti: vv. 641–647 «Ilueques m'arestai toz quoiz | et regardai vers ces paroiz. | Si i apercui genz ester | Et l'un a l'autre gengleter. | De ces genz me dist mon cuer tant | Que c'estoient li medisant».

[31] Basti pensare ad esempio alle *Imagines* di Filostrato e alle *Descriptiones* di Callistrato (entrambi editi e tradotti da A. FAIRBANKS [*Loeb Classical Library*], London 1931). Tali descrizioni sono particolarmente predilette dai romanzieri graci, sia del periodo tardo-antico sia di quello bizantino; in proposito ricco materiale in E. C. HARLAN, The Description of Paintings as a Literay Devise and its Application in Achilles Tatius. Diss. Columbia Univ. 1965 per i primi, e l'ormai classico O. SCHISSEL, Der byzantinische Garten. Seine Darstellung im gleichzeitigen Romane, *Sitzungsber. Ak. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl.*, 221, 2 (1942) 5–69 per i secondi.

[32] Vv. 349–353. Una scena analoga presenta anche il *Libistro* con i suoi dannati d'amore, anch'essi in forma di statue, tormentati da serpenti, N 371–379; 383–395.

[33] Può forse sembrare audace questo accostamento degli amanti felici fra le braccia di Eros a Lazzaro beato nel seno di Abramo (Lc. 16, 22), ma probabilmente una tale associazione di idee ha veramente giocato un ruolo a livello inconscio; la scena peraltro rientrerebbe perfettamente nel quadro vago e sfumato che i Bizantini si facevano dell'aldilà, si veda in merito quanto osserva H.-G. BECK, Die Byzantiner und ihr Jenseits. Zur Entstehungsgeschichte einer Mentalität (*Sitzungsber. Bayer. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.*, 1979, 6). München 1979, *passim* (partic. 32).

la fonte di Narciso, la fontana d'amore[34]. L'Erotokastron è inoltre la meta predestinata dell' avventura di Beltandro alla ricerca della felicità e della propria realizzazione umana[35] e rappresenta una parentesi conchiusa e surreale nel suo girovagare attraverso una geografia concreta e, se non altro, verosimile[36], laddove il passaggio dal reale al surreale è segnato appunto dal

[34] Sulla fontana di Narciso e sul suo significato allegorico di *fons mortis* e *fons vitae* si veda E. KÖHLER, Narcisse, la fontaine d'amour et Guillaume de Lorris, in: A. FOURRIER, L' Humanisme médiéval dans les Littératures romanes du XII[e] au XIII[e] siècle. Actes et Colloques 3. Colloque de Strasbourg de 1962. Paris 1964, 147–164 (rist. in lingua tedesca in: E. KÖHLER, Esprit und arkadische Freiheit. Aufsätze aus der Welt der Romania. Frankfurt/ M. [2]1972, 123–141) e, per quanto riguarda in particolare la fonte di Narciso nel *Beltandro*, KAHANE, The Hidden Narcissus 213.

[35] Una tale interpretazione «simbolica» della trama del romanzo può apparire esagerata ed iperinterpretativa. Certe affinità compositive del *Beltandro* – mi riferisco sempre alla prima parte, pochè il dissolversi della corte d'amore e l'abbandono dell'Erotokastron, con la tensione che ad esso conduce, significano al tempo stesso un radicale cambiamento dell'atmosfera – con il romanzo arturiano tuttavia (penso qui particolarmente al motivo della partenza verso l'avventura con il conseguente abbandono della corte e delle sue attrazioni, la conquista dell'amore, intesa quale meta ultima dell'avventura e il raggiungimento della completezza umana del cavaliere, la predestinazione che regola il cammino attraverso l'ignoto articolantesi in varie stazioni progressive, ecc.) sono innegabili e costituiscono un fattore nuovo rispetto alla dinamica tipica del romanzo classico. Viene quasi fatto di pensare che l'autore del *Beltandro* abbia ripreso e modificato uno schema narrativo senza comprenderne o accettarne il contenuto simbolico; si veda ad esempio il forzato tentativo, sottolineato dalla frequente ripetizione, di motivare in qualche modo la partenza verso l'avventura (vv. 36–40, 51, 130–133, 507–513) con l'insistenza tipicamente bizantina sul concetto di τύχη, o l'inspiegabile ostinazione di Beltandro nel voler perseguire sul cammino dell'avventura, malgrado il venir meno della pseudomotivazione iniziale, benchè egli continui pervicacemente a considerarla come una tremenda ingiustizia del destino (vv. 49, 67–71, 129–133, 214, ecc.). Beltandro farà infatti tutto ciò che un Erec, un Yvain o un Lancillotto avevano fatto prima di lui, darà prova del suo valore, sfiderà l'ignoto, espugnerà da solo un castello misterioso e troverà infine l'amore, senza però accettare interiormente e senza quasi rendersi conto del perché delle sue azioni: due mondi si incontrano e si scontrano in questa prima parte del romanzo, laddove l'uno, quello cortese, riporta una vittoria formale e l'altro, quello bizantino, una vittoria sostanziale. – Per quanto riguarda il significato dell'avventura nel romanzo arturiano, alcuni rinvii particolarmente significativi dall'enorme bibliografia relativa: E. AUERBACH, La partenza del cavaliere cortese, in: Mimesis. Il realismo nella letteratura occidentale (trad. ital. a cura di A. ROMAGNOLI e H. HINTERHÄUSER). I. Torino [6]1975, 136–156; R. R. BEZZOLA, Le sens de l'aventure et de l'amour. Chrétien de Troyes. Paris 1947; R. LOCATELLI, L'avventura nei romanzi di Chrétien de Troyes e nei suoi imitatori. *Acme* 4, 1 (1951) 3–22; Antoinette FIERZ MONNIER, Initiation und Wandlung. Zur Geschichte des altfranzösischen Romans im 12. Jahrhundert von Chrétien de Troyes zu Renaut de Beaujeu. Zürich 1951; KÖHLER, Ideal und Wirklichkeit 66–68 ed infine D. H. GREEN, Der Weg zum Abenteuer im höfischen Roman des deutschen Mittelalters (*Veröffentl. d. Jungius-Ges. d. Wiss.*). Göttingen 1974.

[36] Cfr. D. CHATZES, Τὰ ἑλληνικὰ στοιχεῖα στὸ μυθιστόρημα «Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου τοῦ Ῥωμαίου», in: J. IRMSCHER, Probleme der neugriechischen Literatur III (*BBA* 16). Berlin 1960, 107–109.

fiume misterioso che nel reale sorge ed al surreale conduce[37]. Sulla soglia dell'avventura e del mistero Beltandro assume improvvisamente tratti ed atteggiamenti cavallereschi del tutto in contrasto con il tradizionale atteggiamento bizantino nei confronti dell'avventura ed in contrasto con il suo stesso atteggiamento mentale fino a questo momento[38].

E' in questo contesto dunque, dove tutto ci riporta all'occidente, che s'inquadra la scena del concorso di bellezza, cui vogliamo adesso ritornare. Bisogna ammettere che si tratta di una sorpresa: chiunque abbia confidenza con i modelli letterari che l'autore del romanzo ha fin qui seguito si aspetterebbe una severa rampogna del Re di Amore al profano che ha osato violare, senza possederne i presupposti, i confini del suo regno[39], un giudizio del colpevole ed una sua rapida ed incondizionata resa, vale a dire la sua accettazione delle leggi sempre rifiutate del Dio ed il suo subitaneo innamoramento nella fanciulla da questi destinatagli. E' ciò che succede, ad esempio, nel *Libistro*, che ci presenta un episodio da molti punti di vista analogo a quello del *Beltandro*[40]. Il concorso di bellezza ci riporta invece, almeno apparentemente, in atmosfera nota e bizantina: i Kahane infatti lo hanno interpretato come uno dei molti tentativi illusionistici del poeta di «bizantinizzare» la materia recepita, o meglio di mascherarla in paludamenti e *décor* bizantino, alla stessa stregua del cerimoniale aulico conferito alle audienze di Eros o della ekphrasis del *locus amoenus* e del castello nel suo aspetto esteriore[41]. Io credo tuttavia che una tale interpretazione resti alla

[37] Sul fiume come trait-d'union fra reale e surreale, cfr. in particolare D. H. GREEN, The pathway to adventure. *Viator* 8 (1977) 145–188.

[38] Fino ad ora Beltandro si è sempre lamentato del suo vagabondare (ad es. vv. 132–133: σήμερον τῆς πατρίδος μου καὶ τῆς πολλῆς μου δόξης | χωρίζομαι ὁ δυστυχής! Κ' ἔδε μυστήριον ξένον); alla vista dell'Erotokastron prevalgono invece in lui curiosità, coscienza del proprio valore, fascino dell'ignoto; cfr. anche supra, n. 13 e 35.

[39] L'accesso al castello è, come abbiamo accennato, riservato ai fedeli d'Amore (vv. 259–261: Τὸν οὐκ ἐφθάσαν τον ποτὲ τὰ βέλη τῶν 'Ερώτων, | μυριοχιλιοκατάδαρτον εὐθὺς νὰ τὸν ποιήσουν, | ὅστις τὸ 'Ερωτόκαστρον ἀπέσω νὰ τὸ ἴδῃ) e Beltandro è ancora vergine (v. 266: ... ὅλως τὸ πτερὸν οὐκ εἶδα τῶν 'Ερώτων); su questa caratteristica «iniziatica» del regno di Amore e sulla sua derivazione occidentale, cfr. Ἔρως βασιλεύς 285, 293. – I brani citati sono analizzati anche da KAHANE, The Hidden Narcissus 208–209, a riprova della componente «narcisistica» dell'eroe.

[40] Quando Libistro si desta dalla visione amorosa in cui ha contemplato fra l'altro la donna destinatagli dal Dio, si ritrova (E 675–681): ἔξυπνος μὲ τὸν θάνατον, μὲ τὴν πολλὴν πικρίαν, | ἔξυπνος νὰ φλογίζωμαι, νὰ κόπτωμαι ἐκ τοὺς πόνους | ἔξυπνος νὰ ἔχω στεναγμοὺς καὶ ὀδύνας ἀμετρήτους | ἔξυπνος νὰ εἶμαι σοβαρός, κατὰ πολλὰ θλιμμένος. | Τὸν κῆπον ἀνεγύρευσα, τὸν Ἔρωτα, τὴν κόρην, | ... e precedentemente aveva già giurato sottomissione alle leggi di Amore (E 449–453): γνώρισε ὅτι ἤμουν χωρικὸς καὶ συγγνωμόνησέ το, | ἀρκεῖ τὰ μὲ ἐφοβέρισες, ἐλέησόν με ἀπὲ τώρα, | νὰ μόσω νὰ εἶμαι δοῦλος σου καὶ σκλάβος τοῦ ὁρισμοῦ σου, | λίζιος τοῦ θελημάτου σου καὶ τοῦ ἐξουσιαστικοῦ σου.

[41] KAHANE, The Hidden Narcissus 215–216.

superficie: una cosa è infatti menzionare fuggevolmente la proscinesi o conferire ad Eros il titolo di basileus per dare alla scena esteriormente un'atmosfera familiare, un'altra è descrivere con precisi dettagli, anche se in forma romanzesca e surreale, una costumanza storica estinta da secoli, la cui presenza rompe tanto lo schema narrativo tradizionale, tanto quello d'importazione. Abbiamo cioè a che fare in questo caso non con un semplice *décor* usabile automaticamente in molteplici circostanze, ma con un'operazione consapevole di trasfigurazione ed adattamento letterario, e proprio questa operazione, verificatasi in un contesto strutturale che tanto deve all'occidente, ci induce anche qui a volgere lo sguardo nella stesso direzione ed a chiederci, in mancanza di paralleli bizantini[42], se questa elaborazione letteraria del dato storico non sia per caso già stata operata in occidente.

La risposta, positiva, ci viene questa volta non dall'allegoria amorosa, ma dal romanzo, e precisamente da quel filone narrativo che è stato denominato, per distinguerlo da quello arturiano-bretone, *Schicksalroman* o più generalmente, romanzo cortese[43]. Nella seconda metà del XII secolo uno scrittore artesiano, Gautier d'Arras, compose, unificando leggende e storie di diversa provenienza, una sorta di biografia romanzata dell'imperatore Eraclio, dal titolo, appunto, *Eracle*[44]. Con ardito anacronismo egli arricchì la giovinezza del suo eroe, di cui poco o nulla le fonti tramandano, facendolo partecipare dall'esterno alle disavventure coniugali di Teodosio II (qui battezzato Lais) e Athenais-Eudokia e riadattando ai suoi scopi la famosa leggenda del «pomo della discordia»[44a]. Qui in breve la vicenda. Desideroso di prender moglie ma al tempo stesso timoroso dei rischi di una scelta non ben ponderata, l'imperatore romano Lais, non fidandosi delle semplici

[42] Cfr. in proposito *supra*, n. 21.

[43] Per una tale distinzione, v. adesso E. Köhler, Der altfranzösische höfische Roman. Darmstadt 1978, Introd. 1–15.

[44] Il testo del romanzo si legge adesso nella recente edizione critica di G. Raynaud de Lage, Gautier d'Arras. Eracle (*Class. franc. du Moyen-Âge* 102). Paris 1976, che sostituisce quella di E. Löseth, Oeuvres de Gautier d'Arras. I. Eracle (*Bibliothèque française du Moyen-Âge* 6). Paris 1890 (tutte le citazioni seguono la nuova edizione). – Sul romanzo, le sue fonti, la sua cronologia ed il suo valore letterario si consultino Ph. A. Becker, Von den Erzählern neben und nach Chrétien de Troyes. *Zeitschr. f. roman. Philol.* 55 (1935) 257–292 (rist. in Köhler, Höfischer Roman 112–141); A. Fourrier, Le courant réaliste dans le roman courtois en France au Moyen-Âge. I. Paris 1960, 207–275; L. Renzi, Tradizione cortese e realismo in Gautier d'Arras (*Univ. di Padova. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia* 42). Padova 1964; W. Calin, Structure and meaning in the Eracle by Gautier d'Arras . *Symposium* 16 (1962) 275–281; P. Nykrog, Two creations of narrative form in 12. Century France: Gautier d'Arras–Chrétien de Troyes. *Speculum* 48 (1973) 258–276; non ho potuto consultare la tesi dattiloscritta di M. L. M. Wolsey, The «Eracle» of Gautier d'Arras. A Critical Study. Univ. of Minnesota 1972.

[44a] Cfr. *infra*, n. 67.

facoltà umane di giudizio, incarica della delicata faccenda il suo siniscalco Eracle, fanciullo-prodigio che ha ricevuto alla nascita per dono divino la facoltà di conoscere la natura nascosta delle pietre preziose, dei cavalli e degli esseri umani[45]. Eracle, che ha già dato precedentemente prova delle sue straordinarie capacità[46], consiglia di far radunare a Roma le più belle e nobili fanciulle dell'impero onde poter scegliere fra esse la dama perfetta per natura e apparenza e degna di divenire consorte dell'imperatore: «faites metre vos briés en chire | si trametés a vostre empire; | mandés que vostre gentil home | soient a jor nomé a Rome; | od vous remanront une pieche, | et cascuns i amaint se nieche | u sa seror u sa parente | u fille, s'il l'a bele et gente»[47]. Detto, fatto: più di mille fanciulle si radunano a Roma in un bel mattino d'estate scortate dai familiari e piene di speranze e di sogni. A tutti pone fine però il giudizio impietoso di Eracle, cui le doti profetiche permettono di leggere nei cuori e di scoprirne i vizi nascosti. E' questa infatti una gara delle bellezze interiori più che di quelle esteriori: tutte le fanciulle sono «molt bele estrangement» (v. 2376), «forment bien faite et bele» (v. 2408), «molt avenans et bele» (v. 2466), «li miudre qui i soit» (v. 2480), «le plus biele creature | c'onques el mont fesist Nature» (vv. 2506–2507), ma non è quel che importa ad Eracle. La bellezza non è sufficiente per il trono, le doti morali sono quel che veramente conta. E, conformemente alle tendenze ed agli scopi moralizzanti dell'autore, il concorso di bellezza diviene pretesto per una satira impietosa ed arguta dei vizi tipici del gentil sesso, in cui il repertorio classico dell'antifemminismo medievale si concretizza in una serie di scenette piene di vita; con ritmo incalzante vengono messe alla berlina l'avara (vv. 2216–2250), l'impudica (vv. 2259–2352), la pettegola (vv. 2408–2449), l'orgogliosa (vv. 2465–2477), la scontrosa (vv. 2479–2498), la credulona (vv. 2505–2532)[48].

Nulla di simile nel *Beltandro*, dove la gara verte esclusivamente sui pregi e difetti fisici delle candidate, ma la *verve* satirica, il gusto della caratterizzazione breve e mordace sono gli stessi: qui vengono incriminati senza pietà o gli occhi gonfi e arrossati (v. 558) o le labbra troppo sporgenti (v. 562) o

[45] Su questa parte del romanzo e sul sostrato favolistico su cui essa si basa, cfr. *infra* 240–242.

[46] Vv. 748–1132 (pietra preziosa); vv. 1283–1892 (cavallo).

[47] Vv. 1937–1944.

[48] Sull'antifemminismo e la letteratura antifemminista nel medioevo occidentale molto si è scritto, rinvio qui fra molti a A. Wulff, Die frauenfeindlichen Dichtungen in den romanischen Literaturen des Mittelalters. Halle 1914; I. Siciliano, François Villon et les thèmes poètiques du Moyen-Âge. Paris 1934, 349 ss.; G. Paré, Les idées et les lettres au XII[e] siècle. Le Roman de la Rose. Montréal–Paris 1947, 146–154 e, recentemente, A. Kahn Blumenstein, Misogyny and idealisation in the courtly roman. Bonn 1977; per quanto riguarda l'*Eracle* in particolare, v. Renzi, Tradizione cortese 168–171.

la pelle scura (v. 570) oppure il portamento curvo (v. 578), la linea «abbondante» (v. 584) e l'irregolarità dei denti (vv. 592–593)[49]. L'analogia delle due scene, malgrado la polarità del tono di base (apparenza fisica nell'una, sostanza morale nell'altra) o forse proprio per questa, è indiscutibile. Una differenza fondamentale esiste tuttavia, su cui ci soffermeremo più a lungo in seguito: nel *Beltandro* la gara si conclude con l'elezione della più bella e, come scopriremo in seguito, futura sposa dell'eroe, nell'*Eracle* invece essa termina con un *non liquet*; fra le mille candidate accorse a Roma nessuna infatti appare al giudice degna dell'imperatore. La perla nascosta si trova invece nella città stessa; è Athanais, povera orfanella di ricca famiglia senatoriale decaduta, che viene allevata dalla zia. Eracle l'incontra per caso nel rientrare in città deluso dall'esito del concorso e ne riconosce a prima vista le alte qualità fisiche e morali, riesce a penetrare in casa, malgrado i timori e le perplessità delle due donne e sottopone qui la timida fanciulla ad un esame accurato che tiene questa volta conto dei pregi fisici e richiama perciò alla mente gli analoghi criteri di giudizio usati da Beltandro: «Cil le fait aler pas por pas, | esgarde en haut, esgarde en bas; | molt par li plait bien s'aleüre, | se chiere et se regardeüre»[50]. Queste generiche somiglianze comunque non stanno a testimoniare altro che l'esistenza di un comune ideale di bellezza femminile, per lo meno a livello letterario[51], quello che è importante invece è l'episodio in sè.

Sulle eventuali fonti bizantine dell'*Eracle* molto si è scritto e non vi è più alcun dubbio che egli abbia attinto, fondendoli insieme, disparati materiali dal patrimonio favolistico e storico bizantino[52]. Sia la favola dei tre doni infatti che la leggenda di Athanais e la storia della riconquista del Santo Sepolcro ad opera di Eraclio ci riconducono verso Bisanzio, ed in un contesto

[49] Già Ch. DIEHL, Figures byzantines (*supra*, n. 5) 326 aveva sottolineato la *verve* sarcastica e impietosa del passo, ricollegandola alle analoghe tirate occidentali contro il gentil sesso.

[50] Vv. 2657–2660; cfr. *Belth.*, vv. 609–610: ὑπάγετε, κινήσατε ἐκεῖσε πρὸς τὸ πέρα | καὶ πάλιν δεῦτε πρὸς ἐμέ, ἀπέλθατε, στραφῆτε e vv. 613–614 (νὰ κρίνω) ... | τὸ κάλλος τοῦ προσώπου της καὶ τὸν κορμίν της ὅλον, | τὸ βάδισμα, τὸ κίνημα καὶ τὴν πορπατηξιάν της».

[51] Sull'ekphrasis romanzesca della bellezza femminile e maschile nella letteratura tardoantica e bizantina non possediamo alcun lavoro d'insieme; anche le migliori panoramiche dedicate all'ekphrasis in generale, quella ad esempio di A. HOHLWEG, Ekphrasis, in *RbK* II (1971) 34–75 e soprattutto di HUNGER, Profanliteratur 170–188 (con ricca bibliogr.), si limitano ad una semplice menzione; uno studio di dettaglio, limitato all'*Alessiade* di Anna Comnena offre S. ANTONIADIS, Ἡ περιγραφὴ στὴν Ἀλεξιάδα. *Hell* 5 (1932) 255–276. Si veda invece di contro, per citare solo un esempio fra molti, l'eccellente analisi di questo topos condotta da Alice M. COLBY, The Portrait in Twelfth-Century French Literature. An Example of the stilistic Originality of Chrétien de Troyes. Genève 1965.

[52] Cfr. l'esauriente analisi di FOURRIER, Courant réaliste 207–257.

del genere, così dichiaratamente sensibile al fascino dell'Oriente[53], è facile comprendere come un'usanza quale quella della *Brautschau* imperiale possa aver trovato eco e impiego letterario. Gautier d'Arras inserisce abilmente l'episodio nella sua storia quale ampliamento felice della terza prova prevista dalla favola dei tre doni, riguardante la scoperta di difetti nascosti di esseri umani, e se ne serve altresì come trapasso alla storia di Athanais, in un modo per altro sorprendentemente conforme al racconto che ne fa Malalas, benchè sembri accertato che le sue fonti fossero esclusivamente orali[54].

Come abbiamo già accennato all'inizio, il fatto storico, – e l'aura leggendaria conferitagli dal tempo e dalla tradizione non gli toglie però nulla della sua storicità – in quanto fatto storico di altri, appena recepito viene trasformato in motivo esclusivamente letterario[55] degno ormai di far parte, in quanto tale, del repertorio romanzesco. E lo ritroviamo infatti, una sessantina d'anni più tardi, in un romanzo appartenente anch'esso allo stesso filone avventuroso dell'*Eracle*, anche se questa volta non più d'amore e non più cortese. Si tratta del cosiddetto *Roman du Conte de Poitiers*, composto con tutta probabilità fra il 1230 e il 1240 e anch'esso messo insieme, senza abilità però, da storie eterogenee[56]. A noi interessa qui la seconda parte del

[53] Si vedano in particolare, J. RICHARD, La vogue d'Orient dans la littérature occidentale du moyen-âge, in: *Mélanges R. Crozet*. I. Poitiers 1966, 557–561 e J. FRAPPIER, Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XIIe et XIIIe siècle, in: FOURRIER, Humanisme médiéval 13–51.

[54] Cfr. FOURRIER, Courant réaliste 233 e 251–252. Non è vero però, come sembra ritenere l'autore (p. 241), che Athanais-Eudokia fu fatta venire appositamente a corte per partecipare ad una *Brautschau*, nè Malalas, da lui citato a testimone del fatto, dice nulla che vada in tale direzione; Pulcheria, sorella dell'imperatore, ci viene si presentata (16–17, 352 Bonn) come: περιεργασμένη περὶ παρθένων πολλῶν κορασίων e (4, 353 Bonn) πανταχοῦ ἔπεμψε περιεργαζομένη, ma nulla qui ci dice che le fanciulle fossero state effettivamente riunite a corte, ed in particolare Athanais si trova già a Costantinopoli, ospite di zie e si reca spontaneamente a corte (10, 354 Bonn): ποιῆσαι ἀξίωσιν κατὰ τῶν αὐτῆς ἀδελφῶν. Sia in Malalas che in Gautier – ferme restando naturalmente le debite differenze fra i due – la scelta della nuova imperatrice è frutto del caso o della provvidenza; l'idea di collegarla con un concorso di bellezza non può quindi venire al romanziere francese dalla tradizione cronografia bizantina; cfr. anche *infra* 239.

[55] Che le narrazioni delle cronache bizantine riportanti l'episodio siano notevolmente impregnate di atmosfera romanzesca non cambia il fatto che si tratta sempre di relazioni intese come storiche su eventi reali e con personaggi storici. Non si può quindi parlare di trasposizione letteraria, ed è qui interessante ai fini della presente ricerca, che l'operazione di «romantizzazione» dell'episodio, con le necessarie adattazioni e modificazioni sia opera originale di Gautier d'Arras.

[56] Il testo è da leggere nell'edizione di B. MALMBERG, Le Roman du Comte de Poitiers. Poème français du XIIIe siècle (*Études romanes de Lund* 1). Lund 1940; per quanto riguarda

racconto, che narra le avventure del giovane conte Guy de Poitiers. Lasciata in giovanissima età la natia città Guy si reca a Roma alla corte dell'imperatore Costantino, ne diventa, come Eracle, siniscalco, partecipa al suo seguito ad una spedizione vittoriosa contro Costantinopoli e finisce in conclusione col diventarne pacificamente imperatore sposando Parise, l'unica figlia ed erede del defunto basileus, che di lui si è innamorata[57]. Prima di intraprendere la spedizione anche Costantino, come Lais, desidera prendere moglie ed anch'egli incarica il suo siniscalco, prendendo questa volta però lui stesso l'iniziativa, di inviare messaggeri per tutto l'impero e far radunare a Roma le fanciulle più nobili e belle, onde poter fare fra di esse la sua scelta «Faites moi mes briés seeler. | A trente mesages vaillans | Me livrés bons mulés amblans, | Puis si cerkerons la contree | Et dusques en la mer betee | Que n'i remaint chevaliers nus | Rois ne princes, contes ne dus, | Que il ne viegne a Rome a moi | Dedens quinsaine, a grant conroi. | S'amaint cascons par courtoisie | O lui sa seror u s'amie, | N'i amaint dame mariee, | Pucele nule violee. | Nule n'i viegne, tant soit bele, | Se n'est de cors virgne pucele. | Et cele qui m'iert a corage, | Pruec qu'ele soit de haut parage, | S'iert ma feme et jou ses maris, | Si ert de Rome empeerris.»[58] In pronta esecuzione del volere imperiale i trenta messaggeri partono e prontamente si riuniscono in una Roma che si adorna a festa per l'occasione, le trenta più belle e nobili fanciulle dell'impero accompagnate dai familiari, fra cui Parise, principessa di Costantinopoli. Le concorrenti vengono rinchiuse in una torre accessibile solo all'imperatore e qui appunto ha luogo il concorso di bellezza. In stridente contrasto con il tono moraleggiante dell'*Eracle* e singolare concordanza con la tradizione bizantina si ritorna qui all'esame originale che verte esclusivamente sui pregi fisici delle concorrenti[59], pregi peraltro che non devono limitarsi a bel viso, bella chioma, bel portamento: le fanciulle sono infatti costrette a spogliarsi nude come Dio le ha fatte, affinchè l'imperiale giudice possa fare la sua scelta con conoscenza di causa: Dist Coustentins: «Par cele crois | Ou Diex fu por la mort destrois, | N'i avera honte mestier,

la datazione, cfr. Introd. 31–36. Mi è rimasta inaccessibile l'edizione del romanzo curata da V. FR. KÖNIG, Le comte de Poitiers. Paris 1937.

[57] Questa seconda parte abbraccia i vv. 1230–1719 e conclude l'opera.

[58] Vv. 1259–1277.

[59] Per quanto riguarda questa seconda parte «bizantina» del romanzo, che qui ci interessa, non esiste, ch'io sappia, alcuna analisi storico-letteraria che affronti anche il problema delle fonti; in particolare l'episodio del concorso di bellezza non è mai stato studiato. Mi è perciò impossibile, nell'ambito di questa ricerca, stabilire se le modificazioni di tono nei confronti dell'*Eracle*, che ne è, a mio avviso, il modello immediato, rappresentino un'evoluzione in chiave parodistica del motivo imitato o se l'autore non abbia avuto invece qualche altro modello, bizantino nella fatta in specie, che gli abbia suggerito la nuova impostazione dell'episodio; cfr. anche *infra*, n. 61.

| Ne vous covigne despoullier | Toutes nues sans les cemises, | Se çou n'est voir, Diex me honise! | Dont verrai vos mameles blances, | Vos bras, vos costés et vos hances, | Autresi feront vos compagnes. | Dont proverai par vos ensagnes | Que cascune avera sour li | S'ele est digne de haut mari»[60]. Si sente nel brano la compiaciuta sensualità, un pò volgare ma divertita, dell'autore, che s'impadronisce del motivo ricamandoci sopra con la fantasia e sognando ad occhi aperti questo esotico paradiso popolato di bellezze senza veli[61]. Ed è particolarmente significativo in questo contesto che l'assenso alla proposta, all'ordine per meglio dire, quanto meno indelicato di Costantino venga proprio da Parise, la dama di Costantinopoli, implicitamente ritenuta esperta di tali faccende: «... Puceles, ce me samble | L'une fremist et l'autre tramble. | Mainte feme a on mariee | Qui d'autrui ert asougnentee, | Puis se cuide vendre pucele; | Bien doit avoir honte novele. | Monoiers qui fausin velt vendre | Doit on a hautes forces pendre. | Despouillés vos seürement | Et jou toute premierement. | Faire l'estuet u tempre u tart, | Et jel lo bien de moie part»[62]. Convinte da questo predicozzo prammatico e privo di illusioni le candidate si spogliano nude, e di nuovo, nel commento fanciullescamente impudico di Costantino, che di fronte a tanta grazia di

[60] Vv. 1402–1414.

[61] Se si prescinde dalla sorridente sensualità del brano, vien fatto da chiedersi se la scena, così contrastante nella sua diretta immediatezza con l'atteggiamento consueto della letteratura dell'epoca nei confronti della nudità femminile (cfr. in proposito quanto osserva in un bel libro d'inconsueta finezza critica PH. MÉNARD, Le rire et le sourire dans le roman courtois en France au Moyen-Âge, 1150–1250 [*Publications romanes et françaises* 105]. Genève 1969, 258–263) non rifletta per caso qualcosa di più che un puro gioco letterario. Ci si ricorderà allora che – ed è significativo che si tratti anche qui di una *Brautschau* – un passo della *Vita di Teophano* (15–17, 6 KURTZ) ci presenta l'imperatrice madre esaminare le tre ultime candidate al trono imperiale nude nel bagno: «Ταύτας γὰρ τὰς τρεῖς μόνας εἰς τὰ βασίλεια μεθ' ἑαυτῆς ἀγαγοῦσα, τὴν ἀπόπειραν τούτων ἐν γυμνασίῳ ἐποίει. κατιδοῦσα δὲ πλέον τὴν ὡραιότητα τῆς ἁγίας ὑπερβάλλουσαν τῶν ἑτέρων, ταύτην βασιλικοῖς ἀμφιάσμασιν ἀμφιάζει...» Più tardi in *Beltandro* ritroveremo un'allusione piuttosto criptica (vv. 543–544): «Γυναῖκάς τε εἰς εὐμορφιὰν ὁρίζεις ἵνα κρίνω. | Ὅσον πρὸς τὸ βλεπόμενον ἐμοὶ οὐ μὴ μὲ λάθῃ», che è stata interpretata appunto come un'allusione al privilegio su accennato dell'imperatrice madre (HUNGER, Schönheitskonkurrenz 155; ma anche come un ricordo della privilegiata posizione di Paride nella descrizione lucianea del giudizio delle tre Dee da D. C. HESSELING, Le roman de Belthandros et de Chrysantza. *Neophilologus* 23 [2938] 376) e alla meno privilegiata posizione del giudice Beltandro nell'analoga situazione. Se effettivamente, ed i passi citati sembrano condurre a tale conclusione, l'usanza della *Brautschau* presupponeva un esame così accurato della candidate al trono imperiale, è possibile che il *Comte de Poitiers* si rifaccia a tale tradizione sviluppandone le implicite potenzialità sensuali e comiche, mentre Gautier d'Arras, che doveva anch' egli esserne a conoscenza, la ribalta radicalmente secondo i suoi gusti ed intenti moralistici: è la nudità dell'anima che egli mette in luce senza misericordia, non quella del corpo.

[62] Vv. 1426–1437.

Dio si terrebbe volentieri tutte le belle (vv. 1471–1474: «Jou aim cascune molt et pris. | Molt volentiers les retenroie | Toutes ensamble, se pooie, | Cascune a dame et a amie») vibra la divertita partecipazione dell'anonimo autore. Ma poiché diritto e giustizia non lo soffrirebbero, Costantino si decide a scegliere Loretta di Bologna, «car molt estes cortoise et sage, | et molt avenans de corsage»[63]. Anche in questo caso però, così come prima in *Eracle*, il concorso si rivela malgrado tutto assolutamente sterile rispetto al suo fine, la scelta cioè della sposa imperiale; Loretta di Bologna, per quanto vincitrice, non sposerà l'imperatore; una dama ancora più bella, una *outsider*, la sorella di Sansone il forte, giunto a corte mentre appunto si apparecchiano le nozze, le soffierà il trono e la corona. A Loretta non resterà che consolarsi, per altro di buona voglia, con il fratello di lei, Sansone, ed un doppio matrimonio, anche se non quello previsto, conclude l'episodio.

Se paragoniamo adesso le due scene, le somiglianze di struttura non possono non saltare all'occhio malgrado l'altrettanto inequivocabile differenza di tono, moraleggiante e satirico nell'una, parodistico e motteggiante nell'altra. In entrambi i testi però è comune l'aggancio bizantino più o meno dichiarato – ambedue i protagonisti raggiungeranno infine per vie e con modi diversi Costantinopoli divenendone signori –, in entrambi la ragione del concorso di bellezza consiste nella scelta della sposa per l'imperatore dell'antica Roma, ed è a tal fine che messaggeri vengono inviati in tutte le province dell'impero perchè facciano radunare a Roma le candidate[64], in entrambi infine l'esito del concorso è, con modalità differenti, negativo;

[63] Vv. 1478–1479. Non credo siano state soltanto esigenze di rima a dettare questo verso, in cui la parodia raggiunge il suo culmine; precedentemente infatti, ai vv. 1460–1468, Loretta di Bologna aveva pregato in termini piuttosto espliciti l'imperatore di affrettarsi a fare la sua scelta e permettere alle candidate di rivestirsi, poichè: «Honte est de veïr feme nue» (v. 1465); questi adesso, di fronte alla bella fanciulla ancora nuda e indignata, loda la sua *sagesse*, ma ancora di più il suo bel seno. Se vede qui chiaramente quale lungo commino abbia percorso l'episodio storico della *Brautschau* trasformato in tema letterario e di quante e quali sfumature si sia arricchito prima di tornare in patria, dove verrà nuovamente riadattato, senza però perdere le nuove caratteristiche acquisite (cfr. anche *supra*, n. 49).

[64] FOURRIER, Courant réaliste 234 e 252 ritiene che lo spostamento del teatro dell'azione da Costantinopoli a Roma nell'*Eracle* sia dovuto ad esigenze di coerenza e plausibilità compositive; mi domando però se questo particolare, comune anche al *Comte de Poitiers*, non nasconda anche un più sottile intento polemico e politico: si tratta infatti in entrambi i casi della Vecchia Roma che si appropria di un elemento cerimoniale della Nuova Roma, Costantinopoli, e che, nella figura dei due protagonisti-conquistatori, realizza, a suo favore, la riunione degli opposti. Su questo spirito di emulazione e questa esigenza di autoidentificazione dell'Occidente medievale nei confronti di Bisanzio quale realtà politica e culturale, si veda ora Ilse SEIDEL, Byzanz im Spiegel der literarischen Entwicklung Frankreichs im 12. Jahrhundert (*Europäische Hochschulschriften* XIII: *Französische Sprache und Literatur* 49). Frankfurt 1977 (che non tiene però conto nella sua analisi dei nostri testi).

nessuno dei due conduce infatti alla scelta della futura imperatrice che compare solo successivamente in seguito ad un incontro casuale. La scena è cioè nei due testi francesi una classica *pièce de bravoure* più o meno abilmente inserita in un contesto plausibile[65], un ornamento esclusivamente letterario che non influenza in alcun modo nè la trama del racconto nè, tanto meno, la vicenda sentimentale e matrimoniale dei protagonisti, quando c'è. Nel *Conte de Poitiers* una tale vicenda è infatti assente, poiché la storia narrata non è una storia d'amore ma una storia di avventure, collocata in uno sfondo storico che all'epoca doveva certo essere d'attualità[66], nell'*Eracle* invece essa è presente e costituisce addirittura il corpo principale del romanzo. Divenuta imperatrice Athanais acquista fama vastissima di sposa e sovrana perfetta a causa della sua pietà, delle sue virtù e della sua bellezza. Dopo sette anni di felice convivenza il marito, che l'ama follemente, dovendo allontanarsi per una lunga e pericolosa spedizione militare e temendo di perderla, la fa rinchiudere per gelosia in una torre sotto stretta sorveglianza. Ferita nella sua dignità di donna e di sposa Athanais si sente autorizzata all'adulterio, che consumerà con il giovane e attraente Paridès grazie alla complicità di una ruffiana ed a Lais, informato del fatto dalle doti profetiche di Eracle e rientrato a precipizio, non resterà che riconoscere le sue responsabilità e cedere la moglie al giovane amante. Questa storia d'amore, in cui si riconoscono nella trasfigurazione romanzesca i tratti della vicenda di Athanais-Eudokia e Teodosio II[67] rielaborati secondo le regole canoniche e

[65] Nell'*Eracle* l'episodio del concorso di bellezza fa parte integrante della trama, nella quale esso è armoniosamente inserito, poichè è la logica conseguenza delle doti straordinarie di Eracle che, dopo aver rivelato l'essenza intima di una pietra preziosa e di un cavallo dà così saggio della sua capacità di leggere nel cuore umano; l'autore inoltre prepara gradualmente l'episodio sottolineando diverse volte in precedenza il desiderio dell'imperatore di prender moglie e di servirsi di Eracle a questo scopo (vv. 1261–1272; 1347–1349). Nel *Comte de Poitiers* invece esso viene inserito bruscamente e non ha alcun rapporto nè con quanto precede nè con quanto segue.

[66] Cfr. quanto osserva in proposito MALMBERG, Comte de Poitiers, Introd. 33–34. Tutto un filone narrativo, quello cioè che lascia da parte la materia di Bretagna, sembra addirittura ossessionato da Costantinopoli e riesce sempre a dirottare in un modo o in un altro in Oriente una parte della trama; così, per citare soltanto alcuni esempi famosi, il *Cligès* di Chrétien de Troyes (ed. A. MICHA, Les romans de Chrétien de Troyes. II. Cligès [*Class. franç. du Moyen-Âge* 84] Paris 1957), il cui protagonista è nipote dell'imperatore bizantino, di cui riesce a conquistare la sposa e il trono, il *Partonopeus de Blois* (ed. J. GILDEA, Partonopeus de Blois. A French Romance of the Twelfth Century. I–II. Villanova–Pennsylvania 1967–68), in cui l'eroe finisce anch'egli per sposare la figlia dell'imperatore, o il *Doon de la Roche* (ed. P. MEYER–G. HUET, Doon de la Roche. Chanson de geste [*SATF*]. Paris 1978) con una conclusione del tutto analoga, e gli esempi si potrebbero facilmente moltiplicare.

[67] Vv. 3367–5087; un'analisi stringente e ben documentata in FOURRIER, Courant réaliste 219–224 (cfr. anche *supra*, n. 54).

adulterine dell'amor cortese, non ha però nulla a che vedere con l'episodio del concorso di bellezza, che in fondo altro non è che un'amplificazione della terza prova della favola dei tre doni narrata da Gautier d'Arras nella prima parte del romanzo e da lui trasformata abilmente in una sorta di *enfances Eracle*[68].

E a questo punto sarà necessario aprire una breve parentesi, che ci riporterà per altra via nella Costantinopoli dei Paleologi. E' noto infatti che la favola dei tre doni, le cui origini orientali sono più o meno concordemente ammesse dalla critica moderna[69], ha conosciuto una veste letteraria anche in lingua greca nel cosiddetto *Ptocholeon*[70]. Questo testo, di cui esistono quattro redazioni di epoca diversa, la prima delle quali risalente con tutta probabilità alla fine del XIV sec.[71], racconta una storia molto simile alla prima parte dell'*Eracle*[72]: un vecchio ricco e saggio caduto in miseria a causa di scorrerie piratesche si fa vendere dai figli per 5000 iperperi al mercato di Costantinopoli. Il saggio, che possiede il triplice dono di conoscere la natura delle pietre preziose, dei cavalli e degli esseri umani, viene acquistato dall'imperatore, cui ha modo di dar prova delle sue capacità col rivelare la tara segreta di un diamante acquistato a caro prezzo (contiene un verme), il perché della straordinaria corporatura e lentezza di un cavallo (è stato allattato con latte di bufala), l'origine plebea e la scostumatezza di una fanciulla candidata alle nozze imperiali ed infine la stessa origine bastarda del sovrano (è figlio di un fornaio), per riacquistare poi libertà e ricchezza. L'ultimo editore del testo ha ipotizzato un'origine bizantina della storia e quindi un prototipo perduto, risalente alla prima metà del XII sec. al più tardi, da cui deriverebbero tutte le versioni esistenti della favola, che appare per la prima volta in forma letteraria e rimaneggiata nell'*Eracle*, poi nel *Novellino* ed infine nelle redazioni bizantine e post-bizantine più fedeli all'archetipo[73]. L'ipotesi è senz' altro plausibile; se un appunto si può farle

[68] La definizione è di RENZI, Tradizione cortese 150–155.

[69] Dall'enorme bibliografia riguardante l'argomento mi limito qui a rinviare allo studio fondamentale di J. SCHICK, Corpus Hamleticum. Hamlet in Sage und Dichtung, Kunst und Musik. I, 5, 2. Leipzig 1938.

[70] Il testo, nelle sue quattro redazioni, è stato recentemente edito, con ampia introduzione, commento e glossario, da G. KECHAGIOGLU, Κριτικὴ ἔκδοση τῆς ἱστορίας Πτωχολέοντος. Θέματα ὑστεροβυζαντινῆς καὶ μεταβυζαντινῆς λογοτεχνίας (*Ἐπιστ. Ἐπετ. Φιλοσ. Σχολ. Θεσσ. Παράρτημα* 22). Salonicco 1978.

[71] Per la cronologia ed i rapporti intercorrenti fra le diverse redazioni cfr. KEHCAGIOGLU, Πτωχολέων 223–227.

[72] Vv. 388–2581.

[73] KECHAGIOGLU, Πτωχολέων 56–84 (partic. 70–75). Il *Novellino* è edito da G. FAVATI, Il Novellino. Genova 1970; la novella in questione è la n°. 3 e porta il titolo «D'un savio greco che uno re teneva in pregione come giudicò d'un destriere». Sulle fonti del *Novellino*, v.

è quello che non è necessario, anzi è fuori luogo, postulare l'esistenza di una versione scritta all'inizio di questa catena di trasmissione. Il materiale favolistico si trasmette soprattutto in forma orale, viaggiando sulla bocca di pellegrini, mercanti e viaggiatori e ciò vale anche e particolarmente per quello bizantino, che è quasi totalmente naufragato[74]. E' più credibile e sensato, a mio avviso, ammettere che appunto per questa via, in forma cioè di racconto raccolto sulle labbra del popolo e riportato, la favola dei tre doni, al pari della storia di Athanais e del concorso di bellezza sia giunta a Gautier d'Arras. L'*Eracle* sarebbe quindi la prima rielaborazione letteraria di questa favola che ha avuto diffusione veramente mondiale[75] e lo *Ptocholeon* deve accontentarsi di un piazzamente d'onore. Questa priorità cronologica dell'*Eracle* è significativa e non è, a mio avviso, da sottovalutare: bisognerà infatti aspettare due secoli prima che Bisanzio, per quel che ne sappiamo, dia forma letteraria ad un materiale favolistico già da tempo elaborato in questo senso sia in Francia che in Italia, e questo per di più proprio in un'epoca in cui la produzione letteraria bizantina in lingua demotica si pone in un rapporto di imitazione-concorrenza con quella occidentale. Questa coincidenza non è, io credo, casuale, ed un ulteriore elemento m'induce ad affermarlo. Lo *Ptocholeon* bizantino costituisce infatti, insieme all'*Eracle*, l'unica delle varianti medievali della novella che descrive l'esame di una franciulla candidata al rango di imperatrice[76]. Poiché l'ipotetico archetipo

l'ancora fondamentale studio di A. D'ANCONA, Studi di critica e storia letteraria. II, 1: Le fonti del Novellino. Bologna [2]1912, 1–163.

[74] Cf. G. A. MEGAS, Die griechische Erzähltradition in der byzantinischen Zeit. *Λαογραφία* 22 (1964) 290–299.

[75] Uno sguardo a SCHICK, Corpus Hamleticum *cit.*, ci fa spaziare dalla Persia all'Armenia, dall'India ai Balcani e all'Europa.

[76] Tanto si deduce dall'utile tabella sinottica stabilita da KECHAGIOGLU, Πτωχολέων 77–79. A dire il vero si vedrà qui che l'episodio si ritrova pure, con lievi varianti, in una novella della *Mille e una notte* (la 459 notte), riportata però soltanto da un manoscritto del 1726 (KECHAGIOGLU, Πτωχολέων 65, n. 57) ed in un racconto di tradizione orale proveniente dalla zona di Jaipur, dal titolo «La saggezza del cieco», non più antico in questa forma del XX secolo (KECHAGIOGLU, Πτωχολέων 64, n. 51). Non mi pare quindi che due testi così recenti e così «illetterati» possano ribaltare il rapporto di dipendenza fra *Eracle* e Πτωχολέων, quale io ritengo che sia; peraltro anche KECHAGIOGLU, Πτωχολέων 71–72, sottolinea l'unicità dell'episodio della fanciulla nei due testi, senza però trarne le conseguenze che a mio avviso s'impongono: ciò che importa, a prescindere dalle immancabili differenze di dettaglio (si tratta dopotutto di opere appartenenti a due diversi generi letterari, e Gautier d'Arras si serve soltanto della favola ma la modifica per adattarla al suo scopo, che è quello di comporre un'opera a vasto respiro qual'è un romanzo), è che l'*Eracle* è incontestabilmente la prima rielaborazione letteraria a noi nota di una favola popolare e che la rielaborazione letteraria da esso offerta presenta alcuni tratti, come l'esame della fanciulla, comuni soltanto allo Πτωχολέων.

bizantino del XII secolo, se pure esso è mai esistito in forma scritta, è irrimediabilmente perduto, è ozioso speculare sul suo contenuto e sulla sua struttura, e dal momento che tutte le altre versioni della favola ignorano l'episodio della prova della fanciulla, siamo autorizzati a ritenere che la fusione della novella dei tre doni col motivo della prova di bellezza sia merito di Gautier d'Arras. Il ritrovare l'episodio nello *Ptocholeon* m'induce a credere che anche in questo caso il romanziere francese abbia giocato un ruolo determinante, se non come fonte diretta, certamente però come stimolo a dare forma letteraria ad una tradizione novellistica indigena orale[77].

Se esaminiamo adesso la scena della prova della fanciulla nello *Ptocholeon*, possiamo renderci conto che essa presenta, nella forma schematica che è tipica della favola, tutti gli elementi compositivi che abbiamo rilevato nei testi francesi e, ovviamente, anche nel *Beltandro*, di cui il versificatore sembra espressamente ricordarsi[78]: il desiderio matrimoniale dell' imperatore, l'esame delegato a persona competente ed eseguito in luogo appartato, la nudità della fanciulla, il suo camminare avanti e indietro a richiesta del giudice come su una passerella ed infine le sue tare morali e la bassa origine che la escludono come candidata al letto e al trono imperiale: «Εἶτα οὖν ὁ γέρων πάλιν | τῆς χειρὸς αὐτὴν πιάσας | εἰς ὀσπίτιν ὑπαγαίνει | μετὰ δύο καὶ τρεῖς γυναίκας, | ὅρισεν, ἐγδύσασίν την | ὥσπερ γὰρ καὶ ἐγεννήθην, | ἔμπροσθέν του τὴν ἠφέραν· | οὕτως ἔφη πρὸς ἐκείνην: | «Γύρισον τὰ νώτια μέρη, | γύρισόν μοι καὶ τὸ ἄλλον, | ἄμε ἐκεῖθεν πρὸς ἐκείνας, | ἔλα πάλιν πρὸς ἐμέναν». | Καὶ κατὰ τὸν ὁρισμόν του | ἔποικέν το τὸ κορίτσιν, | οὐ γὰρ ἐνετράπην ὅλως | καὶ αἰσχύνην νὰ προσφέρην, | ὡς παρθένος τάχα οὖσα, | ἀλλὰ πάντα ἀδιαντρόπως | ἔπραττεν μετ' εὐκολίας»[79].

[77] Questo ruolo di catalizzatore, che viene normalmente attribuito, e a ragione, a Bisanzio nei confronti dell'Occidente (v. recentemente E. Köhler, Byzanz und die Literatur der Romania, in: H. R. Jauss–E. Köhler, Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. I. Heidelberg 1972, 396–407 e Seidel, Byzanz im Spiegel *cit.*), non è però da negare all'Occidente nei confronti di Bisanzio, particolarmente nell'ambito della produzione letteraria in lingua demotica; anche qui mi permetto di rinviare al mio articolo, Il motivo del castello 264–267. – Ci si potrebbe forse domandare in questo contesto se la forma metrica dello Πτωχολέων, l'ottasillabo trocaico, così inconsueta per la poesia bizantina in lingua demotica, non debba forse qualcosa all'ottonario a rime baciate dell'*Eracle*. Con ciò non si vuole ovviamente sostenere che il metro in sè derivi dall'Occidente, ipotesi da lungo tempo dimostratasi priva di fondamento, ma che il suo riapparire improvviso alla fine del XIII sec., dopo una lacuna di oltre tre secoli, ed il suo uso ripetuto nel corso del XIV – si pensi ad esempio all'*Iliade* di Costantino Hermoniakos – possa essere stato sollecitato dal contatto con i romanzi occidentali; sulla questione, con un'utile panoramica della storia del metro trocaico a Bisanzio e ricca bibliografia, v. Kechagioglu, Πτωχολέων 202–222, che però non prende in considerazione la possibilità qui accennata.

[78] Così anche Kechagioglu, Πτωχολέων 129–130.

[79] Vv. 548–566.

Seguono poi, del tutto nello stile dell'*Eracle*, i consueti strali contro i tipici vizi del gentil sesso, la loquela (v. 647: τὸ γοργόγλωσσον), la sfacciataggine (v. 648 τὸ τολμηρόν), la litigiosità (v. 655 φιλονικία), l'impudicizia[80], mentre per contrasto, analogamente all'*Eracle*, viene sottolineata a più riprese l'incomparabile bellezza fisica della candidata: κοράσιον... δοκιμότατον εἰς κάλλος (v. 639), τὸ κάλλος παρ' ἀξίαν (vv. 645–646), τὸ κάλλος τὸ ἀμύθητον... τὸ ἀσύστατον... παρὰ φύσιν (vv. 671–74)[81].

L'analisi di questa scena, oltre che a documentare, io credo inequivocabilmente, la dipendenza della versione bizantina della favola dei tre doni dall'analogo episodio dell'*Eracle*[82], ci riporta infine al punto di partenza della nostra indagine, al concorso di bellezza nel romanzo di *Beltandro e Crisanza*. Le due caratteristiche principali che conferiscono al nostro episodio un sapore diverso nel confronto con quelli già analizzati sono da un lato la dimensione onirica in cui esso si svolge ed il suo intrinseco carattere di prova per l'eroe, dall'altro la sua, pur non chiaramente espressa, finalizzazione: è questo l'unico concorso infatti che, malgrado la totale mancanza di una motivazione iniziale e di partecipazione interiore del protagonista, conduce effettivamente alla scelta di una sposa per l'eroe, anche se saranno necessarie alcune centinaia di versi perchè il collegamento concorso-amore-matrimonio diventi chiaro al confuso lettore. Per quanto riguarda il primo punto, il colorito onirico cioè ed il carattere trascendentale di prova cui l'eroe viene sottoposto dal Dio d'Amore, abbiamo già visto che si tratta in entrambi i casi di schemi derivanti dalla tipologia letteraria dell'allegoria erotica francese, qui usati in modo del tutto esteriore e spogli del loro contenuto ideologico e simbolico, per cui non è il caso di ritornarci sopra. La seconda caratteristica invece merita qualche spiegazione supplementare.

[80] Cfr. i già citati versi 562–566 e, ancora più brutali, i vv. 642–644: ...ὅλα ὡς κούρβα ἀδιαντρόπως | ἐπολέμειν τα ἡ μαινάδα, | ὥσπερ γραῦ παλαιωμένη.

[81] In queste espressioni Kechagioglu, Πτωχολέων 106, n. 242 crede di riconoscere il topos *Natura-formatrix*, tipico delle ekphraseis di persone nel medioevo romanzo. Non credo di poter essere d'accordo con l'editore, poichè qui manca ogni accenno di personificazione della figura di Natura, nè essa è presentata come creatrice; il topos, che è tipicamente occidentale, rimane quasi del tutto estraneo alla prassi retorica e letteraria bizantina. Su questo argomento, così come sull'ekphrasis di persona nel romanzo bizantino, mi propongo di ritornare in un prossimo articolo.

[82] Tengo a specificare, per motivi di chiarezza, che nel parlare di dipendenza dall'*Eracle*, intendo soltanto la rielaborazione letteraria della favola quale ci è offerta dalle versioni bizantine dello Πτωχολέων, non l'eventuale archetipo, sulle cui probabili origini bizantine non ho obbiezioni di sorta. Che Gautier d'Arras non sia l'inventore della materia è cosa certa (questa sembra invece essere l'opinione di Becker, Gautier d'Arras, in: Köhler, Höfischer Roman, 136–137, che però non sa documentarla altrimenti che con la «Gabe zu märchenhafter Motiverfindung» dei francesi del XII sec.).

Abbiamo detto che il concorso di bellezza del *Beltandro* è l'unico coronato da successo, l'unico che provoca il sospirato *happy-end* matrimoniale. Per tutta la durata della scena però, ed anche in conclusione di essa, nulla ci fa sospettare il suo scopo. Il giovane principe si effonde sì, per oltre cinquanta versi[83], in lirici ditirambi sulla bellezza della vincitrice, ma quando si accinge di controvoglia a mettersi sulla via di Antiochia non sembra mosso da nessuno spirito amoroso e da nessun sospetto: «Καὶ ἂς ἀπέλθω εἰς αὐτήν, ὄνομα τὴν Χρυσάντζα. | Πολλὰ γὰρ ἔνι ἀδύνατον ἄνθρωπον εἰς τὸν κόσμον | τὴν εἱμαρμένην ἐκφυγεῖν καὶ τὸ τῆς τύχης κλῶσμα»[84]. Naturalmente il lettore smaliziato avrà già da tempo tirato le somme e ricollegato la bella vincitrice ed il nostro eroe alle statue simboliche descritte poco prima[85], ma l'interessato, malgrado gli eventi vissuti, è ancora del tutto ignaro: ignorante di amore è entrato nell'Erotokastron, altrettanto ignorante, ma rassegnato al fato, ne esce. Se c'è un vincitore in questa lotta nel e per il cuore dell'eroe, questo è in fin dei conti Tyche, non Amore[86]. Fin qui perciò il concorso di bellezza viene trattato, alla stessa stregua dei testi francesi, come un intermezzo assolutamente indipendente dalla storia d'amore. Ma l'autore, da bravo bizantino, non poteva ignorare che un concorso del genere doveva eleggere non una reginetta di bellezza ma una sposa e sapeva bene che, se un tale procedimento era contrario alla tradizione romanzesca, esso era tuttavia confortato da un'autentica tradizione storica e cerca perciò disperatamente di conciliare le suggestioni del modello con il dato storico e con il credo romanzesco che l'amore nesce a prima vista per moto irrefrenabile del cuore ... e dell'occhio. Il modo impacciato e ridondante con cui egli opera la sutura rivela chiaramente la gravità del suo dilemma e la portata delle difficoltà creategli dall'Erotokastron e da tutto ciò che gli si riconnette[87]. I due giovani s'incon-

[83] Vv. 647–657 e 680–719.

[84] Vv. 737–739; cfr. anche quanto ho già accennato in proposito in Il motivo del castello 244, n. 57, dove però mi era sfuggita la portata ed il significato dell'incongruenza.

[85] Vv. 370–388 e 404–425; v. adesso su di esse KAHANE, The Hidden Narcissus 201 ss.

[86] Sul ruolo dominante di Tyche nel romanzo bizantino dell'età dei Paleologi cfr. HUNGER, Un roman byzantin 415.

[87] È interessante a questo proposito confrontare il testo originale del romanzo con la traduzione poetica a rime baciate in lingua «antichizzante» fattane da E. v. NISCHER-FALKENHOF, Belthandros und Chrysantza. Ein byzantinischer Minnesang aus dem 13. Jahrhundert, dem griechischen Urtext nachgedichtet. *JÖBG* 8 (1959) 87–122; la resa della scena dell'Erotokastron (94–107) è particolarmente significativa: qui Beltandro, grazie alla riuscita traduzione, s'innamora, come è giusto che sia, della bella statua e successivamente della fanciulla eletta, il suo sgomento di fronte al destino diviene tormento d'amore, e la sutura, che all'anonimo scrittore bizantino non era riuscita, riesce brillantemente al conoscitore di letteratura romanza! Ciò prova però al tempo stesso che tutti i presupposti per una tale riuscita si trovano già nel testo originale, cui manca soltanto la componente interiore o, se vogliamo, ideologica. Bisanzio fraintende l'amor cortese d'Occidente così come l'Oc-

trano per caso, come è giusto che sia, alla corte del re di Antiochia, al cui servizio Beltandro, obbediente al destino, si è posto e, qui l'espediente dell'autore, si riconoscono e s'innamorano: «Ὡς γοῦν ἐκατεσκόπησε τὸν Βέλθανδρον ἡ κόρη, | μόναυτα τὸν ἐγνώρισεν ὅτ' ἔνι αὐτὸς ἐκεῖνος | ὁποὺ ἀπῆρε τὸ βεργὶν ἀπὸ τὰς χεῖρας τούτου, | ὅταν εἰς Ἐρωτόκαστρον ἡ σύγκρισις ἐγίνη. | ... | καὶ παρευθὺς ἐγένετο ἐρωτοπλουμισμένη. | Εἶδεν ἐκεῖνος, πάλιν δὲ ἐγνώρισε τὴν κόρην, | ἐκείνη δὲ τὸν Βέλθανδρον ἐκατεσκόπησέν τον· / σημάδια τοῦ προσώπου του, τὰ ἃ εἶχεν εἰς νοῦν της, | εἶδε κ' ἐκαλογνώρισεν, ὅλα πιστώθηκέν τα, | ἐμνήσθηκε καὶ τὸ βεργίν, μᾶλλον καὶ συντυχίας, | ἅσπερ ὡμίλει μετ' αὐτὴν καὶ με τὰς ἄλλας κόρας, | ὁποὺ εἰς Ἐρωτόκαστρον, λοιπὰς τριάντα ἐννέα»[88].

Resta tuttavia da spiegare, al tempo stesso sul piano narrativo e su quello psicologico, questo innamoramento ad effetto ritardato come una bomba ad orologeria, ed a questo fine è tutto sommato irrilevante mettere in dubbio, come è stato fatto, l'originalità della scena, così come quella dell'Erotokastron e considerare il tutto un'interpolazione di cui non tenere conto nell'analisi storica e letteraria del testo[89]. Si ha piuttosto l'impressione che l'autore (o l'interpolatore) usasse per l'episodio del concorso di bellezza un modello letterario in cui esso era indipendente dalla vicenda sentimentale dei protagonisti ed uno storico, in cui esso invece vi era non solo collegato, ma ne era addirittura la causa. Il tentativo, non riuscito, di dare una soluzione al problema derivante da questa divergenza spiega, a mio avviso nell'unico modo soddisfacente, le incongruenze che abbiamo rilevato.

Se questa ipotesi è corretta, come credo, avremmo dunque a che fare con un duplice caso di *Rückwanderung*. Sia la favola dei tre doni cioè, sia la notizia dell'episodio storico della *Brautschau* giungono da Bisanzio in Occidente insieme agli innumerevoli altri racconti di *mirabilia* e *paradoxa* costantinopolitani attraverso il canale della trasmissione orale, vengono qui elaborati in forma letteraria ed in questa nuova veste ritornano a Bisanzio per esservi ulteriormente sfruttati e riadattati. Questo fenomeno non è sconosciuto alla storia letteraria bizantina, in particolare a quella degli ultimi due secoli della sua esistenza. Lasciando da parte tanto il romanzo di *Apollonio di Tiro* quanto quello di *Florio e Platziaflore*, sulle cui origini

cidente a suo tempo aveva frainteso Ovidio (cfr. fra molti F. MUNARI, Ovid im Mittelalter. Zürich 1960), ma, in entrambi i casi, conoscenza e imitazione sono innegabili.

[88] Vv. 809–823.

[89] È questa ad esempio la teoria di Sigalas (come in n. 23), che formula conseguentemente giudizi estetici sul romanzo «originale» quanto meno problematici. Sul valore storico e letterario di tali «interpolazioni», la cui eliminazione «agli occhi del lettore semplice e sprovveduto crea l'impressione di un impoverimento del romanzo» (p. 377), lo studioso si accontenta di un *non liquet* per mancanza di spazio. Mi è difficile non prendere le parti del lettore «semplice e sprovveduto», le cui impressioni condivido in pieno.

rispettivamente ellenistiche e bizantino-orientali la critica non ha ancora raggiunto chiarezza definitiva[90], basterà ricordare a questo proposito l'esempio tipico dell'ancora inedito Πόλεμος τῆς Τρωάδος[91], che racconta la saga squisitamente ellenica della guerra di Troia attraverso la mediazione, quasi letteralmente ripresa, del *Roman de Troie* di Benoît de St. Maure con sublime ignoranza, per tacere d'Omero, di tutta la ricca tradizione bizantina esistente, Tzetzes ed Hermoniakos alla testa[92]. Quest'esempio è particolarmente significativo, così come lo è per altri versi l'*Achilleide* bizantina, un romanzo d'amore e di avventura che unisce modi occidentali a motivi eroici della tradizione acritica a che della tradizione antica conosce, malgrado il titolo promettente, solo i nomi di Achille e di Patroclo[93], perché mostra al dilà di ogni dubbio che non sempre l'esistenza, qui addirittura l'ovvietà di una fonte spiega in modo cogente il perché di un motivo o di un opera letteraria[94]. Che poi il motivo o l'opera di ritorno vengano a volte riadattati e «ribizantinizzati» in alcuni dettagli non può stupirci. Così nel nostro concorso di bellezza, per tornare al caso concreto, ritornano una serie di elementi originari tralasciati o modificati dai poeti francesi: il motivo del premio simbolico da consegnare all'eletta – il βεργίν del romanzo, che adombra l'anello o la mela della tradizione storica – il numero tre delle fanciulle che affrontano l'ultimo *round* della gara, la struttura compositiva dell'intero episodio che fa sfilare le candidate davanti al giudice secondo un ordine

[90] Sulla questione, con bibliografia, cfr. BECK, Volksliteratur 135–138 e 140–143 rispettivamente (qui da aggiungere il ben documentato articolo di M. CACCIAGLIA, Appunti sul problema delle fonti del romanzo di «Floire et Blancheflor». *Zeitschr. f. roman. Philol.* 80 [1964] 241–255; su entrambi i romanzi v. anche SEIDEL, Byzanz im Spiegel 69–72 e 77–94). Il testo del romanzo di Apollonio è da leggere nell'ediz. di E. LEGRAND, in W. WAGNER, Carmina graeca medii aevi. Leipzig 1874, 248–276, quello di Florio in KRIARAS, Μυθιστορήματα 141–196.

[91] Cfr. BECK, Volksliteratur 138–139. Il testo completo del Πόλεμος è ancora inedito; numerosi passi sono stati editi da D. J. MAUROPHRIDES, Ἐκλογὴ μνημείων νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης. Atene 1866, 183–211, un'edizione integrale è in preparazione a cura di E. JEFFREYS e M. PAPATHOMOPULOS.

[92] Cfr. BECK, Volksliteratur 167–169; il testo di Hermoniakos è edito da E. LEGRAND, Bibliothèque grecque vulgaire. V. Paris 1890.

[93] Cfr. BECK, Volksliteratur 129–132. L'*Achilleide* è edita nelle sue due versioni principali, la napoletana e la londinese, da D. C. HESSELING, L'Achilléide byzantine (*Verhandel. K. Akad. Wet. te Amsterdam, Afd. Lett.*, NR 19, 3). Amsterdam 1919.

[94] Vorrei citare a questo proposito la giusta affermazione di PARÉ, Les idées et les lettres 283 a proposito del *Roman de la Rose* di Jean de Meun e il *De Planctu Naturae* di Alain de Lille: «La parenté des deux pièces saute aux yeux. Mais elles sont loin de contenir les mêmes idées, et rarement on aura aussi clairement que dans la comparation de ces deux textes l'évidence qu'il ne suffit pas toujours, pour expliquer une oeuvre, d'en indiquer les sources». Queste parole, che andrebbero rimeditate, si possono applicare perfettamente anche alla letteratura bizantina.

prestabilito[95] e soprattutto il rapporto causale concorso-innamoramento-matrimonio, anche se quest'ultimo aggancio, come abbiamo visto, crea all'autore notevoli difficoltà e finisce col darci la chiave d'interpretazione di tutto il passo.

Se proviamo in conclusione a tirare le fila dell'analisi condotta possiamo riassumerne i risultati nel modo seguente: la *Brautschau* è una costumanza che godette di grossa popolarità a Bisanzio fra la fine dell' VIII e il IX secolo e decadde poi per motivi di opportunità politica e dinastica. Il ricordo di essa comunque dovette però sopravvivere e divulgarsi anche al di fuori dell'impero bizantino[96] e si trasformò col passare dei secoli in motivo letterario penetrando nella letteratura romanzesca. Ma la trasformazione del dato storico in fizione letteraria non avvenne nell'ambito della cultura bizantina ma fu operata in Occidente, quell'Occidente venuto a confrontazione diretta con Bisanzio tramite le crociate e perciò idealmente disposto e pronto a rielaborare in chiave favolistica la realtà attuale e la tradizione passata della grande avversaria politica e culturale. Trasformato dalla fantasia occidentale in motivo romanzesco il concorso di bellezza ritorna a Bisanzio, questa volta nella letteratura, riacquistando alcunchè del *décor* originario, ma creando al tempo stesso un certo impaccio nella struttura narrativa.

Alla luce di quest'esempio s'intravvede con maggiore chiarezza quanto sfumati, contorti e ambigui siano stati i rapporti culturali fra Bisanzio e l'Occidente e come sia problematico volersi limitare ad una rigorosa *Quellenforschung* che non tenga conto del fatto capitale che gli influssi letterari quasi mai si verificano in progressione geometrica ed in matematico rapporto di causa ed effetto. Individuare una possibile fonte non sempre spiega il perché ed il come di un'opera letteraria, poichè il fenomeno letterario non si sviluppa necessariamente in linea retta. Una fonte quindi, tranne rari casi semplici, è sempre solo una delle molte possibilità di interpretazione e, una volta identificatala, bisognerebbe sempre tenere conto delle possibili deviazioni. La deviazione occidentale nella fatta in specie presenta, è vero, gravi

[95] Nei testi francesi, come si è visto, è invece il giudice a passare in rassegna le candidate immobili davanti a lui; su questa e sulle altre corrispondenze fra la scena del *Beltandro* e gli episodi storici, v. HUNGER, Schönheitskonkurrenz 155–156; cfr. anche *supra* 225.

[96] Un passo degli *Annales regni Francorum*, riferentesi al regno di Ludovico il Pio nell'anno 819 (ed. FR. KURZE, in: Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum. Hannover 1891, 21): «*Imperator, inspectis plerisque nobilium filiabus, Iudith filiam Huelpi comitis duxit uxorem*», sembra riferirsi ad un uso analogo alla corte dei Franchi, certamente un'imitazione della contemporanea usanza bizantina (cfr. BOURBOULIS, Story-Motives 32 e FOURMY–LEROY, Philarète 104, n. 4); mi appare però esagerata l'affermazione di HUNGER, Schönheitskonkurrenz 158: «die Brautschau hatte sich inzwischen auch an Höfen des Westens eingebürgert»; se veramente è così non ne abbiamo però alcuna testimonianza.

problemi, non ultimo dei quali quello linguistico, eppure non si può escluderla *a priori*, perché essa è stata effettivamente adottata. E se è vero che non si può spiegare l'Occidente medievale letterario a partire dal XII sec. senza Bisanzio, io credo però che non sia nè possibile nè scientificamente corretto tentare di spiegare Bisanzio, almeno negli ultimi secoli della sua storia letteraria, senza l'Occidente.

PANAGIOTIS SOTIROUDIS / THESSALONIKE

UNEDIERTE VERSE AUS DEM CODEX VATICANUS GRAECUS 96*

Mit einer Tafel

Im Rahmen meiner Untersuchungen der handschriftlichen Überlieferung des Geschichtsschreibers Johannes von Antiocheia habe ich mich mit dem Codex Vaticanus Graecus 96 beschäftigt[1]. Dieser Codex enthält Exzerpte aus vielen Autoren; einige seien erwähnt: Flavius Philostratus, Ps.-Hesychios, Diogenes Laertios, Johannes von Antiocheia und Claudius Ailianos. Für viele der durch diesen Codex überlieferten Exzerpte ist der Vaticanus der älteste Zeuge. Er ist auch der Stammvater aller Handschriften, die diese Exzerpte überliefern. Das gilt z. B. im Falle des Diogenes und des Johannes von Antiocheia.

Die Gelehrten, die bis jetzt den Codex studiert haben, sind sich über dessen Datierung nicht einig. Und zwar geht es nicht um einen Unterschied von einigen Jahrzehnten, sondern um 150 Jahre. C. Giannelli und N. G. Wilson setzen die Entstehung des Codex im 12. Jh. an, der erste[2] in der ersten Hälfte, der zweite[3] um die Mitte des Jhs. C. de Boor[4], Mercati–Cavalieri, A. Diller[5] und A. Biedl[6] dagegen sind der Meinung, daß der Vat.

* Dieser Aufsatz ist – allerdings in einer kürzeren Form, besonders was die Behandlung der Verse und die Anmerkungen anbelangt – während des Sommersemesters 1981 bei einem Colloquium am Institut für gr. und lat. Philologie der Universität Hamburg präsentiert worden. Für fördernde Kritik und für die Durchsicht möchte ich Herrn Prof. Dr. A. Kambylis und den Mitgliedern des Seminars herzlich danken. Ich danke auch der Biblioteca Vaticana, die mir eine vergrößerte Abbildung der unteren Hälfte des Blattes 109ʳ geschickt hat.

[1] Eine ausführliche Beschreibung bei A. BIEDL, Das große Exzerpt Φ (*StT* 184). Città del Vaticano 1955, 52–60. Siehe auch G. MERCATI–P. FRANCHI DE'CAVALIERI, Codices Vaticani Graeci I. Codd. 1–329. Romae 1923, 108–109. Bibliographie zu der Hs. bei P. CANART–V. PERI, Sussidi bibliografici per i manoscritti greci della Biblioteca Vaticana (*StT* 261). Città del Vaticano 1970, 370.

[2] C. GIANNELLI, Vat. gr. 504. *SBN* 5 (1939) 463, 1.

[3] N. G. WILSON, Scholarly hands of the middle byzantine period, in: La Paléographie grecque et byzantine. Paris 1977, 235–237, Tafel 12.

[4] C. DE BOOR, Zu Iohannes Antiochenus. *Hermes* 34 (1899) 298–304; speziell zu diesem Thema auf S. 299.

[5] A. DILLER, Mirabilia in old Bulgaria. *JÖB* 20 (1971) 110.

[6] A. BIEDL, s. o., 52.88.

Gr. 96 viel jünger sei. Nach ihnen ist er um das Jahr 1300 geschrieben worden. Alle stützen sich auf die Untersuchung der Schrift, da das (orientalische) Papier mit keinem Wasserzeichen versehen ist[7]. Um ihre Meinung zu unterstützen, erwähnen sie den Codex Vaticanus Palatinus Graecus 93[8], der eine Abschrift des Vat. Gr. 96 ist. Der Palatinus ist mit der Eintragung einiger Ereignisse und mit einer Subscriptio versehen, die von den Philologen verschieden interpretiert worden sind. Die Folge ist, daß die Meinungsverschiedenheit um die Entstehungszeit des Palatinus größer ist als im Falle seiner Vorlage: Giannelli und Wilson datieren ihn vor das Jahr 1152, alle anderen in das Jahr 1338[9].

Ich möchte im Moment keine Stellung zu diesem Problem nehmen, außerdem ist das nicht das Ziel dieses Aufsatzes. Man kann mit Hilfe von nur ein paar Photographien eine Handschrift nicht genau datieren. Ich beabsichtige, beide Codices am Original zu studieren. Erst dann werde ich in der Lage sein, meine persönliche Meinung zu äußern. Mit diesem Aufsatz möchte ich eine weitere Einzelheit erwähnen, wodurch man vielleicht einer Lösung des oben genannten Problems näherkommt. Diese Einzelheit ist, soweit ich weiß, bis jetzt unbekannt.

Der Codex Vat. Gr. 96, ff. 99^{r}–102^{v}, 106^{r}–111^{v}, 103^{rv} (die Blätter 103–105 sind von einem späteren Buchbinder [s. XIV/XV] an ihren heutigen Platz versetzt worden, sie gehören hinter 111[10]), überliefert die *Excerpta Salmasiana*[11] des Johannes von Antiocheia. Auf Fol. 109^{r} werden im Text der Exzerpte unter anderen die Kaiser Gaius Caligula, Claudius und Nero behandelt. Am ganzen unteren Rande desselben Blattes schrieb eine andere Hand einige Verse, die sich auf Caligula und Nero beziehen. Diese Hand muß später als der Kopist des Palatinus sein, da dieser die Verse nicht überliefert. Nach Wilson sind die Verse zwischen 1250 und 1280 geschrieben

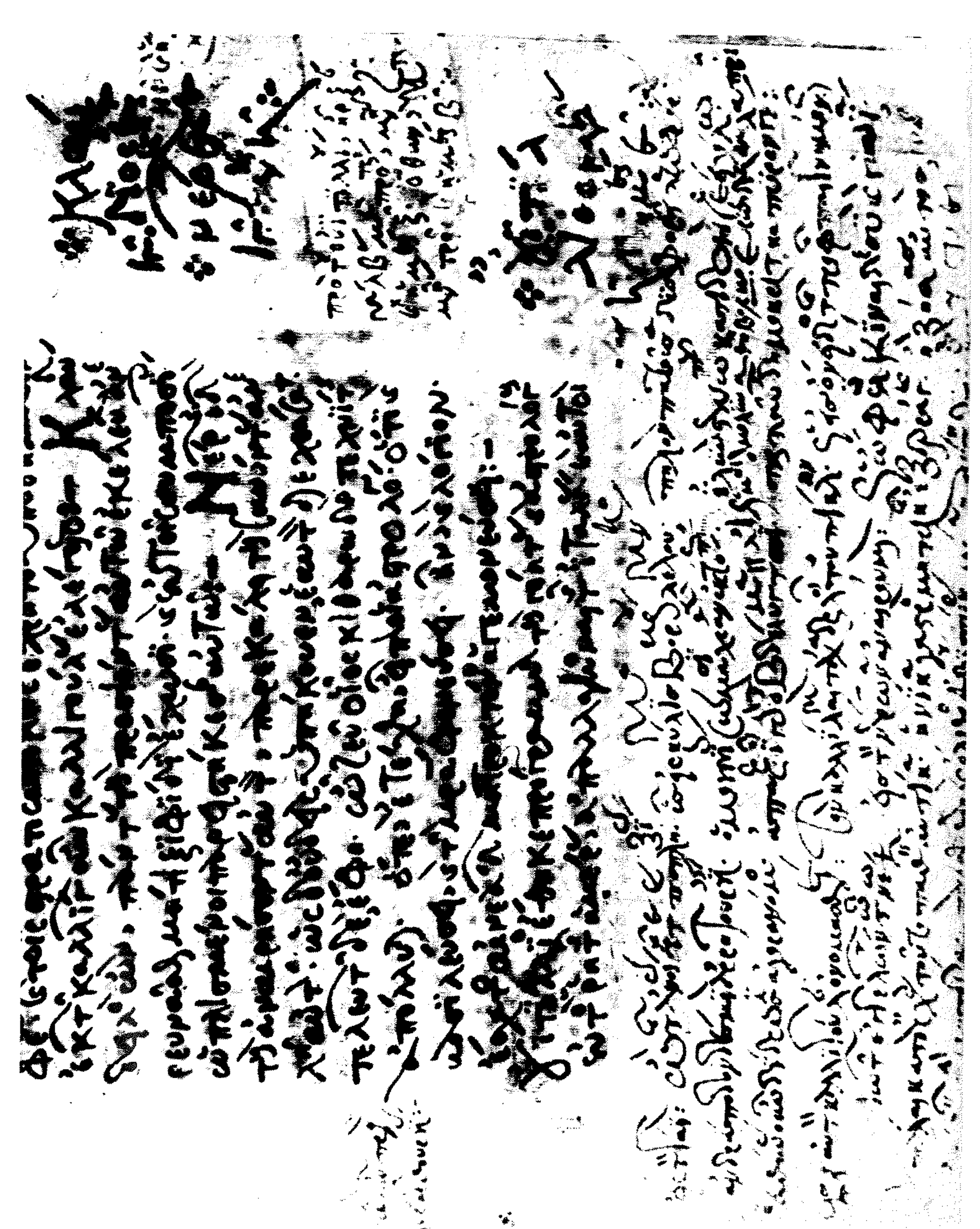
[7] Mit Hilfe der Ergebnisse von J. Irigoin (Les premiers manuscrits grecs écrits sur papier et le problème du bombycin. *Script.* 4 [1950] 194–202) könnte man bei erneuter Untersuchung der Hs. vielleicht weiterkommen.

[8] Die ausführlichste Beschreibung bei A. Biedl, s. o., 60–70. Siehe auch H. Stevenson, Codices Manuscripti Palatini Graeci Bibliothecae Vaticanae. Romae 1885, 46–47. Bibliographie bei P. Canart–V. Peri, s. o., 242.

[9] Die entsprechende Argumentation findet man bei N. G. Wilson, s. o., 237 und bei A. Biedl, s. o., 61. H. Stevenson datiert ihn in das 13. Jh.

[10] Die Foliierung in der rechten oberen Ecke gehört vielleicht dem Anfang des 17. Jh. an (A. Biedl, s. o., 52).

[11] Nach Cl. Salmasius (1588–1653) so genannt. Er ist der Kopist des Paris. gr. 1763, und seine Vorlage war der Vatic. Pal. gr. 93. Die Exzerpte wurden zum ersten Mal aus dem Parisinus veröffentlicht von J. A. Cramer, Anecdota Graeca e codd. manusciptis bibliothecae regiae Parisiensis II. Oxonii 1839, 383–401.



Vat. gr. 96, fol. 109^{r}

worden. Wenn die von Biedl u. a. angegebene Datierung des Palatinus richtig ist, müssen sie nach dem Jahre 1338 geschrieben worden sein.

Über die Verse sagt A. Biedl nichts. Nur in einer Anmerkung (S. 57, 1) schreibt er: „Umfangreiche Randbeifügungen sind von der 1. Hand beim Text der ἑτέρα ἀρχαιολογία[12] eingetragen". Das trifft aber für die Verse nicht zu: sie stammen nicht von der 1. Hand. Für N. G. Wilson handelt es sich um „some notes by a later owner of the manuscript". Nur C. de Boor hat vielleicht versucht den Text zu lesen; er schreibt (S. 303): „Eine dritte Hand[13] am Rande hat sich begnügt, Invectiven gegen Caligula und Nero ohne historischen Inhalt beizuschreiben".

Als ich diese „Invectiven" zu lesen anfing, bemerkte ich schon beim ersten Versuch, daß es um byzantinische Zwölfsilber geht, die, auf 7 Zeilen verteilt, fortlaufend geschrieben worden sind. Sie heben sich von einander durch ein Semikolon ab und gehören zu 3 Epigrammen, welche folgende Titel tragen: εἰς τὸν Γάιον · εἰς τὸν αὐτὸν Καλλιγούλαν ὀνομασθέντα · εἰς τὸν Νέρωνα ἀναιρούμενον. Die Verse lassen sich schwer lesen, besonders am unteren Rande, wo fast nichts zu entziffern ist, abgesehen von einzelnen Wörtern bzw. Buchstaben. Das dritte Epigramm muß ursprünglich aus mindestens 6 Versen bestanden haben. Von den Versen 4–6 kann man heute mit Sicherheit den Anfang des 4., den zweiten Teil des 5. und nur einige Buchstaben des 6. erkennen. Der Schreiber macht von den Abkürzungen der Wortenden fast immer Gebrauch. Oft sind die Buchstaben einer Silbe oder die Silben eines Wortes übereinander gesetzt. Es gibt keine orthographischen Fehler und keine Interpunktion (abgesehen von den Semikola am Ende jedes Verses, die aber einen anderen Zweck haben). Der 9. Vers des ersten Epigramms wurde nachträglich zwischen den Zeilen über den 10. gesetzt. Das ist vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Verse abgeschrieben worden sind, was auch meine persönliche Meinung ist. Denn es ist schwer anzunehmen, daß die Verse von einem Leser oder Besitzer der Handschrift stammen. Das könnte der Fall sein, wenn es z. B. um 2–3 Verse ginge, oder wenn es für mehrere Kaiser Verse bzw. irgendwelche Notizen gäbe. Ich kann aber die Möglichkeit nicht ausschließen, daß der unbekannte Schreiber gleichzeitig

[12] Sie stammt, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht aus Johannes von Antiocheia, wurde aber zusammen mit der Ἀρχαιολογία Ἰωάννου Ἀντιοχέως von J. A. Cramer, An. Par. II 386, 11 ff. veröffentlicht. Bei Cramer fehlt der Titel Ἑτέρα ἀρχαιολογία, da er auch im Paris. gr. 1763 nicht vorhanden ist. Das ganze Problem aber geht auf einen Fehler des Kopisten des Vat. Pal. gr. 93 zurück, der beim Abschreiben seines Exemplars aus dem Vat. gr. 96 den am linken Rand des Fol. 100v stehenden Titel ἑτέρα ἀρχαιολογία nicht übernahm.

[13] C. de Boor unterscheidet insgesamt fünf Hände.

der Autor der Verse ist. Dazu erwähne ich, daß der Gelehrte Nikephoros Gregoras (geb. ca. 1295, gest. nach 1359) einer der Besitzer des Codex war[14].

Es ist nicht richtig, daß die Verse keinen historischen Inhalt haben, wie C. de Boor meint. Wäre es richtig, wäre auch das entsprechende Fragment der ἑτέρα ἀρχαιολογία, wo das Ereignis mit dem ἀγορανόμος erwähnt wird, ohne historische Basis. Ich weiß aber nicht, ob wir in der Lage sind, das zu behaupten. Die Verse des Epigramms εἰς τὸν Γάιον beziehen sich auf dieses Geschehen und auf andere Ereignisse des Lebens des Caligula, die wir aus verschiedenen Quellen kennen[15].

Was die Metrik anbelangt, habe ich schon gesagt, daß es sich um byzantinische Zwölfsilber handelt[16]. Alle von P. Maas festgestellten Regeln werden berücksichtigt: die Verse schließen (ohne Ausnahme) paroxytonisch; in den 6 durch B7 (Binnenschluß nach der 7. Silbe) geteilten Versen ist der Akzent ausnahmslos an die 5. Silbe gefesselt. Im Falle des B5 (Binnenschluß nach der 5. Silbe) werden die Regeln nicht so streng berücksichtigt. Das Schema der Verse mit B5 ist (nach P. Maas) folgendes:

$$x\ x \begin{Bmatrix} - \cup \cup \ (\text{selten})^{17} \\ x - \cup \\ x\ x - \end{Bmatrix} \Big\| \quad x\ x \text{ etc.}$$

Von den 18 Versen sind 12 durch B5 geteilt. In 6 davon wird die 5. Silbe betont, in 3 die 4. und in den übrigen 3 die 3. Silbe.

Aufgrund dieser metrischen Betrachtungen können wir ohne weiteres annehmen, daß der Autor der Verse ein gebildeter Byzantiner war. Das ergibt sich sowohl aus seiner Fähigkeit, richtige Verse zu schreiben, als auch aus seinem Wortschatz und aus seiner Kenntnis der antiken Welt.

Nach einer langen, nicht vollendeten Untersuchung habe ich festgestellt, daß diese drei kleinen Epigramme unediert sind. Da die Identifizierung der Verse zur Lösung des Datierungsproblems der zwei Handschriften führen kann, habe ich mich entschlossen, sie zu edieren. Das Wichtigste aber ist, daß wir die Möglichkeit haben, die Verse einem bekannten Autor zuzuschreiben. Wäre das auch nicht der Fall, so lohnte es sich doch, diese ἀνώνυμοι στίχοι, die wegen ihres invektiven Charakters gegen Imperatoren ein gewisses Interesse aufweisen, zu veröffentlichen.

[14] A. Biedl, s. o., 59.

[15] Siehe die Quellen unten bei der Behandlung der Verse.

[16] P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber. *BZ* 12 (1903) 278–323.

[17] P. Maas wollte die Proparoxytona nur als Ausnahmen ansehen; der Befund bei Symeon Neos Theologos und bei Theodoros Prodromos widerspricht jedoch zum Teil dieser Behauptung (H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II. München 1978, 92). Bei den uns interessierenden Versen sind die Proparoxytona 25%.

Vaticanus Graecus 96, Fol. 109ʳ (in margine)

⟨Α'⟩ Εἰς τὸν Γάιον

Ὢ τῆς ἀνοίας τῆς τε παραπληξίας![18]
Ὗς εἰς κύλισμα βορβόρου λελουμένη[19]
πηλὸν πατοῦσα δυσφορεῖ λεωφόρου·
ἀνδράποδον δέσμιον ἀρρητουργίαις,
5 ὁμογνίοις σώμασι χρανθὲν ἐκτόπως[20],
ἰλὺν στενωποῦ κατιδὸν ζέει χόλῳ·
εὐθύνας οὖν δίδωσιν ἀγορανόμος[21],
ἀπαξιοῖ γὰρ τὸ βδέλυγμα τὸν σπίλον
ὡς μὴ μολυνθῇ βορβορώδει σαπρίᾳ.
10 Πρὸς ταῦτα Δημόκριτε καπυρὸν γέλα[22].

⟨Β'⟩ Εἰς τὸν αὐτὸν Καλλιγούλαν ὀνομασθέντα

Τὸν καλλίλαιμον τάχα δηλοῖ τοὐπίκλην
ὡς εἰς ὄνειδος τῆς τροφῆς παιγνημόνως
[τῶν στ]ρατιωτῶν ἐγγελώντων τῷ νέῳ[23].

[18] Der jüdische Historiker Flavius Josephos, Ant. Jud. XIX, V, 2 (284), benutzt ähnliche Wörter, wenn er über Gaius schreibt: ...ἐπὶ τῶν Γαΐου Καίσαρος χρόνων τοῦ διὰ τὴν πολλὴν ἀπόνοιαν καὶ παραφροσύνην ... ταπεινώσαντος αὐτούς. Siehe auch den Aufsatz von J. Lucas, Un empereur psychopathe. Contribution à la psychologie du Caligula de Suétone. *Ant. Class.* 36 (1967) 159–189. (Hinweis meines Kollegen G. Souris).

[19] Vgl. Heraclit. Fr. 36 M (= 13 DK) ὕες βορβόρῳ ἥδονται μᾶλλον ἢ καθαρῷ ὕδατι, CPG I 376; II 705 ὗς λουσαμένη εἰς κύλισμα βορβόρου, 2. Petr. 2, 22 ὗς λουσαμένη εἰς κυλισμὸν (einige Hss. κύλισμα) βορβόρου.

[20] Damit ist gemeint, daß Gaius sexuelle Beziehungen zu seinen Schwestern hatte. Vgl. Dio Cassius LIX 3, 6 ... καὶ τὰς ἀδελφὰς πάσας διαφθείρας ... und Io. Ant. Exc. de virt. et vit., Fr. 23 (= 82 M) Ἐχρῶτο δὲ καὶ ταῖς ἀδελφαῖς καὶ παρανόμων ἐκοινώνει μίξεων, ὡς καὶ πατὴρ ἀνοσίας καταστῆναι γονῆς ἐκ μιᾶς αὐτῷ τῶν ἀδελφῶν ἀποκυηθείσης. Denselben Text wiederholt Suda γ 12. Vgl. auch J. A. Cramer, An. Par. II 395, 7 Γάιος τὰς δύο ἀδελφὰς αὐτοῦ διεπαρθένευσεν.

[21] Vgl. Dio Cassius LIX 12, 3 ... καὶ μετὰ τοῦτο πηλὸν πολὺν ἐν στενωπῷ τινι ἰδὼν ἐκέλευσεν αὐτὸν ἐς τὸ τοῦ Οὐεσπασιανοῦ τοῦ Φλαουίου ἱμάτιον, ἀγορανομοῦντός τε τότε καὶ τῆς τῶν στενωπῶν καθαριότητος ἐπιμελουμένου, ἐμβληθῆναι. Auch J. A. Cramer, An. Par. II 395, 7ff. Ἰδὼν δὲ πηλὸν ἐν στενωπῷ, ἐκέλευσεν ἀχθῆναι Οὐεσπασιανὸν ἀγορανόμον ὄντα, καὶ ἐμβληθῆναι τὸν πηλὸν εἰς τὸν κόλπον αὐτοῦ.

[22] καπυρὸν ⟨γέλωτα⟩ γέλα: vgl. AP 7, 414 καπυρὸν γελάσας und Alciphr. 3, 12 καπυρὸς ἐξεχύθη γέλως. Für den immer lachenden Naturphilosophen Demokritos vgl. Hor. Epist. 2, 1, 194 „si foret in terris, rideret Democritus" und Suda δ 447 ἐπεκλήθη δὲ ... καὶ Γελασῖνος διὰ τὸ γελᾶν πρὸς τὸ κενόσπουδον τῶν ἀνθρώπων.

[23] Das zweite Epigramm nimmt Bezug auf die Herkunft des Spitznamens Caligula. Die vom Autor gegebene Erklärung lautet: Καλλιγούλας = καλλίλαιμος (γούλα, ἡ ⟨lat. *gula*⟩ = die Speiseröhre). Er will damit sagen, daß Gaius viel aß, nicht daß er einen schönen Hals hatte. Vgl. Philo, De legatione ad Gaium 14 κατασκήπτει βαρεῖα νόσος τῷ Γαΐῳ τὴν πρὸ μικροῦ δίαιταν ...

⟨Γ'⟩ Εἰς τὸν Νέρωνα ἀναιρούμενον[24]

Ὡς ὤφελες κίναιδε σὺ καὶ γυννία[25],
πάλαι κατ' ἀρχὰς τοῦτο παθεῖν αὐτίκα
ἡνίκα γαστρὸς μητρικῆς ἐξερράγης,
ἢ ζήσας αὐτὸς ...... εῖν τ̣ὴν μ̣η̣τέρα̣[26]
5 π̣α̣ρεισφθαρ̣εὶς ὄλεθρος ἐς βίου π..ας[27]
...εν....η δυ..υ..τ[..]τ[..]ει[

Von derselben Hand ist am linken Rand des Blattes, neben dem Textsatz „ὦ Ζεῦ, οἷος κιθαρωδὸς τεχνίτης ἀπόλλυται", noch ein Vers (?) geschrieben: ἐ.. μὲν οὖν πρὸς λύραν ἀγαθουργίας.

εἰς πολυτέλειαν μεθαρμοσαμένῳ. πολὺς γὰρ ἄκρατος καὶ ὀψοφαγίαι... καὶ ἔμετοι καὶ εὐθὺς πάλιν οἰνοφλυγίαι καὶ ἔφεδροι γαστριμαργίαι... Da aber solch eine Meinung über die Herkunft des Namens Caligula nur hier zu finden ist, glaube ich nicht, daß der anonyme Autor, obwohl er eine Erklärung des Spitznamens vor Augen hatte, eine neue Etymologie vertreten wollte; sein Ziel war einfach, den Gaius zu verhöhnen. Die richtige Etymologie, nach der Caligula das Diminutiv von *caliga* ist, findet man bei Tacitus, Annales I 41, Dio Cassius LVII 5, 6 u. a.; vgl. Suetonius, Vita Caligulae 9, 1. Dieselbe ist auch durch die *Salmasianischen Exzerpte*, J. A. Cramer, An. Par. II 395, 13ff. überliefert und in der Suda wiederholt worden: Ἐλέγετο δὲ Καλλιγούλας, ὅτι ἐκ μικρᾶς ἡλικίας ἐν τῷ στρατοπέδῳ τὰ πολλὰ ἐτρέφετο, καὶ τοῖς στρατιωτικοῖς ἐχρῆτο ὑποδήμασιν· ἐκ τῶν καλλίγων οὖν Καλλιγούλας ἐλέγετο. Nach dieser Ansicht müssen wir die durch die Hss. der Exzerpte überlieferte Form Καλλιγούλας in Καλιγούλας korrigieren, da der Soldatenstiefel καλίγα, nicht καλλίγα heißt, s. Sophocles, Greek Lexicon, *s. v.* καλλίγα. C. Müller, FHG IV 572 (Fr. 83), schreibt Καλλιγόλας, Suida auctore.

[24] Es ist offenbar, daß wir es hier mit einem Wortspiel zu tun haben.

[25] Das Substantiv γυννίας ist unbezeugt. Es muß dieselbe Bedeutung haben wie γύννις. Für die Charakterisierungen (κίναιδε und γυννία) des Autors vgl. Io. Ant., Exc. de virt. et vit., Fr. 26 (= 90 M), besonders die S. 182–83.

[26] Wir brauchen ein dreisilbiges Verb, welches die Bedeutung etwa von ἀνελεῖν hat. Wir können aber ἀνελεῖν im Text nicht ergänzen, da dieser Infinitiv die Lücke nicht nahtlos schließt.

[27] Ich habe am Anfang πέρας ergänzt. Jetzt bin ich sicher, daß die Ligatur kein ερ sein kann.

ERNST GAMILLSCHEG / WIEN

BEMERKUNGEN ZU HANDSCHRIFTENSUBSKRIPTIONEN

Mit vier Tafeln

1. Johannes Choniates (= Chonianos) und der Codex Montpellier H 122*

Durch die Kaufnotiz in einer Handschrift der Biblioteca Vallicelliana (Rom)[1] konnte Johannes Chonianos als produktiver Kopist identifiziert werden, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich in Venedig im Kreis um Nikolaos Choniates tätig war. Bei der Vorstellung des Handschriftenschreibers wurde die Vermutung geäußert, der Familienname Chonianos könne als Nebenform des bekannteren Namens Choniates erklärt werden[2]. Die Aufnahme der Codices der Bibliothek von Montpellier[3] brachte die Bestätigung dieser Vermutung: Wir finden auf f. 234ᵛ des Cod. H 122 (Opera des Gregor von Nyssa) den Besitzvermerk eines Protonotarios Johannes Choniates und einige Verse, deren Deutung weiter reichende Fragen stellt; sie werden daher zunächst kritisch ediert[4] und dann kommentiert.

* Ebenfalls mit der Unterschrift des Montepessulanus befaßte sich Frau Alexandra Soterudes (Thessalonike) in *Hell* 33 (1981) 404–407 mit Abb.

[1] E. Gamillscheg, Zu Kopisten des 16. Jahrhunderts. 1. Der Schreiber Johannes Chonianos (Choniates). *JÖB* 29 (1980) 279–288; vgl. zu diesem Kopisten ferner E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. I. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. A. Verzeichnis der Kopisten. Wien 1981, Nr. 192.

[2] Gamillscheg, Zu Kopisten 280.

[3] Die Aufnahme erfolgte im Rahmen der Arbeiten an Band II des Repertoriums der griechischen Kopisten. Der Verf. ist Herrn Prof. D. Harlfinger (Berlin) für die Überlassung der Unterlagen über den Codex Montpellier H 122 zu Dank verpflichtet.

[4] Wegen der literarischen Ambitionen des Verfassers dieser Verse wurde auf die diplomatische Wiedergabe der Unterschrift verzichtet. Aufgelöste Kürzungen stehen in (...), ergänzte Buchstaben in ⟨...⟩.

Στίχ(οι) ἡρωϊκοὶ ⟨ε⟩ἰς τ(ὸ) τέλ(ος) τῆς βίβλου
Γήθει μὲν λιμένα πλωτὴρ πολυβενθέα μάρπτων·
γήθει δ' αὖ τε γραφεὺς στίχον ὕστατον ἐκτολυπεύων.
Πρωτονοτάριος ἔσχεν Ἰωάννης βίβλον, ὦ τᾶν,
5 τήνδε ὁ Χωνιάτης εὖτε τάδ' ἐγράφετο,
ἄλλος ἔπειθ' ἕξει τήνδε κτέαρ, ᾧ ἂν ὁ αἰὼν
δώῃ· τῶν γε βροτῶν πάντα γὰρ οἶδε τρέπειν.
.
.
10 .
Ἀλλ' ὦ ὑψιμέδων θεὲ κρείων οὐρανιώνων,
μὴ χειρὸς λαχέμεν βαρβαρικῆς μερόπων.

⟨Σ⟩τίχοι ἰαμβικοί

Πονῶν μογῶν ἄμετρα ταύτην τὴν βίβλον
15 τέλει δέδωκα τοῦ Θ(εο)ῦ νενευκότος·
γεννῶσι δόξαν τοῖς φιλοῦσιν οἱ πόνοι,
τοῖς δ' αὖ ἀεργοῖς μῶμον ἡ ῥᾳθυμία.
Θ(εο)ῦ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει φθόνος,
καὶ μὴ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει κόπος.

20 ⟨Ε⟩ἰς τ(ὸν) Νύσσης Γρηγόριον
Ὁ γρήγορος νοῦς ἡ θεόφθογγος λύρα
Νύσσης τε ὁ πρόεδρος ἡμῖν ἐννέπει
ἐν τῇδε βίβλῳ πνεύματος λόγους γράφων.

---

1 εἰς: ις cod. 3 στίχον metri causa: στίχων cod. ex. corr., oblitterato ὕς ἐκτολυπεύων: ἐκπολιτεύων cod. 6 ἔπειθ' cod. ex. corr., oblitterato τα κτέ 8–10 spatium vacuum in cod. 13 Στίχοι: τίχοι cod. 16 γεννῶσι: γενῶσι cod. 18 ἰσχύει: ἰσχύϊ cod. φθόνος cod. ex corr., oblitterato κόπος 19 ἰσχύει: ἰσχύϊ cod. 20 Εἰς: ις cod.

1. Die Schreibung ις der Handschrift weist auf eine ausgelassene Initiale (vielleicht in der Vorlage) hin. Allerdings könnte es sich auch um einen orthographischen Fehler des Kopisten handeln: vgl. in V. 18 und 19 die Form ἰσχύϊ. Es fällt ferner auf, daß das Adjektiv ἡρωϊκοί mit anderer Tinte geschrieben ist und daher vermutlich in einem zweiten Arbeitsgang vom Kopisten nachgetragen wurde.
2f. Der an Homer erinnernde Doppelvers ist seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts (zuerst

---

[5] K. Treu, Der Schreiber am Ziel. Zu den Versen ὥσπερ ξένοι χαίρουσιν ... und ähnlichen, in: Studia Codicologica. Berlin 1977, 484 mit Hinweis auf die Verwendung dieser Verse (mit der Variante ὕπατον statt ὕστατον) beim Kopisten Theophilos, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem Berg Athos tätig war. Vgl. zu diesem Schreiber Gamillscheg–Harlfinger, a. O. Nr. 139 mit Literatur.

bei dem Kopisten Georgios Chrysokokkes) belegt[5]. Auffällig ist die Verschreibung ἐκπολιτεύων statt des gewählten Ausdrucks ἐκτολυπεύων[6], was auf ein Mißverständnis der Vorlage hinweist.
3. Aus metrischen Gründen wurde die Form στίχων des Kopisten korrigiert.
4.–12. Hier handelt es sich nicht mehr um Hexameter (στίχοι ἡρωϊκοί), sondern um elegische Disticha. Auch in diesem Abschnitt fallen die gesuchte Ausdrucksweise und die korrekte Form des Metrums auf.
12. Mit den „Händen der Barbaren" könnten die Türken gemeint sein, was auf die Entstehung (oder den Aufenthalt) der Handschrift (oder ihrer Vorlage) in einer von türkischen Angriffen bedrohten Region hinweist.
13. Wieder scheint eine Initiale ausgefallen zu sein (oder in der Vorlage war die Initiale schlecht leserlich).
14.–19. Die sechs Zwölfsilber beschreiben die Mühe des Kopisten. Kleinere orthographische Fehler (V. 16) wurden in der Edition korrigiert.
18.–19. Der öfter verwendete Doppelvers stammt aus den Gedichten des Gregor von Nazianz und ist als Schreibervers seit dem Ende des 13. Jahrhunderts belegt[7].
20. Auch hier könnte eine Initiale ausgefallen sein.
21.–23. Die Zwölfsilber auf Gregor von Nyssa bestehen aus dem Beginn eines Epigramms auf Gregor von Nazianz[8], dem zwei weitere Verse (unter Bruch der Satzkonstruktion) angeschlossen wurden.
22. Die Verwendung von ἐννέπει erinnert an den epischen Sprachgebrauch (etwa Ilias VIII 412).

Der paläographische Befund zeigt, daß die Verse im Codex aus Montpellier von der Hand des Protonotarios Johannes Chonianos (Choniates) stammen. Wir finden folgende charakteristischen Buchstabenformen[9]: β (βροτῶν: Abb. 1, Z. 7), ϑ (γήθει: a. O. Z. 2), ν (τρέπειν: a. O. Z. 7), τ (μάρπτων: a. O. Z. 2), außerdem die Ligaturen ει (τρέπειν: a. O. Z. 7) und τρ (τρέπειν: a. O. Z. 7).

---

[6] Zu ἐκτολυπεύω vgl. *LSJ* s. v. mit Verweis auf die übertragene Bedeutung „zu einem Ende bringen" bei Hesiod und Aischylos.

[7] Es handelt sich um carm. I 2, 32, vv. 127f. (*PG* 37, 296), wie A. Turyn, Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi. Vatikan 1964, 74 festgestellt hat. Der erste Beleg ist der a. 1290 datierte Vat. Ottob. gr. 214, geschrieben von Nikolaos Perdikares, ein weiterer aus der Mitte des 14. Jahrhunderts etwa der Oxon. Laud. gr. 18, a. 1357/58 von Stylianos Chumnos geschrieben. Siehe dazu A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Great Britain (*DOS* 17). Washington 1981, 122.

[8] Vgl. I. Sajdak, Historia critica scholiastorum et commentatorum Gregorii Nazianzeni I (*Meletemata Patristica* 1). Krakau 1914, 272: Das anonyme Epigramm wurde von L. Sternbach (*Wiener Studien* 13 [1891] 53) ediert und findet sich im Cod. Par. Suppl. gr. 384, einer Handschrift der Anthologia Palatina. Allerdings ist der Anschluß des zweiten Verses ... ᾄδει τὰ τερπνὰ τῆς ἀληθείας μέλη besser gelöst als die Verbindung der V. 21 und 22 im Cod. aus Montpellier.

[9] Zur Charakteristik der Schrift des Johannes Chonianos vgl. Gamillscheg, Zu Kopisten 287f. sowie Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. I. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. B. Paläographische Charakteristika von H. Hunger. Wien 1981, Nr. 192.

Die Identität der Protonotarioi Johannes Chonianos und Johannes Choniates ist daher gesichert, und wir haben einen Beleg für die Variationsmöglichkeiten der Familiennamen im 15. und 16. Jahrhundert. Als Beispiele seien außer Johannes Choniates die Kopisten Michael Lygizos oder Johannes (=Charitonymos) Hermonymos genannt[10].

Als weiteres Argument für die Gleichsetzung der Protonotarioi Johannes Chonianos und Johannes Choniates sei noch der Umstand angeführt, daß zwei der drei Kopisten, die im Codex Montpellier H 122 zu finden sind – von Johannes Chonianos stammt nur f. 234v –, als Mitarbeiter dieses Kopisten belegt sind: Es handelt sich um die Anonymi B und C[11]. Eine Schriftprobe des dritten Schreibers, der wohl auch zum Kreis des Nikolaos Choniates zu zählen ist, wird auf Abb. 2 publiziert. In der Handschrift aus Montpellier ist auch die Beteiligung des Nikolaos Choniates selbst festzustellen, der die Werktitel auf f. 169r und 191r kopiert hat. Die Unterschrift des Montepessulanus blieb der Literatur nicht ganz verborgen: Nach Vogel–Gardthausen[12] ist der Codex das Werk eines Choniates für den Protonotarios Johannes, und der Editor des Ekklesiastes-Kommentars des Gregor von Nyssa, P. Alexander, gab die Unterschrift (V. 1–12) heraus[13]. Allerdings bezieht sich nach Alexander der Besitzvermerk auf die Vorlage des Montepessulanus, den Codex Taur. c. I. 11 (Pasini 71). Wertvoll ist die Bemerkung des Herausgebers, die Handschrift in Montpellier habe als Vorlage der Ausgabe des Morellius gedient[14].

Die Beobachtungen von Alexander zum Verhältnis des Taurinensis zum Montepessulanus berühren auch die Frage der Interpretation der Unterschrift, die – wie bereits gezeigt – von Johannes Choniates selbst stammt. Als wichtige Textzeugen für Gregor von Nyssa werden beide Handschriften

[10] Zu Hermonymos vgl. E. Trapp, Hermetianos und Hermonymos. *JÖB* 27 (1978) 287–291; zu Lygizos siehe Gamillscheg–Harlfinger, a. O. Nr. 282.

[11] Gamillscheg, Zu Kopisten 287 sowie Abb. 5. 6. Nach einer freundlichen Mitteilung von D. Harlfinger sind die f. 1–167v sowie 169–234 derselben Hand oder zwei nahe verwandten Händen zuzuweisen; im Bereich von f. 73v bis ca. 74v sieht er eine Duktusschwankung. Nach der Ansicht des Verf. handelt es sich bei Hand A (1–73. ca. 74v–167v) um den Anonymus B (Abb. 5), bei Hand B (73v–ca. 74v) um einen weiteren Mitarbeiter aus dem Atelier des Nikolaos Choniates und bei der Hand C (169–234) um den Anonymus C (Abb. 6); von Johannes Choniates stammen nur die Verse auf f. 234v.

[12] M. Vogel–V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralbl. f. Bibliothekswesen*, Beih. XXXIII). Leipzig 1909 (Ndr. Hildesheim 1966), 432.

[13] Gregorii Nysseni In Inscriptiones Psalmorum, In Sextum Psalmum, In Ecclesiasten homiliae, ediderunt J. McDonough, P. Alexander (Gregorii Nysseni Opera, auxiliis aliorum virorum doctorum edenda curavit W. Jaeger, vol. V). Leiden 1962, 257: Zu korrigieren ist lediglich die Form πλοωτὴρ in Z. 2.

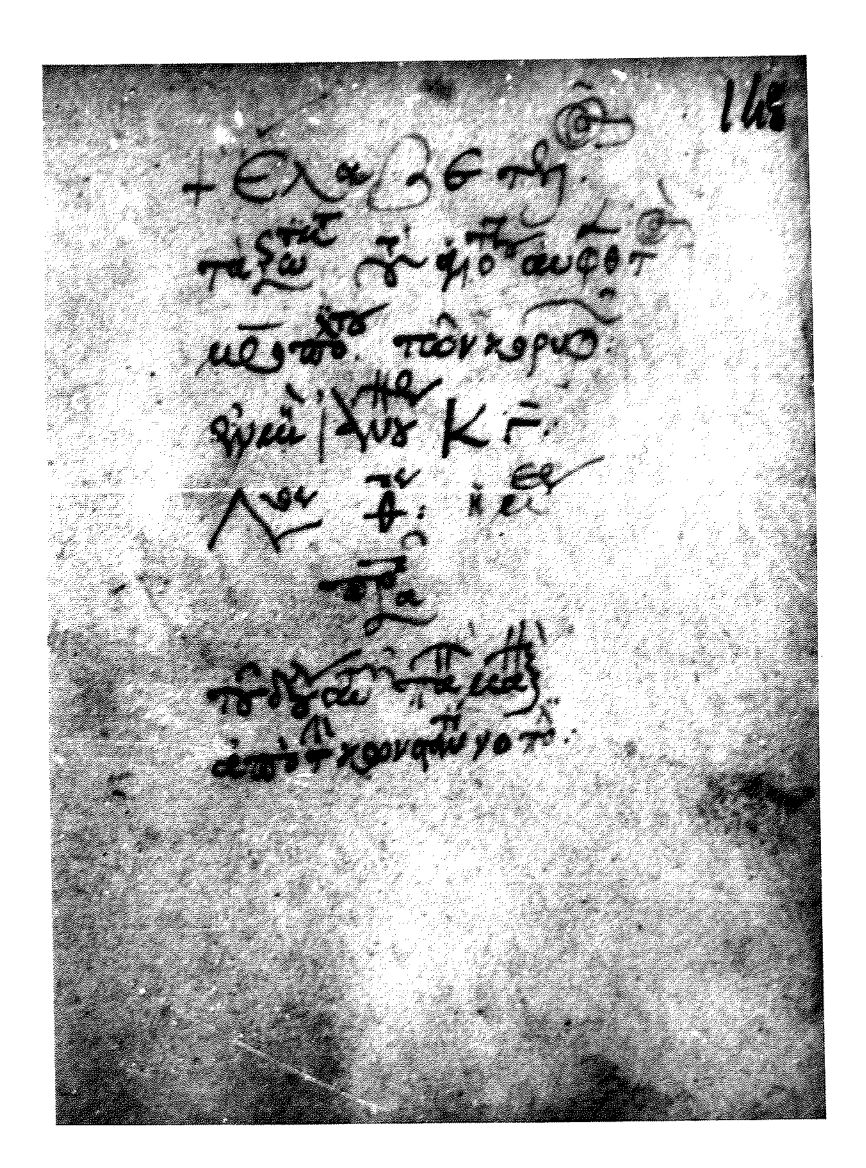
[14] A. O.

1 Montpellier H 122, fol. 234v, 90%

74.

2 Montpellier H 122, fol. 74r, 80%

3 Montpellier H 122, fol. IIv



4 Ambros. F 27 sup. (332), fol. 148r

oft in den Einleitungen neuer Editionen der Werke des Kappadokiers zitiert:

Nach A. van Heck ist der Lond. Royal 16. D. 1 die Vorlage für den Taurinensis, aus dem der Montepessulanus kopiert wurde[15], und O. Lendle bestätigt diese Deszendenz in Bezug auf das Enkomion auf den heiligen Stephanos[16]. Auch J. Cavarnos, der Herausgeber des Traktats *De virginitate*, weist den Montepessulanus als Kopie des Taurinensis aus, allerdings nur für Kap. 6–23; Kap. 1–5 des genannten Werkes stammen im Taurinensis von einer anderen Hand und fehlen im Montepessulanus[17]. F. Müller bezieht sich für die Schrift *Ad Theophilum, Adversus Apollinaristas* ebenfalls auf die zitierten Handschriften und wertet (unter Berufung auf Cavarnos) den Montepessulanus als Kopie des Taurinensis[18].

Die Editionen der Reden des Gregor von Nyssa schließlich weisen an mehreren Stellen auf die Abhängigkeit des Montepessulanus vom Taurinensis hin; für diese Texte wird ebenfalls die Deszendenz Lond. Royal 16. D. 1 – Taurinensis – Montepessulanus deutlich[19].

Eine Einsicht in den Taurinensis[20] erlaubt dem Verf. folgende Feststellungen: Die Handschrift aus Turin ist wohl auf orientalischem Papier geschrieben und in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datierbar. Der alte Kern des Codex umfaßt die f. 8–48v. 52–76v. 89–292v. 312–327v; wohl um

[15] Gregorii Nysseni De pauperibus amandis, ed. A. van Heck. Leiden 1964, XVIIf.

[16] O. Lendle, Gregorii Nysseni Encomium in sanctum Stephanum Protomartyrem. Leiden 1962, 189, A. 4; allerdings wird hier die Unterschrift des Montepessulanus als Nennung des Kopisten des Taurinensis gewertet.

[17] Gregorii Nysseni Opera Ascetica, ediderunt W. Jaeger, J. P. Cavarnos, V. Woods Callahan (Gregorii Nysseni Opera ... ed. W. Jaeger, vol. VIII/1). Leiden 1963, 232f.: Cavarnos bestätigt die Verwendung des Montepessulanus für die Edition des Morellius. Das Fehlen der Kap. 1–5 im Montepessulanus ist auch eine Datierungshilfe für die Ergänzungshand des Taurinensis, von der die f. 1–7. 49–51v. 79–88v stammen.

[18] Gregorii Nysseni Opera Dogmatica Minora. Pars I, edidit F. Müller (Gregorii Nysseni Opera ... vol. III/1). Leiden 1958, LI mit Hinweis auf die Unterschrift der Montpellier-Handschrift: Nach Müller bezieht sich die Unterschrift auf den Kopisten des Taurinensis.

[19] Gregorii Nysseni Sermones, Pars I, ediderunt G. Heil, A. van Heck, E. Gebhardt, A. Spira (Gregorii Nysseni Opera ... vol. IX). Leiden 1967, 82; A. van Heck für *De pauperibus amandis* II; a. O. 89 wird auf die Benützung des Montepessulanus durch Morellius hingewiesen. A. O. 144: E. Gebhardt für *In diem luminum*; a. O. 180f.: ders. für *In luciferam sanctam Domini resurrectionem*; a. O. 183 ders. für *In ascensionem*; a. O. 188f. ders. für *In suam ordinationem*; a. O. 351f. A. Spira für *In Meletium*, a. O. 361 wird der Montepessulanus als Handschrift des Morellius identifiziert; a. O. 431 A. Spira für die *Oratio funebris in Flacillam*.

[20] An dieser Stelle sei dem Personal der Handschriftenabteilung der Biblioteca Nazionale in Turin für die freundliche Hilfe bei der Bearbeitung der Handschrift sowie für die Besorgung eines Mikrofilms ausgewählter Partien aus dem Taurinensis der Dank ausgesprochen.

die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert wurden die f. 293–311 ergänzt und um die Mitte des 13. Jahrhunderts f. 328–330v; aus dem 16. Jahrhundert stammt die Ergänzung der f. 1–7. 49–51v. 79–88v. Diese Hand ist auf Grund der Beobachtungen von Cavarnos[21] in die Zeit knapp nach der Mitte des 16. Jahrhunderts datierbar, als die Mitarbeiter des Johannes Choniates ihr Werk bereits abgeschlossen hatten. Nicht gezählt sind sechs Vorsatzblätter aus der zweiten Hälfte bzw. dem Ende des 16. Jahrhunderts; die ersten drei Folien enthalten einen Pinax von der Hand des Gabriel Severos[22]. Außerdem wurden zwei Lagen einer Pergamenthandschrift des 11. Jahrhunderts (f. 331–346v) in den Codex eingebunden. Durch Marginalien ist eine rege Benützung des Manuskriptes nachweisbar: Johannes Chortasmenos annotierte die Schrift *Contra Eunomium*[23] ebenso, wie am Ende des 16. Jahrhunderts Maximos Margunios[24] seine Spuren in der Handschrift hinterließ; die Titel auf f. 52r und 331r stammen vermutlich von der Hand des Nikolaos Choniates und auf f. 63r findet sich eine Marginalie des Andreas Darmarios. Nichts in der Handschrift weist auf Johannes Chonianos-Choniates selbst hin, im heute vorliegenden Zustand ist auch keine Spur einer Unterschrift zu finden.

An der Einordnung des Montepessulanus als Kopie des Taurinensis in die Überlieferungsgeschichte des Gregor von Nyssa besteht wegen der Übereinstimmung der Herausgeber verschiedener Werke kein Zweifel; was hingegen die Einschätzung der Unterschrift betrifft, sei folgende Hypothese zur Diskussion gestellt: Der Taurinensis befand sich im Besitz des Johannes Choniates, der aus dieser Handschrift einige Traktate kopieren ließ[25] und

[21] Vgl. A. 17.

[22] Zu Gabriel Severos vgl. B. L. Fonkič, K voprosu o proischoždenii ivirskogo spiska gomilij Fotija o našestvii rossov na Konstantinopol'. *BSl* 42 (1981) 157 mit A. 19 (Angabe weiterer Literatur).

[23] Zu Johannes Chortasmenos vgl. Gamillscheg–Harlfinger, a. O. Nr. 191 (mit Literatur).

[24] Zu Margunios vgl. a. O. Nr. 259; P. Canart, Les Vaticani Graeci 1487–1962. Notes et documents pour l'histoire d'un fonds de manuscrits de la Bibliothèque Vaticane (*StT* 284). Vatikan 1979, 74–76 hatte bereits auf die Zusammenarbeit zwischen Margunios und Gabriel Severos hingewiesen.

[25] Daß der Taurinensis dem Kreis um Nikolaos Choniates und damit auch Andreas Darmarios als Vorlage zur Verfügung stand, zeigen weitere Abschriften aus diesem Codex: Nach P. Alexander (Gregorii Nysseni Opera... vol. V. Leiden 1962, 254) floß der Bonon. Bibl. Com. A. I. 7 aus dem Taurinensis; die Handschrift ist das Werk des Anonymus B – vgl. Gamillscheg, Zu Kopisten 287 und Abb. 6. Außerdem konnte W. Jäger zeigen (Gregorii Nysseni Opera... vol. VIII/1. Leiden 1963, 102), daß für *De professione Christiana* der Taurinensis als Vorlage des Vind. Theol. gr. 105 diente: dieser Codex stammt von Andreas Darmarios und Michael Myrokephalites, vgl. Gamillscheg–Harlfinger Nr. 13 und Nr. 284. Zuletzt sei auf den Vat. Ottob. gr. 119 hingewiesen, der nach E. Gebhardt (Gregorii Nysseni Opera... vol. IX. Leiden 1967, 144) eine Abschrift des Taurinensis darstellt und von Mitarbeitern des Nikolaos Choniates kopiert wurde.

danach auf das letzte Blatt des Montepessulanus Schreiberverse aus dem Turiner Codex (aus einem Teil, der nicht erhalten ist) kopierte, in diese Verse jedoch wahrscheinlichlich zu einem Zeitpunkt, als sich der Taurinensis nicht mehr in seinem Besitz befand, V. 4–12 einfügte. Dadurch könnten folgende Eigenheiten der Subskription erklärt werden: die Einordnung der Disticha (V. 4–12) unter die Hexameter, der grobe Fehler in V. 3, ebenso wie die ausgelassenen Initialen. Die Auslassung in V. 1 paßt in dieses Bild der doppelten Herkunft der Verse: Ursprünglich stand (vielleicht auch im Taurinensis ohne Initiale) ις τὸ τέλος τῆς βίβλου. Aus Randvermerken der Vorlage oder aus eigener Überlegung heraus ergänzte Johannes Choniates dann die στίχοι und fügte in einem zweiten Arbeitsgang ἡρωϊκοί dazu – womit er sich auf V. 2–3 bezog.

Von Interesse für die Druckgeschichte ist der Montepessulanus, weil er mit Editionen des späten 16. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wurde: Nach P. Alexander finden sich im Codex Korrekturen von Fronton le Duc, dem Bibliothekar des Jesuitenkollegs von Clermont (siehe Abb. 3)[26]. Auf die Benützung der Handschrift durch Morellius wurde bereits hingewiesen[27], und nach E. Kakoulidi ist der Montepessulanus wohl nicht für die Edition des Jan Lievens herangezogen worden[28].

2. War Manuel Chrysoloras Metropolit von Korfu?

Biographie und Wirken des byzantinischen Diplomaten und Gelehrten Manuel Chrysoloras wurden von G. Cammelli[29] behandelt, später haben R.-

[26] Gregorii Nysseni In inscriptiones Psalmorum, In Sextum Psalmum, In Ecclesiasten homiliae ed. J. McDonough, P. Alexander (Gregorii Nysseni Opera... vol. V). Leiden 1962, 258f. mit einer Auswahl der Korrekturen.

[27] Vgl. A. 17 und A. 19.

[28] E. Kakoulidi, Die griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek München. *BZ* 63 (1970) 3f. weist Cod. 11 der UB München als Exemplar des Jan Lievens aus, gegen J. Cavarnos (Gregorii Nysseni Opera... vol. VIII/1. Leiden 1963, 233), der im Montepessulanus die Handschrift des Lievens (Livineius) sehen wollte. – Vgl. zu dieser Frage jetzt E. Follieri, Due codici già Cassinesi alla Biblioteca Vaticana: Gli Ottob. gr. 250 e 251, in: Palaeographica, Diplomatica et Archivistica. Studi in onore di G. Battelli I (*Storia e Letteratura* 139). Rom 1979, 207ff. v. a. 207, A. 198 mit Taf. VIII. Die Schriftprobe erlaubt es, als Kopisten der Korrekturen und des Pinax im Montepessulanus Jan Lievens auszuschließen; vgl. Abb. 3.

[29] G. Cammelli, I dotti bizantini e le origini dell' Umanesimo. I. Manuele Crisolora. Florenz 1941; das Werk bleibt für Fragen der Biographie grundlegend.

J. Loenertz[30], H. Hunger[31] und G. T. Dennis[32] sich mit den Lebensdaten des Chrysoloras beschäftigt. Bis jetzt fast unbeachtet blieb ein Hinweis auf die Karriere des Griechischlehrers, der sich im Ambros. F 27 sup. (gr. 332)[33] befindet: Der Textzeuge der Erotemata, der Grammatik des Chrysoloras[34] weist folgende Unterschrift auf: ἔλαβε τέλος· τὰ ἐρωτ(ή)μ(α)τ(α) τοῦ ἁγιοτ(ά)του αὐφθέντος μ(ητ)ροπολίτου τῶν κορυφῶν ἐν μη(νὶ) ἰαννουαρ(ίῳ) κγ· (ἰ)ν(δικτιῶνος) θης· ἡμέρ(ᾳ) π(α)ρα(σκευ)ῇ· τοῦ δούλ(ου) αὐτ(οῦ) παπ(ᾶ) μαν(ουὴλ) ἀπὸ τὴν Κωνσταντινούπολιν (Abb. 4). Das Datum der Handschrift läßt sich auf Grund der chronologischen Angaben ergänzen: Da die Erotemata während der Florentiner Lehrtätigkeit (1397–1400) des Chrysoloras verfaßt wurden[35], ist die erste neunte Indiktion 1401, dann 1416, 1431, 1446, 1461, etc.; der 23. Jänner fiel in den Jahren 1461 und 1506 auf einen Freitag. Bei der Wahl

[30] R.-J. Loenertz, Correspondance de Manuel Calecas (*StT* 152). Vatikan 1950, 63–71 mit Zusammenfassung der biographischen Daten.

[31] H. Hunger, Johannes Chortasmenos (ca. 1370–ca. 1436/47). Briefe, Gedichte und kleine Schriften. Einleitung, Regesten, Prosopographie, Text (*WBS* VII). Wien 1969, 96–101. 179f. (Edition eines Briefs des Johannes Chortasmenos an Manuel Chrysoloras).

[32] G. T. Dennis, The Letters of Manuel II. Palaeologus. Text, Translation, and Notes (*CFHB* VIII = *DOT* IV). Washington 1977, XXXV–XXXVII. – Zu Biographie und Werken vgl. jetzt W. Buchwald–A. Hohlweg–O. Prinz, Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters. München–Zürich ³1982, 166–168 und E. Gamillscheg, Art.: Chrysoloras Manuel, in: Lexikon des Mittelalters II (im Druck).

[33] Ae. Martini–D. Bassi, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae I. Mailand 1906, 382f. Im Codex finden sich zwei Kopisten: Die f. 1–6ᵛ mit verschiedenen Gebeten stammen von Manuel, dem Schüler des Konstantin Laskaris (vgl. zu diesem Schreiber Gamillscheg–Harlfinger Nr. 256 bis) und f. 7–148 von Manuel, dem Papas aus Konstantinopel, der auf f. 148ʳ subskribiert. Trotz des gleichen Vornamens sind die Hände zu trennen und zwei homonyme Kopisten anzunehmen. Eine Abbildung aus dem Codex mit der Unterschrift des Papas Manuel findet sich bei S. Bernardinello, Autografi greci e grecolatini in Occidente. Padua 1979, Nr. 5. Allerdings ist die Deutung der Unterschrift nicht fehlerfrei: B. übernimmt die Lesung des Katalogs von Martini–Bassi und schlägt daher als mögliche Jahresdaten 1401, 1446 oder 1491 vor.

[34] Zur Grammatik des Chrysoloras vgl. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II. München 1978, 14. 17 und D. Harlfinger–M. Sicherl, Griechische Handschriften und Aldinen. Eine Ausstellung anläßlich der XV. Tagung der Mommsen-Gesellschaft in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1978, Nr. 25.

[35] R. Weiss, Medieval and Humanist Greek. Padua 1977, 233–241; die Lehrtätigkeit des Chrysoloras hatte eine große Bedeutung für die italienische Renaissance; im Laufe der Verhandlungen wegen der Professur in Florenz wurde das Gehalt des byzantinischen Gelehrten zunächst von 100 fl auf 150 fl (jährlich) angehoben, dann (1398) mit 250 fl neu festgelegt. – Zur Datierung der Erotemata siehe auch A. Pertusi, Ἐρωτήματα. Per la storia e le fonti delle prime grammatiche greche a stampa. *Italia Medioevale e Umanistica* 5 (1962) 340: das Werk war für den Unterricht von Lateinern bestimmt, wurde aber nach P. bereits in Konstantinopel (vermutlich 1390–1396) verfaßt.

zwischen 1461 und 1506 geben die Wasserzeichen des Codex den Ausschlag: es handelt sich um eine Schere und einen Hut, die auf das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts als Entstehungszeit hinweisen[36]. Damit kann als Jahresangabe in der Unterschrift 1461 erschlossen werden. Nach dem Wortlaut der Subskription enthält der Codex die Erotemata eines Metropoliten von Korfu, kopiert von dessen Sekretär; da es sich um die Grammatik des Manuel Chrysoloras handelt, haben M. Vogel–V. Gardthausen[37] geschlossen, daß der byzantinische Gelehrte Metropolit von Korfu gewesen ist.

Die Daten der Biographie des Chrysoloras (seit 1390 auf diplomatischen Missionen unterwegs und 1397–1400 in Florenz, 1400–1402 in der Lombardei, 1408–1410 in Westeuropa und seit 1410 am Hof Papst Johannes' XXIII.[38]) sowie die Nachrichten der Quellen lassen Zweifel aufkommen, ob Manuel Chrysoloras tatsächlich Metropolit von Korfu gewesen ist: Erstens ist ein Brief des Gelehrten an Papst Innozenz VII. bekannt, in dem Chrysoloras darum ersucht, zu den Weihen der katholischen Kirche zugelassen zu werden[39]; der Bitte wurde stattgegeben[40], eine Weihe dürfte jedoch nie stattgefunden haben. Da auch sonst keine Nachricht überliefert ist, daß Manuel Chrysoloras geistliche Weihen erhielt[41], ist die Bezeichnung als Metropolit verdächtig. Zweitens zeigt die Kirchengeschichte von Korfu[42],

[36] Für die Identifizierung der Wasserzeichen ist der Verf. Herrn Prof. C. M. Mazzucchi (Mailand) zu Dank verpflichtet; die Filigrane sind ähnlich den Beispielen bei C. M. Briquet, Les filigranes. Amsterdam 1968, Nr. 3668 (1454) oder 3670 (1458) sowie Nr. 3373 (1474–1483 bzw. 1468–1471); den genannten Formen in die Nähe zu stellen sind *ciseaux* 51 oder 65 bei D. u. J. Harlfinger, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften I–II. Berlin 1974. 1980, datiert 1464 bzw. 1473/74.

[37] M. Vogel–V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralbl. f. Bibliothekswesen*, Beih. XXXIII). Leipzig 1909 (Ndr. Hildesheim 1966), 282f. und 278 (zum Kopisten Manuel des Ambros. F 27 sup.).

[38] Siehe etwa Cammelli 150ff. und Hunger, Chortasmenos 99.

[39] Cammelli 141, A. 1; das Ansuchen wurde von Chrysoloras Ende 1405 aus Konstantinopel geschrieben.

[40] Cammelli 141, A. 2 (Bezeichnung als ... „laico litterato").

[41] Vgl. die zur Biographie zitierte Literatur (A. 1–4), z. B. Cammelli 141: „... di abbandonare la vita laicale, il che poi non fece."

[42] Zu Korfu vgl. jetzt P. Soustal (unter Mitarbeit von J. Koder), Nikopolis und Kephallenia (*TIB* 3). Wien 1981, 77f. 178–181: Hinweis auf Übertragung der Metropolis Kerkyra an den Metropoliten Theognostos von Korinth κατ' ἐπίδοσιν; zu den Bischöfen siehe jetzt I. E. Anastasiu, Βιβλιογραφία τῶν ἐπισκοπικῶν καταλόγων τοῦ Πατριαρχείου τῆς Κωνσταντινουπόλεως καὶ τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος. Thessalonike 1979, 186f.; R. Janin, Art. Corcyre. *DHGE* XIII (1956) 829–831 weist eine Liste der griechischen und lateinischen Bischöfe aus; seit 1310 sind bis zum Ende des 15. Jh. lateinische Erzbischöfe für Korfu bezeugt; zum Rang von Korfu in den Bischofslisten vgl. J. Darrouzès, Notitiae episcopatuum ecclesiae Constantinopolitanae. Texte critique, introduction et notes. Paris 1981, Not. 7, 102 bzw. 8, 118: Kerkyra als Nr. 51 unter den ἀρχιεπισκοπαί; seit Not. 11, 137 wird das Bistum an 73. Stelle

daß für das 14. und das 15. Jahrhundert zwar eine durchgehende Liste lateinischer Erzbischöfe belegt ist, daß jedoch die Besetzung durch orthodoxe Metropoliten offensichtlich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts unterblieb[43]. Auch die Vergabe der Metropolis an Gabriel von Ioannina im Jahr 1389[44] und an Theognostos von Korinth im Jahre 1394[45] weist darauf hin, daß die Insel der Kontrolle des Patriarchen von Konstantinopel (ebenso wie der Herrschaft des byzantinischen Kaisers) entzogen war. Ein Episkopat des Chrysoloras als orthodoxer Bischof könnte kaum vor 1380 angesetzt werden[46] und ist nach 1390 unwahrscheinlich; das Schweigen der Zeitgenossen verstärkt die Skepsis gegenüber der vereinzelt überlieferten Nachricht.

Wollen wir die Angaben der Unterschrift nicht als Erfindung eines Kopisten einstufen, könnten wir uns mit folgender Deutung helfen: Die Grammatik wurde für einen Bischof von Korfu[47] von dessen Sekretär ko-

unter den Metropoleis (ohne Suffragane) geführt; vgl. Not. 12, 135; 15, 73; 16, 73; 19, 96; Abweichungen dazu finden sich in Not. 13, 783 (75. Stelle) und in Not. 14, 63 (58. Stelle); in der Ekthesis Andronikos' II. wurde Kerkyra auf den 89. Rang versetzt, auf dem es in Not. 17, 89 und Not. 18, 89 belegt ist. A. O. 123 weist Darrouzès darauf hin, daß Kerkyra seit dem 11. Jh. als Metropolis belegt ist.

[43] Vgl. Anastasiu, a. O. mit Hinweis auf orthodoxe Bischöfe bis 1326; bei einer Kontrolle der Kartei für das *Prosopographische Lexikon der Palaiologenzeit* fand sich der Metropolit Gerasimos von Korfu, der 1285 den Tomos gegen Johannes Bekkos unterschrieb (Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit [= PLP], erstellt von E. Trapp unter Mitarbeit von R. Walther und H.-V. Beyer. Wien 1976ff., II 3749), und Georgios, der in einer gefälschten Urkunde zum Jahr 1285 genannt wird (PLP II 4034).

[44] J. Darrouzès, Les regestes des actes du patriarcat de Constantinople. Vol. I: Les actes des patriarches, fasc. VI: Les regestes de 1377 à 1410. Paris 1979, Nr. 2850; zu Gabriel von Ioannina siehe PLP II 3413.

[45] Darrouzès, a. O. Nr. 2969; zu Theognostos von Korinth siehe PLP IV 7070.

[46] G. A. Rhalles–M. Potles, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων VI. Athen 1859, 302: Matthaios Blastares legt mit Verweis auf ältere Konzilsbestimmungen das Mindestalter für die Priesterweihe mit 30 Jahren fest; da Manuel Chrysoloras ca. 1350 geboren wurde, ist eine Priesterweihe vor 1380 kaum anzunehmen.

[47] Der Genitiv der Unterschrift wäre in diesem Fall entweder als Genitivus obiectivus oder als Ersatz für einen Dativ zu erklären; vgl. zum Ersatz des Dativs durch den Genitiv etwa den Index Graecitatis in der Edition der Kleinchroniken durch P. Schreiner: P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken. 3. Teil: Teilübersetzungen, Addenda et Corrigenda, Indices (*CFHB* XII/3). Wien 1979, 237f. – Ein weiteres Beispiel für die (sonst unübliche) Nennung des Auftraggebers im Genitiv finden wir in der Unterschrift des Mönches Kyrillos (a. 947/48), der eine Johannes Klimax-Handschrift für ein Kloster auf der Chalke kopierte: Ἐτελειώθη αὕτη ἡ πανίερος βίβλος τῶν ἁγίων ἱερομαρτύρων Ἀκεψιμᾶ, Ἰωσὴφ καὶ Ἀειθαλὰ τῆς νήσου Χάλκης . . .; siehe E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. I. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. A. Verzeichnis der Kopisten. Wien 1981, Nr. 221.

piert; im Jahr 1461 bekleidete Pietro Frigerio[48] das Amt des lateinischen Bischofs von Korfu. Die Abschrift der Erotemata für einen lateinischen Erzbischof von Korfu zeigt, daß dieses Werk eine große Verbreitung fand; für den Inhaber des lateinischen Bistums von Korfu war es wohl notwendig, sich Grundkenntnisse der griechischen Sprache anzueignen.

[48] Vgl. die Liste bei Janin, a. O. (A. 14); auch andere lateinische Erzbischöfe von Korfu gaben griechische Handschriften in Auftrag und stammten zum Teil aus Konstantinopel: Kastelles Romanopulos ist in der Unterschrift des Vind. theol. gr. 236 (a. 1369/70), kopiert vom Notar Demetrios Skylitzes Malakes, belegt (seine Amtszeit wird von Janin mit 1350–1376 angegeben); vgl. J. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. Wien–Graz–Leipzig 1920, 36f. (Nr. 25) und eine Urkunde desselben Erzbischofs aus dem Jahr 1371: *MM* V 67f. Schließlich sei auf Eustathios Leonardos verwiesen, für den a. 1430 Konstantinos Hyaleas aus Thessalonike eine Chrysostomos-Handschrift kopierte; vgl. Gamillscheg–Harlfinger Nr. 228.

CÉCILE MORRISSON–J. N. BARRANDON–J. POIRIER / PARIS-ORLÉANS

NOUVELLES RECHERCHES SUR L'HISTOIRE MONÉTAIRE BYZANTINE: ÉVOLUTION COMPARÉE DE LA MONNAIE D'OR À CONSTANTINOPLE ET DANS LES PROVINCES D'AFRIQUE ET DE SICILE

I

Depuis l'apparition de l'or monnayé en Méditerranée orientale au VIIe siècle avant J.-C. et – peut-être même longtemps auparavant dès le XVIIIe siècle avant J.-C. – les Anciens ont su reconnaître et déterminer la pureté de l'or. L'or pur était alors qualifié d' ἄπεφθος, καθαρός, ὄβρυζος etc., tandis que l'alliage d'or, qu'il ait été d'origine naturelle ou produit artificiellement, prenait le nom de λευκός χρυσός, χρυσίον Κυζικηνόν ou Φωκαϊκόν – d'après les deux cités qui le frappaient couramment – et plus tard d'ἤλεκτρον. Λευκός fait allusion à l'un des moyens d'examen les plus aisés: la couleur. Mais d'autres propriétés du métal pouvaient entrer en jeu et, recourant à presque tous les sens dont l'homme est doué, on jugeait aussi selon l'odeur, le toucher ou le son des pièces, ce qu'Aristote prend d'ailleurs en exemple dans le *De Sensu* (4,443). Le recours à l'odeur est illustré plus tard par la curieuse anecdote bien connue de Guillaume de Rubruck (1253) qui raconte avoir vu des Tatars de Crimée «frottant des hyperpères entre leurs doigts et les portant à leur nez pour sentir si c'était du cuivre»[1]. L'estimation à la vue, selon la couleur, acquit plus de précision lorsque, à partir du VIe siècle, et peut-être dès le VIIe siècle avant notre ère se répandit l'usage de la pierre de touche (βασανίτης, χρυσῖτις ou Λυδία λίθος) qui permettait selon Théophraste (IIIe siècle av. J.-C.) de déterminer le titre avec une précision d'un grain par statère, soit 1/144e, ou 1/6e de carat[2], ce qui, comparé aux indications des manuels techniques de la fin du Moyen Age ou du début de la Renaissance, paraît extrêmement élevé. De nos jours, les essayeurs parviennent à déterminer le titre au carat, voire au demi-carat près.

---

[1] The Travels of William of Rubruck in Eastern countries, éd. W. W. ROCKHILL. Londres 1900, 88–89.

[2] W. RIDGEWAY, How far could the Greeks determine the fineness of gold and silver coins? *Num. Chron.*[3] 15 (1895) 104–109. V. aussi HEALY (cit. n. 14).

Les Anciens eurent aussi recours à la célèbre méthode mise au point par Archimède, reposant sur la différence de densité entre l'or d'une part (19,3) l'argent et le cuivre d'autre part (10,5 et 8,96 respectivement).

On utilisait alors divers instruments, tels une balance hydrostatique ou un récipient spécialement adapté à cet usage, une sorte de cafetière, qui permettait de mesurer le volume d'eau déplacé par la pièce. Lorsqu'on pouvait se permettre de détruire la pièce, les diverses méthodes de purification, cémentation ou coupellation, servaient alors à l'essai[3].

Héritiers de cette tradition antique, les Romains, les Byzantins ou leurs contemporains appliquèrent ces méthodes à la fabrication et à l'essai de leurs monnaies d'or. Et longtemps après encore les historiens n'en ont pas connu d'autres – exception faite des progrès de la chimie analytique au XIXe siècle – pour déterminer la composition des pièces. Dans les études byzantines jusqu'en 1950, la pierre de touche resta le principal moyen d'investigation. Certes des savants du XIXe siècle tels Sabatier, Rauch ou Hammer avaient procédé à un certain nombre d'analyses chimiques de monnaies antiques, mais aucune série embryonnaire comparable n'existait en ce qui concerne Byzance[4]. S'appuyant sur les rares textes – une dizaine au plus – concernant les variations du titre ou les changes, des historiens comme E. Stein[5] ou D. Zakythinos[6] ne connaissaient que deux dévaluations – les seules d'ailleurs en grande partie révélées par les changements de couleur – la première attribuée à Nicéphore III et Alexis I Comnène, la

[3] R. Halleux, Méthodes d'essai et d'affinage des alliages aurifères dans l'antiquité et au moyen âge, in: *Cahier E. Babelon* 2 (cit. infra n. 18).

[4] J. et L. Sabatier, Production de l'or, de l'argent et du cuivre chez les Anciens. Saint-Pétersbourg 1850, 72–83 (anal. chimiques de monnaies d'argent et de cuivre); A. von Rauch, Über den innern Gehalt und den Metallwert der griechischen u. römischen Silbermünzen nach preussischem Gelde. *Ztschr. f. Num.* 1 (1874) 32–42 (anal. chimiques de monnaies d'argent et, p. 42, de 3 aurei du Haut-Empire); K. B. Hofmann, Beiträge zur Gesch. der antiken Legirungen. *Num. Ztschr.* 16 (1884) 1–57 et 17 (1885) 1–50 (mesure du poids spécifique de monnaies grecques d'électrum d'Asie Mineure ou d'or de Sicile et de monnaies celtiques); J. Hammer, Der Feingehalt der griechischen und römischen Münzen. *Ztschr. f. Num.* 26 (1908) 1–144 (synthèse des analyses précédentes et nouvelles mesures de poids spécifique pratiquées à Berlin). Pour les monnaies d'or byzantines, les seules données, à ma connaissance, sont les essais à la pierre de touche effectués sur des hyperpères de l'empire de Nicée par Rollin, Monnoies d'or des empereurs de Nicée... *Rev. Num.* (1841) 171–176.

[5] E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. *Mitt. z. Osm. Gesch.* 2 (1925), réimpr. Amsterdam 1962, 11–13.

[6] D. Zakythinos, Crise monétaire et crise économique à Byzance. *L'Hellénisme contemporain* 2 (1948) 499–514; réimpr. in: Zakythinos, Byzance: Etat – Société – Economie. Londres 1973.

seconde celle de l'hyperpère de Nicée et des Paléologues, bien attestée par Pachymère[7] et le manuel de Pegolotti[8].

Dans les années cinquante et soixante l'application plus systématique des mesures de poids spécifiques[9] et des analyses chimiques aux séries byzantines amenèrent des progrès décisifs. Grierson[10] montra ainsi que le *besant* avait été altéré plus tôt qu'on le croyait, dès le règne de Constantin IX (1042–1055) ou même de Michel IV (1034–1041), et qu'inversement la frappe de sous légers aux VI–VIIe et aux Xe–XIe siècles n'avait impliqué aucune baisse du titre[11]. La même méthode densimétrique permit à Hendy[12] d'étudier les séries d'or et d'électrum de 1081 à 1261 et d'établir que les pièces dites d'«or pâle», d'«électrum» ou même d'«argent» n'étaient en fait qu'une seule et même dénomination au titre de 7 carats environ, valant le tiers de l'hyperpère d'or fin, le *nomisma trachy aspron*. A la même époque, Bertelè sacrifia plusieurs dizaines de monnaies de sa collection et fournit les premières séries de données significatives sur la dernière altération de l'hyperpère[13].

Depuis 1970, l'application à notre domaine des méthodes atomiques ou nucléaires non-destructives[14] conduisit à de nouveaux progrès. Il était possible de connaître désormais non seulement le titre mais aussi la proportion des éléments majeurs des monnaies d'or (Ag et Cu). L'analyse par

[7] Pachymère, Andronic VI 8 (II 493–494 Bonn).

[8] Pegolotti, La pratica della mercatura, éd. A. Evans. Cambridge, Mass. 1936, 287–289.

[9] W. A. Oddy and M. J. Hughes, The Specific Gravity Method for the Analysis of Gold Coins, in: Methods of Chemical and Metallurgical Investigation of Ancient Coinage (ed. E. T. Hall and D. M. Metcalf). Londres 1972, 75–87.

[10] P. Grierson, The debasement of the bezant in the eleventh century. *BZ* 47 (1954) 379–394; id., Notes on the fineness of the Byzantine solidus. *BZ* 54 (1961) 91–97.

[11] Ce fait avait déjà été souligné par Dworschak à la suite d'essais à la pierre de touche pratiqués sur des exemplaires du Cabinet de Vienne (F. Dworschak, Studien zum byzantinischen Münzwesen, 1. *Num. Ztschr.*, N. F. 29 [1936] 77–81).

[12] M. F. Hendy, Coinage and Money in the Byzantine Empire (1081–1261). Washington 1969, 10–13. 18–20.

[13] T. Bertelè, Numismatique byzantine. Wetteren 1978, 36–45. 50–53 avec réf. à ses travaux antérieurs: *Riv. It. Num.* 59 (1957), 66 (1964); XIIIth Congress of Byz. Studies (Oxford 1966); I Convegno Int. di Storia d. Civ. Venez. (Venezia 1968).

[14] J. F. Healy, Greek white gold and electrum coin series (Review article), in: Metallurgy in numismatics I, ed. D. M. Metcalf–W. A. Oddy (*Royal Num. Soc. Special Publ.* nr 13). Londres 1980, 194–215 (important non seulement pour la synthèse de la recherche sur le monnayage grec mais aussi pour la définition des méthodes d'analyse, la précision de la pierre de touche etc.). – J. N. Barrandon, Méthodes d'analyse et numismatique, in: Actes du 9ème Congrès Int. Num. Berne 1979 (éd. T. Hackens–R. Weiller). Louvain-la Neuve–Luxembourg 1982, 3–15; C. Morrisson, J. N. Barrandon, C. Brenot, Connaissance des monnayages anciens et méthodes d'analyse physique. *Revue de l'Art* (1983) sous presse.

fluorescence X fournit quelques données sur des pièces des VI–VIIe siècles trouvées en Angleterre[15]. Gordus, par activation nucléaire de *frottis* prélevés à la Bibliothèque Nationale, me procura de nombreuses données sur la dévaluation du XIe siècle[16]. Plus récemment Ballczo et Mauterer ont mis au point une méthode d'analyse microchimique de *frottis* semblables effectués sur la tranche de la pièce[17].

La recherche présentée ici est fondée sur une méthode d'activation protonique, mise au point par J. N. Barrandon[18]. Sont mesurés non seulement les trois constituants majeurs, mais aussi ceux présents à l'état de traces jusqu'à la limite de la ppm (10^{-6} g/g). Ces données nous éclairent non seulement sur l'évolution du titre mais aussi sur les procédés d'affinage ou d'altération – le *comment* de la dévaluation – et enfin, dans certains cas, par la différence de composition du métal, sur les variations dans la provenance du billon.

II

Dans l'empire byzantin, l'atelier de Constantinople a longtemps donné la norme unique à laquelle devaient se conformer les ateliers provinciaux, comme en témoignait la présence de la marque CONOB sur les espèces frappées en Afrique, en Italie ou à Thessalonique[19]. Il convient donc de rappeler brièvement les résultats de notre recherche sur l'or de la capitale[20] avant de lui comparer les séries de Carthage et de Syracuse. On a longtemps tenu pour acquis que l'or fin romano-byzantin était «aussi pur que le

[15] S. C. Hawkes, J. M. Merrick, D. M. Metcalf, X-Ray fluorescence analysis of some dark ages coins and jewellery. *Archaeometry* 9 (1966) 98–138.

[16] C. Morrisson, La dévaluation de la monnaie byzantine au XIe siècle: Essai d'interprétation. *TM* 6 (1976) 4–47.

[17] H. Ballczo, S. Karwiese, R. Mauterer, Anwendung der Korundstäbchenmethode auf Probleme der antiken Numismatik. *Num. Ztschr.* 93 (1979) 41–43; R. Mauterer, H. Ballczo, Zerstörungsfreie Analyse: neue Wege bei der Bestimmung alter Münzen. *Mitt. Österr. Num. Ges.* 20 (1977) 46–48.

[18] J. N. Barrandon, Utilisation des réactions nucléaires induites par les protons pour l'étude des monnaies d'argent et d'or. *Rev. d'Archéométrie* 2 (1978) 105 et s.; exposé complet dans J. N. Barrandon, C. Brenot, J. P. Callu, R. Halleux, C. Morrisson, J. Poirier, L'or monnayé de Rome à Byzance: purification et altérations (*Cahier E. Babelon* 2). Paris–Valbonne, CNRS 1983.

[19] J. P. C. Kent, Gold coinage in the later Roman Empire, in: Essays ... H. Mattingly. Oxford 1956, 190–204; D. M. Metcalf, Étude sur le monnayage en or de l'atelier de Thessalonique du Ve au VIe s., à paraître dans un vol. éd. par W. Hahn.

[20] L'or monnayé de Rome à Byzance, op. cit. (n. 18); conclusions présentées à l'Académie des Inscr., *C.-r. Acad. Inscr.* (1982) 203–223.

permettait la métallurgie de l'époque»[21]; or l'activation protonique définit avec précision le degré de pureté atteint et, par comparaison, détermine les écarts par rapport à cet étalon. En février 368 les initiales OB furent apposées pour la première fois sur les solidi: elles indiquaient l'exceptionnelle qualité du métal (*obrussa* ou ὄβρυζα d'où ὀβρυζιακός, or purifié au creuset) qui devait dorénavant être frappé à partir du produit des impôts *in massa redacti* (C. Th. XII, 6, 12 et 13). Effectivement, les analyses montrent la réussite de la technique romaine: le titre est toujours supérieur à 99%, le cuivre et l'argent réduits à moins de 1%, au lieu des valeurs atteignant jusqu'à 5% pour ce dernier métal au cours des «décennies inflationnistes» après 346. Cet étalon élevé est conservé dans l'empire d'Orient jusqu'à Anastase I sous le règne duquel on constate un léger glissement: seule la première émission (491/2) témoigne d'un extrême affinage de type valentinien (99,2% Au; 0,73% Ag; 0,04% Cu), tandis que les autres émissions du règne, de même que celles de Justinien I et ses successeurs jusqu'à Constantin IV (668–685) ont en moyenne un taux d'argent de plus de 1% (1,4%) et un titre de 98,2%. Les mesures antérieures de poids spécifique révélaient déjà approximativement cette légère différence[22]; mais seule l'étude des conséquences des lois valentiniennes permet de l'interpréter comme un relâchement délibéré de la purification. Après plus d'un siècle d'application de ces mesures, seul un or *obryziacus* passait par les caisses impériales; le stock monétaire pouvait désormais supporter l'ajout d'un peu de métal neuf, or natif ou orfèvrerie, sans que la réputation du solidus ou même sa pureté réelle en soit entamée.

Le changement du titre indique ici l'introduction de métal neuf dans le circuit monétaire. Son montant relatif et, partiellement du moins, son origine, sont révélés par un autre élément: le platine. Platine et platinoïdes (Ruthenium ou Palladium par ex.) ne sont pas éliminés par l'affinage et peuvent donc caractériser les placers. Or, dans la seconde moitié du IVe siècle, l'accroissement soudain des valeurs du platine (de 45 à 500 ppm ou plus) prouve l'introduction massive d'or de sources inutilisées jusque là par l'empire, et dont les textes du Code Théodosien relatifs à l'activité des chercheurs d'or[23] conservent la trace. Inversement à l'époque byzantine, le

[21] P. Grierson, *BZ* 47 (1954) 382.

[22] Ce phénomène était déjà manifeste à partir des mesures de Brunetti (Nuovi orientamenti statistici nella monetazione antica. *Riv. It. Num.* 52–53 [1950–51] 3–74) et de Grierson (op. cit.). Cf. D. M. Metcalf, Metal contents of medieval coins, in: Methods ... op. cit. (n. 9), 385–386.

[23] C. Th. X 19, 6, 7 et 9 ainsi que les textes de la fin du IVe s. sur les mineurs de Thrace réunis par Th. Mommsen, Goldbarren aus Sirmium. *Ztschr. f. Num.* 16 (1888) 351–358.

déclin constant du taux de platine, de 500 ppm au VIe siècle à 100 environ en 1050, montre que les sources exploitées au IVe siècle n'étaient plus accessibles et qu'un métal d'origine différente à faible teneur (5 ⟨Pt⟩ 109 ppm) arrivait dans le circuit, dans une proportion d'environ 1% par an, un taux plausible pour la compensation des pertes dues à l'usure et la thésaurisation, combinée éventuellement avec un accroissement de l'offre de monnaie.

Mais l'offre de métal neuf était souvent insuffisante pour répondre à la demande de monnaie. Aussi, que ce fût pour des raisons financières ou économiques, fallait-il alors recourir à l'altération, ce qui fut le cas au XIe et aux XIIIe–XIVe siècles. Le début de la première dévaluation remonte plus haut que les années 1040 au cours desquelles le seuil significatif des 10% d'argent dans l'alliage est franchi. En effet dès le milieu du Xe siècle, le titre qui s'était tenu jusque là autour de 97%, tombe en dessous de 95%, glissement faible certes mais correspondant à une «inflation rampante» – selon les critères médiévaux – de 0,1% l'an. Ce n'est pas ici le lieu de revenir sur les causes d'une dévaluation au rythme plus rapide qui porta le nomisma à 70% $\simeq$ 17 carats en 1068 et vers 30% $\simeq$ 7 carats dix ans plus tard, atteignant son niveau le plus bas au début du règne d'Alexis Ier dont les pièces à 2 carats ($\simeq$ 10% Au) étaient essentiellement de l'argent ($\geqslant$ 70%) mêlé de cuivre ($\simeq$ 18%). Mais les données de nos analyses expliquent pourquoi le rythme de l'altération d'environ 1% par an de 1042 à 1068, tripla presque (2,7%) de 1068 à 1081. Cette variation énorme et le caractère irrésistible du phénomène étaient dus à la différence des procédés employés, bref au *comment* de la dévaluation.

On considère généralement de façon plus ou moins implicite que l'altération s'opère en versant au creuset une part de métaux moins nobles. La réalité est plus complexe car si tel était le cas, l'accroissement de l'argent dans l'alliage devrait entraîner immédiatement un accroissement proportionel du plomb, élément toujours présent dans les minerais d'argent à un taux de 0,1 à 1%[24]. Or le taux de plomb dans les nomismata est resté faible et stable (113 ppm) jusque vers 1070 alors que le taux d'argent était déjà passé de 5 à 30%. C'est alors seulement que le taux de plomb augmente constamment, révélant l'addition volontaire dans l'alliage d'argent provenant principalement des miliarèsia existant. Cette ponction – que nos résultats permettent de suivre pas à pas de 1068 à 1081 – est la cause essentielle de la dévaluation de l'argent byzantin, qui tombe de 90% à 70% sous Romain IV (1068–1081). Cette altération est donc bien plus la conséquence

[24] Dans les miliarèsia de Constantin IX et Michel VII que nous avons analysés, la teneur moyenne en plomb est en effet de 0,5%.

de la crise intérieure causée par l'avance turque en Asie Mineure que de la «famine d'argent» en Orient[25].

Avant 1070, comme d'ailleurs lors des crises plus ou moins passagères de la monnaie d'or romaine aux IIIe et IVe siècles, l'accroissement de l'argent dans l'alliage provient de l'ajout d'or non purifié riche en métal blanc. On sait que les minerais d'or peuvent contenir de 5 à 35% d'argent[26]. Dévaluer ainsi implique l'accès à des sources de métal neuf, un fait en accord avec l'expansion de l'économie et de l'état byzantins aux Xe–XIe siècles et, à mon avis, avec le caractère relativement favorable de la dévaluation dans sa première phase[27]. Cela signifie aussi la possibilité d'accroître de façon substantielle le nombre d'espèces frappées sans dépasser un seuil tolérable: à 20% d'argent ainsi atteints on obtient un triplement de la masse monétaire, accroissement que l'ajout d'argent seul n'entraîne qu'au prix d'une chute dramatique du titre (à 10% Au), ce qui fut le cas en 1070–1092.

Lorsque la dévaluation reprit au XIIIe siècle affectant l'hyperpère, la monnaie restaurée par Alexis Comnène à un titre de 21 carats, elle fut effectuée de deux manières différentes: à Nicée le passage de 18 à 16½ carats est dû à l'ajout combiné d'or natif et d'une petite part de cuivre. En l'absence de métal neuf disponible, les Paléologues recourent à l'addition d'argent *et* de cuivre en proportions égales (de 11% sous Michel VIII à 18–16% chaque au début du XIVe siècle d'où l'alignement des valeurs sur la fig. 3). L'importance du cuivre évitait alors le changement de couleur observé au XIe siècle pour des taux d'argent semblables.

III

L'atelier de Constantinople n'avait pas épuisé toutes les formes possibles d'altération et l'histoire des séries provinciales est encore autre sous ce rapport. A l'exception de Thessalonique (Ve–VIe siècles) il n'y eut pas en Orient de frappe permanente de l'or en province; à l'ouest en revanche solidi et fractions furent émis dans un certain nombre d'ateliers du milieu du VIe à la fin du IXe siècle[28]: à Carthage de 533 à 695 puis en Sardaigne de 695

[25] R. P. Blake, The circulation of Silver in the Moslem East down to the Mongol epoch. *Harvard Journal of Asiatic Studies* 2 (1937) 291–328.

[26] Parmi les quelques pépites que nous avons analysées, 2 pépites de l'Oural contenaient environ 4% d'argent, 2 autres provenant de Roumanie 28 et 29% et une du Soudan 34%.

[27] *TM* 6 (1976) 17–30; ce que P. Lemerle (Cinq études sur le XIe siècle byzantin. Paris 1977, 287) appelle une «dévaluation de prospérité».

[28] P. Grierson, Cat. of the Byz. coins in the Dumbarton Oaks coll., vol. II. Washington 1968, 43–53; vol. III. 1973, 82–94.

à 720, à Rome de 540 à 776, Ravenne de 542 à 747, Syracuse de Justin II[29] à 878 et dans un certain nombre d'ateliers italiens plus ou moins bien déterminés[30]. Nous avons commencé d'analyser des exemplaires de tous ces ateliers[31] mais en raison des difficultés d'attribution et de la sous-représentation de beaucoup d'entre eux dans les collections de la Bibliothèque Nationale[32], nous nous limiterons ici aux seuls ateliers de Carthage (puis de Cagliari) et de Syracuse.

A l'origine, remontant à la reconquête justinienne, la situation en Afrique et en Italie n'était pas différente de celle de la capitale. Aux VI–VIIe siècles, jusqu'à Constantin IV, l'or était d'un taux comparable: 97,7% à Carthage, 97% à Syracuse contre 98,2% à Constantinople. Et la répartition des onze éléments-traces mesurés ne révèle pas non plus de variation qui pourrait être significative d'une provenance différente du métal[33]. L'atelier provincial ne paraît donc pas avoir disposé d'une source propre de métal neuf, ou du moins pas en quantité suffisante pour être décelable et au travers des transferts successifs de fonds d'une caisse à l'autre, des refontes et des refrappes périodiques, l'or byzantin révélait une composition uniforme. L'homogénéité était assurée par les instructions officielles prescrivant le poids et le titre du solidus (1/72e livre d'or fin) pour tout l'empire et justifiant ainsi la marque CONOB qui attestait la conformité des frappes provinciales à l'étalon de la capitale. Lorsque une légère baisse de poids de 4,41 à 4,38 g y affecta le solidus[34] sous Constant II puis Constantin IV, elle

[29] W. Hahn, Moneta Imperii Byzantini, Bd. 2. Vienne 1975, 63–64, pour l'attribution de monnaies d'or à l'atelier sicilien dès le règne de Maurice, et même dès celui de Tibère II (id. Bd. 3. Vienne 1981, 71). A la lumière d'une trouvaille récente, W. Hahn propose maintenant de placer le début de ces émissions sous Justin II (étude en cours).

[30] La distinction des produits de ces divers ateliers reste une question débattue et difficile; on se méfiera notamment d'un certain nombre d'attributions proposées par D. Ricotti Prina, La monetazione aurea delle zecche minori bizantine dal VI al IX secolo. Rome 1972. Le dernier état de la question est offert par W. Hahn, op. cit. Bd. 3, passim.

[31] A. Oddy a entrepris de son côté l' étude de la dévaluation de l'or dans les ateliers byzantins d'Occident par mesure du poids spécifique; une publication préliminaire devait paraître dans la revue du Conseil de l'Europe *PACT Education* 1. Nous le remercions de nous en avoir communiqué les conclusions. Il est fait brièvement allusion à quelques résultats concernant l'or de Syracuse à la fin du VIIe siècle (80% sous le premier règne de Justinien II, 68% sous Tibère III) dans W. A. Oddy, Analysis of the gold coinage of Beneventum. *Num. Chron.* 14 (1974) 78–109, à la p. 109.

[32] Pour assurer une meilleure représentativité du matériel étudié, une étude conjointe est envisagée avec W. Hahn et D. Metcalf.

[33] Le platine, par exemple, est de 339 ppm dans les monnaies d'or de Carthage et de 393 ppm à Constantinople en moyenne pour la même période.

[34] Cf. C. Morrisson, Le trésor byzantin de Nikertai. *Rev. Belge Num.* 118 (1972) 29–91, aux p. 58–60; L'or monnayé, op. cit. (n. 18), fig. 6 et tableau IX.

se manifesta aussi à Carthage et Syracuse où le poids moyen tomba à 4,36 puis à 4,30 g (peut-être un poids théorique de 23 carats $\simeq$ 4,32 g.). Mais l'importance d'une telle variation (2% seulement du poids total) ne doit pas être exagérée. Elle correspond en fait, nous le verrons, à une légère baisse du titre et témoigne seulement, sous la pression de circonstances moins favorables, d'un relâchement dans l'application des normes.

Un écart significatif entre Constantinople et la province s'observe seulement à l'extrême fin du VIIe siècle: à *Carthage* (Fig. 1) un titre de 86% pour une pièce datée de 681/2[35] est une chute exceptionnelle par rapport aux 96% de moyenne de tous les autres exemplaires étudiés de Constantin IV. Une valeur élevée est conservée sous Justinien II, et la baisse ne commence qu'avec les émissions de Tibère III et Anastase II en Sardaigne (94–93%). La rareté de ces pièces à Paris n'autorise malheureusement pas une analyse plus détaillée. Les monnaies arabo-byzantines frappées en Ifriqya après la conquête de Carthage (695) présentent en revanche une altération nette et soudaine. Dès 704 elles tombent au-dessous de 90% d'or, en 708/9 à 85% et 60% en 716[36]. L'or monétaire africain n'a donc pas connu avant la conquête arabe – sauf les exceptions signalées ci-dessus sous Constantin IV – de dévaluation. Et il n'y a pas de différence significative dans la composition métallique des sous de Carthage qui pourrait expliquer leur forme si particulière[37]. La facture de ces solidi dits «épais» ou «globulaires» adoptée sous Héraclius, accentuée sous Constant II et continuée par les Arabes nous demeure donc une énigme.

A *Syracuse* la baisse de poids qui affecte le solidus à l'époque du premier règne de Justinien II (685–695) est bien connue[38]: à 4,07–4,11 g., il était alors inférieur de 2 carats à l'étalon métropolitain. Et une nouvelle réduction se produit à partir de Léon III ou même dès 711[39]. On considérait

[35] BNC 14/Ct/AV/11 = MIB 28. Un ex. du type MIB 25 datant de 679/680 analysé par R. Mauterer (cf. n. 17) titre aussi 87,6% (communication de W. Hahn).

[36] La date par l'indiction se rencontre sur le monnayage d'or arabo-byzantin d'Ifrikiya pour les années 702/3–705/6, 708/9, 710/1, 713/4 (J. Walker, Cat. of the Arab-Byzantine and Post-reform Umaiyad coins. Londres, British Museum 1956, XLIX, 70–73).

[37] «The reason behind the globular form assumed by the later coins is unknown, but at other periods in history coins have sometimes been made of an abnormal shape in the hope of checking their export, and this may have been the case here» (P. Grierson, op. cit. [n. 28], vol. II, 234).

[38] P. Grierson, ibid. 15–17; C. Morrisson, Cat. des monnaies byz. de la Bibl. Nat. Paris 1970, 401–402.

[39] Calculé sur les ex. de Londres, Paris et Dumbarton Oaks, le poids moyen du solidus sicilien pous les différents règnes est le suivant (entre parenthèses le nombre d'ex. et l'écart-type): Constant II 4,36 (38; 0,07); Constantin IV 4,30 (13; 0,14); Justinien II, 1er règne 4,07 (8; 0,09); Léonce 4,119 (10; 0,07); Tibère III 4,08 (20; 0,09) Philippicus, Théodose III 3,96

jusqu'ici en revanche que la monnaie d'or byzantine en Sicile était restée relativement pure[40] jusqu'au règne de Michel III (842–867) ou du moins la fin de celui de Théophile. La dévaluation s'est en fait déroulée en deux phases distinctes (Fig. 2): la première remonte au tournant des VIIe–VIIIe siècles lorsque le titre tombe à 84–80% sous Léonce et 75–71% sous Tibère III[41]. On assiste ensuite pendant la plus grande partie du VIIIe siècle et le début du IXe siècle jusqu'au règne de Michel II (820–829), à une stabilisation aux environs de 84–82%, pourcentage sensiblement inférieur à celui de 97% environ conservé à Constantinople à la même époque. La deuxième phase, celle de l'altération la plus grave, commence sous le règne de Michel II à une date que la numismatique ne permet pas de préciser[42]. Certaines émissions sont déjà de 71% seulement. Le rythme s'accélère sous Théophile dont les monnaies titrent entre 80 et 60% et sous Michel III le taux n'est plus que de 40%. Les rares semisses ou tremisses de son successeur Basile I, frappés entre l'avènement de celui-ci en 868 et la chute de Syracuse en 879 sont décrits dans tous les catalogues comme «pièces de cuivre doré». Il ne s'agit pas en fait de dorure mais bien d'un alliage ternaire où le cuivre tient la première place (48%), le reste étant formé d'or et d'argent en quantités presqu'égales (27 et 24,7%).

Cette prédominance du cuivre est tout à fait caractéristique du mode d'altération dans cette seconde phase de la dévaluation en Sicile. Elle se manifeste sur le diagramme ternaire (Fig. 3) par cette ligne parallèle à l'axe de l'or, centrée sur une valeur d'environ 20% Ag qui révèle l'augmentation constante du cuivre. Jusqu'au début du règne de Théophile (vers 830) l'altération se fait par cet ajout de cuivre ($\leqslant$ 10%) associé à une part d'or natif ou non affiné qui explique des valeurs d'argent croissant jusqu'à 20%. A partir de 830 environ il n'y a plus qu'ajout de cuivre seul dont le pourcentage passe ainsi de 10 à près de 50%[43]. A la différence de Constantinople au XIe siècle, il était donc impossible de recourir à l'argent, minerai indisponible dans l'île, qui apparemment n'avait pas de mines, et en tout cas n'avait jamais frappé dans ce métal.

Pour des raisons de clarté, nous avons jusqu'ici considéré séparément poids et titre. Mais leur baisse est en fait un seul et même phénomène: compte tenu en effet de la densité environ deux fois plus faible de l'argent et du cuivre par rapport à l'or, il est normal que l'augmentation de leur part entraîne, à volume constant, une baisse du poids. Nous n'entrerons pas ici dans le détail technique de l'étude de cette corrélation[44] et nous contenterons d'insister sur le parallélisme des évolutions, évident sur la fig. 4. On est en droit d'en conclure que la réduction du poids du solidus sicilien n'était pas en elle-même le résultat d'une mesure délibérée des autorités monétaires mais bien plutôt la conséquence de l'altération.

Replaçant les données monétaires ainsi établies dans le contexte historique, on est amené à rappeler un certain nombre de faits concernant la Sicile byzantine[45]. La dernière dévaluation doit évidemment être mise en relation avec la conquête arabe, qui commence précisément en 827; malgré l'échec des envahisseurs devant les murs de Syracuse, le siège de la ville peut avoir coupé l'atelier de tout approvisionnement en métal et entraîné l'altération constatée sur les dernières émissions de Michel II. Puis, au fur et à mesure de la prise de contrôle de l'île par les Arabes (prise de Palerme, 831, Messine 843, Cephaloedion 857, Castrogiovanni 859), il était inévitable, en l'absence d'arrivée de billon de la capitale, que la qualité du monnayage fût de plus en plus altérée.

Plus complexes en ce qui concerne la première dévaluation, les parallélismes qui se révèlent n'en sont pas pour autant moins intéressants, bien au contraire. Ainsi il n'est peut-être pas fortuit que cette première atteinte à la pureté du monnayage d'or survienne à l'époque où se place la création du thème de Sicile (692–695)[46] à quelque dix années de distance de la réduction fiscale accordée aux «patrimonia Siciliae et Calabriae» par Con-

(3); Léon III 3,96 (7; 0,04); Constantin V 3,81 (15; 0,13); Léon V 3,85 (5; 0,05); Michel II 3,82 (10; 0,08); Théophile 3,87 (11; 0,05).

[40] D'après la couleur du métal probablement, P. Grierson écrivait: «The Sicilian gold of the reign (of Theophilus) is in the main of good quality, but some coins are heavily alloyed with copper, as all those of Michael III were to be» (op. cit. [n. 28], vol. III, 418).

[41] Ce décrochement est assez marqué pour permettre de distinguer les émissions siciliennes du premier règne de Justinien II, de pureté encore élevée (93,8%) de celles du second règne, tombées à 82%. Ce critère confirme la réattribution proposée sur des bases numismatiques par W. Hahn, op. cit. (n. 29), Bd. 3, 193.

[42] La seule distinction certaine est celle des émissions au type de Michel II seul, antérieures au couronnement de Théophile (820–821), des émissions de Michel II et Théophile frappées pendant la majeure partie du règne (821–829). Un classement de ces dernières peut être proposé sur la base des variations de légende (P. Grierson, op. cit. [n. 28], vol. III, 390–393) mais il faudrait des analyses plus nombreuses pour voir si l'évolution du titre confirme leur chronologie relative.

[43] Il n'est pas impossible que la diminution du diamètre des solidi siciliens, qui passe de quelque 21 mm de moyenne à 15–16 mm sous le règne de Michel II, soit en rapport avec l'accroissement du contenu de cuivre de l'alliage et le durcissement qui en découlait. En attendant une étude métallurgique de cette question, on peut du moins garder à esprit la coïncidence chronologique des deux phénomènes.

[44] J. N. Barrandon se réserve d'étudier prochainement, à partir de plusieurs exemples, cette corrélation.

[45] Sur l'histoire de la Sicile byzantine, cf. A. Guillou, La Sicile byzantine. Etat de recherches. *Byz. Forschungen* 5 (1977) 95–145, avec la bibliogr.

[46] Cette date a été établie par N. Oikonomides, Une liste arabe des stratèges byzantins du VIIe siècle et les origines du thème de Sicile. *RSBN* 11 (1964) 121–130.

stantin IV[47]. Inversement la stabilisation du titre opérée par Léon III est très probablement à mettre en relation avec la réforme fiscale décrétée par cet empereur après 730. Violemment critiquée par Théophane[48], dans la mesure où elle privait le siège pontifical des revenus publics dont il avait eu jusque là la gestion, celle-ci rendait à l'administration impériale, en l'occurrence au protonotaire du thème, la perception directe d'un impôt s'élevant à près de 5 talents d'or[49].

Si de telles mesures de portée régionale ont pu influencer indirectement la composition du monnayage d'or silicien, c'est que celui-ci devait être alors indépendant de l'étalon comme du financement de la capitale. L'unité et le circuit fermé qui avaient prévalu dans la zone méditerranéenne d'influence byzantine jusque vers 690, avaient donc disparu aux VIIIe et IXe siècles. Le système financier de l'ère méso-byzantine était caractérisé par une centralisation accrue dans les provinces orientales, dont témoigne la fermeture des ateliers régionaux (Thessalonique, Nicomédie, Cyzique, Antioche) sous le règne d'Héraclius[50], contrastant avec une décentralisation plus grande en Occident[51]. Cette différence se faisait encore sentir sous Léon VI

[47] Liber Pontificalis, éd. DUCHESNE, I, 369.

[48] Théophane, éd. DE BOOR, I, 410 Τότε ὁ θεομάχος ἐπὶ πλεῖον ἐκμανεὶς Ἀραβικῷ τε φρονήματι κρατυνόμενος φόρους κεφαλικοὺς τῷ τρίτῳ μέρει Σικελίας καὶ Καλαβρίας τοῦ λαοῦ ἐπέθηκεν. Τὰ δὲ λεγόμενα πατριμόνια τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων ἀποστόλων, τῶν ἐν τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ τιμωμένων, ταῖς ἐκκλησίαις ἔκπαλαι τελούμενα χρυσίου τάλαντα τρία ἥμισυ τῷ δημοσίῳ λόγῳ τελεῖσθαι προσέταξεν, ἐποπτεύειν τε καὶ ἀναγράφεσθαι τὰ τικτόμενα κελεύσας ἄρρενα βρέφη, ὡς Φαραώ ποτε τὰ τῶν Ἑβραίων· ὅπερ οὐδ'αὐτοί ποτε οἱ διδάσκαλοι αὐτοῦ Ἄραβες ἐποίησαν εἰς τοὺς κατὰ τὴν ἑῴαν Χριστιανούς.

[49] Cf. le commentaire de ce texte par A. GUILLOU, op. cit. (n. 45) 105–107 et dans La civiltà bizantina dal IV al IX secolo. *Corsi di Studi* ... Bari 1976, 400–403.

[50] M. F. HENDY, On the administrative basis of the Byzantine coinage c. 400-c. 900 and the reforms of Heraclius. *The Univ. of Birmingham hist. journal* 12 (1970) 129–154; W. HAHN, op. cit. (n. 29), Bd. 3, 83–111.

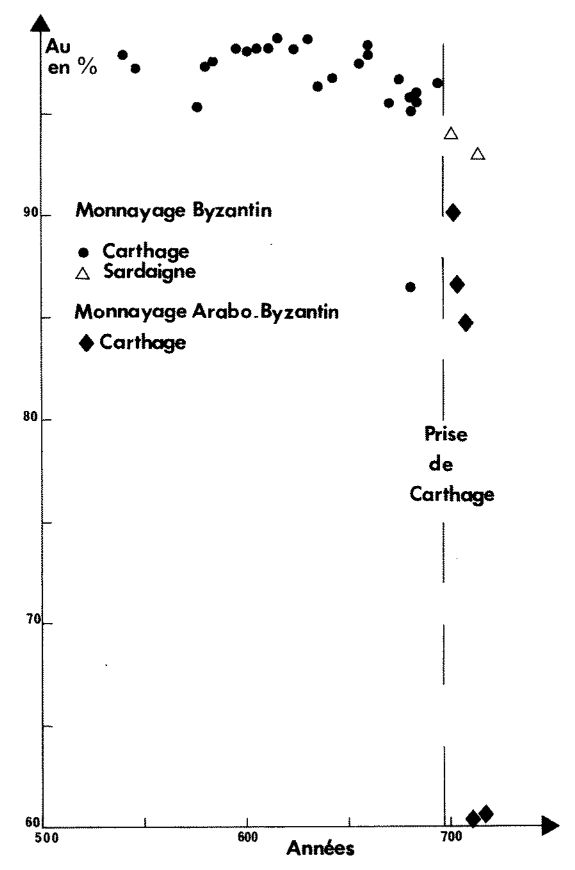
[51] A Carthage et probablement à Ravenne le contrôle de la frappe et de l'émission des monnaies est alors placé, comme à Constantinople, sous la responsabilité d'un sacellaire (cf. W. SEIBT, c.-r. de W. HAHN, Moneta Imperii Byzantini 3, *infra*, p. 363 s.; C. MORRISSON–W. SEIBT, Sceaux de commerciaires byzantins du VIIe siècle trouvés à Carthage. *Rev. Num.* 24 [1982] à paraître). En Sicile l'administration financière dépend d'un protonotaire détaché de la *sakellè* (V. v. FALKENHAUSEN, Untersuchungen über die byzantinische Herrschaft in Süditalien vom 9. bis ins 11. Jh. Wiesbaden 1967, 130). Ce personnage exerçait parfois les fonctions de «monètarios Sikèlias» comme en témoigne le sceau publié par G. ZACOS et A. VEGLERY (Byz. Lead Seals. Bâle 1972, n° 2057). Le tableau suivant résume les données sigillographiques connues sur cet office:

«Jean, spathaire impérial, monétaire et protonotaire de Sicile» ZACOS–VEGLERY 2057	= (?)	«Jean hypatos et monétaire» (Palerme, musée, n° 17) V. LAURENT, Une source peu étudiée ... *Byzantino-Sicula* 2 (1966) 46, n° 2
«Michel, protospathaire impérial et monétaire de Sicile» ZACOS–VEGLERY 2630 (le prénom complet est donné par un sceau inédit du Musée de Messine, n° 4985)		

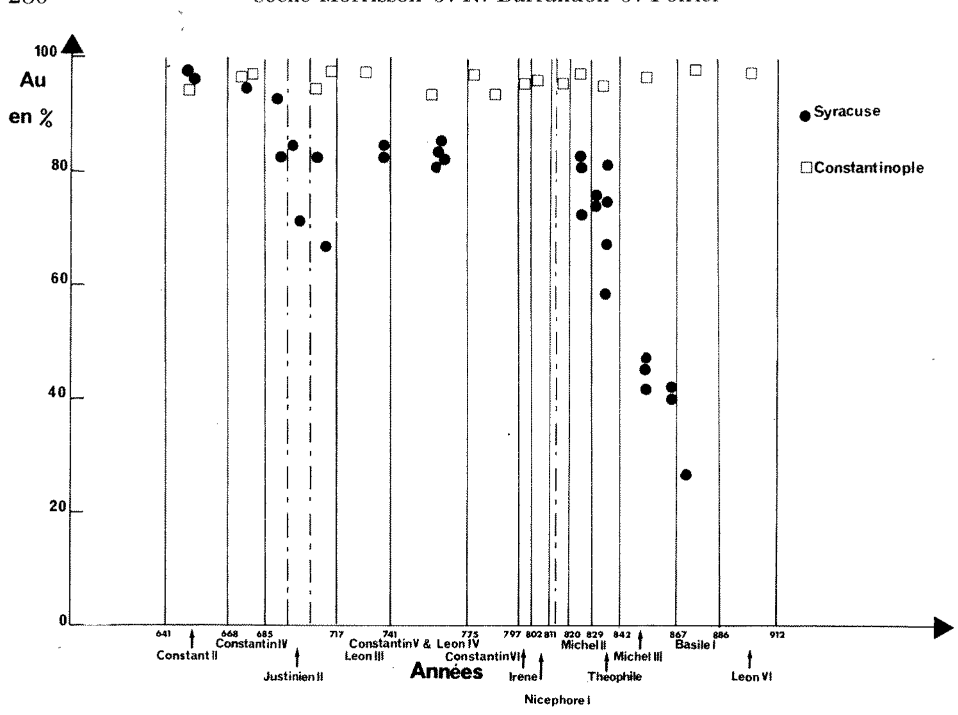
puisque, selon Constantin VII, les στρατηγοὶ τῆς δύσεως ne recevaient pas alors leur *roga* de l'empereur comme leurs collègues «puisqu'ils percevaient chaque année leurs propres συνηθεῖαι sur les ressources de leur thème»[52].

Mieux connue par de nouvelles méthodes analytiques, la composition du monnayage d'or, principal instrument de l'économie publique impériale, peut donc, confrontée aux témoignages parcimonieux des textes, contribuer à éclairer l'histoire financière byzantine.

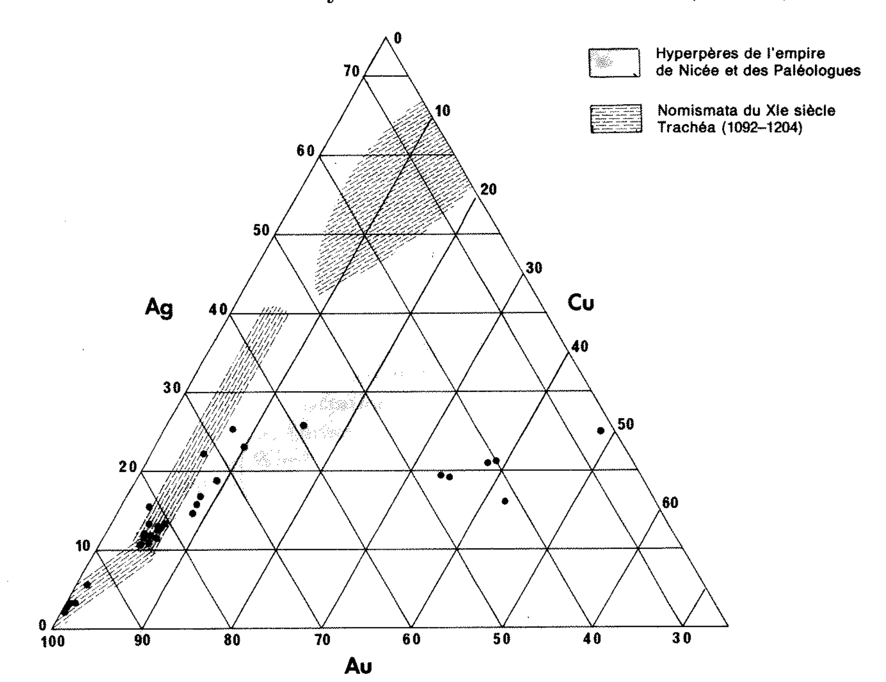
[52] De Cerem. II 50 (I 697 REISKE).



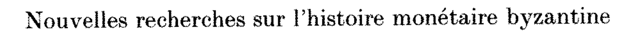
1 Le titre de la monnaie d'or à Carthage à l'époque byzantine et au début de la conquête arabe

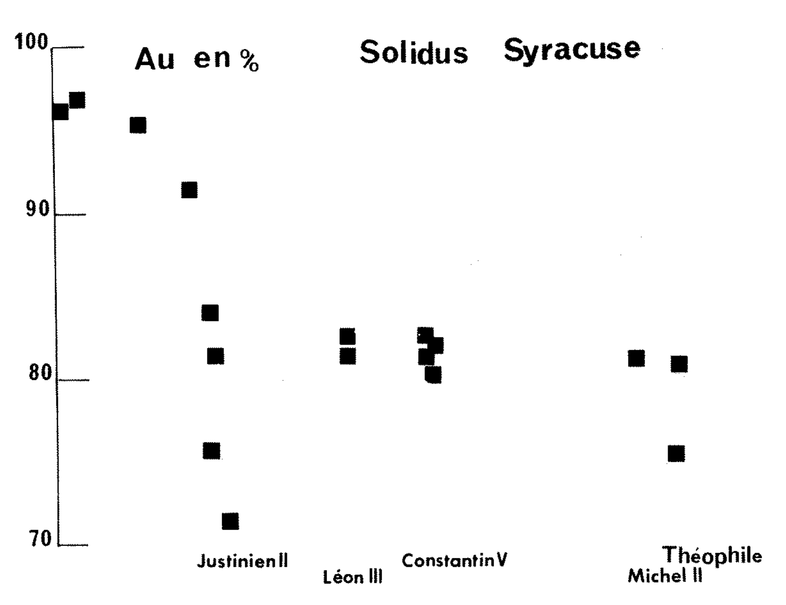


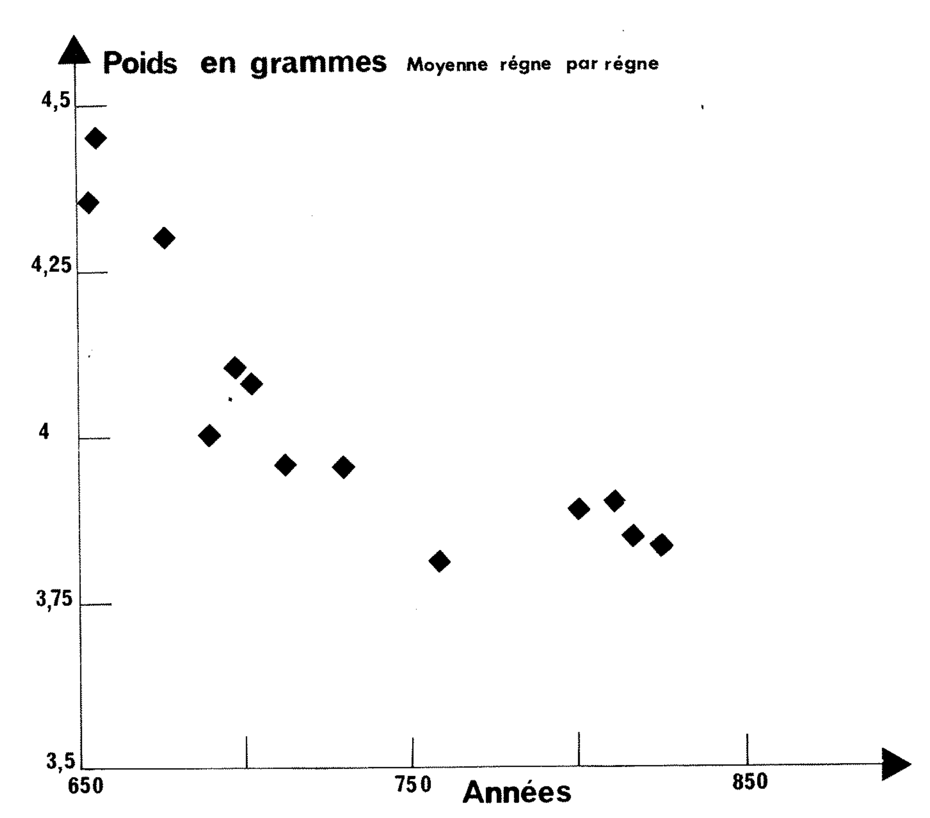
2 Le titre de la monnaie d'or à Syracuse de Constant II à Basile I (642–879)



3 Le mode de dévaluation du monnayage d'or sicilien. Diagramme ternaire







4 Evolution comparée du titre et du poids du nomisma sicilien

Explication des sigles employés dans le tableau

AP	=	Activation protonique (cf. supra n. 18).
BNC	=	C. Morrisson, Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale. 2 vol. Paris 1970.
BMC	=	J. Walker, A Catalogue of the Arab-Byzantine and Post Reform Umaiyad Coins (in the British Museum). Londres 1956.
BSFN	=	Bulletin de la Société Française de Numismatique.
DOC	=	P. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks collection and in the Whittemore collection. 3 vol. Washington 1966–1973.
Lavoix	=	H. Lavoix, Catalogue des monnaies musulmanes, I. Paris 1887.
M Ch	=	Microchimie (cf. supra n. 17).
MIB	=	W. Hahn, Moneta Imperii Byzantini. 3 vol. Vienne 1973–1981.
Saint-Omer	=	Catalogue des monnaies d'or du Musée Sandelin, Saint-Omer [Commission des Monuments historiques du Pas-de-Calais] 1983.

Date	Dénomination	N° d'inv.	Référence	Au %	Ag %	Cu %	Méthode d'analyse
		ATELIER DE CARTHAGE					
		JUSTINIEN Ier (527–565)					
539/40?	Solidus	BN 4/05	DOC 277c	98,0	1,63	0,35	AP
546/7?	Solidus	BN 4/02	DOC 277e	97,3	2,3	0,42	AP
		JUSTIN II (565–578)					
576/7?	Solidus	BN 5/02	DOC 190g	95,4	3,73	0,84	AP
		MAURICE (582–602)					
582/3	Solidus	BN 7/01	DOC 215	97,6	1,98	0,35	AP
594/5	Solidus	BN 7/10	DOC 227	98,3	1,39	0,28	AP
600/1	Solidus	BN 7/14	DOC 232	98,2	1,36	0,38	AP
		PHOCAS (602–610)					
604/5	Solidus	BN 8/03	MIB 32(H)	98,3	1,26	0,41	AP
		HERACLIUS (610–641)					
610/1	Solidus	BN 10/01	DOC 202	98,2	1,50	0,31	AP
615/6	Solidus	BN 10/03	DOC 205	98,8	0,97	0,19	AP
623/4	Solidus	BN 1971/317	MIB 92a[7]	98,3	1,34	0,33	AP
635/6	Solidus	BN 10/11	MIB 88(E)	98,7	1,06	0,24	AP
		CONSTANT II (642–668)					
643/4	Solidus	BN 13/01	DOC 107.2	96,9	2,56	0,47	AP
659–662	Solidus	BN 13/08	MIB 72a	98,3	1,36	0,31	AP
642–668	Tremissis	BN 13/13	MIB 79	97,5	2,18	0,30	AP
		CONSTANTIN IV (668–685)					
668–673	Solidus	BN 14/01	MIB 17	95,5	3,66	0,83	AP
674–676	Solidus	BN 14/04	DOC 43a	96,7	2,56	0,70	AP
679/80	Solidus	Coll. Hahn	MIB 25	87,7	3,46	8,83	M Ch
681/2	Solidus	BN 14/11	MIB 28	86,5	10,85	2,65	AP
681–685	Solidus	BN 1981/9	MIB 29	95,7	3,54	0,71	AP
		JUSTINIEN II (685–695)					
695	Solidus	BN 1981/10	BSFN 1981 p. 92 fig. 5	96,5	3,05	0,40	AP

Date	Dénomination	N° d'inv.	Référence	Au %	Ag %	Cu %	Méthode d'analyse
		ATELIER DE CAGLIARI (SARDAIGNE)					
		TIBERE III (698–705)					
698–705	Tremissis	BN 17/01	MIB 17	94,1	5,5	0,31	AP
		LEON III (717–741)					
717–720	Tremissis	BN 20/01	MIB 5	93,0	6,77	0,18	AP
		MONNAIES ARABO-BYZANTINES D'IFRIQIYA					
Avant 704		Lavoix 95 bis		90,3	7,44	2,27	AP
704/5	Dinar	Lavoix 109	BMC P 39	88,6	10,4	2,95	AP
708/9	Dinar	Lavoix 111 bis	BMC P 42	84,8	11,9	3,2	AP
713/4	Demi-dinar	Lavoix 112	BMC P 46	60,3	37,1	2,55	AP
716/7	Dinar	Lavoix 114	BMC P 50	60,6	37,4	1,98	AP
		ATELIER DE SYRACUSE					
		CONSTANT II (642–668)					
651–654	Solidus	BN 13/05	MIB 87	96,1	3,32	0,60	AP
654–659	Solidus	BN 13/08	MIB 89	96,8	2,69	0,46	AP
667/8?	Solidus	Oxford	MIB 96/1	87,8	12,1	$\leqslant$ 0,005	MCh[1]
		CONSTANTIN IV (668–685)					
674/5	Solidus	Athènes	MIB 32	88,1	Néant	11,86	MCh[2]
674–681	Solidus	BN 14/01	MIB 33	95,5	3,34	1,09	AP[3]
		JUSTINIEN II – Ier REGNE (685–695)					
687–695	Solidus	BN 1970/483	MIB 23	93,3	5,57	1,17	AP
687–695	Solidus	BN 1970/483	MIB 23	92,5	5,78	1,71	MCh[4]

[1] Le titre de cette monnaie, analysée par R. Mauterer, paraît très faible par rapport à nos données, de même que par rapport à celles de W. A. Oddy.

[2] Le revers de cet ex. (à l'effigie d'Héraclius et Tibère) est de même coin que MIB 31 qui porte au droit le buste de Constantin IV vêtu de la chlamyde. C'est pourquoi W. Hahn l'attribue à Constantin IV bien qu'il porte au droit les bustes de Constant II et Constantin IV (cf. MIB 96). Mais rien ne prouve qu'il ne s'agisse pas du remploi sous Constantin IV sur MIB 31 d'un revers de Constant II, la marque Γ. de la fin de la lég. se rencontrant également sous cet empereur. Quoi qu'il en soit, le titre déterminé par R. Mauterer, est ici encore anormalement faible.

[3] L'activation neutronique du même ex. pratiquée par A. Gordus donne les résultats suivants: Au 93,9%, Ag 4,65%, Cu 1,45%.

[4] Remarquer ici le bon accord des données de R. Mauterer avec les nôtres.

Date	Dénomination	N° d'inv.	Référence	Au %	Ag %	Cu %	Méthode d'analyse
		LEONCE (695–698)					
696/7	Solidus	BN 1970/484	MIB 9	84	11,3	4,67	AP
695–698	Tremissis	BN 16/01	MIB 15	81,4	15,5	3,08	AP
		TIBERE III (698–705)					
698–705	Solidus	BN 17/01	MIB 32	71,7	22,2	6,04	AP
698–705	Semissis	Coll. Hahn	MIB 39	75,8	7,4	16,52	MCh
		JUSTINIEN II – SECOND RÈGNE (705–711)					
705–711	Tremissis	BN 15/01	MIB 21a	82,5	13,2	4,29	AP[5]
		PHILIPPICUS (711–713)					
711–713	Solidus	BN 19/01	MIB 9	66,9	25,2	7,89	AP
		LEON III (717–741)					
735–741	Semissis	BN 1971/321	DOC 47	84,0	11,5	4,46	AP
735–741	Tremissis	BN 22/03	DOC 49	83,7	11,15	5,15	AP
		CONSTANTIN V (741–775)					
751–775	Solidus	BN 23/01	DOC 15b	83,8	10,8	5,42	AP
751–775	Semissis	Saint-Omer 215	DOC 16	82,4	11,5	6,1	AP
751–775	Tremissis	BN 22/01[6]	DOC 17	81,1	12,8	6,06	AP
751–775	Tremissis	BN 22/02[6]	DOC 17	84,7	10,6	4,74	AP
		MICHEL II (820–829)					
821–829	Solidus	BN 31/01	Cf. DOC 14	82,0	12,3	5,74	AP
821–829	Tremissis[7]	BN 31/03	= DOC 18	81,4	12,75	5,81	AP
821–829	Tremissis	Saint-Omer 220	DOC 18	72,2	18,8	9,0	AP

[5] L'activation neutronique par A. Gordus du même ex. donne les résultats suivants: Au 85,5%, Ag 11,25%, Cu 3,95%.

[6] Ces ex. attribués à Léon III dans le Cat. BN sont attribués avec quelque prudence par Grierson à Constantin V (cf. DOC III, 1, p. 296). Il n'est pas exclu qu'il puisse s'agir de monnaies de Léon IV et Constantin VI auxquels aucune émission en Sicile n'est attribuée habituellement.

[7] Cet ex., pesant 1,28 g, est bien un tremissis et non un solidus comme indiqué à tort dans BNC.



Date	Dénomination	N° d'inv.	Référence	Au %	Ag %	Cu %	Méthode d'analyse
			THEOPHILE (829–842)				
829–830?	Semissis	BN 32/07	Cf. DOC 19	74,6	17,0	8,46	AP
830–1 env	Semissis	BN 1967/448	DOC 22	75,74	15,86	8,4	AP
831–842	Solidus	BN 32/02	DOC 24	80,7	13,3	6,0	AP
831–842	Solidus	BN 32/01	DOC 24	75,1	16,6	8,25	AP
831–842	Semissis	BN 32/10[8]	DOC 26(c?)	66,8	23,1	10,1	AP
831–842	Semissis	Saint-Omer 223	DOC 26(c?)	58,8	25,7	15,4	AP
			MICHEL III (842–867)				
842–866	Semissis	BN 33/01	DOC 9	46,3	19,0	34,7	AP
842–866	Semissis	BN 33/02	DOC 10	47,1	19,25	33,67	AP
842–866	Semissis	BN 33/03	DOC 10	40,0	21,1	38,9	AP
866–867	Semissis	BN 33/04	DOC 11	40,9	20,9	38,2	AP
866–867	Semissis	Saint-Omer 226	DOC 11	41,9	15,9	42,2	AP
			BASILE Ier (867–886)				
867–878	Semissis	BN 43/01	DOC 15	27,3	24,7	48	AP

[8] Le style de l'effigie impériale, proche de celui des pièces de Michel III, concorde avec le titre faible pour placer cette émission à la fin du règne de Théophile.

WERNER SEIBT / WIEN

DIE BYZANTINISCHEN BLEISIEGEL DER SAMMLUNG REGGIANI *

Mit zwei Tafeln

Für die nähere Zukunft ist nicht eine Fortsetzung der Arbeit am Corpus der byzantinischen Bleisiegel zu erwarten, sondern die Edition kleiner bis mittelgroßer Siegelsammlungen bzw. von einzelnen Teilen der (zu?) großen. Das ist auch aus methodischen Gründen sehr zu begrüßen, da der Bearbeiter einer Sammlung, in deren Nähe er sich befindet, stets die Möglichkeit hat, alle Fragen, die während der Untersuchung auftauchen, direkt an das Original heranzutragen. Gerade bei mittelmäßig bis schlecht erhaltenen Bullen lassen viele Buchstaben zunächst einmal mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu, und es empfiehlt sich oft, mehrere Lösungsvarianten gewissenhaft am Original – möglichst bei gutem Licht – durchzutesten. Bei der Erstellung eines Corpus dagegen ist man in vielen Fällen auf Photos angewiesen, die bestenfalls durch Notizen von gelegentlichen, zeitlich meist eng begrenzten Forschungsreisen zu einzelnen Sammlungen ergänzt werden. Die Arbeitsbedingungen sind somit deutlich ungünstiger.

Die byzantinischen Bleisiegel im Besitz von Herrn Geom. Loris Reggiani (Modena), die mir im Original vorlagen, bilden nur eine sehr kleine Sammlung; da jedoch einige Exemplare besonderes Interesse verdienen, haben wir die Einladung zur Publikation gerne angenommen. Beim jüngsten Stück der Serie (Nr. 9) dürfte die Herkunft aus der Gegend von Pergamon relativ wahrscheinlich sein; in den anderen Fällen weisen vage Angaben nach Istanbul bzw. Smyrna – Informationen dieser Art kommt allerdings erfahrungsgemäß nur ein bescheidener Stellenwert zu.

1.

DOMINICUS (frühes 7. Jh.)

Unediert, kein Parallelstück bekannt.
Gut zentriert. Recht gut bis mittelmäßig erhalten, Reste einer eher dunklen Patina. ∅ 22,5 mm (total); 19 (Feld); 16 (innere Lichte); bis 6 mm dick.

* Dieser Artikel stammt aus dem Arbeitsbereich des Forschungsschwerpunktes Byzantinistik, Subprojekt 06 (Sigillographie).

Av.: Eher einfache Darstellung eines Adlers mit relativ kleinen, erhobenen Schwingen, aber mächtigem Schwanz (nach rechts). Zu beiden Seiten des Raubtiers, vielleicht auch über dem Kopf, je ein kleines Kreuz.

Rv.:

· + ·	
DOMI	Domi-
NICI	nici
· + ·	

Komm.: Die ungewöhnliche Art der Adlerdarstellung, die relativ hohen, schmalen Buchstaben (bes. das M!) in Verbindung mit dem Zierelement · + · sprechen für eine Datierung in das frühe 7. Jh. Etwa für diese Zeit ist ein Dominicus als Bischof von Karthago belegt, der von Papst Gregor I. d. Gr. sehr geschätzt wurde[1]. Solange jedoch weiterführende Indizien fehlen, wären Überlegungen bezüglich einer ev. Identität des Siegelbesitzers mit obigem Bischof wenig zielführend. Es gab sicher mehrere Dominici in dieser Zeit, die ein Bulloterion besaßen. Ein Δόμνικος bzw. Δομνῖκος der Zeit Justinians z. B. ging sogar in die Geschichtsschreibung ein[2].

2.

ΓΕΩΡΓΙΟΣ β. πρωτοσπαθάριος καὶ ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν
(Wende 9./10. Jh.)

Unediert, kein Parallelstück bekannt.
Gut zentriert. Bei unterer Kanalmündung Beschädigung (bes. Av.). Reste grünlich-brauner Patina. Recht gut erhalten. ∅ 22 (tot.); 21,5 (F.); 12 (innere Lichte des inneren Feldes der Rv.-Seite).

Av.: Standbild des hl. Georg mit kleinem Märtyrerkreuz in der rechten Hand vor der Brust. Fibel über der rechten Schulter. Der Kopf ist – im Verhältnis zum Körper – stark vergrößert.
Geteilte Umschrift: + Ọ ẠΓΙΟC | ΓΕỌΡΓΙΟC̣.

Rv.: Das Feld ist in einen äußeren Kreisring und einen inneren Kreis geteilt. Im Zentrum findet sich das geläufige Anrufungsmonogramm Laurent, Typus VIII, mit relativ kleinem B am unteren Ende: Κύριε, βοήθει.

Die Umschrift des Kreisringes lautet:
+̣ ΓΕѠΡΓ, R, Ạ,CΠ̣ẠΘ, S ΕΠΙ Τ, ΟΙΚ,
+ Γεωργ(ίῳ) β(ασιλικῷ) (πρωτο)σπαθ(αρίῳ) (καὶ) ἐπὶ τ(ῶν) οἰκ(ειακῶν).

[1] Gregor d. Gr., Briefe 2,52; 6,19. 60; 8,31; 12,1; diese Briefe stammen aus der Zeit von 592–601.
[2] Vgl. Theophanes 204,11; 205,17; Prokop, bell. Goth. II 29 (II 282,11; 283,12 Haury–Wirth).

Komm.: Die Buchstabenformen (bes. das offene R) weisen deutlich in nachikonoklastische Zeit. Die relativ altertümliche Darstellung des hl. Georg dürfte zu den frühesten gehören, die nach der Überwindung des Ikonoklasmus geschaffen wurden. Andererseits kam das obige Anrufungsmonogramm am Beginn des 10. Jh. weitgehend außer Mode.

Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem frühen Beleg für einen ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν bereits um einen Verwalter kaiserlicher Privatdomänen – wie dann im 11. Jh. üblich –, und nicht um ein Palastamt, wie F. Dölger vermutete[3].

Im 2. Band des Corpus findet sich das Siegel eines Georgios als β. πρωτοσπαθάριος καὶ λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ[4]. Die Avers-Seite weist offenbar eine ähnliche Georgsdarstellung auf (allerdings als Büste); in diesem Fall lautet die Umschrift: Ἅγιε Γεώργιε, βοήθει. Da ich kein Photo dieses Stückes besitze (und es deshalb auch nicht in obigem Band abbilden konnte), muß ich die Frage nach ev. verbindenden Indizien paläographischer Art einstweilen offen lassen. Falls beide Siegeltypen ein und demselben Mann gehört haben sollten, wäre unser Siegel das frühere.

3.

N. N., σπαθάριος καὶ ἐπόπτης τῶν Ἀνατολικῶν (frühes 10. Jh.)

Unediert, kein Parallelstück bekannt.
Avers nach rechts oben, Revers stark nach links oben dezentriert, mit erheblichen Feldverlusten. Ausbrüche bei Kanalmündungen und Beschädigung des Revers-Feldes über dem Kanal. Helle Patina, zumeist gut bis sehr gut erhalten. ∅ 19,5 (tot.), 18 (F.); bis 4 mm dick.

Av.: Unnimbiertes Patriarchenkreuz auf drei Stufen; keine Zierranken zu beiden Seiten des Kreuzes. Umschrift:
+ ΚΕ ROHΘ̣Η̱ Τ̱ω̣ C̱ω̣ ΔΟΥ̣Λω.
+ Κ(ύρι)ε, βοήθ(ει) τῷ σῷ δούλῳ.

[3] F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jahrhunderts. Hildesheim ²1960, 44, A. 3. Zu den tiefgreifenden Veränderungen in der Finanzverwaltung unter Basileios II. vgl. W. Seibt, Prosopographische Konsequenzen aus der Umdatierung von Grumel, Regestes 933 (Patriarch Eustathios anstelle von Eustratios). *JÖB* 22 (1973) 109; N. Oikonomidès, L'évolution de l'organisation administrative de l'empire byzantin au XIe siècle (1025–1118). *TM* 6 (1976) 136ff. – Wenn auch das σέκρετον τῶν οἰκειακῶν im 11. Jh., also nach den Reformen unter Basileios II., primär als eine der staatlichen Domänenverwaltungen agiert, möchte ich doch annehmen, daß es sich zu Beginn, d. h. auch zur Zeit unseres Siegels, um die Verwaltung kaiserlicher Privatdomänen kümmerte.
[4] V. Laurent (†), Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin II: L'administration centrale. Paris 1981, Nr. 538; das entsprechende Siegel stammt aus der Sammlung Shaw und befindet sich heute in Dumbarton Oaks.

Rv.:

.....	⟨.....⟩
.., CΠẠΘ, S	⟨..⟩ σπαθ(αρίῳ) (καὶ)
. ΠΟΠ ., ΤΟ	⟨ἐ⟩πόπ[τ(ῃ)] τῶ-
. ΑΝΑΤω	⟨ν⟩ Ἀνατω-
. ΙΚωΝ	⟨λ⟩ικῶν.

Unter der Legende befinden sich drei Punkte als Zierelement. In der ersten Zeile sind ca. 4 Buchstaben des Namens verloren, am Beginn der zweiten entweder der Rest des (abgekürzten?) Namens und (oder) die Buchstaben R bzw. A. Der Mann könnte demgemäß auch βασιλικὸς σπαθάριος oder sogar (βασιλικὸς) πρωτοσπαθάριος gewesen sein. Wenn die Rekonstruktion des Amtes, die nicht ganz sicher ist, stimmt, dürfen wir als Rangtitel eher σπαθάριος als πρωτοσπαθάριος erwarten.

Komm.: Die ἐπόπται τῶν θεμάτων unterstanden dem λογοθέτης τοῦ γενικοῦ und waren mit der Revision des Katasters bzw. der Steuerveranlagung betraut[5].

4.

ΙΩΑΝΝΗΣ ΠΡΙΓΚΟΥΛΗΣ, βεστάρχης
(ca. 70er–80er Jahre 11. Jh.)

Unediert, kein Parallelstück bekannt.
Beide Seiten gut zentriert. Ausbrüche im Randbereich. Avers zumeist sehr gut, Revers gut bis mittelmäßig erhalten. ∅ 23 (tot.); 19 (F.); 17 (i. L.).

Av.: Sorgfältig gearbeitete Büste des hl. Johannes Chrysostomos in üblicher Darstellung. Beischrift:

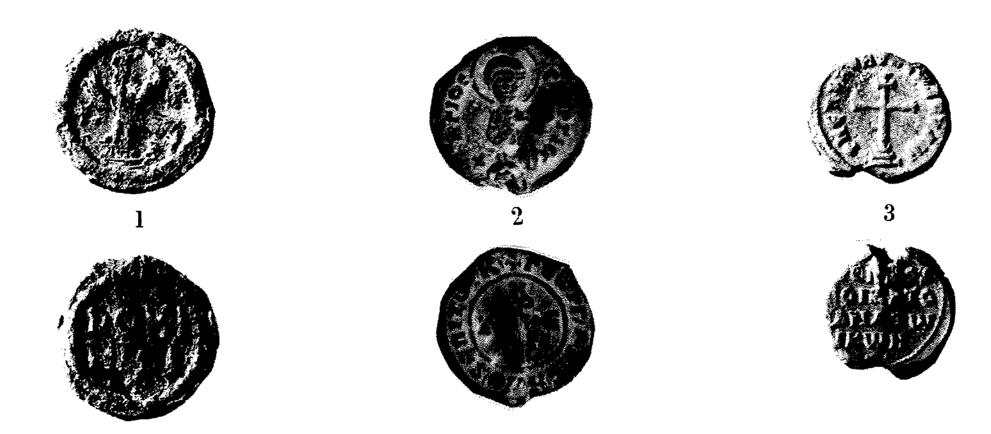
	Χ
Θ	ΡΙ
$\overline{\text{Ιω}}$	CΟ
	CΤ
Ο	Ο,

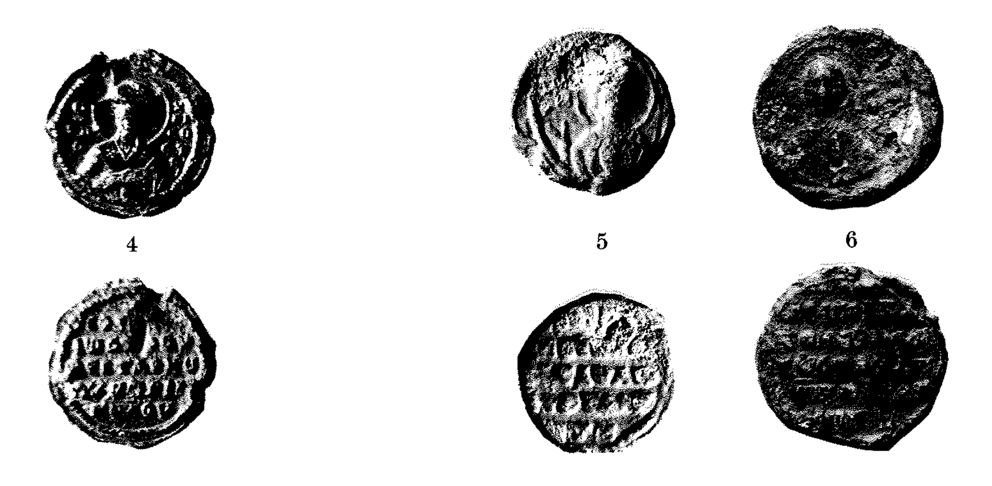
Ὁ ἅ(γιος) Ἰω(άννης) ὁ Χρ(υ)σόστο(μος).

Rv.:

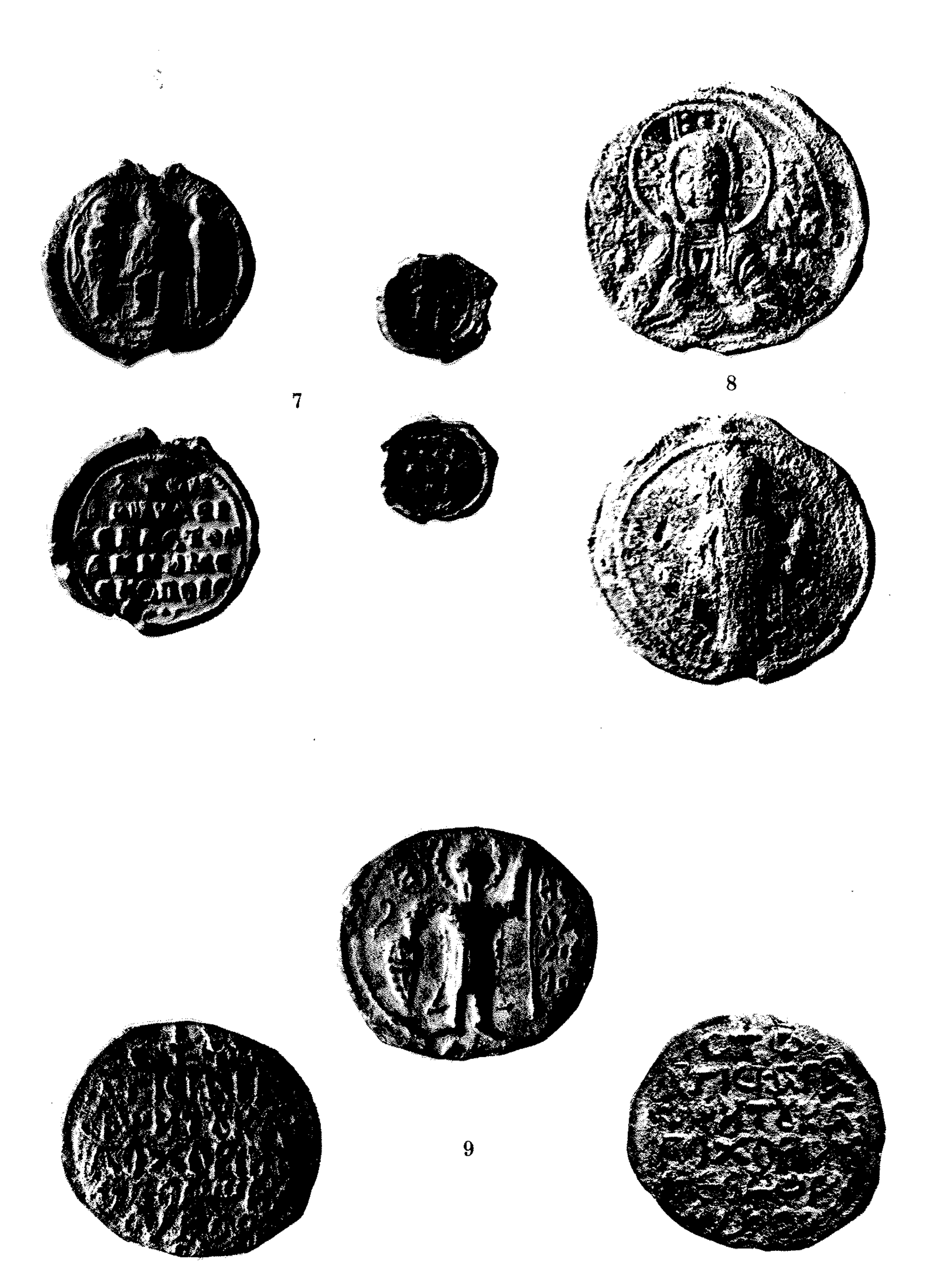
⋇	
CΦΡ . Γ̣ ..	Σφρ[α]γ[ὶς]
ΙωΑ . ΝΟV	Ἰωά[ν]νου
Β̣ΕCΤΑΡΧU	βεστάρχου
Τ̣ . Ṿ ΠΡΙΓ	τ[ο]ῦ Πριγ-
ΚU̇ΛΟV	κούλου

[5] Vgl. Dölger, a. O. 79ff.; N. Oikonomidès, Les listes de préséance byzantines des IX[e] et X[e] siècles. Paris 1972, 313.


1 2 3


4 5 6

1 Die byzantinischen Bleisiegel der Sammlung Reggiani



2 Die byzantinischen Bleisiegel der Sammlung Reggiani

Das Zierelement über der Legende ist weitgehend zerstört; unter der Legende bzw. an den Enden der letzten Zeile gab es nie irgendein Zierelement. Wenn Ἰωάννου dreisilbig gezählt wird, erhalten wir einen Zwölfsilber, wie er ab der Mitte des 11. Jh. häufig auf byzantinischen Bleisiegeln auftritt.

Komm.: Der Familienname Πρίγκουλος oder Πριγκούλης ist sonst nicht belegt. Eine gewisse Nähe könnte vielleicht zu dem ebenfalls nur sphragistisch überlieferten Familiennamen Πριγούλης bestehen. Ein etwa aus derselben Zeit stammendes Siegel bietet die Legende: Κύριε, βοήθει τῷ σῷ δούλῳ || Συμεῶνι τῷ Πριγούλῃ[6].

Der Rangtitel βεστάρχης kam zu der Zeit, aus der obiges Siegel stammt, mittleren und höheren (aber nicht den höchsten!) Kommandanten bzw. Beamten der Zivilverwaltung zu[7].

5.

(ΜΙΧΑΗΛ ΤΑΡΩΝΙΤΗΣ), πανυπερσέβαστος (ca. 1082–1094)

||: Fogg Art Museum 1312 (heute Dumbarton Oaks); Sammlung Zacos.
Ed.: Zacos–Veglery[8] 2720d (mit Abb.).
Beide Seiten recht gut zentriert. Beschädigungen im Kanalbereich. Großteils von hellbrauner Patina überzogen, zumeist gut bis sehr gut erhalten. ∅: 30 (tot.); 24 (F.).

Av.: Die thronende Theotokos mit dem Kind auf dem Schoß wird von zwei Erzengeln, wahrscheinlich Michael und Gabriel, flankiert. Die Erzengel sind wie üblich in den kaiserlichen Loros gehüllt. Abgesehen von Spuren der Siglen $\overline{\text{M-P}}$ | $\overline{\Theta\text{V}}$ sind links unten (im freien Feld zwischen den Flügeln und dem unteren Teil des Loros) die Buchstaben

A
X
M

zu erkennen. Wenn das X doppelt zu lesen ist, können wir auflösen: Ἀ(ρ)χ(άγγελος) Μ(ι)χ(αήλ). Das M ist jedenfalls reduziert und sitzt schräg am Feldrand. Das mittlere X ist auf unserem Exemplar zweifelsfrei zu lesen[9].

Rv.:	+ TON	+ Τὸν
	ΠΑ̣NVΠΕΡ	πανυπερ-
	C̣ERAC̣TOṆ	σέβαστον,
	ΑΓΝ̣ΗΜΕ	Ἁγνή, μὲ
	CḲẸΠΟΙC	σκέποις.
	–·–	

[6] Vgl. J. Jurukova, Moneti i pečati ot Perniškata krepost. *Archeologija* (Sofia) 4,4 (1962) 44, Nr. 1; mit Abb. T. 3, Nr. 1. Ein Parallelstück befindet sich in Dumbarton Oaks (55.1.3269), wie uns N. Oikonomidès mitteilte.

[7] Vgl. Oikonomidès, Listes 299f.

Über der Legende wurde auf ein Zierelement verzichtet, darunter befindet sich zu beiden Seiten einer Perle je ein waagrechter Strich. Dieses Element, das im 11. Jh. sehr häufig begegnet, dürfte vor 1100 für einige Zeit außer Mode gekommen sein.

Komm.: Ebenso wie G. Zacos und A. Veglery halten wir die Zuweisung dieses anonymen Siegels an den ersten πανυπερσέβαστος, nämlich Michael Taronites, den Gatten der Maria Komnene (der ältesten Schwester des Kaisers Alexios I. Komnenos), für sehr wahrscheinlich. Er stieg wohl ca. 1082 zu diesem sehr hohen Rang auf und spielte lange eine sehr bedeutende Rolle, bis er im Juni 1094 in Ungnade fiel[10].

In der Sammlung des Fogg Art Museum (heute in Dumbarton Oaks) findet sich ein Siegel, das – dem (unedierten) handschriftlichen Katalog von V. Laurent gemäß – auf der Avers-Seite eine Büste der Theotokos vom Typus der *virgo orans* mit Medaillon und auf der Revers-Seite die Legende: + – TON ΠΑ-ΝVΠΕΡ-CΕRΑC-TON trägt[11]. Andererseits gibt es eine ganze Reihe von Siegeln mit einer sehr ähnlichen Avers-Darstellung und der Revers-Legende: + THN – ΠΑΝVΠΕΡ-CΕRΑCTON – ΑΓΝΗ ΜΟΙ – CΚΕΠ,[12]. Während ich letzteren Typus (den der Gattin eines Panhypersebastos) weiterhin auf die oben erwähnte Maria Komnene beziehen möchte, bestehen bei ersterem (dem Siegel der Fogg-Sammlung) zumindest gewisse Bedenken gegen eine Zuweisung an Michael Taronites[13].

6.

ΙΩΑΝΝΗΣ ΤΑΡΩΝΙΤΗΣ (spätes 11./frühes 12. Jh.)

||: Sammlung Thierry (Étampes) 155 (Abb. 6a!); Shaw 1424 (1307).
Unediert.
Avers nach rechts oben, Revers nach links oben dezentriert, mit Feldverlusten. Teilweise von hellbrauner Patina überzogen, teilweise durch Bleifraß stark in Mitleidenschaft gezogen. Recht gut bis mittelmäßig erhalten. ∅: 22 (tot.); 22 (F.).

Av.: Büste der Theotokos vom Typus der *virgo orans*, wohl nicht mit einem Medaillon sondern mit einer Christusbüste vor der Brust. Siglen M̄ | ⟨Θ̄⟩.

[8] G. Zacos–A. Veglery, Byzantine Lead Seals I. Basel 1972.

[9] Auf dem Parallelstück irrtümlich als M interpretiert.

[10] Vgl. W. Seibt, Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich, 1. Teil: Kaiserhof (*Österr. Ak. Wiss., Veröffentl. d. Komm. f. Byzantinistik* II/1). Wien 1978, S. 134f.

[11] Fogg A. M. 55; während der Drucklegung konnte ich das Stück in D. O. untersuchen – die Legende ist richtig und vollständig transkribiert.

[12] Vgl. Zacos–Veglery, Nr. 2720a–c; jeweils ohne Zierelemente ober- bzw. unterhalb der Legende.

[13] Zu den πανυπερσέβαστοι unter Alexios Komnenos und Johannes II. vgl. Zacos–Veglery a. O.

Zusätzlich befand sich eine Umschrift am oberen Rand des Feldes. Sie beginnt wohl mit einem Kreuz, das links des M zu erkennen ist. Höchstwahrscheinlich handelt es sich nicht um die Anrufungsformel (Θεοτόκε, βοήθει τῷ σῷ δούλῳ), sondern um einen Beinamen bzw. ein Epitheton der Theotokos. N. P. Lichačev vermutete auf einem sehr ähnlichen Stück[14] die Legende: Η ΘΕΟCΚΕΠΑCΤΟC, die allerdings nicht ganz gesichert scheint.

Rv.:

.	⟨– + –⟩
... Π̱ỌỊ ..	⟨Δέσ⟩ποι[να],
.. ΗΘΕỊṂΟỊ	⟨βο⟩ήθει μοι,
..ÇωΔȢΛω	⟨τ⟩[ῷ] σῷ δούλῳ
.ω̱ΤωΤΑΡ̣ω	⟨Ἰ⟩ω(άννῃ) τῷ Ταρω-
Ṉ ΙΤΗ̣	νίτῃ.

Die Legende ist zwar relativ stark fragmentiert, läßt sich aber mit Hilfe der Parallelstücke eindeutig rekonstruieren. Trotzdem der Beginn durch metrische Legenden beeinflußt ist, kann sie nicht einem Metron zugewiesen werden.

Komm.: Angesichts der Häufigkeit des Namens während der in Frage kommenden Zeitspanne ist das Fehlen von Rangtitel bzw. Amt sehr bedauerlich. Erfreulicherweise läßt sich aber ein Siegeltypus ausfindig machen, der mit unserem ohne Zweifel eng zu verbinden ist, und den Rangtitel σεβαστός bietet. Bis jetzt sind mir mindestens vier Exemplare bekannt geworden: Zwei in der Sammlung Shaw[15], eines in der Ermitaž[16], und das vierte wurde in der Dobrudscha ausgegraben[17]. Die Avers-Seite ist unserer sehr ähnlich, die Revers-Legende lautet: ΔΕCΠΟΙ-ΝΑ R,Θ, ΜΟΙ – Tω Cω Δ, Ι̅ω̅ – CΕRΑϚω Tω – ΤΑΡωΝΙ-ΤΗ.

In Athen befindet sich ein weiterer Siegeltypus, der einen Ioannes Taronites nennt; er ist allerdings sowohl in den Ausmaßen als auch in den künstlerischen Ansprüchen bescheidener. Die Avers-Darstellung bringt ebenfalls eine Büste der Theotokos vom Typus der *virgo orans*, aber höchst-

[14] Vgl. u. mit A. 16.

[15] Sammlung Shaw 394 (1309. 1310); unediert.

[16] N. P. Lichačev, Istoričeskoe značenie italo-grečeskoj ikonopisi. Petersburg 1911, App. 28, Nr. 17; T. VII, Nr. 17; vgl. V. Laurent, Les bulles métriques dans la Sigillographie byzantine. Athen 1932, Nr. 677. Laurent konjizierte einen Beginn der Legende mit ⟨Σύ,⟩, um zwei Zwölfsilber zu erhalten; das ist allerdings auf den Siegeln nicht nachzuweisen.

[17] I. Barnea, Noi sigilii bizantine de la Dunărea de jos. *Studii şi cercetări de Istorie veche* 17, 1 (1966) 291, Nr. 18; mit mäßiger Abb. und Faksimile; der Beginn der Legende wurde fehlerhaft rekonstruiert.

wahrscheinlich ohne Christusbüste bzw. Medaillon, und sicher ohne eine Umschrift. Als Revers-Legende lesen wir:
\+ – $\overline{\Theta KE}$ R,Θ, – TꞶ CꞶ Δ, – $\overline{I\omega}$TO TA-PONIT,[18].
Dieser Typus kann nicht mit Sicherheit obigem σεβαστός zugewiesen werden. Erst recht weist ein von G. Schlumberger ediertes Siegel eines Homonymos als πρωτοκουροπαλάτης[19] keine verbindenden Indizien zu unserem Typus und dem des Sebastos auf.

Unser Siegel stammt aus der Zeit des Alexios Komnenos. Für diese Zeitspanne lassen sich zumindest zwei Träger dieses Namens nachweisen. Der eine war Sohn des Michael Taronites, πανυπερσέβαστος, und der Maria Komnene (der Schwester des Kaisers Alexios I.)[20]. Er erscheint in einem Synodalakt vom Ende des Jahres 1094 als Ἰωάννης σεβαστὸς ὁ Ταρωνίτης[21]. Selbstverständlich muß er geschieden werden von jenem Homonymos, der in demselben Synodalakt als πρωτοκουροπαλάτης καὶ ἐπὶ τῶν δεήσεων belegt ist[22]. Ersterer kam mehrfach als militärischer Befehlshaber zum Einsatz[23]. Andererseits kann mit Fug angenommen werden, daß der ἐπὶ τῶν δεήσεων von 1094 mit jenem Mann identisch ist, der sich nicht zuletzt als hervorragender Jurist einen Namen machte, und, nachdem er dem Kaiser lange als ὑπογραμματεύς und in ähnlichen Funktionen gedient hatte, im Jahre 1107 auf den bedeutenden Posten eines ἔπαρχος (des Stadtpräfekten der Hauptstadt) berufen wurde[24].

In einem anderen Synodalakt wird eine πρᾶξις erwähnt, die im August 1102 im Auftrag des Ἰωάννης Ταρωνίτης, σεβαστός, πραίτωρ καὶ ἀναγραφεὺς Θρᾴκης, Μακεδονίας, Βολεροῦ, Στρυμῶνος καὶ Θεσσαλονίκης ausgestellt wurde[25]. Wenn das Amt eines πραίτωρ auch eher Juristen als Militärs anvertraut wurde, so ist im gegebenen Fall doch der zu dieser Zeit sehr hochwertige

[18] K. M. Konstantopulos, Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικοῦ Νομισματικοῦ Μουσείου. Athen 1917, Nr. 692β (ohne Abb.); ein Photo befindet sich in unserem Archiv.

[19] G. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantin. Paris 1884 (Ndr. Turin 1963), 706, Nr. 2 (mit Faksimile); vgl. Laurent, Métr. (A. 16), Nr. 518.

[20] Vgl. o. Nr. 5.

[21] P. Gautier, Le synode des Blachernes (fin 1094). Étude prosopographique. *REB* 29 (1971) 217, Z. 9.

[22] Gautier, a. O., Z. 23.

[23] Anna Komnene berichtet von seiner Teilnahme am Kumanenfeldzug des J. 1095 (II 193,4 Leib) und von einer militärischen Aktion (im J. 1105/06) gegen seinen ἐξάδελφος Gregorios Taronites, der als δούξ von Trapezunt rebelliert hatte (III 76, 8–29). Ein wohl an diesen Johannes Taronites gerichteter Brief des Theophylaktos von Ohrid (*PG* 126, 524) macht ein Kommando als δοὺξ Σκοπίων wahrscheinlich; vgl. Gautier, a. O. 236f., Nr. 5. – Der Sturz des Vaters im Jahre 1094 tat also seiner Karriere keinen Abbruch (vgl. dazu auch Seibt, Bleisiegel [A. 10] 135).

[24] Anna Komnene III 88, 2–10. Vgl. Gautier 246.

Rangtitel σεβαστός eindeutig: Es handelt sich um den Neffen des Kaisers. Es ist nicht sicher, ja nicht einmal sehr wahrscheinlich, daß der Jurist den Rangtitel σεβαστός überhaupt erhielt. Jedenfalls dürfen wir ein zu schnelles Avancement ausschließen; wer nicht mit den Komnenen verwandt oder zumindest verschwägert war, stieg vielmehr vom πρωτοκουροπαλάτης zum νωβελλίσιμος und dann zum πρωτονωβελλίσιμος auf. Jener Johannes Taronites schließlich, der 1147 als σεβαστός, δικαιοδότης καὶ ἔπαρχος an einer Synode teilnahm[26], sollte nicht in unseren Zusammenhang hereingezogen werden; er war wohl mindestens eine Generation jünger als die beiden obgenannten Homonymoi.

Unser Siegel ist also höchstwahrscheinlich ebenso wie das des σεβαστός dem Neffen des Kaisers zuzuweisen und stammt aus dem späten 11. bzw. frühen 12. Jh.

7.

ΣΑΒΑΣ μοναχός (spätes 11.–1. Drittel 12. Jh.)

Unediert, kein Parallelstück bekannt.
Trotz leichter Dezentrierung keine primären Feldverluste. Rechts außen Bruchstelle. Avers links bzw. Revers rechts etwas plattgedrückt, sonst recht gut bis mittelmäßig erhalten.
Ø: 22 (tot.); 12,5 (F.).

Av.: Standbild des hl. Prokopios im Typus des gerüsteten Kriegers; in der Rechten hält er die Lanze (zerstört), die Linke ruht auf dem Schild, der in dreieckiger Form wiedergegeben ist. Die linke Seite der Beischrift ist zerstört, die rechte ist zu lesen:

Ḳ O Π I O,	[Ὁ ἅ(γιος) Προ]κόπιο(ς)

Die Plazierung der Buchstaben zeigt kein großes Geschick des Stempelschneiders. Der hl. Prokopios, der auf byzantinischen Bleisiegeln viel seltener als andere Kriegerheilige (wie Georgios, Demetrios oder Theodoros) erscheint, wird stets als jugendlicher, bartloser Offizier mit bis über die Ohren reichendem Haupthaar dargestellt[27].

[25] Th. I. Uspenskij, Mněnija i postanovlenija konstantinopol'skich pomĕstnych soborov XI i XII vv. o razdačĕ cerkovnych imuščestv (charistikarii). *IRAIK* 5 (1900) 31, 2–4; 41, 14–42, 3; vgl. Gautier 237 mit A. 54.

[26] L. Allatius, De ecclesiae occ. atque orient. perpetua consensione. II, Köln 1648, 684; vgl. Gautier 237. 246.

[27] Ein Standbild des Heiligen weist auch auf: V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin V 2. Paris 1965, Nr. 1282 (ohne Abb.). Büsten finden sich z. B. bei:

Rv.:	+ $\overline{\text{KE}}$Ṛ,Θ,	+ K(ύρι)ε, β(οή)θ(ει)
	TωC,Δ,Λ,	τῷ σ(ῷ) δ(ού)λ(ῳ)
	CARA	Σάβα
	MOṆA	μονα-
	.	[χ(ῷ)].

Komm.: Sabas (bzw. Savas) war wahrscheinlich Mönch in einem Kloster des hl. Prokopios[28]. Was den Durchmesser des Feldes betrifft, ist anzumerken, daß sich offenbar in den siebziger Jahren des 11. Jh. ein Modetrend zu immer kleiner werdenden Siegeln entwickelte – der allerdings nicht von allen Siegelbesitzern mitgemacht wurde. Wahrscheinlich ist das auch im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise jener Zeit zu sehen.

8.

ΜΑΝΟΥΗΛ ΠΟΡΦΥΡΟΓΕΝΝΗΤΟΣ, δεσπότης (1143–80)

||: Kein genaues Parallelstück bekannt, aber viele ähnliche Bullen erhalten; zu den bereits publizierten oder in Publikationen erwähnten wäre auch ein Exemplar in der Sammlung O'Hara (England) nachzutragen.
Ed. des Typus, der immer wieder etwas abgewandelt wird: Zacos–Veglery[8], Nr. 107 (mit älterer Literatur); Seibt, Bleisiegel[10], Nr. 29; V. S. Šandrovskaja, Vizantijskie pečati v sobranii Ermitaža (na vystavke ‚Iskusstvo Vizantii' iz sobranij Sovetskogo Sojuza). Leningrad 1975, Nr. 23; dies. in: Iskusstvo Vizantii v sobranijach SSSR – Katalog vystavki II. Moskau 1977, Nr. 813.
Avers nach links, Revers etwas nach rechts dezentriert. Dort, wo das Metall durch Bleifraß stark in Mitleidenschaft gezogen ist, erscheint es hellgrau; sonst Reste einer dunklen, etwa dunkelbraunen Patina. Recht gut bis mittelmäßig erhalten. ∅: 42 (tot.); 36 (F. Av.); 35 (F. Rv.).

Av.: Die für die Kaisersiegel Manuels I. Komnenos typische Christusbüste gehört dem jugendlichen Emmanuel- bzw. Logostypus an; bei diesem Typus hält Christus anstelle des sonst vorherrschenden Kodex eine Schriftrolle in der Linken. In den Balken des Kreuznimbus jeweils fünf Perlen als Zierelement[29].

Die Beischrift lautet:

$\overline{\text{[I]C̣}}$	$\overline{\text{XC}}$
Ọ	
[E]M	NȢ
[M]Ạ	HΛ

Laurent, Corpus V, Nr. 211. 1515; Konstantopulos (A. 18), Nr. 9 (ohne Abb.; vgl. dazu auch Laurent, Corpus V zu Nr. 1225); V. Laurent, Documents de sigillographie byzantine. La collection C. Orghidan. Paris 1952, Nr. 246. 424.

[28] Vgl. dazu auch Laurent, Corpus V, Nr. 1282.

[29] Zum Typus vgl. Seibt, Bleisiegel, S. 106f.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Kaiserbullen Manuels hat die Ligatur für O und V die Form Ȣ anstelle von Ȣ.

Rv.: Standbild des Kaisers in Divitision und Chlamys, die (mit ihrem schönen Perlensaum) im Rücken des Kaisers breit herabfällt. In der Rechten hält Manuel das Labarum-Szepter, in der Linken eine Anexikakia. Das Stemma ist mit Pendilien und einem Kreuz geschmückt. Die Mehrheit der Kaiserbullen Manuels weist anstelle der Chlamys den Loros auf. Die Chlamys dagegen findet sich auch auf Hyperpyra dieses Kaisers[30].

Die Umschrift bringt die übliche Legende nicht – wie sonst zumeist – im Nominativ, sondern eindeutig im Dativ:

ṂẠṆȢ̣ḤΛ ΔẸC̣Π̣OTḤ | Ṭω Π̣ỌṚΦVṚ[OΓE]Ṇ[NHTH][31].

9.

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΚΑΛΟΧΩΡΙΝΟΣ (14. Jh., vielleicht Mitte)

Unediert, kein Parallelstück bekannt; erwähnt im PLP[32] V 10746. Avers nach rechts dezentriert. Avers gut erhalten; Revers stärker von Bleifraß befallen (bes. in Randbereichen), zum geringeren Teil gut erhalten. ∅: 38 (tot.); 34 (F.); bis 4 mm dick.

Av.: Eher primitives Standbild des hl. Theodoros (in sehr hohem Relief) mit dem Speer in der Linken; die Rechte ruht auf dem Schild. Der Heilige trägt die Rüstung und darüber die Chlamys (im Rücken leicht angedeutet). Theodoros wird stets bärtig dargestellt (im Unterschied zu den jugendlichen Kriegerheiligen Demetrios, Georgios usw.); in unserem Fall ist der Bart deutlich in der Mitte geteilt – eine in der Palaiologenzeit beliebte Mode.
Beischrift:

Ⓐ	ΘE
	OΔ
	ωP
	O,

Das A ist in den Kreis des O eingetragen (in mittelbyzantinischer Zeit überwog dagegen die Reduktion des A auf einen im Zentrum des O plazierten Punkt). Sonst sind die Buchstaben O und Θ spitz und schmal, P im oberen Teil rund. Am Ende des Namens folgt auf das O ein eher als Kürzungsstrich denn als (liegendes) C aufzufassendes Zeichen. Das Zierelement

[30] Vgl. M. F. Hendy, Coinage and Money in the Byzantine Empire 1081–1261. Washington, D. C. 1969, T. 12, 1–12 (AV).

[31] Auch diese Besonderheit verbindet unseren Siegeltypus mit den erwähnten Hyperpyra.

[32] Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit (*Österr. Ak. Wiss., Veröffentl. d. Komm. f. Byzantinistik* I). Wien 1976ff. Der 5. Faszikel erschien 1981.

unterhalb des in das O involvierten A, das ebenfalls einem Kürzungsstrich nahekommt, soll das Ungleichgewicht der Legende abschwächen.

Rv.:		
	C + Φ	Σφ-
	ΡΑΓΙϹΗΜΑΓΡΑ	ράγισμα γρα-
	ΦωͶΤȢΚΑ	φῶν τοῦ Κα-
	ΛΟΧΟΡΙͶȢ	λοχορινοῦ
	ΘΕΟΔωΡ	Θεοδώρ-
	OV	ου.

Das Siegel ist paläographisch sehr interessant. A, Λ und Δ haben von der Spitze weg nach rechts eine kurze Zierhaste. Zweimal, und zwar am Beginn und Ende der zweiten Zeile, findet sich die seltene Ligatur von P und A (ΡΑ). Das M erscheint in der Form, die in der Palaiologenzeit beliebt war: Die beiden Schräghasten sind durch eine horizontale ersetzt, die etwas oberhalb der Mitte liegt, wodurch der Buchstabe dem H nahekommt; zur Unterscheidung wird daher eine kurze vertikale Haste in der Mitte eingefügt, und zwar von der horizontalen abwärts. In Z. 2 ist dieses M mit A ligiert (ΜΑ). Das X ist sehr breit, das N weist einen aufsteigenden Schrägbalken auf (Ͷ). Das ω ist deutlich niedriger als die Mehrheit der anderen Buchstaben.

Das Kreuz ist nicht über der ersten Zeile oder an ihrem Beginn plaziert, sondern in der Mitte zwischen den beiden Buchstaben. In der letzten Zeile folgen auf die Buchstaben O und V wohl zwei Zierelemente, vielleicht eine Art Asteriskos und eine Zierranke[33].

Komm.: In der Palaiologenzeit haben – abgesehen vom Kaiserhaus und den Patriarchen – nur wenig Personen in Blei gesiegelt. Schon allein deshalb ist anzunehmen, daß der Besitzer des obigen Siegels den gehobenen Schichten angehörte.

Der Familienname Καλοχωρινός ist sehr selten. M. W. kann er für byzantinische Zeit sonst nur zweimal nachgewiesen werden. Vor 1287 übergab ein Kalochorinos, dessen Vornamen wir nicht kennen, dem Panachrantos-Kloster bei Stelaria auf der Chalkidike Land[34]. Die andere Nachricht stammt aus dem Patriarchatsregister von Konstantinopel, und zwar aus den Exarchenprotokollen d. J. 1357. In der 6. Liste erscheint als Nr. 23 ὁ εὐτελὴς

[33] Sowohl die Ligatur A-P als auch die Zierelemente am Ende der letzten Zeile stellen eine gewisse Verbindung zum Siegel des Patriarchen Philotheos Kokkinos dar, das von einem Akt des Jahres 1367 stammen dürfte: LAURENT, Corpus V, Nr. 44; P. LEMERLE–A. GUILLOU–N. SVORONOS–D. PAPACHRYSSANTHOU, Actes de Lavra III. De 1329 a 1500 (*Archives de l'Athos* 10). Paris 1979, 225f., Nr. 8; T. 224, Nr. 7.

[34] PLP V 10745.

ἱερεὺς ὁ παπᾶς Θεόδορος ὁ Καλοχορινός[35]. Es handelt sich also um einen Homonymos des Mannes, von dem unser Siegel stammt, wobei zu beachten ist, daß in beiden Fällen anstelle des orthographisch erwarteten ω (Καλοχωρινός) ein ο zu lesen ist. Angesichts der Spärlichkeit des Materials fehlen uns heute noch genügend verläßliche rein sigillographische bzw. paläographische Indizien, um die Siegel der Spätzeit auf wenige Jahrzehnte zu datieren. Deshalb ist die Frage nach einer ev. Identität der beiden Homonymoi bestenfalls mit dem Hinweis auf die Möglichkeit zu beantworten.

Metrische Siegellegenden weisen zumeist Zwölfsilber auf. Daneben gibt es auch einige Fünfzehnsilber[36]. Besonders dort, wo wenig Rücksicht auf Zäsuren genommen wurde, ist allerdings die Frage schwierig, ob es sich noch um Prosa oder schon um ein Metron handelt.

[35] Die obige Lesung auf Grund der Kollation der Handschrift durch O. Kresten, dem wir für diese Mitteilung danken. Der Text dieser Protokolle in der Edition von F. MIKLOSICH und I. MÜLLER (Acta et diplomata Graeca medii aevi sacra et profana I. Wien 1890, 372, Z. 11f.) ist z. T. gekürzt, z. T. fehlerhaft.

[36] Vgl. LAURENT, Métr. (A. 16), Nr. 563ff.

LYN RODLEY / LONDON

THE PIGEON HOUSE CHURCH, ÇAVUŞİN

With twelve plates

The cave church known as the Çavuşin Pigeon House[1] is located at the northern extremity of a cliff which shelters the modern Turkish village of Çavuşin, in central Anatolia (Fig. 1). This is one of several villages in a geographically spectacular area of eroded volcanic tuf some 60 km west of Caesarea (modern Kayseri), an area which formed part of Byzantine Cappadocia[2]. The soft volcanic rock in this region harbours a large number of rock-cut churches and some rock-cut monasteries, most of them excavated and painted in the 10th and 11th centuries[3].

The Pigeon House Church has the distinction of being the only Cappadocian cave church to contain an imperial group portrait – that of the emperor Nicephoros Phocas (963–69) and his immediate family; this painting makes the church one of the few in the area that may be securely dated[4]. It also contains an inscription referring to another historically identifiable person, an Armenian general, Melias Magistros. The church was first published by G. de Jerphanion, who saw it briefly in 1911 and 1912, at which time it was in use as a pigeon house; it has subsequently received occasional scholarly attention, but no detailed study of the church has so

---

[1] Also known as the Church of Nicephoros Phocas, Kuşluk Kilise, Çavuşin Kilisesi and, locally, as the Church of John the Baptist (this last because of confusion with another cave church nearby).

[2] Part of the Roman and early Byzantine province of Cappadocia. After the establishment of the theme system the cave church area was probably in the theme of Cappadocia, but the border between this and Charsianon is uncertain (E. Honigmann, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches. Bruxelles 1935, 43–51). G. Ostrogorsky, The History of the Byzantine State. London 1968, map facing p. 96, puts the area in the theme of Charsianon.

[3] Dates in the early Christian and Iconoclast periods have been claimed for some of the churches, but the evidence is inconclusive and in any case these make up only a small number of the cave churches. The controversy may be left aside here since the Pigeon House Church does not figure in it. For arguments in favour of early dating see: N. Thierry, Mentalité et formulation iconoclastes en Anatolie. *Journ. Sav.* (1976) 81–119; eadem, Notes critiques à propos des peintures rupestres de Cappadoce. *REB* 26 (1968) 349–55.

[4] A list of dated churches is given in pp. 182–3 of J. Lafontaine-Dosogne, Nouvelles notes cappadociennes. *Byz* 33 (1963) 121–183.

far appeared[5]. The present study was prompted by the fact that an important element of the painted programme – images representing two donors – has so far gone unrecorded. It is also proposed here to examine the church and its programme of painted decoration with a view to placing it in both its Cappadocian and wider contexts and to assess, as far as is possible, the motives and status of its patrons in commissioning the work.

Architecture

The church has a single nave of slightly trapezoidal plan roughly 5.5 × 6.5 metres, covered with a longitudinal barrel vault about 8 metres high at the crest (Fig. 2). There is a large central apse of horseshoe-shaped plan, flanked by smaller side apses. A scar on the wall indicates that a rock-cut altar was once attached to the back of the main apse and scars on each of the main apse piers were left by the removal of low chancel slabs. On each side of the apse, just inside the arch, a ledge of rock has been left to form a rudimentary seat. Rock-cut altars are still in place in the side apses, where there is no indication that there were ever chancel slabs. A low ledge, probably for seating, runs right around the nave and across the east end, jutting forward in front of the main apse. Steps are cut into this ledge to give access to the apses, the floors of which are raised above the level of the nave floor (the side apses by about 50 cm, the central apse 50 cm higher still and reached by an extra step). At the eastern ends of north and south walls are tall horsehoe-arched blind niches which cut into the outer piers of the lateral apses. There is very little carved detail in the church: a small, two-stepped cornice runs along the north and south walls at the springing of the vault and across the west wall, and there are rudimentary pilaster capitals at the springing of the arches of the three apses and two wall niches.

The church originally had a rectangular narthex 6 × 4 metres with its axis at right angles to that of the nave; the whole west side of this is lost, leaving the east wall of the narthex to form a false facade to the church (Fig. 3). There remains part of the barrel vault, springing from a deep overhang which is aligned with a simple cornice on the south wall. A similar cornice probably also ran across the north wall – this area is damaged. A

[5] G. de Jerphanion, Une nouvelle province de l'art byzantin. Les églises rupestres de Cappadoce. Paris 1925–42, Vol. I, 520–550. A more complete photographic survey than Jerphanion's is provided in M. Restle, Byzantine Wall Painting in Asia Minor. Shannon 1969, Vol. I, 135–38 and Vol. III, plates 302–329. The importance of the church was noted by J. Lafontaine-Dosogne in "Nouvelles notes" cited above, p. 128. See also L. Budde, Göreme. Höhlenkirchen in Kappadokien. Düsseldorf 1958, 14, 30.

rectangular recess is cut into the north wall of the narthex, its east wall on the same plane as the narthex east wall and its top some 50 cm below the northern lunette. This recess is certainly original since it is decorated with painting that is uniform with the rest of the painting in the church. The west side of the recess is lost with the narthex west wall. Most of the floor of the narthex is also lost, possibly removed in the process of converting the church for use as a pigeon house, since the rock is cut away smoothly. Parts of two grave pits remain at the south end of the narthex, where the removal of the floor is incomplete. These are probably secondary – when a grave is an original part of a cave church it is usually incorporated into the architecture (in an arcosolium or funerary room, for example). The entrance from narthex to nave, at the north end of the east wall of the narthex, is rectangular, framed on the narthex side by a shallow horsehoe-arched niche, the arch of which is flanked by pilasters. Above the entrance a deep horseshoe-arched blind niche cut into the side of the barrel vault frames a small square window which lights the nave; this is an original feature, since the painting of the nave west wall takes account of it.

The single-naved, barrel vaulted church is a common cave church type. Over fifty such churches are published, most of them rather briefly, and many more (usually unpainted) examples remain unpublished. This is by no means a uniform group: its constituent churches show considerable variety in their dimensions, in the number and form of wall niches and in details of carved decoration. These single-naved churches usually, however, have a single apse and are either without a narthex or have only a very small chamber preceding the nave, sometimes covered with a barrel vault on the same axis as that of the nave[6]. The side apses and large transverse barrel-vaulted narthex of the Pigeon House Church therefore set it somewhat apart from the rest of the group, as does its size: most of the single-naved churches are very small, with naves seldom more than about 4 × 5 metres and often less, and barrel vaults about 4 metres high at their crests. A loose parallel for the architecture of the Pigeon House Church is found in Göreme Chapel 9, where a pair of apsidal niches flank the main apse and there is a transverse-barrel-vaulted narthex, but in size, proportions and architectural detail it is quite different[7]. Similarly, although some of the single-

[6] The lists provided in L. Giovannini, Arts of Cappadocia. Geneva 1971, 198–205 are a convenient, although incomplete, summary of published cave churches, offering many examples of the single-naved type. See also Jerphanion, Eglises I 56–59.

[7] Jerphanion, Eglises I 121–137; Restle, Wall Painting, Cat. No. XXI. The nave is about 3 metres square and the narthex about 2 metres × 5 metres; its walls are decorated with horseshoe-arched blind niches and mouldings.

naved churches have blind niches decorating their nave walls, there is no good parallel for the two tall niches at the east end of the Pigeon House Church nave. These two niches contain large painted figures of archangels, an important part of the painted programme to be considered below, and it is possible that the niches were cut with the requirements on the painted programme in mind; the size of the church may have been similarly dictated[8].

Placing the Pigeon House Church in an architectural context is therefore difficult: it has a generic similarity with a large number of cave churches but these do not themselves constitute a group of closely related monuments and are more probably a series of reflections of very modest and probably very widespread built-church types. No local built-churches can be offered for comparison, but this is hardly surprising given the poor survival rate of such buildings – the simple chapels upon which the single-naved cave churches were probably modelled would have been precisely the sort of humble building likely to perish.

The Site

The Pigeon House Church is one of several cavities cut into the end of a cliff that curves around the village of Çavuşin (Figs. 1 & 3). The entrance to the church is about 6 metres above the present ground level and is reached by a modern metal ladder. As noted above, this entrance is in fact the opening from the narthex into the nave, the whole west wall and much of the vault of the narthex having fallen away. Several other cavities, mostly irregular rooms with flat ceilings, are carved into the cliff on each side of the church and below it, and also into the tower of rock which forms the end of the cliff. The fronts of several of these rooms have fallen away to show that they were originally connected by vertical tunnels in the rock, with footholds carved into them. These vertical 'chimneys', joining irregular cavities behind the rock face, are a familiar feature of the pigeon house complexes that riddle Cappadocian cliffs and they indicate that most of the rooms surrounding the church are post-Byzantine, excavated around the church when it was turned into a pigeon house[9].

[8] For a different view, see A. Epstein, Rock-cut Chapels in Göreme Valley, Cappadocia: the Yılanlı Group and the Column Churches. *Cah. Arch.* 24 (1975) 115–135, 126.

[9] The pigeon houses of the volcanic rock region are an important part of the subsistence agriculture of the area. The poor soil is manured with pigeon-droppings and pigeon houses are made by cutting cavities in the rock. The usual practice is to honeycomb a cliff or outcrop of rock with rooms which have no opening to the outside, except for pigeon holes, but connect with each other by means of tunnels. The vertical 'chimneys' make it possible to excavate and use cavities high up the cliff and they provide an efficient means of transferring the droppings from the floors of the rooms to the main entrance, which is at or near ground level. Cave churches constititute, for the Anatolian peasantry, ready-made pigeon houses and extra rooms are often added around a church to increase the available space. This often gives the superficial impression that a church is part of a complex.

There are, however, some features of the site that cannot be explained as pigeon house architecture. First, above the broken barrel vault of the narthex is a horsehoe-arched blind niche with a recess around its arch[10]. The window at the back of this niche, partly blocked to make a series of pigeon holes, opens into the nave and is certainly secondary, since it cuts through the painting on the west wall of the nave. The niche is not, therefore, a window frame and it is probable that the area containing the niche once formed the east wall of a small room above the narthex. Secondly, below and to the right of the narthex is an arched entrance with, to its right, two small keyhole-shaped windows. Entrance and windows are sealed with modern masonry, so the cavity behind them is at present inaccessible. Thirdly, at the same level as the narthex, to the left of it in the tower of rock at the end of the cliff, is the entrance to a very small (2 × 3 metres) funerary chapel (the ladder leading to this chapel is visible in Fig. 3). The chapel has a transverse barrel vault rising above a cornice, a single apse with low chancel slabs and attached altar and a large arcosolium taking up most of the north wall. Above the cornice each lunette is decorated with a pair of horseshoe-arched blind niches separated by a small attached column with base and capital. The Chapel is undecorated except for simple geometric ornament and a cross in a medaillion painted in red on the back wall of the arcosolium[11]. From an opening in the west wall of this chapel a series of tunnels and small rooms is accessible, most of them pigeon house rooms, but including one small room (2 × 3 metres) at a higher level than the chapel, which has a barrel vault running between two horseshoe-shaped arches – one the entrance to the room, the other fronting a rudimentary apse containing a window to the outside. Simple red-paint geometric ornament outlines the arches, cornice and a small rectangular recess set just below the barrel vault in the east wall. This was probably not a chapel, since its axis is north/south and the apse is at the south end.

[10] The painting around the niche belongs to the post-Byzantine pigeon house phase – it is usual to whitewash the area around the pigeon holes and the whitened area is often decorated with simple ornament.

[11] Most of the cave churches have very simple decoration in red paint put straight onto the rock. This usually consists of geometric ornament, imitation masonry lines and crosses, and was probably done by the masons as a final touch to make the cave churches resemble built ones.

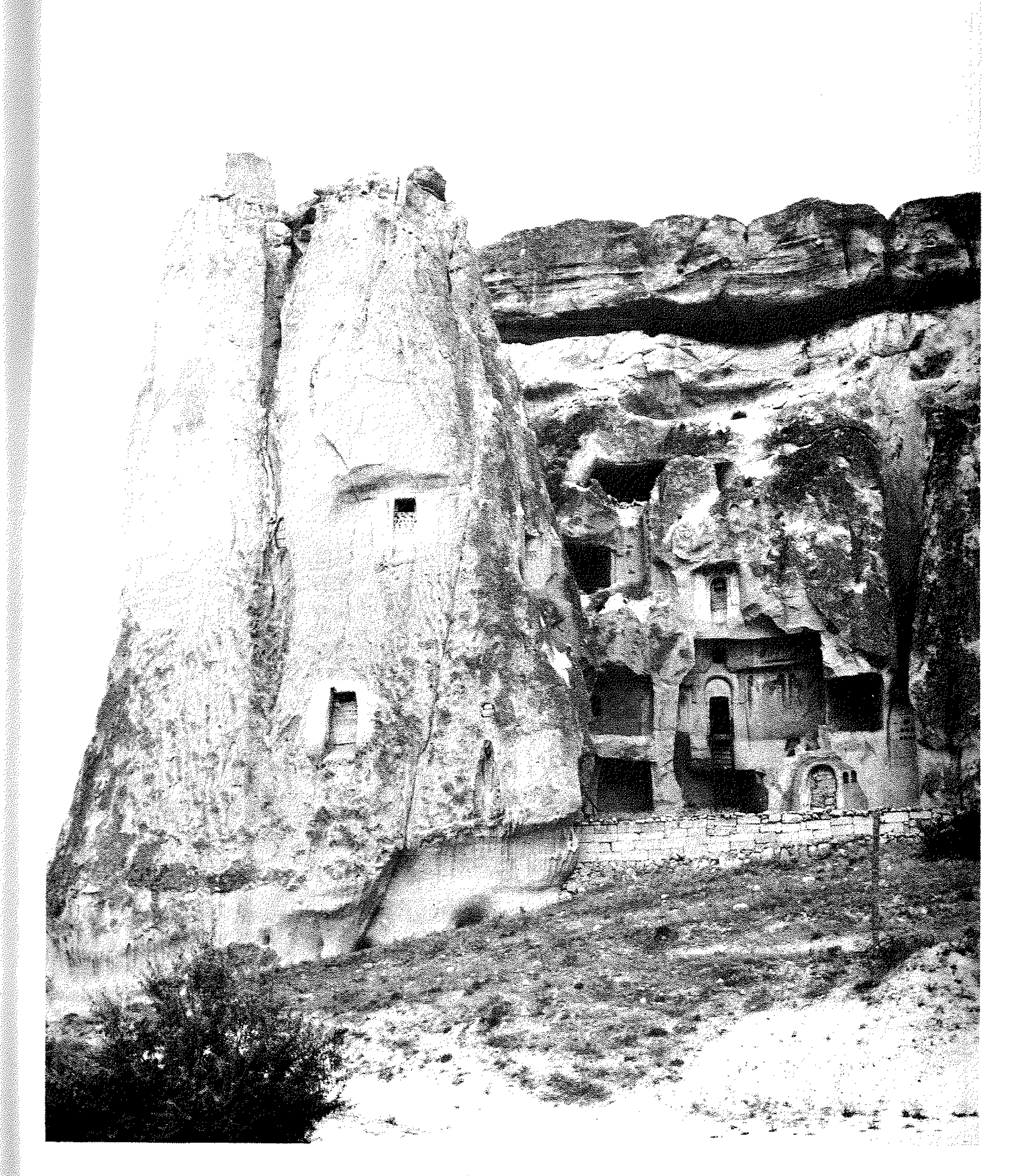
It is impossible to determine what chronological relationship the structures just described – the niche above the narthex, the room below it, the funerary chapel and the barrel-vaulted room – have to the Pigeon House Church. The similarity between the recessed arch of the niche and those of the narthex window and church entrance cannot be offered as proof of contemporaneity since such simple architectural detail is widespread in cave churches of various dates. It is likely, however, that since the church and the funerary chapel have their entrances at the same level, they mark the original ground level of the site (or, at least, the ground level in the mid-10th century), in which case the room below the narthex is probably a later excavation.

The most that can be said, therefore, is that most of the cavities in the rock around the Pigeon House Church are post-Byzantine pigeon house rooms, and that while the room above the narthex and the barrel-vaulted room may have been accommodation for custodians of the Pigeon House Church, and therefore contemporary with it (as, in a different manner, might have been the funerary chapel) it is equally possible that all these were added to the site after the excavation of the church.

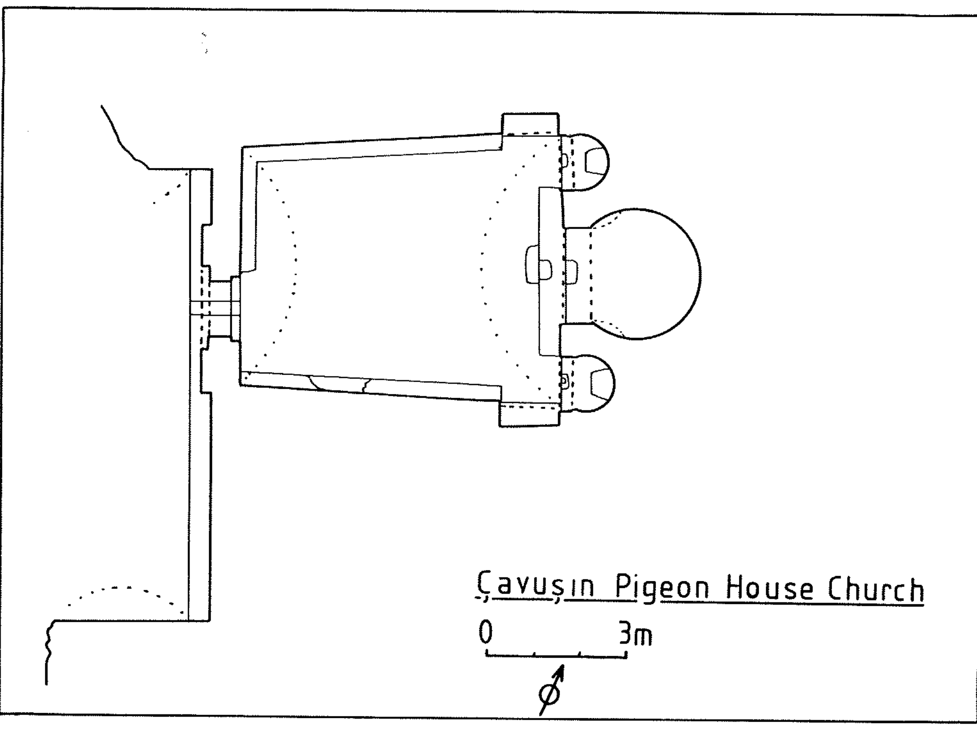
Looking beyond the immediate vicinity of the church, to the rest of the Çavuşin cliff, there is another rock-cut church about 500 metres further along towards the village, known as the Church of John the Baptist[12]. This is one of the largest and most impressive of the cave churches, a three-aisled basilica with a very well carved colonnaded narthex. A date in the early Christian period has been claimed for this church, largely on the strength of its basilical form and the style of its mouldings and other architectural detail. This early Christian attribution is in fact highly arguable, since most of the architectural details cited in evidence may be found in monuments datable to the 11th century[13], but if it is to be dated earlier than the mid-10th century it argues that the site was already of some importance before the excavation of the Pigeon House Church. It is impossible to know what other Byzantine structures, if any, were cut into the Çavuşin cliff because it is crumbling steadily; most of the older houses of the village have been abandoned for this reason and new ones built on the valley floor, away from the cliff.

[12] N. Thierry, La basilique de S. Jean Baptiste de Çavuşin. *Bull. soc. nat. Antiquaires Fr.* 1972, 198–213.

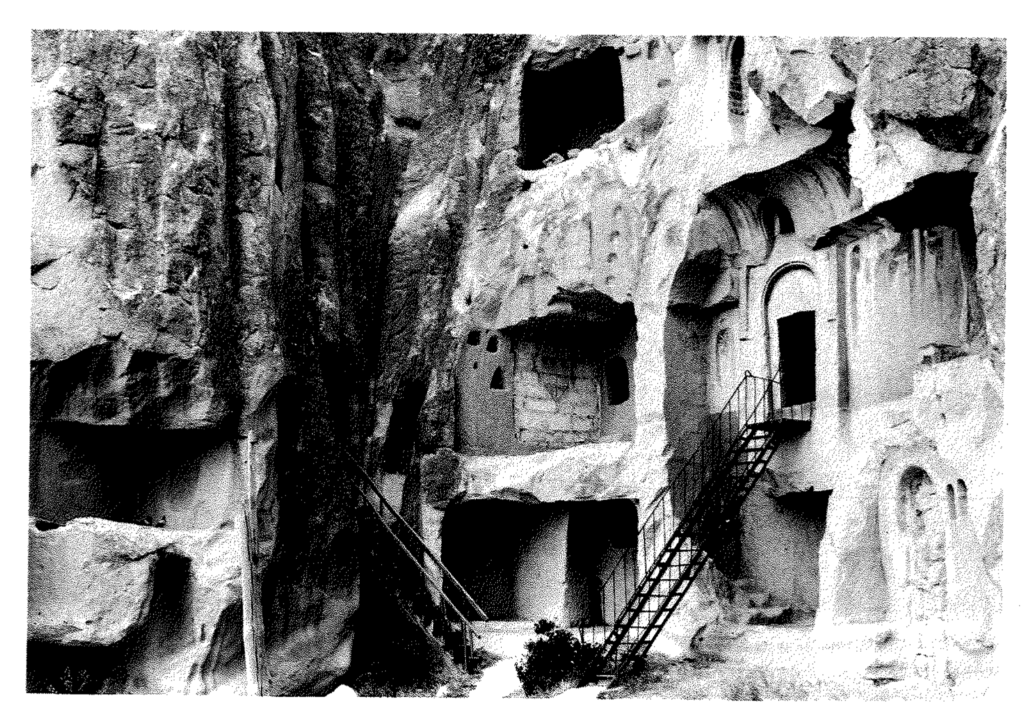
[13] One of the rooms of the monastery called Bezir Hane is a three-aisled structure with colonnades resembling those of the church of John the Baptist (Jerphanion, Eglises, pl. 22.4). The style of painting in the church of this monastery suggests an 11th century date (ibid., I 498–503).



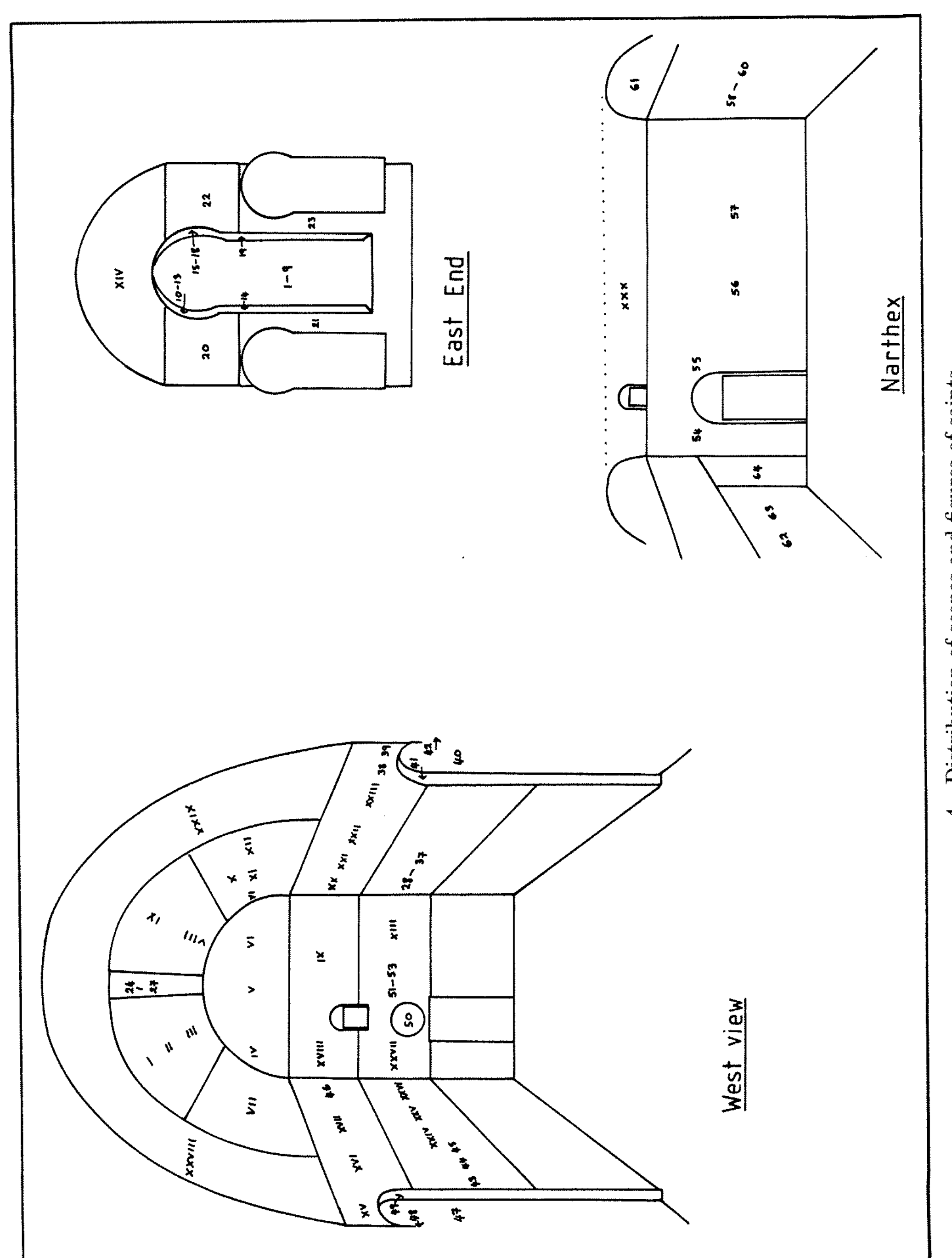
1 Çavuşin cliff



2 Plan



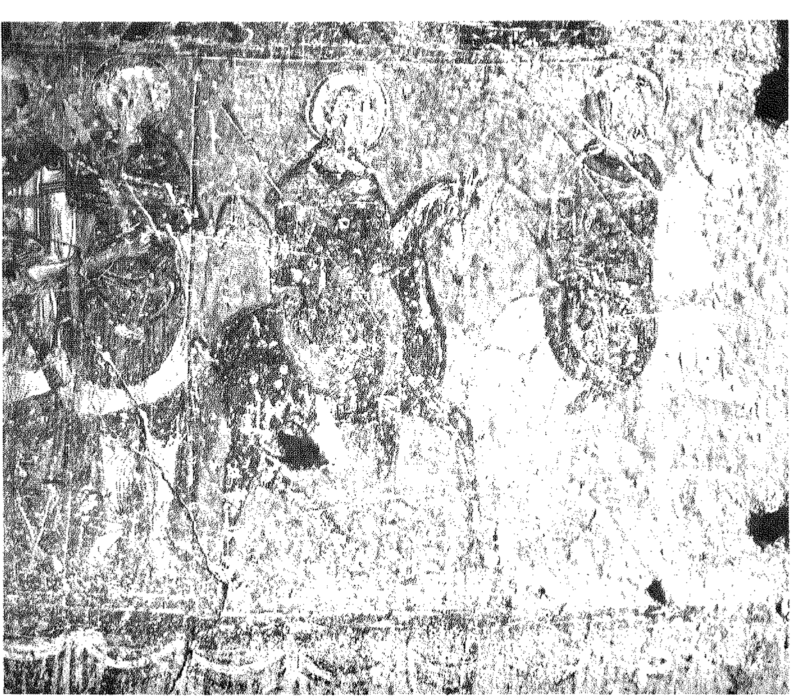
3 The Pigeon House Church, Çavuşin, exterior



4 Distribution of scenes and figures of saints



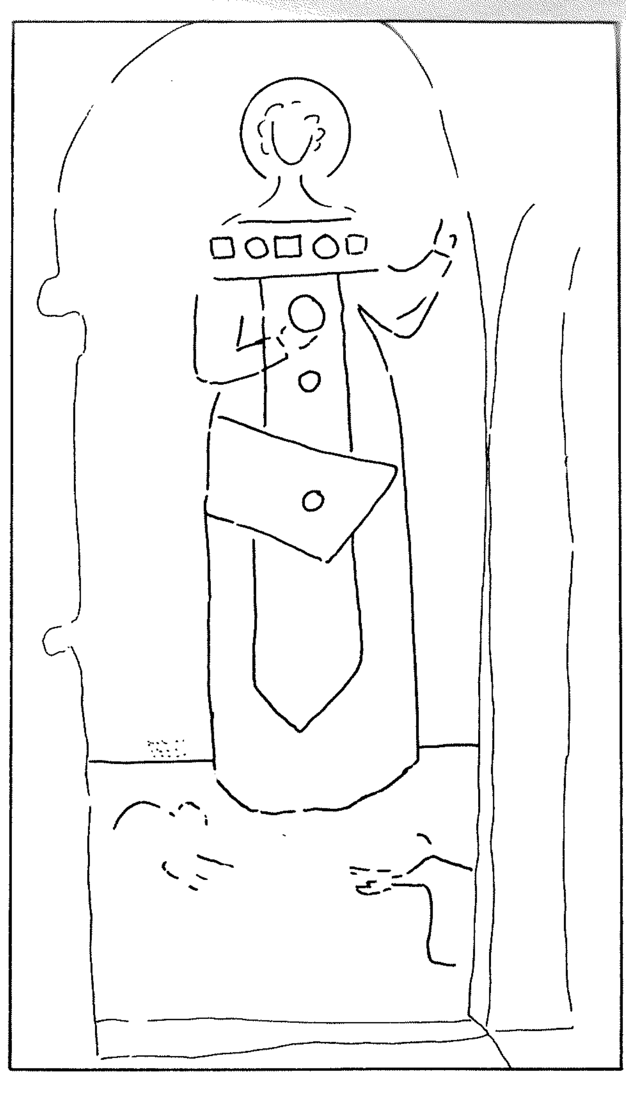
5 North apse – Imperial group



6 North wall, east end



7a Northeast corner of the church



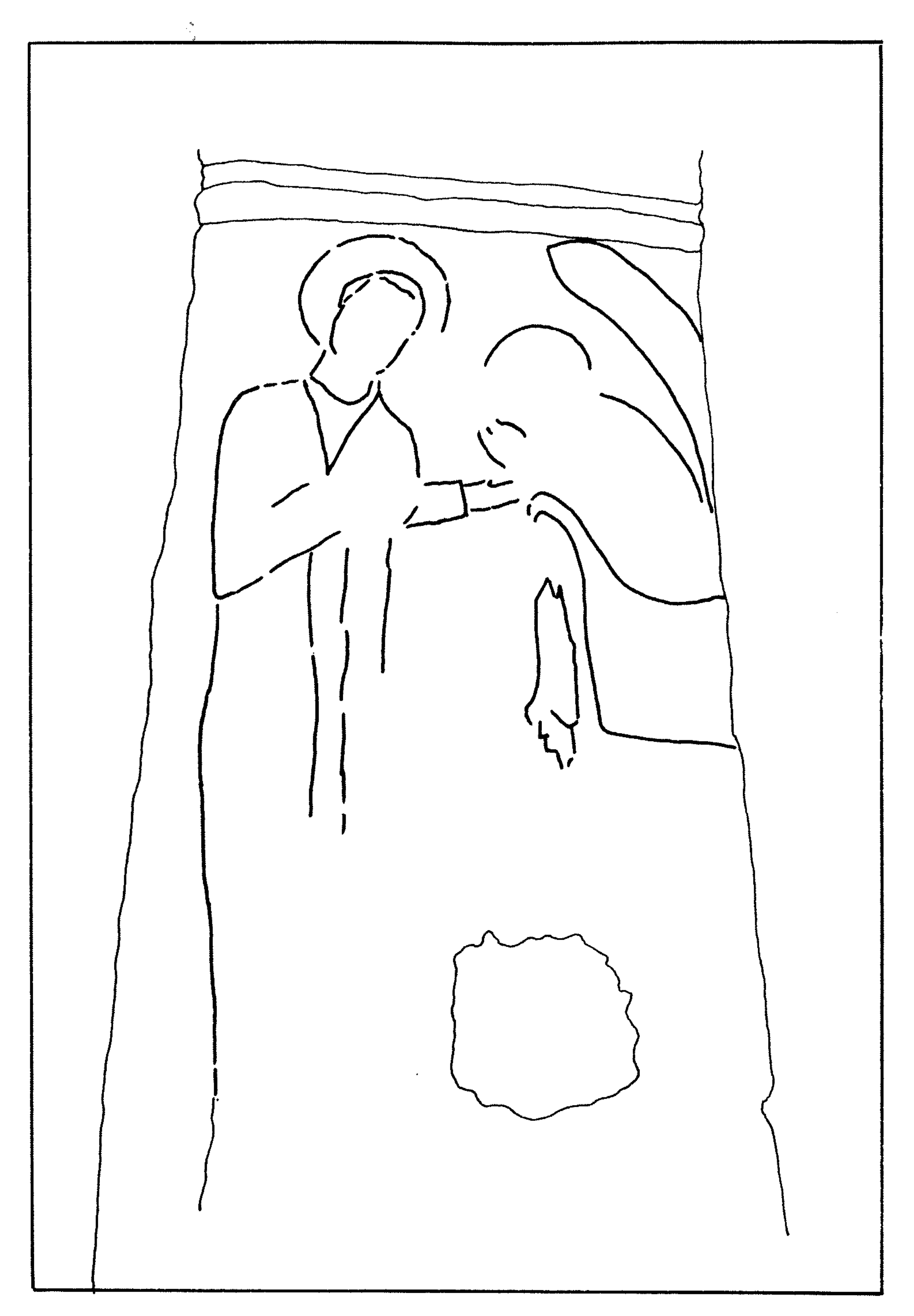
7b North niche with donor figures

8 North wall – some of the Forty Martyrs of Sebaste



9 West face of south niche soffit – Chionia

10 Saints on the south wall



11 Inner face of south pier of main apse – Zosimas and Mary the Egyptian



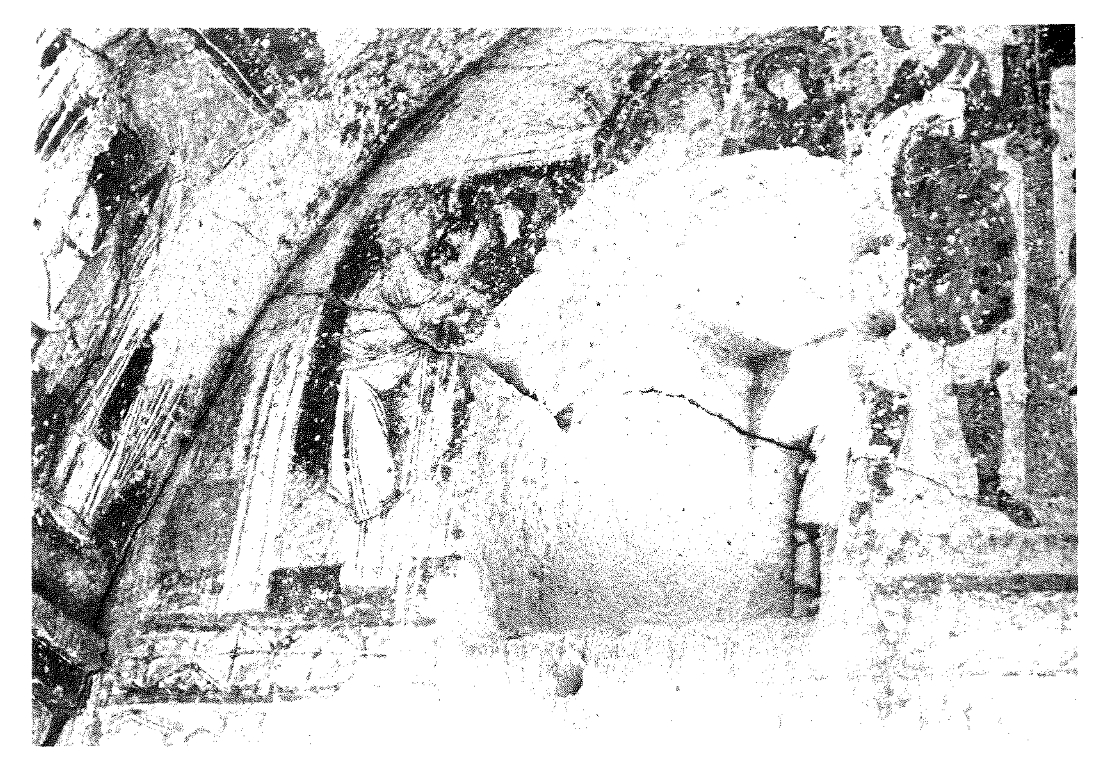
12 East end of the barrel vault – Ascension and Benediction of Apostles



13 The Ascension



14 The Benediction of Apostles



15 West wall – Reproaches of Joseph



16 West end of the barrel vault – Annunciation, Visitation, Proof of the Virgin



17 West end of the barrel vault, south side – The Flight of Elizabeth, Murder of Zacharias, Massacre of the Innocents



18 South wall – two episodes of the Crucifixion

Somewhat further afield still there are more cave churches in the two valleys flanking Çavuşin. In Güllü Dere, accessible by walking through and beyond Çavuşin to the south, there are scattered cave churches, most of them undated, but one, Ayvalı Kilise, with a painted decoration datable to 913–20, at least 43 years earlier than the Pigeon House Church[14]. In Zelve, a valley to the east of Çavuşin, are several more churches of various architectural types, most of them unpainted or with painting of very rustic quality, none of them firmly dated[15].

The Pigeon House Church is not, therefore, located in an area where cave churches are densely grouped (as is the case in Göreme, Avcılar and Soğanlı, for example) and it may have been more isolated still in the mid-10th century, since some, at least of the Güllü Dere and Zelve churches probably post-date it. The extent of this isolation cannot, however, be defined with any precision, since Byzantine excavations in the Çavuşin cliff may have been lost. The extent of erosion, the uncertainty of the dates of the other churches in the area and the complete lack of documentary information on medieval Çavuşin[16] also curtail investigation into the reason for the choice of the site. However, it may be noted that the tower of rock at the end of the cliff, just to the north of the Pigeon House Church, makes an imposing landmark, and this may have been a factor in the selection of the site for the church[17].

Painting

Nave and narthex are decorated with one painted layer on a thin plaster ground – the irregularities of the wall surface created by the masons' tools

[14] N. & M. Thierry, Ayvalı Kilise ou pigeonnier de Gülü dere, église inédite de Cappadoce. *Cah. Arch.* 15 (1965) 97–154. An inscription which retains a fragment of a date implies that the surface layer of paint in this church may be dated 913–20 or part of 945; the style of the painting argues against the second period. The painting is a second layer, so the church was originally decorated earlier than this.

[15] See the distribution maps given in L. Giovannini, Arts of Cappadocia. Geneva 1971, 200–201.

[16] 'Çavuş' means 'sergeant' or perhaps 'sentinel' and may refer to the tower of rock at the end of the cliff. The medieval name of the site is unknown. On cursory examination the village revealed no buildings that appeared to be earlier than the 19th century.

[17] The opinion that the cave churches were the concealed religious establishments of Christians during periods of persecution, although seldom encountered in scholarly literature, is sufficiently widespread to deserve comment: against this view it may be noted that church entrances are usually conspicuous, many of them are set in decorated facades. The use of sites like the Çavuşin cliff suggests that in many cases it was desired to locate a church in or near a prominent landmark, rather than to conceal it.

have hardly been masked. The palette is predominantly one of earth colours: ochres, browns, orange and white, with some green, red and blue. Style appears to be uniform throughout, so all the painting in the church, with the possible exception of some minor restoration at the east end, may be attributed to the same phase of work[18]. There are fluctuations in quality: some figures are less ably drawn than others (compare, for example, the figures in the Crucifixion, Fig. 18, with those of the Ascension, Fig. 13). The differences are great enough to suppose that more than one painter was at work; possibly the painting was done by a master painter with workshop assistance.

The programme (shown diagramatically in Fig. 4) includes an extensive Life of Christ narrative made up of very full Infancy and Passion cycles and an abbreviated Ministry cycle. Scenes running from the Annunciation to the Anastasis in twenty seven episodes are set in four registers in the east end of the barrel vault, the top registers of north, west and south walls, and the second register of the south wall. In the eastern half of the barrel vault are the Ascension on the south side and the Benediction of Apostles on the north side; the Transfiguration is in the eastern lunette and the Pentecost in the barrel vault of the narthex. The remaining wall space is filled with figures of saints and angels, standing just above a painted curtain which forms the lowest register of the walls. This curtain also appears in the north and south apses and was probably present in the main apse also, where most of the paint is lost. There are more saints on the soffits of the niche arches, the main apse arch and the narthex walls.

The main apse has lost most of its paint, but parts of a Prophetic Vision remain in the conch: personifications of the sun and moon in medallions, two angels in imperial dress, holding orbs and standards, tetramorphs, hexapterygs and the upper outline of Christ's mandorla. This subject is a very common one for apse decoration in the cave churches[19]. Below, on the apse wall, is a row of bishop saints together with the imperial saints Constantine and Helena. The south apse contains figures of the Virgin and Child enthroned on a lyre-shaped throne between bowing angels; the north apse has a group of five standing imperial figures.

[18] Restle, Wall Painting I 135–137 gives an account of the technique and materials used in the painting of the church and notes the possibility of restoration in the painting of the main apse and its arch. Certainly heads and haloes in this area seem to have been ineptly emphasised in black. This may, however, result from deterioration of the paint due to water seepage – there are areas of black at the east end of the barrel vault also, and water damage probably accounts for the major losses of paint in the main apse.

[19] Jerphanion, Eglises I 68–71.

This painted programme will be considered under three headings: the secular subjects (donor images, imperial images, invocations), non-narrative subjects (saints and angels) and the narrative cycles.

Secular Subjects

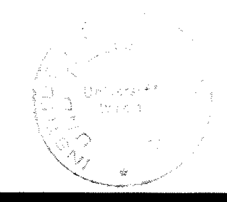
As noted above, the north apse contains the imperial group unique in Cappadocian cave church painting (Fig. 5). The group is made up of five figures filling the north apse wall and extending into the curve of the conch. Four of the figures are identified by inscription; in the conch: ΤΟΥC ΑΙΨΕ-ΒΕΙC ΗΜΟΝ ΒΑCΕΙΛΗC / ΔΗΑΦΟΙΛΑΞΟΝ $\overline{\text{ΚΕ}}$ ΠΑΝΤΟΤΑΙ / ΝΗΚΗΦΟΡΟΝ ΚΕ / ΔΕCΠΥΝΗC ΗΜΟΝ / ΘΑΙΦΑΝΟΥC (τοὺς εὐσεβεῖς ἡμῶν βασιλεῖς διαφύλαξον Κύριε πάντοτε Νικηφόρον καὶ δεσποίνης ἡμῶν Θεοφανοῦς)[20]. This may be translated as: "Lord preserve our pious rulers always, Nicephoros and our empress Theophano." Above the second figure from the right: ΚCΑΡΟC, and above the figure at the extreme right: ΚΟΡΟΠΑΛΑΤΗC. The inscriptions leave no doubt that the group is the family of Nicephoros Phocas, whose father and brother were given the titles Caesar and Curopalates respectively shortly after his accession in 963[21].

At the centre of the group Nicephoros Phocas, with long white hair and brown beard, stands before a jewelled throne. He is holding a small cross in his left hand and possibly an orb in his right (the paint in this area is badly damaged) and is wearing a crown with three small crosses projecting from its upper rim. He wears a long robe decorated with fine hatching, with a deep jewelled hem. A *loros*, falling vertically from a band around the shoulders, is folded across the body at hip level. To the left of Nicephoros (his right) is the empress Theophano, wearing a crown with perpendulia; her hair is pale brown, banded with a dark grey zig-zag filet. She wears a long robe and over it a *loros* with a vertical panel falling from a shoulder band. Her right arm is bent at the elbow so that her hand is at waist level, and her left hand is raised towards Nicephoros.

To the right of Nicephoros is his father, Caesar Bardas, with long white hair and beard; like Theophano, he wears the 'T' shaped *loros*, but there is no hip-level band. His right arm is bent across the body, in the same attitude as that of Nicephoros. To the right of Bardas is his son, Nicephoros' brother, Leo the Curopalates, who has a short brown beard, long black hair

[20] Ibid. I 523, Inscription No. 94. Jerphanion discusses the barbarous spelling and grammar of the inscription. I wish to thank Professor Averil Cameron for her advice on this inscription.

[21] Leo the Deacon, History III, *PG* 117, 732.



and wears a costume virtually identical to that of Bardas; he has both arms bent across the body and in his right hand he holds a small cross.

To the left of Theophano is a fifth, unidentified, figure, certainly female because the remaining part of the head shows pale hair held with a zig-zag filet, like Theophano's. She wears the same costume as the others, a 'T' shaped *loros*, and has her right arm folded across the body; the left arm is lost. This figure may once have had an identifying inscription like the others, but the left side of the apse conch has lost all its paint. Since she wears imperial dress, this figure must be a member of the imperial family, perhaps Leo's wife.

All the imperial figures have haloes, a familiar feature for imperial portraits[22], but two of them, Nicephoros and Leo, also carry small crosses (and so may the others, their hands are in the right position, but the paint above the hands is damaged). Portraits of imperial figures do not usually show them carrying crosses, except in the case of imperial figures who are also saints, such as Constantine, Helena and Catherine[23]. The figures of Constantine and Helena in the main apse, also carrying crosses and wearing the same kind of generalised imperial dress as the figures of the north apse, are therefore in keeping with this tradition, whereas the imperial group is not. The acquisition of crosses by members of the imperial family may, therefore be an iconographical mistake, suggesting that the painter was not used to producing imperial portraits, except in the 'saint' category[24].

It is this imperial group that gives the church its narrow date brackets: Nicephoros Phocas, a usurper, became emperor in the summer of 963; in the same year he married Theophano, the widow of his predecessor, Romanos II, and conferred upon his father and brother the titles they bear in the inscriptions. He was murdered in December 969 with the connivance of Theophano[25], and since the possibility of a posthumous portrait including this agent of his demise must surely be excluded, the church must be dated within the years of his reign; a narrowing of this date bracket will be considered below.

[22] For the iconography of imperial images see A. GRABAR, L'empereur dans l'art byzantin. Paris 1936.

[23] Constantine and Helena usually hold a large cross between them, but are occasionally represented holding small crosses, as, for example, in Saklı Kilise. L. BUDDE, Die Johanneskirche von Göreme. *Pantheon* 19 (1961) 263–271.

[24] The use of figures of imperial saints as models for images of emperors is also suggested by H. BELTING, Byzantine Art Among Greeks and Latins in South Italy. *DOP* 28 (1974) 3–29, esp. 21–22.

[25] Cedrenus, Bonn ed. (1839) II 375ff.

What may have been a parallel for the imperial group in the Pigeon House Church was recorded by Takaichvili in the church of Işhan, Georgia[26]. In the west arm of the church were painted three Bagratid princes: Ardanaze, Curopalates, son of the Magistros Bagrat; Bagrat, Magistros, prince of Kathveli; and Bagrat, Eristav of the Eristavs, son of Curopalates Ardanaze. These three died in 961, 945 and 966 respectively, which makes it probable, assuming that all three were alive when depicted, that their portraits were painted about twenty years before those of the imperial group at the Pigeon House Church. No connection between the two monuments is proposed here, but the example points to a wider occurrence of such iconography than the isolated instance at the Pigeon House Church might suggest[27].

The second secular element in the programme is the inscription referring to Melias, Magistros. On the north wall of the church is a row of saints crowded together, ten of the Forty Martyrs of Sebaste, and at the eastern end of this row, just before the north wall niche, are two haloed equestrian figures in military dress, each carrying a long spear (Fig. 6). The penultimate rider has inscribed next to him: $\overline{\text{KE}}$ ΒΟΗΘΙ ΤΟΝ ΔȣΛΟΝ ϹΟΥ ΜΕΛΗΑΝ ΜΑΓΙϹΤΡΟΝ (Κύριε βοήθει τὸν δοῦλόν σου Μελίαν μάγιστρον): "Lord Help thy servant, Melias Magistros." Fragments of what seems to have been a two-line inscription flanking the head of the next rider are barely legible: to the left, top line: ω̄, second line: CH ... OC, and to the right an illegible top line and TH ..... below. ω̄ might be read as the abbreviated form of Ἰωάννης, but even this much is uncertain[28].

Melias the Magistros can probably be identified with the general, mentioned in several Arabic sources, who served under John Tzimisces, Nicephoros' successor, and was executed in Baghdad in 973[29]. If he was a general under Tzimisces (969–76) and dead by 973, then it is reasonable to suppose that he was also an important military figure under Nicephoros Phocas.

[26] E. TAKAICHVILI, Expédition archéologique de 1917 en Géorgie méridionale, cited in N. & M. THIERRY, Peintures du Xe siècle en Géorgie méridionale et leurs rapports avec la peinture byzantine d'Asie Mineure. *Cah. Arch.* 24 (1975) 73–113, esp. 87.

[27] For discussion of aristocratic and imperial family portraits see A. GRABAR, Une pyxide en ivoire à Dumbarton Oaks. Quelques notes sur l'art profane pendant les derniers siècles de l'empire byzantin. *DOP* 14 (1960) 121–146, esp. 127–28.

[28] JERPHANION, Eglises I 530, records 'M' at the beginning of the top line on the right side. The most likely 'John' to share a place of honour with the Phocas family is John Tzimisces, a relative of Nicephoros and his ally at the beginning of his reign, who also received an elevation of title at the same time as Bardas and Leo (Leo the Deacon, History, *PG* 117, 732).

[29] The Arabic sources were examined by H. GRÉGOIRE, Notes épigraphiques. *Byz* 8 (1933) 49–88, esp. 79–88.

Jerphanion thought that the two riders on the north wall were donor portraits of Melias and his companion, a view recently rejected by Schiemenz, who argues that their haloes establish these two as saints, with pious invocations on behalf of Melias and the other placed next to them[30]. Certainly, as equestrian military saints this pair finds many parallels in Byzantine art, whereas as portraits of donors they are a curiosity[31]. However, two points hinder complete dismissal of the 'portraits' interpretation: one is that the figures are not inscribed with saints' names, they have the invocations only, and the other is that the use of eccentric iconography might have been prompted by a wish to acknowledge the military status and achievements of Melias and the second figure. The painter may have used saint models, haloes included, for the figures, as indeed he may have used such models for the imperial group; an element of doubt therefore remains. The issue of the status of Melias and his fellow in terms of the patronage of the Pigeon House Church will be resumed below.

The third secular component of the programme consists of two figures in the north wall niche, so much damaged and faded that they have so far gone unnoticed. Each of the two wall niches at the east end of the church contains a large figure of an Archangel wearing imperial dress and holding an orb and standard. The angel of the south niche stands alone, on a strip of green ground above the painted curtain, but flanking the angel in the north niche are two small kneeling figures, each with arms outstretched towards the angel's feet (Fig. 7). What remains of the figure on the right is little more than a silhouette augmented by some details of costume: the outline of the head is smooth, so the figure is probably female, wearing a maphorion; she also wears a pale blue robe with what appears to be a red stole around the neck, dropping down in front of the body. The best preserved part of this figure is the left hand, which retains olive-toned flesh-colour paint and the clear outlines of fingers and thumb. Even less is preserved of the figure on the left: a partial outline which suggests a small turban-like headdress and short beard, the curve of the back, and two dark areas which are outstretched, probably sleeved, arms. Above this figure, just above the ground line against which the Archangel stands, the beginning of an inscription is legible: three dots (·:), then $\overline{\text{KE}}$ BO...... Three more lines of inscription below this and one above, each about ten letters

[30] Jerphanion, Eglises I 530 and G. P. Schiemenz, "Herr, hilf deinem Knecht". Zur Frage nimbierter Stifter in den kappadokischen Höhlenkirchen. *Röm. Quartalsschr.* 71 (1976) 133–174, esp. 138f.

[31] I know of no example of an image of a donor on horseback. Grabar, L'empereur 45–54, gives examples of images of equestrian emperors, but these are triumphal images rather than donor images.

long, are discernible as fragments of white paint, but completely illegible. The inscription is of the formula: Κύριε βοήθει τὸν δοῦλόν σου... followed by the name, which is very common in the cave churches[32] and has already been encountered in the Pigeon House Church in the 'Melias' inscription. The iconography of the niche painting is identical to that of the donor panel in the central niche of the north wall of another Cappadocian cave church, Karabaş Kilise in Soğanlı valley, and in any case the depiction of small-scale figures kneeling before a divine figure is familiar 'donor' iconography[33].

When the northeast corner of the church is considered as a whole, it is clear that the kneeling figures are the patrons of the church and that the content of their panel is complemented by two other secular references – the imperial group to the right in the north apse and Melias (and probably another soldier) to the left on the north wall. The persons of the imperial group should not be identified as patrons of the church because the iconography of the north apse is not that of a donor image: the group does not include a divine figure, neither can it be read as acknowledging the Archangel in the niche, since the members of the imperial family are not shown in attitudes of obeisance. Further, the inscriptions accompanying two members of the family, Leo and Bardas, are identifying labels, not invocations, and the inscription referring to Nicephoros and Theophano invokes divine benevolence for 'our pious rulers' – clearly not a plea made by the imperial persons themselves, but a prayer on their behalf made by a third party. The placing of this group may therefore be attributed to pious homage to the imperial family by the patrons, rather than to imperial involvement in the commission. Melias Magistros, whether representend by a portrait or just by the invocation, may have been a patron: schemes which have some patrons represented by donor images with invocations and others by invocations alone, placed next to figures of saints, are not uncommon in cave church painting, although the significance of the different formulae is not clear – possibly it indicates something as basic as the degree of contribution to the cost of the work[34]. In this case, since the equestrian figures complement the main donor panel in the same way as does the imperial group in the north apse, it is perhaps more likely that the inclusion of Melias and

[32] My records include eighteen such inscriptions, usually placed next to donor images, sometimes placed next to images of saints. This formula is also used for countless graffiti invocations.

[33] For Karabaş Kilise see Jerphanion, Eglises, Plate 202.3. The formula is also seen in Vat. Reg. gr. 1, fol. 3r, where Makar and Constantine kneel before St. Nicholas – see I. Spatharakis, The Portrait in Byzantine Illuminated Manuscripts. Leiden 1976, Plate 2.

[34] Schiemenz, "Herr, hilf deinem Knecht" 151–154.

a second soldier in the programme was, as proposed for the imperial group, an act of homage or benevolence by the patrons in the Archangel panel[35].

The inscriptions that no doubt gave the names, and perhaps titles, of these patrons are lost. Since one figure appears to be male and the other female they are likely to be husband and wife, and it may be inferred from the rest of the northeast corner programme that they had reason to acclaim the emperor and one, probably two, prominent military leaders. The motive for the donation will be discussed after further consideration of the painted programme.

Non-narrative subjects

The non-narrative component of the programme is described in the following table; the numbers refer to the diagram in Fig. 4 and brackets indicate that the identification is based on iconography because the inscription is lost.

Location	Name	Description	Inscription
Main apse	1. ?	Bishop saint	lost
	2. Germanos	Bishop saint	ΓΕΡΜΑΝΟϹ
	3. Hypatios	Bishop saint	ΥΠΑΤΗΟϹ
	4. Proklos	Bishop saint	ΠΡΟΚΛΟϹ
	5. Epiphanios	Bishop saint	ΕΠΙΦΑΝΙΟϹ
wall	6. ?	Bishop saint	lost
	7. Constantine	Emperor saint	
	8. Helena	Empress saint	
	9. Blaise	Bishop saint	ΒΛΑϹΙΟϹ
	10. ?	Martyr	lost
	11. ?	Martyr	lost
north pier	12. ?	Martyr	lost
	13. ?	Martyr	lost
	14. ?	Monk saint	lost
	15. Klaudios	Martyr	ΚΛ... ΗΟϹ
	16. Heraklios	Martyr	ΗΡΑΚΛΗΟϹ
south pier	17. Alexios	Martyr	ΑΛΕΞΗΟϹ
	18. Theophilos	Martyr	ΘΕΟΦΗΛΟϹ
	19. (Zosimas & Mary the Egyptian)	see below	lost

[35] One of Schiemenz' arguments against the 'portrait' identification is that the equestrian figures are not in a 'donor' context (ibid. 150). In fact they are part of the composite 'patrons corner.'

Location	Name	Description	Inscription
East wall	20. Joshua & the Angel	see below	ΜΗΧΑΗΛ ΗΙϹȣ ΤΟΥ ΝΑΒΗ
	21. ?	Monk saint	lost
	22. ?	Military saint	Ο ΑΓΗΟϹ
	23. ?	Monk saint	lost
Barrel vault	24. Amos	Prophet	ΑΜΟϹ
	25. Habbakuk	Prophet	Α... ΚΟΥ
	26. Jeremiah	Prophet	ΗΕΡΕΜΗΑϹ
	27. Daniel	Prophet	ΔΑΝΗ..
North wall	28. Hesychios	Military saint	ΕϹVΧΗΟϹ
	29. Eunoikos	Military saint	ΕΥΝΟΗΚΟϹ
	30. Heliakos	Military saint	ΕΛΗΑΚΟϹ
	31. ?	Military saint	lost
	32. Akakios	Military saint	ΑΚΑΚΗΟϹ
	33. The Kapiklarios	Military saint	ΑΡΠΗ. ΑΡΗΟϹ
	34. ?	Military saint	lost
	35. Mikalos	Military saint	ΜΗΚΑΛΟϹ
	36. Johannes	Military saint	ΗωΑΝΗϹ
	37. Bibianos	Military saint	ΒΕΒΗΑΝΟϹ
	38. Uriel	Archangel	ȣΡΕΗΛ
	39. (Raphael)	Archangel	lost
niche	40. (Michael)	Archangel	lost
(soffit)	41. ?	Military saint	lost
	42. ?	Military saint	lost
South wall	43. (Anastasia)	Martyr (female)	lost
	44. (Chrysogonos)	Priest saint	.ω..ΝΟϹ
	45. (Sakerdon)	Military saint	.ΑΚ....
	46. ?	Monk saint	Ο ΟϹΙ..
niche	47. (Gabriel)	Archangel	lost
(soffit)	48. ?	Martyr (female)	Η ΑΓΗΑ
	49. Chionia	Martyr (female)	ΧΗΟΝΗ
West wall	50. ?	Female orant	lost
	51. ?	Military saint	lost
	52. Eutychios	Military saint	Ε.Τ.ΧΗΟϹ
	53. ?	Military saint	lost
Narthex	54. (Uriel)	Angel	lost
east wall	55. (Raphael)	Angel	lost
	56. (Michael)	Archangel	lost
	57. (Gabriel)	Archangel	lost
south wall	58. ?	Military saint	lost
	59. ?	Military saint	lost
	60. ?	Military saint	lost
	61. (Christ)	Pantocrator	lost
north wall	62. ?	Equestrian Military saint	lost
	63. ?	Equestrian Military saint	lost
	64. ?	Martyr (female)	lost

The placing of bishop saints in the main apse is a sufficiently common formula in church decoration to warrant little comment beyond the observation that in the Cappadocian cave churches there is no 'standard group' of bishops: no two churches have exactly the same selection; all of the bishops here occur in several other cave church programmes, but not in the same combination[36]. It is unusual to find Constantine and Helena on the apse wall with the bishop saints, as they are in the Pigeon House Church. A precedent of sorts exists at the Church of Holy Apostles, Sinassos, probably decorated in the first quarter of the 10th century, where Constantine and Helena occupy the soffit of the sanctuary arch[37], but it is also possible that in the Pigeon House Church they are given prominence to imply a similar piety for the living emperor in the north apse.

Most prominent among the saints are the military saints, many of them identifiable as members of a single group, the Forty Martyrs of Sebaste (Fig. 8). Eight of the close-packed group of ten saints in military dress on the north wall are established as members of the Forty by their inscriptions and it is reasonable to assume that the two with lost inscriptions belong with their fellows. Similarly, one of the group of three military saints on the west wall has a 'Forty Martyrs' name (Eutychios) and the two others probably belong to the group also. All these soldiers wear short tunics, the sleeves and hems of which show below their armour, and cloaks caught around the shoulders and falling to ankle level behind them. In each case the right arm is bent, carrying a sword across the right shoulder and the left arm is straight at the side, sometimes carrying a spear. Other military saints, whose inscriptions are lost or damaged, are as follows:

No. 45, on the south wall, to the left of the Deposition. This figure, which is iconographically identical to those identified as of the Forty, has an inscription to the right, of which only 'AK' is legible. The vertical inscriptions for the saints in the wall register start just below the upper border of the field, preceded by a three-dot motif; there is room above 'AK' for such a motif and one letter, so the saint may be [C]AK[EPΔωN], another of the Forty Martyrs.

Nos. 41 and 42, in the soffit of the north wall niche. These are iconographically similar to the identified members of the Forty Martyrs group and are probably also of their number.

[36] Jerphanion, Eglises I 522, records the inscription BACIΛHOC for one of the apse bishops; my own field notes have BΛACIOC.

[37] Ibid. II 65 and Plate 150.1. This church is undated, but was almost certainly painted by the same workshop that painted Ayvalı Kilise in 913–920 (N. Thierry, Un atélier de peintures du début du Xe siècle en Cappadoce. *Bull. Antiquaires Fr.* 1971, 170–78).

Nos. 58–60, on the south wall of the narthex. These figures are very badly damaged, but details of their military dress may still be made out and they, too, probably belong to the Forty Martyrs group[38].

No. 22, in a panel on the east wall above the south apse. This figure is iconographically distinct from those described above: he carries a lance and a circular shield and his inscription begins 'O AΓIOC', a title absent from the inscriptions associated with the Forty Martyrs in this church. This is probably not, therefore, one of the Forty but is more likely to be one of several military saints frequently shown as solitary figures with lance and shield, such as George or Theodore[39].

Nos. 62 and 63, equestrian military saints on the north wall of the narthex recess. These are likely to be Theodore and George, or Procopios, equestrian examples of which are frequent in cave church painting[40]. The ambiguity surrounding the two other equestrian military figures in the church, on the north wall of the nave, has already been discussed. In any case, all four riders should be seen as distinct from the Forty Martyrs group since there is no reason for depicting any of these on horseback.

Four more saints have inscriptions identifying them as members of the Forty Martyrs group: Nos. 15–18 on the south side of the main apse arch – Klaudios, in an upper panel and Alexios, Herakleios and Theophilos in a group below him. The iconographically identical group of four saints on the north side of the arch, whose inscriptions are lost, are probably four more of the Forty: these eight wear martyrs' robes, not military dress.

There are thus thirteen named members of the Forty Martyrs group, plus nine virtually certain and five 'probables', making a total of twenty-seven. It is likely, since the three saints on the south wall of the narthex are probably of the Forty, that the thirteen needed to make up the complement of forty were painted on the lost east wall of the narthex. Had they been arranged in the same close-packed manner as the ten on the north wall of the nave, thirteen would certainly have fitted.

A full set of the Forty Martyrs of Sebaste, thirty-one of them identified by inscriptions, occurs in another cave church, Tokalı Kilise in Göreme[41],

[38] Jerphanion, Eglises I 522, identifies these three as "un martyr en chlamyde, peut être un evêque, une sainte". In fact details of armour are visible in all three cases.

[39] Ibid. I 528 – Jerphanion suggests that this might be the leader of the Forty Martyrs, but no single leader is referred to in any source. Saklı Kilise in Göreme provides several examples of solitary military saints of this type – see note 23.

[40] There are two equestrian saints in the narthex; the second is present only as a flying cloak-tail. For iconography of equestrian saints, see Schiemenz, "Herr, hilf deinem Knecht" 155–162.

[41] Jerphanion, Eglises I 297–376.

from which the painter of the Pigeon House Church seems to have copied certain scenes which will be discussed below. The possibility that the inclusion of the Forty Martyrs in the Pigeon House programme results from imitating the programme of Tokalı Kilise therefore arises. However, at Tokalı Kilise the name 'Alexios' and the title 'O Kapiklarios' do not appear, and while it may be argued that these were among the nine inscriptions lost at Tokalı Kilise, other features, like significant orthographic differences (BEBHANOC at the Pigeon House Church, BIBIANOC at Tokalı Kilise; ΕΛΗΑΚΟC for ΗΛΙΑΝΟC; ΕCΥΧΗΟC for ΗCΥΧΙΟC) and the depiction of the martyrs in martyrs' robes, not military dress, make it unlikely that Tokalı Kilise was the source. Further, Jerphanion notes that the two sets of names seem to be derived from different textual sources: the names of the Tokalı Kilise Forty are compatible with the list given in the *Testament of the Forty Martyrs*, whereas those in the Pigeon House Church are closer to the lists given in some of the Greek accounts of the martyrdom and in several synaxaria[42]. The occurrence of the Forty Martyrs in the Pigeon House church does not, therefore, arise because of casual borrowing from the programme of Tokalı Kilise. Such a procedure would, in any case, be very unusual: it may be concluded from the fact that no two cave churches have exactly the same selection of saints that the choice of saints for the programme was a matter of importance to the patrons.

Indeed, the Forty Martyrs of Sebaste are clearly a major element in the programme of the Pigeon House Church: the reason for the rather eccentric placing of the Forty, scattered in several groups of figures, must surely be that it was considered important to include the whole group, even though the limited space available did not permit the group to be shown in a single field. It is not usually the case that such an effort is made, for the Forty Martyrs appear in several church programmes in defective numbers, or represented by a small fraction of their number, and duplications and errors in naming them also occur[43]. The representation of the Forty in military dress is somewhat unusual. They occur thus in Göreme Chapel 3, but elsewhere they wear either martyrs' robes (Tokalı Kilise, Ayvalı Kilise, St. Theodore, Belli Kilise) or are represented in narrative form, standing naked in the lake where they suffered martyrdom (Church of the Forty

[42] Ibid. I 528. Lists of names of the Forty Martyrs occur in the following: The Testament of the Forty Martyrs (H. MUSURILLO, The Acts of the Christian Martyrs. Oxford 1972, 354–61); R. ABICHT and H. SCHMIDT, *Arch. f. Slav. Philologie* 17 (1896) 144–152; Synaxarium CP 521–22.

[43] In Göreme Chapel 11, for example, seven of the Forty are depicted in a series of linked medallions (JERPHANION, Eglises I 150–51). In Ayvalı Kilise 26 of the Forty are represented and errors occur in their names (field notes).

Martyrs, Sövış), which is the iconography most familiar from the wider context of Byzantine art[44]. The inclusion of the whole group and their depiction in military dress gives a decidedly military cast to the programme, reinforced by the presence of other military saints, and finding an obvious reference in the careers of both Nicephoros Phocas and Melias.

The programme includes six female saints (Nos. 43, 48, 49, 50, 63, 64). Only one of these is identifiable by inscription: Chionia in the south wall niche, on the west face of the soffit. She wears a white gown with a rust-coloured cloak and carries in her right hand a small cross; the left hand makes a gesture of supplication (Fig. 9). Facing her, on the east face of the soffit, is an identical, but reversed, figure, inscribed Η ΑΓΗΑ to the left of her head; the inscription to the right is damaged and illegible. On the south wall the first saint is also female, identical to the above two, the inscription lost. Further to the right is the figure of an old man with long white hair and beard, wearing a long robe with a priest's stole around the shoulders, crossing over the chest and falling vertically to his feet; he, too, carries a martyr's cross (Fig. 10). Further to the right still is the military saint proposed as one of the Forty Martyrs of Sebaste, and above the sword of this figure is the inscription: . ω . . NOC. Although this inscription is closer to the military saint than to the priest, it surely belongs to the latter, since the inscription naming the military saint is to the right of that figure. As noted above, the vertical inscriptions begin just below the band at the top of the register, so there is room for at least two letters before the 'ω' at the beginning of the name. Chionia appears in the synaxaria, on December 22, as one of four female martyrs associated with the more important saints Anastasia and her spiritual advisor, the priest Chrysogonos[45]. It is possible, therefore, that all three female saints, together with the priest, form a single group (the female saints of the niche soffit are, in effect, 'next' to the saints on the wall) and that the inscription referring to the priest may be reconstructed [XPΥC]ω[ΓO]NOC; the first syllable of the name would have to be given as a contraction or horizontally, both possible. If this is so then the female saint to the left of the priest is almost certainly Anastasia. That only two of the four minor characters in the tale were included may be accounted for by lack of space, or may reflect a certain flexibility about the number

[44] For Göreme 3 see JERPHANION, Eglises I 142–43. The group also occurs in defective numbers in Ballık Kilise, the Church of St. Theodore, Kılıçlar Side Chapel (ibid. II 255; II 25–26; I 201) and in Ala Kilise and Bahattin Samanliği Kilise in Peristrema valley (for which see N. & M. THIERRY, Nouvelles églises rupestres de Cappadoce. Région du Hasan Dağı. Paris 1963. In all these examples the Forty wear martyrs' robes. For the Church of the Forty Martyrs, Sövış, see JERPHANION, Eglises II 156–174.

[45] Synaxarium CP, col. 333, 1.22.

of subsidiary characters found in the synaxaria[46]. In fact, the whole group might be present: the female saint in the narthex is iconographically similar to those of the south wall group and, given the manner in which the Forty Martyrs of Sebaste are dispersed, she may be one of Chionia's missing companions; the fourth might have faced her, on the lost east wall of the narthex recess. However, uniformity of iconography, especially for female saints, is such that this remains conjectural.

Although Anastasia is a fairly common figure in the programmes of Cappadocian cave churches, she nowhere occurs as part of this group, and neither Chrysogonos nor Chionia appear in any other cave church. There is nothing in the Anastasia/Chrysogonos story obviously relevant to the imperial group, Melias or the military theme already mentioned, so the group presumably had some personal significance for the church patrons.

The final female saint, in a medaillon above the church entrance, is now visible only as an outline and cannot be certainly identified: this is an orant half figure and might be an image of the Virgin, a pendant to the bust of Christ Pantocrator in the south lunette of the narthex.

A group of monk saints clusters around the main apse: on the east wall, to the left of the apse, is a bearded figure in light robe, dark phelonion, pointed hood and ornamented stole falling vertically in front of the body from neck to knee. He holds a martyr's cross in his right hand; no inscription survives. A similar figure is painted on the adjacent inner face of the north pier; and on the east wall, to the right of the apse, is a third, this time wearing a dark robe and pale phelonion. On the inner face of the south pier is a very badly damaged painting of two figures: the figure on the left has a halo and seems to be turned towards the right half of the field, the right arm bent at the elbow and raised towards the right (Fig. 11). A dark patch at the right may be interpreted as a cloak draped around a second figure. This panel probably shows St. Zosimas giving communion to Mary the Egyptian, since it finds iconographical parallels in the representation of this subject at Tokalı Kilise (north apse of the New Church) and in the narthex of Göreme Chapel 29b. The dark line in the upper right hand corner of the field may be the outline of Mary's head and back and the dark patch above this is probably a tree, frequently included in the scene and present in the example at Göreme Chapel 29b[47]. One more monk saint is somewhat eccentrically placed, to the right of the Adoration of the Magi in the south side of the barrel vault. His right hand is raised in an orant gesture, the front

[46] Ibid. synaxaria selecta for December 22 and 23.

[47] Jerphanion, Eglises I 325 and Plate 87.4 (Tokalı Kilise) and I 256, Plate 59.4 (Göreme 29b).

of a stole and the first part of an inscription, O OCH[OC], remain, but the rest of the figure is lost.

Monk saints are rather scarce in cave church programmes, and since of the five in the Pigeon House Church only Zosimas is identifiable, their place with respect to the local context cannot be explored. Zosimas and Mary the Egyptian do seem to have enjoyed some kind of local popularity, since they are included in the programmes of eight other cave churches[48]. It is also impossible to determine the significance of the five monk saints to the programme as a whole: conceivably there were hermits or a community of monks on the Çavuşin site, or the group may be a further reference to Nicephoros Phocas, who professed an interest in retiring to a monastery at various stages of his career[49], but it is equally possible that the reason for their inclusion is less specific.

A final category of non-narrative figures, Angels, consists of two groups (in addition to the Archangels that are part of the Prophetic Vision in the main apse): in the nave are the two large Archangels in the wall niches and two half-figure Archangels on the wall above the north niche, all four wearing imperial dress and carrying orbs and standards. The half-figure on the left is identified by inscription as Uriel, so the other is probably Raphael, and two full-figure angels in the niches Michael and Gabriel. A parallel group is found in the narthex: two large standing Archangels on the east wall and two small figures in the spandrels above the nave entrance. Once again, the large figures are probably to be identified as Michael and Gabriel and the smaller ones as Uriel and Raphael.

The angel in the north niche wears a *loros* falling from a band around the shoulders, making a 'T' shape, its other end crossing the body at hip level; the angel in the south niche wears a *loros* that crosses over at chest level. The same distinction of costume is made in the case of the two large narthex angels: the *loros* of the angel on the left crosses over the chest, that of the figure on the right forms a 'T' shape. The pattern recurs in the costume of the angels in the Prophetic Vision of the main apse: Michael wears the crossed-over *loros* and Gabriel the 'T' shape. The form of imperial

[48] In addition to Tokalı Kilise and Göreme 29b the following churches have images of Zosimas and Mary: Canavar Kilise (Jerphanion, Eglises II 366); Ala Kilise (Thierry, Nouvelles églises 196); Yılanlı Kilise (ibid. 90). Zosimas alone occurs at: Göreme 11 (Jerphanion, Eglises I 155); Belli Kilise (ibid. II 275); Göreme 33 (ibid. I 245); Ballık Kilise (ibid. II 255) and Açikel Ağa Kilisesi (N. Thierry, Un décor pré-iconoclaste en Cappadoce: Açikel Ağa Kilisesi. *Cah. Arch.* 18 (1968) 33–69, 35.

[49] G. Schlumberger, Un empereur byzantin au dixième siècle, Nicephore Phocas. Paris 1923, 252–56; P. Charanis, The Monastic Properties and the State in the Byzantine Empire. *DOP* 4 (1948) 51–118, esp. 56–58.

dress worn by Archangels is not, however, a reliable guide to identity, since examples in other churches have Gabriel wearing the crossed-over *loros* and Michael the 'T' shape[50]; the only rule seems to be that the two Archangels should not be identical.

Also to be considered in the context of angels is the "Joshua and the Archangel" panel on the east wall of the nave, above the north apse. This shows two figures of Joshua in armour, one kneeling, one standing, each with a lance and sword, placed at the left of the field, with the Archangel Michael, also wearing armour and carrying a sword, to the right (Fig. 5). The image is iconographically similar to that which occurs in the Joshua Roll[51]. The inclusion in the programme of a single Old Testament scene, a considerable rarity in cave church programmes[52], requires explanation. That offered by Jerphanion is that the scene was placed above the imperial group as a reference to the emperor, himself a successful general[53]. Such an allusion was doubtless intended, but the image probably has further significance: the scene sometimes forms part of 'Archangel Michael' cycles[54], and it may have had this function in the Pigeon House Church also, where Archangels are clearly an important part of the programme. The inclusion of this scene makes it likely, in fact, that the Archangel before whom the patrons of the church kneel is Michael, and that the church was dedicated to this Archangel. Such a dedication, or even just the prominence given to the Archangel Michael in the programme may also offer a further link with the Phocas family: it is likely that a silver reliquary cross now in Geneva was comissioned by Leo Phocas in 959–960, possibly for donation to the Church of the Archangel Michael in Damokraneia, a suburb of Constantinople[55]. The particular interest in the Archangel suggested by such a gift may have extended to the whole Phocas family; certainly the military aspect of Michael should have had an attraction for Nicephoros.

[50] In Ayvalı Kilise, for example, Michael wears the cross-over *loros*, Gabriel the 'T' form; in Tokalı Kilise the iconography is reversed.

[51] K. Weitzmann, The Joshua Roll. A Work of the Macedonian Renaissance. Princeton 1948, Plate 13.

[52] There are no Old Testament cycles; Joshua is represented in two other churches: Canavar Kilise (Jerphanion, Eglises II 362) and St. Michael (ibid. II 130–34), but in scenes other than Joshua and the Archangel.

[53] Jerphanion, Eglises I 530.

[54] For example, in the church of St. Sophia, Kiev (V. Lazarev, Old Russian Murals and Mosaics from the XI to the XVI Century. London 1966, 53) and the icon of St. Michael in Moscow (V. Mashnina, The Archangel Michael. Leningrad 1968).

[55] L. Bouras, The Reliquary Cross of Leo Domestikos tes Dyses, in: Byzantium and the Classical Tradition, ed. M. Mullett and R. Scott. Birmingham 1981, 179–187.

Information about the programme and patrons may now be summarised: the prominence of the Forty Martyrs of Sebaste in military dress establishes a military theme for the programme that is augmented by other soldier saints and the Joshua panel; the dedication may be to the soldier-archangel Michael; an emperor whose status depended upon his career as a general appears in the north apse and one, possibly two more prominent soldiers are referred to on the north wall; the patrons of the church are the unidentified kneeling figures in the north niche. The military theme may be read as an allusion to Nicephoros Phocas' career, and his connection with the church may have been a direct one: during his stay in Cappadocia in the winter of 964/5[56] he may have donated funds for the excavation and decoration of the church. This would be consistent with the pious side of Nicephoros' character reported by Leo the Deacon, his role in founding the Laura of St. Athanasius on Mount Athos and his exemption of hermitages and laurae in desert places from the restrictions imposed on the foundation of monasteries by the Novella of 964[57]. If it were a matter of an imperial donation, however, the imperial group would surely have been represented by a conventional donor image, which is not the case. It is unlikely, too, that the whole imperial family would have been involved in the production of a minor monument. Instead, an explanation must be sought that accounts for the whole northeast corner programme – the kneeling donors, the imperial group and Melias. If the military theme of the programme be attached to the two donors, instead of to Nicephoros alone, then it may be suggested that the donors were local landowners, either directly connected with the army or dependent upon the army for their security (categories that are not in fact separable[58]) who commissioned the excavation and decoration of the Pigeon House Church as a gesture of thanksgiving for victory and to invoke continued divine benevolence.

The inclusion of the imperial group in the programme may simply be a general acknowledgement of Nicephoros Phocas' role in securing military success in central and eastern Anatolia, but since this is the only cave church in which such a portrait occurs it is likely that a specific event of direct concern to the donors was the motive. The history of Nicephoros' accession presents such a specific possibility: he was a usurper, having first been a

[56] Leo the Deacon, History III, *PG* 117, 740.

[57] Ibid. 740; Schlumberger, Un empereur 252ff. The Novella of 964 appears in English translation in P. Charanis, The Monastic Properties and the State in the Byzantine Empire. *DOP* 4 (1948) 51–118, 56–58.

[58] S. Vryonis, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the Eleventh through the Fifteenth Century. Berkeley, Los Angeles, London 1971, 72.

highly successful general under Constantine VII and later under Romanos II. When Romanos died, in 963, his widow Theophano called Nicephoros to Constantiople, in April, ostensibly to agree to retain charge of the army. He met with opposition from Joseph Bringas, potential regent, who condemned him as an intending usurper and wanted him blinded and exiled. Whatever Nicephoros' intentions at this point, the climate in the capital was clearly against him and he returned to his troops in Cilicia. Three months later he travelled to Caesarea in Cappadocia and on July 13 was proclaimed emperor by his troops, an event that can hardly have been without premeditation. With the assistance of his father, Bardas and his brother Leo, who went ahead to Constantinople, Nicephoros was able to return to the capital and was there crowned emperor on August 16. Shortly afterwards he married Theophano and gave the titles Caesar and Curopalates to his father and brother respectively[59]. What appears to have happened in the early summer of 963, therefore, is that Nicephoros, unable to secure the throne in Constantinople, returned to the east and, with the support of the army and synonymous local aristocracy, arrived at a position of real power that the courtiers in the capital could not erode. His immediate action following the attainment of power was the consolidation of a new imperial family by marriage to Theophano and the granting of imperial titles to his father and brother[60].

The following hypothesis is therefore offered: the patrons of the Pigeon House Church were Cappadocian landowners, involved in the manoeuvres that led to the acclamation in Caesarea of Nicephoros as emperor. Their purpose in commissioning the Pigeon House Church was to commemorate the accession and lend a little local weight to the newly formed imperial family by giving it monumental representation. It is conceivable that they were members of the Phocas family, a Cappadocian family[61], which would offer further explanation for their celebration of the success of the most prominent member of that family. Melias (and the other soldier) were included in the programme in recognition of their part in Nicephoros' campaigns, or perhaps of a specific role in securing the throne. If this analysis is correct, then the painting of the Pigeon House Church should probably be dated to the end of 963 or the beginning of 964, rather than later in Nicephoros' reign.

[59] SCHLUMBERGER, Un empereur 214ff.; Cedrenus, Bonn ed. (1839) II, 345ff.; Leo the Deacon, *PG* 117, 720ff.

[60] SCHIEMENZ, "Herr, hilf deinem Knecht" 133ff. for discussion of the titles.

[61] VRYONIS, The Decline 24–25.

If such a history seems too exotic for a minor provincial monument, then a point made some time ago by Grégoire should be considered: he notes that Matthew of Edessa tells of the execution in Baghdad in 973 of Melias and forty of his officers. The tale seems to be reflected in the Pigeon House Church by the association of Melias with the Forty Martyrs of Sebaste, thereby presenting a chronological problem, since the church must have been decorated by 969 at the latest, four years before the execution in Baghdad. This is not the only chronological difficulty: the same account says that news of the death of Nicephoros Phocas arrived in Baghdad on the day of the execution. Even if Matthew be suspected of getting the date of the execution wrong, and it in fact took place in 969, Melias cannot have died in the same year as Nicephoros since he is known to have been still active in the time of John Tzimisces, Nicephoros' successor. Further, if Melias' execution ocurred after Nicephoros' death, even only shortly afterwards, it would still post-date the painting of the church, which must have been done in Nicephoros' lifetime. Grégoire attempts to solve the problem by supposing that the date of the death of Melias is accurate, but the account of the execution of forty officers and the arrival of news of Nicephoros' death are embroideries whose source was either the iconography of the Pigeon House Church or a legend inspired by it[62]. If this is correct, then it must be concluded that the church, though a provincial monument of modest quality, was not altogether obscure.

The Narrative Cycles

The paintings of the Cappadocian cave churches constitute a considerable body of material evidence of narrative cycles in middle Byzantine monumental art before the end of the 11th century, and some general comments on this material are in order here. Painting in the cave churches demonstrates a wide variety of styles and considerable variations of programme content and iconography. The variety is such that it is not possible to commit the cave church paintings *en masse* to a Cappadocian 'school' or tradition[63]. Sometimes the best stylistic comparison for the paintings of a cave church comes from far outside the area: the painting at Ayvalı Kilise has been compared with the mosaic at St. Sophia, Salonica[64], the work at Tokalı Kilise (New Church) with art produced in Constantinople in the 10th

[62] GRÉGOIRE, Notes épigraphiques, see note 29.

[63] R. CORMACK, Byzantine Cappadocia. The Archaic Group of Wall Paintings. *Journ. Brit. Arch. Ass.* 30 (1967) 19–36.

[64] N. & M. THIERRY, Ayvalı Kilise ou pigeonnier du Gülü Dere, église inédite de Cappadoce. *Cah. Arch.* 15 (1965) 97–154, esp. 145–154.

century[65], and the painting of the Monastery of Eski Gümüş, with the mosaic at Hosios Lukas, Stiris[66]. The parallels are nowhere so close as to suggest the involvement of common workshops, but they do emphasise that the cave church material does not represent a discrete provincial tradition. This lack of uniformity may be explained either by supposing that the cave church region was an important artistic centre, alert to a wide range of artistic developments, where many artistic currents coexisted, or the reverse: that it was without anything more than a rustic artistic tradition of its own and that painters had to be brought in when higher quality work was required. The latter is by far the more plausible, since there is no documentary evidence to suggest that the cave church region was an important centre of any kind. Only three of its place names are certainly known: Matiana (Maçan, Avcılar) and Korama (Göreme), which have survived only because they are mentioned briefly in the Acts of St. Hieron[67], and Hagios Procopios (Ürgüp) which was a bishopric in the 10th century and is therefore mentioned in episcopal *notitiae*[68]. The *notitiae* do not suggest that a major centre existed in the volcanic valley area: until the early 10th century twelve dioceses of Cappadocia, dependents of the Sees of Tyana, Caesarea and Mokissos, may all be identified with places outside the volcanic valleys[69]. Between 901 and 907 a revision by Leo VI added ten new bishoprics to the See of Caesarea, including Hagios Procopios, but by ca. 940 six of these, Hagios Procopios among them, had been dropped from the list[70]. This implies that the administrative density provided by the reforms of Leo VI was found to be unnecessary.

[65] Cormack, Byzantine Cappadocia 32.

[66] N. Thierry, Un style schématique de Cappadoce daté du XIe siècle d'après une inscription. *Journal des Savants* 1968, 45–61.

[67] *AASS Novembris* III 329–339. Matiana was called Maçan until the expulsion of the Greek population in the 1920s, when it was renamed, Avcılar. Within the last two years it has been renamed once more and is now called Göreme. This introduces some confusion, since Göreme (Korama) was definitely a different place from Matiana since both are mentioned in the Acts of Hieron. The real location of Korama is uncertain – probably it was in the valley 3 km away known as Göreme valley.

[68] Lists of *notitiae* are given by Vryonis, Decline 303 and Jerphanion, Eglises I, LI–LXIII.

[69] Jerphanion, Eglises I, LXII and LXIII; W. M. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor. London 1890, 285ff.

[70] H. Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatuum, ein Beitrag zur byzantinischen Kirchen- und Verwaltungsgeschichte (*Abh. phil.-phil. Cl. k. bayer. Ak. Wiss.* 21). Munich 1900, Not. II, 549–567, and idem, Georgii Cyprii Descriptio Orbis Romani. Leipzig 1890, 57–83.

The presence of over two hundred cave churches and about twenty monasteries in a fairly small area appears to contradict this sparse documentary evidence, but the large number of churches need not imply a large local population. The condition of the cave church paintings is relevant here: the great majority of the churches are very clean, their painting is not obscured by candle smoke and grease. They are thus conspicuously different from the very few churches that were in use by the Greek population of the area before the 1920s, where the paintings are barely legible because of blackening[71]. This surely indicates that few of the churches were in continuous or even frequent use, and so most of them cannot be seen as fulfilling a public function.

Was the area, then, an important monastic centre? Its proximity to the birthplaces and regions of activity of the Cappadocian fathers has led to the assumption that the cave churches are relics of a monastic tradition of long duration and considerable importance[72]. This is not supported by the evidence of the *notitiae*, and the absence of documentary record of such a tradition, although a negative point, also argues against it.

What scant information there is therefore suggests that no major centre existed among the volcanic valleys. More probably the area harboured hermits or small communities of monks whose presence attracted the attention of patrons who provided for the excavation and decoration of churches. It is likely that this kind of activity would be greatest during the period of relative stability between the Byzantine recovery of southeast Anatolia from the Arabs in the late 9th century and its loss to the Seljuks in the 11th. The proliferation of cave churches and monasteries in this relatively short period, seen as an intensification of patronage of a previously modest monastic presence, allows the hypothesis that, for the better quality painting at least, painters had to be brought in from other centres, and the diversity of the painted programmes may be thus accounted for. The cave churches may, therefore, provide examples of painting styles and iconography drawn from a much wider area than the volcanic valley region itself.

With this background in mind, investigation of the artistic context of the Pigeon House Church paintings may be approached by an examination of the narrative cycles, which are less a matter of subjective choice on the part of the patrons than is the selection of saints.

The narrative cycles of the Pigeon House Church consist of an Infancy cycle (12 scenes), an abbreviated Ministry cycle (Baptism, Transfiguration

[71] Blackened churches include: Karşı Kilise, Canavar Kilise, St. Michael, Holy Apostles (Jerphanion, Eglises II 1; II 361; II 129; II 59).

[72] S. Kostof, Caves of God. The Monastic Environment of Byzantine Cappadocia. Cambridge, Mass. 1972, 19ff.

and Healing of the Blind Man) and a Passion cycle (12 scenes) plus the Ascension, Benediction of Apostles and Pentecost. Such narrative cycles are found in several Cappadocian cave churches, brought together by Jerphanion as the 'archaic' group. The programmes in these churches vary in length and composition (that of Tokalı Kilise, Old Church, has thirty-three scenes, for example, while that of Göreme Chapel 11 has only 12)[73]. The group is neither stylistically nor iconographically uniform, so its members are not necessarily to be considered contemporaneous or closely related. Usually, but not invariably, churches with 'archaic' paintings are of the single-naved barrel-vaulted type. Their definition as a group rests on common possession of quite lengthy cycles placed in registers, generally without formal separation between the scenes. They are therefore distinct from churches with much shorter cycles composed mainly of scenes referring to the principle feasts of the church, placed in separate panels rather than in registers[74].

The iconography of the scenes was fully described by Jerphanion and will not be repeated here; they are as follows (the numbers refer to the diagram in Fig. 4): I Annunciation, II Visitation, III Proof of the Virgin, IV Joseph's Reproaches, V Journey to Bethelehem, VI Nativity (the shepherds belonging to this scene appear on the south wall), VII Adoration of the Magi, VIII Dream of Joseph, IX Flight into Egypt, X Flight of Elizabeth, XI Murder of Zacharias, XII Massacre of the Innocents, XIII Baptism, XIV Transfiguration, XV Healing of the Blind Man, XVI Raising of Lazarus, XVII Entry into Jerusalem, XVIII Last Supper, XIX Betrayal, XX Christ before Pilate, XXI Way of the Cross, XXII Crucifixion (1), XXIII Crucifixion (2), XXIV Deposition, XXV Entombment, XXVI Myrophores, XXVII Anastasis, XXVIII Benediction of Apostles, XXIX Ascension, XXX Pentecost. A few details only are not included in Jerphanion's description: in the Deposition, the caption H A[Π]ΟΚΑΘ[ΗΛѠCIC] and HO.NHC next to the figure of John; in the Myrophores, [ΜΥ]ΡΟΦΟΡΕ above the two women and the figures of two sleeping soldiers below the sepulchre, inscribed H CTPATH[ω]TH[C].

The selection of scenes in the narrative programme has no exact parallel among the other 'archaic' group cycles, but it is not unusual in this, since few programmes have exactly the same choice of episodes. Most of the Pigeon House Church scenes are common to many other programmes, but

[73] G. de Jerphanion, Le rôle de la Syrie et de l'Asie Mineure dans la formation de l'iconographie chrétienne. *Mélanges de l'Université Saint-Joseph. Beyrouth* 8 (1922), Appendix, gives a table showing the selection of scenes in 'archaic' group churches.

[74] Churches of this type are discussed in Jerphanion, Eglises I 377 ff.

some (Joseph's Reproaches, The Flight of Elizabeth, The Murder of Zacharias) are rare, and others (the first of the Crucifixion scenes, the Ascension and Benediction of Apostles) are iconographically conspicuously different from the common types. By examining these departures from the familiar an attempt may be made to place the Pigeon House Church cycles in their Cappadocian and wider contexts.

An important issue for the local context is the relationship between the paintings of the Pigeon House Church and those of Tokalı Kilise (New Church) in Göreme valley. This problem, which has already received some scholarly attention[75], has at its centre the correspondence between the iconography and layout of the Ascension and Benediction of Apostles scenes in the two churches. The eastern half of the barrel vault of the Pigeon House Church forms a single field, in which the Ascension is placed on the north side and the Benediction of Apostles on the south (Fig. 12–14). Christ with the apostles in the Benediction and the Virgin with apostles in the Ascension form iconographically complementary groups below Christ in a mandorla held by flying angels in the crest of the vault. The two scenes are further integrated by the displacement of four of the Ascension apostles to the Benediction side. The same arrangement occurs in Tokalı Kilise (New Church) where, as in the Pigeon House Church, the apostles of the Benediction are arranged in two very compact groups, forming vertical files either side of the figure of Christ, flanked by four more apostles displaced from the Ascension. The placing of the Ascension in a major vault, usually a dome or barrel vault, is a familiar feature of Byzantine church decoration[76], but this combination of the Ascension and the Benediction of Apostles is known only from three Cappadocian cave churches. The third of these is Karanlık Kilise, in Göreme valley[77] where, however, the apostles of the Benediction are not in vertical rows but are much more naturalistically arranged along the ground line.

The possibility that these three churches offer evidence of an established formula for barrel vault decoration and are not themselves connected, is denied by evidence that the scheme at Karanlık Kilise was copied from either Tokalı Kilise or the Pigeon House Church. At Karanlık Kilise fifteen apostles appear in the Benediction of Apostles, and only one of the superfluous three may be accounted for as belonging to the Ascension on the other

[75] Ibid. II 544–547; Kostof, Caves of God 210–11; Cormack, Byzantine Cappadocia 30; Lafontaine-Dosogne, Nouvelles Notes 128 ff.

[76] For example, the dome of St. Sophia, Salonica and the barrel vault of St. Sophia in Ochrid, both illustrated in J. Beckwith, Early Christian and Byzantine Art. London 1970, Plates 162 and 204.

[77] Jerphanion, Eglises I 395–96.

side of the vault, which has eleven apostles. The remaining two may be explained by supposing that the Karanlık Kilise painter copied the vault programme from one of the other churches, making the error through lack of familiarity with the iconography[78]. The overwhelming probability is that Tokalı Kilise, rather than the Pigeon House Church, was the model, since the former, with its elaborate architecture, sophisticated programme and high quality painting was certainly the more important monument. Moreover, it is located scarcely 100 metres from Karanlık Kilise.

A similar model and copy relationship has been proposed for the scenes at Tokalı and the Pigeon House Church, where it may be argued in both cases that the arrangement was an innovation prompted by limited space, but opinions differ as to which was the model and which the copy. The argument used above for the derivation of the scenes at Karanlık from Tokalı Kilise rather than from the Pigeon House Church applies here too: the vault decoration of Tokalı Kilise is an integral part of an elaborate programme of high quality and it is unlikely that such a programme would include borrowed iconography. It is far more plausible that the patrons of the Pigeon House Church, assembling a much simpler programme for their church, should incorporate an impressive innovation from an important local monument.

The Ascension/Benediction apart, most of the scenes in the Pigeon House Church cycles are either iconographically quite different from those in Tokalı Kilise New Church, or have in common with them iconography that is so ubiquitous that the similarity is without significance. The two churches do, however, have one other scene in common which might indicate a model/copy relationship. This is Joseph's Reproaches, which is at the extreme left of the west wall lunette in the Pigeon House Church and shows Joseph (left) and the Virgin (right) facing each other in a rectangular doorway below an arch (Fig. 15). No inscription survives on this scene, but its iconographical similarity to scenes both in Tokalı Kilise and the Church of St. Barbara, Soğanlı, where inscriptions do survive, serves to identify it[79]. Joseph's Reproaches is a rare scene in narrative cycles and in the cave churches it occurs only in the three churches mentioned[80], so the possibility of direct connection arises. At the Pigeon House Church the Reproaches comes after the Annuncitation, Visitation and Proof of the Virgin in the barrel vault (Fig. 16) and before the Journey to Bethlehem in the west

[78] A. Epstein, Rock-cut Chapels 124 (see note 8).

[79] Jerphanion, Eglises I 327 and II 325–326.

[80] A scene at Kılıçlar Kilise, sometimes identified as Joseph's Reproaches, is probably "The Virgin Returning to Joseph's House". See Jerphanion, Eglises I 213.

lunette (No. V in Fig. 4). It is therefore out of sequence, since Joseph's rebuke to Mary should come before the proving of her virginity[81]. The same irregularity is present in the St. Barbara sequence, but since St. Barbara is dated by inscription to either 1006 or 1021 it cannot be the source of the scene at the Pigeon House Church[82]. At Tokalı Kilise the infancy cycle opens in the north bay of the barrel vault, in two registers on the west side: the Annunciation is in the upper register and below it are, to the left, the Proof of the Virgin; in the middle Joseph's Reproaches; and the Visitation to the right. If read in the usual manner, from left to right, the sequence is: Annunciation, Proof of the Virgin, Joseph's Reproaches, Visitation, another apparent mis-ordering. In this church, however, the lower register was meant to be read from right to left, because the Infacy cycle continues on the north wall lunette; read thus the scenes are in the correct order. Possibly, therefore, the opening episodes of the Infancy cycles in both the Pigeon House Church and St. Barbara, Soğanlı, were copied from Tokalı Kilise[83]; the eccentric arrangement in the latter was misunderstood and the unfamiliar Reproaches read as a pendant to the Proof of the Virgin. Completely indiscriminate copying cannot be the case, since if it were the Visitation should also be out of sequence.

Also common to the three churches is the abbreviation of the Visitation: in Tokalı Kilise and St. Barbara the servant, usually shown standing in a doorway or aedicule, is reduced to a head peering out of the architecture; in the Pigeon House Church the servant is omitted altogether. This curtailment of the Visitation may, in all three cases, have been an independent response to the problem of lack of space, but if so it would have to be accepted as coincidence that the only three Cappadocian cycles to contain Joseph's Reproaches also had limited fields available for the Visitation. It may also be argued that all three cycles derive from an iconographic tradition which included both the Reproaches and an abbreviated Visitation and they are otherwise unconnected, but then the sequence of scenes should be the same in each case. It does seem, therefore, that the painter of the Pigeon

[81] M. R. James, The Apocryphal New Testament. Oxford 1966, 45.

[82] Cormack, Byzantine Cappadocia 21–22, for the date of St. Barbara, Soğanlı.

[83] The cycle in St. Barbara is unusual in its imbalance of episodes – the scenes present are Annunciation, Visitation, Proof of the Virgin, Reproaches, Nativity, Anastasis. Eleventh century churches do not usually have programmes of this kind, major feast episodes only are included. The only primary grave in the church is an infant grave and it is possible that this church was a funerary monument for a child. It is possible that the designer of the programme had no model for the long infancy cycle appropriate to the function proposed, and therefore turned to Tokalı Kilise for this sequence.

House Church referred to the painting of Tokalı New Church for the beginning of his Infancy cycle.

Since, for the large majority of scenes in the narrative cycles, there is very little iconographical correspondence between the narrative cycles of the Pigeon House Church and those of Tokalı Kilise New Church, it must be asked why the Pigeon House painter would borrow iconography at all – it is to be supposed that he would have had his own workshop models available for something as basic as the opening of an Infancy cycle. The answer here may lie in the distribution of scenes in Tokalı Kilise, where the part of the Infancy cycle in question is in the barrel vault next to the Ascension and Benediction of Apostles. If the painter copied the Ascension/Benediction he might also have noted the Infancy scenes in the next bay of the vault and adopted both the abbreviated Visitation and the Reproaches (read as an appendage of the Proof of the Virgin), to deal with specific problems in the Pigeon House Church, namely the limited space available for the Visitation in the upper barrel vault register and an awkward extra space at the left of the west lunette. The parallels between the opening of the Infancy cycle in the Pigeon House Church and Tokalı Kilise may, therefore, be offered for consideration as further evidence that the barrel vault Ascension and Benediction of Apostles at the Pigeon House Church was copied from Tokalı Kilise and not *vice versa*.

In pursuit of a precise definition of the connection between Tokalı Kilise and the Pigeon House Church, Jerphanion's suggestion that the Pigeon House Church programme as a whole was a crude reproduction of that of Tokalı Kilise may be taken up here[84]. He notes the correspondence between the overall layout of the two churches: Pentecost at the entrance (vestibule at Tokalı Kilise, narthex in the Pigeon House Church); the Ascension/Benediction of Apostles in the main vault (east half of the barrel vault in the Pigeon House Church) and the dispersal in both churches of the Forty Martyrs of Sebaste. We have already seen, however, that the Forty Martyrs in the Pigeon House Church do not depend upon those of Tokalı Kilise and the rest of the hypothesis may also be disposed of: the Pentecost is usually placed in an important vault and in Cappadocian cave church programmes other examples of this scene placed in the vault of the entrance bay occur, so this parallel is not significant[85]. Similarly, it is not valid to interpret the divided barrel vault of the Pigeon House Church, where one half is decorated with the Ascension/Benediction and the other with registers of narrative cycles, as a crude attempt to imitate the juxtaposition of the Tokalı Kilise New Church vault and Old Church registers, since there are several other examples of this kind of barrel vault division in churches with no features to suggest that they copy Tokalı Kilise[86]; the arrangement is best explained as a common formula for barrel vault decoration.

Jerphanion accounts for the iconography of the Pigeon House Church cycles which, as noted above, is without exact parallel among the other 'archaic' group programmes, by supposing that the painter assembled composite cycles using both the New Church cycles and the Old Church cycles as models. Close comparison of the three sets of narrative scenes shows that such a procedure would have had to have been very complex and therefore not consistent with the theory that the Pigeon House Church is a crude copy of Tokalı Kilise; it is far more plausible that the painter used his own model, which had some features in common with each of the traditions represented in Tokalı Kilise.

The relationship between the Pigeon House Church and Tokalı Kilise therefore appears to be quite limited. It seems that the designer of the Pigeon House Church programme used the impressive Ascension/Benediction from the main vault of what must have been one of the most important of the cave churches as a model, and that when this was copied Joseph's Reproaches and the shortened Visitation were assimilated also, but the rest of the programme does not depend upon that of Tokalı Kilise. An important consequence of the recognition that the dependence upon Tokalı Kilise is specific and very limited is that if, as is generally held, the painting of Tokalı Kilise New Church reflects the artistic currents prevalent in Constantinople[87], then the Pigeon House Church programme, with the exception of a small number of borrowed elements, may represent a provincial tradition largely independent of that of the capital.

Three more scenes in the Pigeon House Church cycles warrant attention because of their rarity: the Murder of Zacharias, the Flight of Elizabeth (Fig. 17) and the first of the two Crucifixion scenes (Fig. 18). The Murder of Zacharias and Pursuit of Elizabeth form a composite scene on the south wall: in the lower part of the field Zacharias is murdered in front of the temple by several assassins with spears; above this Elizabeth and the infant John shelter against a tree-covered mountain and are pursued by attackers with spears and bow and arrow. The two scenes are found in several other

[84] Tokalı Kilise comprises several phases of excavation and painting. The Old Church forms an entrance bay to the New Church. JERPHANION, Eglises I 262–294.

[85] In Kılıçlar Kilise and the Church of Holy Apostles, for example (JERPHANION, Eglises I 206 and II 60.

[86] This formula occurs in Ayvalı Kilise (see note 14) and Göreme Chapel 6 (JERPHANION, Eglises I 95–112), Gorgoli (ibid. II 121) and Kemerli Deresi (ibid. I 415–17).

[87] CORMACK, Byzantine Cappadocia 32.

cave churches[88] but their iconography does not correspond closely with that of the paintings in any of the other churches. Neither, however, do those others form an iconographically uniform group. The content of both scenes is flexible: Zacharias is killed in front of the temple in all cases, but his attackers vary in number (six at the Pigeon House Church, two at Göreme Chapel 11, for example) and are variously armed (spears at the Pigeon House Church, bow and arrow at Göreme Chapel 11); at Karağedik Kilise a lamenting priest is included in the scene[89]. In the Pursuit of Elizabeth, Elizabeth is sheltered in a cave, sometimes set against the tree-covered mountain, and her attackers also vary in number, dress and weaponry (at the Church of St. Theodore, for example, one of the attackers is on horseback). The place of these scenes in the programme is also variable: they may be included in the Infancy cycle (as in Göreme Chapel 11) or form part of a John the Baptist cycle, usually bridging Infancy and Ministry cycles (Tokalı Kilise, Old Church), but sometimes independent (St. John the Baptist, Çavuşin).

While the examples in the cave churches make up the bulk of material evidence for the illustration of the Murder of Zacharias and the Pursuit of Elizabeth in the middle Byzantine period, they do not constitute evidence of a local tradition. The scenes occur also in the church at Deir Abu Hinnis in Egypt, possibly 6th century,[90] and also in the 9th century illustrated Homilies of Gregory of Nazianzus, Paris grec. 510, probably produced in Constantinople[91], so it seems that such illustration must have been both geographically widespread and of long duration. Nevertheless the infrequent occurrence of these two scenes in the Cappadocian cycles and their unstable iconography demonstrates that they were not a standard element even in extensive narrative cycles. Even so, they do not help to define a context for the Pigeon House Church painting since the Cappadocian cycles containing them are not united as a group by any significant wider similarities.

[88] Göreme Chapels 1 and 11, Tokalı Kilise Old Church, Belli Kilise, St. John the Baptist, Çavuşin, the Panagia Church, Cemil, and the Pursuit of Elizabeth alone in St. Theodore, Ürgüp – for these see JERPHANION, Eglises; Bahattin Samanliği Kilisesi – THIERRY, Nouvelles Eglises.

[89] Karağedik is a built church in Belisirma; the scene is illustrated in RESTLE, Wall Painting III, Plate 507 where it is wrongly identified as 'Salome with the Head of John the Baptist'.

[90] J. LAFONTAINE-DOSOGNE in: P. A. UNDERWOOD, ed., Kariye Djami, Vol. IV. London 1975, 198.

[91] H. OMONT, Les miniatures des plus anciens manuscrits grecs de la bibliothèque nationale du VIe au XIVe siècle, Paris 1929, Pl. 32.

The third of the scenes mentioned above, the first episode of the Crucifixion (Fig. 18), is unique in Cappadocian programmes and elsewhere. The scene is on the north wall of the nave and precedes a more familiar Crucifixion which shows Christ wearing a loincloth, on the cross, with the sun and moon as medaillions above, the Virgin to the left, John the Evangelist to the right, and the two small figures of the sponge-bearer and the lance-bearer in the foreground. The first scene shows a similar figure of Christ on the cross, with moon and sun (their order reversed), but at the left are the figures of the Virgin, John and Peter[92] and at the right a hostile crowd fronted by two figures wearing tunics and bearing swords and two elderly men in long robes and cloaks who gesture towards Christ. No inscription applying to the long-robed figures survives, but they, like two similar figures in the Betrayal on the west wall, are probably to be identified as the chief priests. Most of the iconography of the scene is consistent with the gospel accounts of the taunting of Christ on the cross[93], but none of these accounts for the inclusion of St. Peter. A figure sometimes identified as Peter, on iconographical grounds rather than by inscription, appears in some formal renderings of the Crucifixion[94], but no example parallels the narrative treatment used here.

The only textual source for the uncanonical appearance of St. Peter at the Crucifixion, noted by Jerphanion, appears to be the play *Christos Paschon*, wherein Peter arrives, distressed, at the Crucifixion, to beg the Virgin to intercede on his behalf and ask forgiveness for the Denial. The play, purporting to be by Gregory of Nazianzus, is a pastiche of extracts from classical drama applied to the subject of the Crucifixion and Resurrection of Christ[95]. This play, actually a set of lengthy monologues by the Virgin and a series of messengers, with very little true dialogue, was probably never performed and does not represent a Byzantine tradition of religious drama[96], and so such a derivation for the scene in the Pigeon House Church is excluded. If there is a connection between *Christos Paschon* and the Pigeon House Church scene, it is probably that they both refer ulti-

[92] The inscription .ΕΤΡΟC, which identifies Peter, is no longer clear, but is legible in JERPHANION, Eglises, Plate 142.

[93] Matthew 27, 39–41; Mark 15, 29–31; Luke 23, 35.

[94] For example, ivories No. 72a and No. 99 illustrated in A. GOLDSCHMIDT and K. WEITZMANN, Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen des X. bis XII. Jahrhunderts. Berlin 1934.

[95] JERPHANION, Eglises I, addendum to 539–540. A. TUILIER, Grégoire de Nazianze: La Passion du Christ. Paris 1969, 192. – For date and authorship see e. g. H. HUNGER, Die hochspr. prof. Lit. d. Byz. II. Munich 1978, 102–104; R. DOSTÁLOVÁ, *JÖB* 32/3 (1982) 73–82.

[96] Many authors doubt that such a tradition existed, at least as early as the 10th century. S. BAUD-BOVY, Le théatre religieux, Byzance et l'occident. *Hell* 28 (1975) 328ff., 345.

mately to some popular legend or variant of the apocryphal texts which contribute to the narrative cycles. Thus, although the first Crucifixion scene is an interesting curiosity, it does not contribute to an understanding of the origins of the Pigeon House Church cycles, except perhaps to endorse the opinion that they should be sought away from the artistic mainstream.

Another approach may be made, however, by examining some of the peculiarities of iconographical detail in the cycles that recur in the narrative cycles of several other churches. The first of these is Tavşanlı Kilise, near Sinassos, some 9 km from Çavuşin[97], where a general correspondence of iconography with that of the Pigeon House Church is reinforced by common possession of several details: in both churches the Nativity includes a very large shepherd and a pair of goats rearing up to nibble at a tree (Fig. 17); in the Dream of Joseph, Joseph is awake and in obvious communication with the angel, whereas in other 'archaic' group paintings he is clearly asleep. In the Massacre of the Innocents at the Pigeon House Church a large figure, to the right of the scene and so far unidentified (Fig. 17) resembles the large-scale notary in the Massacre at Tavşanlı Kilise. Dramatic fluctuations in scale are a further common feature in the two programmes, as is the scattering of saints in the narrative registers. The link between these two churches is, however, essentially a loose one, and Tavşanlı Kilise is dated by inscription to 913–20, forty to fifty years earlier than the Pigeon House Church[98].

A fairly close correspondence of iconography, orthography and programme exists between Tavşanlı Kilise and the church of St. Eustace (Göreme Chapel 11)[99], where the painting is of very poor quality. Jerphanion thought that St. Eustace might be a copy of Tavşanlı Kilise, but scenes in St. Eustace contain details not present in Tavşanlı Kilise and, even allowing for losses in Tavşanlı Kilise, the narrative programme of St. Eustace is the more extensive. This means that if the painter of St. Eustace used Tavşanlı Kilise as a model he must either have invented the extra scenes or used more than one model, and the rustic quality of the painting makes this unlikely. More probably the churches are not directly linked, but share a common tradition. Other churches may also be associated with this 'common tradition': Ballık Kilise in Soğanlı valley, now destroyed, had programme, style, iconography and orthography comparable with that of St. Eustace, and the

[97] JERPHANION, Eglises II 78–89.

[98] The date of Tavşanlı Kilise is uncertain: either 913–20 or a short period in 945. L. RODLEY, Architecture and Decoration of Cave Churches and Monasteries in Byzantine Cappadocia, 10th & 11th Centuries. London University Ph. D. Thesis, 1980, p. 40.

[99] JERPHANION, Eglises I 147–170 and LAFONTAINE-DOSOGNE, Nouvelles notes 127; RESTLE, Wall Painting, Cat. No. XIII.

characteristic oddity of this group, figures of saints placed in narrative registers[100]. Again, however, the similarity is not close enough to suggest a direct connection. Finally, another church in Soğanlı valley, Munşil Kilise, is perhaps also to be included here since it has an opening of the Infancy sequence iconographically identical to that at St. Eustace[101].

The Pigeon House Church may therefore be seen as one of five churches whose painted programmes have in differing degrees, iconographic and orthographic links, always rather tenuous, and in some cases loose stylistic parallels. Quality varies considerably: the painting of the Pigeon House Church is of a fairly high standard, Munşil Kilise and Tavşanlı Kilise were painted by less able, but not incompetent hands, while the painting in Ballık Kilise and St. Eustace is rustic. The extent of differences between one church and another within the group is therefore sufficiently great that their relationship should not be sought in terms of contemporaneity nor the influence of one set of paintings on the painter of another. It is more likely that these five churches provide fragmentary evidence of a regional iconographic tradition.

The obvious conclusion here is that the five churches are evidence of the local artistic tradition of the volcanic valley area, but there are problems with such an analysis. Stylistic similarity among the paintings of the group is very loose: without question each was painted by a different painter or workshop. With most examples of monumental art this point would have no significance – given the scarcity of survivals it is usually the case that only one example of a painter's work remains. But the case of the cave churches is exceptional: built churches are destroyed, decay or are replaced; a cave church may be abandoned, or converted to serve a new function, but not dismantled. Cave churches do disappear, of course, through the erosion of the soft rock, but this is a matter of hazard, not human selectivity, and what does survive probably approaches a true cross-section of artistic production in the area. It may be argued, therefore, that had a painter or workshop been local at least a second example of his work would survive. There are, indeed, several examples of groups of churches painted by the same workshop[102]. For the 'regional iconographic tradition' to have been that of the volcanic valley area, therefore, there should be far more evidence of it than five loosely related examples.

[100] JERPHANION, Eglises II 249ff. suggests that Ballık Kilise was painted by a 'less able' pupil of the St. Eustace painter.

[101] JERPHANION, Eglises II 375 and Plate 179.3 and 179.4.

[102] N. THIERRY, Un atelier de peintures du début du Xe siècle en Cappadoce. *Bull. Antiquaires Fr.* 1971, 170–178.

It has already been suggested that some cave church painting was done by 'imported' artists: Tokalı New Church is thought to have been painted by a workshop which came, if not from Constantinople, from within close range of the artistic mainstream of the capital. In the absence of any other work by the Pigeon House Church painter, therefore, a case may be made that he was not a local artist, but was brought in to execute a commission for the patrons of the church. If this hypothesis is allowed, the next problem to be pursued is that of his origin. This was not likely to have been the capital or its immediate sphere of influence: the unfamiliar iconography of the first Crucifixion scene and the borrowing of the innovative vault programme from Tokalı New Church argue that he was a provincial. The style of the painting also points away from a metropolitan milieu: this is a style in which figures are linear and weightless; a drapery system using plain ground areas articulated by bunched fine lines reduces the contours of the body to a series of flat patterns; most figures are elongated and slender, with long necks and small oval heads; outlines are sharp and a single, vacuous, facial type prevails (see Fig. 13). This style has little in common with mid-10th century styles known from the capital, represented in the cave churches by Tokalı Kilise New Church. The Pigeon House Church style has been interpreted as a provincial response to that of Tokalı New Church[103], but the similarities reduce to a certain elegance of figures and their stance. The Pigeon House Church style is a coherent, mature linear style quite separate from the rational, modelled approach of the Tokalı painter. A better comparison may be made further afield, with the painting in two Georgian churches, Dört Kilise and the church at Işhan, which were painted in the second half of the 10th century for King David (Dört Kilise) and three Bagratid princes (Işhan)[104]. The latter, as noted above, also provides a parallel for the imperial family group in the Pigeon House Church. The paintings of the Georgian churches are of much higher quality than those of the Pigeon House Church, and are examples of a highly stylised style, a much more convincing prototype for the stylisation at the Pigeon House Church than the essentially rational, modelled tradition to which the Tokalı Kilise paintings belong. Similarity with the Georgian painting is not close enough to suggest any link between the Pigeon House Church and the artistic environment of the Georgian princes, but it does emphasise that the regional tradition to which the Pigeon House Church painter belonged should be sought in the eastern, rather than the western part of the empire.

[103] EPSTEIN, Rock-cut Chapels 125.

[104] See note 26. The Ascension at the Pigeon House Church may be compared with that at Işhan.

The area from which the Pigeon House Church painter came cannot, in fact, have been very far away. The quality of the painting in the four churches related, albeit distantly, to the Pigeon House Church is poor, and that of the Pigeon House Church itself, although considerably higher, is not of an order to suggest that the patrons sent a long distance for their painter. The most likely centre in which to place this painter is Caesarea, probably about a week's journey away for a painter with workshop entourage and equipment. If, as I have suggested, the patrons of the church were Cappadocian landowners, the provincial capital would be a likely place for them to seek a painter to execute their commission.

Summary

The Pigeon House Church was probably the commission of members of the Phocas family, but not of the emperor Nicephoros or his immediate circle, depicted in the north apse. The single-naved, barrel-vaulted form of the church, and its painted decoration consisting of extensive narrative in registers, place it in the local context of the 'archaic' group of cave churches. Modifications of the formula, including the large size of the church and the provision of lateral apses and their adjacent wall-niches, were probably dictated by the purpose behind the commission. This may have been the celebration of the accession to the throne of Nicephoros, and acknowledgement of the contribution made to that event by Melias the Magistros and another general. The interests of the Phocas family, and of Nicephoros in particular, are reflected in the painted programme by the prominence given to military saints and the inclusion of the 'Joshua and the Archangel Michael' panel; the Archangel Michael was also probably the subject of dedication of the church. The workshop that painted the church was working in a provincial tradition, possibly to be associated with Caesarea. Certain elements of the programme, however, were copied from Tokalı Kilise (New Church), a locally important monument painted by a workshop whose output was much closer to the Byzantine artistic mainstream.

BESPRECHUNGEN

Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. *Travaux et Mémoires* 8 (Hrsg. P. LEMERLE). Paris, E. de Boccard 1981. 544 S.

Der diesmalige Band der *Travaux et Mémoires* ist dem Herausgeber P. Lemerle von seinen Schülern und Mitarbeitern gewidmet; er enthält ein Porträtphoto des Gelehrten. Die Artikel sind in alphabetischer Reihenfolge der Verfassernamen angeordnet. Ihre Aufschlüsselung nach Sachgebieten ergibt ein buntes Bild, das in seiner Reichhaltigkeit beeindruckt. Besonders faszinierend ist die Tatsache, daß fast alle 36 Autoren dieser Festschrift ihre Beiträge in bezug auf ein Arbeitsgebiet des Jubilars verfassen oder zumindest auf Beziehungen und Assoziationen zu Forschungen Lemerles hinweisen konnten.

Dem Historiker L. sind gewidmet die Aufsätze von H. AHRWEILER (Datierung von *De thematibus* Konstantins VII. auf nach 945/46), N. OIKONOMIDÈS (über die Finanzierung der Armee unter den ersten Palaiologen und das Problem der Soldatenverbände [συντροφίαι]), D. PAPACHRYSSANTHOU (über das Bistum Hierissos), N. THIERRY (Les enseignements historiques de l'archéologie cappadocienne) und F. THIRIET (über die Deportation der 1200 griechischen Bewohner von Tenedos durch die Venezianer ab 1381). – Es ist allgemein bekannt, welche Rolle die Wirtschafts- und Sozialgeschichte stets im Oeuvre des Jubilars gespielt hat. C. ASDRACHA und S. ASDRACHAS schreiben über die Feudalrente und die Pronoia im Korfu des 16. Jahrhunderts, M. BALARD über die wirtschaftlichen Aktivitäten der Häfen an der unteren Donau im 14. Jahrhundert, N. BELDICEANU und I. BELDICEANU-STEINHERR über die Güter der Amirutzes-Familie in Trapezunt aufgrund eines osmanischen Registers von 1487, A. DUCELLIER über Wirtschaft und Handel in der Region Arta, und B. KREKIĆ über Dubrovnik und die venezianischen Convoys (*mudae*). – In den Bereich der Sozialgeschichte fallen die Beiträge von D. JACOBY über die naturalisierten Venezianer im Byzantinischen Reich unter den Palaiologen und von C. MORRISSON über die εὕρεσις θησαυροῦ.

Niemand wird es überraschen, daß in dieser Festschrift für den Herausgeber der *Archives de l'Athos*, dessen Arbeiten ein Ruhmesblatt der byzantinischen Diplomatik bilden, die Urkundenforschung einen breiten Raum einnimmt. Ch. ASTRUC bietet eine diplomatische Edition des Inventars von Schatzkammer und Bibliothek des Johannesklosters auf Patmos (a. 1200; mit Photos), J. DARROUZÈS ediert zwei Formulare für die Ernennung von Patriarchatsbeamten, A. GUILLOU skizziert Charakter und Verhältnisse der griechischen Bevölkerung von Barachalla und Castrovillari im 11.–13. Jahrhundert aufgrund von Urkunden, M. KAPLAN bringt eine neue Edition (mit Übersetzung) der Novelle Kaiser Tiberios' II. über die kaiserlichen Domänen, E. LAPPA-ZIZIKAS ediert ein unbekanntes Chrysobull Johannes' V. Palaiologos für das Anargyroi-Kloster in Kosmidion, J. LEFORT publiziert einen Kataster von Radolibos (Makedonien) aus 1103, M. MANOUSSACAS ediert eine private Schenkungsurkunde von 1457 für die Kyriake-Kirche in Mouchli (Peloponnes) und P. NĂSTUREL korrigiert einen Text des Patriarchatsregisters (*MM* II, Nr. 487/I) von 1395, der sich auf ein rumänisches Kloster bezieht. A. AVRAMEA verwertet zwei Epigramme, ein unbekanntes und ein in Verlust geratenes, im Sinne der byzantinischen Prosopographie, J. BEAUCAMP und Ch. ROBIN präsentieren griechische Inschriften der arabischen Halbinsel als Zeugnisse für die Geschichte des Christentums in diesem Gebiet.

Wenn J. Bompaire über „Photius et la seconde sophistique, d'après la Bibliothèque" schreibt, wird man an L. als Autor des Buches „Le premier humanisme" erinnert, wenn A. Philippidis-Braat ein Enkomion auf den Hl. Demetrios von Johannes von Thessalonike ediert, so ist dies das passsendste Präsent für den Herausgeber der *Miracula S. Demetrii*. M.-F. Rouan analysiert die *Vita Stephani Junioris* als wertvolles Dokument für den ersten Ikonoklasmus. P. Gautier ediert aus Par. gr. 1182 eine Verteidigung des Metropoliten Lazaros von Philippupolis aus der Feder des Michael Psellos. Der Beitrag über frühchristliche Krypten von J.-P. Sodini gilt primär L. als Autor der Monographie über Philippi.

Die historische Geographie kommt mit J.-M. Spiesers Artikel über die Seemauern von Thessalonike zu Wort, die Rechtswissenschaft mit W. Wolska-Conus' terminologischer Untersuchung zum Eparchenbuch (über νομή und παιδοδιδάσκαλος νομικός), die Sprache in D. Feissels Beobachtungen über den Einfluß des Latein auf das Spätgriechische, die Kirchendichtung und die Hagiographie in der *editio princeps* eines Kontakions auf die Hl. Katharina von J. Grosdidier de Matons, und die Buchmalerei in einer Untersuchung der „Geburt Davids" im bekannten Psalter Dumbarton Oaks Nr. 3 von S. Dufrenne.

In verschiedener Hinsicht berühren die letzten drei hier anzuführenden Beiträge das Gebiet der byzantinischen Weltanschauung: G. Dagron behandelt unter dem Titel „Quand la terre tremble..." die religiösen und philosophischen Implikationen der Beurteilung von Erdbeben, J. Gouillard publiziert zwei Texte aus der Zeit des Johannes Italos, Heiligenkult und Seelenlehre betreffend, aus der Sicht der Ambivalenz von Theologie und Philosophie in Byzanz, und I. Sorlin berichtet über das Fortleben heidnischer Rituale im Rußland des 11. bis 19. Jahrhunderts.

Herbert Hunger

Byzantine Papers. Proceedings of the First Australian Byzantine Studies Conference Canberra 1978, ed. by Elizabeth and Michael Jeffreys and Ann Moffatt with a Preface by Ihor Ševčenko (*Byzantina Australiensia* 1). Canberra, Australian National University 1981. XI, 156 S., 13 Abb. auf 10 T.

Jeder, der diesen ersten Band der australischen Byzantinistik zur Hand nimmt, wird erstaunt sein über seine Qualität und Reichhaltigkeit.

Auf eine Einleitung von I. Ševčenko und ein allgemeines Abkürzungsverzeichnis folgt als erster Beitrag „Thoughts on Some Early Medieval Miracles" von J. Moorhead (S. 1–11). Darin wird in einem interessanten Vergleich byzantinischer und westlicher Hagiographie festgestellt, daß die Welt der Heiligen im Osten weit bunter erscheint und daß die Bekämpfung böser Geister viel häufiger in ihren Wundertaten vorkommt.

Der nächste Aufsatz stammt von R. Scott (Malalas and Justinian's Codification, S. 12–31). Hier geht es um die Frage der zeitgenössischen Quellen. Scott macht es wahrscheinlich, daß Malalas weder direkten Zugang zu Archiven noch bloß mündliche Überlieferung für die in Frage kommende Periode verwendet hat, sondern sich auf öffentliche Bekanntmachungen gestützt hat, die im Lichte der justinianischen Propaganda zu sehen sind. Die unkritische Einverleibung solcher Quellen läßt dann auch leichter Ungereimtheiten (eine gewisse monophysitische Tendenz in Buch 16) erklären.

Es schließt sich an auf den Seiten 32–42 von J. Ferber „Theophanes' Account of the Reign of Heraclius". Die Autorin zeigt, wie Theophanes das Bild des Kaisers nach der

Einführung des Monotheletismus vom positiven ins negative wendet und wie dieser Grundidee die Anordnung des historischen Stoffes gelegentlich untergeordnet wird.

Sehr anregend ist auch der nächste Aufsatz: A. Shboul, Byzantium and the Arabs (S. 43–68). Als bewußtes Gegenstück zu der bisher meist ausschließlichen Heranziehung historischer arabischer Quellen werden hier Werke der sonstigen Literatur verwendet, die ein Licht darauf werfen, wie die Araber Byzanz gesehen haben. Shboul zeigt anschaulich, daß sich dieses Bild im Laufe der Jahrhunderte wenigstens zweimal gewandelt hat, und welche positiven und negativen Seiten die Araber an den Byzantinern festgestellt haben.

Dem Bereich der Kunstgeschichte entstammt der Beitrag von M. Riddle, Illustrations of the „Triumph" of Joseph the Patriarch (S. 69–81). In geglückter Kombination mit literarischen Quellen wird der Unterschied der Darstellung in westlichen und östlichen Werken herausgearbeitet, daß nämlich Byzanz keinen bloß konservativen Standpunkt eingenommen, sondern die Gestalt des Joseph durch neue Elemente bereichert hat. Indem er als König erscheint und in die Sonnensymbolik einbezogen wird, fügt er sich in den Rahmen der Propaganda der Kaiserideologie (Basileios I.).

Scheinbar etwas abseits führt der Aufsatz von L. Rogers, Anglo-Saxons and Icelanders at Byzantium (S. 82–89). Doch ist es sehr aufschlußreich zu lesen, wie auch ein entfernterer Kulturkreis ein, wenn auch getrübtes, Bild von Byzanz in seiner Literatur bietet.

„Literary Evidence for the Dating of the Bačkovo Ossuary Frescoes" von S. Grishin (S. 90–100) ist wieder ein gutes Beispiel der Verbindung kunstgeschichtlicher und literarischer Zeugnisse. So gelingt es, drei grundsätzliche Schaffensperioden (um 1080, 12. Jh.?, zw. 1344–1363) festzusetzen.

Es folgt auf den Seiten 101–115 der Beitrag von M. Jeffreys: The Vernacular εἰσιτήριοι for Agnes of France. Die Analyse dieses noch nicht kritisch edierten Textes ergibt eine deutliche volkssprachliche Tendenz, die im Zusammenhang mit westlichen Einflüssen zu sehen sein dürfte. Die früher auf Andronikos II. bezogenen Illustrationen mit den beigeschriebenen 15-Silblern sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf 1179 zu datieren.

In „The Later Greek Verse Romances" (S. 116–127) zeigt E. Jeffreys, daß die Formelsprache dieser Literatur eine mündliche Überlieferung nahelegt.

Der letzte und zugleich umfangreichste Beitrag stammt von E. J. Stormon: Bessarion before the Council of Florence (S. 128–156). In ihm werden nach einer kurzen biographischen Einleitung die griechischen Frühwerke des späteren Kardinals analysiert. Dabei wird deutlich, daß Bessarion dem Palamismus schon damals sehr reserviert gegenüberstand, während er die Antike und die italienische Renaissance bewunderte, obwohl er noch nicht zur Partei der Lateinerfreunde gerechnet werden konnte.

Nun einige Bemerkungen und kleine Korrekturen:
S. V (Contents) lies Byzantium and...; S. VIII lies 1437; S. X IRAIK... Konstantinopole, Poetae... Dichter des Mittelalters; S. XI SB Sitzungsberichte, Wiener Byzantinistische Studien. – S. 10, A. 4: zu σιδηροφάγος vgl. jetzt J. Rosenqvist, Studien zur Syntax und Bemerkungen zum Text der Vita Theodori Syceotae. Uppsala 1981, 107, A. 13. – S. 61, A. 6 (bzw. S. 64, A. 62) hätte auch auf die Einleitung bei E. Trapp, Manuel II., Dialoge mit einem „Perser". Wien 1966, verwiesen werden sollen. – Was den Aufsatz von Rogers über Byzanzreflexe in der nordischen Literatur betrifft, so fühlt man sich – in umgekehrter Richtung – an die ähnlich vage Vorstellung von England im Belisargedicht erinnert. – S. 88, A. 4: Zu zitieren wäre die Neuausgabe des Kekaumenos von G. Litavrin, Moskau 1972. – S. 113, A. 21 lies Novossadsky. – S. 117 (E. Jeffreys) „Libistros is mentioned in Mazaris' satire on court life". Diese Annahme ist deshalb unwahrscheinlich, weil bei Mazaris (außer mythologischen) nur wirkliche Personen auftreten, keine romanhaften. – S. 125, A. 4 byzantinischen. – S. 147, A. 1: Bei Bessarion sowie bei mehreren weiteren Personen vermißt man die Heranziehung

des *PLP*. – S. 148, A. 8 Τραπεζοῦντος; S. 149, A. 14 critical; S. 150, A. 48: Sphrantzes ist nach der Edition von Grecu zu zitieren; S. 151, A. 54 (und später) Zakythinos; S. 152, A. 60 Ἐτούρκευσεν; S. 154, A. 84: Statt Anacoluthie lies Acoluthie.

Erich Trapp

Les pays du nord et Byzance (Scandinavie et Byzance). Actes du colloque nordique et international de byzantinologie tenu à Upsal 20–22 avril 1979, réd. par Rudolf Zeitler (*Acta Universitatis Upsaliensis, Figura*, n. s. 19). Uppsala (Stockholm, Almqvist & Wiksell) 1981. 488 S. Sw. kr. 155,–.

Um der schwedischen Byzantinistik, die zwar schon auf eine gewisse Tradition zurückblicken kann, aber noch kein eigenes Ordinariat besitzt, bessere Resonanz zu verschaffen, initiierte E. Piltz mit großem Engagement im April 1979 ein Symposion in Uppsala, das zu einem vollen Erfolg wurde. Unter dem Motto „Les pays du nord et Byzance" behandelten über dreißig Referenten viele Aspekte der Beziehungen Skandinaviens zur byzantinischen, aber auch zur slavischen Kulturwelt. Zwei Jahre danach kamen die Akten in gutem Druck heraus[1].

Für die Byzantinisten sind viele Beiträge wertvoll. An Hand des archäologischen Befundes macht J. Callmer sehr wahrscheinlich, daß sich in Kiev um 900 eine skandinavische Gruppe niederließ, die sich nicht zuletzt mit dem Fernhandel beschäftigte. In der Siedlungsgeschichte Kievs löste damals die protourbane Phase, die durch die Ausbildung mehrerer „Zentren" und einen nennenswerten wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet ist, die eher präurbane Periode ab. Damit harmoniert durchaus, daß A. Stalsberg die frühesten skandinavischen Schwerter und Fibeln, die im Gebiet der alten Rus' ausgegraben wurden, in die 2. Hälfte des 9. Jh. datiert – der russische Forscher I. P. Šaskol'skij würde sie aber weiterhin lieber einige Jahrzehnte später ansetzen.

Drei numismatische Beiträge (W. Hahn, B. Malmer und C. Morrisson) zeigen, daß die byzantinischen Münzen, die nur einen verschwindenden Teil des numismatischen Fundmaterials ausmachen (400 von 200.000!), ebenso wie die davon beeinflußten skandinavischen Prägungen fast vollständig aus der Zeit zwischen 2. Drittel 10. und 3. Viertel 11. Jh. stammen. Da die direkten Handelsbeziehungen zwischen Skandinavien und Byzanz gering waren, betont C. Morrisson mit Recht den ursächlichen Zusammenhang dieses Befundes mit der Aktivität nordischer Waräger in der byzantinischen Armee. Ῥῶς wird von S. Ekbo und K.-O. Falk weiterhin über ostseefinnisches *rōtsi von altschwed. *rōðR („Ruderer") abgeleitet. Die Zurückweisung einer Reihe anderer etymologischer Versuche durch A. Thulin stützt diese These indirekt.

Bei manchen Formulierungen über die Rolle der Waräger und Chazaren im Seidenhandel des 6.–10. Jh. wären gewisse Vorbehalte anzumelden. Dagegen behandelt G. Podskalsky das Verhältnis der Kirche zum Fürsten in Kiev kurz und prägnant. Realienkundlich interessant sind die Ausführungen P. Schreiners zur Ausrüstung der Kavallerie vom 6.–12. Jh.[2]. In seinem Beitrag über die Herkunft der Ῥῶς, die 860 einen überraschenden Plünderungszug nach Konstantinopel unternahmen, setzt sich F. Tinnefeld kritisch mit den Thesen von H. Ahrweiler auseinander. Es dürfte recht wahrscheinlich sein, daß die Schiffe, die unter warägischem Kommando standen, aus dem Dnjepr kamen; daraus kann man aber noch lange nicht auf ein stabiles Warägerreich mit dem Zentrum Kiev schließen – I. P. Šaskol'skij u. a. warnen mit Recht vor einer Überbewertung der einschlägigen Angaben der Nestor-Chronik.

Auch die kunsthistorischen Vorträge gehen in der Mehrheit dem byzantinischen Einfluß bzw. den byzantinischen Künstlern nach, die auf dem Weg über Rußland Skandinavien erreichten (11.–13. Jh.). Hervorzuheben wäre die sehr ausführliche Besprechung der beiden russischen Kaufmannskirchen auf Gotland, Garda und Källunge, durch E. Piltz; sie wurden wohl im 3. Viertel des 12. Jh. von Novgorod aus als fürstliche Stiftungen errichtet und in spätkomnenischem Stil ausgemalt. Aber auch der „Kleine Sakkos des Metropoliten Photios" (ebenfalls E. Piltz), die Silberschalen mit der Darstellung König Davids in Nikosia und im Metropolitan Museum (von M. Philonenko mit Ps. 151 verbunden), die Ikonographie des hl. Georg (A. Jääskinen) u. a. fanden eingehendere Würdigung. Etwas unkonventionell dagegen geht S. I. Andersson an die Ikonen heran; in seiner mathematischen Kunsttheorie verdrängen Formeln und naturwissenschaftliche Symbole die üblichen Betrachtungsweisen. Vielleicht liegt hier ein zusätzlicher Ansatz für die Versuche, den Computer zu lehren, „selbständig" Bildinhalte zu erfassen und zu „verstehen".

Werner Seibt

[1] Drucktechnisch stört allerdings das ungünstige Verhältnis zwischen Format und Satzspiegel, erst recht der enorme Freirand zum Bund hin, der das Fünffache (!) des zu knappen rechten Außenrandes beträgt.

[2] Es handelt sich hier um Vorarbeiten zu dem in der Zwischenzeit in Wien und Köln eingerichteten Forschungsprojekt „Byzantinische Realienkunde". Zu den angeschnittenen Problemen vgl. jetzt auch T. Kollias, Die Schutzwaffen der byzantinischen Armee. Eine realienkundliche Untersuchung der schriftlichen Quellen. Diss. Wien 1980 (ungedr.).

Clavis Patrum Graecorum, vol. IV: Concilia, Catenae. Cura et studio Mauritii Geerard (*Corpus Christianorum*). Turnhout, Brepols 1980. XVII, 274 S.

Das Verzeichnis der Synodaldokumente und Katenen, also jener Sparte patristischer Literatur, die überwiegend nicht an den Namen eines bestimmten Verfassers gebunden ist, hatte Geerard ursprünglich nur als privates Arbeitsinstrument im Zug der Vorbereitung der *Clavis* angelegt. Erst auf das Drängen von befreundeten Gelehrten, wie er im Vorwort berichtet (S. V), entschloß er sich, es zu einem eigenen Band der *Clavis* auszubauen.

Das chronologisch geordnete Repertorium der Dokumente all jener Kirchenversammlungen, die im Bereich der griechischen Kirche stattgefunden haben, setzt mit der Synode von Ankyra (314) ein und reicht bis zum Quinisextum (692). Es umfaßt nicht allein die Sitzungsprotokolle und Beschlüsse dieser Synoden, sondern auch alle damit zusammenhängenden vor- und nachher ausgefertigten Schriftstücke, die wieder in chronologischer Reihung dargeboten werden. Der Benützer der *Acta Conciliorum Oecumenicorum* verfügt jetzt also über einen chronologischen Ariadnefaden, der es ihm ermöglicht, sich in diesem monumentalen, aber wenig übersichtlichen Editionswerk, das ja der Anordnung der handschriftlichen *Collectiones* folgt, besser zurechtzufinden. Weitgehend Pionierarbeit war in dieser Hinsicht für die Lateransynode (649) und das VI. Konzil (680/81) zu leisten, deren Akten noch nicht kritisch ediert sind. Hier durfte sich G. der kundigen Mitarbeit R. Riedingers erfreuen, der

die Edition der Akten der Lateransynode und des VI. Konzils vorbereitet. Auch jene Dokumente, im besonderen Briefe, die bereits unter dem Namen ihrer Verfasser in den Bänden 2 und 3 der *Clavis* erfaßt sind, wurden noch einmal verzeichnet. Zahlreich sind dieses Mal die lateinischen Texte, für die nach Möglichkeit auch die Nummern der *Clavis Patrum Latinorum* angegeben werden. Wie in den Vorgängerbänden hat G. möglichst vollständig die Übersetzungen in orientalische Sprachen und ins Kirchenslavische zu erfassen getrachtet. Schließlich begnügt er sich wiederum keineswegs damit, die jeweils neueste Ausgabe und die wichtigsten Vorgänger (Mansi, *PG*) anzuführen, sondern bietet in den *Notae* bibliographische Hinweise auf Sekundärliteratur und in Rubriken wie *Codices, Genuinitas, Fontes* eine Fülle wertvoller zusätzlicher Informationen.

Der zweite Teil bringt das Verzeichnis der Katenen in der traditionellen Ordnung der biblischen Schriften. Orientierungsprinzip sind die von G. Karo und H. Lietzmann erarbeiteten Katenentypen, doch bezieht G. auch neuere und neueste Erkenntnisse und Thesen ein; so gibt er etwa zu den Psalmenkatenen auch ihren jeweiligen Platz in den Einteilungsschemata G. Dorivals und E. Mühlenbergs an. Über die Grundinformation hinaus finden sich auch hier in Petitdruck Materialien zu Handschriften, Zuweisungs- und Datierungsproblemen (besonders verdienstvoll ist der *Elenchus codicum mss. Catenarum in Psalmos* auf S. 210f. [C 41]) sowie – nach dem Muster von Karo-Lietzmann – jeweils auch eine Liste der von den Katenisten zitierten Autoren. Auch auf Desiderata der Forschung wie die Bearbeitung der *Catenae in Odas* hinzuweisen versäumt G. nicht. Er hat nicht allein anonyme Katenen aufgenommen, sondern auch solche von namentlich bekannten Kompilatoren, soweit sie nicht schon wie z. B. Prokopios von Gaza in Band 3 registriert sind. Dabei geht er weit in die byzantinische Zeit hinauf und verzeichnet sogar Katenen von Niketas von Herakleia, Theophylaktos von Ohrid und Makarios Chrysokephalos. Freilich verfährt er hier nicht ganz konsequent; so verbucht er zwar die Lukaskatene des Makarios Chrysokephalos (C 136), nicht aber dessen Matthäuskatene. Ähnliches gilt auch für Theophylaktos von Ohrid. Doch wäre es unfair, mit G. darüber zu rechten, da der Verfasser eines Repertoriums der patristischen Literatur wohl kaum zur lückenlosen Katalogisierung der byzantinischen Katenenproduktion verpflichtet ist. Erwähnung verdient hätte indes eine anonyme Katene zu den Paulusbriefen, deren Scholien ausschließlich Exzerpte aus den entsprechenden Chrysostomos-Homilien sind. Sie ist in zwei Handschriften süditalienischer Provenienz, dem Vat. gr. 1650 (a. 1037; vgl. C. Giannelli, Codices Vaticani graeci. Codd. 1485–1683. Città del Vaticano 1950, 370–373) und dem Vind. theol. gr. 157 (a. 1088; vgl. W. Lackner, Codices Chrysostomici graeci IV: Codices Austriae. Paris 1981, Cod. 50), enthalten.

Den Band beschließen dieses Mal drei Konkordanzen (*PG, PL,* Jaffé-Löwenfeld).

Wolfgang Lackner

Codices Chrysostomici Graeci IV. Codices Austriae descripsit Wolfgang Lackner. Paris, Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1981. XXIV, 113 S.

Unter den Spezialkatalogen griechischer Handschriften gehören die *Codices Chrysostomici Graeci* zu den Unternehmen, deren Vorstellung nicht mehr notwendig ist. Beschreibungen der Handschriften Großbritanniens von M. Aubineau (1968), von Deutschland durch R. Carter (1968) sowie der restlichen Handschriftenbestände Westeuropas und Amerikas durch R. Carter (1970) ist nun der 4. Band mit den Codices in österreichischen Bibliotheken gefolgt.

Der Verf., durch zahlreiche Aufsätze auf dem Gebiet der Hagiographie wohl bekannt, weist im Vorwort darauf hin, daß nur an der Nationalbibliothek in Wien Chrysostomos-Manuskripte zu beschreiben waren: Die Arbeiten von H. Hunger und O. Kresten an der Katalogisierung der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek waren eine willkommene Unterstützung für L. Nach einer Übersicht über die Altersverteilung der beschriebenen Codices (Schwerpunkte: 11., 14. und 16. Jh.) behandelt L. die Editionsgeschichte des Chrysostomos und weist nach, daß die Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek seit dem Ende des 16. Jhs. von Herausgebern des „Goldmunds" benützt wurden: Sir Henry Savile[1] ließ zwei seiner Kopisten Wiener Handschriften abschreiben, und auch Fronton du Duc suchte die Zusammenarbeit mit der Hofbibliothek.

Einige Codices im vorliegenden Werk gingen durch die Hand des Kopisten und Handschriftenhändlers Andreas Darmarios (etwa die Theol. gr. 16, 25, 32 etc.); weitere Manuskripte wurden im 16. Jh. von bekannten Kopisten angefertigt, z. B. der Theol. gr. 96 von Nikolaos Turrianos, wahrscheinlich als zweiter Band des 1564 datierten Oxon. Auct. E. 2.7 (Misc. 35), oder der Theol. gr. 58 teilweise von Johannes Severos Lakedaimonios[2].

Entsprechend der Konzeption der *Codices Chrysostomici Graeci* wird das Hauptgewicht auf den Inhalt der Handschriften gelegt; trotzdem enthalten die Abschnitte über die Textträger selbst wichtige Informationen über Kopisten und Vorbesitzer, die durch einen eigenen Index erschlossen werden. Die Zuweisungen an Camillus Venetus (Theol. gr. 36 und Theol. gr. 43) sollten allerdings überprüft werden: Der Kopist verwendet verschiedene Stile, und oft ist der Duktus von Mitarbeitern von dem des Camillus Venetus schwer zu unterscheiden[3].

Reichhaltige Register der Chrysostomica, ein Verzeichnis der Incipit seltener und unedierter Werke und das Register der Kopisten und Vorbesitzer schließen den 4. Band der *Codices Chrysostomici Graeci* ab, der den folgenden als Vorbild dienen sollte.

Ernst Gamillscheg

---

[1] Zu Sir Henry Savile und einem der Mitarbeiter, James Dalrymple, vgl. jetzt E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 1. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. Fasz. A: Verzeichnis der Kopisten (*Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* III/1 A). Wien 1981, Nr. 116.142.

[2] Gamillscheg–Harlfinger Nr. 181 (mit Literatur).

[3] A. O. Nr. 212.

Jean Gouillard, La vie religieuse à Byzance. London, Variorum Reprints 1981. 364 S., 1 Portr.

Dieser Band enthält 16 die byzantinische Religionsgeschichte betreffende Aufsätze Gouillards, die in den Jahren 1939–77 erschienen sind. Es soll genügen, an dieser Stelle nur auf drei von ihnen näher einzugehen, die griechische Texte enthalten. Unter Nr. VIII finden wir (S. 173f.) einige Fragmente eines Antirrhetikons gegen Johannes Grammatikos. Der Schluß des ersten Bruchstücks ist folgendermaßen zu lesen: Καὶ οἷς *μὲν* σπουδὴ ... βίον καθαρὸν μεταδιῶξαι μετὰ πίστεως ... τούτους ... κατηύγασε τοῦ εἰδέναι δύνασθαι ... τὸν ... Λόγον, οἱ *δὲ* τῶν πρώτων (*sc.* βίος καθαρός, πίστις). Zu Nr. XV (Une source grecque du Sinodik de Boril), S. 371 ist folgendes zu bemerken: Z. 25 lies τούς τε ἀπατῶντας αὐτὸν (*sc.* ὄχλον nach Z. 24) ψευδοδιδασκάλους ἀπώσηται, der Verbesserungsvorschlag ἀπατεῶνας αὐτῶν erübrigt sich; Z. 36f. schreibt

G. mit Ergänzung πᾶσαν τὴν ἐν τῇ παλαιᾷ γραφῇ ⟨βίβλον⟩, letzteres steht jedoch γραφή begrifflich zu nahe, besser wäre daher ⟨διδασκαλίαν⟩.

Nun aber zu einer Stelle der von G. mustergültig präsentierten unechten Briefe des Papstes Gregor II. an Leon III. (Nr. IV). Gerade im zweiten Schreiben, das noch eher als wenigstens im Kern echt betrachtet wurde, begegnet uns (S. 301, Z. 313) das Wort τζαμπούνιον, auf das der Verfasser überhaupt nicht eingeht. In der Übersetzung (*cornemuse* „Dudelsack") folgt er hierbei dem modernen τσαμπούνα. Du Cange verzeichnet τζαμπουνίζω „*nugari*" und τζαμπουνίσματα „*nugae*" aus der Vulgärdichtung des 15. Jh. sowie τζαμπούνα „*fistula, ex Italica Zampagna*" (dies ohne Beleg). Dieselbe Ableitung finden wir bei Triantaphyllides, Lehnwörter 135 u. 137: τσαμπούνα *zampogna* „Hirtenflöte", -ίζω *zampognare* „mit der Flöte spielen; schwätzen". Abgesehen davon, daß die übertragene Bedeutung an unserer Stelle gut mitschwingen könnte (es heißt zuvor ἠσχόλησας αὐτοὺς εἰς ἀργολογίας καὶ ὕθλους καὶ κιθάρας, κροτάλιά τε καὶ ...), stellt sich ein chronologisches Problem. Ist nämlich der Weg der Etymologie (vgl. auch Andriotis, Etymolog. Lexikon, nach Maidhof) συμφωνία > symphonia > zampogna > τσαμπούνα richtig und handelt es sich tatsächlich um einen griechischen Rückwanderer, ist die auch von G. angenommene Datierung der Briefe (S. 275: E. 8./1. H. 9. Jh.) unvorstellbar. Wäre nicht das Zeugnis der Überlieferung (älteste Hs. 10./11. Jh.), so würde man aus sprachlichen Gründen sogleich an das 12. Jh. (Kreuzfahrer, volkssprachliche Literatur) denken. Dem inhaltlichen Einwand G.s gegen eine Spätdatierung (S. 275: Nach dem Ikonoklasmus würde die Motivation fehlen) wäre ev. damit zu begegnen, daß Ende des 11. Jh. durch Leon von Chalkedon die Bilderfrage wieder ein größeres Interesse erfuhr (vgl. Beck, Kirche 339f.).

Erich Trapp

Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, herausgegeben von Jadran Ferluga, Manfred Hellmann, Frank Kämpfer, Herbert Ludat, Klaus Zernack. Serie A, Lateinische Namen bis 900. Redaktion Raimund Ernst, Norbert Otto, Dieter Wojtecki. Bd. I u. Bd. II, Lfg. 1–6. Wiesbaden, Steiner 1973–81. Serie B, Griechische Namen bis 1025. Redaktion Athanasios Fourlas, Anastasios Katsanakis. Bd. I u. Bd. II, Lfg. 1–3. Wiesbaden, Steiner 1974–82.

Die Zielsetzung des vorliegenden Werkes besteht darin, aus den mittelalterlichen lateinischen und griechischen Quellen das gesamte Namenmaterial auszubreiten, das für die „Genese der slavischen Welt" in irgendeiner Form von Bedeutung ist. Es besteht gewiß kein Zweifel, daß damit ein sehr wertvolles Arbeitsinstrument im Entstehen begriffen ist, zumal da es auf wirklich umfassenden Sammlungen beruht. Wegen der großen Bedeutung dieses Nachschlagewerkes erscheint es aber gerechtfertigt, gerade jetzt einige kritische Bemerkungen zur Anlage und vor allem zur Realisierungsperspektive zu machen, wo es sich noch im Frühstadium befindet.

Dabei können wir uns bei der lateinischen Reihe relativ kurz fassen. Zwei Punkte nämlich, die Anlaß zur Kritik geben, sind mit Beginn des zweiten Bandes weitgehend beseitigt. Im ersten Band finden sich noch manchmal recht umfängliche Doppelexzerpierungen von *chronogr. Anast.* (Anastasius Bibliothecarius, Übersetzung des Theophanes) und seinem Abschreiber Landolfus Sagax (*h. Land. Sag.*), die sogar philologisch gesehen (oft bloß

orthographische Varianten) uninteressant sind; als reine Platzverschwendung ist in diesem Sinne I 239–245 zu betrachten, es entspricht I 222–228. Im zweiten Band war man jedoch bemüht, von *h. Land. Sag.* nur noch die bloßen Zitate anzugeben (z. B. Biminacium II 34, Bulgari II 229), freilich noch immer nicht ganz konsequent, wie das Lemma Borysthenes (II 139f.) zeigt. Der zweite Vorwurf, der dem ersten Band zu machen ist, besteht in dem Mißverhältnis zwischen Haupttext (S. 1–353) und Nachträgen (S. 355–411). Letztere umfassen ja beinahe den sechsten Teil des ersteren und resultieren praktisch nur aus vorher ausgelassenen Namen sowie aus übersehenen Quellen (vgl. S. 413–424), nicht aber aus Neueditionen. Man hat jedoch den Eindruck, daß die lateinische Reihe diese Anfangsschwierigkeiten bereits überwunden hat, und darf daher die Aussicht auf ihre Verwirklichung durchaus positiv sehen, wozu die (bloß vorläufige?) Beschränkung auf den Zeitraum bis 900 sicherlich wesentlich beiträgt. Nimmt man an, daß bis jetzt bestenfalls ein Fünftel des lateinischen Materials vorliegt, so wären noch über 30 Jahre bis zur Vollendung nötig. Man darf aber vielleicht hoffen, daß sich dieser Zeitraum aufgrund der erfolgten Meisterung der Anfangsprobleme und wachsender Routine um einiges verringern lassen wird.

Wenden wir uns nun der griechischen Serie zu, für die die Dinge anders aussehen. Im Vergleich zur lateinischen Sammlung vermerkt man positiv, daß die Addenda (I 295–314) einen weit geringeren Umfang haben und vorzugsweise aus neuester Literatur resultieren. Ansonsten jedoch findet man im ersten Band mehr Bedenkliches, so vor allem den aus den Fugen geratenen Artikel über die Avaren (I 23–200 und Addenda 297–302), der allein mit seiner Anhäufung von Quellenexzerpten fast den ganzen Band füllt (die lat. Serie war mit 70 Seiten für das entsprechende Lemma ausgekommen). Am meisten stören dabei natürlich die inhaltichen Wiederholungen der häufig voneinander abhängigen Chroniken. Daß aber auch in diesem Fall ein wichtiger Lernprozeß stattgefunden hat, ersieht man daraus, daß die Stichwörter des zweiten Bandes (vgl. z. B. Adrianupolis II 3–40) in dieser Hinsicht schon viel straffer angelegt sind. Freilich war man auch hier nicht hinreichend konsequent darum bemüht, das Ausschreiben von inhaltlich wertlosen späten Quellen zu vermeiden (z. B. Ephraim, Konstantin Manasses, Michael Glykas, Dorotheos von Monembasia aus dem 16. Jh. u. a.). So wurde bei Aetios (2) von Zonaras mit Recht nur die Stelle angegeben, bei Athenai (1) hingegen ganz abgeschrieben, obwohl auch hier Theophanes (für den ersten Teil der Notiz) die Vorlage darstellt. Prinzipiell zu begrüßen ist der Versuch, durch Verweise auf frühere Lemmata (z. B. II 51 bei Athanasios 2) sich ein doppeltes Ausschreiben desselben Textes zu ersparen; allerdings würde diese Möglichkeit besonders dann, wenn unsere anschließende Prognose zutreffen sollte, infolge der laufend neu bearbeiteten Editionen bald ihre Grenze finden, was man an dem Fall der Miracula Sancti Demetrii schon jetzt erkennen kann (Bd. I Mirac. Dem. A = II Vita Demetrii).

Wie sieht es nun mit der Vollständigkeit aus, soweit man dies bisher beurteilen kann? Mit Sicherheit nachzutragen sind unter Adrianos (Hadrian II. Papst) die Zitate: Comm. Clem B 168 und Vita Naum 170. Schwieriger liegt der Fall bei Agathias und Agathon (Papst), bei denen Stellen aus byzantinischen Geschichtswerken fehlen (z. B. Zonaras III 159. 174. 226). Der Benutzer wird nämlich in der Einleitung über den geographischen und zeitlichen Rahmen sowie über den Umfang der in Frage kommenden Quellen deutlicher informiert als über die inhaltlichen Aufnahmekriterien. Versteht man die Definitionen (I, S. VIII „unter Einschluß der Balkanhalbinsel" und II, S. IX „aufgenommen wurden alle Namen von Personen slavischer und *sonstiger* Herkunft aus dem *östlichen Teil Europas*") ganz streng, so würde dies ja bedeuten, daß alle Personen aus Griechenland und Kpl. Aufnahme finden müßten. Ein paar beliebig herausgegriffene Beispiele für solche theoretische Lücken mögen aber zeigen, daß dies offenbar nicht so gemeint ist: Agallianos, Spatharios und Eparchos von Thessalonike, 9. Jh. (Laurent, Orghidan Nr. 238). – Adamantios, Bischof von Athen, um 800 (Inscr.

Parth. Nr. 67). – Abraamios, Geldwechsler in Kpl., 1. H. 7. Jh. (Papadopulos-Kerameus, Varia graeca sacra 21).

Man sollte diesen Weg aber nicht weiter verfolgen, sondern das Leitthema des Glossars im Auge behalten: „Auftauchen und Ausbreitung der Slaven und Entstehung der slavischen Welt“ (Serie A I, VII = B I, VIII). Freilich fällt dann wieder der Anspruch, „Hilfsmittel für Namen“ (B II, I) für den Byzantinisten zu sein, etwas zurück, da ja durch dieses Glossar nicht nur Kleinasien und der Orient, sondern auch die europäischen Reichsteile unzureichend abgedeckt werden.

Mag man auch alle bisherigen Überlegungen als nebensächlich oder sogar kleinlich abtun, so bleibt jedenfalls ein wirkliches Problem, nämlich das der Aussicht auf Fertigstellung, wobei gar nicht die Rede von dem ursprünglichen Plan des Gesamtwerkes sein soll, in späteren Phasen alle Namen aus lat., griech. und slav. Werken bis 1200/50 sowie auch noch Sachbegriffe aufzunehmen. So wünschenswert dies alles sein mag, so muß es doch derzeit Utopie bleiben (vielleicht läßt sich wenigstens der unentbehrliche slav. Teil einmal verwirklichen), zumal wenn man davon ausgeht, daß für den bisher erschienenen griech. Teil (Aaron–Aietes) acht Jahre benötigt wurden. Schätzt man dies auf ein Dreißigstel der Gesamtzahl der Lemmata, so kann sich der Rezensent keinesfalls der Auffassung Ferlugas anschließen „... womit auch die Frage nach einem vorauszusehenden Abschluß des ersten in sich geschlossenen Teiles positiv zu beantworten wäre“ (Bd. I, S. X).

Damit aber nicht etwa der Eindruck entsteht, hier solle bloß negativ kritisiert werden, sei es gestattet, im folgenden einige Überlegungen zu einem denkbaren Beschleunigungsprogramm zu machen:

1. Nur ausnahmsweise Zitieren von Quellen, die nach 1250 entstanden sind, späte historische Kompilationen (z. B. Ephraim u. Nik. Xanth. aus dem 14. Jh., Konst. Lask. 15. Jh.) sollten nicht herangezogen werden. Unbedingt sind metabyz. Texte (vgl. Bd. I, S. VIII, wo nur von byz. Quellen die Rede ist) auszuschließen (z. B. Ps.-Phrantzes u. Dor. hist. aus dem 16. Jh., neugriech. Paraphrasen wie Nikodemos u. Dukakes. Synax. aus dem 19. Jh.!), zumal da man andernfalls allzuleicht auf Lücken hinweisen könnte, z. B. auf die zweite Naum-Vita und die Akoluthie der slav. Heptarithmoi.
2. Bei früheren, inhaltlich identischen Quellen sind nur die originalen im Wortlaut zu zitieren; dies wird in den ersten drei Lieferungen des zweiten Bandes bereits weitgehend praktiziert.
3. Es fragt sich, ob man bei Texten, die allgemein zugänglichen Sammlungen entnommen sind, wie PG, Bonner Corpus, CFHB, Bibl. Teubn., nicht besser auf umfangreiche Exzerpte verzichten sollte; eine Beschränkung auf das prosopographisch Notwendige könnte z. B. bei Agathias (I 244 f.) erfolgen, den literarhistorischen Teil der Notiz liest man entweder in der Edition selbst, in der englischen Übersetzung von Frendo, oder man nimmt stattdessen die Literaturgeschichte von Hunger zur Hand. Vielleicht könnten auch Langzitate gelegentlich durch deutsche Kurzparaphrasen (oder nur ein paar Schlagworte) ersetzt werden. Es fragt sich ja überhaupt, inwieweit dieses Glossar tatsächlich gelesen werden wird, was Ferluga selbst indirekt in der Einleitung zum zweiten Band anspricht: „Da die Kenntnisse des Griechischen immer seltener werden, ist z. B. eines [*sc.* Beiheft] mit den Angaben der zu den zitierten Quellen vorhandenen Übersetzungen in Vorbereitung.“ Aber auch sonst ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß jemand etwa das Exzerpt aus dem Avarengedicht des Georgios Pisides in diesem Glossar nachliest (I 48–52, ohne Verszählung) und nicht zur Ausgabe von Pertusi (mit Übersetzung und Kommentar) greift.
4. Gelegentlich könnte man wohl auch bei der Sekundärliteratur Einsparungen vornehmen, z. B. bei den Avaren (I 195–200, vgl. dagegen Serie A I 256 f.).

5. Es müßte nicht jedem Band ein komplettes Abkürzungsverzeichnis vorangestellt werden.
6. Der Herausgeber der griech. Reihe müßte selbst entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung der Lemmata nehmen, wie dies ja bei der lat. weitgehend der Fall ist.

Vielleicht können solche Anregungen dazu beitragen, daß dieses nicht nur für die Byzantinistik ungemein wichtige Werk schneller voranschreitet und allen Prognosen zum Trotz doch in einigen Jahrzehnten zu Ende geführt werden kann.

Erich Trapp

Lexikon des Mittelalters. I. Aachen bis Bettelordenskirchen. München–Zürich, Artemis 1980. LXIII S., 2108 Sp., 1 S. – II/1–4. Bettlerwesen bis Buckingham. 1981–1982. 896 Sp.

Zweimal konnten wir im *JÖB* bereits über das *Lexikon des Mittelalters* berichten, einmal ausführlich (*JÖB* 28 [1979] 332–333), einmal in Form einer Kurzanzeige (*JÖB* 29 [1980] 432); die ersten sieben Faszikel des Werkes (Aachen bis Barmherzigkeit) wurden auf diese Weise bereits vorgestellt. Anlaß der nun erfolgenden neuerlichen Besprechung ist das Vorliegen des ersten kompletten Bandes, der Ende 1980 fertiggestellt und ausgeliefert wurde. Das ist zwar an sich nur eine ganz äußerliche Zäsur, aber doch ein passender Moment, um darüber nachzudenken, ob das Unternehmen, das so zügig voranschreitet, sich auch in den richtigen Bahnen bewegt. Es versteht sich von selbst, daß wir in unserem Organ diese Frage vom Blickwinkel des Byzantinisten aus zu beleuchten haben. Dabei darf es allerdings nicht um Maximalforderungen gehen, sondern immer nur um das besonnene Streben nach einer wohlausgewogenen Berücksichtigung des byzantinischen Kulturraumes. In diesem Sinn ist auch die Frage nach den Einzelartikeln zu rein byzantinischen Themen gar nicht so wichtig wie jene nach der Berücksichtigung des byzantinischen Raumes in größeren Übersichtsartikeln.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß das *LexMA* zwar – völlig zu Recht – auf das mittellateinisch-romanisch-germanische West- und Mitteleuropa das Schwergewicht legt, komplementär dazu aber stets auch den byzantinisch geprägten Osten und Südosten Europas und auch den islamischen Raum erfaßt. Der Byzantinist findet nur selten echte Lücken oder Fälle von gravierend falscher Gewichtung; sein Wunsch an die Herausgeber des Lexikons geht somit keineswegs in Richtung auf Veränderung im Prinzipiellen, sondern vielmehr auf noch konsequentere Verfolgung des eingeschlagenen Weges.

Nun aber zu einigen konkreten Beispielen. Daß zu Basileios d. Gr. der Wirkungsgeschichte im lateinischen Mittelalter etwa ebenso viel Platz eingeräumt wurde wie Leben und Werk des Basileios selbst, sieht man ein, nicht jedoch, daß in den Literaturangaben viel zur abendländischen Wirkungsgeschichte, nur Minimales aber zum Leben und Wirken des Kirchenvaters geboten wird.

Zu „Baubetrieb“ gibt es ein paar willkommene Hinweise auf byzantinische Darstellungen, doch keinerlei Literatur dazu; genau dasselbe gilt auch für „Baumeister“. Freilich, in diesem wie in manchem ähnlichen Fall ist dieser Mangel kaum dem Bearbeiter anzulasten, sondern eher einerseits der Quellenlage, andererseits dem aktuellen Stand der Quellenauswertung; an solchen Stellen wird einem so recht klar, wie viel an kulturhistorischer Detailforschung noch zu leisten ist, um ein schärferes Bild der byzantinischen Wirklichkeit zu gewinnen.

Nicht oder so gut wie nicht vertreten ist Byzanz bei den Artikeln Bart, Bautechnik, Beleuchtung (hiezu vgl. jetzt den detailreichen Beitrag von L. Bouras in *JÖB* 32/3 [1982]

479–491), Berufsdichter, Beschwörung, Besitzvermerk, Bibeldichtung, Brauchtum, Brot, Buchstabensymbolik. Zu all dem wäre sehr wohl aus byzantinistischer Sicht etwas beizutragen gewesen. Hier nur ein paar kurze Bemerkungen zu zweien dieser Lemmata: Bibeldichtung hat sich in Byzanz bei weitem nicht so sehr entwickelt wie im Westen, das ist bekannt; dennoch hätte man in einer kurzen Notiz auf die einschlägigen byzantinischen Werke eingehen müssen (vgl. bes. K. Smolak, *JÖB* 28 [1979] 29–49 und die dort angeführte Literatur); so tritt nun der kuriose Fall ein, daß slavische Produkte sehr wohl gewürdigt werden, ihre byzantinischen Vorbilder aber nicht. – Zu Brauchtum wird ein ausgezeichneter Artikel geboten, der vor allem über die quellenkritischen Schwierigkeiten orientiert; die Schwierigkeiten sind im byzantinischen Bereich von ganz ähnlicher Art, nur noch viel größer; dennoch wäre es angezeigt gewesen, auch auf die Frage des Brauchtums in Byzanz und Balkanraum etwas Licht zu werfen (ausgehend etwa von den Forschungen griechischer Gelehrter wie Ph. Kukules und G. Megas, aber auch mitteleuropäischer Forscher wie L. Kretzenbacher und in letzter Zeit W. Puchner).

In vielen anderen Fällen ist Byzanz gut präsent, sei es durch eigene Teilartikel (etwa bei Bauer, Baukunst, Bauplastik, Beamtenwesen, Befestigung, Begräbnis, Beizjagd, Bestiarium, Brückenbau, Buch, Buchhaltung, Buchmalerei etc.), sei es durch Mitberücksichtigung in umfassenden Artikeln (Bedeutungsgröße, Beschauzeichen, Biene, Bischofsstadt, Böser Blick, Brotbrechen, Brustkreuz etc.).

Die Literaturangaben sind fast immer sehr zufriedenstellend und lassen nur selten wirklich Wichtiges vermissen (bei Bithynien hätte man einen Verweis auf R. Janin, Les églises et les monastères des grands centres byzantins. Paris 1975, bei der armenischen Buchmalerei einen auf H. & H. Buschhausens Wiener Mechitharisten-Katalog von 1976 erwartet); manchmal sind sie bewußt ganz knapp gehalten und auf die neuesten Werke beschränkt, manchmal ufern sie auch ein wenig aus, etwa bei Blemmydes, Nikephoros, oder bei Brief, Byzanz, wo die Editionen fast aller größeren Briefsammlungen angegeben sind (nur der „anonyme Professor" von Browning–Laourdas fehlt).

Alles in allem erweist sich das *LexMA* als ein Unternehmen von hoher und sehr ausgeglichener Qualität, dessen weiteres Fortschreiten wir mit stetem Interesse verfolgen werden. Zu der erfolgreichen Bewältigung der ersten Etappe sei allen Beteiligten – Herausgeber, Mitarbeiter, Redaktion, Verlag – aufrichtig gratuliert.

Wolfram Hörandner

Alexandros S. Korakides, Ἀθηναγόρας – Ἀθηνογένης. Συμβολὴ εἰς τὴν ἁγιολογίαν τοῦ II καὶ τοῦ III μ. X. αἰῶνος. Athen, Ἐκδόσεις Ἰωνία 1980. 172 S.

Der Verf., bekannt durch mehrere Studien zur byzantinischen Hymnographie, verficht in der vorliegenden Publikation zwei Thesen: 1. Der Märtyrer Athenogenes, Bischof von Pedachthoe in Armenien, der zufolge seiner „passion épique" unter Diokletian den Tod durch das Schwert erlitten haben soll, ist vom gleichnamigen, einzig von Basileios von Kaisareia kurz erwähnten Hymnendichter (De spiritu sancto c. 29, § 73, 44–48, S. 510 Pruche = *PG* 32, 205 A) zu unterscheiden, der auf dem Scheiterhaufen starb. Diese zuerst von C. Baronius im *Martyrologium Romanum* vertretene Auffassung ist heute weitgehend akzeptiert. 2. Mit der Behauptung, dieser zweite Märtyrer sei identisch mit dem Apologeten Athenagoras, greift K. ebenso auf eine These des Baronius zurück, die aber längst aufgegeben ist. Sein Hauptargument, die gleiche Lebenszeit des Athenagoras und des Athenogenes, ist völlig ungesichert, ja nichts anderes als ein Zirkelschluß, der auf einem Fehlverständnis von Baronius, Annales ecclesiastici 2. Rom 1590, 243 beruht: Der gelehrte Kardinal fügt zwar unter dem Jahr 196 eine Notiz über den aus Basileios bekannten Athenogenes ein, weil er ja von der Identität mit dem Apologeten überzeugt war, ist jedoch kritisch genug, am Schluß der Notiz zuzugeben: „Tamen quo tempore martyrium subierit, incompertum habetur" [1].

Die Untersuchung leidet darüber hinaus an erheblichen methodischen und technischen Mängeln. So ist das hagiographische Material keineswegs vollständig erfaßt. Statt die beiden Kurztexte *BHG* 197 und 197e nachzudrucken, hätte K. besser getan, die ungedruckte, wesentlich längere Passio im Hierosol. Sab. 242, ff. 50–78^v (*BHG* Auct. 197b) zu edieren, die ihm unbekannt geblieben zu sein scheint. Entgangen ist ihm auch ein dritter Athenogenes, der in der lateinischen *Passio Marcelli tribuni* (*BHL* 5240), einer Übersetzung einer verlorenen griechischen „passion épique", neben 16 anderen Märtyrern genannt wird. Es scheint mir weiters fraglich, ob sich der zweite, von K. abgedruckte Kanon des Iosephos Hymnographos zu Ehren des Athenogenes und seiner Gefährten auf den Bischof von Pedachthoe bezieht; denn laut V. 253–256 (S. 71), V. 309–314 (S. 73) und V. 381–386 (S. 76) wird Athenogenes zum Feuertod verurteilt, vor dem er aber auf wunderbare Weise gerettet wird.

Das Problem dieser homonymen Märtyrer bedarf also einer völligen Neubearbeitung unter Verwertung aller hagiographischen und hymnographischen Texte und unter kritischer Zurückhaltung bei ihrer Interpretation.

Wolfgang Lackner

[1] Die Basileios-Stelle würde übrigens eher für das 3. als für das 2. Jh. als Lebenszeit dieses Athenogenes sprechen: Basileios sucht in diesem Kapitel (500–518 Pruche = *PG* 32, 200 B–209 C) nachzuweisen, es entspreche kirchlicher Tradition, daß die Präposition σύν in biblischem und liturgischem Kontext gleichermaßen für den Heiligen Geist wie für Gott Sohn gelte und beide somit wesensgleich seien. Dafür zitiert er nach Eirenaios (2. Jh.) und Klemens von Rom (1. Jh.) als Zeugen folgende Väter: Dionysios von Rom, Dionysios von Alexandrien, Eusebios von Kaisareia, Origenes, S. Iulius Africanus, Athenogenes, Gregorios Thaumaturgos, Firmilianus von Kaisareia und Meletios (von Pontos; nach Eusebios, Hist. eccl. 7, 32, 26 [*SC* 41, 229 Bardy; vgl. auch 230 A. 25] 1. Hälfte des 4. Jh.). Von Eusebios und Meletios abgesehen ist dies also eine geschlossene Reihe von Autoren des 3. Jh., innerhalb deren Athenogenes steht. Fraglich ist allerdings, ob Basileios noch über die Zeit seines Martyriums Bescheid wußte. – Übrigens lehnt K. die ehedem oft vertretene These ab, Athenogenes sei der Dichter des Hymnos Φῶς ἱλαρόν (S. 19f.).

Le Commentaire d'Alexandre d'Aphrodise aux „Seconds Analytiques" d'Aristote, par Paul Moraux (*Peripatoi* 13). Berlin–New York, de Gruyter 1979. 158 S.

Ein Autor des 3. Jhs. ist eigentlich nicht Gegenstand der Byzantinistik. Der Umstand indessen, daß der Kommentar des Alexander von Aphrodisias nur in Fragmenten überliefert ist, macht ihn für den Byzantinisten interessanter. Zeugen für den Grenznachbarn sind, wie in Kapitel I des Buches aufgeführt, Themistios (4. Jh.), Ioannes Philoponos (5./6. Jh.) und

Eustratios (11./12. Jh.). Fragmente finden sich auch in den Arist.-Scholien[1], ein anonymer Kommentar zum 2. Buch der APo. geht größtenteils auf Alex. zurück. Für Scholien, die D. Harlfinger zusätzlich zu früher edierten neu aufgefunden hat, stellt dieses Buch die Erstausgabe dar (1). Them. nennt Alex. nur ein einziges Mal (4). Philp. gibt im 1. Buch seines APo.-Kommentars Alex.-Kritiken des Proklos und des Ammonios wieder. In Eustr.' einzig erhaltenem Kommentar zum 2. Buch der APo. sind mehrere Alex.-Zitate erhalten, die auf das Vorhandensein des exzerpierten Buches im Konstantinopel des 11./12. Jhs. schließen lassen (6). M. fügt in seine Sammlung auch Verweise auf die APo. in Alex.s eigenem Werk ein, die er nicht als Fragmente verstanden wissen will (7). Ausführungen zum anonymen Kommentar, die man in diesem Kapitel zunächst vermißt, finden sich am Ende des Buches.

Das Material der Fragmente ließ sich leicht nach der Textabfolge der APo. des Arist. ordnen. So verfuhr auch M., nur hätte dieses Vorgehen im Schriftbild besser ausgedrückt werden können, wenn die kommentierte Stelle in den Kapiteln II und III „Fragments et vestiges du livre I" (9–79) bzw. „II" (81–129) immer gleich hinter der Fragmentnummer angegeben worden wäre.

Im abschließenden Kapitel IV „Le commentaire anonyme (*CAG* XIII 3, 547–603)" (131–146) weist M. durch Vergleich mit den Scholien und dem Eustr.-Kommentar Alex.-Entlehnungen beim Anonymus nach (132). Zudem verrate keine Vokabel und kein Stilelement die Sprache eines späteren Autors, nicht einmal die eines Neuplatonikers des 5. oder 6. Jhs. (133). Es wird an vielen Beispielen gezeigt, wie der Anonymus auch dem Stil und der Kommentierweise des Alex. verpflichtet ist (133–140). Eine kleine Ausnahme mag es dennoch geben. M. findet über einen Vergleich der Indices zum Anonymus und zu In APr. des Alex. schließlich nur ein einziges Wort, das bei Alex. und auch bei Arist. nicht belegt ist, ἀπαγής (137, A. 27). Es steht in folgendem Zusammenhang: Arist., APo. 100a 6f., hatte die Erfahrung als das Allgemeine, das sich in der Seele in Ruhe befinde (ἐκ δ' ἐμπειρίας ἢ ἐκ παντὸς ἠρεμήσαντος τοῦ καθόλου ἐν τῇ ψυχῇ), erklärt. Die Ruhe aber ist ein Ansatzpunkt für neuplatonisches Denken und wird in ihm wie an dieser Arist.-Stelle höheren Prinzipien zugeschrieben. Es scheint verräterisch, wenn sich der Anonymus gerade an diesem Ausdruck aufhält, ihn durch κατὰ ταὐτὸ καὶ ὡσαύτως αὐτοῦ μείναντός τε καὶ νοηθέντος *etc.* (*CAG* XIII 3, 600, 27–29) deutet und ihn in einem nicht aristotelischen Sinn folgendermaßen von der Erfahrung unterscheidet: ἡ μὲν γὰρ ἐμπειρία ἀπαγὴς ἔτι, ἡ δὲ καθόλου πρότασις πεπηγυῖα *etc.* (601, 1f.). Hier scheint denn doch eine Spur Neuplatonismus vorzuliegen, vgl. Plot. V 1, 7, 24 τὸ ὂν δεῖ... ὅρῳ πεπῆχθαι καὶ στάσει. Die Definition des καθόλου, die M. (140, A. 38) aus diesem Zusammenhang zitiert, enthält allerdings keinen solchen Anklang. Die Datierung der Schrift bleibt unbestimmt (141); es wäre immerhin zu sagen gewesen, daß die älteste Hs. erst aus dem 13./14. Jh. stammt (*CAG* XIII 3, XXIII). Das Überlieferungsschema, das M. für den Gesamtbestand der Alex.-Fragmente aufstellt, scheint im großen und ganzen akzeptabel, wenn auch die Annahme, daß die Schrift des Anonymus die verkürzte Wiedergabe von Alex.-Marginalscholien in kontinuierlichem Text darstelle (142), kaum überzeugt und letztlich nur durch einen Analogieschluß nahegelegt scheint. M. hat andernorts für Galen-Scholien eine solche Textgeschichte nachgewiesen (142, A. 42). Gegen die These spricht auch M.s eigenes Untersuchungsergebnis, daß der anonyme Kommentar – zumindest weitgehend – nur Gut des Alex. enthalte (vgl. o. u. 143, s. auch 128, A. 41 über Wallies, der schon das gleiche vermutete). Zu leicht hätten dann doch auch Scholien anderer Autoren in den Kommentar einfließen können. Darüber hinaus muß auch das hier behauptete Zusammengehen von Scholien und Anonymus in der Überlieferung bezweifelt werden (s. u.).

---

[1] Namen von Autoren und Werken sind im allgemeinen nach der Abkürzungsliste bei LSJ zitiert. Alex. = Alexander Aphrodisiensis, *CAG* = *Commentaria in Aristotelem Graeca*.

Wenn der Anonymus Maßstab für Alex.-Gut ist, andererseits aber dessen Text oft kürzer als die Scholien wiedergibt, so kann er zur Entdeckung weiteren Alex.-Gutes in dem Fall dienen, wo anonyme Scholien Übereinstimmungen mit ihm aufweisen. Am Schluß seines Buches hat M. dieses Verfahren an zwei Beispielen verdeutlicht (143–146).

Für den Byzantinisten hat sich nunmehr als wichtigste Aufgabe die herausgestellt, den Ort des Anonymus und eventuell auch der Scholien innerhalb der byzantinischen Philosophiegeschichte zu bestimmen. Auch für die Scholien wären Zeitangaben (x-tes Jh. oder früher) nützlich. Es hieße allerdings dem Buch nicht gerecht werden, wollte man nicht wenigstens einen Blick auf seinen Hauptteil werfen und sehen, welch harte Arbeit hier geleistet worden ist, nicht selten bedingt durch die elliptische Ausdrucksweise des Arist., die schon seinen griechischen Deutern zu schaffen machte, die jetzt zusätzlich wiederum zu interpretieren sind. Zudem ist Arist. vorzuwerfen, daß er in einem Handbuch über Logik, die zum Zweck innerer Richtigkeit eine strikte Einhaltung der einmal gewählten Terminologie erfordert, deren Erfordernis nicht immer Genüge getan hat. So hat er an der Stelle APo. 94a 14–18, kommentiert durch Alex. Fr. 51 A–F (111–127), und im Text, der dieser Stelle vorausgeht, die Erstellung eines natürlichen Kausalnexus, exemplifiziert an der Mondfinsternis als einer Abschirmung (sc. des Sonnenlichts) durch die Erde und am Donner als Geräusch erlöschenden Feuers in den Wolken, mit dem logischen Verfahren eines Syllogismus verwechselt und hierbei auch ausdrücklich von einem solchen gesprochen (94a 12). Arist. behandelt im angegebenen Text die Definition (ὁρισμός) und unterscheidet drei Arten: 1. die bloße Erklärung der Bedeutung eines Namens (93b 29–31), 2. die ursächliche Erklärung (38f.), warum etwas ist, und 3. das Ergebnis einer ursächlichen Erklärung (94a 7–9). Allein die ursächliche Definition stellt für ihn einen Beweis dar. Es scheint nun zu Zeiten Alex.s besonders beliebt gewesen zu sein, für ein und denselben Text oft unvermittelt mehrere Erklärungen anzubieten. Wir stellten die gleiche Mode auch in Origenes' Matthäuserklärung fest. Wenn Arist. sagt, φανερὸν... πῶς ἔστι ἀπόδειξις καὶ πῶς οὐκ ἔστι (111), so meint Alex. das u. a. auch so erklären zu müssen, daß τοῦ δ' (*sc.* ὁρισμοῦ) ὡς ἀποδείξεως (*sc.* ἀπόδειξις) οὐκ ἔστι, daß es hingegen für einen συλλογισμὸς ὡς συμπέρασμα eine ἀπόδειξις gebe (112, vgl. 114, Z. 9f. 12). Dieser banale Gedanke, den Arist. in keiner Weise geäußert hatte, steht unverändert auch beim Anonymus und erfährt eine fünfzeilige Ausschmückung bei Eustr. Es ist nicht so, wie M. meint, daß diese Erklärung bei Eustr. nicht vorkomme, sie ist bei ihm vorweggenommen (113). Sie besagt im Grunde nur, daß es für den Beweis keinen Beweis gebe. Sie ist weder durch etwas Sinnvolleres zu ersetzen noch als ein Fehler in der Überlieferung zu erklären.

Auch die zweite Stelle, die M. für solche Überlieferungsfehler geltend macht, wirft Zweifel auf. Arist. behauptet wohl irrtümlich, durch seine Ausführungen deutlich gemacht zu haben, τίνων ἔστι καὶ τίνων οὔ (*sc.* ὁρισμός) (94a 17), er hatte vielmehr deutlich gemacht, τίνων ἔστι καὶ τίνων οὐκ ἔστιν (*sc.* ἀπόδειξις) (94a 15f.). Der Kommentator Alex. ist in Verlegenheit und erinnert sich, wie M. sehr richtig aufzeigt, an eine Stelle in der Metaphysik. Dann unternimmt er noch einen zweiten Erklärungsversuch und sagt: ἢ οὐκ ἔστι τῶν ἀναποδείκτων θέσεων, τῶν δ' ἄλλων ἔστι (123). M. meint nun (124), dieser Satz gehöre in den Kommentar zur ἀπόδειξις, in welchem er aber, auf diese bezogen, wie M. auch feststellt, schon sinngemäß enthalten ist, was seinen negativen Teil anbelangt (vgl. 114, Z. 10–12), während seine positive Aussage der dortigen positiven sogar widerspricht. Aus beiden Gründen scheint die Einfügung an jener Stelle nicht angemessen. Wenn M. aber auf APo. 72a 21 ὁ γὰρ ὁρισμὸς θέσις μέν ἐστι verweist, um Alex.s Erklärung, daß sich die Definition nicht auf die unbeweisbaren Thesen erstrecke, als unverständlich zu erweisen, so ist dem entgegenzuhalten, daß nach dieser Arist.-Stelle zwar jede Definition eine These, nicht aber jede These eine Definition sein muß. Auch daß die Definition „avant toute démonstration syllogistique" liege (124), besagt nicht ihre Unbeweisbarkeit überhaupt, da nach dem oben Ausgeführten eben nicht jeder

Beweis bei Arist. ein Syllogismus ist. M. hat sich von S. Mansion den m. E. richtigen Einwand machen lassen, daß Alex. mit seiner zweiten Erklärung auf die Frage antworte, „dans quels cas démontre-t-elle [besser gesagt: définit-elle] l'essence?", daß sie es nämlich im Fall des Beweisbaren tue (124, A. 39). Alex.s Erklärung ist nicht abwegig, nur daß er hierbei die Definition als bloße Namensdeutung außer acht läßt. Auch diese Stelle läßt also nicht die Schlußfolgerung zu, daß die Scholiasten und der Anonymus eine „source intermédiaire, condensée et corrompue" benutzt hätten (129).

Abschließend sei bemerkt, daß M.s Fragmente- und Spurensammlung ein gut gearbeitetes wissenschaftliches Buch ist, von Nutzen auch für den, dessen Gedanken nicht immer die Wege gehen, die in der gelehrten Kommentierung des überlieferten Materials aufgezeigt sind.

Hans-Veit Beyer

Klaus ALPERS, Das attizistische Lexikon des Oros. Untersuchungen und kritische Ausgabe der Fragmente (*Sammlung griech. u. lat. Grammatiker* 4). Berlin, de Gruyter 1981. XI, 277 S. DM 158,–.

Nach seinem „Bericht über Stand und Methode der Ausgabe des Etymologicum genuinum" (Kopenhagen 1969) legt hier ALPERS eine weit umfassendere Arbeit zu einem griechischen Lexikographen vor. Angeregt durch frühere Forschungen über Oros (RITSCHL, REITZENSTEIN) hat er zunächst das fälschlich dem Zonaras zugeschriebene Lexikon durchgesehen und alle Glossen attizistischen Inhalts ausgeschrieben. Dabei konnte er feststellen, daß sie vor allem durch ihre anomalistische Tendenz deutlich auf Oros als Quelle weisen. Es schließt sich ein Kapitel zur Überlieferung des „Zonaras"-Lexikons an mit einer erstaunlich umfangreichen Handschriftenliste, Bemerkungen zu einer Arbeit von NAOUMIDES sowie zur indirekten Überlieferung durch das Lexikon Vindobonense und Phavorinus. Eine kurze Würdigung der Ausgabe und des Lebens von J. TITTMANN beschließt das erste Kapitel der Untersuchung. Danach bemüht sich A., weitere Oros-Fragmente aus der sogenannten Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων zu gewinnen. Über die dabei angewendete Methode äußert er sich bes. auf S. 65: anomalistische Tendenz, ἐν instrumental, Formelhaftes, Kanon der attischen Autoren. Im dritten Kapitel (S. 87–101) werden Oros und seine attizistische Schrift charakterisiert. Das wenige, das wir von der Person des Autors wissen, lesen wir in der Suda: er stammte aus Alexandria und war Lehrer (Professor an der Universität?) in Konstantinopel in der 1. Hälfte des 5. Jh. Im Anschluß daran werden die Quellen des Oros wahrscheinlich gemacht: Phrynichos, Herodian, Didymos Chalkenteros kommen mit Sicherheit in Betracht. Auf einen Anhang, der sich mit einer einzelnen Zuweisung beschäftigt (127–131), folgt der 2. Hauptteil der Arbeit, die wohl mustergültige Ausgabe der Fragmente, wobei in methodisch überzeugender Weise (vgl. S. 69) das (fast) ganz Sichere (A 1–82) aus dem Lexikon des „Zonaras" vom Wahrscheinlichen (B 1–161, andere Quellen) gesondert dargeboten wird. Mehrfache Register (zur Einleitung, Index auctorum, zwei Wortverzeichnisse) beschließen diese gewissenhafte Studie und Edition, zu der sich – wenigstens vom Standpunkt des Byzantinisten aus – kaum etwas Ergänzendes oder Kritisches bemerken läßt[1]:

[1] Was Druckversehen betrifft, die zum Großteil auf einem Beiblatt bereits berichtigt sind, habe ich bloß folgendes gefunden: S. 150 (A 4, 4) ἐπὶ; 154 (A 7 App.) ἀναπάλειπτον ed., 154 (A 9 App.) ἀλλὰ; 164 (A 28 App.) ὑφηγητής.

Zu ἀπό mit Akk. (S. 5) vgl. auch den Beleg (um 600) aus dem Strategikon des Maurikios (ed. DENNIS–GAMILLSCHEG, Wien 1981) S. 474, 44f. ἀφ' ἑσπέραν. Nach LAMPE gibt es möglicherweise bereits einen Beleg aus dem 2. Jh. (Testam. Abrahae). – S. 10, A. 26 (Michael Italikos) könnte ergänzt werden die Ausgabe von P. GAUTIER, Lettres et discours. Paris 1972. – S. 13: Daß der Verfasser des „Zonaras"-Lexikons wegen seines starken theologisch-dogmatischen Engagements Mönch war, kann sein, genausogut aber auch Kleriker; A. 7 zu Antonios, Mönch (verschiedene Personen) vermißt man ebenso wie zu Gregorios Kyprios (S. 45, A. 20) den Verweis auf das Prosopographische Lexikon der Palaiologenzeit (PLP). – S. 42, A. 1 (Zacharias Kallierges): Es fehlt der Hinweis auf E. MIONI, Calliergi Zaccaria, in: Diz. biogr. degli Ital. XVI. Rom 1973, 750–752; neueste Literatur: E. GAMILLSCHEG–D. HARLFINGER, Repertorium der griechischen Kopisten I. Wien 1981, Nr. 119. – S. 46: Zur Beurteilung des Lopadiotes vgl. auch H. HUNGER, Die hochspr. prof. Lit. d. Byz. I. München 1978, 43f. – S. 68 (und A. 70): A. argumentiert hier für die Zuweisung der Fragmente mit dem Sprachgebrauch, doch fällt auf, daß zwei ähnliche, nicht zitierte Beispiele dann für eine andere Zuweisung sprechen könnten. Fr. B 22 διχῶς wie bei Aelius Dionysius (zweimal), dem ERBSE dieses Fragment dann vielleicht doch zu Recht zuschreibt; Fr. B 50 διττῶς wiederum findet bei Phrynichos zwei Entsprechungen. – S. 127f.: Zu dem Mönch und Schriftsteller Joseph (Pinaros und Rhakendytes sind keine Namen, sondern Tapeinotes-Epitetha) vgl. auch wieder das PLP [korrigiere dort den Druckfehler ca. 1260 (?) zu 1280 (?)]. – S. 130 und sonst gelegentlich mag stören, daß der Autor immer noch von Zonaras spricht, S. 11 vermutet er einen Nikephoros als Verfasser. Konservativismus ist daher eher irreführend, man sollte ruhig vom Lexikon des Pseudo-Zonaras sprechen. – S. 154 oben: Die Verbesserung des bei Eustathios überlieferten ἀναπάλειπτον zu ἀναπήλειπτον durch A. ist verfehlt, Eustathios verwendet erstere Form auch anderswo (REGEL, Fontes rerum byzantinarum. Petersburg 1917, S. 66, 18); vgl. auch B. MANDELARAS, *Athena* 62 (1958) 346f. – S. 176 (A. 54) † ἱστοριαγράφον †, οὐχ † ἱστοριογράφον † λέγουσιν οἱ 'Αττικοί. Da das erstere eindeutig unattisch ist, vermutet A. ein anderes Wort ἱστιαρράφον bzw. ἱστιορράφον. Warum aber nicht mit einfacher Umdrehung ἱστοριογράφον, οὐχ ἱστοριαγράφον ...? Vergleichbar wäre teilweise A 20 βιβλογράφος, οὐχὶ βιβλιαγράφος.

Auch durch diese Arbeit hat sich wieder einmal bestätigt, wem die (früh)byzantinischen Lexikographen „gehören", nämlich den klassischen Philologen. Das ist zwar weitgehend berechtigt, aber eben doch nicht ganz, wie das Beispiel ἀπό mit Akk. zeigt. Es wäre wohl an der Zeit, daß sich die Byzantinistik gerade für das unklassische, mittelalterliche Wortmaterial interessiert, das man z. B. in der Suda (vgl. den Index, Bd. 5, 198–207) oder auch im Pseudo-Zonaras (z. B. χοσβαίτης, vgl. DU CANGE) findet.

Erich Trapp

Diodori Tarsensis Commentarii in Psalmos. I: Commentarii in Psalmos 1–50 quorum editionem principem curavit Jean-Marie OLIVIER (*Corpus Christianorum, Series Graeca* 6). Turnhout, Brepols–Leuven, University Press 1980. CXXVI, 328 S.

Diodoros von Tarsos, einer der Archegeten der antiochenischen Schriftexegese, wurde im Jahre 499 von einer Synode als angeblicher Vorläufer des Nestorianismus verurteilt. Infolge dieses Verdiktes ging sein reiches, vor allem exegetisches Schrifttum fast zur Gänze verloren. 1905 stieß J. LEBRETON auf einen Psalmenkommentar, der überwiegend als Ade-

spoton, im Coisl. 275 aber als Werk eines Anastasios von Nikaia überliefert ist. Sein Schüler L. MARIÈS, der die Bearbeitung dieses Textes übernahm, glaubte in ihm den Kommentar des Diodoros von Tarsos gefunden zu haben. Seine Argumente für diese Zuweisung fanden bei den Patrologen geteilte Aufnahme: O. BARDENHEWER etwa und H. LIETZMANN stimmten der Identifikation zu, M. JUGIE und R. DEVREESSE lehnten sie strikt ab. Mariès' geplante Edition jedoch kam nie zustande. Auf der Basis eines wesentlich vermehrten handschriftlichen Materials und unter Verwertung der indirekten Überlieferung in den Katenen arbeitete J.-M. OLIVIER seit 1969 an der Editio princeps; nunmehr liegt der erste von insgesamt drei Bänden mit dem Kommentar zu den Psalmen 1–50 vor.

In der sehr ausführlichen *Introduction* behandelt O. zunächst die Überlieferung: Der Kommentar ist in acht Handschriften enthalten, die sich in zwei Gruppen aufgliedern. Einziger Repräsentant der ersten ist der schon erwähnte Coisl. 275 (=C; 10./11. Jh.), der einen durch Zusätze angereicherten und außerdem von einer Randkatene umgebenen Text bietet und als Verfasser den Metropoliten Anastasios von Nikaia bezeugt. Drei Codices aus dem 11. Jh. (Par. gr. 168 [=P], Athous Laur. Θ 70, Vind. theol. gr. 8) und einer aus dem 12. Jh. (Messan. S. Salv. gr. 38 [=M]), von dem drei *eliminandi* des 16. Jh. abhängen, bilden die zweite Familie. In all diesen Handschriften verlautet nichts über den Autor, ja trägt das Werk nicht einmal einen Titel. Zumeist mit der Textgestalt dieser Familie geht die indirekte Überlieferung in den Katenen zusammen, wo Zitate aus unserem Kommentar zu Ps. 1–91 unter dem Lemma Diodoros, jene zu Ps. 106–148 aber unter dem Namen des Anastasios erscheinen.

Der Frage „Anastase? Diodore? Commentaire d' auteur ou chaîne anonyme?" gilt das zweite Kapitel. Daß der Autor des Kommentars Diodor ist, scheint O. vor allem gesichert durch die Tendenz und Technik der Exegese, die für Diodor charakteristische „méthode historico-grammaticale", die sich bevorzugt sprachlichen, grammatischen und stilistischen sowie historischen Details zuwendet. Die Allegorese alexandrinischer Prägung wird nicht nur gemieden, sondern sogar explicite abgelehnt. Ferner wird im Kommentar gegen dieselben Häresien polemisiert, die Diodor verwirft, ebenso finden sich exegetische Parallelen zu sicher echten Werken Diodors. Trotz dieses Befundes bleibt Chr. SCHÄUBLIN (Theolog. Realenzyklop. 8. Berlin–New York 1981, 765 *s. v.* Diodor von Tarsus) skeptisch und konzediert lediglich, daß der Kommentar „viel diodorisches Gut" enthalten dürfte. Denn ein ungelöstes Rätsel bleibt nach wie vor die Rolle des dubiosen Anastasios von Nikaia. O. lehnt zwar mit plausiblen Gründen jene Deutungen ab, nach denen er für die Randkatene im Coisl. oder für die erweiterte Textform dieser Handschrift verantwortlich ist – diese Hypothesen scheitern am Ausdruck ἀπὸ φωνῆς in der Titelzeile des Coisl. –, kann aber seinerseits keine glatte Lösung bieten, sondern stellt dem Leser zwei Alternativen zur Auswahl, die mehr oder minder ansprechende Vermutungen bleiben müssen: 1. Die Zuschreibung an Anastasios ist bewußte Fälschung, die das Werk eines zum Häretiker gestempelten Autors vor dem Untergang bewahren sollte. 2. Der Name Anastasios ist das zufällige Ergebnis eines doppelten Irrtums: Dem bereits anonymen Kommentar wurde fälschlich der Name des Verfassers eines iambischen Einleitungsgedichtes zum Psalter, Ignatios von Nikaia, vorangestellt und dieser Ignatios durch einen Kopistenfehler zu einem Anastasios verballhornt.

Die Einleitung schließt mit einer übersichtlich gegliederten Bibliographie und drei Appendices (1. La survie du commentaire. 2. Note sur le prologue du commentaire diodorien. 3. Interpolations et additions de C dont le texte ne figure pas dans notre apparat critique) sowie einem Addendum zu den überwiegend pseudepigraphen Scholien unter des Diodoros Namen im Athous Laurae B 83.

In der Textgestaltung geht O. mit äußerster Gewissenhaftigkeit und viel philologischem Fingerspitzengefühl zu Werke. Gemäß den Erkenntnissen der textgeschichtlichen Untersuchung gibt er den Lesarten der zweiten Familie gegenüber jenen von C den Vorzug. Im übrigen bekennt er sich zu einem editorischen „conservatisme" und lehnt es ab, die mündlicher Rede nahestehende Diktion des Kommentars durch konjekturale Eingriffe zu glätten, ja scheut sich nicht, selbst „horribles barbarismes" der Überlieferung beizubehalten (S. CXXIV). Zu einigen Stellen, zumeist übrigens solchen, an denen O. entgegen seinem Prinzip C folgt, möchte ich andere Lösungen vorschlagen: Prol. Z. 105 (S. 6) Ἀρκτέον οὖν ἤδη τῶν ψαλμῶν κεχρημένοι (C, κεχρημένους P) τῇ τάξει: Wenn der Autor schon das der gehobenen Sprache angehörende Verbaladjektiv verwendet, ist auch anzunehmen, daß er es nicht mit dem Nominativ, sondern mit dem Akkusativ oder noch korrekter mit dem Dativ verbindet; somit wäre die Lesart von P vorzuziehen oder überhaupt κεχρημένοις zu schreiben. Ps. 8, Z. 70 (46): Das von C ausgelassene οἷον gehört unbedingt in den Text, da der Ausdruck δι' ὀργάνων ἀτελῶν explikative Funktion zu διὰ γλωσσῶν παιδικῶν hat. Ps. 8, Z. 130f. (48) ὥστε μηδὲν εἶναι θεοῦ ἔργον ὃ διαδράσσεται τὴν ἐξουσίαν τοῦ καταστάντος κυρίου: Der Autor will sagen, daß es kein Werk Gottes gibt, das sich Christi Macht entziehen kann; mithin ist mit C διαδράσεται zu lesen (Futur zu διαδιδράσκειν, nicht Präsens zu διαδράσσεσθαι). Ps. 9, Z. 325f. (62) τὸν πλοῦτον (C): P und M haben mit dem Nominativ ὁ πλοῦτος wohl die richtige Lesart, da dieses Substantiv den Nominativ ἡ ἁμαρτία des Psalmtextes erklärend vertritt. Ps. 11, Z. 50 und 51 (68), Ps. 13, Z. 50 (74) μεγαλορήμονα (-νες) ist in der Schreibung zu μεγαλορρήμονα (-νες) zu normalisieren. Ps. 25, Z. 44f. (150): Vor dem gewöhnlichen τὸ γὰρ νίψασθαι τὰς χεῖρας in C verdient wohl die *lectio difficilior* ὁ γὰρ νιμμὸς τῶν χειρῶν in P und M den Vorzug; das rare Substantiv ist laut LIDDELL–SCOTT–JONES nur im sogenannten Lexicon Zonarae belegt. Ps. 35, Z. 3 (209) Ἐκ προσώπου αὐτοῦ εἴρηται τοῦ Δαυεὶδ οὗτος ὁ ψαλμός: τοῦ ist eine der seltenen Emendationen O.s; er ersetzt damit überliefertes τῷ. Der Dativus auctoris bei εἴρηται ist jedoch vollkommen in Ordnung. Ps. 45, Z. 40 (279) ποταμοῦ ῥυζῶντος: In Anlehnung an M^e corr ist die Schreibung des Partizips wohl zu ῥοιζῶντος zu normalisieren. Ps. 49, Z. 227 (309): Da O. meist der volkssprachlichen Form vor der klassischen den Vorrang einräumt, wäre es konsequent, hier statt γλυκέα (C) die Form γλυκεῖα der anderen Handschriften (zu diesem Neutr. plur. vgl. St. PSALTES, Grammatik der byzantinischen Chroniken. Göttingen 1913, 188) in den Text zu setzen.

Wie in allen Bänden des Corpus ist auch in diesem die äußere Darbietung des Textes sauber und übersichtlich. Daß der Band, obwohl nur der erste Teil der Gesamtedition, mit einem Schriftstellenregister und einem Index nominum versehen ist, vermerkt der Benützer dankbar. Ein „index verborum exhaustif" ist für den Schlußband vorgesehen (S. XCIII).

Wolfgang Lackner

Les Homélies festales d' Hésychius de Jérusalem publiées par Michel AUBINEAU. Vol. II: Les Homélies XVI–XXI et tables des deux volumes (*Subsidia hagiographica* 59). Bruxelles, Société des Bollandistes 1980. S. 601–1008.

Der zweite Band von M. AUBINEAUS Edition der Homilien des Hesychios[1] sollte ursprünglich nur Dubia und Spuria enthalten. Wenn nun doch in der Homilie *In conceptionem venerabilis Praecursoris* (*BHG* 860c) ein authentisches Stück an der Spitze des Bandes steht, so deswegen, weil A. – J. KIRCHMEYER folgend – diesen Text zunächst den unechten Werken

[1] Zum ersten Band vgl. *JÖB* 30 (1981) 346–349.

zugerechnet, dann aber auf Grund intensiver Prüfung als echt erkannt hatte. Ihm folgen eine kurze Predigt *In sanctos martyres* (hom. 17; *BHG* 1191i), offenkundig das Bruchstück eines längeren Textes, dessen Echtheit nicht auszuschließen ist, und vier Homilien, die den Namen des Hesychios sicher zu Unrecht tragen, nämlich die Homilie *In Lazarum et in ramos palmarum* (hom. 18; *BHG* 2230), zwei reichlich legendenhafte Reden *In s. Longinum centurionem* (hom. 19–20; *BHG* 988 und 990) und ein Enkomion auf den Evangelisten Lukas (hom. 21; *BHG* 993a). Davon werden die Nummern 16, 17, 20 und 21 zum ersten Mal ediert.

Kriterien für die Entscheidung der Echtheitsfrage gewinnt A. aus einem „procès d' authenticité“. Wie er zusammenfassend erläutert (S. 608–614), beruht dieses Verfahren auf der systematischen und minutiösen Auswertung der inneren Kriterien, die zwar nicht einzeln für sich, aber doch zusammengenommen genug Beweiskraft für ein eindeutiges Urteil in der Autorenfrage besitzen. Im sprachlichen Bereich stützt A. sich auf stilistische Phänomene, Konstanten in der Wortwahl, mehrfach wiederkehrende Wortverbindungen und Formulierungen. Unabdingbar für Beobachtungen dieser Art war das vollständige, mit Hilfe des Computers erstellte Wortregister[2]. Dazu kommen inhaltliche Momente wie theologische Aussagen und Formeln sowie die Technik und Motive der Schrifterklärung. Die Methode, die bereits im ersten Band mit überzeugenden Resultaten an den echten Stücken erprobt wurde, bewährt sich nun auch an den Spuria.

In gewohnter Weise schickt A. jedem Stück eine ausführliche Untersuchung voraus: In allen Details werden Inhalt, Aufbau, sprachliche Form, theologische Anschauungen, hagiographische Motive, die exegetische Methode, die liturgische Bestimmung und die handschriftliche Überlieferung eines jeden Stückes behandelt. Aus diesen ergebnisreichen Ausführungen, die A. zudem mit einer weit über die Pflichten eines Editors hinausgehenden bibliographischen Dokumentation versehen hat, seien vor allem die Dossiers zur Longinoslegende und -verehrung (S. 793–804; Hom. 19) und zur Palmsonntagsliturgie (S. 732–737; Hom. 18) hervorgehoben. Mit aller erdenklichen Sorgfalt untersuchte A. auch die Quellen seiner Texte. Eine besonders überraschende Entdeckung gelang A. in dieser Hinsicht beim Lukas-Enkomion (Hom. 21): Der unbekannte Verfasser beutete dafür neben der Osterhomilie des Proklos (*CPG* 5814) den antimarkionitischen Prolog zum Lukasevangelium aus.

Daß der griechische Text, dem wieder eine französische Übersetzung und erklärende Anmerkungen beigegeben sind, in jeder Hinsicht korrekt ist, versteht sich bei einem Editor vom Range A.s von selbst. An den wenigen Stellen, an denen ein konjekturaler Eingriff unumgänglich war, vermochte A. überzeugende oder zumindest bedenkenswerte Lösungen zu finden. Nur drei dieser Emendationsversuche scheinen mir anfechtbar: Hom. 19, 1, 5f. (S. 818) überliefern alle Handschriften δειχνύουσαι; anstatt des Partizips verlangt die Satzstruktur jedoch eine finite Verbalform. Die Bollandisten hatten es daher in ihrem Druck (*AASS*, Mart. 2, Antverpiae 1668, 736–739) zu δειχνύονται korrigiert. A. schließt sich dieser Konjektur an. Näher liegend wäre aber doch wohl δειχνύουσι, zumal diese thematische Form längst eingebürgert ist (vgl. R. Kühner–F. Blass, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache 1, 2. Hannover 1892, 194). Hom. 19, 2, 8 (S. 818): Gegen die gesamte Überlieferung athetiert A. δέ nach dem Ausdruck ἡ ὁμολογία, zweifelsohne, weil ihm die Konjunktion als Adversativum zu Beginn des Hauptsatzes sinnwidrig scheint. Doch kennt das Griechische seit je auch ein „apodotic δέ“ im Hauptsatz (vgl. dazu J. D. Denniston, The Greek Particles. Oxford [2]1954, 179), dem – wie hier – ein Temporalsatz vorausgeht. δέ ist also im Text zu

[2] Eine Untersuchung der Klauseln hätte eventuell eine weitere Entscheidungshilfe geboten. Leider hat A. die edierten Texte nicht auf das Vorkommen von rhythmischen Satzschlüssen geprüft. Zu diesem Versäumnis vieler Editoren vgl. W. Hörandner, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner (*WBS* 16). Wien 1981, 42–44.

belassen. Hom. 20, 11, 10 (S. 882): Den überlieferten Imperativ ῥῦσαι, der bei Homer (z. B. Il. 17, 645) und im Neuen Testament begegnet (Mt. 6, 13), zu ἐρῦσαι zu verbessern, sehe ich keinen Grund.

Am Schluß des Bandes finden sich fünf Seiten Corrigenda et Addenda zu den beiden Teilen der Edition sowie fünf Indices, die Handschriften, Bibelzitate, die antiken und modernen Autoren sowie die behandelten Themen ausweisen. Ein vollständiger Index verborum soll in Kürze bei Olms in Hildesheim erscheinen.

Mit seiner Hesychios-Ausgabe hat A. nicht nur eine beispielhafte Edition geschaffen, sondern darüber hinaus auch einen wegweisenden Beitrag zur Erschließung homiletischer Texte und im besonderen zur Methode der Echtheitskritik auf diesem Sektor theologischer Literatur erbracht.

Wolfgang Lackner

Evelyne Patlagean, Structure sociale, famille, chrétienté à Byzance, IVe–XIe siècle. London, Variorum Reprints 1981. 346 S. m. 14 Taf.

Die in diesem Sammelband vereinten 15 Aufsätze der Byzanzhistorikerin Patlagean entstanden in den Jahren 1964–1978. Da sie bereits mehr oder weniger bekannt oder zumindest in der *BZ* angezeigt sind, mögen zunächst ein paar allgemeine Bemerkungen genügen. Neu hinzugekommen sind aber eine Einleitung sowie Addenda und Corrigenda und ein praktischer Index. Das Interesse der Forscherin betrifft hauptsächlich – wie schon der Titel verrät – die soziale und familiäre Struktur, wobei die schwächeren Elemente (Arme, Frauen) besondere Berücksichtigung erfahren. Dazu treten einige Aufsätze kirchenrechtlichen Inhalts (Verwandtschaftsgrade, Primat, Judentum etc.). Was die Literatur betrifft, so ist hier zwar nur ein einschlägiger Artikel zu nennen (Nr. VI), doch merkt der Leser unschwer, daß die Autorin in besonderem Maße den Bereich der Hagiographie für die von ihr gewählte Thematik heranzieht. Hinsichtlich der Nr. VI ist allerdings in einem Punkt ein Einwand zu machen (S. 271): eine größere Ursprünglichkeit der Kaiserszene in der russischen Digenes-Fassung kann man heute kaum mehr annehmen. Ganz allgemein ist noch zu betonen, daß – wie bei der vielschichtigen Problematik nicht weiter verwunderlich – nicht selten Fragen offen bleiben mußten (vgl. z. B. Artikel VIII 1369).

Von den zahlreichen möglichen Anregungen, die man bei der Lektüre dieser Aufsätze gewinnen kann, seien wenigstens zwei herausgegriffen. Das Motiv von der Frau, die sich als Mann verkleidet (Nr. XI), erinnert an das Digenes-Epos (Tochter des Haplorabdes, Stratigovna in der russischen Version; vgl. E. Trapp, Hagiographische Elemente im Digenes-Epos. *AnBoll* 94 [1976] 285). Der unterschiedliche Hintergrund sowie das andere literarische Genos brauchen hierbei kein Hindernis für die Parallele zu sein.

Schließlich ist auf die interessanten jüdisch-byzantinischen Eidesformeln (Nr. XIV) näher einzugehen. Folgende Korrekturen können angebracht werden: S. 139 (B) ὅρκων... 'Εμβαινέτω (statt 'Αμβ.). – S. 141 (A 1) τὸ ζωστίκην der Hs. ist zu τὸ -ιν, nicht aber zu τὸ -ιον zu ändern, merkwürdig ist die vielleicht bloß durch Kopistenirrtum entstandene Variante τὴν ζωστικήν (S. 142); A 3 lies ἂς πιάσῃ und dafür in der Übersetzung „Qu'il prenne“ (statt „presse“; spätere Bedeutung von πιάζω/πιάνω). – S. 143 u. 151 sind in der Übersetzung insgesamt drei Stellen ausgelassen. – S. 150 lies „la lampe“ für λυχνίαν (bloßer Fehler oder hier etwa ὁ λυχνίας masc. nach λυχνίας λίθος?). – S. 151, Z. 18 heißt ἀπὸ τοῦ βούβοος (*sic*) „von der

Eule?". Vgl. βοῦβος bei KRIARAS, Lexikon sowie βουβών bei Zonaras Hist., ed. DINDORF, II 23, 23 (nach lat. *bubo*).

Um jedoch nicht mit philologischen Details zu enden, sei mit dem Hinweis geschlossen, daß der vorliegende Band für die früh- und mittelbyzantinische Kulturgeschichte sehr ergiebig ist.

Erich Trapp

Johannes M. DIETHART, Prosopographia Arsinoitica I, s. VI–VIII (*Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek [Papyrus Erzherzog Rainer]*, N. S. XII). Wien, Hollinek in Komm. 1980. XVIII, 389 S. 4°.

Mit Freude begrüßt der Rezensent diese Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der griechischen Papyrologie von dem österreichischen Byzantinisten J. M. DIETHART, der mit diesem Buch eindrucksvoll sein besonderes Interesse an den spätgriechischen Papyri unterstreicht. Mit dieser Arbeit folgt er den Spuren des hochverdienten österreichischen Papyrologen C. WESSELY, der sich mit seiner Arbeit „Topographie des Faijum (Arsinoites Nomus) in griechischer Zeit" [= *Österr. Ak. Wiss., Denkschr.* 50. Wien 1904] schon am Anfang dieses Jhs. als hervorragender Kenner der faijumischen Papyri ausgezeichnet hat.

In seiner Arbeit versucht D. das ganze Namenmaterial, das die faijumischen Papyri aus dem 6.–8. Jh. n. Chr. bieten, zu sammeln. Seine klare Präsentation ist eine ungeheure Leistung, umso mehr wenn man bedenkt, daß er sein Material aus zahlreichen, manchmal dürftigen Publikationen zu sammeln hatte, viele Lesungen an Originalen oder Photomaterial überprüfte, schwierige Texte interpretiert, das gesammelte Namenmaterial alphabetisch-chronologisch ordnete und schließlich seine Listen selbst sauber ausgetippt hat. Man kann D. deshalb kaum genügend loben für seine außerordentliche Tüchtigkeit, und es scheint dem Rezensenten ein kaum passendes Unterfangen, gewisse Kritik an Praxis und Methode dieser Arbeit, wie sie sich bei intensiver Benützung dartut, vorzubringen. Niemand wird sich lautstark darüber beschweren wollen, daß in einer Arbeit solchen Ausmaßes Fehler und Omissionen stecken (z. B. Tippfehler: Pros. Ars. I Nr. 34: P. Berol. inv. 21689 wurde veröffentlicht in *ZPE* 33 [1979] 291; Interpretationsfehler: Pros. Ars. I Nr. 1568 ist kein Personenname, sondern Stadtviertel in Arsinoe [vgl. C. WESSELY, Die Stadt Arsinoe. Wien 1902, 25]; Delenda: z. B. die in *BGU* I 304 erwähnten Personen [Pros. Ars. I Nr. 374, 1479, 1934, 3047 und 5479] gehören nicht in diese Prosopographie, weil der Text aus dem Herakleopolites stammt; Addenda: z. B. den Pagarchen Fl. Strategius aus P. Lond. I 113, 5(c).6 + BL I 237 *ad loc.*). Auch kann man manchmal fehlende Konsequenz bei den Eintragungen konstatieren, z. B. bei den Verwandtschaftsangaben zu Pros. Ars. I Nr. 86 und Nr. 4823 (übrigens ist Abraamios kein Bruder, sondern Kollege des Paulus). Nicht immer ist ersichtlich, warum Varianten in der Schreibung eines Namens nicht immer konsequent miteinander in Verbindung gebracht sind, wodurch Belegstellen, die sich möglicherweise auf eine und dieselbe Person beziehen, an verschiedenen Plätzen stehen (vgl. z. B. die Namen Κολλοῦθος/Κουλλοῦθος, Κοπρῆς/Κωπρῆς).

Methodisch bedenklich ist die Praxis, trotz Einleitung S. XII Personen mit dem Präfix Aurelius oder Flavius zu unterscheiden von Personen ohne dieses Präfix; es wären da Querverweise wohl besser anzubringen gewesen. So sind z. B. Pros. Ars. I Nr. 2526 und 5442 wohl nur eine Person (wie übrigens D. [vgl. seine Anm. 620] selbst auch nicht für unmöglich hält).

Die Methode, nach dem Namen die Datierung des betreffenden Textes zum nächsten Ordnungsprinzip zu wählen, scheint dem Rezensenten nicht besonders opportun; es wäre erwägenswert gewesen, die weiteren Familienverhältnisse als zweites Ordnungsprinzip heranzuziehen. Man muß dabei bedenken, daß nicht wenige Datierungen (besonders aus *SPP* III und VIII) unzuverlässig oder unrichtig sind.

Mit dem Numerus currens-System hat D. manchmal Personen zwei verschiedene Nummern gegeben. Es ist also unrichtig zu meinen, daß die von ihm gesammelten ca. 5900 Namen tatsächlich auf eine gleiche Anzahl von Personen Bezug hätten. D.s Prinzip war weiters, nur dann Belege bei einem Namen unter einer Nr. zu sammeln, wenn für ihn die Identität der betreffenden Person feststand. Wieviele „verschiedene" Personen sich letztlich als nur eine Person erweisen werden, das wird Aufgabe weiterführender Studien sein, für die die Pros. Ars. die Belege gut gegliedert zugänglich macht. Besonders hilfreich werden dabei auch die Verzeichnisse der Berufe, Titel und Funktionen, S. 371 ff., sein, denn anhand davon läßt sich die Frage stellen, ob es wirklich 5 verschiedene Symbolaiographen namens Kosmas gegeben hat. Für den Rezensenten steht es fest, daß in diesem Bereiche noch viele wichtige Fortschritte zu machen sind.

Der Rezensent bedauert es, daß die Namen aus koptischen und arabischen Papyri nicht Aufnahme gefunden haben. Da künftige Publikationen immer wieder neues Material bringen werden, ist es zu begrüßen, daß D. beabsichtigt, nach einiger Zeit Addenda et Corrigenda folgen zu lassen (vgl. Vorwort, S. X). Der Rezensent ist der Meinung, daß dank des Fleißes von D. den Papyrologen jetzt ein unentbehrliches, wenn auch nicht vollendetes Arbeitsinstrument zur Verfügung steht, das das Studium der Faijumischen Papyri der spätbyzantinischen Zeit wesentlich erleichtert, ja erst recht in zusammenfassender Weise ermöglicht und überdies dazu anregt.

K. A. Worp

Wolfgang HAHN, Moneta imperii byzantini. 3. Teil. Von Heraclius bis Leo III./Alleinregierung (610–720). Mit Nachträgen zum 1. und 2. Band (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Denkschriften* 148 = *Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission* 10). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981. 315 S., 58 Taf., 16 Falttab. 4°. ÖS 944,–.

Für die Erforschung des „dunklen" 7. Jh. kommt der Münzgeschichte ein höherer Stellenwert zu als bei anderen Epochen. Deshalb waren die Erwartungen, die der Historiker gerade an diesen Band eines systematischen Prägeaufbaues des byzantinischen Münzwesens stellte, besonders hoch – erfreulicherweise wurden sie nicht enttäuscht. Sowohl der wichtige Einschnitt der Reformen von 629 als auch die verschiedenen Stufen der Entwicklung des Wechselkurses zwischen Gold und Kupfer bzw. die Abänderungen des Münzfußes der Folles – wie sie im Abschnitt über die Metrologie (S. 16–20) vorbildlich dargelegt werden – bedeuten einerseits ein wichtiges Barometer für die Wirtschaftskraft des byzantinischen Reiches und lassen andererseits für viele historische Bereiche weiterführende Schlüsse zu.

Verwaltungsgeschichtlich ist das Bleisiegel des σακελλάριος Leontios aus Karthago von hohem Wert, das stilistisch so eng mit manchen gleichzeitigen Kupfermünzen dieser Münzstätte zu verbinden ist, daß wir annehmen dürfen, daß sowohl der Prägestempel der Münzen

als auch das Bulloterion des Siegels von ein und derselben Hand in Karthago hergestellt wurden[1]. Das läßt den Schluß zu, daß zumindest auch in den Exarchaten des 7. Jh. eigene σακελλάριοι residierten; diese waren wohl auch für die Münzprägung in ihrem Bereich verantwortlich.

W. Hahn betont mit Recht die überraschende Differenziertheit der Prägungen, deren Variantenreichtum oft einer geringen Überlieferungsquote gegenübersteht – weshalb durchaus noch Überraschungen zu erwarten sind. Die Abgrenzung der imperialen Münzen von offiziösen Produkten (wie denen der *Moneta militaris imitativa*) bis hin zu imitativen Beischlägen unterschiedlichster Qualität – ganz abgesehen von rezenten „Imitationen", wie sie kürzlich für Aufregung sorgten – ist in vielen Fällen überzeugend, wirkt bisweilen aber doch recht subjektiv. Der Autor ist sich allerdings der Problematik der intuitiven Zuweisung aufgrund nicht so leicht objektivierbarer stilistischer Kriterien durchaus bewußt; jedenfalls ist ihm eine enorme Materialkenntnis zuzugestehen – einerseits bedeutet die schon sehr umfangreiche Photothek des Instituts für Numismatik der Universität Wien eine ideale Arbeitsbasis und andererseits ist die Zahl der speziell für dieses Projekt durchgesehenen unpublizierten Sammlungen bereits imponierend[2].

Der verwirrenden Vieldeutigkeit der Beizeichen (vor allem auf den Solidi) konnte H. in vielen Fällen ein recht glaubwürdiges Schema aufpressen – bisweilen bleibt beim Leser allerdings eine gewisse Skepsis bestehen bzw. muß sich auch der Autor auf vage Vermutungen beschränken. Hier liegt m. E. ein wesentlicher Ansatzpunkt für weitere Forschungen, die nun von einer bedeutend verbesserten Arbeitsbasis aus durchgeführt werden können. Zumindest aus historischen Erwägungen erschiene es mir nicht ausgeschlossen, daß in Thessalonike zumindest zeitweise auch noch nach 629 geprägt wurde – unter Umständen ließe sich manches „Allerwelts-Theta", das nicht immer befriedigend gedeutet werden konnte, doch damit in Verbindung bringen. Vielleicht wird in Hinkunft auch eine verstärkte Berücksichtigung von Siegeln mit Kaiserportraits (nicht zuletzt von Kommerkiarierbullen) etwas weiterhelfen können.

Das Werk, das nun – an der Schwelle zum Ikonoklasmus – vorläufig abgeschlossen wurde, ist sehr schnell vorangeschritten[3]. Das hatte zur Folge, daß die Addenda und Corrigenda zu den beiden früheren Bänden bereits einen solchen Umfang angenommen haben, daß die Benützung – speziell des I. Bandes – teilweise schon beschwerlich wird. Sollten Diskussion und Materialzuwachs im gleichen Ausmaß weitergehen, wäre in einiger Zeit eine Überarbeitung bzw. Neuauflage – in irgendeiner Form – wünschenswert.

Daß der Autor auch die redaktionelle Arbeit selbst bewältigen mußte, konnte bei diesem unter Zeitdruck entstandenen Band nicht ohne Folgen bleiben; es finden sich eine Reihe unnötiger Druckfehler. Würden ferner die Materialnachweise in Petit gedruckt und ev. bereits hier angegeben, aus welcher Sammlung das abgebildete Stück stammt (etwa durch einen Asterisk), könnte einiges an Platz eingespart werden. Bei den Tafeln – die teilweise über Gebühr vollgestopft sind – verdient das Bemühen von Autor und Verlag um bestmögliche Qualität volle Anerkennung.

[1] S. 15.143; vgl. dazu auch W. Seibt, Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich I. Wien 1978, 264, A. 2; V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin II. Paris 1981, Nr. 738 (mit Abbildung, aber unrichtiger Datierung). Auch ein inzwischen entdecktes Parallelstück stammt aus Karthago.

[2] Besonders in manchen Kernlanden des byzantinischen Reichsgebietes wäre sicherlich noch manches zu holen, nur sind dort die Arbeitsbedingungen bisweilen recht mühsam, vor allem wenn man unpubliziertes Material sehen möchte!

[3] Der I. Bd. erschien 1973, der II. zwei Jahre danach.

Abgesehen von dem großen Wert dieses Unternehmens für die Numismatik, der ja unbestritten ist, kann betont werden, daß die byzantinistische Grundlagenforschung mit diesem Standardwerk nachhaltig bereichert wurde[4].

Werner Seibt

[4] Nicht zuletzt verdienen die Korrekturvorschläge zur Kaiserchronologie besondere Beachtung; sie sind durch eindeutige numismatische Fakten gestützt.

Dietrich Stein, Der Beginn des byzantinischen Bilderstreites und seine Entwicklung bis in die 40er Jahre des 8. Jahrhunderts (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 25). München, Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie der Universität 1980. 5 Bl., X, 306 S., 39 Abb.

Die vorliegende Arbeit unternimmt es, für die im Titel angegebene, etwa zwanzig Jahre umfassende Zeitspanne wichtige Quellentexte zu analysieren und auf dieser Grundlage offene Fragen bezüglich der Entstehung und der Frühzeit des Ikonoklasmus neu, besser und gründlicher zu beantworten.

Zu diesem Zweck untersucht D. Stein zunächst die Briefe des Patriarchen Germanos an Johannes von Synada, Konstantin von Nakoleia und Thomas von Klaudiupolis (S. 4–88) sowie den Papst Gregor II. zugeschriebenen Brief an den Patriarchen (S. 89–137), dessen Authentizität erst J. Gouillard 1968 angezweifelt hatte. Die drei erstgenannten Briefe wurden bislang fast ausnahmslos kurz vor 726 datiert. Stein datiert den Brief an Thomas von Klaudiupolis um 729, die beiden anderen um 727, alle drei also nach 726, womit sie nicht mehr Quellen für kleinasiatische ikonoklastische Entwicklungen *vor* den ersten Aktivitäten Leons III. sind, sondern in die ersten Jahre des offenen Konflikts gehören. Entscheidend auch die Umdatierung des sog. Gregor-Briefes: Er wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit 743 verfaßt und von Papst Zacharias an den Patriarchen Anastasios geschickt, stellt somit ein höchst interessantes Zeugnis für das bilderfreundliche Intermezzo des Artabasdos dar.

Zwei weitere Quellen werden am Ende des Bandes untersucht: Anhang 1 (S. 262–268) behandelt „Die Bilderstreitkapitel in der Narratio de synodis et haeresibus" (*PG* 98, 39–88), deren Zuweisung an Germanos S. bezweifelt. Der Entwicklungsstand der Bilddiskussion ermöglicht ihm eine Datierung kurz vor der Synode von Hiereia. In Anhang 2 (S. 269–282) ediert der Verf. erstmals einen kurzen „Germanos zugeschriebenen Logos über die Ikonen" aus Cod. Mosqu. 265 (Vladimir 197) des 10./11. Jahrhunderts; im Kommentar weist er darauf hin, daß es dem Autor nicht um Konfrontation, sondern um eine Verständigung mit den Bilderfeinden ging, und schlägt eine Datierung in die Dreißigerjahre des 8. Jahrhunderts vor.

Der Hauptteil des Buches behandelt (S. 138–260) aufgrund der Textanalysen Anfang und Frühzeit des Bilderstreites bis in die späten Vierzigerjahre des 8. Jahrhunderts. In der Ablehnung der Möglichkeit muslimischen und jüdischen Einflusses auf den Beginn des Ikonoklasmus äußert S. sich dezidierter als St. Gero vor ihm (S. 140: „zu Anfang ... rein innerkirchliche Auseinandersetzung"). Am Beginn steht nach S. der Vulkanausbruch des Jahres 726, der – als göttliches Zeichen verstanden – Leon III. veranlaßte, die Kreuzesverehrung verstärkt zu betreiben (Anbringung der Kreuzesdarstellung am Chalke-Tor), ohne daß eine persönliche bilderfeindliche Haltung Leons III. dahinter stünde; Leon habe vielmehr den Kreuzeskult forçieren wollen, wofür S. (S. 161 ff.) auf die „enge Verbindung von Kreuzes- und Kaiserkult" verweist. Bei aller Berechtigung der Einwände, die S. gegen die Zusammen-

hänge, wie sie die – tendenziösen – Quellen bezüglich einer bilderfeindlichen Einstellung des Kaisers herstellen, vorbringt, sei aber doch das allgemeine Bedenken ausgesprochen, daß die Quellenaussagen zwar Kausalzusammenhänge verfälschen und simplifizieren, daß man aber im Grunde doch einen richtigen Informationsansatz unterstellen sollte. Man könnte sonst bezüglich der Entstehung des Ikonoklasmus zu einer ähnlichen „Zufallstheorie" wie bei der Frage nach der Ablenkung des vierten Kreuzzuges kommen. S. selbst sagt übrigens (S. 167): „Über immerhin nicht unwahrscheinliche Vermutungen wird man aber bei der gegenwärtigen Quellenlage nicht hinauskommen".

Dem Patriarchen Germanos schreibt S. eine – teilweise durch seine zögernde Haltung bewirkte – entscheidende, auslösende Rolle zu, wobei manche Sachverhalte m. E. unnötig kompliziert werden, etwa bei der Interpretation von Patr. Nikeph., Hist. 58 und Theoph. 409 zur Frage der Abdankung des Patriarchen, S. 187ff. (καινοτομῆσαι πίστιν = eine Glaubenserneuerung/veränderung einführen?), wenn S. u. a. rekonstruiert, daß Germanos „spätestens jetzt erfuhr, daß der Kaiser mit der bilderfeindlichen Partei sympathisierte ..." (S. 192), oder wenn er vom taktischen Verhalten der Synoden von 754 und 787 gegenüber dem Patriarchen (S. 193) spricht.

Ein ausführliches Kapitel ist der langen Amtszeit des ersten ikonoklastischen Patriarchen Anastasios gewidmet (730–753/4). S. zeigt hier, daß aus der ersten Bilderrede des Johannes von Damaskus kein bilderfeindliches Edikt Leons III. im Jahre 730 nachweisbar ist. Bei manchen Quellenaussagen scheint mir S. auch hier überkritisch zu sein, z. B. S. 211ff., wo er Theophanes' (408) Bericht anzweifelt, daß Leon III. vom Klerus des „Ostens" anathematisiert wurde. Daß Johannes von Damaskus sich in den Bilderreden zurückhält, ist nicht mehr als ein Indiz. Man hat den Eindruck, daß das Streben nach einer gerechteren Beurteilung Leons III. S. manchmal zu einer von vornherein ablehnenden Haltung gegen Quellen veranlaßt.

741 wird der Bilderstreit in die Nachfolgeauseinandersetzungen zwischen Artabasdos und Konstantin V. einbezogen. Die in diesem Zusammenhang unternommene Ehrenrettung des Patriarchen Anastasios scheint mir geglückt, ebenso die Darstellung des päpstlichen Verhaltens, wobei der Hinweis auf die Rolle der byz. Regierungsvertreter in Italien in dieser Frage (S. 238) eine nähere Untersuchung verdiente. Die Konsolidierung Konstantins V. zog sich länger hin, als bisher angenommen, wahrscheinlich bis 745.

Wenn in dieser Anzeige an einigen Stellen Bedenken und Einwände erhoben wurden (zu denen auch Vorbehalte gegen manche Unausgewogenheiten im Stil treten; S. 210, letzte Textzeile: eh = ohnedies), so sollte dies nicht verdecken, daß S. einen großen Beitrag zur Erhellung der Frühgeschichte des Ikonoklasmus geleistet hat: Er vertieft das Quellenverständnis und korrigiert das Bild der Zeit in erheblichen Teilbereichen. Wenn er Hypothesen vorträgt, sind diese meist ansprechend, zumindest aber diskutabel.

Johannes Koder

Aikaterine Christophilopulu, Βυζαντινὴ Ἱστορία. Β'. 610–867. Athen 1981. 407 S., 2 Kt.

Sechs Jahre nach dem ersten Band ihrer Byzantinischen Geschichte (dem Zeitraum 324–610 gewidmet) hat die Verf. den zweiten Band publiziert: Er behandelt in 21 Kapiteln die Periode 610–867, eine Zeit, in die zahlreiche entscheidende Entwicklungen für den byzantinischen Staat fallen, deren Deutung in der Literatur zu Kontroversen geführt hat (etwa der Bilderstreit oder die Entstehung der Themenverfassung). Außer einem Abriß der

inneren und äußeren Geschichte gibt Ch. auch Übersichtsdarstellungen zu den Themen: Staatswesen, Verwaltung und Rechtsprechung, Heer und Flotte, soziale Struktur usw.

Das Problem der Datierung und Lokalisierung slawischer Vorstöße nach Griechenland im 6. und 7. Jh. hat die Verf. bereits im ersten Band beschäftigt[1] und wird auch im vorliegenden Werk ausführlich behandelt (S. 345–373). Ch. versucht, durch den Hinweis auf die Unzuverlässigkeit der Chronik von Monembasia ihre Darstellung zu stützen, nach der ein Einsiedeln der Slawen in der Umgebung von Thessalonike sowie am Strymon, bei Bizye und im phthiotischen Theben am Anfang des 7. Jhs. anzunehmen ist; außerdem seien slawische Stämme im Nordwesten der Peloponnes vor 747 belegt. Vor kurzem hat sich J. Koder mit der Frage der slawischen Besiedlung Griechenlands auf der Basis der Toponyme befaßt (Zur Frage der slavischen Siedlungsgebiete im mittelalterlichen Griechenland. *BZ* 71 [1978] 315ff.) und sich dabei auf die Chronik von Monembasia als ernstzunehmende Quelle berufen. P. Schreiner stützte die Angaben der genannten Chronik durch den Hinweis auf eine Lokalchronik (Note sur la fondation de Monemvasie en 582–583. *TM* 4 [1970] 471ff.) mit dem Datum der Gründung von Monembasia, wobei die Verwendung der alexandrinischen Ära für das hohe Alter der Vorlage spricht. Schließlich weist die Person des Arethas von Kaisareia, der als Verfasser der Chronik von Monembasia vorgeschlagen wurde[2], darauf hin, daß die umstrittene Geschichtsquelle wahrscheinlich auf lokale Überlieferungen zurückgeht und ihren Angaben daher Glauben zu schenken ist.

Kritische Anmerkungen zur Darstellung der Geschichte oder zur Deutung von Quellen scheinen dem Rez. an folgenden Stellen notwendig: Auf Seite 24 wiederholt die Verf. ihre Behauptung, im Hymnos Akathistos sei Vers 112 χαῖρε τύραννον ἀπάνθρωπον ἐκβαλοῦσα τῆς ἀρχῆς auf Phokas zu beziehen, was die Entstehungszeit des Hymnus im 6. Jh. ausschließen würde. Da jedoch Vers 113 mit χαῖρε κύριον φιλάνθρωπον ἐπιδείξασα Χριστόν eindeutig auf die Geburt Christi anspielt, dürfte auch die Deutung von Vers 112 klar sein: Der τύραννος ἀπάνθρωπος ist der Teufel, wofür es (allerdings ohne das Adjektiv) Belege bei Lampe[3] gibt. – Auf Seite 77 interpretiert die Verf. die Nachricht des Theophanes (366, 20) über Maßnahmen Justinians II. gegen Slawen, die zu den Arabern übergelaufen waren, und möchte aus der Formulierung „(Justinian II.) ἀνεῖλε τὸ τούτων ἐγκατάλειμμα (*varia lectio*: ἐγκατάλυμα) σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις παρὰ τῷ λεγομένῳ Λευκάτῃ ..." herauslesen, der Kaiser habe die übrigen Slawen (inklusive Frauen und Kinder) nicht töten lassen, sondern an einen weniger günstigen Ort umgesiedelt. Die Deutung ist korrekt; allerdings stützt sich Ch. neben der Wahl von ἐγκατάλυμα „Wohnung, Siedlung" für den Text (belegt sind bei Lampe κατάλυμα und bei Demetrakos[4] ἐγκαταλύω) auf die Ableitung des Aorists ἀνεῖλε von αἴρω, wofür der Rez. keinen Beleg in den Lexika gefunden hat. Auch ohne diese falsche Ableitung des seit Homer belegten Aorists kann die Passage bei Theophanes im Sinne von Ch. interpretiert werden: Justinian II. zerstörte die Siedlungen der Slawen bei Leukate (und siedelte die restlichen Slawen anderswo an). Der knapp formulierte Satz läßt auf die verkürzte Wiedergabe eines längeren Berichtes schließen, weshalb auch σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις nicht in dem Sinn interpretiert werden muß, bei der Zerstörung der Siedlungen seien Frauen und Kinder umgebracht worden. – Schließlich behauptet die Verf. auf Seite 253, die für die Kaiserideologie der Frühzeit

[1] Vgl. die Besprechung des Rez. in *JÖB* 26 (1977) 310–312.

[2] J. Koder, Arethas von Kaisareia und die sogenannte Chronik von Monembasia. *JÖB* 25 (1976) 75ff.

[3] G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961, s. v. 1b.

[4] D. Demetrakos, Μέγα Λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Athen 1954ff. s. v. mit Hinweis auf Theophylaktos von Ochrid.

maßgebliche Tugend der Philanthropia sei im Zeitraum 610–867 durch die Dikaiosyne ersetzt worden – was sich durch die Beispiele für die Verwendung des Begriffes Philanthropia und verwandter Ausdrücke bei H. Hunger, Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden (*WBS* 1). Wien 1964, 143ff., nicht belegen läßt. Im Gegenteil: Hunger führt auf S. 151 den Titel der Ekloge an und gibt im folgenden zahlreiche Beispiele für die Verwendung dieses Terminus bis in das 14. Jh. – Wohl ein Versehen ist die Aufzählung Romanos' I. Lakapenos (S. 259) unter den Kaisern, die die Kriegsführung den Militärs überließen: Die Beispiele Leon VI., Konstantin VII. und Romanos I. (*sic*) weisen darauf hin, daß Romanos II. gemeint sein muß.

Der Verf. konnte noch nicht bekannt sein, daß eine vor kurzem erschienene Studie von O. Kresten[5] zur Gesetzgebung der isaurischen Dynastie in zwei Punkten neue Ergebnisse brachte: Die Ekloge wurde 741 publiziert (zu S. 98), und unter Leon V. wurde eine Novelle herausgegeben, was die Äußerung der Verf. widerlegt, aus der Regierungszeit dieses Kaisers sei keine Gesetzgebung belegt (S. 187).

An einigen Stellen fallen Lücken in der Bibliographie auf: Auf S. 96 wäre zu den Heiligenviten die Zusammenstellung von G. da Costa Louillet, Saints de Constantinople aux VIIIe, IXe et Xe siècles. *Byz* 24 (1954) 179–263. 453–511; 25–27 (1955–1957) 783–852, zu zitieren; von den Kleinchroniken (zu S. 9) ist die Edition von P. Schreiner mit dem Registerband seit 1979 abgeschlossen; zur Kaisertitulatur wäre (zu S. 245) das Werk von G. Rösch, Onoma Basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit (*BV* 10). Wien 1978, nachzutragen, und auf S. 241 vermißt der Rezensent zur politischen Theorie das Zitat von H. Hunger, Prooimion (siehe oben). Schließlich wäre zum Heerwesen (S. 296) ein Hinweis auf J. F. Haldon, Recruitment and Conscription in the Byzantine Army c. 550–950. A Study on the Origins of the Stratiotika Ktemata. Wien 1979 nützlich, und auch der Hinweis auf die Edition der Vita des Gregorios Dekapolites von F. Dvornik (Paris 1926) scheint dem Rez. notwendig (zu S. 165).

Trotz der vorgebrachten Einwände gegen einzelne Punkte des vorliegenden Werkes ist festzustellen, daß auch der zweite Band der byzantinischen Geschichte von Ch. eine nützliche Übersicht über eine wichtige Epoche für die Entwicklung des byzantinischen Staates darstellt.

Ernst Gamillscheg

[5] O. Kresten, Datierungsprobleme „isaurischer" Eherechtsnovellen. I. Coll. I 26, in: *Fontes minores* IV. Frankfurt 1981, 37ff.; vgl. S. 82 zu Leon V. und S. 52 zum Datum der Ekloge.

Jan Olof Rosenqvist, Studien zur Syntax und Bemerkungen zum Text der Vita Theodori Syceotae (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia* 15). Upsala (Stockholm, Almqvist und Wiksell in Komm.) 1981. 140 S.

Der größere Teil dieser Arbeit betrifft folgende Teilbereiche der Syntax: Finalsätze, Temporalsätze, Kausalsätze, Aussagesätze, Verwendung des Futurums und seine Umschreibung. Das Ergebnis dieser sehr gründlich und ausführlich vorgebrachten Beobachtungen wird in einer Zusammenfassung (S. 85f.) festgehalten. Einzelne Sätze daraus seien hier zitiert, die den Stellenwert der Vita in syntaktischer Hinsicht gut beleuchten: „Auf denjenigen Gebieten der Syntax, denen diese Studien gewidmet sind, zeigt die Sprache der V. Th. eine Vorliebe für Erscheinungen, die der zeitgenössischen Umgangssprache fremd waren und einen ausgesprochen schriftsprachlichen Charakter tragen ..." Die Sprache der V. Th. ist aber keineswegs einheitlich. In den Äußerungen der Nebenpersonen, z. T. auch in denen Theodors, die in direkter Rede wiedergegeben werden, nähert sich, wie es scheint, das Stilniveau dem der lebendigen Umgangssprache ... „Sofern aber die sprachliche Form diesen Eindruck mitbestimmt, so kann etwa auf den Wortschatz, auf die Formenlehre, sicher auch auf Teile der Syntax, hingewiesen werden, um die Sprache der Vita in die Nähe des lebendigen Griechisch des Frühmittelalters zu plazieren, nicht aber auf die in dieser Arbeit diskutierten Teile der Syntax, wo ganz andersartige Vorbilder den Ton angeben."

Was zunächst die interessante Beobachtung der Uneinheitlichkeit betrifft, so läßt sich z. B. die spätbyz. Vita des Maximos Kausokalybes (*AnBoll* 54 [1936] 38–112) vergleichen, die einen noch deutlicheren Unterschied im Sprachniveau der direkt wiedergegebenen Reden gegenüber den erzählenden Partien zeigt. Des weiteren ersieht man aus dieser Zusammenfassung, daß für die behandelten Gebiete keine auffallenden Ergebnisse zu erwarten sind. Natürlich könnte man insofern die Frage aufwerfen, ob nicht andere sprachliche Erscheinungen eher Beachtung verdient hätten, doch wäre dies im Rahmen einer Rezension kaum gerechtfertigt.

Nun seien einige zusätzliche Bemerkungen angebracht:

S. 14, A. 2 ist von einer Schwäche von ὅπως gegenüber ἵνα die Rede; vielleicht nützt für das Verständnis der Hinweis auf die verstärkende bzw. pleonastische Form ἵν' ὅπως in der Vita des Maximos (a. O. S. 43, 99, 109). S. 17, A. 7 ist der Ausdruck „infinitivhassende Volkssprache" wohl etwas überspitzt bzw. für die frühbyz. Zeit nicht voll zutreffend (man denke etwa an die Futurparaphrase, die dem Inifinitiv zeitweise einen zusätzlichen Bereich verschafft hat).

Zum wenig gebräuchlichen Dat. abs. (S. 44) vgl. A. Wifstrand, Dat. abs. im Griechischen. *Class. et Mediaev.* 17 (1956) 163–171; ein Beispiel auch in der Vita des Maximos (S. 42).

Den auf S. 60, A. 4 genannten Beispielen für ἵνα mit Ind. anstelle eines Imperativs könnte man etwa folgendes spätbyz. hinzufügen: D. Zakythinos, Le chrysobulle d'Alexis III Comnène. Paris 1932, S. 32, Z. 74 u. 79 ἵνα δίδωσιν. Länger zu verweilen ist bei den vier Beispielen für den Opt. Fut., die (S. 71f.) aus der Vita angeführt werden (ἵνα μὴ ... ἀμελήσοι, εἴπερ μὴ ἀνακάμψοι, εἰ μὴ εὐλογήσοι, εἰ γάρ τις ... θελήσοι). Man könnte nämlich die von R. eher bezweifelte Annahme, es handle sich um durch Angleichung an den Opt. Präs. neugebildete Formen des Opt. Aor., durch weitere Beispiele stützen, die textkritisch vielleicht weniger anfällig sind: Meyer, Haupturkunden, S. 113, 10 (Typikon des Athanasios) εἰ μή που μετάβοιέν τινες u. 114, 8 μετάβοις ἢ πρὸς μείζονα παναδράμοις; Zepos II 350 εἰ δὲ αὐτὸς μὲν οὐ συναρμόσειε ... εἰδείη ... ἀποκρύπτοι, ἵνα ὕστερον πρᾶγμα ῥάψοιε ...

Wir gelangen nun zum zweiten Hauptteil des Buches (Bemerkungen zum Text, S. 89–129), der zwar viel kürzer ist, dem aber insofern fast größere Bedeutung zukommt, als die von R. vorgenommene Nachkollation der Hss. sowie seine kritischen Beobachtungen nicht selten für das Textverständnis wesentlich sind. Auch hierzu können ein paar Ergänzungen gemacht werden:

S. 96 πληροῖν ist kein „eigentümlicher itazistischer Fehler, der bei Wiedergabe des rein optischen Schriftbildes entstanden sein muß (υ isoliert = ι, mit dem Trema als Rest des Zirkumflexes)", vielmehr ist -οῖν eine seit der Koine gelegentlich vorkommende Nebenform zu -οῦν; vgl. Schwyzer, Griech. Gramm. I 807, Psaltes 234f., B. Mandilaras, The Verb in the Greek Non-literary Papyri. Athen 1973, § 746. – S. 99 ἐγκαινιάζω ist nicht erst ngr., sondern auch byz. belegt, vgl. Kriaras, Lexikon, und Script. orig. C/politanarum, rec. Preger, S. 287, 21 *v. l.* – S. 102 χρέη findet sich auch in den Miracula S. Georgii, ed. Auf-

HAUSER, S. 59, 6. – S. 106: Zum Asketenkäfig vgl. auch H. DELEHAYE, Les Saints Stylites, S. 91, 11; 164, 10 u. bes. 191, 5. – S. 113: zu προσφοράριον „Gefäß“ vgl. LAMPE u. v. a. DU CANGE *s. v.* προσφωνάριον „Korb“ (Barthol. v. Edessa), das letzterer sicher richtig verbessert. – S. 123f.: Die von FESTUGIÈRE gar nicht und von R. nur halb verstandene Stelle καὶ τὰς χεῖρας αὐτὰς ὀπισθάγκωνα δήσας καὶ τοὺς πόδας συσφίγξας, ῥαγεὶς εἰς τὴν γῆν ἐκυλίετο (159, 56f.) bedeutet „und er kreuzte die Arme am Rücken, schlang die Beine ineinander, stürzte und wälzte sich am Boden“; das paßt für einen Besessenen oder Epileptiker. – S. 125 ὁλόπληγος begegnet auch im Digenes-Epos (G 154 ed. TRAPP), ὁλόπληξ in REGEL, Fontes 226, 11.

Abgerundet wird diese gründliche Arbeit durch ein Literaturverzeichnis und ein Register (S. 130–140).

Erich Trapp

Vom Bauernhof auf den Kaiserthron. Das Leben des Kaisers Basileios I., des Begründers der makedonischen Dynastie, beschrieben von seinem Enkel, dem Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Leopold BREYER (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 14). Graz–Wien–Köln, Styria 1981. 191 S.

Nach einer mehrjährigen Pause erschienen 1981 unter dem neuen Herausgeber J. KODER gleich zwei neue Bände der 1953 von E. von IVÁNKA begründeten Reihe „Byzantinische Geschichtsschreiber“. Deren erster bringt armenische Texte zur Eroberung Konstantinopels 1453[1], wogegen uns die Thematik des zweiten Bandes ins 9. Jahrhundert führt, an den Beginn der Blüteperiode des Reiches unter der makedonischen Dynastie. Den Aufstieg ihres Gründers Basileios I. „vom Bauernhof auf den Kaiserthron“ schildert die als Buch 5 der „Fortsetzer des Theophanes“ überlieferte „Vita Basilii“.

Mit ihrer Übersetzung und Kommentierung hat L. BREYER, der bereits für Band 6 der Reihe (Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz. Das 8. Jahrhundert aus der Weltchronik des Theophanes. Graz–Wien–Köln [2]1964) verantwortlich zeichnete, eine in doppelter Hinsicht diffizile Aufgabe übernommen. Dies zunächst, weil sich die Reihe sowohl an den Wissenschaftler, dem die intensive Auseinandersetzung mit byzantinischen Quellentexten erleichtert werden soll, wendet, als auch an einen breiten, historisch interessierten Leserkreis[2], wodurch auf die Erwartungen beider Gruppen Rücksicht zu nehmen ist. Weiters ist die Vita Basilii (VB) selbst nicht bloß eine historiographische Quelle im üblichen Sinn, sondern eine von Konstantin VII., dem Enkel des Helden, geschickt konzipierte, sprachlich-rhetorisch nuancenreiche Propagandaschrift, eine enkomiastische Biographie, in der mittels einer Mischung aus Tatsachen, Halbwahrheiten, Legenden und Lügen ein Idealbild des Kaisers geboten wird.

In seiner Einleitung (9–24) skizziert B. daher das Leben des Basileios nicht nur nach den Angaben seiner Biographie, sondern ist auch bemüht, aufgrund anderer uns zur Verfügung stehender Quellen das Gesamtbild zu ergänzen bzw. zu korrigieren. Bei der Erwäh-

[1] Die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 aus armenischer Sicht. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von M. KRIKORIAN und W. SEIBT (*Byz. Geschichtsschreiber* 13). Graz 1981.

[2] Vgl. J. KODER, Das Übersetzungsprogramm der Byzantinischen Geschichtsschreiber, in: XVI. Internationaler Byzantinistenkongreß. Akten I/Beiheft (= *JÖB* 31/Beiheft). Wien 1981.

nung der „ΒΕΚΛΑΣ-Fälschung“ vermißt man einen Hinweis auf die Vita Ignatii des Niketas Paphlagon (*PG* 105, 487–574), in der, ausführlicher als bei Pseudo-Symeon[3], erzählt wird, wie Photios bei Erstellung dieser „Ahnentafel“ vorging, deren Angaben später ja auch Konstantin VII. zur Legitimierung des Kaisertums von Basileios I. heranzog[4]. Seine Eignung zum Kaiser offenbaren ebenso die zahlreichen, für einen Kaiser kennzeichnenden Tugenden, die, wie B. zeigt, immer wieder in der VB hervorgehoben werden, wogegen Michael III. in den schwärzesten Farben porträtiert wird, höchstwahrscheinlich mit inhaltlichen Anleihen bei Plutarch. Was strukturelle Parallelen zur zeitgenössischen Hagiographie betrifft, darf hier ergänzend auf L. RYDÉN, The Date of the Life of Andreas Salos. *DOP* 32 (1978) v. a. 141–145 verwiesen werden. – Zu den „Anmerkungen zur Einleitung“ (25–28) sei notiert, daß in dem in A. 23 zitierten Aufsatz von C. MANGO, Eudocia Ingerina, the Normans, and the Macedonian Dynasty. *ZRVI* 14/15 (1973) 23f., der Verfasser gerade nicht für Basileios, sondern für Michael III. als Vater Leons VI. eintritt. A. 30: Als Verwandtschaftsgrad des Asylaios zu Basileios I. ist ἐξάδελφος (Cousin od. Neffe) dem ἀδελφός vorzuziehen, da sich letztere Bezeichnung nur an einer Stelle bei Pseudo-Symeon findet (Verschreibung?). Außer den in A. 41 angeführten Miniaturen zum Leben von Basileios I. im Skylitzes Matritensis (aus dem 12. Jahrhundert) haben sich auch noch Porträts von Basileios, Eudokia, Leon und Alexandros im Paris. gr. 510 (datiert 880–883, also zu deren Lebzeiten entstanden) erhalten[5]. Basileios zur Seite steht hierbei der Hl. Elias, der eine Art Schutzpatron des Kaisers war, wie aus den auf ihn Bezug nehmenden Passagen der VB zu folgern ist.

Die deutsche Übersetzung nun (39–153) von „Leben und Taten des erlauchten Kaisers Basileios“ ist *in summa* als gediegen zu bezeichnen. Allzu lange griechische Satzgebilde werden im Deutschen entsprechend aufgelöst, umständliche Konstruktionen klar und einfach wiedergegeben; zu Wortspielen, Zitaten und Personen der Bibel sowie der antiken Mythologie und natürlich zu zahlreichen byzantinischen Fachtermini existieren kurze Erläuterungen (mit Literaturangaben) in den „Anmerkungen“ (155–173) zur Übersetzung. Diese selbst basiert auf der Bonner Ausgabe des Theophanes Continuatus[6]; allerdings berücksichtigt B. bereits, wie er in der Einleitung (23) schreibt, „an einigen Stellen“ Lesarten des Vat. Gr. 167 (11. Jh.), welche I. ŠEVČENKO, Editor der geplanten textkritischen Neuausgabe der VB, im Rahmen eines Seminars behandelt hat[7]. Leider erfährt der Leser nichts darüber, nach welchen Kriterien B. hier die Auswahl getroffen hat. Lediglich in c. 3 (Anmerkung 215/2) ist eine Ergänzung nach Vat. gr. 167 ausgewiesen, während zwei andere bei Ševčenko enthaltene Konjekturvorschläge (234, 13: ἐκ τούτου statt ἐκ τοῦ; 236, 5: πολλὰ κατ' αὐτοῦ διαβάλλουσιν statt πολλὰς κατ' αὐτοῦ) in c. 16 u. 17 stillschweigend übernommen werden. Mehrere andere Konjekturen von Ševčenko ebenso wie seinerseits festgestellte Ergänzungen durch die früheren Editoren Allatius und Combefis blieben hingegen außer Acht.

[3] Vgl. A. MARKOPULOS, Ἡ χρονογραφία τοῦ Ψευδοσυμεὼν καὶ οἱ πηγές της. Ioannina 1978, 167.

[4] G. MORAVCSIK, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I. *DOP* 15 (1961) 69.

[5] Vgl. Ioli KALAVREZOU-MAXEINER, The Portraits of Basil I in Paris. gr. 510. *JÖB* 27 (1978) 19–24, und I. SPATHARAKIS, The Portrait in Byzantine Illuminated Manuscripts (*Byzantina Neerlandica* 6). Leiden 1976, 96–99, Abb. 62–64.

[6] Theophanes Continuatus, ed. I. BEKKER. Bonn 1838, 211–353. Im folgenden beziehen sich Seitenangaben bei griechisch zitierten Textstellen auf diese Ausgabe, Seitenangaben bei Kapiteln auf die vorliegende deutsche Übersetzung.

[7] I. ŠEVČENKO, Storia letteraria, in: La civiltà bizantina dal IX all' XI secolo. Aspetti e problemi. Bari 1978, v. a. 106–116.

Unsere Aufmerksamkeit sei noch auf einige Textstellen gerichtet, die nicht korrekt ins Deutsche übersetzt wurden. Kap(itel) 29 (75) heißt συγχωνεύω (257, 3 u. 9) „einschmelzen", nicht „anfertigen"; Kap. 30 (76) ist ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν ποιεῖσθαι (258, 20) ein Ausdruck der Gerichtssprache mit der Bedeutung „aneignen" statt „beanspruchen"; ὃς αὐτίκα πάσας τὰς Ῥωμαϊκὰς δυνάμεις λαβών (287, 1) sagt Kap. 51 (100) aus, daß der Feldherr „sogleich die Streitkräfte versammelte", nicht aber, daß er „sogleich den Oberbefehl übernahm". Der gefangene arabische Heerführer Soldan fühlt sich (Kap. 57; 106) „aufgrund seiner Mitteilung" (295, 8: ἐκ μηνύσεως) potentiell gefährdet, nicht durch „eine Anzeige" bei Ludwig II. über diese Mitteilung. Kap. 62 (113) veranlaßt das harte Durchgreifen des Kaisers bei Desertionen in der Flotte die Marinesoldaten doch wohl „zu besonderen Anstrengungen" gegenüber den Feinden (303, 20: πρὸς τὰ δεινά) und nicht „zu Schrecklicherem". Ebendiese byzantinische Flottenabteilung gelangt dann vor dem Angriff „plötzlich ungesehen in ihre (= der Gegner) Nähe" (304, 7: πλησίον αὐτῶν ἀφανῶς γεγονώς) statt „plötzlich aus ihrer Nähe zu verschwinden" (Kap. 63; 114)[8]. Kap. 71 (121): Βασιλείῳ τῷ βασιλεῖ (313, 22) sollte man als dativus commodi („für Basileios") auffassen, da die vorher geschilderten Taten von Nikephoros Phokas (auf ihn bezieht sich 313, 21 αὐτοῦ) und anderen vollbracht wurden, während in den darauffolgenden Kapiteln Basileios als αὐτουργός (314, 4) hervortritt. Subjekt zu εἴσεισιν (318, 12) in Kap. 74 (125) kann nur Danelis, nicht die Sklaven, sein. Unter ξενών (339, 21) in Kap. 93 (142) ist ein „Hospiz" zu verstehen[9]. Kap. 98 (147) übersetzen wir τραγῳδία ἐχόρευσε περὶ τὰ βασίλεια (345, 4) anstelle von „eine Tragödie nahm in den Kaiserpalast Einzug" besser mit „es spielte sich eine Tragödie im Kaiserpalast ab". – Der Kap. 12 (53) weggelassene Zusatz καθ' ἡμᾶς (229, 11) bei der Erwähnung des Logotheten Thomas[10] ist zwar unscheinbar, zeigt aber an, daß Konstantin diesen ausgezeichneten Philosophen persönlich kannte. Zu ergänzen sind auch Kap. 31 ... καὶ τὰς οἰκείας ἐγκλήσεις προβαλλομένους (260, 18f.) („... und ihre persönlichen Anklagen vorbrachten"), Kap. 73 κειμηλίων ἄλλων (317, 1) („andere Kleinodien") und 341, 12 τὸ ὅσον ἐπ' αὐτῷ, etwa mit „(die Juden,) soweit sie unter seiner Herrschaft standen" wiederzugeben (Kap. 95). – An zwei Stellen möchte ich eine andere Auffassung des Kontexts zur Diskussion stellen: Am Beginn von Kap. 4 reicht der Hauptsatz von ἦν δὲ μέχρι τότε – Ἀρσάκου und dann von ἐν Ἀδριανουπόλει – οἴκησιν (216, 9–12) (und bildet den inhaltlichen Gegensatz zum nachfolgenden Hauptsatz), wogegen κατ' ἰδίαν φρατρίαν – συνανεκιρνᾶτο als untergeordneter Einschub verstanden werden muß. Kap. 42 (88) rühmen sich die Soldaten des Themas Charsianon ihrer Tüchtigkeit κατ' ἀλκήν (273, 2), die des Themas Armeniakon ihrer Tapferkeit ἐν τοῖς πολέμοις (273, 3). Aus der Übersetzung mit „in der Abwehr" bzw. „in Angriffskämpfen" ergibt sich kein logischer Anlaß für die geschilderte Kontroverse der beiden Truppenteile, so daß wir besser „in der Schlacht" bzw. „im Kampf" schreiben. Es muß freilich eingestanden werden, daß die VB ansonsten ἀλκή immer bei defensiven militärischen Aktionen gebraucht, eine der vielen Eigenheiten byzantinischer Quellentexte, die dem Übersetzer stets die Arbeit erschweren.

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (29–36) und ein sorgfältig gearbeitetes Register (175–191) tragen ihren Teil zum Gesamteindruck bei, daß die vorliegende Publikation ihrer Zielsetzung gerecht wird.

Ewald Kislinger

[8] Diese Ansicht wird durch die Schilderung des Geschehens bei Ioannes Skylitzes (Synopsis Historiarum, ed. J. Thurn [*CFHB* 5]. Berlin 1973) bestätigt, wo es c. 33 (155, 41) heißt: ἐξαίφνης πλησίον αὐτῶν ἐφάνη ὁ τῶν Ῥωμαίων ναύαρχος ...

[9] Vgl. A. Philipsborn, Der Fortschritt in der Entwicklung des byzantinischen Krankenhauswesens. *BZ* 54 (1961) 338–365.

[10] R. Guilland, Les Logothètes. Etudes sur l'histoire administrative de l'Empire byzantin. *REB* 29 (1971) 53–54.

Johannes Koder–Thomas Weber, Liutprand von Cremona in Konstantinopel. Untersuchungen zum griechischen Sprachschatz und zu realienkundlichen Aussagen in seinen Werken (*Byzantina Vindobonensia* 13). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980. 99 S., 8 Taf. ÖS 210,–.

Das zu besprechende Buch setzt sich aus zwei inhaltlich voneinander unabhängigen Beiträgen zusammen, deren beider Gegenstand Liutprand und sein Werk ist. J. Koder untersucht die griechischen Sprachkenntnisse des westlichen Gesandten, wie sie aus seinem Werk abzuleiten sind. Ein einführendes Kapitel konzentriert sich auf Liutprands Schriften, und zwar auf jene Teile, die Byzanz betreffen. Liutprand stützte sich dabei vor allem auf mündliche Informationen und eigene Erlebnisse. Bezüglich seiner Kenntnisse des Griechischen nimmt K. an, daß dieser in jungen Jahren ein geringes „Schulwissen" vermittelt bekam, welches er später durch seine Konstantinopel- (bzw. Paxoi-)Aufenthalte erweitern konnte; somit erklären sich griechische Wörter nicht nur in jenen Passagen, die Byzanz betreffen, sondern in der gesamten Antapodosis. Der Verfasser setzt sich weiters mit Textstellen auseinander, die bezüglich der Griechischkenntnisse Liutprands interessant erscheinen. In einem Glossar werden griechische Wörter in folgende Kategorien eingeteilt: Antike Literatur, christliche Literatur, byzantinisches Griechisch und Wörter, die im Abendland als bekannt vorausgesetzt werden können. Die verschiedenen orthographischen Fehler sowie die Transkriptionen der griechischen Wörter ins Lateinische werden ebenfalls untersucht, wobei letztere nicht von Liutprand selbst stammen dürften. K. schließt seinen sehr interessanten Beitrag mit einem Anhang, der paläographische Bemerkungen zu den griechischen Wörtern von Codex B (Clm 6388), weiters Abweichungen der Edition Beckers von Codex B und zuletzt Bemerkungen zu weiteren Codices der Antapodosis enthält[1].

Im 2. Teil des Buches unternimmt Th. Weber eine Rekonstruktion der im Konstantinopel des 10. Jahrhunderts üblichen Speisen und Getränke nach den Angaben Liutprands. Der Verfasser betont den Wert der Aussagen Liutprands, die auf dessen eigener Erfahrung beruhen, macht aber gleichzeitig auf die Subjektivität und die Voreingenommenheit des westlichen Besuchers dem Hofe des Nikephoros Phokas gegenüber aufmerksam.

Die Äußerung Liutprands, daß der Wein der Griechen ungenießbar sei, „weil man ihm Pech, Harz und Gips beimischt", steht, wie W. zeigt, in Einklang mit ähnlichen Informationen aus der Antike, der byzantinischen und neuerer Zeit. Liutprands Aussage, daß die Byzantiner „Badewasser" aus kleinen Gläsern trinken, dürfte ein Hinweis auf ein warmes alkoholisches Getränk sein[2]. Die Erwähnung von „Wasser kälter als gotischer Schnee" in Antapodosis V 23 führt den Autor zu der Annahme, daß Schnee (bzw. Eis) im 10. Jahr-

[1] Es wäre darauf hinzuweisen, daß das oft zitierte Buch von B. St. Karageorgos, Λιουτπράνδος ὁ ἐπίσκοπος Κρεμώνης ὡς ἱστορικὸς καὶ διπλωμάτης, Athen 1976 bereits in neuer Auflage in der Reihe *Bibliotheke Sophias N. Saripolu* 38, Athen 1978 vorliegt.

[2] Dazu s. jetzt E. Kislinger, Gastgewerbe und Beherbergung in frühbyzantinischer Zeit. Diss. (ungedr.) Wien 1982, 63f., 120, wonach der θερμοδότης warmes (aus hygienischen Gründen abgekochtes) Wasser einschenkte bzw. anderen Getränken beimischte. Diese nach dem Erscheinen des vorliegenden Buches eingereichte Dissertation bringt viel Neues in Bezug auf Essen und Trinken in Byzanz. Zum Gebrauch des Weines bei den Byzantinern s. a. O. 118ff.

hundert in Konstantinopel bekannt war[3]. Was das Essen betrifft, so zeigt sich, daß Fische auf der Speisetafel des Palastes in Konstantinopel üblich waren, wobei vor allem Süßwasserfische als feine Spezialität galten. Die von Liutprand als unappetitlich bezeichnete Fischlake, mit reichlich Öl zubereitet, und die Erwähnung von *garum* lassen W. aufgrund vergleichbarer Informationen den Schluß ziehen, daß Fischsoße sowohl im byzantinischen Kulturbereich wie auch im Westen verbreitet verwendet wurde. Der Genuß eines „fetten Lammes"[4] in der sonst kargen Küche des byzantinischen Hofes in der Zeit von Nikephoros Phokas erscheint als Ausnahme im Bericht Liutprands. Einen wichtigen Platz auf dem Tisch der Byzantiner nahmen Lattich, Knoblauch, Zwiebel und Porree ein; die finanziell schwächere Bevölkerung aß großteils suppenartige Speisen, deren Hauptbestandteil Wasser war und die mit Zwieback gegessen wurden.

Trotz der Übersichtlichkeit wäre ein Index der verschiedenen Termini am Ende dieses für die byzantinische Realienkunde wertvollen Beitrages erwünscht.

Taxiarchis Kolias

[3] Vgl. Ioseph Genesios III 14, 70–73; 18, 47–51 (49, 70–73; 51, 47–51 LESMÜLLER-WERNER–THURN) und Theophanes Continuatus 131, 17ff., wonach der kranke Kaiser Theophilos Schneewasser im Überfluß trank und daraufhin an Dysenterie starb.

[4] KISLINGER, a. O. 97, A. 557: Ἔριφος ist mit Lamm, nicht mit Bock, zu übersetzen.

Nicola Callicle, Carmi. Testo critico, introduzione, traduzione, commentario e lessico, a cura di Roberto ROMANO (*Byzantina et Neo-Hellenica Neapolitana, Collana di Studi e Testi*, dir. da A. GARZYA 8). Neapel, Bibliopolis 1980. 234 S.

Alle in der von A. GARZYA geleiteten Reihe bisher erschienenen sieben Bände enthalten kommentierte Textausgaben von hochsprachlichen profanen byzantinischen Autoren, die zeitlich vom 11. Jh. (Psellos) bis zum 14. Jh. (Gregoras) reichen. R. ROMANO, der in dieser Reihe bereits mit seiner Edition des Timarion vertreten ist, legt nunmehr das dichterische Oeuvre des Nikolaos Kallikles, eines etwas älteren Zeitgenossen des Theodoros Prodromos, vor.

Die insgesamt 826 Verse – durchwegs Zwölfsilber – verteilen sich auf 31 echte Gedichte; ihnen sind 5 in der Zuweisung zweifelhafte Epigramme und ein unechtes Gedicht über die Monate angeschlossen, das in der Überlieferung in der Regel unter Prodromos läuft. Alle Texte sind bereits, wenngleich an verschiedenen Stellen, ediert, die echten Gedichte insbesondere in der Ausgabe von L. STERNBACH (1903). Es handelt sich fast immer um Auftragsarbeiten, die Kallikles für Angehörige der führenden Gesellschaftsschicht schrieb. Von den 13 Epitaphioi beziehen sich drei auf Mitglieder des Kaiserhauses, u. z. auf Alexios I. (Nr. 25), Eirene Dukas, dessen Schwiegertochter (Nr. 28), und Johannes II. (Nr. 31). Dieses mit 126 Versen längste Grabgedicht des Kallikles entstand – wie der Titel besagt – im Auftrag des Kaisers noch zu dessen Lebzeiten, jedoch nach dem Tod der Kaiserin (1134), wie aus V. 110 hervorgeht; der Text ist der personifizierten Nea Rome in den Mund gelegt (Prosopopoiie). Schon hier, wie in vielen anderen Fällen, drängt sich der Vergleich mit Gedichten des Theodoros Prodromos auf (hier Nr. 25 HÖRANDNER). Nicht nur die gleiche Thematik, auch Sprache und Stil bringen die beiden Autoren einander nahe; übrigens sind auch die Unterschiede in der Metrik nicht sehr gravierend. Lediglich das Verhältnis der Proparoxytona zu

den Paroxytona in B 7 ist etwa umgekehrt (Kallikles 24,8%: 75,2%; Prodromos 82,5%: 17,5%). Die übrigen Epitaphioi gehören Mitgliedern der Familien der Dukai, Komnenen, Kamateroi, Arbantenoi und der normannischen Könige (Roger[ios]).

Die zweite Gruppe der Epigramme sind Widmungsgedichte auf „heilige Gegenstände", die von den Auftraggebern zumeist für Kirchen gestiftet wurden, darunter 7 Ikonen, 3 Staurotheken, 2 Plastiken, 2 Teppiche, 2 Becher und 1 Lampe. Wir haben es durchwegs mit Epigrammen zu tun, wie sie in der hochsprachlichen Literatur sehr beliebt waren und stilistisch einem gewissen vom Genos diktierten Zwang unterlagen. Ich denke vor allem an die klischeehaften Metaphern, die sich bei verschiedenen Epigrammatikern immer wieder finden. Kallikles gehört gewiß zum guten Durchschnitt dieser Autoren, dem man Gewandtheit und Routine nicht absprechen kann. Trotzdem fallen viele Wiederholungen auf, z. B.: βρέφος λέων 9, 28; 19, 10; ὡς ἐν συμβόλοις 19, 13; vgl. 15, 55; λάμπρυνόν μου τὸν βίον 20, 10; vgl. 5, 4; ὁ συνδέτης ἀμφοῖν δε τοῖν ἄκροιν λίθος 15, 52; vgl. 2, 16. Die Wiederholung folgender Einzelwörter sei erwähnt: ἀταραξία (4mal), βραβεύω (5mal), γλυκύς (6mal), δένδρον (11mal), δρόσος (7mal), κλάδος (12mal), λαμπρός (21mal), λαμπρύνω (5mal), πικρός (6mal), συνάπτω (6mal), σχοίνισμα (4mal), τρυγάω (6mal). Wenn ἔαρ 7mal und ἐαρινός 3mal vorkommen, so erklärt sich das aus dem „Frühlingsgedicht" Nr. 29. Es ist das einzige nicht im Auftrag geschriebene Gedicht, das den „heidnischen" und „christlichen" Frühling beschreibt, wie ihn ein Rhetor sieht, der neben antiker Mythologie (samt Sternbildern und Winden) die byzantinische Frühlingsphraseologie, wie wir sie auch aus der Epistolographie kennen, beherrscht und sich mit V. 100 in charakteristischer Weise selbst zur Ordnung ruft: παρετράπημεν εἰς μακροὺς λόγους! – Kallikles kann auch ein Gedicht auf den Hypatos τῶν φιλοσόφων Theodoros von Smyrna zur Gänze auf dem Gedanken eines Oxymoron – der Redner, der nicht redet, sondern als bildender Künstler wirkt – aufbauen (Nr. 30).

Von der Ausgabe selbst kann man nur Gutes sagen. Im besten Stil der Garzya-Schule wird Literarhistorisches, Sprachliches und Metrik ausgewogen berücksichtigt. Die Einführung orientiert über den Autor und sein Werk, klärt die Echtheitsfragen, bringt einige wenige Beispiele zur Sprache, ordnet den Dichter metrisch ein und bespricht kurz Handschriften und Ausgaben. Die Zeugnisse über Kallikles reihen sich an; es sind dies vier Briefe des Theophylaktos von Ohrid, die bekannten Erwähnungen bei Anna Komnene und Theodoros Prodromos bzw. in den Ptochoprodromika sowie ein Zitat aus Gregorios von Korinth. Der Text selbst wird mit sehr knappem kritischem Apparat und ausgiebigen *testimonia*, vorwiegend aus dem AT und NT, sowie mit Parallelstellen aus zeitgenössischen Byzantinern dargeboten. Es folgen die italienische Übersetzung und ein Kommentar, der in der oben erwähnten Ausgewogenheit das Wichtigste, nicht zuletzt zur Prosopographie, enthält, aber nie durch Weitschweifigkeit ermüdet. – Natürlich ließen sich vielfach weitere Parallelen aus Prodromos und anderen Autoren anführen. Ich erwähne nur gewisse stilistische (Asyndeta!) und inhaltliche Übereinstimmungen zwischen der „Führerrede" der Katomyomachia (V. 125ff.) und der Mittelpartie von Nr. 19 bei Kallikles (V. 16ff.). Der großsprecherische Rogerios paßt gut zu dem Bramarbas des Prodromos – wenngleich bei Kallikles keine Satire beabsichtigt war. – Wenn es bei Kallikles Nr. 22, 42 heißt: σιγῶν λαλῶ σοι καὶ βλέπω σε μὴ βλέπων, so fällt mir sofort Eustathios Makrembolites mit jener seinerzeit von KRUMBACHER hart getadelten Passage (IV 1, S. 46 HILBERG) ein: ἐγὼ δ' ἀσυνήθως πίνω καὶ πίνων οὐ πίνω καὶ μὴ πίνων πίνω τὸν ἔρωτα. Gedankliche und sprachliche Übereinstimmung bei demselben Thema liegt nahe: Kallikles 2, 12f. ~ Prodromos 21, 11f. (Widmung einer Christus-Ikone durch Johannes II). – Sollte Nr. 7 nicht ἐκ προσώπου der Kaiserin Eirene Dukas geschrieben sein? R. läßt die Frage offen. – Nr. 12, 6 ist STERNBACHS Konjektur συγκρατεῖ dem überlieferten συγκροτεῖ vorzuziehen. – Nr. 25, 12 μερίζεται übersetzt R. mit *prende la sua parte*. Kallikles beschreibt aber die zwiespältige Stimmung des Sohnes und Nachfolgers am Grabe des Kaisers

Alexios (V. 10: πένθος δὲ τερπνὸν καὶ χαρὰν στυγνὴν βλέπω). So ist μερίζεται μέν, πρὸς δὲ τὸν θρῆνον ῥέπει wohl im übertragenen Sinn zu verstehen: „Er ist sich uneins (in sich gespalten), schreitet aber (doch) zum Threnos."

Wir wünschen uns noch viele Ausgaben byzantinischer Dichter in einer derart befriedigenden Form.

Herbert Hunger

Poeti bizantini di Terra d'Otranto nel secolo XIII. Testo critico, introduzione, traduzione, commentario e lessico a cura di Marcello GIGANTE. Seconda edizione riveduta e aumentata (*Byzantina et Neo-Hellenica Neapolitana* 7). Napoli, Università di Napoli, Cattedra di filologia bizantina 1979. 244 S.

Als M. GIGANTE vor nunmehr dreißig Jahren erst in mehreren Aufsätzen in der *Parola del Passato*, dann auch in Buchform[1] eine Edition griechischer Gedichte aus Unteritalien vorlegte, fand diese Publikation starke Resonanz. Einige Gelehrte, insbesondere F. DÖLGER (*BZ* 45 [1952] 121. 428f.) und S. G. MERCATI (*BZ* 47 [1954] 41–48), konnten eine Fülle von Verbesserungsvorschlägen vorbringen, was angesichts einer *editio princeps* nicht weiter erstaunlich war und der respektablen Leistung des jungen G. keinen Abbruch tat. Umso erfreulicher ist es, daß G. sich nun entschlossen hat, eine zweite Auflage herauszubringen, die die Vorschläge der seinerzeitigen Kritiker berücksichtigt (teils akzeptierend, teils verwerfend) und auch die inzwischen von G. und anderen erarbeitete vertiefte und stark erweiterte Kenntnis dieser Literatur mit einbringt. Das Ergebnis ist im ganzen positiv zu sehen, insofern wir nun einen – von Kleinigkeiten abgesehen – wirklich guten Text der Werke dieser italobyzantinischen Dichter zur Verfügung haben. Daß G. selbst auf verschiedene Weise den Blick auf seine ausgezeichnete Leistung unnötig verstellt, kann allerdings nicht verschwiegen werden.

Im Vorwort macht G., ausgehend von der Genesis des vorliegenden Buches, einen Streifzug durch die Geschichte der byzantinischen Studien im Italien der letzten Jahrzehnte – an sich ein reizvolles Unterfangen, würde es nicht im gegenständlichen Fall zu einer scharfen und emotionsgeladenen „Abrechnung" mit verschiedenen Kollegen, insbesondere mit S. G. Mercati († 1963) und C. Giannelli († 1959), ausarten. Da fallen Worte wie „rampogne piú o meno ipocritiche", „la boria del povero Giannelli"; Mercatis fast völlige Beschränkung auf Detailstudien, gepaart mit vernichtender Kritik an Büchern anderer, wird als Zeichen der Sterilität, die Beschäftigung der römischen Byzantinisten mit „pur suggestive peregrinazioni fra minuzie di testi scarsamente significanti" und mit Incipitarien als „trionfo dell' arida, non costruttiva evasione erudita" gebrandmarkt. All diese Ausfälle gegen längst Verstorbene empfindet der nichtitalienische Leser als peinlich und unnötig, gerade angesichts des hervorragenden Rufs, dessen sich Mercati *und* Cantarella, Giannelli *und* Gigante in der internationalen Byzantinistik erfreuen.

Die Einleitung folgt in der Anlage der 1. Auflage, im großen wie im kleinen. Viele Absätze findet man wieder, kaum einen aber völlig unverändert; die neuere Literatur ist nicht nur, wie dies bei Neuauflagen gern geschieht, „kosmetisch" in die Anmerkungen eingebaut, sondern auch in den Text echt integriert.

Das Metrik-Kapitel ist eher enttäuschend: Relativ ausführlich werden die Erkenntnisse von MAAS resümiert, die Information über die metrische Praxis der italobyzantinischen Dichter erschöpft sich aber im wesentlichen in der Feststellung, daß die in der ganzen byzantinischen Dichtung weithin gültigen Grundprinzipien des Zwölfsilbers auch hier gelten. Im Hinblick auf die Textkritik wären präzise Angaben über prosodische Verstöße und ihre Häufigkeit sowie über die Akzentverhältnisse vor Binnen- und Versschluß dringend notwendig gewesen.

Der größere Teil der Einleitung ist Abschnitten über die einzelnen Dichter und ihr Oeuvre vorbehalten, wobei nun zu den schon seinerzeit behandelten Autoren – Ioannes Grassos/Ioannes von Otranto (damals noch als zwei distinkte Personen angesehen), Nikolaos von Otranto und Georgios von Kallipolis – noch der inzwischen von HOECK–LOENERTZ[2] erschöpfend behandelte Nektarios tritt.

Der Text ist, wie seinerzeit, mit den nötigen zwei Apparaten und einem Kommentar versehen; dazu kommt nun noch eine italienische Übersetzung. Im kritischen Apparat und in dem nun stark ausgeweiteten Kommentar findet die Auseinandersetzung mit den Korrekturvorschlägen der verschiedenen Gelehrten statt; aber auch die sonstige inzwischen erschienene verwandte Literatur (insbesondere Editionen byzantinischer Dichter) findet hier in Form von Verweisen ihren Niederschlag. Das ist gerade bei diesen Texten besonders wichtig, weil es ihre interessante Zwischenstellung dokumentiert: sie sind einerseits – vom Inhalt her – sehr wohl Produkte des staufischen Unteritalien (beim einen Dichter deutlicher, beim anderen weniger deutlich oder kaum erkennbar), in Sprache, Terminologie und Motivschatz aber byzantinischen Produkten etwa eines Theodoros Prodromos (dieser Autor wurde von G. nicht zu Unrecht in besonderem Maße herangezogen) zum Verwechseln ähnlich.

Der kritische Apparat ist sehr genau und enthält auch Minima wie simple Itazismen, das Fehlen des Iota subscriptum und sogar banale offenkundige Druckfehler früherer Editionen. Dagegen vermißt man nähere Angaben zu den Handschriften. Natürlich kann, wenn für fast alle Stücke nur jeweils eine einzige Handschrift vorliegt, keine Textgeschichte geschrieben werden; aber eine Charakteristik der Überlieferungsträger wäre notwendig gewesen. Wenn es auf S. 69 heißt, „Paris. Gr. 1371, f. 157^{v} (saec. XIII, autographum, ut arbitrantur Hoeck–Loenertz, non ego)", so würde diese lapidare Feststellung eine Begründung erheischen.

Was des weiteren fehlt, das sind ein Index locorum (1953 war er vorhanden, heute wäre er sicher noch ergiebiger), eine Incipitliste und eine Konkordanz mit der ersten Auflage für jene Dichter, bei denen die Gedichtzählung geändert wurde.

Hingegen enthält die neue Auflage einen vollständigen Wortindex, den man selbstverständlich als wertvolle Bereicherung begrüßen wird (auch wenn man sich fragen mag, ob die Aufnahme von καί und die Angabe der jeweiligen Endung bei jeder Stelle wirklich etwas bringt; interessanter wäre es vielleicht gewesen, auf besonderen Gebrauch einzelner Wörter – etwa hinsichtlich der Konstruktion – hinzuweisen oder seltene Wörter und Neubildungen irgendwie hervorzuheben).

Einige Bermerkungen zu einzelnen Stellen (aus Platzgründen müssen wir davon absehen, jeweils die ganze Stelle auszuschreiben; der Leser muß daher, um die vorgebrachten Argumente zu prüfen, die Ausgabe selbst zur Hand nehmen):

[1] Poeti italobizantini del secolo XIII (*Collana di studi greci* 22). Napoli 1953. Seltsamerweise finde ich nirgends in der Neuauflage ein Zitat dieser Buchfassung.

[2] J. M. HOECK–R. J. LOENERTZ, Nikolaos-Nektarios von Otranto, Abt von Casole (*Studia Patristica et Byzantina* 11). Ettal 1965.